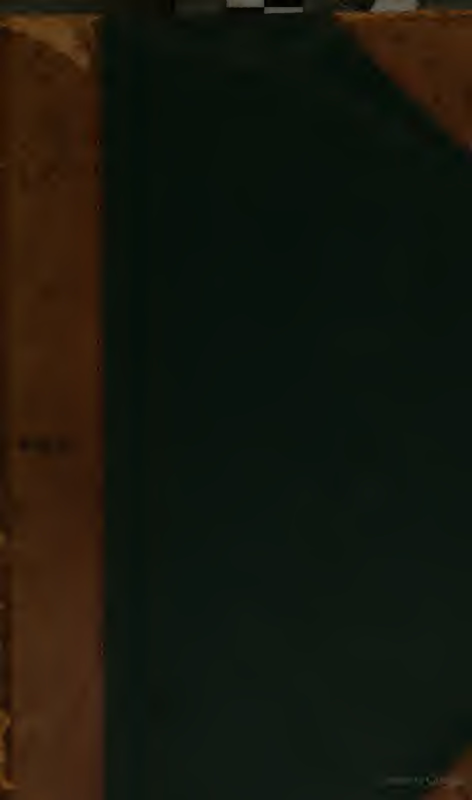



DOMINUS ILLUMINATIO MEA
Taylor Institution.



PHILOLOGISCHER
ANZEIGER.

ALS ERGÄNZUNG

DES

PHILOLOGUS

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

ZEHNTER BAND.

1879. 1880.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1880.

Nr. 1. Januar. Februar 1879.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

1. Lexilogus zu Homer und den Homeriden. Mit zahlreichen beiträgen zur griechischen wortforschung überhaupt wie auch zur lateinischen und germanischen wortforschung. Von Anton Göbel. Erster band. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1878. 623 s.

Unter dem nach Buttmann's vorgange gewählten titel lexilogus giebt der auf dem gebiet der homerischen wortforschung seit lange thätige verf. hier den ersten theil einer sammlung von etymologischen untersuchungen zu Homer und den Homeriden, welche bis auf einzelne schon früher in zeitschriften erschienene hier zum ersten male ans licht treten. Es beschränken sich diese untersuchungen aber keineswegs auf die nach sinn und etymologie besonders schwierigen homerischen wörter, sondern sie erstrecken sich, wie auch der zusatz auf dem titel hervorhebt, im weitesten umfang auf das ganze etymologische gebiet nicht nur der homerischen, sondern der griechischen sprache überhaupt, mit vielfacher beziehung auch auf die lateinische und germanische wortforschung. Ein gut theil des buches beschäftigt sich ferner mit der erforschung der zum theil so dunkeln mythologischen namen. Gleichwohl bleibt der größere raum immerhin der untersuchung der für das verständniß der homerischen gedichte selbst unmittelbar in frage kommenden schwierigen wörter.

Bei der großen fülle des gebotenen neuen ist es hier nicht möglich auf alle seiten der untersuchung näher einzugehen. Von der rein sprachlichen seite derselben glaubt referent um so mehr absehen zu sollen, als dieselbe bereits von competenter

seite genügend erörtert und beurtheilt ist. Auch die deutungen der mythologischen namen bleiben zweckmäßig dem urtheil der specialforscher auf diesem gebiete überlassen. Dagegen mag hier die eigentlich philologische seite der untersuchungen, die wortdeutung im verhältniß zu dem sprachgebrauch des dichters und im zusammenhang mit der erklärung der einzelnen stellen, näher ins auge gefaßt und damit die frage geprüft werden: welchen gewinn erfährt die interpretation des dichters durch die vorliegenden untersuchungen?

Da legt nun der gewählte titel des buches selbst es nahe das verfahren des verfassers mit dem seines vorgängers zu vergleichen. Buttmann stellte in der vorrede als wesentlich und charakteristisch für sein verfahren den grundsatz auf, den sprachgebrauch des dichters möglichst aus ihm selbst zu entwickeln. Ein zweiter grundsatz aber lautet bei ihm, die etymologische untersuchung erst an letzter stelle hinzutreten zu lassen, wenn die bedeutung der wörter auf den nächsten wegen (dem homerischen sprachgebrauch selbst, sodann dem der nächstfolgenden sprachperiode und an dritter stelle der grammatischen überlieferung, sowie dem gebrauch der späteren dichter) entweder gar nicht oder nicht mit hinlänglicher sicherheit sich ergebe. Den ersten dieser grundsätze nun wird der verf. des neuen lexilogus ohne zweifel in gleicher weise für sich in anspruch nehmen, denn derselbe bringt wenigstens für die schwierigeren wörter keine etymologie vor, ohne darauf hin den sprachgebrauch des dichters zu prüfen. Nicht so den zweiten grundsatz. Der verf. ist der untrüglichkeit seiner lautgesetze so sicher, daß die etymologische forschung keineswegs an letzter stelle zu hülfe gerufen wird, sondern entschieden in den vordergrund tritt. Dieses von dem Buttmanns so entschieden abweichende verfahren mag durch den inzwischen veränderten standpunkt der sprachwissenschaft sich erklären und seine berechtigung haben, mißlich aber ist dasselbe, wenn die gefundenen und fortwährend angewendeten lautgesetze in wirklichkeit nicht den grad der sicherheit haben, den der verf. ihnen beimißt. Gegen die daraus sich ergebenden großen gefahren giebt es nur ein sicheres schutzmittel, die genaue erforschung des sprachgebrauchs und eine besonnene interpretation, welche unbefangen das bedürfniß der einzelnen stellen untersucht und danach die berechtigung der gefundenen deutung

prüft. In dieser beziehung findet referent nun in dem verfahren des verf. nicht die selbstbeherrschung und ruhige objectivität, die allein ein sicheres correctiv für die zum theil so gewagten combinationen bilden könnte. Nur zu oft geschieht es, daß die freude über das gefundene neue den blick dermaßen trübt, daß derselbe beziehungen in dem zusammenhange der einzelnen stellen findet, welche sich dem unbefangenen beobachter nicht bieten, und sich zu ganz unhaltbaren interpretationen verleiten läßt.

Der verf. operirt mit einer anzahl urwurzeln, durch ablaut variirter wurzeln und wurzelerweiterungen mit dem grundbegriff des hauchens, ja er geht so weit zu behaupten, daß jede urwurzel „hauchen" bedeute, was er seltsam genug damit begründet, daß jeder lautcomplex in dem sinne der von G. Curtius Etym. p. 45 für den begriff der wurzel gegebenen erklärung hervorgehaucht werde, durch hauch entstehe, ja selber hauch sei (vorrede p. VIII). Sehen wir von dem mißlichen dieser voraussetzung ab, auf der wurzel *αϝ* „hauchen" beruht unter andern die neue erklärung p. 46 ff des schwierigen *ἤιε* in *Ο* 365 und *Υ* 152, nämlich tönend d. i. *canorus*, und zwar wird das wort in dem zusammenhange gefaßt an der ersten stelle: „ebenso warfst du auch jetzt, Phoebus, o wohltönender (d. h. der du sonst mit gesang uud saitenspiel dich und die götter ergötzest), das mühsalreiche und jammerselige werk der Achäer zusammen", an der zweiten: „die gegnerischen götter saßen jenseits auf den brauen des hügels Kallikolone um dich her, o Phoebus, wohltönender (d. h. der du sonst auf dem Olympos die phorminx meisterst) und um den städteverwüster Ares". Für diese erklärung wird einmal geltend gemacht, daß das wort in dieser auffassung der für *Φοῖβος*, mit dem es verbunden ist, gefundenen bedeutung *inspiratus* gut entspreche, sodann, daß es wunderlich zugehen müßte, wenn bei den zahlreichen epitheten Apoll's kein einziges von der sangeskunst des gottes her entnommen worden wäre; endlich findet der verf. es bedeutungsvoll, daß das adjectiv nur in der anrede vorkommt und an beiden stellen jedesmal nur da steht, wo Apollo als kämpfer auftritt oder aufgetreten war. — Sehen wir von dem ersten kriterium ab, dessen werth wiederum von der sicherheit oder unsicherheit der deutung für *Φοῖβος* abhängt, so sind die beiden andern von so zweifelhafter natur, daß man eher geneigt

sein könnte sie gegen die gefundene deutung geltend zu machen. Gerade das fehlen jedes hinweises auf die sangesgabe Apollons in den diesem gott bei Homer gegebenen epitheten — sollte es nicht vielmehr die annahme wahrscheinlicher machen, daß eben zu den ältesten anschauungen von diesem gotte, wie sie in den alten namen und epitheten desselben niedergelegt sind, die von der sangesgabe desselben noch nicht gehörte? wie denn Apollon bei Homer wohl als phorminxspieler, aber nicht als sänger erscheint. Und was berechtigt vollends in der anrede des gottes einen solchen gegensatz zu dem umgebenden gedanken zu sehen, wie ihn der verf. durch die mit einem willkürlichen „sonst“ eingeleitete umschreibung gewinnt? Als ob die situation oder thätigkeit, worin der gott an beiden stellen vorgeführt wird, eine seinem eigentlichen wesen so widersprechende wäre, daß ein solcher gegensatz sich ungesucht ergäbe! In der that ist es sehr zu bezweifeln, daß diese auffassung des vocativs, wobei demselben als dem „ausdruck einer besonderen theilnehmenden, hingebenden verehrung für den gott der sangeskunst seitens des dichters selbst“ ein „eigenthümlicher, wunderbar tiefsinniger, ethischer character“ beigelegt wird, mit einer gesunden, unbefangenen interpretation des dichters verträglich ist.

Θέσφατος wird p. 77 abweichend von der gewöhnlichen etymologie zerlegt in *θε-σφα-τος*, indem als zweites element wurzel *σφα* hauchen, tönen, vorausgesetzt wird, und erklärt: gottgehaucht. Diese ursprüngliche bedeutung soll noch in *θέσφατος ἀήρ η* 143 erkennbar sein, während im übrigen das wort gottgesprochen und weiter *fatalis* gedeutet wird. Aus der letzteren bedeutung wird nun für *ἀθέσφατος* = *confatalis* die erklärung verhängnißvoll gewonnen und durchzuführen gesucht. Ich hebe hier nur die interpretation der beiden stellen *λ* 373 und *ο* 392 heraus, wo jene deutung indeß variirt wird in: gottgewollt, vom schicksal geordnet. Zu der ersten stelle wird gesagt: „die herbstnächte sind wegen der nebel etc. *noctes fatales*, wie denn überhaupt *ὀλοὴ νὺξ Χ* 102, *λ* 19 gesagt wird. Alkinoos scheut sich in religiöser scheu die nacht eine *ὀλοή* oder böse zu nennen; darum — nennt er sie *fatalis*: „diese nacht ist ja sehr lang, eine dem götterrathschlusse gemäße“; es liegt eben in der gottgewollten ordnung der dinge, daß diese nacht so ist“. Und zu der zweiten stelle heißt

es: „diese nächte sind verhängnißvolle, sind vom schicksal geordnet, sind dem schicksale, der ordnung der natur gemäß so, wie sie eben sind. Es scheut sich der hirt deutlich zu sagen, daß sie ὀλοαί seien; das deutet er nur scheu und ehrfurchtsvoll an". — An beiden stellen dient der gedanke, daß die gegenwärtige nacht oder die nächte ἀθέσφατοι sein, zur motivirung der aufforderung das bisherige gespräch noch weiter fortzusetzen und an beiden stellen spricht der redende, hier seine eigene freude an dem gespräch, dort die voraussetzung, daß dasselbe auch dem angeredeten freude mache, ausdrücklich aus. Wie in diesem zusammenhange demnach irgendwie der gedanke an das verderbliche dieser herbstnächte einen halt haben könne, ist schlechterdings nicht zu sehen. Ueberdies hätte der an beiden stellen sich anschließende gedanke, daß es mit dem schlafengehen nicht eile, daß auch vieler schlaf lästig sei, den verfasser von der deutung des wortes auf eine gottgewollte ordnung zurückhalten müssen.

Wie gefährlich ferner die voraussetzung des verf. ist, daß die epitheta immer der situation entsprechen sollen, zeigt in auffallender weise die deutung von διιπετής p. 93 f., welches nach dem verf. für δι-σπε-τής steht und zu derselben wurzel σπε = σπα hauchen gehört, wie ἄσπετος, θεσπέσιος, und mit dem letzteren sich deckend die bedeutung haben soll: gottgehaucht. Danach ist ihm der fluß der insel Scheria, „derselbe, welchem ζ 85 der dichter ῥόον περικαλλέα beilegt, von solcher reinheit, daß er auch noch so schmutziges zu reinigen vermag", wenn er η 284 διιπετής genannt wird, gottgehaucht oder gottheitstrahlend, gottstrahlend. Verwandt ist die deutung von βηλὸς θεσπέσιος A 591 als einer glücklichen bezeichnung für den gottheitstrahlenden himmel. Es bedarf kaum der bemerkung, wie gesucht und unwahrscheinlich diese erklärung an sich, wie schwer sie aus der angenommenen grundbedeutung abzuleiten ist, wie unhaltbar namentlich die beziehung auf die ζ 85 gerühmten eigenschaften des flusses in den worten des Odysseus η 284 ist, da dasselbe wort Φ 268. 326 von dem „wildangeschwollenen, mit schaum, blut und leichen angefüllten Skamander" in dem sinne von *a deo*, *Jove inflatus* und ebenso vom Nil und Spercheios gebraucht sein soll. Wer vermag diese

fast entgegengesetzten anschauungen in demselben worte zu vereinigen?

Einen ähnlichen beleg für die subjective art den dichter zu interpretieren und durch gesuchte beziehungen eine stütze für die gefundene etymologie zu gewinnen giebt die behandlung des wortes ἀσκελής p. 561 ff. Aus wnrzel σκαλ hauchen wird durch den vermittelnden begriff ranchen, nebeln, dnnsten, die bedeutung düster, finster erschlossen. Die hauptstützen für diese deutung ergeben sich dem verf. aus κ 456 ff., wo ἐν εὐφροσύνῃ in offenbarem gegensatze zu ἀσκελέες stehe, nnd δ 543, wozu bemerkt wird: „Diese worte stehen in ausdrücklicher beziehnng zu der nnmittelbar voranfgehenden beschreibung (538 ff.): „Aber mir brach das liebe herz und ich weinte anf den sanddünen sitzend, und nicht wollte mein herz mir noch länger leben noch das licht der sonne schauen". Menelaus war hiernach dem finstersten trübsinn verfallen; der meeresgott aber fordert ihn auf, nicht so finster, nicht so trübsinnig zu weinen". Nnn aber fordert an der ersten stelle das νῦν δέ κ 463 den gegensatz von ἀσκελέες zunächst in dem vorhergehenden zu snchen, und daß die worte οὐδέ ποθ' ὑμῖν θυμὸς ἐν εὐφροσύνῃ ihren gegensatz nicht in ἀσκελέες haben, zeigt ganz deutlich die directe beziehung von οὐδέ ποθ' zu αἰέν in den worten αἰὲν ἄλης χαλεπῆς μεμνημένοι, an welche sich die folgenden worte als gegensatz, aber in einem selbständigen satze anschließen. Vollends mißlich ist es aber an der zweiten stelle in ἀσκελὲς οὕτως eine directe beziehnng anf die worte οὐδέ νύ μοι κῆρ ἤθελ' ἔτι ζώειν καὶ ὁρᾶν φάος ἠελίοιο zu sehen, da diese worte wohl die das weinen des Menelaos begleitende seelenstimmung bezeichnen, aber keineswegs die art seines weinens bestimmen, so daß ἀσκελές in verbindung mit κλαίειν unmittelbar darauf bezogen werden könnte. Ueberdies würde die verbindung von ἀσκελὲς κλαίειν in dem gewollten sinne: finster, trübsinnig weinen, sich von aller analogie mit der sonst üblichen adverbialen modification dieses verbums völlig entfernen.

Referent hat die angezogenen deutnngen herausgehoben, um an einigen beispielen zu zeigen, auf wie nnsicheren grundlagen zum theil die vom verf. gegebenen neuen worterklärungen beruhen und wie denselben gegenüber die größte vorsicht ge-

boten ist. Dem gegenüber ist andrerseits anzuerkennen, daß die untersnchungen des verf. doch hie nnd da auch annehmbar resultate ergeben, in anderen fällen wenigstens die den bisherigen dentungen anhaftenden bedenken nnd schwächen anfdecken, für andere worte die begriffsbestimmnngen schärfer fixieren nnd mannigfach zu nener untersuchnng eine förderliche anregung geben. Zn den ansprechenden und zugleich besser begründeten dentungen gehören die von *ἐκηβόλος* und *ἑκατηβόλος* nnter annahme eines snbstantivs *ἕκος* von wurzel *ἑ* (*ἵημι*) nnd *ἑκάτη* = *missile, telum*, vielleicht anch die von *ἑκάεργος* ans wurzel *varg*, lat. *verg-ere* = pfeile niederwärts richtend, *πρόχνυ* jählings aus dem herodoteischen *πρόκα* erschlossen, *ἦια* ans wnrzel *ἀϝ* sättigen = nahrnng, *ε* 368 speciell getreide. Beachtenswerth scheinen anch die erklärungen von *πράμνειος οἶνος* = wildrebenwein, *αἰγίοχος* von *αἰγ-* nnd wnrzel *ϝεχ* (*veho*) = der im sturmwind, in wettern einherfahrende. Durch eingehende prüfung des gebranchs wird die noch immer schwankende auffassnng von *εὐρύοπα* mit wahrscheinlichkeit bestimmt als weitdonnernd, die für *παλάμη* übliche deutung = flache hand zurückgewiesen. Eine richtigere begriffsbestimmnng, wenn gleich bei zweifelhafter etymologie, erfahren die worte *παπταίνω*, *πτύξ*, *ἠπεδανός*, *σιφλόω*, *φρίξ* und *φρίσσω* u. a. Eine eingehende untersnchnng ist auch dem axtschießen nnd dem schiffsban in der Odyssee gewidmet. Hinsichtlich der ersteren gebührt dem verf. jedenfalls das verdienst die der jetzt üblichen erklärung anhaftenden zweifel und bedenken erkannt nnd hervorgehoben zu haben, dagegen scheint durch die vom verf. selbst gegebene erklärung die frage noch nicht erledigt, denn auch gegen diese wird sich im einzelnen mancherlei einwenden lassen. Die neue erklärung der stelle vom schiffsban in Od. *ε* aber dürfte nach den nntersuchungen von Grashoff und Brieger keinen fortschritt bezeichnen.

---

2. Homers Odyssee übersetzt und erläntert von Wilhelm Jordan. Frankfurt a. M., W. Jordans selbstverlag. 1875. Leipzig, F. Volckmar. XLII u. 566 p. 8. — [S. PhAnz. VIII, 6, p. 284. — *E. v. L.*]

Gut ding will weile haben. Ein gut ding ist Jordans über-

setzung und erläuterung der Odyssee; darum wird man es entschuldigen, wenn wir erst jetzt eine besprechung bringen. Ohnehin giebt Jordan so viel neues, originelles, zuerst fremd anmuthendes, daß man sich erst durch öfteres lesen und betrachten hineingewöhnen muß. Scheut man diese mühe nicht, vermag man vorurtheilsfrei zu prüfen, so wird man sich reichlich belohnt finden. — Mit diesen bemerkungen will ich mich als einen verehrer Jordans einführen, ohne mich deshalb zu den unbedingten und kritiklosen bewunderern, wenn es deren giebt, zu zählen. Doch zur sache!

Die einleitung entwickelt die bei der übersetzung und erläuterung befolgten grundsätze. Sie hebt zuerst hervor, daß wir kaum für den fünften theil des homerischen sprachschatzes deckende deutsche ausdrücke aufzutreiben vermögen (z. b. *φρήν*, *φρένες*, *ἱστός*, *κανών*, *κερκίς*), daß also eine wörtliche wiedergabe von vornherein ein ding der unmöglichkeit sei. Eine sogenannte wörtliche übersetzung ist noch lange keine poetische nachbildung, und diese letztere will Jordan als „erfahrener rhapsode und selbstschaffender epiker“ erreichen. Daß er allein sich den beruf dazu beimißt, müssen wir ihm glauben, wiewohl es mehr als fraglich erscheint, ob seine vorgänger, Johann Heinrich Voß mit eingeschlossen, „keinen begriff von der epischen kunst“ hatten. Das erste geschäft des kunstgeübten epikers nun ist, die später auf- und eingehefteten flicke, welche die homerische dichtung verunstalten, wieder herunterzureißen. Sodann gilt es, die zufälligkeiten des echten textes von dem wesentlichen zu unterscheiden, die „poetischen störungen“ zu meiden. Diese theorie ist sehr sinnreich und mir wenigstens einleuchtend. Denn so hoch man von der homerischen poesie denken mag: „das ideal des schattenlos klaren gedankens und das ideal des reinen wohllauts bei strenger erfüllung des musikalischen gesetzes“ hat doch auch sie nicht immer erreicht, wenn wir uns auch von ihrer vollen wirkung als gesungener poesie freilich keine vorstellung mehr machen können. Es geht uns da leider ebenso, wie mit den chören der tragödie und dem minneliede des mittelalters. Also davon abgesehen halte ich es für richtig, daß Homer die hexameter keineswegs mühelos aus dem ärmel geschüttelt hat und daß es versnoth war, wenn die prosodik so gröblich verletzt wird, daß der zweifelloseste iambus *ἐπεί* den

hexameter anfängt. Dahin gehören kakophonien wie *οἵ οἱ ἕποντο*, die aoriste statt der perfecta und plusquamperfecta u. a.; ob auch die übermäßige anwendung der partikelchen *γε*, *τε*, *ἀρ*, *μέν* u. a., bleibe dahin gestellt. Wir würden das nur entscheiden können, wenn das griechische unsere muttersprache wäre. Zweifelhaft bin ich auch, ob der gebrauch der *epitheta ornantia* aus dem bedürfniß nach füllstücken zu erklären sei. Uns muthet es allerdings sonderbar genug an, wenn der Cyklop der „großherzige menschenfresser“ titulirt wird; ob aber auch die Griechen des homerischen zeitalters? Jordan behauptet es. Das aber scheint mir unfraglich, daß diese dinge jenseits der eigentlichen schönheitslinie liegen und der nachbildner sich nicht sklavisch an sie zu binden braucht, daß er vielmehr wohl thut, „die überkommene rhapsodengewohnheit (nach den im Homer vorliegenden ansätzen) durch weise einschränkung durchweg zu einem hauptwerkzeug der epischen plastik und charakteristik zu verfeinern“ — wenn er es kann. Frei mag er auch mit den homerischen titulaturen, würde- und standesbezeichnungen verfahren, nur nicht so frei, daß er alles modernisirt, was einem geschmackvollen manne wie Jordan natürlich nicht einfällt. Nicht gewöhnen kann ich mich an die deutsche assimilation mancher eigennamen: ein Odyß, Antin, Alkin stören mich, unerträglich kommt mir Naúsika statt Nausikaa vor. Sehr fein und richtig dagegen finde ich die übergänge vom dialog zur erzählung behandelt. Man muß die überzeugende erörterung auf p. XXVI u. fgg. selbst nachlesen. Hier trägt allerdings die sklavische nachahmung einen nicht geringen theil der schuld daran, „daß sich zu dem schlichten fluß und glatten wohllaut des homerischen textes die für die zunge anstoßvolle, für gehör und sprachgefühl widerhakige rauhheit der deutschen nachbildung ungefähr verhält wie zu feinfühlig geschorenem sammet die oberfläche einer dräthenen flachshechel“. Zugestehen müssen wir auch, daß der übersetzer, wenn möglich, eine etwa mißtönige wiederholung desselben wortes nicht nachzumachen braucht, sowie er solche „Proteusworte“ wie *δαιμόνιος*, *σχέτλιος* u. a. gar nicht durch denselben ausdruck wiedergeben kann. Es kommt bei ihnen darauf an, die grundvorstellung zu ermitteln, um die gleiche oder nächst ähnliche deutsche zu gewinnen. Minder peinlich würde ich sein in andern (bildlichen) vorstellungen und z. b. ruhig die worte „dem zaun der

zähne entfliehen" lassen; sagt doch auch Lessing in Minna von Barnhelm: lieber die schönsten zähne nicht gezeigt, als jeden augenblick das herz darüber springen lassen. Ob das so ganz *deutsch* ist? — Was endlich den hexameter betrifft, so wissen wir ja, welch eine discrepanz zwischen vers- und wortaccent besteht, und ich halte es für verlorene liebesmühe, dieselbe beim lesen ansgleichen zu wollen. Die *musik* der griechischen verse ist für uns unwiederbringlich verloren. Aber darum brauchen wir nicht auf eine musikalische betrachtung der verse zu verzichten, nnd es ist gewiß nicht richtig, daß die metriker sich mit nur zwei elementen, längen nnd kürzen, in mechanischer abzählung oder rechnung begnügen. Doch das geschieht ja auch nicht mehr durchweg und Jordan hat ganz recht, meine ich, wenn er für den iambus, trochäns, dactylns, anapäst *dieselbe taktdauer* annimmt. In noten ausgedrückt: iambus , anapäst , trochäus daktylus oder auch: . — Damit ist denn der trochäus im deutschen hexameter völlig legitimirt und was gegen versfüße wie wahrheit, sehnsucht = , aufgänge, rüstung des = , huldigung = .. einzuwenden wäre, wüßte ich nicht.

Soweit die einleitung und die theorie. Ueber die ausführung hat uns der autor das urtheil von vornherein abgeschnitten. Denn wie die homerischen verse gesungen wurden, so verlangt er, daß seine dentschen hexameter laut gelesen, gut und mit rhapsodischer kunst recitirt werden: nnr so könnten sie zu ihrer vollen wirknng gelangen und eine richtige würdigung erfahren. Da ich nun weder selbst ein rhapsode oder auch nur gut und musikalisch lesen kann, auch keine gelegenheit gehabt habe die Odyssee so lesen zu hören, so bin ich außer stande mir ein wohlbegründetes urtheil über Jordans hexameter zu bilden. Daß aber der dichter der Nibelungen und übersetzer des Sophokles seinen vers zu machen versteht, dürfen wir ihm schon zutrauen.

Ist die übersetzung für den weitern kreis der gebildeten berechnet, die nicht soviel griechisch verstehen um den Homer

in der ursprache zu lesen, so wird sich der philologe besonders für die anmerkungen interessiren, welche sich über die ökonomie des gedichts gelegentlich äußern und werthvolle beiträge zur wort- und sinnerklärung wie zur kritik geben. Selbstverständlich kann ich nicht jede note behandeln und an einer registrirung mit einem zustimmenden oder ablehnenden wort wird weder dem verfasser noch dem leser etwas liegen. Es genügt, die methode an einzelnen bemerkungen zu zeigen und von der bedeutung des geleisteten eine ungefähre vorstellung zu erwecken.

Gleich die beiden ersten anmerkungen verdienen beachtung. Ἔννεπε ist nicht mit „nennen" zu übersetzen. Od. XXIV, 414 wird es von der Ossa, dem personificirten gerücht gebraucht, dort wäre es am schärfsten wiederzugeben durch unser „zuraunen". Aehnlich hier: nach seiner bildung heißt das wort „einworten, einsagen, souffliren", es ist das technische wort für die *eingebung*, durch welche die Muse zum dichter redet, also: Gieb mir die mähr ein, oder: Lehre mich das lied. — Den 10. vers habe ich nie so vortrefflich erklärt gefunden. Ich will die betreffende anmerkung wörtlich abschreiben. „Nachdem v. 1—9 den helden des epos und das wesentliche seines schicksals gekennzeichnet, zieht der zehnte die *begrenzung*, nicht etwa des überhaupt zu behandelnden stoffes, sondern der *directen erzählung*, der vom *dichter selbst* als eingebung der *Muse* vorzutragenden *handlung* des epos. Diese handlung soll beginnen von einem hier nur ungefähr angedeuteten, aber alsbald schärfer zu bezeichnenden punkte, nämlich erst *nach* erfolgtem untergange sämmtlicher gefährten des helden. Die Muse weiß *alles* auf das genaueste. In der lückenlosen folge, welche der directe vortrag anstrebt, wäre das aber viel zu viel für *uns* d. h. die lauschenden zeitgenossen des dichters und rhapsoden. Darauf verzichtend müssen wir uns begnügen den faden aufzunehmen nach dem verlust der mannschaft. „Aber wenigstens nach diesen begebenheiten irgendwo einsetzend beginne der musenbericht". Das ist der sinn von τῶν ἁμόθεν γε . . . Auch alles irgend bedeutsame und wissenswerthe von dem früherliegenden wird vorkommen, aber nicht als vom dichtermusenmund, der als solcher nur das drama vorträgt, sondern als von personen dieses dramas im laufe der handlung und zu ihrer förderung erzählt, als *episode*". — Ἀτρύγετος (I, 72)

erklärt Jordan auf „rastlos bewegt“ rathend. Allerdings muß es, weil es Il. XVII, 425 vom äther vorkommt, eine eigenschaft bezeichnen, die dem meere gemeinsam ist mit dem luftreich; aber warum kann diese nicht „öde“ sein? — Fein erscheint mir die bemerkung zu *πεπνυμένος* (I, 212), wodurch Telemach charakterisirt werden soll als der eben zum männlichen bewußtsein erwachte, als der schon, aber noch nicht ganz verständige, wie er freilich im ganzen verlauf des epos erscheint. — Ob die auseinandersetzung über *ῥοδοδάκτυλος* = rosen fingernd d. h. rosen streuend richtig ist, wage ich nicht zu entscheiden. Ich wünschte, sie wäre es; plausibel genug ist sie. — Unzweifelhaft richtig dagegen erscheint mir die deutung von *κυνώπης*, *κυνῶπις* zu IV, 146. Frechheit und schamlosigkeit liegt nicht im blick und gesichtsausdruck des hundes. In auffälligem contrast zur wunderbar fein und weit witternden nase hat der hund blöde, kurzsichtige augen. Unser derbes „hundeblind“ deckt sich mit *κυνώπης*. Sinnbildlich vom menschen ausgesagt bezeichnet es den mangel an voraussicht, den zustand der verblendung, der alle einsicht aufhebenden leidenschaft, der blinden begier, die nur ihre befriedigung sieht, aber nicht was hinter ihr liegt, und, indem sie ihr unbekümmert um die folgen zustürzt, allerdings auch zur schamlosigkeit werden kann. Vergl. Il. III, 180. I, 159. 225. XVIII, 396. Od. VIII, 319. Die von Jordan angenommene bedeutung paßt meines erachtens auch sehr wohl auf die beiden stellen bei Euripides Elect. 1252:

> *δειναὶ δὲ Κῆρές σ' αἱ κυνώπιδες θεαὶ*
> *τροχηλατήσουσ' ἐμμανῆ πλανώμενον.*

und Orest. 260:

> *ὦ Φοῖβ', ἀποκτενοῦσί μ' αἱ κυνώπιδες*
> *γοργῶπες ἐνέρων ἱερίαι, δειναὶ θεαί.*

Wenn nach anführung dieser stellen Passow-Rost erklärt: „beiwort der Keren und Furien, weil sie auch das grausenvollste zu erblicken sich nicht scheuen“, so will mir das wenig einleuchten. Um ein erblicken des grausenvollsten handelt es sich hier gar nicht, sondern um die blinde leidenschaftliche gier und wuth der verfolgung. Ob auf bildwerken die Furien etwa mit den häßlichen blöden und triefenden augen, so ähnlich wie sie hunde haben, erscheinen, kann ich im augenblick nicht sagen. Jedenfalls bezeichnet *κυνῶπις* die besonders auffällige eigenschaft der

angen des hundes und ist ein gegenstück zu γλαυκῶπις, ein seitenstück zu μέροψ. Was aber bedeutet μέροψ? Darüber führt Jordan eine sehr eingehende nntersnchnng zu XX, 49, durch welche er zeigt, nach welcher methode man sich die homerische bedeutung eines wortes zuweilen erst zn erarbeiten hat. „Vom verständniß der späteren Griechen für ihren größten dichter eine besonders hohe meinnng zu hegen erlauben uns weder die zahlreichen und argen entstellungen des homerischen textes, welche sie gläubig hingenommen haben, noch ihre so häufig unhaltbaren anslegnngen". Darüber wird sich Nauck freuen und Kammer ärgern. „Ich folgere daraus die berechtigung, dunkle worte als ein vorläufig unbekanntes x zn betrachten, für welches aus der synopsis der stellen erst die gleichungen anzusetzen sind, nnd den aus ihrer lösnng und combination bestimmten werth auch gegen den nachhomerischen sprachgebrauch nnd gegen die lexikographische tradition gelten zn lassen". Die in betracht kommenden stellen sind Il. I, 250. IX, 340. II, 285; hymnus auf Demeter 311 und Od. XX, 45—51. Etymologie: wie von κύων, βοῦς, γλαῦξ, οἶνος — κυνῶπις, βοῶπις, γλαυκῶπις, οἴνοψ ist μέροψ gebildet von μέρος, aber mit transitiver bedeutung des stammes ΟΠΤ wie in ἄοψ, blind (Hesych.). Es bedeutet demnach: wenig sehend d. h. wenig erlebend, knrzlebig (Il. I, 250 nnd IX, 340); bei ihrem beschränkten gesichtskreise, ihrer geringen einsicht nnr nach erfolg nnd mißerfolg, nicht nach den nrsachen nrtheilend (Il. II, 285); das drohende nnheil durch voraussicht nnd fürsorge abznwenden unfähig (hymn. anf Dem. 311); mit kurzsichtigkeit, beschränkter einsicht behaftet (Od. XX, 49). Unterstützt wird diese dentnng dnrch den namen der siebenten Plejade, Merope. Doch man lese Jordans ausführnngen selber nach. Dazn will ja diese anzeige bloß reizen.

Anch der sachlichen erläuterungen sind nicht wenige, namentlich solche, die sich auf die ökonomie des gedichtes beziehen. Hier nnr ein paar proben.

Nach V, 262 braucht Odyssens nur vier tage zur herrichtung seines nothkahnes. Nur vier tage! Wie ist das möglich? Zwanzig tage würden zwanzig zimmerlente vollanf daran zu thun haben! Jordan bemerkt dazu: „Erführe meister Homer von solcher berechnnng, bekäme er überhanpt zu lesen, welcher kritik man den k a l e n d e r seiner dichtung unterzogen hat, so

würde er mit ironischem lächeln den finger legen auf die beiden verse 262—263 und ausrufen: wenn sie auch sonst keinen spaß verstehen und keine ahnung haben von den geheimnissen des poetenhandwerks, das ja niemand lernen kann ohne es auszuüben, und zwar mündlich wenn es das epische ist, so hätten sie mir doch hier auf die schliche kommen sollen. Denn hier habe ich noch besondere wegweiser groß und deutlich hingepflanzt. Sie durften es mir wohl zutrauen ungefähr gewußt zu haben, welche zeit ein schiff auf der werft braucht um vom kiel bis zur mastspitze fertig zu werden; wieviel monate und selbst jahre ich daher meinem einsamen helden dazu hätte bewilligen müssen, wenn in meiner poesie nur der — zimmermannsmaßstab gälte. Bei gänzlich andrer anlage der dichtung hätte ich ihn vielleicht eben so geduldig und langsam wie seinen ururenkelvetter, euren Robinson, einen baumstamm mit stein und feuer zum nachen aushöhlen lassen. Mein entwurf aber gebot die möglichkeit der heimkehr erst nach götterbeschluß aufkommen zu lassen. So blieben mir aus mehrern gründen ersten ranges, gegen welche solche lumpereien wie die physische möglichkeit kein loth wiegen, nur etliche tage zum schiffsbau. Daß diese zeit aber eine zaubergewaltige, poetische zeit sei, das sagen die zahlen, die sich als poetische ausweisen durch die ihnen recht auffällig lang belassene nabelschnur ihrer geburt aus einer poetischen form: aus zwei wortspielen mit alliteration und assonanz *Τετρατον — Τῷ — τε Τελεστο — Πεμπτῳ — Πεμπ'*." Wir haben diese stelle wörtlich ausgeschrieben, einmal weil sie für Jordan durchaus charakteristisch lautet, sodann weil sie allerdings, abgesehen von den wortspielen mit alliteration und assonanz, einen wichtigen grundsatz der interpretation enthält. So abhold ich allem vagen ästhetischen raisonnement bin, so wichtig mir die ermittelung des thatsächlichen und grammatische solidität erscheint, ich habe doch öfter das gefühl, als würden die commentatoren dem dichterischen gehalt, der künstlerischen composition nicht immer gerecht. Namentlich vermag ich dem ängstlichen forschen nach der physischen möglichkeit dessen, was märchen und sage erzählen, keinen geschmack abzugewinnen. Darum machte mir z. b. die Göbelsche entdeckung, daß es physisch unmöglich sei, durch die öhre der mit der schneide in den boden gesteckten äxte zu schießen, und seine natürliche

erklärung, bei der es unbegreiflich wird, wie man noch an ein außerordentliches, aufsehn erregendes kunststück des bogenschützen denken kann — diese rationalistische erklärung, möchte ich sagen, machte mir einen sehr befremdlichen eindruck. „Märchen noch so wunderbar, dichterkünste machen's wahr": dieses motto Goethes bleibt wohl zu recht bestehen. Dabei liegt freilich der nachdruck auf dem wort dichterkünste und es gilt hier den feinsten künstlerischen takt. Ein beispiel statt vieler aus Jordan! Od. V, 476 lesen wir:

δοιοὺς δ' ἄρ' ὑπήλυθε θάμνους,
ἐξ ὁμόθεν πεφυῶτας· ὁ μὲν φυλίης, ὁ δ' ἐλαίης.

Fäsi erklärt: „gesträuche, welche von derselben stelle und aus derselben wurzel aufgewachsen waren". Er fügt hinzu: „In einem wunderlande können auch zwei verschiedene sträuche aus einer wurzel hervorgehen". Das ist doch allzu bequem. Ohnehin steht von der einen wurzel nichts im text. „Zwecklos", sagt Jordan, „d. h. ohne symbolischen oder brachylogischen dienst zur ermöglichung einer scene von großer poetischer wirkung aber höchst unwahrscheinlichen voraussetzungen, sind dem epiker in der directen erzählung, die er als musenmund vorträgt, überhaupt gar keine wunder gestattet. Selbst im märchen, im phantastischen theil der sage, welche er stets als episode vortragen läßt, wird er einen geheimnißvollen schimmer aus dem wunderbaren hervordämmern lassen, der einen dahinterliegenden tiefern sinn zu ahnen gibt, ohne daß der hörer ihn jemals ganz bestimmt zu enträthseln vermag; sonst ist er eben kein rechter poet. Jede müßige naturwidrigkeit ist ihm gleichsehr verboten als unmöglich. Von den wundereigenschaften des Phäakenlandes kann Homer hier noch keine gebrauchen, weil er noch keine nöthig hat. Für seinen gegenwärtigen zweck bedarf er hier nur eines obdachs, unter welchem der nackte mann könne ohne zu erfrieren" u. s. w. — Für die art und weise, wie das symbolische im Homer, der geheimnißvolle hintergrund des märchens zu behandeln sei, nur zwei beispiele aus dem zehnten buch. Von der episode des Aeolos sagt Jordan u. a.: „Wir haben hier einen naturmythus, der in der metamorphose zum märchen auf halbem wege stecken geblieben ist. Die ursprüngliche symbolik bleibt fadenscheinig . . . Das ganze Aeolosabenteuer ist aus dem vorrath der schiffersagen in nur halb

verdautem zustande aufgenommen. Bedeutend aber ist sein dienst in der ökonomie der dichtung. Das heimweh des helden wird in höchster steigerung auf den hörer gerade dadurch übertragen, daß er ihn von der schwelle des fast schon erreichten vaterlandes zurückverschlagen sieht in hoffnungslose ferne" u. s. f. Daran wird nichts auszusetzen sein. Ebenso wird jeder beistimmen, daß in Kalypso die verborgenheit, die zeit der gänzlichen verschollenheit des helden personificirt sei; daß ferner im Lotophagenabenteuer dargestellt werde der überdruß an den kämpfen, strapazen und lasten der fahrt sowie die neigung, die heimath aufzugeben und lieber in faulem nichtsthun nur zu genießen. Was aber bedeutet Kirke? „Die irrfahrt, das landstreicherthum", antwortet Jordan. Als den augenpunkt der ganzen erzählung betrachtet er jenes den bösen zauber bannende heilkraut. „Aus ihm blitzt ein strahl der auch allegorischen bedeutung, welche der dichter in diesem märchen im übrigen mehr zu verstecken als merken zu lassen bemüht ist". Allerdings erscheint die allegorie sehr versteckt und ich weiß trotz der sachlichen und sprachlichen deduction über das zauberpflänzchen des Hermes nicht recht, ob wir sagen dürfen, das molykraut symbolisire des Odysseus heimathliebe und familientreue und die durch alle beschwerden und gefahren geweckte, bis zur siegreichen schlauheit und weisheit gesteigerte klugheit, durch die er eben gefeit werde gegen alle versuchungen der Kirke, während die gefährten ihrem zauber verfallen; denn der mann, der für bequemes wohlleben sein theuerstes, das vaterland, hingeben wolle und seine heiligsten pflichten vergesse, werde eben dadurch schon schweinisch. Sollte das wirklich der geheime sinn sein, den der dichter unter der vollen plastik der ausführung seines märchens verborgen hat? Mir sieht das etwas aus nach dem Goetheschen „hineingeheimnissen". Jordan freilich wird antworten: hätte Homer an einen solchen sinn nicht gedacht, so wäre er eben kein echter poet. Und gegen ein solches argument kann unsereiner nicht aufkommen.

In einer ähnlichen lage werden wir uns öfter den vielen athetesen gegenüber befinden. Jordan stützt sich dabei vorzugsweise auf seine schrift: „das kunstgesetz Homers und die rhapsodik", mit der man sich deshalb erst auseinanderzusetzen hat, ehe man etwas gegen ihn vorzubringen wagen darf. Hier kann daran

nur erinnert werden. Wenn der deutsche rhapsode kühn genug ist, die griechischen verse, wie sie nach den regeln der kunst gelautet haben müßten, hier und da zu reproduciren, so ist das ganz seine sache; aber die erste silbe von *κακός* und *μιν* in der thesis ohne weiteres lang zu gebrauchen, war ihm doch wohl nicht gestattet. Der text von IV, 517 soll nämlich ursprünglich gelautet haben:

ἀλλ' ὅτε δὴ καὶ κεῖθεν ἐφαίνετο νόστος ἀπήμων
ἂψ τε θεοὶ οὖρον στρέψαν ποτὶ χέρσον ἀῆναι
ἧς γαίης, τότε δὴ κᾱκός μῑν ἤγαγε δαίμων κτλ.

Wir sind heutzutage nicht mehr der meinung, daß sich dem Hercules eher seine keule als dem Homer ein vers abringen liesse; aber was Lessing von Shakespeare sagt, das möchte vielleicht auch von Homer gelten, für uns gewöhnliche menschenkinder wenigstens. Er sagt: „Auf die geringste von seinen schönheiten ist ein stempel gedrückt, welcher gleich der ganzen welt zuruft: ich bin Shakespeare's! Und wehe der fremden schönheit, die das herz hat, sich neben ihr zu stellen".

Damit genug. Ich habe weniger kritisiren als referiren wollen. Wir haben in dieser verdeutschung der Odyssee kein gewöhnliches werk vor uns, vielmehr eine leistung, welche die sorgfältigste berücksichtigung, allerdings auch eingehende nachprüfung verdient. Bücher, welche altes gemüse mit neuen redensarten auftischen, giebt es genug; an solchen, die wirklich neues und originelles bieten, ist kein überfluß. Darum wollten wir Jordans Odyssee auch den philologen angelegentlichst empfehlen.

H. F. Müller.

---

3. Philologos paedagogosque Germanos diebus XXX. M. Septembr. — III M. Octobr. a. MDCCCLXXVIII Gerae conventum agentes salvere jubet cum collegis suis gymnasii Gerani director. Inhalt: De Iliadis prooemii versu quinto et de parataxis Homericae quodam genere scripsit A. Grumme. 4. 8 p.

Eine für das verständniß des prooemiums der Ilias überaus wichtige frage ist die nach der stellung, welche den worten *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή* v. 5 innerhalb ihrer umgebung zuzuweisen ist. Zwei ansichten stehen in bezug darauf einander gegenüber.

Während die einen die worte als untergeordnete parataktische bestimmung den vorhergehenden relativsätzen anschließen, trennen andere dieselben davon durch punkt und sehen darin einen selbständigen hauptgedanken, dem der folgende temporale nebensatz mit ἐξ οὗ anzuschließen sei. Die letztere ansicht hat drei namen ersten ranges auf dem gebiete der homerischen forschung für sich: Aristarch, Lehrs, Bekker. Daß aber gerade diese so glänzend vertretene ansicht durchaus zu verwerfen ist, hat der verfasser der vorliegenden festschrift durch eine erneute gründliche erörterung in der weise dargethan, daß die frage damit für abgethan gelten kann.

Von seiten des gedankenzusammenhanges steht der besonders von Bekker näher begründeten ansicht, wie der verf. ausführt, einmal entgegen, daß dabei v. 5—7 mit den folgenden versen 8 f. in einen entschiedenen widerspruch gerathen. Während in den ersteren der ursprung des grolls des Achill auf Zeus rathschluß zurückgeführt werden würde, wird derselbe in diesen vielmehr ausdrücklich von Apollo hergeleitet. Sodann ergiebt sich bei der Bekkerschen anordnung eine zweitheilung des prooemiums, durch welche der so schön durchgeführte einheitliche gesichtspunkt desselben gänzlich zerstört, das gewicht des mit so großem nachdruck an die spitze gestellten hauptpunktes nicht unerheblich abgeschwächt werden würde. Aber auch die erzählung der Ilias weiß weder in der nächsten den ursprung des grolls erzählenden partie noch weiterhin etwas von einem antheil des Zeus an dem ursprung jenes grolles, die βουλὴ Διός ist auf das *A* 505—530 erzählte und die zahlreichen andern auf diesen vorgang weisenden stellen zu beziehen, *T* 271—274 sind, wie schon Düntzer nachgewiesen hatte, von Bekker mit unrecht darauf gedeutet. Wenn aber Bekker seinerseits gegen die verbindung des temporalsatzes ἐξ οὗ (6) mit ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν (4) geltend gemacht hatte, daß „dies schon darum nicht angehe, weil nach der entzweiung zunächst, über dem warten auf die verreisten götter, volle zwölf tage verstreichen, ohne daß irgend etwas geschieht, so lange also auch die raubthiere um ihre atzung kommen", so wird dies bedenken dadurch zurückgewiesen, daß ἐξ οὗ δὴ τὰ πρῶτα nicht bedeute *ex quo primum* oder *simulatque*, sondern vielmehr *ex quo semel* und diese zeitbestimmung mit ἑλώρια τεῦχε sich durchaus passend verbinde

in dem sinne, daß, nachdem einmal jener zwist sich erhoben, jene verderblichen niederlagen der Achäer als **nothwendig**, wenn auch erst nach verlauf einiger zeit eintretend bezeichnet werden. Endlich wird die berechtigung, den satz *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή* als parataktisches glied (nicht als parenthese) dem vorhergehenden anzuschließen, durch zahlreiche verwandte fälle nachgewiesen [1]).

---

4. A. **Lowiński**, de emendando prologo Agamemnonis Aeschyleae. Beilage zu dem jahresb. des gymn. von Deutsch-Kroue. 1879. 16 s.

Der verfasser handelt im ersten capitel *de vulgato prologi textu deque potioribus criticorum mutationibus*, um auszuführen, daß der bisherige text des prologs von der neuen gestalt, die er nunmehr erhalten soll, weit absteht. In der that, bei vierzehn änderungen in 39 versen, die obendrein um drei vermindert werden, kann der verf. mit recht ausrufen: *iam vide quantum is quem proposuimus textus tam a vetere illo h. e. vulgato quam a recentissimo textu veluti Hermanni vel Dindorfii vel Weilii vel Keckii differat.* Allein von allen diesen äuderungen hat nicht eine einzige die geringste probabilität. Im dritten verse wird für ἄγκαθεν, das vortrefflich ist, ἄγκοθεν „*ex angulo*“ geboten, als ob ein winkel der beste platz für den ausspähenden wächter wäre. Im nächsten verse bringt die änderung von κάτοιδα in κατεῖδον einen grammatischen fehler in den neuen text. Der wächter sieht ja die sterne nicht einmal, sondern immer wieder; der sinn würde also das imperfect oder das präsens erfordern. In v. 11 schreibt Lowinski ἐλπίζειν für ἐλπίζον: hätte der dichter ἐλπίζειν geschrieben, so würde er im vorhergehenden nicht ὧδε, sondern ταῦτα gesetzt haben. Die conjectur des nächsten verses αὖ τήνδε für εὖτ' ἂν δὲ ist trotz der *compositio antithetica*, mit welcher ihr eine nachträgliche bestätigung verschafft wird, wieder fehlerhaft; denn αὖ kann nicht am anfange des satzes stehen. Das schlimmste aber ist, daß solche conjecturen, wie auch die weiteren ἐκπονῶν für ἐντέμνων (17), διαβοωμένου für διαπονου-

1) Auf letztere ausführung näher einzugehen bietet sich vielleicht noch anlaß im zusammenhange mit der in einem der nächsten hefte folgenden besprechung der die homerische parataxis betreffenden „Homerischen miscellen“ von demselben verfasser, Gera 1879.

μένον (19), *πορών* für *πολλῶν* und *δωρεᾶς χαράν* für *συμφορᾶς χάριν* (24) jeden kritischen takt vermissen lassen. Mit dem guten geschmack kommt die von 15 *ὕπαρ* (für *ὕπνῳ*) in conflikt. Was soll *ὕπαρ*? Ist gefahr, daß jemand im schlafenden zustand einschlafe? Doch genug von der werthlosen arbeit! Ueberhaupt darüber zu reden hat nur der selbstbewußte ton der abhandlung gereizt (vgl. p. 10 *restat denique quintus locus item labe deformis et omnium criticorum naufragio infamis*").

---

5. V. Völcker, zur kritik und erklärung des Oidipus Tyrannos von Sophokles. Programm des gymn. Schweinfurt 1879. 8. 46 s.

Unter den von eingehendem, liebevollem studium zeugenden bemerkungen, welche Völcker zu mehreren stellen des Oedipus Tyrannus gibt, verdient besondere beachtung die conjectur zu 328 f. *ἐγὼ δ' οὐ μή ποτε τἄμφώβολ' εἴπω*. Die handschriften bieten die augenscheinlich corrupte lesart *τἄμ' ὡς ἂν εἴπω*, die eine allseitig befriedigende emendation bisher nicht gefunden hat. Das wort *ἀμφώβολα* ist in einer bedeutung welche für die stelle ganz geeignet ist für Sophokles beglaubigt durch Eustath. p. 1405, 30 *παρὰ Σοφοκλεῖ αἱ διὰ σπλάγχνων μαντεῖαι*. Es ist richtig, die spuren der handschriftlichen überlieferung sprechen nicht zu gunsten der änderung; allein es läßt sich denken, daß nach abtrennung des *τἄμ'* die abschreiber für das übrig bleibende, räthselhafte, vielleicht nicht mehr gut lesbare *φώβολ'* das nächste beste gesetzt haben. Mehr fällt ins gewicht, daß der eigenthümliche ausdruck eher für den ton eines satyrdramas als im munde des sehers passend erscheint; es müßte denn *ἀμφώβολα* scil. *σήματα* ein kunstausdruck der mantik gewesen sein. — Der änderung *πατέρ' αἰδᾶν Οἰδίπουν* 1090 ist auch die handschriftliche überlieferung nicht günstig; dem sinn entspricht dieselbe aufs beste. V. 73 könnte man sich *ξυμμετρούμενοι πόρῳ* nur dann gefallen lassen, wenn sich *πόρος* in der bedeutung „wegstrecke" nachweisen ließe. Ansprechend ist die änderung zu 1107 *σε θρέμμα* (für *σ' εὕρημα*). Die erklärung von 425 *ἅ σ' ἐξισώσει σοι* „die fülle der anderweitigen übel kennst du nicht, welche, wenn du sie erkennen wirst, dich, wie du jetzt dir und anderen erscheinst, mit dir, wie du in wirklichkeit bist,

gleichstellen werden" ist schwer verständlich und trägt der bedeutung von ἐξισοῦν zu wenig rechnung, da, wenn der vermeintliche rächer des erschlagenen als dessen mörder, der vater als bruder, der gatte als sohn erscheint, von einer gleichstellung keine rede sein kann. Die ausführliche vertheidigung der ursprünglichen versordnung in der rede des Oedipus 216—275 scheitert an der rechtfertigung von τοῖσδε 251. Die änderung von τοῖσδε in τῷδε mag dem verfasser ein einfacheres und leichteres mittel als die umstellung der verse scheinen; methodischer ist sie gewiß nicht.

---

6. Denys d'Halicarnasse. Première lettre à Ammée. Texte grec accompagné d'une introduction, d'une annotation critique, d'un argument analytique et de notes en français par H. Weil. Paris, librairie Hachette et Cie. 1879. 55 p.

Keine schrift des Dionysius hat in den letzten jahren so zahlreiche behandlung erfahren, als der erste brief an Ammaeus, und zwar von den Franzosen; den früher erschienenen ausgaben und übersetzungen dieser schrift von S. Bernage, A. Legouez, de Parnajon hat auch H. Weil eine französische übersetzung und ausgabe hinzugefügt.

Die einleitung p. 1—14, die nichts neues bietet, enthält eine kurze lebensbeschreibung des Dionysius und eine ebenso kurze schilderung der litterarischen bestrebungen zu seiner zeit; von p. 3 an zählt Weil die rhetorischen schriften des Dionysius auf, wobei er mit der περὶ τῆς μιμήσεως betitelten beginnt, giebt den inhalt jeder schrift an und charakterisirt sie im einzelnen. Bei der anführung von περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος p. 5 weist Weil auf die historische seite des Dionysius hin und hebt seine verdienste und schwächen hervor. Nachdem der herausgeber p. 8 noch die abhandlung περὶ συνθέσεως ὀνομάτων erwähnt hat, geht er p. 9 auf die beiden briefe an Ammaeus über und zwar eingehender auf den ersten, der, wie er richtig bemerkt, unser interesse hauptsächlich durch die aufschlüsse und angaben über Aristoteles und Demosthenes beansprucht, nennt die gegebenen daten genau, wenn man dieselben auch nicht immer ohne prüfung annehmen darf; zum beweise seiner behaup-

tung führt er mit recht die erste philippische, die olynthischen, die gegen Midias an.

Die annotation critique p. 15—21 beginnt mit einem überblick über die handschriften und ausgaben, unter denen Weil die von E. Gros und Herwerden besonders hervorhebt; daß letztere vom herausgeber stark benutzt ist, erkennt man sehr bald aus dem nachfolgenden kritischen apparat. Uebrigens entschuldigt sich Weil p. 16, wenn vielleicht die eine oder die andere verbesserung schon von andern gemacht sein sollte; bei der eile, mit der er diese ausgabe hätte veranstalten müssen, wäre er nicht im stande gewesen die einschlagende litteratur genau zu prüfen. Nachdem Weil auf p. 23 und p. 24 in dem argument analytique eine kurze inhaltsangabe gegeben hat, folgt p. 25 der text mit französischen anmerkungen, die offenbar nur für schüler berechnet sind. Zum beweise führe ich an: p. 25 *χαίρειν „salvere (iubet)“*, *πρώτως „tout d'abord“* mit dem zusatz: *doit être rattaché à ἐφάνη*, woran ich sehr zweifele, da stellung und sinn der worte offenbar verlangen, daß *πρώτως* zu *ἀκούσαντι* gehört. P. 26 *πολύς adjectif pour l'adverbe: hellénisme;* ebenda scheint es Weil sogar nötig in der anmerkung zu *γε* hinzuzufügen *marque gradation.* Ueberflüssig wie diese erklärungen selbst für einen schüler — wenigstens für einen deutschen — scheinen mir auch zusätze wie: p. 27 *εἰκόσι est le datif de εἰκότα probabilia*, *χάριτος dépend de προνοούμενος*, p. 29 *ἐν . . . . τῷ παρόντι au neutre*, p. 32 *Μεγαλοπολιτῶν:* génitif objectif. Bei *πείθει* p. 32 ist die erklärende übersetzung *il essaye de persuader* unnötig, zu entbehren die übersetzung von *ἐπαγωγή* durch induction p. 37 und von *καὶ πάλιν* p. 47 durch *et rursus* mit dem zusatz: *ces mots indiquent que l'auteur va citer un autre exemple.* Geradezu falsch ist p. 39, daß *ὅτι* von *ὁμολογῶν* (*ὅτι est gouverné non par ἀντιλέγειν, mais par ὁμολογῶν*) abhängig sein soll; es hängt natürlich von *ἀληθὲς εἶναι* ab. Diese beispiele mögen die unter dem texte befindlichen französischen anmerkungen Weil's beleuchten; freilich müßte man, um dieselben richtig beurtheilen zu können, wissen, wie beschaffen der standpunkt der leser ist, für die sie geschrieben sind.

Sehen wir uns nun einmal den text und die kritischen bemerkungen p. 16—24 an. I, 1 hält Weil *᾿Αριστοτέλει* für interpolirt. An der richtigkeit von *᾿Αριστοτέλει* zweifle ich keinen

augenblick, könnte aber wohl begreifen, wie jemand zu diesem namen die überflüssige bemerkung τῷ κτίσαντι ταύτην τὴν φιλοσοφίαν hinzuschrieb. I, 2 haben die handschriften τῶν ἠθῶν, wofür Reiske τῶν ἐθῶν oder τοῦ ἤθους zu schreiben vorschlug. Weil hat das letztere in den text aufgenommen, während ich τῶν ἐθῶν entschieden vorziehe. Ebenda schiebt Weil nach βεβαίως und vor μαθών „μεταθοίμην" ein, dem sinne nach nicht unpassend, nachdem schon vor ihm Reiske βεβαίως ταύτην ἐῶ vel διωθῶ, Schott διατεθῶ, Herwerden μεταθείην für βεβαιωθῶ vermutet hatten. Cap. III, p. 30 kann ich die richtigkeit von Weil's verbesserung, der statt des überlieferten ἃς κατέλιπον vielmehr ἅτε κατέλιπον schreibt, nicht ganz zugeben. Daß ἃς κατέλιπον mit beziehung auf τῶν κοινῶν ἱστοριῶν nicht richtig ist, scheint auch mir zweifellos, ebenso daß die allgemeine geschichte und die einzelne geschichte, wenn ich so sagen darf, d. h. die biographien, einander gegenübergestellt werden. Wie Dionysius schrieb, weiß ich nicht.

IV, 5, p. 33 hat Weil statt λόγων ὧν unzweifelhaft richtig ἀγώνων geschrieben und dem texte einverleibt. Auch IV, 1 scheint mir die annahme einer lücke hinter ἑπτακαιδέκατον richtig, wenn man nicht — und dies scheint mir noch wahrscheinlicher — die worte ἄρχοντος δὲ Τιμοκράτους εἰς ἔτος ἦν ἐμβεβηκὼς ἑπτακαιδέκατον als müssigen zusatz streicht; wenigstens sieht man nicht ein, was diese zeitangabe soll.

Mit den änderungen, die Weil VI, 1 vorgenommen hat, woselbst er τὰ δ' αὐτός für ἃ δ' αὐτός geschrieben, vor ἄλλοις noch δ' eingeschoben und das nach προςήκοντα in den texten befindliche komma in einen punkt verwandelt hat, kann ich mich ganz und gar nicht einverstanden erklären. Auch finde ich nicht, daß wie Weil sagt, *le texte offrait un fourré de phrases inextricables*, vielmehr steht die richtige erklärung der ganzen stelle bei Reiske VI, 1131, der folgendes sagt: *est quidem, fateor, impeditior oratio, nihil tamen hic loci deest. Finge tibi mente Dionysium ita reliquisse:* ἐν δὲ τούτοις, ἃ αὐτὸς περὶ αὑτοῦ γράφει — ἐστὶ πάντων τεκμηρίων ἰσχυρότερα ταῦτα, ἃ τέθεικεν ἐν τῇ πρώτῃ βίβλῳ ταύτης τῆς πραγματείας (*rhetoricorum puta*) *nihil supererit intricatum, sed plana et expedita omnia:* τεκμηρίων ἐστὶν ἰσχυρότερα *aut proponendum his est* πάντων, *validiora sunt, quam omnia argumenta aut legendum* τεκμήριόν ἐστιν ἰσχυρότατον.

Dass Dionysius X, 1 *περὶ δὲ πέντε λόγους δημοσίους εἰς δικαστήρια γεγραφώς* nicht sagen kann, ist Weil zuzugeben; das von ihm statt *περὶ* vorgeschlagene *προςέτι* paßt ganz gut, aber auch das einfache *πρός* in der bedentung von ansserdem wäre vollkommen genügend und liegt wohl noch näher.

IX, 2 konnte Weil nach Reiske's vorschlag für *ὀλίγα τά μεταξὺ γενόμενα* gewiß *ὀλίγ' ἅττα μεταξὺ γενόμενα* in den text aufnehmen.

Ich schließe meine anzeige mit der anerkennenden bemerkung, daß Weil auch sonst an mehreren stellen die kritik und erklärung dieser kleinen schrift des Dionysius gefördert hat.

Carl Jacoby.

---

7. Claudii Galeni librum de parvae pilae exercitio ad codicum Laurentiani Parisini Marciani auctoritatem edidit Johannes Marquardt, dr. phil. Accedit de sphaeromachiis veterum disputatio. Gustroviae MDCCCLXXIX. 4. 21 p. (Gymnasialprogramm).

Unter den literarischen quellen über das bei den alten so beliebte ballspiel nimmt Galens schriftchen in bezug auf ausführlichkeit der gebotenen mittheilungen wie schärfe und feinheit des urtheils unstreitig die erste stelle ein. Aber die überlieferung, wie sie in Kühns ausgabe V, 899—910 vorliegt, mußte jedem, der sich mit demselben beschäftigte, als eine wenig befriedigende erscheinen und den wunsch mit hülfe der noch unverglichenen handschriften die schäden derselben zu heilen erwecken. Ref. hatte anf einer studienreise die handschriften in Venedig, Florenz und Rom verglichen und eine nene recension unter dem titel *Γαληνοῦ περὶ τοῦ διὰ τῆς σμικρᾶς σφαίρας γυμνασίου. Galeni libellus qui est de parvae pilae exercitio. Ad codices primum conlatos recensuit dr. Georg Helmreich.* (Programm des gymnasinms St. Anna in Augsburg) 1878 versucht. Wenn er sich auch sagen durfte, daß sein handschriftliches material ihn in den stand setzte zahlreiche fehler der überlieferung zu beseitigen, so blieben doch manche bedenken erregende stellen noch übrig und er begrüßt daher Marqnardt's ausgabe mit freuden; denn sie ergänzt und bereichert nicht blos die handschriftliche überlieferung, da dem vrf. neue collationen der auch vom ref. verglichenen codd. ML und

die collation einer vom ref. nicht zu rathe gezogenen pariser handschrift (P) zu gebote standen, sondern verbessert auch manche stelle auf grund sorgfältiger beobachtung des sprachgebrauchs und gedankenzusammenhangs. So ist unzweifelhaft 3, 8 durch die emendation *τοσοῦτον γὰρ ἐν αὐτῇ δύναται ψυχῆς κίνησις* (ref. nach L²: *δύνανται ψυχῆς κινήσεις*) der ursprüngliche text hergestellt, ebenso z. 10 durch aufnahme der lesart des Laur.: *οὐδ' ἔστιν οὐδὲν οὕτως ἰσχυρόν* (vgl. die vom vrf. angeführte stelle aus Gal. III, 423, welcher ref. aus Plac. Hipp. et Plat. p. 166 ed. Iw. Müller. *οὐδ' ἔστιν οὐδὲν εὑρεῖν ἐν τῷ σώματι* und p. 199 *οὐδ' ἔστιν οὐδεὶς λόγος* beifügt); 4, 9 durch änderung des handschriftlichen *τῆς ἑαυτοῦ παρασκευῆς* in *τῆς αὐτοῦ παρασκευῆς*. Für diese stellung der genetive von *αὐτός* finden sich bei Galenus zahlreiche beispiele; es genüge auf Plac. p. 178. 188. 227 zu verweisen. Auch darin ist dem vrf. beizupflichten, wenn er 4, 14 die dittographie *ἀργίας σχολῆς* durch ausmerzung von *σχολῆς* (ref. tilgte *ἀργίας*) beseitigt. 5, 4 wird die veränderung der von LP überlieferten lesart *ἁμμάτων παραθέσεσι* in *ἁμμάτων περιθέσεσι* durch vergleich mit Galenus VI, 143 (nicht 145) wahrscheinlich gemacht; die andere stelle, VI, 151 (nicht 451), ist nicht beweiskräftig, da dort unter *ἅμματα* nicht das umschlingen der arme der ringenden, sondern zum zweck der *τρῖψις* um den leib gelegte binden oder gürtel zu verstehen sind. Ref. wagte nicht in seiner ausgabe von der handschriftlichen überlieferung abzugehen, da *παράθεσις* ausdrücklich unter den im ringkampf üblichen manoeuvern oder kunstgriffen bei Plut. Symp. probl. 2, 4 erwähnt wird. 5, 5 gelang es dem vrf. mit benutzung einer vom ref. übersehenen marginalnote des L die starke corruptel durch die schreibung *ὀσφὺς τείνεται σφοδρῶς καὶ σκέλη . καὶ γὰρ οὖν καὶ ἑδραιοτάτης δεῖ τῆς βάσεως ἐν τῷ τοιούτῳ πόνῳ* zu heilen; doch dürfte *ἑδραίας* der überlieferung gemäßer sein. 5, 6 schreibt vrf. richtig *τὸ δὲ καὶ προβαίνειν . . οὐ μικρὸν σκελῶν γυμνάσιον, ἀλλ' εἰ χρὴ τἀληθὲς εἰπεῖν, μόνον δικαιότατα κινοῦν πάντ' αὐτῶν τὰ μόρια.* Ref. hatte die stelle ebenso verstanden, wie Marquardt; daß er die von Chartier herrührende verkehrte kapiteleintheilung beibehielt, war allerdings dem verständniß nicht förderlich.

Dagegen kann ich an folgenden stellen mich mit der constituirung des textes nicht einverstanden erklären: 3, 5 schreibt

Marqnardt: *τοῦ πάντων ἠσκηκότος ἄριστα τὴν ἑαυτοῦ τέχνην, L' M' P: τὴν σαυτοῦ τέχνην.* So unzweifelhaft dieser gebrauch des pronomens bei Galen ist (vgl. auch Plac. H. et Pl. p. 226 *τά νεῦρα δ' εἴτε θλᾶν εἴτε διαλαμβάνειν ἐθέλοις . . τοῖς αὐτοῦ δακτύλοις;* Gal. VIII, 363 *ἐπήνεγκα τὴν ἑαυτοῦ τέχνην*), so erscheint er an unserer stelle nicht am platze. Dagegen spricht der genetiv *πάντων;* man kann zwar sagen: „du hast deine knnst sehr gut geübt“ oder: „diese oder jene knnst von allen am besten geübt“: aber nicht: „dn hast d e i n e kunst v o n a l l e n am besten geübt“. Anßerdem ist zu *τὴν τέχνην* eine nähere bestimmnng unbedingt erforderlich, um das object derselben zn bezeichnen. Da sich die *τέχνη*, in welcher der unbekannte Epigenes meister war, nicht sowohl anf die *γυμνάσια διά τῆς σμικρᾶς σφαίρας* als die *μικρά σφαῖρα* selbst bezieht, so möchte *τὴν α ὐ τ ῆ ς τέχνην* zn lesen sein, was vielleicht anch dem urheber der in Kühn abgedruckten lateinischen übersetzung, *Valerius Centannius Vicentinus*, vorgelegen hat, welcher schrieb: *qui omnium optime e i u s artem exercueris.* Daß übrigens dessen übersetzung an einigen stellen anf einen besseren text als die Aldina zurückgeht, ersieht man ans cap. I init.: *quantum quidem* (*μὲν* fehlt in der Aldina nnd allen folgenden ausgaben) *conferant ad bonam valetudinem*, s. Gal. opp. lat. Basil. Froben. 1542); ibid. *tantum enim ipsa potest motio animae* nnd cap. IV init. *omnesque corporis partes parimodo maxime exercet.* Z. 5 schreibt Marqnardt: *χρήσιμα δὲ καὶ τοῖς ἄλλοις, οἷς ἂν μεταδῷς τοῦ λόγου* mit streichung des *ἱκανῶς* nach *χρήσιμα δέ;* ref. hält an *ἱκανῶς* fest. Galen braucht es in verbindnng mit adjectiven mit besonderer vorliebe; beispielsweise sei auf III, 535. 889. 932; VI, 620. 693. 698. 718; X, 846; XI, 393; VI, 797 *ἱκανῶς χρήσιμον* hingewiesen. 4, 7 ist ans *M* aufgenommen *οὐδεὶς . . . δύναται μεταχειρίζεσθαι τὰ τοιαῦτα γυμνάσια.* Da *N O P δυνατός, L δυνατόν* (*οὐδενί L*[2]) bieten, so erscheint *δυνατός* besser begründet, zumal wenn man vergleicht Gal. VI, 156 *ὁ δ' ἰατρὸς οὐδὲν . . παρασκευάσαι δυνατός*, VII, 41; XV, 464; XVII, 1, 776. — 5, 15 steht *ὄψιν δ' ὅτι καὶ γυμνάζει;* es müßte doch wohl *ὅτι δὲ καὶ ὄψιν γυμνάζει* heißen; ref. schrieb *ὄψιν δ' ὅτι γυμνάζει.* Die folgende corrupte stelle: *ἐν τούτῳ δὲ καὶ τὴν γνώμην θήγει τῇ φροντίδι τοῦ τε μὴ καταβαλεῖν καὶ τοῦ διακωλῦσαι τὸν μέσον ἢ αὐτόν ὑφαρπάσαι ἐν τούτῳ καταστaίη,* sucht Marquardt durch ausschei-

dung der worte *τὸν μέσον* — *καταστaίη* zu heilen. Aber *διακωλῦσαι* erfordert nothwendig eine nähere bestimmung. Daß diese in *τὸν μέσον* (darüber s. Marquardt p. 16 und 18) *αὐτήν* (sc. 6 *σφαῖραν*) *ὑφαρπάσαι* gegeben sei, beweist 5, 1 *ὅταν μὲν γὰρ συνιστάμενοι πρὸς ἀλλήλους καὶ ἀποκωλύοντες ὑφαρπάσαι τὸν μεταξὺ διαπονῶσι*. Nach *ὑφαρπάσαι* scheint etwas ausgefallen zu sein. Statt *τοῦτο δὲ καὶ τὴν γνώμην θήγει*, wie Marquardt für *ἐν τούτῳ* schreibt, möchte zu lesen sein *ἐπὶ* oder *πρὸς τούτῳ δὲ καὶ* etc. „außerdem, dazu noch“. 6, 4 schreibt Marquardt mit L^2 und P *ἐπιθέσθαι γὰρ ἐν καιρῷ καὶ λ α β ε ῖ ν ἐπιθέμενον*, während L^1 und die übrigen codd. *λαθεῖν* haben. *Λαθεῖν* als ein wichtiges moment des *ἐπιθέσθαι* (Xen. Hell. 5, 1, 27 *ἐνήδρευεν ὡς ἐδύνατο ἀφανέστατα*) ist hier unentbehrlich; der in *λαβεῖν* enthaltene begriff kehrt in *ὀξυλαβῆσαι* (*τὴν πρᾶξιν*) *καὶ σφετερίσασθαι* (*τὰ τῶν ἐναντίων*) zweimal wieder. 6, 14 wird statt des überlieferten *λεπτύνει καταλεπτύνει* geschrieben, mit unrecht: Gal. VI, 321 *παραδείγματος δ' ἕνεκεν καὶ νῦν εἰρήσεται περὶ τῶν γυμνασίων, ὡς τὰ μὲν ὀξέα . . λεπτύνει τὸ σῶμα*, ib. 391 *λεπτύνειν μὲν τὰ ὀξέα γυμνάσια*. Wie VII, 687 und 688, hat Gal. auch an unserer stelle mit *λεπτύνειν* und *καταλεπτύνειν* abgewechselt; vgl. noch X, 997; XVII, 1, 838; XVII, 2, 84. 92. 519. 520. In der bemerkung zu *ἠδύναντο* (6, 18) auf p. 11 ist die vermuthung ausgesprochen, Galen habe zwar *ἠδυνήθη* und *ἠβουλήθη*, aber *ἔμελλε*, niemals *ἤμελλε* gebraucht. Diese einschränkung ist ungerechtfertigt; formen mit *η* finden sich außer in Plac. H. et Pl. p. 218. 219 in *Περὶ χρείας μορίων* nach dem cod. Urbinas p. 122. 225. 228. 375. 382 (bis) 388. 412. 489. 498 (bis) 499. 502. 619. 626. 651. — 7, 11 wird *ἀναλαβεῖν* für *ἀνακαλέσασθαι* conjicirt; letzteres hat nach meinen aufzeichnungen *L*, was dessen abschrift *P* bestätigt, und wahrscheinlich auch *M*, jedenfalls die übrigen drei Marciani. Obgleich der gebrauch von *ἀναλαβεῖν* im sinne von „wiederherstellen“ außer allem zweifel steht, so ist hier kein grund es für *ἀνακαλέσασθαι* einzusetzen. *Ἀνακαλέσασθαι* findet sich in der bedeutung *reparare*, *recuperare* nicht blos bei Hierax in Stob. Flor. I, 199 (Mein.) *τὴν δὲ ὑγίειαν διαίτῃ ποιᾷ τηρεῖν καὶ ἐκπίπτουσαν ἀνακαλέσασθαι*, sondern auch bei Gal. X, 637 *οὐ δυνηθέντες οὐκέτ' ἀνακαλέσασθαι τὴν ἐκ τῆς ἀμέτρου κενώσεως βλάβην*. Vergleicht man damit die von Stephanus aus Dioskorides,

Plutarch, Dio Cassius u. a. angeführten stellen, so wird jeder zweifel an der richtigkeit der überlieferung *ἀνακαλέσασθαι* schwinden. 7, 18 folgt Marquardt dem Parisinus in der schreibung *ἐκ πολλῶν διαστημάτων;* die vier Marciani und auch L^1 haben *ἐκ πολλοῦ διαστήματος*, was hier ebenso am platz ist, wie unmittelbar vorher z. 16. Vgl. IX, 684 *ἐκ μακροῦ διαστήματος;* Plac. H. et Pl. p. 230 *οὐκ ἀπὸ μακροῦ διαστήματος.* — Als bloßes druckversehen erscheint 4, 22 *σφοδρότατον καὶ πρᾳότατόν τε* statt *σφοδρότατόν τε καὶ πρᾳότατον.*

In der hiatusfrage bei Galenos, die freilich erst nach vergleichung sämmtlicher guter handschriften für die sorgfältig ausgearbeiteten werke Galens endgültig gelöst werden kann, vertritt ref. eine vom vrf. abweichende meinung. In der vom ref. herausgegebenen schrift *Περὶ τῶν καθ' Ἱπποκράτην στοιχείων* (Erlangen 1878) wird der hiatus außer nach gewissen wörtern sorgfältig gemieden; dasselbe scheint in den übrigen durchgefeilten und zur herausgabe bestimmten werken, wie *Περὶ χρείας μορίων*, der fall zu sein: Zu ihnen gehört auch unser Galenschriftchen. Daher glaube ich 6, 5 *ἐξ ἀδοκήτου ἐπιθέμενον* jetzt ändern zu sollen in *ἐπιθ. ἐξ ἀδοκήτου;* 7, 6, wo Marquardt *ἐκ νόσου ἀνακομιζόμενοι* schreibt, halte ich entschieden fest an *νόσων*, der lesart des L^1, der vier Marciani und der lateinischen übersetzung des Vat. (*ex aegritudinibus*), bestätigt durch VI, 356 *τοῖς ἐκ νοσημάτων μακρῶν ἀνακομιζομένοις συμφέρει*, XVII, 2, 466 *τοῖς ἀνακομιζομένοις ἐκ τῶν νοσημάτων.* Allerdings sagt Gal. I, 405 *ἐπὶ τῶν ἀνακομιζομένων ἐκ νόσου;* VI, 330 *ὥσπερ γε καὶ τῶν ἀνακομιζομένων ἐκ νόσου;* XVII, 2, 701 *ἐὰν ἀνακομιζόμενος ἐκ νόσου κάμῃ;* ibid. 700 *τῶν ἀνακομιζομένων ἐκ νόσου;* X, 682 *τῶν ἐκ νόσου μακρᾶς ἀνακομιζομένων*; aber nirgends hat ref. die wortstellung *οἱ ἐκ νόσου ἀνακομιζόμενοι* gefunden. 7, 8 schreibt Marquardt *συμμέτρου ἀποστάντα*, ref. *συμμετρίας ἀποστάντα* nach den spuren dreier Marciani und der lateinischen übersetzung des V; auch XVII, 1, 972 stehen *συμμετρία* und *ἄμετρον* im gegensatz wie hier.

Schließlich verweist ref. zur begründung der p. 3 u. 5 seiner ausgabe ausgesprochenen ansicht über das verhältnis der handschriften zu einander auf folgende in allen gleichmäßig überlieferte stellen: cap. I fehlt *ὦ Ἐπίγενες;* alle haben das glossem *ἂν δόξειε;* cap. II finden sich in allen die fehlerhaften schrei-

bnngen *τῆς ἑαυτοῦ παρασκευῆς* und *ἀργίας σχολῆς;* cap. III die interpolation *τοῖς ἡσυχάζουσι τὸν χρόνον τῶν ἐνεργούντων* und die verderbnis *ἢ αὐτὸν ὑφαρπάσαι ἐν τούτῳ καταστaίη*; cap. IV *καὶ κατὰ χώραν;* in keiner ist das unzweifelhaft richtige *εὔτονον* erhalten. Das sind beweise genug, daß alle auf einen archetypus zurückgehen, als dessen verhältnismäßig treuester repraesentant Laur. LXXIV, 8 zu betrachten ist.

G. Helmreich.

---

8. Grammatici graeci recogniti et apparatu critico instructi. vol. I, fasc. I. Apollonii Dyscoli qnae supersnnt recensuerunt apparatum criticum commentarinm indices adiecernnt Richardns Schneider et Gnstavus Uhlig. vol. I, fasc. I. Apollonii scripta minora a R. Schneider edita continens. 8. Lips. Tenbner. — 10 mk.

Von der seit lange erwarteten ausgabe des Apollonius liegt des ersten bandes erste hälfte, die bücher *de pronomine*, *de adverbio*, *de coniunctione* umfassend, vor. Die erwartnng, daß die leistnng eine vortreffliche und voll auf der höhe der wissenschaft stehende sein werde, ist nicht getänscht. Mit außerordentlicher umsicht und akribie sind von Schneider alle hülfsmittel für die textconstruction herbeigezogen und aufs ausgiebigste benutzt worden.

Was zunächst die diplomatische grundlage betrifft, so giebt darüber die *praefatio* die nöthige ansknnft. Grnndlage für den text ist und bleibt der eine cod. Par. 2548, A von ihm benannt. Zu unterscheiden ist hier die erste hand A^1 von A^2 und A^{II}, welche letztere beide, von derselben hand geschrieben, lesarten einer jetzt verlorenen handschrift und resp. *interpretamenta vel additamenta* hinzufügen. Die zusätze der übrigen in dieser handschrift auftretenden schreiber A^* sind im ganzen werthlos. Ebensowenig hat die Leidener abschrift des cod. A., L, verglichen von J. Caperonnerins und Sam. Musgravins, irgend welchen werth, da sie einerseits nicht mit der nöthigen sorgfalt gefertigt ist, andrerseits anch die lücken in A nicht ausfüllt; denn schon zur zeit ihrer entstehnng war der znstand des cod. Par. nicht verschieden von seinem jetzigen, welchen Schneider praef. p. VIII—X beschreibt. Die anordnnng der schriften *περὶ ἀντωνυμίας*, *περὶ ἐπιρρημάτων*, *περὶ συνδέσμων* stützt sich auf die

nachweisungen von Dronke Rhein. mus. XI (nicht XII wie fälschlich praef. p. XII steht), p. 585 ff. und Uhlig ebenda XXV, p. 68.

Wieder mit abgedruckt ist die beschreibung des cod. Parisinus von Bekker (de pron. p. 149 (409)) und das *praemonitum Fr. A. Wolfii* vor Bekkers ausgabe der schrift *de pronomine.*

Die einrichtung der ausgabe ist folgende. Unter dem text folgen erst *argumenta*, darunter *testimonia* und endlich die *discrepantia scripturae.* Dabei ist jedesmal das fol. und die seite der handschrift bezeichnet.

Von den *argumenta* sagt Schneider: *subiecimus brevia argumenta, ex quibus quo modo procederet disputatio facilius perspici posset,* und damit ist er in der that einem bedürfnisse entgegengekommen; denn jeder der sich mit Apollonius beschäftigt hat, weiß, wie schwierig es oft ist, seinem gedankengange zu folgen, ein umstand der auch den neuesten übersetzer der syntax oft zu ungegründeten athetesen und zu ungerechtfertigter annahme von lücken verleitet hat. Die *discrepantia scripturae* führt alle besserungsvorschläge die bisher gemacht sind in bewundernswürdiger vollständigkeit auf[1]). Ueber die *testimonia* sagt Schneider: *obruissem chartam, si attulissem quaecunque per ambages ad Graeculorum infimae aetatis scripta grammatica ex Apollonio permanarunt, qua de causa ea apponere satis habui, ex quibus aliquid tamen ad illius verba emendanda et interpretanda redundaret; reliqua in commentario commemorabo.* Das muß jeder billigen und nur an einer stelle *περὶ ἐπιρρημάτων* 190, 17 (604, 3) scheint mir als wenn Et. M. 698 von v. 40 an, und nicht erst von zeile 45 anzuführen gewesen wäre; überhaupt scheint mir diese stelle noch der aufklärung zu bedürfen. Ich schreibe sie deswegen hier aus:

Ap. *τὰ τῷ ο̅ παρεδρευόμενα παρὰ Δωριεῦσι τῶν ἐπιρρημάτων ἀπειράκις ἐν ἀποκοπῇ γίνεται τοῦ θ̅ε̅ν̅ καὶ ἐν μεταθέσει τοῦ ο̅ εἰς ω̅ . . . .*

Et. M. *τὰ τῷ ο̅ παραληγόμενα ἐπιρρήματα ἀποκοπῇ τοῦ θ̅ε̅ν̅ καὶ ἐκτάσει τοῦ ο̅ εἰς ω̅ γίνεται παρὰ Δωριεῦσι. . .*

1) Ref. weiß nur eine stelle 248, 15 (515, 32), wo übersehen ist, daß *εἰ μὲν συλλαβαί τινων λέξεών εἰσι μέρη* (was auch in den text aufgenommen ist) für *αἱ* eine verbesserung von G. F. Schoemann ist, vgl. Redeth. p. 211, anmerkung 2.

τῇδε εἶχε καὶ τὸ πόθεν λεγόμενον οὕτως, πῶ	οὕτως καὶ πόθεν, πῶ . . . .
καὶ τὸ πώμαλα δὲ παρὰ Ἀττικοῖς ἐν παρολκῇ τοῦ μάλα οὕτως ἐγένετο καθάπερ καὶ τὸ ἦ μάλα . . .	τὸ δὲ πώμαλα παρὰ Ἀττικοῖς ἐν παρολκῇ τοῦ μάλα γίγνεται καθάπερ . . .
τοῦ δὲ πόθεν συνεχέστερον καί οὕτως λεγομένου . . .	τὸ δὲ πόθεν ἐπὶ τῆς οὐ ἀρνήσεως συνεχῶς λέγεται οἷον . . .
ὅπερ κατὰ τὴν τοιαύτην σημασίαν τὸ πώμαλά ἐστι παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς κατὰ τὸ πλεῖστον.	καὶ κατὰ τοιαύτην σημασίαν τό πώμαλα παρὰ Ἀττικοῖς σημαίνει τὸ οὐδαμῶς.

Es ist klar daß 1. die stelle im Et. M. aus Apollonius stammt — auf welchem wege sie dahin gekommen, ob durch vermittlung des Orion, wie Bast und Schneider meinen, oder wie sonst, ist unerheblich, aber es ist auch klar, daß 2. Apollonius nicht sagen konnte ὅπερ κατὰ τὴν τοιαύτην σημασίαν τὸ πώμαλά ἐστι παρὰ τ. Ἀ. κατὰ τὸ πλεῖστον, wenn nicht vorher von einer σημασία die rede gewesen ist; und daher ergänzte mein verehrter großvater ὅπερ <ἐστὶν οὐδαμῶς> oder ὅπερ <ἐστὶν ἀντὶ τοῦ οὔ>. Dem sinne nach jedenfalls richtig.

Ob nicht aber der fehler in dem satze τῇδε εἶχε καὶ τὸ πόθεν λεγόμενον οὕτως, πῶ zu suchen ist? Das οὕτως mit dem part. λεγόμενον haben wir hier zweimal, an der ersten stelle bedeutet es „so, folgendermaßen“ an der andern τοῦ δὲ πόθεν συνεχέστερον καὶ οὕτως λεγομένου bezeichnet es s. v. a. „so, d. h. ohne die umsetzung in πῶ“. Ich dachte etwa zu schreiben: τῇδε εἶχε καὶ τὸ πόθεν λέγον τὸ οὔτοι oder οὐχί, πῶ. Dann muß man allerdings auch in dem satze ὅπερ κατὰ τὴν τοιαύτην σημασίαν τὸ πώμαλά ἐστι mit Bekker κατὰ τὴν αὐτὴν σημασίαν und dann τῷ πώμαλα schreiben.

Was nun den text betrifft, so hat der herausgeber mit sicherm takte das wahre und wahrscheinliche von dem nur möglichen geschieden und nur jenes in den text aufgenommen, diesem seine stelle in der *discrepantia scripturae* angewiesen. Bei seinen eigenen verbesserungen, deren fast jede seite eine menge der trefflichsten bietet, hat er dem epicharmischen grundsatze νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν oft mehr gehuldigt als vielleicht nöthig gewesen wäre; denn mit größter zurückhaltung hat er was ihm davon nicht ganz sicher schien lieber als conjectur in die

discrepantia scripturae als in den text gesetzt, z. b. 247, 6 (514, 15), wo er die lücke im text bezeichnet hat, während seine vermuthung ἐπὶ μὲν τοῦ χάριν, worauf auch ref. gekommen war, sicher das richtige trifft.

An nicht wenigen stellen sind Bekkers angaben über das was im texte zu lesen ist berichtigt und danach sichere verbesserungen vorgeschlagen, z. b. 214, 11 (480, 19) τὸ ἵνα ἐπίρρημα. Gut ist auch dort εἰς gestrichen vor τὸ καλεῖν σύνδεσμον. Auch die angabe, daß hinter διὰ τὴν δύναμιν 214, 10 (480, 18) wohl ein ganzes blatt ausgefallen sei, ist beachtenswerth. Mehr stellen zum beweise des nutzens der erneuten collation der handschrift anzuführen ist überflüssig.

Im einzelnen möge erwähnt werden, daß in de pron. p. 4, 2 (2 A) παριστᾶσιν für das fälschlich überlieferte παρίστησιν hergestellt ist. Weshalb aber der herausgeber hier in der schreibweise einzelner worte einmal der handschriftlichen überlieferung, ein anderes mal der allgemeinen tradition folgt, davon ist ein rechter grund nicht einzusehen. Beispiele: ἀπιθάνως und δεῖνα schreibt er mit Bekker, während A. ἀπειθαιως und δινα bietet; dagegen ἐλλειπές und ἰδικόν ἰδικῶς mit der handschrift, wo Bekker ἐλλιπές, εἰδικόν, εἰδικῶς hat. Daß ει und ι in handschriften oft verwechselt werden, dafür giebts ja hunderte von beispielen, und so war kein grund ἐλλειπές beizubehalten; bei ἰδικός liegt die sache etwas anders, je nachdem man es von ἴδιος oder von εἶδος herleitet, welche beide an sich berechtigt sind; aber die herleitung von εἶδος scheint näher zu liegen durch den gegensatz der grammatischen termini γένη und εἴδη.

Weshalb in de adv. p. 119, 13 (529, 17) ἡ ἐκ τοῦ Τρύφωνος διάβασις beibehalten ist gegen das sichere διάθεσις, ist nicht recht klar; jenes ist nur durch *aberratio* auf διαβιβάζεται verschrieben. P. 121, 16 (531, 10) ist οὐκ vor ἐπιγινομένων gut vom herausgeber eingeschoben, wenn nicht etwa K. E. A. Schmidts σεσιγημένων für das richtige zu halten ist; denn für die verwechslung beider bietet das beste *analogon* das vorhergehende σιγωμένοις, wofür A. γινομένοις hat.

Die schrift *de coniunctionibus* endlich ist jetzt zum ersten male in lesbarer form zugänglich gemacht. Die lücken die fast das ganze erste drittheil der schrift entstellen sind meist glücklich sei es vom herausgeber selbst, sei es durch benutzung der

betreffenden litteratur ausgefüllt. Diejenigen welche noch stehen geblieben sind (vgl. besonders p. 214—15, 219—20. 224) werden wohl für immer — wenigstens bei dem jetzigen stande der diplomatischen hülfsmittel — unausgefüllt bleiben, wenn man nicht aufs ungewisse den im ganzen wohl feststehenden sinn in bestimmte worte zu fassen unternimmt. 213, 11 (479, 14) *ἔστι γοῦν πολλή τις καὶ δυσπερίληπτος περὶ τὰς φωνὰς τήρησις . . κατορθοῦται πᾶσα διάλεκτος* hat Egger die lücke durch *δι' ἧς* ausgefüllt und das hätte wohl in den text aufgenommen werden können mit demselben rechte wie z. b. 227, 25 (494, 14) *ὅν* vor *οὐ μετατιθεῖσι.* Ich hatte mir *ᾗ* oder *ἐν ᾗ* an den rand notiert.

P. 216, 14 (482, 20) *ἡ ἐπαγγελία τῶν διαζευκτικῶν* < *ἑνός ὕπαρ* > *ξιν ἐπαγγέλλεται, τοῦ δ'ὑπολειπομένου ἢ* < *τῶν ὑπολειπομένων* > *ἀναίρεσιν* hatte ich mir angemerkt *ἑνὸς μὲν* oder *τοῦ μὲν ὕπαρξιν* und *τοῦ δ' ὑπολειπομένου ἢ ἐξουσίαν ἢ ἀναίρεσιν* mit rücksicht auf schol. Dion. Thr. p. 961. 962, wogegen allerdings die bei Apollonius folgenden beispiele u. 221, 17 (487, 24) zu sprechen scheinen. P. 238, 9 (504, 23) dürfte wohl zu ergänzen sein: *ὦ Ἄπολλον Ὤπολλον . . . ὦ ἄνασσα ὤνασσα . προσεθήκα* < *μεν δὲ τὰς δύο συλλαβὰς* > *λειπομένας διὰ τὸ ὦναξ* vgl. ibid. v. 6. 7. *ἡνίκα γὰρ περισπωμένη καὶ ὀξεῖα σύνεισι λείπονται δὲ δύο συλλαβαί, πάντως καὶ ὁ τόνος εἰς ὀξεῖαν μεθίσταται.*

Die bei *ἕνεκεν* 238, 22 (505, 4) ausgefallenen beispiele sind wohl *τὸ κενὸς κεινός* und falls der raum noch ausreicht *καὶ τό ξένος ξεῖνος.*

Ein beim gebrauch störender druckfehler möge hier seine berichtigung finden. P. 240 sind die zeilenzahlen der Bekkerschen ausgabe verschoben. 5 ist an die stelle von 10, 10 an die von 15 zu rücken u. s. w. und 25, welches doppelt steht, muß gestrichen werden.

Daß trotz des so bedeutenden fortschritts, den diese ausgabe bezeichnet, noch manches, besonders in *de coniunctionibus* zu thun übrig bleibt, ist dem herausgeber gewiß am wenigsten unbekannt; aber es ist auch schwerlich jemand befähigter als er die frage zu lösen, und wo er dies unterlassen hat, da müssen die, denen die hülfsmittel, namentlich die genaue kenntniß des cod. A abgehn, sich bescheiden: alle ergänzungsversuche würden doch nur in der luft schweben.

Schließlich sprechen wir wohl im sinne aller freunde des Apollonius und grammatischer studien überhaupt, wenn wir dem wunsche ausdruck geben daß des werks vollendung bald uns erfreue.

Georg Schoemann.

---

9. Kuttner, de Propertii elocutione quaestiones. Halis Sax. 8. 1878.

Die dissertation von Kuttner enthält dankenswerthe, auf genauer bekanntschaft und eindringender beschäftigung mit dem dichter beruhende beiträge zum sprachgebrauch des Properz, um so dankenswerther, als nach dieser richtung für den so außerordentlich schwierigen autor seit Hertzbergs *Quaestiones Propertianae* so gut wie nichts geschehen ist. Den stoff hat der verf. nach den categorien der behandelten wortgattungen in 5 capitel (*de verbis. de substantivis. de adjectivis. de pronominibus. de particulis*) getheilt, ohne freilich zu versuchen eine derselben vollständig und abschließend zu behandeln. Es scheint aber fraglich, ob durch eine solch eclectische arbeit viel gewonnen wird, da sie einen *index* nicht ersetzt und ebenso wenig eine systematische zusammenstellung bietet.

Zuerst bespricht der verf. den propertianischen gebrauch von *cogere*, welches nach seiner ansicht immer (außer IV, 9 (8) 22, über welche stelle cf. Philol. Anz. VIII, 8, p. 407) die bedeutung „leider" oder „müssen" hat. Vielmehr bezeichnet dies verbum an allen stellen, daß die betreffende handlung oder der betreffende zustand eine nothwendige folge äußerer verhältnisse ist, also „nothgedrungen" oder „nothwendiger weise". Auch bei *venire*, *ire* und *posse* ist der verf. zu geneigt, eine rein phraseologische verwendung anzunehmen, während doch durch diese verba der betreffende satz immer eine ganz bestimmt nüancirte bedeutung erhält. Ueber einzelne stellen wird man sich schwerlich mit dem verf., der durchweg dem Müller'schen text folgt, einverstanden erklären. III, 15, 14 ist die statt des handschriftlichen *quare* aufgenommene lesart *curae* gewiß nicht richtig, IV, 15, 30 ist *nomen habere* = *nominari, titulo significari;* IV, 3, 8 (cf. Mommsen, Staatsrecht II, 1, p. 143) ist *munus equi* = *equus munus faciens* (cf. Hertzberg, quaestt. p. 149); II, 1, 56 ist *ducere* nicht in übertragenem sinne gebraucht. Das über *incipere*

bemerkte gilt nicht für Ovid, wohl für Tibull, in dessen echten gedichten es sich nicht findet. I, 11, 30 muß man, glaube ich, *Bajae, crimen amoris,* erklären mit *Bajae, quas criminantur amantes.* Dankenswerth ist vor allem die zusammenstellung der partikeln, obwohl auch hier der verf. nur einzelnes auswählt.

R. Ehwald.

---

10. Descriptiones nobilissimorum apud classicos locorum. Series I. Quindecim ad Caesaris de bello Gallico commentarios tabulae. Ed. Alb. v. Kampen. 8. Gotha, Perthes 1859.

Seitdem ich vor etwa 25 jahren zuerst, und damals wohl allein, in meinen jahresberichten im Philologus auf die wichtigkeit der Gölerschen schriften und mancher französischer aufsätze und broschüren für die erklärung Cäsars aufmerksam gemacht habe, namentlich aber, seit der kaiser Napoléon sein werk über das leben des großen römischen feldherrn hat erscheinen lassen, sind diese militärwissenschaftlichen abhandlungen in Deutschland auch in die schulkreise eingedrungen, um für die belehrung der schüler verwerthet zu werden. Daß man anfangs damit noch gezögert hat, ist erklärlich und gerechtfertigt. Sehr viele der damals gewagten behauptungen und aufstellungen zeigten sich sofort oder doch bald als unbegründet, oder ermangelten wenigstens noch derjenigen gewißheit und überzeugungskraft, welche sie für lehrzwecke hätten besitzen müssen. Durch die vereinte arbeit vieler um Cäsars schriften wohlverdienter männer ist wenigstens manches über allen zweifel erhoben worden, und es ist ein von allen seiten freudig begrüßter fortschritt, daß diese als sicher erkannten ergebnisse jetzt bei der erklärung des schriftstellers von den lehrern benutzt werden, und in auszügen aus den größeren werken, natürlich nur so weit es zum besseren verständniß desselben dient, den schülern vorgelegt werden können.

Der erste versuch, welcher in dieser weise von Rheinhardt (unter dem namen Rüstow's) gemacht worden war, mußte als in mehrfacher beziehung ungenügend angesehen werden (s. Phil. Anz. I, p. 140. 141). Es liegt jetzt ein anderes unternehmen dieser art vollendet vor, Kampens *Descriptiones*, welches sich nicht damit begnügt, die Napoléonischen pläne zu copiren, sondern mit berücksichtigung der seit der herausgabe des werks

des kaisers erschienenen kritiken und neuen arbeiten, ohne auf selbstständige untersuchungen anspruch zu erheben, die bis jetzt gewonnenen resultate anschanlich zu machen beabsichtigt. Eine wissenschaftliche ausbente zn gewähren, ist daher durch diese sammlung von plänen nicht hezweckt; für eigene ansichten kann der herausgeber nicht verantwortlich gemacht werden, nur für seine auswahl. Gleichwohl verlohnt es sich der mühe, seine entscheidungen genauer zu betrachten; denn für den fall, daß irrthümliches aufgenommen sein sollte, würde, bei der art, wie solche hülfsmittel des unterrichts jetzt gebraucht werden, statt eines nutzens nur schaden und statt einer wirklichen anschauung eine falsche vorstellnng erzeugt werden.

Der verfasser hat eine erläuterung zu seinen hlättern hinzuzufügen eigentlich nicht für nöthig hefunden; nur auf dem umschlag der hefte gieht er in wenigen worten eine kurze rechenschaft über die von ihm bevorzugte ansicht. Wer sich die, sonst leicht auseinanderfallenden, pläne will zusammenheften lassen, muß diese bemerkungen aufgeben; sie werden sich schwerlich mit den blättern, welche die colorirten zeichnungen enthalten, zusammenhinden lassen. Die aufeinanderfolge der blätter ist anßerdem recht willkürlich; man sieht gar nicht ein, warum v. Kampen in der 1. lieferung die nr. I. III. XIII., in der 2. und 3. lieferung II. IV. V. VI. IX. XV., in der 4. u. 5. VII. VIII. X. XI. XII. XIV. znsammenhringt; damit ist allein schon für den fall einer chronologischen anordnung die knrze erklärung beizuhehalten unmöglich gemacht. Ich werde bei der besprechung die natürliche reihenfolge wieder herstellen und mich hauptsächlich auf die pläne beschränken, welche zu irgend einem bedenken veranlassnng gehen.

Nr. I. *Helvetiorum clades*, ist ganz dem plan Napoléons nachgebildet, nnr daß der verfasser, woranf er sich etwas zu gut thut, nicht, wie Napoléon, den Helvetiern eine dreifache schlachtorduung beilegt, daß er dem troß eine etwas südlichere stellung gegehen und daß er durch dunklere oder mattere farben den allmählichen verlauf der schlacht angedeutet hat; das nebenkärtchen, die niederlage der Tiguriner, findet sich nicht bei Napoléon, ist aber nach seinen angaben auf seiner übersichtskarte, mit zugrundelegung der generalstabskarte oder einer reduction derselben, entworfen.

Auch nr. 2, *Ariovisti clades*, folgt völlig dem plan Napoléons, nur daß der verfasser uoch für die stelluug des Crassus mit der reiterei einen platz anweist. Die stelle für den *tumulus terrenus*, auf dem die unterredung Cäsars mit Ariovist stattgefunden hat, ist in durchans verkehrter weise bezeichnet; der verfasser setzt den ort nordöstlich von dem ersten lager des Ariovist an, während die commeutarien sagen: *aequo fere spatio ab castris Ariovisti et Caesaris aberat.* Man sieht aus dieser, auch nach dem wortlaut, verfehlten annahme sofort, daß der bearheiter des entwurfs kein militär ist; wer auch unr ein paar wochen im preußischen heer gedieut hat, würde augenblicklich bemerken, daß die aus der 10. legion gemachten reiter in der ihnen gegebeuen stellung im nu von Ariovist's schaaren umringt, von dem römischen heere abgeschnitten, im rücken angegriffen nnd, ehe man ihnen hätte zu hülfe kommen können, mitsammt Cäsar niedergemacht worden wäreu. Der beigegebene *conspectus itinerum* ist aus des kaisers übersichtskarte entlehnt.

Eben so ist nr. III, *Ad Axonam pugna*, wie sich das übrigens von selbst versteht, nach Napoléon's entwnrf gezeichuet, wie auch das profil des lagers. Der verfasser legt einiges gewicht darauf, daß er die qnergräben bei dem äußersteu kastell auf der seite des flusses weggelassen hat. Wenu man genau sein will, muß man ihm vorwerfeu, daß er dieseu qnergraben, dessen Cäsar übrigens uicht erwähnnng thut, auf der andern nördlichen seite nach dem sumpf zu nur rechts augedeutet hat; er ist (s. Napol. pl. 9) auch links aufgefunden. Dagegen hat er recht gethan, das lager des Titurius hauptsächlich auf der südseite der Aisne (*in altera ripa*) anzubringen, was Napoléon versäumt hat.

Nr. IV, *Nerviorum clades*, schließt sich durchaus der darstellung des kaisers an. Auch hier hat der verfasser durch verschiedene nüancen der farben und dnrch striche ein bild von dem verlauf der schlacht zu geheu versucht. Wenn er den wunsch ausspricht, daß einzelue im zeichneu besonders geübte zöglinge seine blätter in größerem maßstabe ausführen möchten, damit diese schlachtpläne bei der erklärung der gerade geleseuen kapitel der kommentarien als wandkarten allen schülern vor augen steheu könnten, so glaube ich nicht, daß ein verständiger director eiu derartiges verfahren zuläßt. Ganz abgesehen von

der einem einzelnen dadurch aufgebürdeten arbeit, würde eine solche wandkarte — und ich wähle gerade diese schlacht als ein einleuchtendes beispiel unter vielen — durch alle verschiedenen stellungen, angriffs- und rückzugslinien für die schüler geradezu verwirrend wirken. Läßt der lehrer, der die sache im kopfe hat, die aufeinanderfolgenden phasen der schlacht nach und nach mit wenigen strichen an der schultafel entstehen, so wird der zweck, eine anschauung der vorgänge zu geben, leichter und sicherer erreicht. Es würde sehr schade sein, wenn die jetzt angebahnte sachliche erklärung des militärisch-technischen schriftstellers durch übertreibung wieder zu einem nothwendig werdenden rückschritt gezwungen werden sollte. — Das *oppidum Aduatucorum* wird mit Göler in dem *mont Falhize* gefunden, und die lesart *pedum* für *passuum* für nothwendig erklärt. Man vergleiche darüber Phil. XXVI, p. 665 flg. XXXI, p. 326. Auf jeden fall scheint mir die umwallung auch auf die südseite der Maas ausgedehnt werden zu müssen. Für ein modernes heer ist dieser fluß ein hinreichendes hinderniß, nicht für die barbaren, welche vermittelst einer furt leicht aus einer unvollständigen umschließung hätten ausbrechen können; man vergl. Caes. de B. G. VI, 35 *non hos palus, non silvae morantur;* II, 4 *vadis repertis partem copiarum traducere conati sunt* (*Axonam*)*;* II, 27 *transire latissimum flumen etc.*

Auf tafel V gehört das kärtchen Octodurus dem herausgeber an. Dieselbe tafel enthält auch die pläne zum Veneterkriege. Das „*oppidum Venetorum*“ nimmt der verfasser nicht mit dem kapitän Grandpré, Göler, Napoléon vor Vannes selbst bei St. Gildas in der nähe von Quiberon an, sondern angeblich den einwendungen Thomann's 1871, 23 gehör gebend, hat er selbst in Port Louis in der nähe von Lorient eine dafür passende stelle zu ermitteln geglaubt; die seeschlacht läßt er dagegen an derselben stelle, wo Napoléon sie vermuthet, stattfinden. Dann würde Cäsar, um mit dem heere die seeschlacht anzusehen, von dem jetzigen Lorient aus bis Quiberon zurückgegangen sein, wovon in seinen worten nicht der geringste anhalt ist; er sagt nur, daß er die weitere belagerung der venetischen *oppida* als zu schwierig und zu erfolglos einstellte, also stehen blieb. Auch scheint mir bei v. Kampen das mißverständniß obzuwalten, als wäre das von Napoléon angegebene *oppidum Vénète* für den

hauptort des volkes angesehen worden; dies ist durchaus nicht der fall; es soll nur ausgesprochen werden, daß es das letzte unter mehreren der angegriffenen und weggenommenen *oppida* gewesen ist; und für diese anschauung ist in den angaben Napoléon's die sachlage in allen verhältnissen passend dargestellt, was bei den Kampenschen annahmen durchaus nicht der fall ist. Ist dies eine *oppidum Vénète* auf Napoléons karte nicht der beschreibung Cäsars entsprechend angesetzt und in der geeigneten terrainbeschaffenheit auf der generalstabskarte nicht nachzuweisen, so muß es doch, vorausgesetzt daß die seeschlacht bei Quiberon stattgefunden hat, in unmittelbarer nähe dieses orts gesucht werden. — In der schlacht gegen die Unneller schließt sich der verfasser der darstellung Napoléon's an.

Auf tafel VI wird die schlacht gegen die Usipeter und Tencterer ganz richtig nach Cohausen dargestellt, und nach demselben gewährsmann der Rheinübergang; auch die zeichnung der Rheinbrücke ist in der von diesem angegebenen construction abgebildet. Der oberst hatte seiner zeit mich aufgefordert, das von ihm construirte modell auf unserm kriegsministerium in augenschein zu nehmen. Ich habe damals auf der stelle gegen den generallieutenant v. Gliszinski, welcher es mir zeigte und erklärte, mein bedauern ausgesprochen, von der construction nicht überzeugt zu sein. Die oberhalb der brücke eingerammten *sublicae* können nicht mit derselben verbunden gewesen sein; denn wären sie es gewesen, so würden baumstämme und schiffe, welche stromabwärts trieben, gegen sie anschlagend, auch die brücke gefährdet haben; Cäsar nennt sie *sublicae*, und wenn nicht, wie bei den unterhalb befindlichen, *oblique* hinzugesetzt wird, muß man, nach dem, was der schriftsteller selbst in §. 4 sagt, darunter senkrecht eingerammte pfähle verstehen. Die befestigung mit „wieden", gedrehten weidenruthen, wie sie v. Cohausen angegeben hat, kann zwar die stämme von floßhölzern zusammenzuhalten ausreichen, aber nicht die durchgesteckten *fibulae* festhalten; bei mäßig starkem druck, und im Rhein ist der wasserdruck ungeheuer stark, mußten sie, wenn auch durch pflöcke verkeilt, aus den balken, in die sie eingeklemmt worden waren, herausgerissen werden. Ueberhaupt ging v. Cohausen wohl von einer unrichtigen vorstellung aus, wenn er die brücke ganz ohne eisen wollte zu stande gekommen sein lassen. Wäre es der fall

gewesen, würde Cäsar diese eigenthümlichkeit zu erwähnen nicht unterlassen haben, die ja gerade den größten triumph seiner construction ausgemacht haben würde. Eisenarbeiter und eisen waren für die instandhaltnng nnd neuanfertigung der unbranchbar gewordenen oder fehlenden waffen und werkzenge in jedem heere der damaligen zeit nöthig, ja so nnentbehrlich, daß eine erwähnung derselben, weil selbstverständlich, gar nicht gemacht zu werden brauchte. Ich habe anch Napoléon's modell in dem museum celtischer alterthümer in dem schloß St. Germain-en-Laye gesehen und habe es gleichfalls, als mit Cäsars beschreibnng nicht übereinstimmend, verwerfen müssen; die über kreuz angebrachten latten, welche von einem balkenpaar zum andern reichen, können unmöglich von dem schriftsteller mit *binis fibulis utrimque* bezeichnet worden sein. Was Thomann (Programm der Zürch. kantonsch. 1874), p. 11 gegen die im Philol. X, p. 733 von mir angegebene construction einwendet, es würde nach meiner erklärung *utrimque* sich auf etwas anderes beziehen als was dnrch *haec utraque* bezeichnet werde, ist ein ganz nnrichtiges bedenken; so wie die worte stehen, ist es gar nicht anders denkbar, als daß *haec utraque* mit dem folgenden *utrimque* ganz verschiedene beziehungen haben müsse; denn wenn *utrimque* in demselben sinne wie *utraque* hätte verstanden werden sollen, würde es, in einem nnd demselben satze, als völlig überflüssig gar nicht angebracht worden sein.

Der auf karton VII geschilderte übergang nach Britannien schließt sich der von mir in Philol. XXII, p. 309. XXVI, p. 670 und in der Zeitschrift für die allgemeine erdkunde, Berlin, Reimer 1865 gegebenen darstellnng an; der marsch in Britannien ist nach Napoléon's karte angegeben. Das kleine kärtchen, welches die brittischen inseln nach der vorstellnng Cäsars zeigt, hätte etwas anders gezeichnet werden müssen; so wie es jetzt anssieht, paßt der ansdruck des schriftstellers *alterum vergit ad Hispaniam atque occidentem solem* nicht; es hätte zu dem zweck die nordküste von Spanien sich von dem winkel, in dem sie mit Gallien zusammenstößt, weit mehr als es in der zeichnung geschieht, erheben, die küste Britanniens sich nach eben dieser seite hin mehr senken müssen.

Auf tafel VIII ist die dislocation der truppen für den winter 54 auf 53 Napoléon's planche 14 nachgezeichnet, nur daß der lagerplatz des Sabinus und Cotta mit Cohausen in Embourg



und demznfolge das lager Cicero's in Namnr angesetzt worden ist. Der kreis, den der kaiser um die winterquartiere mit einem radins von 100 römischen meilen schlägt, würde von Cäsars seite den ausdruck *circuitu milium passuum centum continebantur* erfordert haben, ein ausdruck, zu dem er schwerlich die nöthige geographische übersicht besaß. Anch hätte ein militär wie der kaiser einsehen müssen, daß, wenn auch die winterlager in einem radins von 100 römischen meilen eingeschlossen waren, nichtsdestoweniger immer noch eines von einem andern 200 römische meilen hätte entfernt sein können; die angabe Cäsars hat aber nur sinn und werth, wenn man aus derselben ersieht, daß, des gegenseitigen schntzes wegen, keines der lager von einem andern mehr als 100 römische meilen entfernt anfgeschlagen war. — Der oberst von Cohausen hat im jahre 1863 einen brief über den andern an mich geschrieben, um mich zn überzeugen, daß *oppidum Aduatucorum* und *Aduatuca* eine nnd dieselbe örtlichkeit sein müsse. Es ist mir durch meine antworten damals nicht gelnngen, ihn von dieser vorgefaßten meinung znrückzubringen, welche wegen Caes. b. G. V, 38 einer widerlegnng nicht bedarf. Da er Embonrg, etwas südsüdöstlich von Cimbonrg, für den geeignetsten platz hielt, das *oppidum Aduatucorum* vorzustellen, indem es zu einer nmschließung 15000 passus erfordert, so setzte er hier auch das lager des Sabinus nnd Cotta an, also gar nicht im lager der Eburonen, wie es erforderlich ist, sondern im lager der Condruser. Nach der niederlage der beiden legaten marschirt Ambiorix *statim*, also ohne erst nmzukehren, denn das ist der sinn dieses adverbs, auf das lager Cicero's; ein beweis, daß der rückzug der Römer nach Cicero's, nicht nach Labienus lager gerichtet war. Wird aber Adnatuca in Embonrg angesetzt, so hat die rückzugslinie des römischen heeres, wegen der Maas, wie v. Kampen es anch annimmt, nach dem lager des Labienns gerichtet gewesen sein müssen, was mit *statim* nicht in übereinstimmung zn bringen ist. Daß einige soldaten aus der niedermetzelnng der anderthalb legionen zu Labienns gelangten, ist trotzdem ganz natürlich; denn wenn sie denselben weg hätten fortsetzen wollen, den die Ebnronen eingeschlagen hatten, so würden sie diesen unfehlbar in die hände gefallen sein. Danach halte ich auch jetzt noch die annahme von Embourg für Adnatuca, die znerst v. Köcke-

ritz (s. Phil. XXII, p. 140) aufgestellt hat, für verfehlt, desgleichen die annahme von Namur für das lager Cicero's im fünften buche, da diese gegend nicht zum gebiete der Nervier gehörte. Kampen, recht gut einsehend, daß der annahme von Embourg für Aduatuca die worte Cäsars BG. VI, 32 *in mediis finibus Eburonum* gänzlich widersprechen, möchte deshalb annehmen, daß hinter *Eburonum* der name eines volkes (er muß *Condrusorum* meinen) ausgefallen sei: dies ist mit *mediis finibus* unmöglich; Cäsar hätte in diesem sinne sagen müssen, wie V, 24, *in confinio Eburonum Condrusorumque.* So zieht eine fehlerhafte ansicht immer wieder einen andern fehler nach sich.

Tafel IX ist mit zwei unwesentlichen hinzufügungen genau aus Napoléon's kartenwerk copirt, auch die gallischen mauern, obgleich für seine reconstruction der kaiser Philol. XIX, 3, v. Kampen dagegen Rev. archéol. XX, planche XIX und XXI, pl. VII. X anführt.

Tafel X, *Avaricum*, ist aus dem atlas des kaisers entlehnt, ebenso tafel XI, der krieg um Paris, mit hinzufügung der verschiedenen stellungen des Labienus.

Auf plan XII giebt der verfasser die darstellung der niederlage des Vercingetorix nach der karte des kaisers (nur mit der von diesem unterlassenen zeichnung des *agmen quadratum*), die falsche erklärung Napoléon's von *altero die* zwar nicht billigend, aber, wie er es unter diesen umständen mußte, durch eine völlig unrichtige annahme dieselbe zeit, wie jener, ausrechnend, durch die annahme nämlich, daß der aufbruch nach Alesia erst am tage nach der schlacht erfolgt sei, während doch der schriftsteller *protinus* vom abmarsch des Vercingetorix und *secutus quantum diei tempus est passum* von Cäsar gebraucht. Eine falsche annahme veranlaßt immer wieder neue fehler.

Auch tafel XIII, *Alesia*, ist, wie gar nicht anders erwartet werden durfte, nach dem werk Napoléon's dargestellt, nur daß der verfasser castell 22 und 23 nicht auf dem berge Réa, sondern innerhalb der beiden einschließungslinien angebracht hat, das erstere bestimmt mit unrecht, da es von dem kaiser an der stelle angegeben worden ist, wo seine spuren aufgefunden worden sind. Ob ferner die flucht der gallischen reiter sich zu beiden seiten des *mont Auxois* erstreckte, wie v. Kampen annimmt, wird von Cäsar nirgends angedeutet; daß sie aber nach

dem stadtthor an der westseite gerichtet gewesen sein sollte, wie in den Jahnschen jahrbüchern 119. 120, H. 2., P. in M. annimmt, ist unmöglich, da gerade hier der abhang für reiter viel zu schroff, so steil nämlich war, daß Vercingetorix hier nicht einmal ein lager etabliren konnte. Man muß, wenn man die flucht der gallischen reiter nur auf einer seite will stattfinden lassen, wegen des pluralis *angustioribus portis relictis* annehmen, daß die trockenmauer auf jeder seite, südlich wie nördlich, mehrere thore hatte. Die änderung von *cccc passus* (statt *pedes*), welche Kampen vorschlägt, ist schwerlich nothwendig, da Cäsar nur eine durchschnittsentfernung angiebt und da, wo die contravallationslinie am fuße des berges Flavigny anfing, sie von dem graben in der that nicht viel mehr als 400 fuß entfernt ist. Napoléon giebt im text einmal (p. 342, Par.) *quatre cents pieds*, ein andermal (p. 359) 400 pas. Diese verschiedenheit der angabe scheint Kampen auf seine conjectur gebracht zu haben.

Die tafel XIV, den krieg gegen die Bellovaker behandelnd, giebt den plan des kaisers in etwas weiterer ausdehnung des terrains, so daß man den rückzug dieses volks bis nach dem *mont Ganelon* verfolgen kann; der verfasser giebt auch einen ort für das cap. 15 erwähnte lager an; die *munimenta castrorum* sind wohl eine ausgeschmückte nachbildung der Gölerschen angaben.

Endlich in der letzten tafel XV, *Uxellodunum*, copirt Kampen die Napoléonische karte. Auf dem umschlag bemerkt er, daß das terrain den worten des 41. kapitels *quae fere pedum CCC intervallo fluminis circuitu vacabat* durchaus nicht entspricht; er möchte deshalb *rupium* statt *fluminis* lesen. Ich habe längst auf die schwierigkeiten, welche der Puy d'Issolu für jede vernünftige erklärung entgegenstellt, aufmerksam gemacht, Philol. XXVI, p. 696 flg. Allein die arbeiten, die man aufgefunden hat, wird man sagen, lassen einen zweifel an der richtigkeit der annahme dieses berges für das alte *Uxellodunum* gar nicht aufkommen. Aber wie, wenn man in diesen arbeiten gallische bergbauminen vor sich hat? minen, in deren anlegung gerade die bewohner Aquitaniens und gewiß auch die ihm unmittelbar benachbarten Celten, nach Cäsar selbst, ganz besondere fertigkeit hatten, b. G. III, 21. Das von Napoléon besonders hervorgehobene hervorsickern des wassers beweist nicht, daß man den gang vor sich zu haben braucht, der zur ablei-



tung einer quelle gedient hatte; in jedem verlassenen schacht sammelt sich wasser, und an solchen bergabhängen braucht man nur eine röhre in die erde hineinzustoßen, um eine quelle zu gewinnen. Doch wie dem auch sei, der plan verdeutlicht wenigstens nicht die schilderung des schriftstellers. In allen denjenigen fällen, wo das terrain nicht mit völliger gewißheit ermittelt ist, wird der einsichtsvolle lehrer gut thun, bloße vermuthungen den schülern vorzuenthalten; hier, bei *Uxellodunum*, wo die beschreibung des Hirtius mit der zeichnung der gegend in so argem widerspruch steht, ihnen die zumuthung zu machen, ihr immerhin doch noch dürftiges verständniß des schriftstellers, ihre wenn auch noch so geringe kenntniß der lateinischen sprache und ihr bischen verstand an einer unzutreffenden illustration, mag sie auch immer aus einem kaiserlichen werk stammen, gänzlich einbüßen zu sollen, das ist geradezu ein vergehen gegen die jugend. Dinge, welche lediglich den kritiker angehen, dürfen nicht das sprachliche gewissen des schülers beunruhigen; die pläne, welche nicht zur besseren erläuterung des schriftstellers dienen, müssen einzig und allein dem studium des lehrers reservirt bleiben.

H. F. Heller.

---

11. Das leben des Agricola von Tacitus. Schulausgabe von A. Dräger. Dritte auflage. B. G. Teubner 1879. 2 bl. u. 52 p. 8.

12. Cornelii Taciti de vita et moribus Cn. Julii Agricolae liber. Erklärt von Carl Tücking. Zweite verbesserte auflage. Paderborn, Ferd. Schöningh 1878. VI u. 72 p.

Wie Drägers übrige arbeiten zu Tacitus so ist auch seine erklärende ausgabe des Agricola eine bekannte leistung und bedarf keiner beurtheilung mehr. Nur über das verhältniß der neuen auflage zu der früheren und zu dem gegenwärtigen stande der forschung mögen einige bemerkungen hier mitgetheilt werden. Der text hat eine reihe von abänderungen erfahren, die fast durchaus wirkliche verbesserungen sind. Ref. hebt folgende hervor: 3, 1 *redit animus;* 3, 12 *ut sic dixerim*, 9, 3 *splendidae inprimis dignitatis administratione*, 12, 8 *dierum spatia* (mit weglassung des früher eingeschobenen *aestate*), 13, 12 *auctor*

iterati operis, 16, 9 *proprius ex legato timor*, 16, 10 *ut suae cuiusque iniuriae ultor*, 17, 7 *alterius successoris* (während früher *successoris* eingeklammert war), 19, 15 *auctiore pretio*, 22, 16 *secretum, ut silentium*, 25, 3 *infesta hostibus exercitus itinera*, 26, 8 *rediit*, 31, 6 *conteruntur*, 31, 19 *in libertatem, non in paenitentiam bellaturi*, 32, 16 *neque tegit neque vulnerat*, 33, 5 *septimus annus est*, 46, 4 *neque lugeri neque plangi*. Fraglich erscheint es, ob auch 12, 3 *trahuntur*, 28, 6 *renavigante*, 44, 5 *nihil metus in vultu* (mit tilgung von *et impetus*) zu schreiben war. Die mehrzahl dieser änderungen ist im anschluß an Halms dritte ausgabe vorgenommen. Die bedeutenderen abweichungen seines textes von der Halm'schen recognition verzeichnet Dräger in einem kritischen anhang unter angabe der autorität, welcher er gefolgt ist. Zu 1, 14 sollte in erster linie Linkers name genannt sein, der schon 1858 vorschlug: *tam saeva — tempora egimus;* übrigens ist das bedenkliche eines derartigen vorschlages, durch welchen 2, 2 die weitere änderung von *fuisse* in *fuit* nöthig wird, bereits von Urlichs betont. 11, 11 konnte zur rechtfertigung von *persuasiones* auf Joh. Müller, Beitr. z. kr. u. erkl. d. Tac. I, 6, anm. 1 verwiesen werden. 13, 10 steht *mobilis* im cod. B und *paenitentia* rührt von Puteolanus her. 16, 20 ist *esset* von Halm an die stelle von *et* gesetzt (nicht vor *et* eingeschoben). 27, 7 hat Lipsius *arte ducis victos* (nicht *arte victos*) vermuthet. 28, 8 war zu verzeichnen, daß Halm *raptum egressi et cum* liest, während Dräger aus seiner früheren ausgabe *raptum exeuntes cum* beibehalten hat. 29, 10 (nicht 28, 5) steht *commune periculum* nicht nur im cod. B sondern durch correctur von erster hand auch in A. 35, 6 ist *victori* statt *victoriae* eine kaum statthafte, jedenfalls aber überflüssige conjectur von Peerlkamp. Zu 43, 12 konnte bemerkt werden, daß *voltu habituque* auch Hist. I, 14. 17 steht. 44, 1 *iterum* und 44, 2 *quinto* schreibt Dräger mit Nipperdey, Urlichs und Peter gegen Mommsen, Herm. III, 80, anmerkung 4. 44, 13 *non licuit* ergänzte zuerst Dahl. Der commentar der dritten auflage zeigt gegenüber der zweiten wenige änderungen, soweit nicht der neugestaltete text solche nöthig machte, aber ziemlich häufige zusätze (insbesondere parallelstellen). Die sprachlichen erläuterungen überwiegen wie bisher, die sachlichen sind auf das knappste maß beschränkt. So hätte ref. im 6. cap. noten zu folgenden worten gewünscht: 1 *ad ca-*

pessendos magistratus, 3 *ad maiora nitenti*, *decus*, *robur*, 7 *pro consule Salvium Titianum*, 15 *praeturae tenor et silentium*, 18 *electus ad dona templorum recognoscenda.* Wenn der herausgeber über diese punkte geschwiegen, wenn er auch auf die erklärung des zusammenhangs mit bewußter absicht verzichtet hat, so bewog ihn hiezu ohne zweifel seine persönliche ansicht über die bestimmung einer schulausgabe. Durch den nämlichen beweggrund ist wohl auch die knappe fassung der einleitung bestimmt. Auf die vielfach behandelte frage nach dem wesen und der tendenz des Taciteischen Agricola geht Dräger nicht ein, nimmt jedoch feste stellung, wie man von einem gründlichen kenner erwarten durfte. Nicht nur bezeichnet er wie früher so auch jetzt die schrift des Tacitus als „ein historisches werk" und zwar als eine species der „biographie", sondern er fügt nunmehr hinzu: „daß sie eine politische tendenz habe, kann nicht behauptet werden; nur gelegentlich vertheidigt Tacitus die gemäßigte partei, welcher er nebst Agricola unter Domitian angehört hatte und welche nach dem tode des tyrannen angriffe erfuhr".

Auch Tücking hat sich in der einleitung zu seiner ausgabe kurz gefaßt; doch giebt er im vorwort der zweiten auflage einen überblick der neueren litteratur über die eigenthümlichkeit der lebensbeschreibung des Agricola (worin nur die erwähnung der 1874 erschienenen dissertation von J. Jäger vermißt wird). Als die zeit der herausgabe „dieses erstlingswerkes des historikers" bezeichnet Tücking richtig den anfang der regierung Trajans; Dräger begnügt sich mit der angabe, daß das leben des Agricola in den letzten monaten der regierung des Nerva verfaßt sei. Der darlegung des zusammenhangs hat Tücking besondere sorgfalt gewidmet. Ob die art der ausführung nicht der eigenen thätigkeit des schülers vorgreife, läßt ref. unerörtert; jedenfalls wäre zu wünschen, daß die betreffenden andeutungen des herausgebers nicht den text des autors unterbrächen, sondern unter den text verwiesen würden, wo andere ähnliche bemerkungen z. b. über die disposition der eingelegten reden ihre stelle gefunden haben. Mit diesen bemerkungen ist übrigens ref. nicht durchaus einverstanden; es mag daher gestattet sein, hier beispielsweise über die gliederung der rede des Calgacus einige winke zu geben.

Die rede umfaßt zwei (nicht drei) haupttheile; das voran-

gestellte thema klingt am schlusse jedes hanpttheils wieder nach; es lantet: 30, 5 (Dräger) *proelium atque arma, quae fortibus honesta, eadem etiam ignavis tutissima sunt.* Die dasselbe einleitenden sätze sind fest in einander gefügt nnd denten bereits an, was weiterhin ansgeführt wird. Auf *consensum vestrum* bezieht sich *universi servitutis expertes* wie auf *hodiernum diem* die jeden verzug ausschließende bemerkung *nullae ultra terrae ac ne mare quidem securum.* In den zwei begriffen *causas belli et necessitatem nostram* sind in nmgekehrter ordnnng die beiden unterabtheilungen des ersten hanpttheils vorgezeichnet: I^a *necessitas nostra*: 30, 7—16; I^b *causae belli:* 30, 16 — 31, 16. Hier kehrt der grundgedanke wieder: 31, 15 *ita sublata spe veniae tandem sumite animum, tam quibus salus quam quibus gloria carissima est.* Daran schließt sich 31, 16 ff. ein *exemplum* (*Brigantes*), während 31, 7 ff. ein *simile* (*mancipia*) noch innerhalb I^b aufgenommen ist. Der zweite hanpttheil widerlegt die übertriebenen vorstellungen von der *virtus Romanorum* und gliedert sich wieder in zwei unterabtheilnngen, deren erste 32, 1—9 erörtert, warum die Römer bisher siegreich waren, während die zweite 32, 10—21 durch vier punkte nachweist, warum jetzt die Britannier siegen werden. Auch znm schlusse des zweiten haupttheils wie des ganzen begegnet der gedanke des themas: 32, 22 *servientium poenas, quas in aeternum perferre aut statim ulcisci in hoc campo est: proinde ituri in aciem et maiores vestros* (vgl. *honesta, gloria*) *et posteros* (*tutissima, salus*) *cogitate.*

Dieser übersicht füge ich eine anmerkung bei, die dnrch das schweigen der ausleger gerechtfertigt sein dürfte. Daß die rede des Calgacus vor Britanniern aus allen landestheilen gehalten ist, ergibt sich schon aus cap. 29 wie aus cap. 34; andererseits sind z. b. die schlnßworte des cap. 31 nnverkennbar nur an die Caledonier gerichtet. Der redner wechselt demnach im verlauf seiner ansprache; nnd zwar zeigt sich bei genauer betrachtung, daß in der einleitnng und im zweiten haupttheil der Caledonierhänptling zu den britischen volksgenossen überhanpt redet, während er in der ersten nnterabtheilnng des ersten haupttheils nnr zu seinen stammesbrüdern spricht, in der zweiten zunächst an alle Britannier und erst nach der eingeführten vergleichnng ausschließlich an seine Caledonier sich wendet.

13. Eutropi breviarium ab urbe condita recensuit H. Droysen. Berolini apud Weidmannos 1878.

Muß man auch zugeben, daß durch die ausgabe des Eutrop von W. Hartel (Berlin 1872) ein wesentlicher fortschritt vor den früheren ausgaben gemacht ist, so war es doch zu beklagen, daß sich Hartel nicht streng genug an die beste aller bis jetzt aufgefundenen handschriften, nämlich Cod. Gothanus nro. 101, gehalten hat, sondern oft ohne genügenden grund von dieser abwich und die lesarten anderer handschriften in den text aufnahm. Diesen fehler vermied nun H. Droysen, der herausgeber der oben verzeichneten ausgabe des Eutrop, und gerade dadurch hat er oft das richtige wieder hergestellt. Auch war er in der glücklichen lage, ein weit größeres handschriftliches material benutzen zu können als Hartel, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage, daß dasselbe im großen und ganzen hiermit erschöpft ist und das, was noch zn emendiren ist, der conjectur anheimfällt. Von den benutzten handschriften sind außer dem cod. Gothanus besonders der Fuldensis, der Bertinianus und der Leidensis hervorzuheben, sämmtlich aus dem IX. oder X. jahrhundert mit ausnahme des Fuldensis, von dem wir nichts genaueres wissen (vgl. Lüdecke in Fleck. jahrb. 1875, p. 874). Ausführlich hat Droysen über diese handschriften in seiner größeren ausgabe (Monument. Germ. Auct. Antiquissim. tom. II, p. 1—XXI) gehandelt und die resultate seiner untersuchung kurz in dem *conspectus codicum* vor der kleineren ausgabe zusammengestellt.

Von den stellen, an welchen Droysen die lesarten des cod. Gothanus wieder in ihr recht zurückgeführt hat, hebe ich besonders folgende hervor: 4, 6, 2 (p. 26, 28 ed. Droysen) *in auxilio erant*; 4, 8, 1 (p. 27, 29) *in navi;* 6, 3 (37, 20) *ad dicionem;* 6, 9, 1 (39, 14) *Tigranocertam;* 7, 9 (48, 3) *Panticapaeum;* 9, 23 (69, 3) *a Constantio Caesare;* 9, 1, 1 (71, 2) *administratione*; 9, 3, 1 (72, 13) *exercitus;* 10, 1, 2 (71, 11) *festis*; 10, 4, 1 (72, 28) *strenuus*; 1, 16, 2 (7, 19) *superavit*; 5, 1, 2 (32, 25) *redirent*; 5, 3, 3 (33, 31) *egissent;* 9, 26 (70, 8) *invexerat;* 5, 5, 1 (34, 15) und 8, 2, 1 (54, 22) *primum;* 10, 18, 2 (78, 3) *tertio:* 8, 16 (60, 8) und 8, 18, 2 (60, 21) *et;* 4, 1, 1 (25, 3) *et primo;* 8, 6, 2 (56, 19) *et de Assyria, Mesopotamia, Armenia revocavit exercitus* (vrgl. Hieronym. ed. Ronc. I, 451/452); 6, 24 (45, 3) *et Pompei filius*; 4, 6, 4 (27, 9) *fraterque*; 8, 9, 2 (57, 26) *tuncque*; 9, 9,

1 (64, 8) *tum*; 1, 20, 3 (8, 26) *etiam accepto*; 7, 21, 2 (53, 2) *conflixit ictibus*; 8, 18, 4 (60, 29) *toto orbe Romano*. Manchen zusatz, den Hartel nach anderen handschriften hinzugefügt hat, hat Droysen mit recht gestrichen, und die eingeklammerten stellen, die wir bei Hartel öfter finden, sind meistens in der neuen ausgabe als interpolationen ganz aus dem texte verwiesen.

Umgekehrt setzt Droysen nach cod. Gothanus *est* 6, 7, 2 (38, 25); *esse* 2, 13, 3 (12, 28); *et* 3, 6 (18, 25), 4, 23 (31, 14), 7, 20 (52, 20); *anno* 1, 1, 2 (3, 10); *filium* hinter *virum* 10, 6, 3 (73, 21); *eo* 5, 8, 1 (36, 5); *cum ipso rege* 1, 8, 3 (5, 9) in den text und schließt sich in der schreibung der eigennamen genauer an den Gothanus an, wie er überhaupt eine gleichmäßigere orthographie derselben durchführt, so Decebalus (vrgl. Mommsen im index zu Plin. Epist. ed H. Keil, p. 408), Suebia und Suebi, Masinissa, Odenathus, Sulla; nur bei Ariarathes ist er sich nicht gleich geblieben, indem er 4, 20, 1 (30, 26) diese form schreibt, aber 4, 6, 2 (26, 18) Ariaratus. In der kleineren ausgabe 5, 1, 4 (33, 5) lesen wir Teutomodum, in der größeren aber (p. 84, 11) nach Hieronymus Teutobodum. Zweifelhaft scheint mir für Eutrop die schreibung *Britannia*, *Britanni*, *Britannicus*. Weßhalb hier Droysen vom Gothanus abweicht, der *Britania* hat, sehe ich nicht ein, findet sich doch letztere form sowohl auf inschriften als auch bei spätern schriftstellern z. b. im Solinus, Martianus Capella, bei den Script. hist. Augustae, im Ampelius und im Breviarium des Festus [1]), vrgl. L. Müller de r. m. p. 360, Corssen Ausspr., vocal. u. bet. der lat. spr. I, 177, Georges Lat.-deutsch. lexic. I, p. 810 (7. aufl.). Auch kann ich Droysen nicht beistimmen, daß er den acc. *Singara* in den text gesetzt hat. Denn nicht allein Gothanus, sondern auch die besten handschriften im Festus cap. 27 (ed. W. Foerster, p. 21, 8) und Amm. Marcell. 18, 5, 7 (vrgl. Gardthausen II, p. 369) haben die richtige accusativform *Singaram*. Wenn Paeanius *ἐν Σιγγάροις* übersetzt, so ersehen wir nur daraus, was auch sonst z. b. durch Dio Cassius 68, 22 bestätigt wird, daß dies wort im griechischen neutr. pluralis ist, aber Droysen durfte sich dadurch nicht verleiten lassen, *Singara* auch im lateinischen als

1) In der größeren ausgabe des Eutrop p. XXV nennt Droysen diesen schriftsteller richtig Festus, in den noten p. 138, 142, 150 aber irrthümlich Rufus.

neutr. pluralis zu behandeln. Aehnlich verhält es sich z. b. mit *Megara*, welches wort im griechischen *τὰ Μέγαρα* heißt, im lateinischen aber den accusativ nach der ersten declination bildet, wie Cicer. de Div. 1, p. 57 beweist. Mehr hierüber findet man bei Neue Lat. formenl. 1, 479, der freilich Singara übersehen hat. Den accusativ *Praeneste* setzt Droysen mit recht an allen stellen (II, 2, II, 12, V, 8) ein, obwohl im Gothanus nur einmal *Praeneste* (V, 8), zweimal aber *Praenestem* geschrieben ist. Denn soviel ich weiß kommt letztere form bei keinem andern schriftsteller vor, sondern es findet sich immer *Praeneste* und zwar als neutrum, vrgl. Neue Lat. formenl. 1, p. 634. Nur im Vergil Aen. 8, 561 (*Praeneste sub ipsa*, wozu Priscian 7, 11, 56 bemerkt: *Figurate enim ad urbem addidit ipsa, cum proprium oppidi neutrum sit*) und im Iuvenal. 3, 188 (*gelidā Praeneste*) erscheint das wort als femininum. Auf die erklärung des Servius (zu Verg. Aen. 7, 682), daß es auch einen nominativ *Praenestis* gegeben habe, lege ich kein gewicht, da ja die alten exegeten und grammatiker in der aufstellung der zu ihrer erklärung nöthigen formen oft sehr leichtfertig sind, und da ich wie gesagt die form *Praenestem* mit keiner andern stelle belegen kann, so möchte ich auch im Eutrop diese form nicht aufnehmen, wie Hartel es gethan hat. Ebensowenig kann ich aber auch glauben, daß der simple Eutrop die kühne verbindung *ipsam Praeneste* (II, 2) gewählt hat, wie Droysen will, sondern bin vielmehr der ansicht, daß *ipsam* in *ipsum* umgeändert werden muß.

Auch kann ich es nicht gut heißen, wenn Droysen an folgenden stellen vom Gothanus abweicht, indem er 4, 23, 2 (31, 16) *annoque;* 10, 1, 2 (71, 13) *ei* und 1, 16, 1 (7, 14) *et* zwischen consulnamen zusetzt oder *est* nach *Pyrrho* 2, 13, 1 (12, 21), nach *bellum* 4, 20, 1 (30, 21) und nach *transgressus* 6, 14, 2 (41, 19); *sunt* nach *data* 3, 7, 3 (19, 10); *eos* nach *pretio* 2, 27, 4 (17, 13); *Mithridati est* nach *responsum* 5, 5, 1 (34, 17) und *milia* nach *septem* 7, 18, 3 (51, 18) ausläßt. Wenn ferner Droysen 7, 11, 2 (48, 28) *quis* in *quibus* und 10, 15, 1 (76, 11) *quis rebus cognitis* in *qui iis rebus cognitis* umändert, so halte ich dies für durchaus überflüssig, denn ebenso gut, wie er nach dem Gothanus die form des gen. pluralis *mensuum* 8, 21 (61, 23), die sich ja freilich handschriftlich wie inschriftlich nachweisen läßt (vrgl. Neue Lat. formenl. 1, p. 260; Bücheler Lat. decl. 42; Baiter praef.

ad Cicer. epist. ad famil., p. XVI), in den text aufgenommen hat, hätte er an beiden angeführten stellen *quis* nach dem Gothanus stehen lassen müssen, da sich diese form als abl. pluralis öfter, selbst bei Cicero findet (vgl. Neue Lat. forml. 2², 232—234). Auch möchte ich lieber 3, 17 (22, 27) *postquam Scipio ad Hispanias profectus erat* statt *profectus est* schreiben, denn das versehen im Gothanus *profectus fuerat* läßt eher *erat* als *est* vermuthen, und *postquam* mit dem plusquamperfectum ist bei Entrop nicht ungewöhnlich, vrgl. II, 24. In der stelle 2, 1 (9, 7), die im Gothanus folgendermaßen lautet: *nam Camillus eo anno Volscanorum civitatem', quae per septuaginta annos bellum gesserat, vicit et Aequorum urbem et Sutrinorum atque omnibus deletis earundem exercitibus occupavit et tres simul triumphos egit*, scheint mir das einfachste, *atque* zu streichen, nicht *occupavit et*, wie Droysen es thut. Was aber 4, 4, 1 (26, 1) betrifft: *ipse postea Antiochus circa Sipylum Magnesiam Asiae civitatem a consule Cornelio Scipione ingenti proelio fusus est*, so glaube ich kaum, daß *circa Sipylum Magnesiam* eine lateinische construction ist, ich ziehe deßhalb die conjectur von Cellarius: *circa Magnesiam ad Sipylum* vor. Man vergleiche nur die übersetzung des Paeanius: *ἐν Μαγνησίᾳ τῇ πρὸς Σιπύλῳ τῆς Ἀσίας* und was Livius 37, 37 sagt, den ja Entrop als quelle benutzte (vrgl. Pirogoff *de Eutropii indole ac fontibus* p. 39): *circa Magnesiam, quae ad Sipylum est, castra posuit.*

Was die orthographie betrifft, so hat sich Droysen nicht immer nach dem Gothanus gerichtet, so z. b. in den wörtern *exsecrabilis* 7, 15 (50, 10); 7, 23 (53, 27, *exsequiae* 7, 18 (51, 20); 9, 2 (62, 27), die er ohne *s* schreibt, vrgl. Brambach Hülfsb. 37. Im Gothanus II, 13, 2 (12, 26) steht nach der mir vorliegenden collation — Droysen bemerkt in der note nichts — *rettulissent*, was in den text aufgenommen werden muß, vgl. Brambach Hülfsb. 57. Von druckfehlern habe ich nur bemerkt p. 14, 8, wo es XVIII heißen muß.

C. Wagener.

---

14. Phil. Thielmann, de sermonis proprietatibus quae leguntur apud Cornificium et in primis Ciceronis libris. 113 p. (Im zweiten band der Dissert. phil. Argentorat. p. 347 fgg.) 1879.

Die untersuchungen über archaische latinität, welche sich

lange vorwiegend auf Plautus und die inschriften gerichtet haben, sind in neuester zeit dahin erweitert worden, daß auch die letzten ausläufer und die in der classischen periode erhaltenen überreste derselben gegenstand wissenschaftlicher forschung geworden sind. Nahe verwandt damit und theilweise nur dem namen nach verschieden sind die arbeiten, welche die spuren vulgärer diction in der römischen litteratur aufsuchen: bestand doch ein characteristischer zug der volkssprache darin, daß sie am alten festhielt und gegen die neuerungen der classischen litteratur gleichgültig blieb. Aus dem ciceronianischen zeitalter sind neuerdings untersucht: die sprache des BAfricanum und Hispaniense sowie die eigenthümlichkeiten der ältern reden Ciceros; Varro ist uns von seiten seiner wortbildung bekannt geworden; Cornificius und Ciceros jugendschrift *de inventione* behandelt Thielmann in der oben angezeigten abhandlung: dagegen fehlt noch vor allem eine sprachliche analyse der briefe Ciceros und an Cicero und eine grammatik von Vitruvius.

Da nun Cicero in jenem versuche den Cornificius in einer weise benutzt hat, welche mit dem heutigen begriffe der autorenrechte nicht in übereinstimmung steht, so ist es von interesse zu beobachten, wie er zwar manches archaische seiner quelle herübergenommen, aber auch wieder manches, was seinem sprachgefühle widersprach, abgeändert hat. Der fortschritt des Cicero erscheint um so größer, als vrf. auch dasjenige hervorhebt, was Cicero geflissentlich vermieden hat (z. b. Cornificius *rare*, Cicero nur *raro*), ein moment der untersuchung, welches so lange vernachlässigt, heute nicht genug der beachtung empfohlen werden kann.

In der formenlehre weicht Cornificius nur unbedeutend von der classicität ab; das meiste ist schon bei Neue verzeichnet und anderes, was man anführen könnte, kritisch nicht gesichert, wie ein passives *sequi* vom vrf. durch annahme einer andern construction beseitigt wird: neue belege erhalten wir für den dativ *alio*, und über das pronom. indefinitum die beobachtung, daß Cornificius vor folgendem *s* constant *si qui* schreibe.

Wie verschieden man heute syntaktische eigenthümlichkeiten beurtheilt, zeigt das beispiel von *persuadere aliquem*, welches Nauck im commentar zum Phädrus als poetisch, vrf. richtig als archaisch-vulgär bezeichnet, vgl. französisch *persuader quelqu'un*. Die beobachtung der archaischen formeln *te*, *vos*, *deos*

quaeso (classisch *ab aliquo*, oder absolut) hat zu der vermuthung geführt, daß Sallust, der sich andere objecte gestattet, die alte sprache manchmal nur äußerlich und künstlich nachgeahmt habe. Eine ausführliche darstellung wird p. 60 ff. (= 406) über die sogenannten absoluten accusative *id, hoc, omne genus*, welche die classische latinität offenbar vermeidet, gegeben, und über das archaische *quod genus* = zum beispiel. Dabei möchten wir an den unterschied erinnern, daß bei *modus* nur der genetiv *eiusmodi* sich festgesetzt hat, und zugleich darauf hinweisen, daß im allgemeinen namentlich im conversationston *modus* zur umschreibung der adverbia dient (*multimodis*, *mirum in modum*), wie ja auch die schriftsprache *quomodo* und *quemadmodum* beibehalten hat, weil *ut* = ὡς zu vieldeutig war. Vgl. Cic. Ep. ad Att. 9, 7, 3 *sana mente, quomodo* (= *ut*) *in tanta insania.* Vrf. beobachtet selbst p. 79 (425), daß Cäsar *ad hunc modum* angenommen, Cicero es verworfen habe.

Der genetiv des verbrechens ist in der archaischen und juristischen latinität weiter ausgedehnt auf *agere*, *arcessere*, sogar *satisfacere iniuriarum; quoad eius* wird nur aus Cato, Cornificius, Cicero de inv. und den briefen sowie dem alterthümler Gellius belegt, was die modernen latinisten zu wenig beachten. Der ablativ part. perf. bei *opus est* ist auf einige wenige fälle beschränkt, wie *facto, maturato*, *properato*, *tacito*, *convento.*

In dem capitel der adiectiva und adverbia wird der steigerung besondere aufmerksamkeit gewidmet, und dabei auch der von dem ref. gleichzeitig gefundene satz bewiesen, daß die archaische latinität den superlativ nur mit *multo*, nicht mit *longe* steigert. Da verf. außer *multum* und *bene* mit adjectiven auch *sane* = *valde* behandelt und die verbindung *sane bene* als vulgär bezeichnet (*sane bonus* oft in Ciceros briefen), so konnte noch beigefügt werden, daß der gebrauch von *sane* wie der von *oppido* mehr zu *multus*, *magnus*, *grandis*, *longus* hinneigt als zu ihren gegensätzen, wie aus Ciceros briefen leicht nachzuweisen ist: Ep. ad Attic. 7, 14. 9, 17. 13, 21. 16, 13a.

Im abschnitte über die pronomina verdient beachtung die pleonastische verbindung von *unus* mit *aliquis* u. ä., welche im italiänischen und französischen (*alcuno*; *aucun*, *chacun*) fortlebt; ebenso die verbindung von *ecce* mit demonstrativen wie *iste, ille*, woraus italienisch *questo*, *quello* geworden ist.

Um die nebensätze nicht unberührt zu lassen, machen wir nur kurz auf die reiche behandlung der relativsätze mit wiederholung des beziehungsnomens (*dies quo die*), welche unsere kenntniß wesentlich erweitert, und auf die pleonastischen verbindungen *tametsi . . . tamen*, *propterea quod*, *ideo*, *idcirco quod* u. ä. aufmerksam.

Wortbildung. Daß *-tudo* älter ist als *-tas*, beweist uns Cicero de inv. 1, 25 mit seinem *ἀπ. εἰρ.* *concinnitudo*, wofür er später consequent *concinnitas* schreibt, *habitudo*, *suavitudo* bei Cornificius; und diese archaischen formen müssen im volke fortgelebt haben, da wir sonst nicht im italienischen und französischen *abitudine* und *habitude* finden würden. Die zusammensetzung mit *in* privativum war schon in Ciceros zeit ins stocken gerathen, da wörter wie *in-sacer*, *insanctus* (*ἀνόσιος*) nie gebildet worden sind, sogar composita wie *immisericors*, *indiligens*, *indiligentia* (Cornificius, Cicero de inv.) später verschwunden sind. Besonders gelungen ist der nachweis, wie die reform Ciceros alle composita über bord warf, in denen die präposition ihren werth verloren hatte, wie *exaugere* und *adaugere* neben *augere*. Aehnlich werden wir das zurücktreten von *exaequare* und *adaequare* zu beurtheilen haben. Denn da in alter sprache *aequare* intransitiv „gleich sein" bedeuten mußte, wie *durare* hart, fest sein, so wurde ein transitivum entweder durch hülfe einer präposition hergestellt, oder durch die umschreibung *aequum*, *aequabilem facere* (Plautus), oder *aequum parare*, *aequiparare*; als aber *aequare* später selbst transitiv wurde, erschienen die composita mit präposition überflüssig und *aequiparare* veraltet.

Es ist damit freilich nur weniges aus der fleißigen arbeit angedeutet und gar nichts aus dem capitel über den wortschatz, aber vielleicht doch genug, um den leser über den grundgedanken, die methode und die tragweite dieser untersuchungen aufzuklären. *E. W.*

---

15. Incerti auctoris de Constantino Magno eiusque matre Helena libellus; e codicibus primus edidit Eduardus Heydenreich. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXIX. VII, 30 p. 8. — 60 pf.

Das von Heydenreich aus zwei handschriften, einer dresdener

des 14. jahrhnnderts und einer Freiberger des 15. jahrhunderts, zum ersten mal veröffentlichte novellenartige werk eines unbekannten, spät-mittelalterlicben verfassers gehört nicbt in den kreis derjenigen antoren, welche sich in die *Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana* füglich einreihen lassen; doch ist seine veröffentlicbnng erwünscht, da über die jugendzeit des Constantin die bisherigen publicationen meist dürftiges bieten. Leider hat der berausgeber die drucklegung eintreten lassen, ehe er die latinität dcs werks mit anderen spätlateinischen scbriften zn vergleicben die muße gewinnen konnte.

Daher erklärt es sich, wesbalb eine anzahl unnötbiger oder unprobabler conjectnren von dem herausgeber gegen die bandscbriftliche überlieferung beliebt worden ist: so z. b. p. 14, 2 die völlig verkehrte zusetzung von *erat*; aucb die änderungen 2, 2. 8, 16. 11, 10. 25, 26 (in der note) scheinen verfeblt, ebenso 11, 4 die änderung des richtigen handschriftlichen *si* in *se* (will man nicht *ingereret* alleinstehend zulassen, so ist wenigstens *si* < *se* > *ingereret* zu scbreiben); 22, 20 haben die codices *a me non longe post morem negotiandi gratia recessit*, Heydenreicb scbreibt *post more negotiandi recessit*, es ist vielleicht *post amorem negotiandi gratia recessit* herzustellen; 20, 18 ist das pronomen *se* mit dem maßgebenden codex Dresdensis auszulassen, es stebt ja in beiden bandscbriften schon 20, 16, wo der herausgeber es im texte gelassen hat; u. s. w.

Aus derselben übereilung des herausgebers erklärt sich auch sein schwanken in der orthographie: bald behält er formen wie *interemi* (statt *interimi*) 1, 15 bei, ja er läßt sogar *e* statt *ae* in der zweiten silbe des worts *coaetaneos* 5, 10; bald ändert er gut beglaubigte spätlateinische schreibungen, wie er z. b. sogar 29, 18 *iocundum* zu *iucundum* macbt. Anch die interpunktion ist zum tbeil mangelbaft.

Schlimmer ist, daß manche andeutungen der bandschriften vom editor mißverstanden sind: so macbt derselbe 26, 14 aus dem *absit* der handscbriften *sine*, statt *absque* zu emendiren; 6, 17 ist das adverbium *amodo* deutlichst überliefert; 5, 20 steckt im *d'* des codex Dresdensis die praeposition *de* (*et de bonis moribus instruamus*), u. s. w.

Am schlimmsten aber ist, daß eine erhebliche anzabl notbwendiger änderungen vom herausgeber nicht gemacht ist: z. b.

3, 9 *Recessum vero sociorum imperatori nuntiato*, schreibe *recessu*; 3, 20 *cepit inquirere*, schreibe *coepit*; 6, 14 *quae (scil. mors)... hic mihi citius rapiet*, wohl *me* einfach zu schreihen; 7, 11 *nobiscum pacem facere cogitavit*, schreibe *vobiscum*; 9, 14 *de talibus novibus nimium contristati*, schreibe *novis* (vgl. 28, 1); 12, 1 *cunctique terreni domini heres*, schreibe *dominii*; 15, 27 *remigrationibus*, schreibe *remigationibus*; 30, 2 *Similiter qui*, schreihe *similiter que* (oder allenfalls *quoque*); 25, 10 vermißt man *esse*, das vielleicht statt *et* zu setzen ist; vielleicht ist auch 25, 18 *ignorante* statt *ignorantem* zu schreiben; 13, 29 möchte man entweder *si* oder 13, 30 *et* streichen.

Daß eine so schnell gefertigte ausgahe auch von druckfehlern nicht frei ist, wird man erwarten: so steht z. b. 12, 14 im text *dolorissimum* statt *dolorosissimum*; 12, 19 *infedilitatis* statt *infidelitatis*; im apparat p. 6 (vorletzte zeile) schreihe *recollecta*; im apparat p. 21 schreihe *continuatis* u. s. w. Andere druckfehler und irrthümer des herausgebers hahen in kundiger weise ein anonymer recensent im Literar. centralbl. 1879 nr. 40 und namentlich H. Usener in der kritisch-exegetischen section der Trierer philologenversammlung herichtigt.

Helena [1]), eine tochter edler ahnen aus dem Mosellande, war mit einer gesellschaft nach Rom gekommen, um die heiligen stätten der apostelfürsten zu besuchen. Durch ihre schönheit zog sie die blicke des kaisers Constantius auf sich, der ihre herberge erkunden und sie daselbst festhalten ließ. Bald erschien der kaiser und überwältigte die jungfrau. Helena gebar in Rom einen sohn, den sie Constantinus nannte. Den blühenden knaben raubten kaufleute, ließen ihn in allen ritterlichen künsten unterrichten und entführten dann den herrlich erblühten jüngling, den sie mit aller pracht umgahen, nach Byzanz, wo sie ansehnliche handelsverbindungen hatten. Es gelang ihnen, Constantinus für den sohn des weströmischen kaisers auszugehen und ihm die hand der einzigen tochter des hyzantinischen kaisers zu gewinnen. Mit dem jungen, aufs reichste ausgestatteten paare traten sie die heimfahrt nach Italien an, setzten aber die

1) Von einem andern verfasser.



neuvermählten auf einem unbewohnten eiland aus und fuhren mit dem reichen brautschatz davon. Vorüberfahrende seeleute nahmen die beiden verlassenen auf und brachten sie glücklich an die römische küste. In Rom suchte Constantinus das haus seiner vereinsamten mutter auf, die den schmerzlich vermißten sohn mit inniger freude, dessen vornehme gemahlin mit banger scheu empfing. Während nun die beiden frauen durch ihre kunstfertigkeit den unterhalt erwarben, that sich Constantinus in waffenübungen hervor, so daß er die aufmerksamkeit des kaisers selbst auf sich lenkte. Dieser forschte nach der herkunft des bewunderten kämpfers und erfuhr von dessen mutter, daß derselbe sein sohn sei und daß er durch das freche abenteuer seiner räuber die erbtochter des oströmischen kaisers zur ehe erhalten habe. Da entsandte Constantius botschafter an den hof von Byzanz und erreichte, daß dort wie in Rom Constantinus und seine gemahlin zur nachfolge in dem vereinigten doppelreiche bestimmt wurden.

Dies ist die fabel des interessanten büchleins, das wir dem rührigen eifer Heydenreichs verdanken. Wenn der herausgeber versichert, daß er ungedrucktes darbiete, so können wir dies glauben, so lange wir nicht durch weitere nachforschungen anders belehrt werden. Wenn aber in der kurzen vorrede angedeutet wird, daß die veröffentlichung zur förderung der alterthumsstudien beitrage, so liegt die möglichkeit eines misverständnisses zu nahe, als daß nicht einige bemerkungen zur sache gemacht werden dürften, noch ehe der herausgeber seine abhandlung über die quellen, die sprache und anderes, was der erläuterung bedarf, erscheinen läßt. Der unbekannte autor war jedenfalls ein binnenländer, sonst ließe er die beiden ausgesetzten nicht mehrere tage lang meerwasser als erquickendes getränk genießen: p. 15, 6 *de fructibus .. et de aqua maritima se per aliquos (aliquot?) dies refecerunt.* Daß derselbe kein Römer und von den anschauungen des römischen alterthums entfernt war, zeigt schon der eine satz p. 27, 1 *mercatores autem huiusmodi in quaestionibus poni et ab iis veritatem inquiri de praemissis mandavit et fecit ut est moris et maxime Romanorum qui inventores huiusmodi quaestionum existere referuntur.* So weit man auch die zeitliche grenze des alterthums vorrücken mag, das büchlein über Constantin und Helena fällt

jedenfalls weit darüber hinaus. Der grundton des ganzen wie die darstellung im einzelnen ist echt mittelalterlich. Auf jeder seite begegnen wir dem bombast und der salbung, worin sich die erbauliche mönchslitteratur des mittelalters gefällt. Der anfang *Post passionem domini nostri Iesu Christi* und der schluß *ad laudem et honorem individuae trinitatis . . . Amen* stimmen damit überein; ebenso die berufung auf Susanna und Daniel, die erwähnung des heiligen papstes Silvester und der hinweis auf die auffindung des heiligen kreuzes durch Helena. Auch wahl und werth der worte führen zu dem gleichen ergebniß. Die sprache ist dem autor, der sich ihrer bedient, eine fremde: dasselbe verbum wird bald mit dem accusativ bald mit dem dativ verbunden, zieht bald einen infinitiv bald einen satz mit *quod* nach sich; das gerundium steht statt des gerundivs oder particips; das reflexive oder possessive pronomen wird mit dem demonstrativen vertauscht; deponentia erscheinen in activen formen, überhaupt werden verwandte verbalformen verwechselt; tempora und modi wechseln ohne regel; das particip wird mit dem verbum finitum coordinirt; der absolute ablativ, die relative satzverbindung kommen zu schrankenloser anwendung.

Solche unebenheiten und fehler hat der herausgeber bewahrt, indem er der versuchung den autor selbst zu verbessern auswich. Doch ist in vereinzelten fällen die überlieferung ohne noth verlassen. P. 11, 10 ist überliefert *prohibens ipsam seriose et districte ut dicta encenia apud se ita absconderet ac etiam occultaret, quod nisi casus tantae necessitatis accederet, ut praedixi, nulli unquam homini viventi de his unum verbum quoquo modo revelaret.* Heydenreich schreibt *impellens* statt *prohibens*; aber es ist anzunehmen, daß dem autor, als er *prohibens* schrieb, der negative gedanke *nulli . . revelaret* vorschwebte, vor den sich dann der positive *ut . . occultaret* gedrängt hat. P. 14, 2 schiebt Heydenreich *erat* nach *sollicita* ein; es ist aber mit den handschriften zu lesen *mulier autem, quia magis meticulosa ideo magis sollicita, surgens . . exivit.* Unverbundene participia neben einander finden sich auch kurz nachher 14, 20 *mulier vero eius nimio dolore mota, sibi ex corde conpatiens consolabatur ipsum dicens*, wo Heydenreich *que* nach *sibi* eingeschoben hat. In dem satze p. 2, 26 *hospes vero . . Helenam in custodia sua clam suscipiens et ne de domo sua recederet sollicite custodivit* streicht Heydenreich *et*;

wenn aber die coordination von *suscipiens* und *custodivit* dem autor nicht zugetrant werden dürfte, so müßte auch 17, 28 *et surgens cum festinantia ipsum amplexata eumque tanquam filium . . recepit dicens* entweder *que* hinter *eum* gestrichen oder *est* zu *amplificata* hinzugefügt werden. Daß p. 10, 17 *quarum rerum maxima copia ibidem habetur* die änderung *habebatur* anfgenommen wurde, ist nicht gerechtfertigt. P. 18, 31 lautet die überlieferung *aliquid de meo, quo mediante victum nostrum quaerere poterimus, addere volo.* Hier steht *quo mediante* im sinne von *quo dimidiato, cuius dimidia parte.* Heydenreich's ändernng *medicante* erscheint demnach unnöthig.

Sonst hat Heydenreich zweifelhafte vermuthnngen unter dem texte mitgetheilt z. b. p. 6, 7, wo die müßige umstellung *non curavi ullo modo videre* statt *ullo modo videre non curavi* vorgeschlagen, oder 25, 26, wo die stelle *me pauperculam flore pudicitiae meae contra omnem voluntatem meam et sicut placuit denudastis* beanstandet wird. Liest man nach Heydenreich's vorschlag *in flore*, so müßte *denudastis* wörtlich gefaßt werden, was der mehr andeutenden als bezeichnenden manier der schilderung bei unserem antor widerspricht. Daß *denudastis* mit *flore* zn verbinden und in übertragenem sinne von „beranben" zu verstehen ist, lehrt die parallelstelle p. 3, 14, auf welche unsere stelle zurückweist: *eiusque pudicitiae florem ea quantum potuit renitente abstulit violenter.* P. 3, 5 *hospes ei* (*Helenae*) *furtum cuiusdam suae rei, quam sibi furatam asseruit, imponens ipsam, quam de ea plus aliis suspectam habere se dixit, . . recedere non permisit.* Hinter *de ea* möchte Heydenreich *re* einschieben; einfacher ist es *de eo* (*furto*) zn schreiben. — P. 17, 7 schreibt Heydenreich *cum vidisset filium de pretiosis vestibus indutum et secum tam nobilem tamque pulchram ac bene ornatam mulierem gerentem . . .* Das letzte wort fehlt im cod. D, in F steht *reīeuntē;* davon weicht Heydenreich's conjectnr *gerentem* zn weit ab. Es ist wohl nur *re* als dittographie nach *mulierem* zn streichen und *ineuntem* zn lesen: also *cum vidisset filium . . indutum et secum . . ornatam mulierem ineuntem*; in diesem büchlein stört *secum* statt *cum eo* nicht, worüber die note zu p. 5, 25 zu vergleichen ist.

Außer der handschrift F. d. h. Fribergensis saec XV hat Heydenreich einen codex D. d. h. Dresdensis saec. XIV dem texte zu grunde gelegt. Der letztere ist nach Heydenreich wie an

alter so an werth dem ersteren überlegen; daß aber F nur eine abschrift aus D sei, wagt Heydenreich wegen der abweichenden lesarten nicht zu behaupten. Leider sind die mittheilungen, die uns die vorrede über die beiden handschriften giebt, allzu dürftig, als daß sie zur entscheidung dieser frage beitragen könnten. Wüßten wir, welches format D hat und wie viele buchstaben eine zeile dieses codex zu enthalten pflegt, so ließe sich aus den auslassungen in F p. 6, 14 und 27, 6 vielleicht ein schluß ziehen. Mehrere stellen finden sich in F, die in D getilgt sind, z. b. p. 1, 19. 22. 2, 2. 8. 17, 7; es fragt sich, ob D hier, wie zu vermuthen ist, leere rasuren hat, so daß F die getilgten worte noch lesen konnte, oder ob auf den rasuren sogleich die nächsten textworte niedergeschrieben wurden. So viel man aus dem kritischen apparat erkennen kann, ist die abstammung des F aus D sehr wahrscheinlich.

Die wenigen orthographischen verschiedenheiten wie 1, 17 *ortodoxi* statt *orthodoxi*; 2, 12 und 25, 15 *tiberis* statt *tyberis* (*tybīs*); 2, 14 *pulcritudinem* statt *pulchritudinem*; 3, 14 *opressit* statt *oppressit;* 8, 3 *solempnia* statt *sollempnia*; 11, 28 *transvei* statt *transvehi;* 23, 8 *vultis* statt *voltis*; 29, 24 *ympnis* statt *ymnis* beweisen natürlich nichts; 29, 25 *resceptis* statt *receptis* ist nur schreibfehler, wie 1, 19 und 20, 17 *saguine* statt *sanguine* oder 25, 20 *de m* statt *de me.* Ebenso wenig bedeuten veränderte formen wie 19, 31 *perducatur* statt *perducantur;* 28, 29 *placet* statt *placeat;* 19, 18 *vero* statt *vere*; 11, 22 *tempore* statt *tempus;* 12, 13 *nostrae* statt *nostras*; 13, 26 *ecclesia* statt *ecclesie*; 17, 15 *insulam* statt *insula*; 19, 24 *tibi domine deus* statt *tibi domino deo*; auslassung einzelner worte wie *et* 8, 13; 9, 20; 24, 14; *que* 11, 19; 15, 29; *domine* 19, 26; 23, 7; *sanguinis* 9, 19; *virum* 19, 23; *tantam* 4, 33; *unicam* 28, 21; *praeparari* 7, 4; *fore* 28, 9; vermeidung von dittographien wie bei *merito* 9, 29 oder *domine* 21, 30; umstellung von zwei worten wie 2, 13 *fuisset ipsam*; 8, 2 *suos nunccios*; 25, 10 *iste potest*; 30, 24 *Constantini mater*; oder von mehreren worten wie 18, 22 *nos de tantis periculis* statt *de tantis periculis nos*; 27, 30 *mortis .. supplicium* statt *supplicium . . mortis*; namensvertauschung wie p. 29, 16 *Constantino* und 30, 5 und 11 *Constantinus* statt *Constantio* und *Constantius*; vertauschung sinnverwandter oder ähnlich geschriebener worte wie p. 4, 7 und 10, 32 *et* statt *ac*; 18, 2 *de* statt *a*;



15, 28 *ista* statt *ipsa*; 23, 29 *ipse* statt *iste*; 17, 11 *eorum* statt *ipsorum*; 28, 5 *illis* statt *eis*; 24, 26 *appropinquare* statt *propinquare*; 22, 7 *adduceret* statt *perduceret*; 24, 1 *suscepisse* statt *concepisse*; 26, 4 *testamentum* statt *testimonium*; 30, 8 *successores* statt *successuros*; 26, 18 *diis omnipotentibus* statt *diis disponentibus*; 27, 30 *dire* statt *digne*; 8, 3 *cepit* statt *fecit*; 15, 15 *ceperunt* statt *fecerent*; einschiebung unnöthiger worte wie p. 6, 24 *in*; 19, 5 *encenium*; 20, 18 *se*; 22, 16 *enim*. Alle diese abweichungen des F von D, deren anführung dem leser ein selbständiges urtheil ermöglichen soll, erklären sich leicht aus der ungenauigkeit im abschreiben. Wenn D p. 18, 21 schreibt *qui nos de . . periculis maris liberavit*, F aber *periculis nos redimere curavit*, so liegt nur ein abirren in die nächste zeile zu grunde, wo die letzteren worte richtig stehen. Auch p. 11, 9 *proprium* statt *provide* kann auf einem versehen beruhen; sollte es aber nicht als solches gelten, so darf man eher an bewußte änderung des originals als an benutzung eines andern originals denken. P. 6, 5 ist das sinnlose *deliqui*, wie D bietet, in F durch *dereliqui* ersetzt, eine nahe liegende verbesserung wie 20, 5 *quo* statt *qua*, 28, 2 *proruperunt* statt *prorupeverunt*. P. 19, 18 ist hinter *dixit in corde* in F richtig *suo* beigefügt, was gewiß auch nicht ferne liegt. Wenn also nicht die beschaffenheit der handschriften überhaupt, sondern nur die verschiedenheit der lesarten dem herausgeber bedenken gegen die ableitung von F aus D erregte, so wird man diese bedenken schwerlich theilen.

Andrerseits sprechen gewichtige gründe positiv dafür, daß D die vorlage von F war. So hat F p. 20, 3 sinnlos *magno pecunia quantitate*, was nur weitere entwicklung der schon in D vorliegenden verderbniß *magna pecunia quantitate* ist. P. 9, 22 steht in D *usque ad tanta loci distanciam*; darauf beruht die mislungene verbesserung in F *usque ad tanta loci distancia*. Entscheidender aber ist die überraschende gleichheit fehlerhafter oder doch auffälliger lesarten, die sich bei der geringen sorgfalt, womit unverkennbar nicht nur F sondern auch D geschrieben ist, aus der benutzung einer gemeinsamen vorlage, wodurch die chancen des irrthums verdoppelt würden, kaum erklärlich wäre.

In fehlerhafter orthographie stimmt F mit D überein bei *capud*, *sicud*, *oportunitas*, *consumare*, *additus* statt *aditus*, *spaciari*, *nupciae*, *sequencium*, *nephandum*, *nepharius*, *dragma*, *karissima*, *nunc-*

cius, *nuncciare*, *nichil*, *sollempnia*, *sollempniter*, *sollempnitas*, *dampnatio*, *hii*, *hylaris*, *ymmo*. In beiden handschriften steht 8, 16 *dum* statt *cum*, wie Heydenreich schreibt; 11, 4 *se* statt *si*, wie Heydenreich hergestellt hat; 12, 25 *valedictionis lacrimabilem* statt *valedictionem lacrimabilem*; 30, 14 *ambasiatoribus* statt *ambasiatores*; 12, 18 *talium* . . *infedilitatis* statt *talis* . . *infidelitatis*; 29, 11 *plenario informatione* statt *plenaria informatione*; 3, 5 *de ea* statt *de eo*; 15, 8 *pietati qui* statt *pietati quae*; 19, 27 *filio me* statt *filio meo*; 8, 27 *deducentes* statt *deducens*; 10, 18 *multa praeparatis fieri* statt *multa praeparata fieri*; 21, 10 *torneamentis* . . *continuans* statt *torneamentis* . . *continuatis*; 1, 7 *plantaverat* statt *plantaverant*; 1, 8 *irrigaverit* statt *irrigaverant*; 2, 20 und 19, 6 *poteramus* statt *poterimus*; 5, 20 *instruemus* statt *instruamus*; 12, 19 *contigeret* statt *contingeret*; 15, 10 *videntes* statt *viderent*; 23, 22 *scitis* statt *sitis*. Die gleichen lücken begegnen in D und F: 4, 18 *in partibus*, wozu Heydenreich nach 22, 18 *natalibus* fügt; 15, 9 *liberare* ohne das durch den gegensatz geforderte object; 18, 20 wo Heydenreich *et* und 22, 8 wo Heydenreich *cum* einschiebt. Ein überflüssiges *se* findet sich in beiden handschriften 10, 9 und 27, 28. Beide schreiben 22, 20 *non longe post morem negotiandi gratia*; das adverbiale *post* wurde eben als präposition gefaßt und veranlaßte so die änderung *morem* statt *more* dann wurde *gratia* zur stütze des genetivs *negotiandi* hinzugefügt. Beide handschriften schreiben 6, 7 *amicos ā modo (mō) videre*, wobei *ā* nur als dittographie der ersten silbe von *amicos* zu betrachten ist. Endlich steht in beiden handschriften durch irrige assimilation 9, 14 *talibus novibus*, was Heydenreich beizubehalten wagte, statt *talibus novis*. Ganz besonders einleuchtend aber wird die unmittelbare abhängigkeit des F von D durch zwei beispiele, in welchen der modus mehrerer einander coordinierten verba regellos wechselt, ohne daß dies zu einer discrepanz geführt hätte: 17, 10 *qualiter* . . *educatus fuerit*, *qualiter quoque* . . *sociata exstiterit ac qualiter* . . *dimiserant et* . . *perduxerant*; 30, 17 *qualiter* . . *successerit et factus fuerit* . ., *qualiter* . . *conversus fuit ac* . . *regnavit et qualiter* . . *iverit et* . . *invenerit*. Ebenso findet sich der wechsel der formen *praestolari* 6, 14 und *praestolare* 6, 17 in D und F gleichmäßig.

Auf die recension des textes übt die hierdurch begründete beseitigung des codex F aus dem kritischen apparat nur geringen

einfluß, da der allein maßgebende D schon von Heydenreich regelmäßig bevorzugt wurde. Immerhin ist die entscheidung solcher fälle, in welchen auch F eine an sich annehmbare lesart bietet, zu gunsten des D erst jetzt gesichert; und einzelne stellen müssen doch anders gestaltet werden, als es bei der unbestimmten ansicht von Heydenreich über das verhältniß der handschriften geschehen konnte. So ist p. 19, 5 mit D zu schreiben *ecce illud vendatis*; denn *encenium*, das in F hinzugefügt wurde, ist eine aus dem vorausgehenden satze entnommene, übrigens selbstverständliche erläuterung zu *illud*. Ebenso ist p. 20, 18 das störende, nur in F überlieferte *se* zu tilgen. Ferner ist p. 24, 26 nicht mit F *appropinquare*, sondern mit D *propinquare* aufzunehmen. Endlich muß p. 27, 30 nach D *supplicium dignae mortis* gelesen werden, nicht *dirae* wie F steht; vgl. 26, 25 *dignos supplicio et morte*. Vielleicht darf auch 5, 20 die lesart von D *de bonis moribus instruamus* beibehalten werden, während F *de* wegläßt.

Im folgenden sollen noch einige andere textänderungen in kürze empfohlen werden. P. 2, 15 ist *concupientiam* statt c o n c u p i s c e n t i a m, wie 19, 24 steht, wohl nur ein druckfehler; ebenso 3, 31 *se reversurum fore decrevit (Helena)* statt r e v e r s u r a m; 9, 25 *discrimina . . praebeat* statt p r a e b e a n t; 12, 14 *dolorissimum* statt d o l o r o s i s s i m u m; 12, 19 *infedilitatis* statt i n f i d e l i t a t i s; 12, 23 *portam* statt p o r t u m; 15, 27 *remigrationibus* statt r e m i g a t i o n i b u s; 16, 6 *capetis* statt t a p e t i s; 18, 6 *incomperabiliter* statt i n c o m p a r a b i l i t e r, wie 21, 16 steht; 19, 12 *condonare* statt c o n d o n a r i. P. 7, 9 ist zu lesen *qui pacem diligunt ac* t e r r a r u m *et hominum commoda prosequuntur*, nicht *terram*; 7, 11 v o b i s c u m *pacem facere cogitavit*, nicht *nobiscum*; 19, 11 *regum vel* m a g n a t u m *filiis*, nicht *magnorum*; vgl. 7, 2 *nobilium et magnatum*; 26, 10 *in animo suo multum* c o m m e n t a r i, nicht *commendare*.

P. 26, 14 ist die überlieferung *nec absit deorum sublimium dispositione talis concubitus accidere potuit* unverständlich; wenn Heydenreich *nec sine dispositione* schreibt, so trifft er den sinn, aber nicht den wortlaut; vielmehr ist *absit* aus *absque* verderbt. P. 12, 9 *nullius solaminis spe refici sed totius tribulationis et angustiae affici* bedarf wohl der verbesserung; angesichts mehrerer beispiele eines überschüssigen *et* und einer irrigen assimilation darf

vermuthet werden, daß der autor *tribulationis* a n g u s t i a *affici* geschrieben hat. Auch p. 13, 30 scheint ein *et* überflüssig zu sein: *surgamus, ne, si forte superveniant mercatores magistri nostri,* [*et*] *inveniant nos nudos.* Eine irrige assimilation liegt vermuthlich p. 6, 8 in den worten *orbata solacione . . deliberavi*; es ist wohl *orbata* s o l a c i o zu schreiben, da der autor sonst die form *solacium* zu gebrauchen pflegt (27, 15 *misit solationes* hat eine eigenthümliche bedeutung, wenn anders es richtig ist, was Heydenreich bezweifelt). Die worte p. 2, 5 *Helenam virginem, quae ex nobilibus quidem parentibus progenita de stirpe quorundam nobilium civitatis Treverensis originem traxit* stimmen nicht zu der erzählung von der gesellschaft, mit welcher Helena nach Rom reiste und in der stadt sich bewegte, von der herberge, in welcher sie einkehrte, von der behandlung, welche sie durch den wirth erfuhr. Es muß, worauf wohl *quidem* deutet, ein gegensatz obwalten zwischen *ex . . parentibus* und *de stirpe quorundam nobilium*; dieses ergibt sich, wenn wir lesen *ex* i g n o b i l i b u s *quidem parentibus progenita.* Die dadurch gewonnene vorstellung vornehmer ahnen, aber einfacher eltern paßt in den zusammenhang; mit dieser steht auch die p. 26, 11 gerühmte *sanguinis nobilitas praeclari* im einklang.

Die interpunction hat Heydenreich sparsam, aber sorgfältig gegeben. Einzelne bedenken erheben sich freilich; doch werden sie besser im zusammenhange mit der betrachtung des satzbaues unseres autors erledigt. Darüber aber wird hoffentlich des herausgebers versprochene abhandlung erwünschten aufschluß geben.

Wie[1]) der person Alexanders, so hat sich auch die sage frühzeitig der Constantins des Großen bemächtigt. War uns auch manches bereits bekannt, so erfahren wir doch, was von seiner jugendzeit erzählt wurde, erst aus dem von Heydenreich aus einem codex Dresdensis saec. XIV und einem Fribergensis saec. XV veröffentlichten romane. Wir besitzen wohl denselben nur in einem auszuge aus einem ausführlicheren griechischen originale und es wird wohl heidnische sage gewesen sein, welche den christlichen alleinherrscher im vollen sinne des wortes zu einem unehelichen kinde gemacht hat, daran anknüpfend, daß

1) Von einem andern verfasser.

der vater, Constantius Chlorus, bei seiner erhebung zum Cäsar auf Diocletians befehl sich von seiner rechtmäßigen, aber niedrigem staude angehörigen gattin Helena (*vilissima*, Anon. Vales. 2) trennen mußte. In Rom geboren zeichnet er sich in ritterlichen künsten aus, wird von kauflenten nach Constantinopel entführt, für den sohn des abendländischen kaisers ausgegeben, der dortigen prinzessiu vermählt, auf der rückreise aber auf einer insel im stiche gelassen, von vorüberfahrenden gerettet, schließlich vom vater erkannt und zum erben des reiches eingesetzt, wodurch nun zuerst die worte des Suidas γνωρισθεὶς τῷ πατρὶ verständlich werden. Möglich, daß es prof. Wagner von Hamburg, der eben in italienischen bibliotheken nach griechischeu romaneu forscht, gelingt uns die reinere quelle wieder zu erschließen; denn in der vorliegenden überarbeitung ist heidnisches mit christlichem bunt gemischt.

Nach der sprachlichen form zu schließen, kann dieselbe nicht mehr dem alterthum zugewiesen werden; vielmehr ist die zersetzung der lateinischen sprache schon so weit vorgeschritten, daß wir an die zeit nach Karl dem Großen zu denken haben. Neben *stabularia* = wirthin (Augustin; *stabularius* bei Apuleius) und *sponsus*, *sponsa* = *époux*, *épouse* findeu wir auch *guerra*, *ambasiator* und *torneamenta* = turniere. Die zusammensetzungen mit *re* sind schon weit ausgedehnt, wie *recolligere*, (*raccolta*, *récolte*), *regratiari* (ital. *ringraziare* = *reingratiari*), *repromittere*: desgleichen die composita mit *facere*, wie *notifico*, *certifico* = französisch *notifier* u. ä. Die präposition *de* macht dem genetiv und ablativ bereits starke concnrrenz, z. b. 24 *inconsuetus de alqa re*; *de vestibus iuduere*; *onerare*, *implere*, *contentus de*. Der accusativ der städtenamen anf die frage wohin? bekommt das verdeutlichende *ad*, z. b. *ad Romam*, *ad domum*. Statt *ei* findet sich häufig *sibi*. Der accusativ c. infin. ist eine seltenheit gewordeu, und nach den verbis des sagens meist dnrch *quod* ersetzt, welches auch, wie im französischen, consecntiv gebraucht wird, mit iudicativ sowohl als mit conjunctiv, gelegentlich auch mit *ut* wechselt. Endlich nimmt die darstellung manchmal eine breite au, welche au afrikanischeu schwulst erinnert. Wir meinen weniger die verbindung von synonymen wie *incognita et gnota* 4, *coniugem et maritum* 7, 22, *fraudem et dolum* 4, *mandavit et fecit* (= *iussit*) 9, 41, als die epexegetischeu genetive wie

fidei religio 2, *elegantiae pulchritudo* 2, *infelicitatis casu* 17, *verecundiae honestas* 36, *supplicium mortis* 42 u. ä.

In kritischer hinsicht wird man von einer *editio princeps* nicht alles verlangen dürfen: aber lesarten wie *de talibus novibus* cap. 13 hätten doch nicht im texte geduldet werden sollen, und cap. 29 war *quo mediante* nicht in *medicante* zu verändern, sondern mit italienischem *mediante*, französischem *moyennant* (vermittelst) zu erklären.

Ed. Wölfflin.

---

16. Die verfassung der höheren schulen. Pädagogische bedenken von dr. Wilhelm Schrader. 2. auflage. Berlin 1879. 8. XIV und 256 p. — 6 mk.

Das vorliegende treffliche buch gehört nicht in den kreis derjenigen werke, welche in diesen blättern besprochen zu werden pflegen. Wenn wir nichtsdestoweniger dasselbe hier zur anzeige bringen, so geschieht das nicht um einer empfehlung willen, denn einer solchen bedarf es nicht mehr, da wahrscheinlich bald die zweite auflage vergriffen sein wird, sondern um auf die höchst bedeutenden vorschläge hinzuweisen, welche der verfasser hinsichtlich einer neuordnung der lehramtsprüfung macht, wozu wir uns um so mehr berechtigt fühlen, als über diese angelegenheit, in der sich universität und schule auf das engste berühren, bereits zu wiederholten malen in dieser zeitschrift gehandelt worden ist. Wenn wir außerdem über die besonders wichtige äußere frage, unter welchen voraussetzungen es möglich sein würde dem lehrerstande das ascensionsrecht beizulegen, einige bemerkungen hinzufügen, so dürften sich diese insofern passend anschließen, als diese älteren ideen dem betreffenden abschnitte des vorliegenden buches die weitere ausgestaltung verdanken.

Wenden wir uns zunächst zu dem, was der verfasser p. 114 ff. über die staatsprüfung der lehramtscandidaten aufstellt.

Es ist allgemein bekannt, wie die gegenwärtig geltende prüfungsordnung zu vielfachen klagen anlaß giebt. Die professoren, welche naturgemäß die anforderungen an die candidaten zu steigern wünschen, klagen über die in folge derselben eintretende zersplitterung der studiosen, während die schulverwal-

tung mit der einseitigkeit in der ausbildung der jungen lehrer und ihrer schweren verwendbarkeit in den praktischen verhältnissen der schule unzufrieden ist. Andre stimmen aus universitätskreisen haben darauf hingewiesen, daß zahlreiche studiosen von vornherein ihre studien nach den im reglement zusammengestellten fächern einrichten und in steter examensangst — auch unter dem druck persönlicher rücksichten — lediglich das treiben, worüber geprüft wird; dabei trete dann an die stelle des unmittelbaren interesses und der vertiefung ein berechnetes aneignen des nothwendigen stoffes. In der that richten nicht selten schon ganz junge studiosen an ihre früheren lehrer die frage, welche facultäten sie sich dereinst in der prüfung erwerben sollen. Daß darunter aller wissenschaftliche sinn zu grunde geht, bedarf keines beweises. Ein anderer übelstand ist die prüfung in der sogenannten allgemeinen bildung, welche lediglich wiederholung eines großen theils der maturitätsprüfung ist und, wenn sie ernst genommen wird, den studiosen eine bedeutende zeit kostet, wenn sie aber — wie das wohl geschehen soll — nur *pro forma* stattfindet und trotz schwachen resultates ohne erheblichen einfluß auf das zeugniß bleibt, besser wegfällt. Die mannichfaltigkeit derselben ist sehr groß; so hat z. b. ein candidat, der in der mathematik und physik die *facultas* für prima erlangen will, die allgemeine bildung in der chemie, der mineralogie, zoologie und botanik nachzuweisen; will er aber etwa noch das englische als unterrichtsfach hinzunehmen, so würde eine prüfung in der religion, geschichte, geographie, im französischen und lateinischen erforderlich werden, und da jeder sich über seine kenntnisse in der philosophie und pädagogik ausweisen muß, so würde jener candidat sich außer in den drei hauptfächern in eilf wissenschaften bezw. sprachen prüfen lassen müssen. Die prüfungs-commissionen, welche diesen übelstand selbst empfinden, nehmen daher in vielen fällen die allgemeine bildung als durch das reifezeugniß erwiesen an.

Um abhülfe zu schaffen, will nun der verfasser statt e i n e r prüfung deren z w e i eingeführt wissen, die durch einen zweijährigen zwischenraum getrennt sein sollen. Das erste, von universitätsprofessoren(?) abzuhaltende, examen soll sich lediglich auf die fachwissenschaften erstrecken, und, damit desto tüchtigere forderungen gestellt werden können, weder philosophie noch

pädagogik umfassen; auch soll der dritte zeugnißgrad wegfallen. Wir möchten den wunsch hinzufügen, daß damit auch die aufstellung verschiedener gruppen von wissenschaften im reglement in wegfall kommen möchte; es würde genügen die forderungen in jedem fache zu normieren; hinsichtlich der wahl der fächer sollte man die individualität nicht beschränken. Daß man ganz einseitig gebildete candidaten bekomme, braucht man nicht zu fürchten, da jeder, der sich dem schulamte widmen will, eine gewisse vielseitigkeit als in seinem interesse liegend erkennen wird. Nach absolvierung der ersten prüfung beginnt sodann die praktische einführung in das lehramt, die auf zwei jahre berechnet ist und für die sehr bemerkenswerthe winke gegeben werden. Während dieser zeit soll der candidat sich auch auf die zweite prüfung vorbereiten, welche wesentlich auf die erforschung seiner kenntnisse in der pädagogik gerichtet ist. Eine schriftliche arbeit wird für entbehrlich erklärt, wenn der candidat unter anleitung seines directors pädagogische arbeiten angefertigt hat und diese bei der prüfung vorgelegt werden. Außerdem soll der candidat in der zweiten prüfung seine allgemeine bildung nachweisen; aber der verfasser versteht mit recht diesen begriff anders, als das gegenwärtige reglement; sie sei ihrem wesen nach bestimmt, die fachbildung von der einseitigkeit zu befreien und durch zurückführung auf ideale anschauungen zu verklären, habe daher nichts mit der vielseitigkeit zu thun, und weder naturwissenschaftliche noch mathematische und ebensowenig sprachliche kenntnisse an sich könnten einen bestandtheil derselben ausmachen; vielmehr seien religion, philosophie und geschichte diejenigen wissenschaften, aus denen diese bildung, welche zur idealen und zusammenfassenden betrachtungsweise alles menschlichen erkennens und handelns befähigen solle, am besten geholt werden könne. In diesen fächern soll also unter aufstellung würdiger forderungen im zweiten examen geprüft werden. Das maaß dieser forderungen wird in einer weise abgegränzt, mit der man sich nur einverstanden erklären kann. Eine schriftliche prüfung soll nicht stattfinden, ebensowenig wie eine probelection. Für diejenigen candidaten indessen, welche sich die unterrichtsbefähigung in der philosophischen propädeutik erwerben wollen, müsse die prüfung strenger sein und dürfe von einer schriftlichen arbeit nicht absehen; dann aber gehöre sie auch

in das erste examen. Mit der abnahme der zweiten werden die technischen räthe der provinzial-schul-collegien und geeignete directoren beauftragt. Das zeugniß, bei welchem nur zwei grade zugelassen werden, vertritt die stelle der gegenwärtig von den directoren über das probejahr ausgefertigten, die allerdings ihren zweck nur mangelhaft erfüllen, und verleiht dem candidaten die befähigung zur definitiven anstellung. — Auf den ersten blick charakterisieren sich diese vorschläge, deren weitere begründung man in dem buche selbst nachlesen möge, als zumeist außerordentlich praktisch, und wir können nur den wunsch aussprechen, daß dieselben an maßgebender stelle die rechte beachtung finden und dazu beitragen möchten, einem zustande ein ende zu machen, der leider zu vielen berechtigten klagen veranlassung giebt.

Dahingegen sind wir nicht in der lage, uns mit der art, wie der verfasser p. 166 ff. die vielfach ventilierte frage nach regelung der ascensionsverhältnisse der lehrer behandelt, in gleicher weise einverstanden zu erklären, da er, wie bereits auf den octoberconferenzen (vgl. Centralbl. 1878. p. 159 ff.) unter verwerfung sämmtlicher bisher gemachten vorschläge zu dem schlusse gelangt, es müsse bei dem gegenwärtigen zustande, bei dem im allgemeinen die härten durch das wohlwollen der behörden ausgeglichen würden, sein bewenden behalten. Die zahlreichen unbilligkeiten, welche bei dem jetzigen beförderungsmodus nicht zu vermeiden sind, machen jedoch eine weitere erwägung der frage wünschenswerth, zumal seit einführung des normaletats vom jahre 1872 noch die hinzugekommen ist, daß die lehrer der größeren anstalten beim avancement an derselben schule weit ungünstiger stehen, als die der kleineren, da die gehaltssätze an den letzteren durch größere abstände geschieden sind, und die lehrer an solchen anstalten nach einmaligem avancement um ebensoviel vorrücken, als nach doppeltem oder dreifachem an größeren schulen, an denen auch die im allgemeinen dort herrschende lebhaftere bewegung nicht immer ausgleich gewährt, da erfahrungsmäßig auch hier nicht selten ein lang dauernder stillstand eintritt. Allerdings hat der verfasser recht, wenn er die bisherigen vorschläge für unannehmbar erklärt, indessen enthalten dieselben im einzelnen doch manches gute, aus dessen combination unter hinzufügung einiges neuen sich vielleicht ein annehmbares system bilden läßt. Versuchen wir im folgenden die

grundlinien eines solchen mit wenigen worten zu zeichnen. Wir gehen dabei zunächst von der ordnung der verhältnisse an den königlichen gymnasien und realschulen I. ordnung aus.

Wie schon jetzt die königlichen directoren der ganzen monarchie (die durch die großen städte bedingten ausnahmen fallen nicht ins gewicht) nach ihrem dienstalter avancieren ohne berücksichtigung des ihnen in folge der größeren oder geringeren ausdehnung ihrer anstalten obliegenden maaßes von arbeit und verantwortung: danach müßten auch die königlichen lehrer des gesammten staates lediglich nach der anciennetät im gehalte aufrücken, und mit dem principe, daß ein schwierigeres und verantwortungsvolleres amt auch ein größeres diensteinkommen bedingt, würde ebenso, wie es hinsichtlich der directoren geschehen ist, entschieden zu brechen sein. Gegen eine beschränkung solcher ordnung auf eine provinz müssen wir uns aus den sehr triftigen gründen, welche der verfasser dagegen anführt, alles ernstes verwahren. Wünschenswerth würde es sein, wenn unter aufhebung des unterschiedes zwischen oberlehrern und ordentlichen lehrern für sämmtliche lehrer nur ein etat gebildet werden könnte; es läßt sich jedoch nicht verkennen, daß das vom verfasser p. 172 in dieser hinsicht gesagte volle berechtigung hat, und daß deshalb dieser unterschied wird festgehalten werden müssen. Es werden also zwei gesonderte etats, einer für die oberlehrer, der andre für die ordentlichen lehrer, aufzustellen sein. Da wir uns indeß denken, daß der candidat, wenn er die feste anstellung erlangt hat, zunächst keinem der beiden etats zugetheilt wird, so wird man für die gruppe dieser einfachen „gymnasial- bezw. reallehrer“ noch einen dritten etat zu bilden haben. Erst nach einer etwa vierjährigen thätigkeit, wenn die junge lehrkraft hinreichend erprobt ist und etwaige mängel im prüfungszeugnisse durch nachprüfung ausgeglichen sind, tritt die entscheidung ein, und werden die wissenschaftlich und praktisch tüchtigsten lehrer sofort auf den etat der oberlehrer, die übrigen auf den der ordentlichen lehrer gebracht. Die centralbehörde würde die zahl der oberlehrerstellen und unter welchen bedingungen noch später ordentliche lehrer auf den etat der oberlehrer zu transferieren sind, festzustellen haben. Bei letzterem übergange würden ähnliche verhältnisse entstehen, wie gegenwärtig, wenn schon im dienstalter avancierte directoren der

geringeren gehaltsclasse in eine der größeren städte versetzt werden. Das jetzt herrschende princip, daß der zukünftige oberlehrer, wenn auch mit überspringung einiger stufen, erst die ordentlichen lehrerstellen durchmachen muß, ist deshalb aufzugeben, weil gerade bei diesem beförderungsmodus eine außerordentliche ungleichmäßigkeit in der behandlung des einzelnen vorzukommen pflegt. Um aber noch größere ungleichmäßigkeit zu vermeiden, und da man nach unserem systeme zum theil sehr junge oberlehrer haben würde, wird man nicht umhin können, auch mit dem principe zu brechen, daß die besoldungen sämmtlicher oberlehrer höher zu normieren sind, als die sämmtlicher ordentlichen lehrer; man wird vielmehr den minimalsatz für die oberlehrer herabsetzen und andrerseits den maximalsatz der ordentlichen lehrer erhöhen müssen, wodurch dann auch die möglichkeit gewährt wird, treues wirken in den mittleren und unteren classen besser zu belohnen, als das jetzt geschehen kann. Wenn die oberlehrer hierdurch beeinträchtigt erscheinen, so ist ihnen darin ein wesentlicher vortheil gesichert, daß sie sehr früh in eine bessere besoldung einrücken und, da aus ihrem etat sämmtliche directoren genommen werden, ein rasches avancement haben. Die durchschnittssätze für beide etats und die differenz derselben festzustellen liegt außerhalb unserer aufgabe; dagegen bemerken wir, daß für jene periode, in der der lehrer keinem der beiden etats angehört, abstufungen in den gehaltssätzen nicht erforderlich erscheinen, vielmehr die dadurch ersparten summen benutzt werden können, um die beiden etats, namentlich was die maximalsätze betrifft, möglichst günstig zu gestalten. Gegenüber den durch eine solche ordnung erreichten wesentlichen vortheilen wird der lehrerstand gern darauf verzichten, daß, wie es jetzt üblich ist, zu jeder versetzung erst die beistimmung des zu versetzenden lehrers eingeholt werde; unser system ist nicht anders durchzuführen, als wenn den behörden die unbedingte verfügung über die lehrkräfte zusteht, und zwar den mittelbehörden über die der provinz, der centralbehörde bei versetzungen aus einer provinz in die andere. Die etats der schulen würden ihre jetzige feste gestalt verlieren müssen; zwar würde jede anstalt ihre eigenen einnahmen an zinsen, gefällen, schulgeldern u. s. w. behalten, aber der bedürfnißzuschuß würde veränderlich sein, je nachdem die lehrer der anstalt mehr zu den

jüngeren oder den älteren gehören. Schon jetzt sind, da die gehalte der directoren und der elementarlehrer nach dem dienstalter steigen, wenigstens in dieser beziehung die bedürfnißzuschüsse wechselnd. Die möglichkeit einer solchen einrichtung, die allerdings an der centralstelle einige arbeitskräfte mehr erforderlich machen würde, ist auf der octoberconferenz (vgl. l. l. p. 162) von dem herrn minister anerkannt.

Recht schwierig, jedoch nicht unlösbar, würde die aufgabe sein, die lehrer an den städtischen schulen dem system einzugliedern; nur müßte man zunächst mit der organisation der verhältnisse an den königlichen anstalten vorgehen; denn, wie die meisten patronate aus furcht vor verkümmerung ihrer schulen die wohnungsgeldzuschüsse bewilligt haben, so würden sie, da alsdann die königlichen lehrer in anderer hinsicht wesentlich besser gestellt würden, als die ihrigen, wiederum geneigt werden ein opfer zu bringen. Dieses würde in der aufgabe des unbedingten wahlrechts bestehen müssen. In dieser richtung ließe sich freilich durch gesetzgebung nichts, viel aber durch verhandlung erreichen. Und es scheint in der that erreichbar, daß die patronate sich dem staate gegenüber verpflichten, für jede vacante stelle nur aus einer zahl von drei präsentierten lehrern zu wählen; wofür dann der staat die lehrer der schulen, für welche jene bedingung zugestanden ist, in jeder rücksicht dem systeme eingliedern würde. Da nun aber nach einführung der ascensionsberechtigung nach der anciennetät an einzelnen schulen leicht eine anhäufung älterer lehrer stattfinden und damit für eine zeit der gesammtbetrag der besoldungen an einer solchen anstalt eine ungewöhnliche höhe erreichen kann, so würde eine einrichtung erforderlich sein, um denjenigen patronen, die nicht in der lage sind aus eignen mitteln diese last zu tragen, eine billige unterstützung zu gewähren. Es müßten nämlich die jetzt als pauschalsumme den städten aus staatsmitteln gezahlten bedürfnißzuschüsse in zwei theile zerlegt werden, von denen der eine ein fester, der andre je nach der erforderlichen gehaltssumme variabel wäre. Daraus würde dann auch folgen, daß dieser zweite theil nicht als einnahme der anstalt als solcher angesehen, sondern als persönlicher zuschuß zur besoldung bestimmter lehrer charakterisiert würde, der im fall der versetzung derselben an eine andere anstalt erforderlichen falls mit der

person an diese anstalt übergienge. Es wird schwierigkeit haben zu ermitteln, wie hoch beide theile des staatszuschusses einer anstalt zu bemessen sind, und kann im allgemeinen eine bestimmung darüber nicht getroffen werden; indessen wird sich bei gegenseitigem entgegenkommen ein passender fuß finden lassen; und an dieser voraussetzung wird es um so weniger fehlen, als sowohl staat wie commune an dem zustandekommen eines arrangements lebhaftes interesse haben. Wir zweifeln sogar nicht, daß selbst solche städte, welche ohne staatszuschuß sämmtliche lasten zu tragen im stande sind, auf einen theil ihres wahlrechts zu verzichten mit der zeit sich bereit erklären würden, weil sie nur so sich jederzeit tüchtige lehrkräfte sichern könnten.

Wir hoffen im vorstehenden die grundzüge unseres systems, welches jedem lehrer beruhigung für seine zukunft, der hervorragenden tüchtigkeit ihre auszeichnung, den behörden die unbeschränkte verfügung über die lehrkräfte sichert und den städten die möglichkeit gewährt, ihre lehrer an den gebotenen vortheilen theil nehmen zu lassen, den fachgenossen in hinreichender klarheit vorgelegt zu haben. In dieser oder doch in ähnlicher weise muß die brennende frage dereinst gelöst werden, wenn man anders die in der gesetzgebung von 1872 vorhandenen keime aufgehen lassen und im vollen sinne des wortes einen lehrerstand schaffen will; und wenn dabei von dem gegenwärtigen systeme, welches noch zu sehr die signatur jenes zustandes trägt, wo jede schule ganz für sich stand, vieles beseitigt werden muß, so kann das in einer zeit nicht auffallen, in der ganz andere veränderungen zum heile des vaterlandes vorgegangen sind.

Bibliographie.

„Rückerinnerungen aus früherer zeit und die miseren der jetztzeit" ist der erste artikel in nr. 1 Börsenbl. 1879 überschrieben: im anfang des 19. jahrhunderts gab es in Deutschland ungefähr 250 buchhandlungen, jetzt aber zählt man 5200, schreibe fünftausend zweihundert! Darin sucht man die gründe des verfalls: das ist aber ein irrthum: der universitäten sind jetzt weniger als früher und sie — verfallen doch! Dagegen beachte man, daß auch der verfasser dieses artikels nicht

von buchhandlungen, sondern von etablissements und buchhändlerischen geschäften redet! — Fortsetzung in nr. 11. 27.

Das „bestellhaus für den niederländischen buchhandel" in Amsterdam, Börsenbl. nr. 5.

Eine anzeige vom archiv für geschichte des deutschen buchhandels steht Börsenbl. nr. 17.

Was soll aus dem soliden deutschen buchhandel werden? Artikel in Börsenbl. nr. 23.

Bericht über die generalversammlung des vereins der buchhändler zu Leipzig am 27. januar steht in Börsenbl. nr. 31.

Geistiges eigenthum und urheberrecht: Börsenbl. nr. 35.

Die erste lieferung der von *Otto Lorenz* in Paris herausgegebenen *Table de matières* wird besprochen in Börsenbl. nr. 35; vergl. nr. 55. 64.

Einen bericht vom Hamburg-Altonaer buchhändlerverein giebt Börsenbl. nr. 40.

Der buchhändler wie er sein soll — Börsenbl. nr. 47.

Ein dreihundertfünfzigjähriges jubiläum; erinnerung von Remmenkirchen's buchhandlung (J. Mellinghaus) in Cöln bei gelegenheit der 350jährigen führung des einhornsiegels: Börsenbl. nr. 51.

Buch- und kunstdruckwerkstätten in Paris und London: Börsenbl. nr. 53.

Zum capitel der recensions-exemplare: Börsenbl. nr. 55. 57. 68.

Das Plantin-museum: Börsenbl. nr. 59.

Versammlung württembergischer buchhändler: Börsenbl. nr. 62.

Russische bibliographie: Börsenbl. nr. 64.

Aus dem Breslauer buchhändlerverein: Börsenbl. nr. 74.

Zu den russischen censurverhältnissen: Börsenbl. nr. 74: aus dem Magazin für die litteratur des auslands abgedruckt.

Zur erinnerung an *Eduard Bädeker*: Börsenbl. nr. 82.

Mittheilungen der verlagshandlung *B. G. Teubner* in Leipzig 1879, nr. 1: Notizen über künftig erscheinende bücher: Dionysii Thracis ars grammatica et supplementa antiquitus adjecta ex recensione *G. Uhlig*. Insunt *A. Merx* dissertatio de ratione interpretis armenii et byzantini in artem commentariolus nunc primum ab. *A. Hilgard* editus: dazu eine ausführung von *Uhlig*; — Lexicon Theocriteum, composuit *J. Rumpel*; ganz besonders erfreulich aber ist die ankündigung p. 4 von Aristotelis opera omnia, 10 voll., für deren bearbeitung eine reihe gelehrter gewonnen sind. — — Nr. 2: Grundzüge der griechischen etymologie von *G. Curtius*, fünfte unter mitwirkung von *E. Windisch* umgearbeitete auflage; *H. L. Ahrens*, beiträge zur griechischen und lateinischen etymologie, hft 1; *W. H. Roscher*, die Gorgonen; Handlexicon der griechischen und römischen mythologie,.

von *demselben*; Symbolae criticae et palaeographicae in Plutarchi vitas parallelas et moralia ed. a *G. N. Bernardakis*; Publii Syri mimi sententiae, rec. *G. Meyer*; M. Tullii Ciceronis de Legibus libri III, erklärt von *A. du Mesnil*. — Hygini liber de munitionibus castrorum, ex rec. *G. Gemoll*, Lycophronis Alexandra; rec., scholia addidit *G. Kinkel*.

Preisherabsetzung auf zeit. Drittes verzeichniß von hervorragenden werken der classischen philologie aus dem verlage von *T. O. Weigel* in Leipzig, der *Clarendon Preß* in Oxford, der *Gyldendahl*'schen buchhandlung in Kopenhagen u. a.: wir machen ganz besonders auf dies verzeichniß aufmerksam, da es wichtige werke zu bedeutend ermäßigten preisen anbietet.

Cataloge von antiquaren: K. F. Köhler's Antiquarium in Leipzig, catalog nr. 318, classische philologie; Bücherverzeichniß von *Oskar Richter* in Leipzig, nr. 42, classische philologie und alterthumskunde; Bücherverzeichniß von *Karl J. Trübner* in Straßburg i. E., nr. 22, classische philologie und archäologie.

Fondo di libri antichi e moderni a prezzi ridotti. Libreria antiquaria di *Ermanno Loescher* in Torino. Philologia classica p. 1, nr. 19: Philologia classica p. II e lingue orientali, nr. 20.

Zugeschickt ist uns von der kunsthandlung *Hanfstängl* in München eine photographie des ministers a. d. Falk; deren sind zu haben zu 15 mk., 6 mk., 3 mk., 1 mk., 50 pf. — die ausführung ist, wie nicht anders zu erwarten war, vortrefflich.

Kleine philologische zeitung.

Rom, 8. jan. Ein decret wird veröffentlicht, die gründung einer schule für archäologie betreffend, welche der universität in Rom beigeordnet sein soll. D. ReichsAnz. nr. 14.

Eine anzeige von *A. Wittstock's* altclassischem lesebuch findet sich im D. ReichsAnz. nr. 32 beil. 1.

Fleischer's deutsche revue jahrg. III, hft 6, p. 368 enthält: der religionsunterricht am gymnasium, offener brief an den herausgeber der „deutschen revue", ein aufsatz, in dem aus allerlei gründen, wie man sie jetzt oft hört, z. b. daß religion gefühlssache sei u. s. w., bewiesen werden soll, daß in den obern classen der religionsunterricht schädlich sei, nur zur heuchelei führe u. s. w.: des pudels kern ist die tiefe weisheit, daß, wenn (p. 372) die mit dem wegfall des religionsunterrichts wöchentlich gewonnenen zwei stunden auf die naturwissenschaften verwandt würden, sicher ein großer schritt zur wahren blüthe des gymnasiums werde gemacht werden.

London, 4. febr. Nach einer mittheilung aus Athen hat dr. *Schliemann* von der türkischen regierung die erlaubniß erhalten, nachgrabungen in den konisch geformten hügeln auf der

ebene von Troja zu veranstalten: diese hügel sind nach der dortigen sage die gräber der vor Troja gefallenen helden.

Der katalog der bibliothek von *Wilhelm Dindorf* wird kurz besprochen im D. ReichsAnz. nr. 34.

Die ausgrabungen zu Olympia. Bericht XXIX (vrgl. PhAnz. IX, nr. 12, p. 658): Den im vorigen berichte XXVIII mitgetheilten architektonischen funden der ersten sieben wochen des vierten ausgrabungsjahres stehen die archäologischen würdig zur seite. Denn zum ersten male treten archaisch-griechische sculpturen in größerer menge auf und zeigen, daß uns nicht allein giebel und metopen des Zeustempels zu retten beschieden war, sondern auch der bildliche schmuck andrer kleinerer bauwerke Olympias nicht gänzlich verloren ist. Indem ich zunächst von diesem bedeutendsten ergebnisse des genaueren zu berichten beginne, erwähne ich, daß es die das byzantinische festungsviereck im westen einschließende mauer ist, bei deren abbruch zahlreiche fragmente archaischer hochreliefs zu tage gekommen sind, leider nicht aus marmor, sondern aus einem weichen kalkmergelstein, an dem zwar die farben zum theil sehr schön haften blieben, der aber sehr leicht zerbröckelt. Der stein findet sich auch an mehreren der ältesten bauten der Altis angewendet und mußte zu einer zeit, da die einfuhr des marmors aus der ferne noch sehr kostspielig war, diesen in der an brauchbaren steinen so armen gegend ersetzen. — Es sind etwa sechs größere und besser erhaltene, und andere zahlreiche zum theil sehr entstellte stücke. Fast alle lassen krieger erkennen, bald in heftigster bewegung kämpfend, bald knieend oder gefallen. Das beste und größte stück ist ein in die kniee gesunkener kämpfer (in halber lebensgröße) von einem lanzenstoße in die rippen getroffen; schmerzvoll beugt sich sein oberkörper vor der gewalt der waffe zurück; sein kopf sinkt auf die brust und nur noch mechanisch hält er den großen rundschild am linken arme fest und sucht mit der rechten vergeblich dem feinde zu wehren. — Gut erhalten ist auch der kopf eines unbehelmten mannes mit binde im haare, besonders merkwürdig durch die wohlerhaltenen farben; es war alles, haare, lippen, augen, brauen, roth gemalt, nur das fleisch war farbefrei; der reliefgrund war überall himmelblau. — Ganze gruppen ferner von je zwei bis drei figuren lassen sich theilweise zusammensetzen, theilweise aus den resten wenigstens ergänzen. Alles ergiebt eine komposition von seltener lebhaftigkeit. Ueber den inhalt etwas festzustellen, scheint bis jetzt leider nicht möglich; man unterscheidet nur nackte und bewaffnete figuren, ohne alle bestimmtere kennzeichen. Wichtiger ist die frage nach der ursprünglichen verwendung dieser meist sehr hoch vom grunde sich lösenden reliefs. Verschiedene umstände, vor allem aber starke unterschiede in den proportionen mehrerer figuren sowie die kompositionsart derselben

stücke, weisen auf ein zur füllung eines kleineren giebeldreiecks bestimmtes werk hin. Freilich kommen wir bei der großen anzahl von figurenresten damit nicht aus, und müssen außerdem einen fortlaufenden fries an demselben gebäude annehmen. In der that fanden sich auch in derselben byzantinischen mauer die architektonischen und zwar dorischen reste, welche aus verschiedenen gründen mit jenen sculpturen in beziehung gesetzt werden dürfen, und ihnen im giebel sowohl als fries den geforderten raum bieten. — Um den stil dieser bildwerke zu bezeichnen, so darf er am meisten mit dem der Aegineten verglichen werden: die körper sind wie dort von vortrefflicher durchbildung, in den köpfen macht sich zwar das weiche material sehr geltend, das alles scharfe detail, namentlich an den augen, unmöglich machte, doch der typus stimmt im allgemeinen mit dem der Aegineten überein. — Nicht minder erwünscht sind uns die kunstgeschichtlichen thatsachen, welche einige der neugefundenen bronzen zuführen. Da finden wir zunächst den noch von asiatischen einflüssen beherrschten stil aus dem siebenten oder mindestens sechsten jahrhundert v. Chr. in einem seltsamen stücke, das den oberkörper eines bärtigen mannes darstellt, der hinten mittelst eines ringes und zweier großen flügel an ein gefäß befestigt war. Gesicht und haar erinnern ganz an assyrische typen und ein griechischer gedanke liegt dem stücke noch ebensowenig zu grunde, das übrigens außerdem ein interessantes beispiel für die dekorative verwendung von halbfiguren ist. — Den archaischen bronzeguß vertritt die treffliche votivstatuette eines bärtigen mannes mit panzer, der schild und lanze in streng und symmetrisch vorgestreckten armen gehalten zu haben scheint. — Den endpunkt des archaismus, etwa um die mitte des fünften jahrhunderts, repräsentirt der herrliche, erst ganz kürzlich gefundene Zeuskopf aus terrakotta mit farbenspuren, in mehr als halber lebensgröße. Der in den grundzügen noch festgehaltene dorische typus verfeinert sich hier von dem vierschrötigen und allen fleischigen details entbehrenden gesichte der vorigen statuette auch weit über den schönen archaischen bronzekopf des vorigen jahres hinaus, zu einem ausdrucke, der sich bereits mit attischen werken der phidiassischen zeit berührt. Ueber der stirne zeigt er noch eine dreifache reihe künstlicher buckellöckchen, wie der eben genannte vorjährige bronzekopf; hinten ist das haar indeß in einen einfachen runden wulst genommen und nicht lang herabhängend wie dort. — Die letztgenannten funde zusammen sind wohl geeignet, die archaisch-dorische kunst des Peloponneses — denn dieser gehören sie ohne zweifel an — zu lebendiger anschauung zu bringen. — Von der vorzüglichkeit der außerhalb Olympias bis jetzt ganz unbekannten größeren terracotta-statuen des fünften jahrhunderts erhielten wir noch einen neuen beweis in dem untertheile der — bereits dem freien stile angehörigen — gruppe

eines Silens mit pferdehufen, der eine nymphe gehalten zu haben scheint. Das von der letzteren allein erhaltene gewand ist mit vielen mustern reich bemalt. — Zu dem großen schatze der drei früheren jahre, den giebelsculpturen des Zeustempels, gesellen sich immer noch neue ergänzende stücke: so der untertheil der Deidamia des westgiebels, so ein kopf und mehrere pferde-fragmente vom ostgiebel. — Es bleibt neben den größeren allgemein kunsthistorischen, bedeutenden funden noch jener große rest der alltäglich in menge zuströmenden kleineren gegenstände, die als einzelwerk keinen besondern werth beanspruchen können. Sie sind dem fernerstehenden von geringerm interesse und verhalten sich wie die rein topographischen zu den architekturhistorischen funden: ihre bedeutung besteht wesentlich darin, daß sie uns die specielle physiognomie der antiken Altis mit all ihren bronzegeräthen, dreifüßen, becken, geweihten waffen, thierbildern etc. vorführen. Es genüge deshalb, zu erwähnen, daß die inventare an kleineren bronzen während der vergangenen sieben wochen um 500 nummern, darunter z. b. wieder neue treffliche greifenköpfe, stücke alterthümlicher getriebener reliefs, an münzen um mehr als dreihundert, und an den (meist architektonischen) bemalten terracotten um gegen vierhundert nummern gewachsen sind. — Endlich hat uns die neue arbeitsperiode auch an inschriften ungewöhnlich viel und gutes gebracht: nämlich nicht weniger als vier größere — freilich auch nicht vollständig erhaltene — archaische bronze-inschriften, durch inhalt wie dialekt bedeutend. Unter den stein-inschriften sind hervorragend die mehrerer künstler argivischer schule: die basis, an der sich Dädalos der sohn des Patrokles nennt, ist auch dadurch merkwürdig, daß sie bereits in Hadrianischer zeit umgekehrt und als untersatz einer anderen statue verwendet wurde. Ein anderer bathronblock, an dem sich die künstler Athanodoros und Asopodoros nennen, ist eine willkommene ergänzung zu den mehreren bereits früher ausgegrabenen blöcken, die zusammen ein uns unbekanntes großes weihgeschenk eines gewissen Praxiteles trugen, an welchem nicht weniger als vier künstler gearbeitet hatten. *Adolf Furtwängler.* ReichsAnz. nr. 2. — Bericht XXX: Schwere erkrankung des dr. *G. Treu* ist die ursache, daß der unterzeichnete auch für die letztverflossenen zwei monate, dezember und januar, die berichterstattung über die archäologischen funde übernimmt. — Wurde schon in dem vorigen berichte angedeutet, daß die bedeutung der diesjährigen funde in der erweiterung unserer kenntniß der griechischen kunstentwicklung in der zeit des alterthümlichen stiles zu liegen scheine, so bestätigt sich dies in frappanter weise, da die vergangenen monate werke von geradezu fundamentaler bedeutung für archaische kunstschulen zu tage gefördert haben. — Ich beginne mit dem hauptstücke, mit dem zwischen palästra und

westaltismauer gefundenen 0,52 hohen weiblichen kolossalkopfe aus mergelkalk. Es ist dasselbe weiche und bildsame, mitunter schneeweiße, meist gelbliche material, aus dem die archaischen reliefs bestehen, von denen der vorige bericht sprach; indeß haben sich die formen hier weit besser als dort und in ganzer ursprünglichkeit erhalten; nur die nase fehlt und der ganze hinterkopf, sowie der hals und mit ihm wahrscheinlich auch die auf die schultern herabgehenden locken. Das haar ist in künstlichen wellen geordnet und von einer braunrothen tänie durchzogen. Oben erhebt sich ein hoher runder aufsatz, der in ganz gleicher weise (er ist mit vertikalen linien verziert) noch nirgend beobachtet ist. Bedenkt man die vorauszusetzende größe dieses götterbildes, ferner die aufstellung innerhalb eines tempels — denn im freien würde das material unmöglich gehalten haben —, bedenkt man ferner, daß in einer so alten zeit, wie sie der stil anzeigt, in der Altis kaum für eine andere göttin als für Hera ein so großes tempelbild bestanden haben wird, bedenkt man endlich, daß wir ein recht haben, ein solches werk (das in einer über dem antiken altisboden liegenden schicht gefunden ward) unter den von Pausanias erwähnten zu suchen, so scheint es mir sehr wahrscheinlich, daß wir hier nichts weniger als den kopf des hauptkultbildes der Hera im Heraion vor uns haben, dem die elischen weiber jedes fünfte jahr einen peplos darbrachten. Nach Pausanias war dies ein sitzbild und neben ihm befand sich Zeus und ein bärtiger gott mit helm. „Dies sind einfache werke", eine bezeichnung des Pausanias, die man als gegensatz zu den nun folgenden goldelfenbeinbildern ebensosehr auf das material, als die arbeit beziehen kann. Dazu kommt, daß das noch im Heraion im hintergrunde der cella erhaltene breite bathron, das jene drei figuren getragen haben wird, aus jenem selben mergelkalk besteht. Endlich paßt hierzu auch die geringe entfernung der fundstelle vom Heraion. Einen wie hier nach oben sich verbreiternden runden kopfaufsatz trug auch das alte kultbild der Hera in Samos. — Der stil unseres kopfes läßt sich am besten verdeutlichen, wenn man an die ältesten selinuntischen metopen erinnert, wo die hauptsächlichsten eigenthümlichkeiten, die ganze anlage des gesichtes, stellung und gestalt der großen augen sowie der ohren, die breite des mundes und höhe des kinnes ihr nächstes analogon finden. Das charakteristische der bildung im einzelnen jedoch wird am klarsten durch vergleich mit dem zweiten hauptfundstücke, dem 0,24 hohen oberkörper einer sehr alten weiblichen figur vom s. o. des Zeustempels; dieselbe hat ebenfalls einen nach oben sich erweiternden runden kopfaufsatz, hat dicke auf die schultern fallende locken und einen eng anliegenden chiton, der, ohne alle falten, ebenso behandelt ist, wie eine große vor einigen jahren in Arkadien entdeckte

weibliche sitzfigur. Ob auch die unsrige gesessen habe, läßt sich aus dem erhaltenen nicht bestimmen. Es ist möglich, daß auch dieses kleinere götterbild eine Hera ist. Das material ist ein blauweißer, feinkörniger, wahrscheinlich lakonischer marmor, aus dem uns auch ein kleiner sitzender, sehr archaischer löwe erhalten ist. Obwohl zeitlich diese figur vom kolossalkopfe wenig entfernt sein wird, ist doch das stilistische prinzip hier ein völlig anderes; der vollen fleischigen, die natur direkter nachahmenden behandlung dort steht hier eine äußerst scharfe betonung des knochenbaues mit mehr schematischer bildung des einzelnen gegenüber. Die beiden hier vorliegenden kunstschulen mit namen zu bezeichnen vermögen wir leider noch nicht. Weniger bedeutend ist ein kleiner 0,05 hoher, trefflich erhaltener weiblicher kopf aus mergelkalk von alter, doch etwas roher arbeit, interessant namentlich dadurch, daß der hals nicht ausgearbeitet war und der kopf offenbar dekorativen zwecken eines größeren ganzen diente. — Ferner haben wir wiederum das stück einer größeren ursprünglich etwa 0,55 hohen bemalten terracottastatue archaischen stiles zu verzeichnen: es ist der torso einer weiblichen figur in weißem unterchiton, dunkelrothem von mäander gesäumtem obergewande und mit schwarzen schulterlocken; sie bewegt beide arme, den rechten gehoben, den linken gesenkt, nach links, wahrscheinlich mit dem kopf nach rechts gewendet. An ihrem rücken ist ein plattenartiger rest, der nach form und bemalung nur flügeln angehören kann: es scheint also, daß wir in der that eine archaische Nike vor uns haben, wobei man sich erinnert, daß die ursprünge der Nike in der kunst wahrscheinlich eben auf Olympia zurückgehen. — Eine weitere terracotte etwa vom ende des fünften jahrhunderts ist ein 0,50 langer delphin mit schwarzem firnisse bemalt. Er ist höchst interessant als freistehende selbständige thierbildung (denn er war nicht etwa als wasserspeier oder beiwerk einer statue benutzt). Er schwimmt horizontal nach rechts und ist von drei merkwürdig naturalistisch gebildeten wellen gestützt. Sein fundort gewährt noch ein besonderes interesse; er kam 0,50 unter dem fundamente der südaltismauer zu tage und zeigt deren spätere entstehung wenigstens in der betreffenden gegend. — Unter den zahlreichen werken der kleinkunst ist hervorragend eine als stütze eines geräthes verwandte nackte männliche bronzestatuette sehr alten stiles und sorgfältiger arbeit; ferner ein elfenbeinrand (von 0,04 durchmesser) auf beiden seiten mit sehr archaischem intaglio, je einen geflügelten bärtigen mann darstellend, wovon der eine in zwei schwänze ausgeht. Endlich nenne ich die funde in der tiefsten schicht am Zeustempel unter dem bauschutte desselben; dieselben bestehen hauptsächlich in zahlreichen kleinen votivthieren, fragmenten alterthümlicher bronzereliefs und als hauptstück in einem

Nr. 2. März. April. Mai. Juni. 1879.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

17. Beiträge zur lateinischen grammatik. Prode. Von Franz Weihrich. Wien 1877.

Wenn auch das wörtchen *prode* früher schon in einigen drucken der Italahandschriften erschien, so hat doch H. Schuchardt (Vocalismus II, 504) zuerst diese form besprochen. Er fand den ursprung in der diaerese des wortes *prodesse*, aus der sich ein adjectivisches neutrum *prode* entwickelte, und nahm an, daß die vulgärsprache sich zu dieser auflösung durch die analogie von *potest* für *pote est* habe verleiten lassen; Fr. Ritschl dagegen erklärte *prode* für die ursprüngliche form der lateinischen präposition *prod-*, *pro*. So waren gleich die ansichten der gelehrten verschieden und sind es wohl bis heute noch, auch der erklärungsversuch von Weihrich hat diese frage nicht zum abschluß gebracht. Interessant ist der versuch des verfassers, die formen chronologisch zu bestimmen, er kommt hier zu dem resultate, daß Julius Frontinus, über den Weihrich das genaueste bei Mommsen im index zu Plin. Epist. ed. H. Keil. p. 414 hätte finden können, zuerst diese vulgäre form in die schriftsprache aufgenommen hat. In den handschriften der lateinischen Bibelübersetzung ist sie dann ziemlich häufig (vrgl. Roensch, Itala und vulgata p. 468, 469), gelegentlich erscheint sie auch bei andern schriftstellern, wie bei Gaius, Gargilius Martialis, aber fast immer nur in bestimmten verbindungen wie *prode est*, *ero*, *erit*, *esse*, selten ist *fuit prode*, *prode fit* und *prode facitis*. Als vergleich zieht Weihrich die composita *deesse* und *praeesse* heran. Bekanntlich wurde im anfange der kaiserzeit nicht *praeest*, sondern

immer *praest* geschrieben, besonders anf militairdiplomen erhielt sich letztere form stetig bis znr zeit des Alexander Severus, wo zuerst *praeest* neben *praest* sich findet; dagegen war die auflösung anderer formen dieses compositums z. b. *praeerunt* schon früher zur zeit des kaisers Domitian eingetreten. Es ergiebt sich daraus, „daß die zeit des frühesten erscheinens der form *prode est* mit der zeit der wiederauflösung *praeest* neben bisher üblichem *praest* zusammenfällt nnd daß, als *prode est* häufiger ward, auch schon die zerlegung von *praest* in *praeest* entschieden dnrchgedrungen war". Ob nun der weitere schluß richtig ist, daß nach dem vorgange von *praest* nnd *dest* auch *prodest* in *prodeest* zerlegt ward, als ob auch hier der vocal *e* die fuge der composition in sich geborgen hätte, wird schwer sein direct zn beantworten, jedenfalls liegt aber ein gewisser grad von wahrscheinlicbkeit vor.

Was zuletzt das compositum *deesse* betrifft, so werden diejenigen formen, in welchen *ee* zusammentrifft, mit vocalverschmelzung gemessen und oft auch in den handschriften nnd inschriften mit einem *e* geschrieben. Weibrich hat hierfür verschiedeue dichterstellen citiert, denen ich noch andere znfügen will. So schreibt L. Müller in Horat. Sat. 2, 1, 17: *haud mihi dero* nnd 2, 2, 98: *cum derit egenti as*, im Catull 64, 151: *in tempore dessem*, O. Ribbeck in Verg. Georg. 2, 233: *si derunt*, Fr. Ritschl in der Vita Terentii: *unum hoc maceror aureolo tibi desse Terenti* (vrgl. Snet. Reliqu. ed. Reifferscheid p. 528), nnd anch im Persius 6, 64 muß nach dem cod. Montepessulanus aus dem IX. jahrhundert, welcher *des aliquid* hat, *dest aliquid* gelesen werden statt *deest*, wie O. Jahn schreibt. Ob in den handscbriften des Lucan. 9, 858, des Sil. Ital. BP. 6, 10 und des Martial. 8, 56, 5 die kürzere oder die anfgelöste form sich findet, kann ich nicht angeben, da mir nur ältere ausgaben zu gebote stehen. Im Publ. Syrus 151 ed. O. Ribbeck (= 137 Wölfflin), 229 (= 192 Wölfflin), 594 (= 464 Wölfflin) nnd 628 (= 486 Wölfflin) schreibt Ribbeck die zusammengezogene form, Wölfflin dagegen die aufgelöste. Vers 628: *tam dest avaro quod habet quam quod non habet* wird auch von Seneca Contr. 7, 18 citirt und hier von Bursian p. 206, 14 nach cod. Bruxell. *dest* geschrieben, während Halm im Quintil. JOr. 8, 4, 6; 9, 3, 64, wo derselbe vers vorkommt, nach den handschriften *deest* aufgenommen hat. Auch in den handschriften für prosaschriftsteller läßt sich die zusammengezo-

gene form nachweisen, so z. b. im Mediceus von Cicer. Epist. ad Fam. II, 1; IV, 5, 5; IV, 6, 2; V, 7, 2; V, 12, 2; V, 17, 5; VI, 22, 1; VII, 9, 1 und in den handschriften zu Tacit. Ann. IV, 35, auch Ann. XIII, 21 will Sicker (Tacit. formenl. p. 53) *derunt* für *desunt* schreiben.

C. Wagener.

---

18. De vocibus Latinis, quae apud Joannem Malalam chronographum Byzantinum inveniuntur, scr. G. Koerting. — Ind. lect. in acad. Monast. 1879.

In der im jahre 1874 herausgegebenen schrift „Dictys und Dares" hat Körting den nachweis zu liefern versucht, daß sowohl die *Ephemeris* des Dictys als auch die *Historia* des Dares ursprünglich in griechischer sprache abgefaßt seien, daß danach eine lateinische übersetzung existirt habe und daß zuletzt die beiden lateinischen schriften, welche jetzt den namen Dictys und Dares führen, weiter nichts seien als eine excerptartige bearbeitung eines umfangreicheren lateinischen originals. Dieser ansicht trat in betreff des Dictys Dunger (Dictys-Septimius, progr. des Vitzthumschen gymn. Dresden 1878) entgegen; er wies nach, daß von einer griechischen abfassung nicht die rede sein könne, daß die Ephemeris der römischen literatur zuzuweisen sei und daß wir in Septimius nicht den übersetzer, sondern den verfasser zu erkennen hätten. Zu gleicher zeit und unabhängig von der Dungerschen schrift suchte ich in einem aufsatze: Beitrag zu Dares Phrygius (Philologus 38, p. 91—125), in welchem ich besonders über die quellen des Dares sprach, nebenbei auch die gründe zu widerlegen, auf welche sich Körting für die annahme eines griechischen Dares stützte. Auf die frage, ob auch eine ausführlichere lateinische darstellung desselben existirt habe, ließ ich mich nicht weiter ein, bin aber jetzt der ansicht, daß viele gründe dafür sprechen, daß eine solche wohl vorhanden gewesen sein mag. Doch daß es jemals eine griechische Ilias von Dares gegeben habe, die das vorbild unserer heutigen lateinischen *historia de excidio Troiae* gewesen ist, muß ich auch jetzt noch ebenso bezweifeln, und ob Körting recht hat zu sagen: *neque Daretis pleniorem librum a Graeco auctore fuisse pri-*

mum compositum ut probetur, longa ac difficili opus erit disputatione, muß man erst abwarten.

In der vorliegenden abhandlung hat der verfasser die frage, ob Malalas, der im fünften buche seiner Chronographie die beschreibung des trojanischen krieges nach Dictys giebt, lateinisch verstanden habe oder nicht, wiederum zum gegenstande einer untersuchung gemacht. Früher schon hatte Körting in seinem buche „Dictys und Dares“ dies leugnen zu müssen geglaubt, worauf dann Dunger (Dictys—Septimius p. 15—26) den nachweis führte, daß Malalas ohne allen zweifel des lateinischen kundig gewesen sei und daß er auch bei der abfassung der geschichte des trojanischen krieges die Ephemeris des Dictys nicht im griechischen, sondern im lateinischen texte vor augen gehabt habe. Zur widerlegung dieser ansicht stellt nun Körting alle lateinischen worte und formen, die sich im Malalas finden, zusammen — ich habe nur *πλουμία* 413, 16 und *προσκουλκάτορας* 330, 2 vermißt — um zu zeigen, daß alle diese formen sich *ad res vel militares vel politicas vel forenses vel aulicas* beziehen, daß dieselben meistens schon gemeingut der Byzantiner damaliger zeit gewesen seien, daß also daraus nicht der schluß gezogen werden könne, daß Malalas lateinisch verstanden habe.

Erwägt man aber, daß Malalas zu einer zeit lebte — A. v. Gutschmid nimmt wohl mit recht die regierung Iustins II. 565—578 an (vgl. Grenzboten 1863, I. p. 330—347) und auch W. Teuffel (Real-encyclop. I, 2559) stimmt ihm bei — wo noch immer die lateinische sprache (vgl. Hertzberg, Gesch. Griechenl. seit dem absterben des antiken lebens I, 145) in dem amtlichen verkehre ihre herrschaft behauptete, wo nicht lange vorher die großen gesetzsammlungen des Iustinian (529 und 534) entstanden waren, wo das latein noch als die offizielle sprache bei dem commando in der armee erscheint, wo zuerst die griechische sprache „das seit jahrhunderten an das lateinische verlorene terrain wiederzuerobern begann“ (Hertzberg I, p. 145, vgl. E. Oster über Anna Comnena I, 44), so ist es kaum denkbar, daß Malalas kein lateinisch verstanden haben soll, Malalas, den man doch, wenn auch seine Chronographie ein spießbürgerliches, geschmackloses werk ohne jegliche kritik ist, immerhin zu den gebildetern seiner zeit rechnen muß. Und daß man in diesen kreisen die kenntniß des lateinischen noch voraussetzen kann, während sie

von jetzt an immer mehr nnd mehr abnahm, nnterliegt gewiß nicht dem geringsten zweifel. Kein mensch wird freilich behaupten wollen, daß Malalas ein fein gebildeter kenner des lateinischen war, vielmehr wird man annehmen müssen, daß er als Syrer (er stammte ja ans Antiochia) ein rohes vnlgärlatein sprach. Wenn er also z. b. *τὸν φόρον* (*forum*) als masculinum statt als neutrum gebraucht und auch sonst noch fehler im genns der substantive macht, so ist das noch kein beweis für seine unkenntniß im lateinischen, finden wir doch selbst im spätlatein auch *forus* statt *forum*, vergl. Neue Lat. formenl. I², p. 535. Und wenn Malalas in der erklärung mancher lateinischen worte höchst thörichtes zeug vorbringt, so dürfen wir uns nicht darüber wundern, wenn wir nns nnr daran erinnern wollen, daß die etymologie im alterthum überhaupt auf sehr schwachen füßen stand nnd daß auch manche lateinische worterklärnng selbst von römischen schriftstellern ebenso wunderbar und geradezn haarsträubend ist, wie dergleichen Quintilian (I, 6, §. 28) erwähnt. Daher möchte ich auch aus diesem grunde dem Malalas noch nicht die kenntniß des lateinischen absprechen. Andrerseits aber deutet er selbst daranf hin, daß er lateinisch versteht, indem er ein lateinisches wort umschreibt, wie z. b. *δικτάτωρ ὅ ἐστι μονάρχης* 215, 21 nnd 216, 7; *ἰμπεράτωρ ὅπερ ἐστὶν αὐτοκράτωρ* 225, 15; *πραισεντεύειν* (= *praesentem esse*) *γὰρ λέγεται* (scil. *ῥωμαϊστί*) *παραμένειν* 276, 2; nnd besonders beachtenswerth ist die stelle, wo er die fabelhafte geschichte vom senator Februarins vorbringt: *κελεύσας τοῖς βερνάκλοις, τοῦτ' ἐστὶ περιπόλοις, βαλισσήνοις βάκλοις τύπτειν αὐτὸν καὶ κράζειν, Ἔξι* (cod. Oxon. *ἔξιθι*), *φεβρουᾶρι, ὅπερ ἐστὶ τῇ Ἑλληνίδι γλώσσῃ Ἔκβα, περίτιε* 186, 24. Um mein urtheil knrz znsammen zu fassen, so muß ich gestehen, daß die von Körting vorgebrachten gründe, daß nämlich Malalas kein lateinisch verstanden habe, für mich noch nicht überzengend sind. Anf die benntznng der lateinischen schriftsteller von seiten des Malalas will ich jetzt nicht eingehen, sondern damit warten, bis Körting hierüber seine ansicht vorgebracht hat, was im nächsten Index lectionnm geschehen soll.

C. Wagener.



19. **Huemer**, de Sedulii poetae vita ct scriptis commentatio. Vindobonae 1878.

Seit Arevalos vortrefflicher ausgabe (Rom 1794) ist eine eingehende literargeschichtliche untersuchung über Sedulius, obgleich die schriften desselben des interessanten genug bieten, nicht geführt worden: ja der dichter, dessen diction fast ganz auf Vergil zurückgeht, ist so in vergessenheit gerathen, daß selbst W. Ribbeck in seinem verzeichniß der vergilischen *imitatores* ihn nur an wenigen stellen anführt. Auch die besprechungen in Teuffels Geschichte der römischen literatur und in Eberts Gesch. der christl. römischen literatur bieten nichts neues: es war also eine dankenswerthe aufgabe der sich Huemer nach längerer beschäftigung mit dem dichter unterzog, das ganze material zu sichten, zu ergänzen, in neuer verarbeitung zu verwerthen. Wenn auch die meisten resultate im ganzen — und wie wäre dies nach einem so gewissenhaften vorgänger wie Arevalo möglich — nicht neu sind, so ist doch die untersuchung durchweg selbständig geführt, im einzelnen vieles berichtigt, vieles genauer nachgewiesen, einzelnes zum ersten male zusammengestellt und im zusammenhang behandelt. Gegen die von Huemer vorgeschlagene datirung des *carmen paschale* und seiner neuherausgabe durch Asterius, gegen die widmung derselben an Gelasius, sowie gegen die besprechung des namens — der name Caelius scheint bei Sedulius gerade so unsicher zu sein wie bei Symphosius —, des vaterlandes, der studien etc. des Sedulius und gegen die behandlung der vita, wie sie sich in den handschriften — auch in dem von Huemer mit unrecht ganz übergangenen cod. Gothanus saec. VIII, s. Jacobs Beitr. II, p. 134 sqq. — findet, wird sich ein widerspruch nicht erheben lassen. Auch gegen das, was Huemer über die schriften des Sedulius sagt, ist außer gegen die eintheilung des *carmen paschale* nichts einzuwenden. Von der belesenheit des verf. in den mittelalterlichen quellen legt die zusammenstellung der *testimonia* (p. 57. 58 ist in den betreffenden stellen sicher *Aurelio* statt *Aurora* herzustellen) ein glänzendes zeugniß ab. Der letzte theil des buches ist den imitationen und der metrik des Sedulius gewidmet. Daß dieser, wie Prudentius und Juvencus, ein nachahmer Vergils sei, war im allgemeinen bekannt, einen genauen nachweis liefert hier zum ersten mal Huemer, obgleich die wichtigsten stellen fast

alle schon Arevalo an den einzelnen stellen anführt. Huemer selbst geht in der vergleichung oft zu weit und vergleicht stellen, die entweder gar keine oder nur entfernte und zufällige ähnlichkeit haben. Eine große anzahl der angeführten parallelstellen enthalten worte, welche überhaupt entweder nur oder meist an den betreffenden versstellen vorkommen; öfters wird eine und dieselbe mehrmals citirt, dagegen das formelhafte in den Seduliusversen selbst zu wenig betont (cf. I, 212 und II, 102; I, 271 und III, 129, cf. V, 270; III, 92 = V, 167). Zudem hat auf den dichter nicht Vergil allein einfluß geübt, sondern neben andern besonders Terenz in der *dedicatio operis paschalis* (cf. Huemer, p. 26) und Ovid, aus dem, um die von Arevalo (cf. ad I, 13. 91. 232. II, 125. IV, 62. 141 etc.) und Huemer (ad I, 37 und 132) angeführten verse zu übergehen z. b. IV, 56 *et vertice sidera tangit* (var. *tanget*) entlehnt ist cf. Met. VII, 61. Ep. ex Ponto II, 5, 57. Zu II, 56, (cf. I, 256) *primique ab origine mundi* führt Huemer p. 76 als originalstelle Verg. Georg. II, 336 *prima crescentis origine mundi* an. Doch ist der von Lucrez V, 548 eingeführte vers formelhaft geworden, s. Ovid. Met. I, 3. Trist. II, 559, nach welchen stellen wohl auch mit Vat. I bei Sedulius *prima* zu schreiben ist. Auch einfluß des Juvencus ist Huemer geneigt anzunehmen, s. p. 48 sqq.; Arevalo vergleicht außerdem mit recht Sedulius II, 287 und Juvencus I, 717 (683 resp. 681), wenngleich ein theil der übereinstimmungen in der biblischen quelle oder in nachahmung Vergils (so gehen Sedulius III, 2 und Juvencus II, 760 beide auf Verg. Aen. II, 558 zurück) ihren grund hat. Die metrischen untersuchungen über versausgang, elision, hiatus, syncope, synizese, position, verkürzung, verlängerung, verhältniß von sponden und dactylen, caesuren, gleichklang in der caesur und am ende, sowie besondere eigenthümlichkeiten sind gewissenhaft und gründlich geführt und bilden einen schätzbaren beitrag zur metrik der christlichen dichter.

R. Ehwald.

---

20. Publilii Optatiani Porfyrii Carmina. Recensuit et praefatus est Lucianus Mueller. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 8. A. MDCCCLXXVII. XLIV, 76 p. — 3 mk. 60 pf.

Bereits im jahre 1870 kündigte Lucian Müller in den

Teubnerschen mittheilnngen die gedichte des Porfyrius an, welche bisher dem philologischen publikum größtentheils nur dem namen nach hekannt gewesen sind, da es noch an einer beqnem zngänglichen ausgabe fehlte. Aber anch die vorhandenen genügten in ihrer typographischen ausstattnng den anforderungen nicht, die man an ein werk erheht, dessen eigenthümlichkeiten hanptsächlich auf formalem gehiete liegen und das in erster linie anf eine augenfällige wirknng hinzielte, von welcher z. b. der abdrnck bei Migne (Patrolog. cnrs. XIX, p. 387 ff.) noch weit entfernt ist. In der vorliegenden wiedergabe der *carmina figurata* ist nnn, dank der splendiden typographischen ansstattung durch die Teubnersche officin, eine art prachtansgabe geliefert, wie sie einem anf änßerlichkeiten berechneten werke wohlangemessen ist. Selbstverständlich bietet ein literarisches unternehmen, welches so lange in vorhereitnng war, auch in anderer beziehnng genug, um eine hedeutende leistung gegenüber den früheren ansgaben erkennen zu lassen.

Müllers Porfyrins bietet folgende theile: 1) Prooemium (p. VI—XXIV), 2), Varietas lectionis (p. XXV—XXXI), 3) Commentarius in Porf. (p. XXXII—XLIV), 4) text der carmina (p. 1—68), denen ein index carminum, eine vergleichende übersicht der numeri carm. bei Velser nnd Müller, eine znsammenstellnng der metra, ein index nominnm nnd endlich ein index grammaticus begegeben ist (p. 69—76). Im prooeminm handelt der herausgeber von den verskünstlern überhanpt, als deren meister Porfyrius ohne zweifel anznsehen ist. Ueber des dichters leben nnd schicksale, über zeit nnd gelegenheit der veröffentlichnng des Panegyricns spricht Müller eingehender: er hält die voranfgeschickten briefe des Porfyrins und Constantin nicht für interpoliert, anch die epigramme bei Fulgentins nicht. Nachdem der herausgeher noch anf die werthschätzung der dichtknnst Optatians im ausgang des alterthnms und ihren einfluß auf die verskunst des mittelalters hingewiesen, wird des umschlags in der benrtheilung seitens der gelehrten der neuern zeiten gedacht; giebt er selbst p. XIII sein nrtheil der hisherigen[1]) auffassung entgegen dahin ab: *nullum extitisse auctorem, qui pari sermonis patrii ac modulorum poesis legitimorum peritia diligentiaque excelluerit*

1) Auch Havet in seiner anzeige der Müllerschen ausgabe (Revue de philol. 1877) spricht von dem *ingenium* p. 5 sehr verächtlich.

ac Porfyrius. Admiramur dithyramborum audaciam et solutos lege numeros: erit etiam loci quiddam ita adstrictis, ut ne minimus quidem locus datus sit licentiae. Itaque Porfyrii carmina, licet principiis stent perversis, non poterunt nulla laude videri digna. — Nicht ohne werth sind des Porfyrius *Opuscula* für die gescbicbte der zeit Constantins, da wir in ihnen mittheilnngen eines zeitgenossen besitzen. Für den philologen haben jene gedichte noch darum besondere bedentung, weil sich aus ihnen wichtige resultate für grammatische, namentlich orthograpbiscbe fragen gewinnen lassen. Müller selbst hat das bemerkenswertheste auf diesem gebiet in seinem index grammaticus zusammengestellt.

Znr textconstituirung hat Müller die besten manuscripte herangezogen: in erster linie kam hier der für die neue ausgabe von H. Hagen mit gewohnter znverlässigkeit collationirte Bernensis 212 saec. IX—X in betracht, der den Porfyrins am vollständigsten enthält: nur ein gedicht der Müllerschen ansgabe fehlt dort. Das anch in kalligrapbischer hinsicht hochgeschätzte manuscript hat von fast gleichzeitiger hand wenig correcturen, aber viele interpolationen erfabren, welche sich auch in dem Velserschen exemplare, einem mannscript der geringern classe, wiederfinden. Zu dieser zweiten interpolierten classe gehören noch ein Parisinns [2] und ein Paris. [1], welcher letztere aus dem Bernensis nnd einem interpolirten mannscript von der qualität des Velserschen geflossen ist. Sebr nahe steht dem Parisinus [1] ein codex des Pithoens. Der bedeutendste vertreter dieser classe ist nach Müller der cod. Vaticanns ex Reginensibns nr. 733 saec. X., von Jeep für Müller verglichen. Ein in der bekannten bibliothek des Th. Philips befindlicber codex, der von Müller nicht benntzt werden konnte, wird von Baehrens als der beste dieser classe bezeichnet, worüber dieser gelehrte später das weitere mitzntheilen verheißt; vgl. Bursian's Jahresber. 1877, II, p. 59. Es mag schließlich bei dieser gelegenheit miterwäbnt werden, daß Havet a. a. o. eine bessere berücksichtigung der Pariser mannscripte fordert; möglich, daß dadnrch die verwandtschaftsgrade innerbalb der zweiten familie nocb etwas schärfer nüanciert bestimmt werden können: daß für die textesconstituirung noch etwas wesentliches dabei herauskommen wird, scheint mir nicbt sebr wahrscheinlich. — Dnrch den nen beschafften kritiscben apparat und seine sichtung war Müller in den stand gesetzt den text zu säubern und zu

sichern; auch durch eigne conjecturen hat er viele stellen gebessert. Daß noch manches zu thun bleibt, darauf weist Müller selbst hin, vgl. p. XXIII. Dem revidierten texte geht ein commentar vorauf, in welchem in sachlicher, besonders aber in sprachlicher beziehung schwierige stellen — und deren bietet die durch die gewählte form eingeengte rede nicht wenige — mit den nöthigen erklärungen erläutert werden. Diese lehrreiche und für das verständniß unentbehrliche anleitung erhöht den werth der neuen ausgabe nicht unerheblich. — Der text des Porfyrius hat eine doppelte wiedergabe gefunden: mit gewöhnlichen typen sind sämmtliche Porfyriana von p. 3—30 abgedruckt, während ein besonderer abschnitt p. 33—68 in figurirter capitalschrift die kunststücke des dichters zur anschauung bringt. Durch diese anlage haben wir einen bequem lesbaren text erhalten, ohne dabei den gesammteindruck der äußerlichen composition zu verlieren.

E. Ludwig.

---

21. Oratoris Tulliani codicem Erlangensem mutilum contulit adnotationem criticam adjecit dr. Chr. Hörner. Programm der k. studienanstalt Zweibrücken 1878.

Im vorwort des vorliegenden programms bekennt sich Hörner im allgemeinen zu der zuerst von Kayser aufgestellten und neuerdings von Stegmann in seiner doctordissertation (*de Oratoris Tulliani mutilis qui dicuntur libris*, p. 12) vertretenen ansicht, daß die unvollständigen handschriften des Orator, in erster reihe der Avrincensis, dann der Gudianus und der Erlangensis, durchaus nicht die geringschätzung verdienen, mit der sie von Meyer und Orelli behandelt worden sind, fügt aber mit recht hinzu: *verum pro certo tota haec quaestio non poterit disceptari, nisi accuratissime quidnam mutili praebeant erit constitutum;* denn er konnte in bezug auf den Erlangensis nachweisen, daß an 18 von Stegmann citierten stellen die bisher giltige collation Beier's mehr oder weniger mangelhaft ist.

Die arbeit selbst gehört zu den besseren auf diesem gebiet; gesundes urtheil und gewandtes latein zeichnen sie im allgemeinen vortheilhaft aus. Auf p. 4—8 verbreitet sich Hörner eingehend über die äußeren verhältnisse und die orthographischen

eigenthümlichkeiten der handschrift. Die nun bis p. 16 folgende collation gibt nur zu wenigen bemerkungen veranlassung. §. 113 steht *dialecticorum (sic!)*, während doch Kayser, dessen text der collation zu grunde gelegt ist, *dialecticorum* liest; §. 139 ist die angabe: *quam sumi saepe res m.* unklar, und §. 156 scheint nach p. 21 *sextercium numerum(?), non sextertium nummorum* (nicht *numerum*) zu stehen. Umgekehrt hat ein erst neuerdings verglichener Mediceus, dessen collation ich der güte des professor dr. Halm verdanke, richtig *sextertium nummum*, dann aber *non sextercium (sic!) nummorum*. Zweifelhaft erscheint endlich nach p. 21 das *ut* vor *insipientem* §. 159. Das hier hinter *scite* stehende *invenies*, so annehmbar es erscheint, ist mir doch fraglich, weil nach bisherigen mitteilungen keine handschrift dieses oder etwas ähnliches bietet.

Gegen die p. 16—23 mitgetheilten „rettungen" der lesarten des Erlangensis wird sich nicht viel triftiges einwenden lassen. §. 104 bietet der obenerwähnte Mediceus in übereinstimmung mit dem Gudianus *et sepe aliquid* etc., was ich dem vorgeschlagenen *saepe etiam aliquid* etc. vorziehen möchte. Bestätigt wird ferner die lesart des Erlangensis §. 149 *ut fiat quasi str. qu. nec tamen fiat operose*, was übrigens bereits Ernesti aufgenommen hat, durch den Mediceus, der von erster hand liest: *ut fiat quasi str. qu. nec id tamen fiat operose*. §. 159 wird mit dem Erlangensis (und Dresdensis) zu lesen sein: *in sano atque in felice*. §. 115 vertritt schon Stegmann p. 42 gegen Orelli die lesart der bisher bekannten *mutili: institutus noverit primum etc.*, wie ich glaube, mit recht; die collation des Mediceus bietet leider keine auskunft. *Tenues causae* §. 124 wird mehrfach bestätigt, auch durch den Mediceus, ebenso das fehlen des *est* oder *erit*.

Von p. 23—28 behandelt Hörner solche stellen, die ihm durch interpolation oder sonst wie verderbt erscheinen. Hier wird man ihm beistimmen müssen, wenn er §. 114 *discendi* für *docendi* setzt, wenn er §. 126 an *placet* anstoß nimmt, wofür man *decebit* oder *debebit* erwartet, 138 *videat* vertheidigt gegen das *putet* des Erlangensis, wie Stegmann lesen will n. a. m. §. 152 ist gewiß *saepe* mit Bergk zu streichen, im übrigen aber lese ich nach *invicte: atque item nos* (nach Seyffert) *semel* mit rücksicht auf das gleich folgende *saepius*.

§. 101 ist an *nemo is*, das ohne zweifel hier significant steht

(kein solcher mann, der die angebenen fähigkeiten besitzt), kein anstoß zu nehmen. Nicht gelungen ist ferner der nachweis der interpolation §. 116, wo die erklärung des begriffs *definiendo* durch den zusatz *si quidem definitio etc.*, in schulgerechter form, die ja freilich der redner nicht gebrauchen konnte, bei der von Cicero beliebten breiten form der darstellung nicht auffallen kann. §. 134 sind die *lumina*, die eben mit den sogenannten (*quae appellantur*) prachtstücken (*insignia*) der decoration auf bühne oder forum verglichen werden, gewiß am platze. Ebenso wenig nehme ich §. 144 anstoß an *docendo etiam*, da ja Cicero das *docere* an sich nicht verwirft und hier auch noch ganz vorsichtig *aliquando aliquid* (cf. pro Milone §. 67) hinzufügt. Die mannigfachen correcturen, die schon in alter zeit an dieser stelle vorgenommen worden sind (*nescio cur non* — *nescio cur cum*, dann *possis* Mediceus und *si possis* Erlangensis), führen darauf, den fehler in der irrthümlichen stellung des *nescio* zu suchen, so daß also zu lesen sein wird: *audiendo*, *docendo etiam a. a. possis m. f.*, *nescio cur nolis*. Hierzu füge ich noch ein paar stellen, um zu zeigen, wie viel in den rhetorischen schriften Cicero's noch zu thun ist. So hat sich im Orator eine offenbare interpolation merkwürdiger weise bis heute den augen der gelehrten herausgeber entzogen. In ihm wird nämlich §. 118 der bekannte gedanke (cf. z. b. de or. I, 54 und 56) ausgesprochen, daß der redner ohne philosophische kenntnisse alle in das gebiet des sittlichen lebens gehörigen fragen nicht so wirksam behandeln könne, wie sich's gehöre. Der aufzählung jener fragen aber ist beigefügt: *quae saepe cadunt in causas*, *sed jejunius aguntur*. Der zweite theil des relativsatzes ist nun vollständig sinnlos; denn man sagte wohl *jejunius disputare de religione*, *de pietate etc.*, aber nicht *jejunius agere religionem etc.* Ebenso wenig war aber auch hier, wo die erfordernisse für den wahren redner aufgezählt werden, ein so ganz beiläufig geführter hieb, von dem man gar nicht weiß, wem er gelten soll, irgendwie am platze.

Ein anderer irrthum wird heute noch durch die herausgeber im 3. buch des werkes vom redner §. 102 verbreitet. Dort heißt es: *numquam agit hunc versum Roscius eo gestu, quo potest: Nam sapiens — petit*; *sed abjicit prorsus*, *ut in proximo: Set quid — sacras*, *incidat*, *aspiciat*, *admiretur*, *stupescat* in den neuesten und besten ausgaben mit der erklärung: *incidat* mit aller kraft (wucht)

darauf stürze (einfalle). Den nachweis für diese gewiß nicht gewöhnliche bedeutung von *incidere* zu führen, hat meines wissens noch niemand versucht. Man betrachte sich aber nun die situation. Die person, deren rolle Roscius zu spielen hat, ist in einem ruhig verlaufenden monolog begriffen, da bemerkt sie einen im höchsten grade auffallenden vorgang. Die wirkung desselben muß sich nun im vortrag des folgenden verses: *set quid video?* etc. ausdrücken, begleitet von den gesten des *aspicere, admirari, stupescere.* Bevor dies aber eintritt, unterbricht er sich, hält er inne, wie schon durch *set* angedeutet ist. Da dieß aber die Römer nicht durch *incidere* ausdrückten (ganz anders ist *crebro incidens* III, 217 aufzufassen), so wird sich nicht einfacher helfen lassen als durch die annahme, daß *incidat* aus *insistat* (s. Or. 221; de Fin. 5, 75 u. a.) schon vor alters verderbt worden und eine (unmögliche) erklärung des wortes in mode gekommen ist. Die häufige verwechslung von *c* und *s* in den handschriften hat u. a. im 25. buch des Livius cap. 25 zu dem sinnlosen *tectis parietum* statt *testis parietum* geführt.

Rubner.

---

22. Cicero de Oratore. Für den schulgebrauch erklärt von Piderit. 5. aufl. besorgt von Adler. Leipzig 1878, Teubner. — 4 mk. 50 pf.

Da obiges werk bereits in fünfter auflage erscheint, und die vierte auflage, welche Piderit noch selbst besorgte, in diesen blättern (bd. 6, p. 380 ff.) von uns besprochen ist, so wird sich unser referat in der hauptsache auf die veränderungen zu beschränken haben, die dasselbe durch die hand des schon durch seine behandlung einer großen anzahl von stellen im I. und II. buch (Halle 1869) bekannten rektors Adler erfahren hat. Daß aber Adler nicht bloß mit lust und liebe an das werk gegangen ist, wie uns die vorrede sagt, sondern auch mit geschick und hingebung seiner aufgabe gerecht zu werden suchte, kann bei gründlicher durchsicht der neuen auflage nicht bezweifelt werden, mag man auch den werth der höchst verdienstvollen vorarbeit Sorof's, die vielfach nach der sprachlichen, sachlichen und kritischen seite benutzt ist, noch so hoch stellen.

Von änderungen in der anlage des werkes ist nur ein

lexikalisch-grammatischer index zu erwähnen, der seinen platz hinter den im ganzen intact gebliebenen erklärenden indices gefunden hat. So erwünscht derselbe nun auch sein mag, so ist doch die praktische anlage desselben schon darum sehr zweifelhaft, weil er „nicht bloß auf den inhalt der anmerkungen, sondern auch auf die sprache Cicero's in diesen büchern hinweisen" sollte. So wurde denn weder das register über die anmerkungen vollständig, noch auch das verzeichniß significanter wendungen und sprachlicher gewohnheiten in unserer schrift irgendwie erschöpfend. Es sollten unter anderen artikel nicht fehlen wie: *incitatur* III, 226 (wovon übrigens weiter unten); *adhaerescere absolut* II, 214 (cf. I, 258 und *haeret* II, 219); *ut* — *sic concessiv* II, 32 (und I, 198), ebenso *ita* — *ut* II, 16 u. dgl.; auch ist unter *inscitia* und *inscientia* unrichtig: gegensatz *infantia* III, 142 u. s. w.

Die einleitung II enthält jetzt auf p. 53 ein schema der Hermagoreischen statuseintheilung. Um nun nicht in conflikt mit der logik und mit der eintheilung der *causae finitae*, wie sie gleich darauf §. 4 zu lesen ist, zu kommen, ist von den vier theilen des qualitätsstatus bei Hermagoras nur der *juridicialis* angegeben, die *deliberativa*, *demonstrativa* und *negotialis constitutio* dagegen übergangen. Auch ist das *genus rationale* als der erste haupttheil der *quaestio finita* bezeichnet, während Hermagoras ohne zweifel unter dem ζήτημα πολιτικόν nicht bloß hypothesen, sondern auch thesen verstand. In der that scheint eben der umstand, daß man eine eintheilung, die auf das *genus judiciale* allein paßt, auf alle für den redner in betracht kommenden fragen (*causas* und *quaestiones*) anwendete, eine verhängnißvolle verwirrung hervorgerufen zu haben, die auch in der vielberufenen stelle I, 139 ff. zu tage tritt. Dort ist, sofern die stelle überhaupt richtig überliefert ist, die *quaestio*, sei sie *finita* oder *infinita*, im γένος λογικόν und νομικόν getheilt und, wie es scheint, erst §. 141 mit *sed causarum* ausdrücklich zur *causa* übergangen, so daß auch der thesis kategorien zugeschrieben werden, die ihr durchaus nicht zukommen können, wie *factumne sit* statt *sitne etc.* Hat Cicero seinen Crassus wirklich so unlogisch sprechen lassen? — Wenn Adler sagt, daß er auf gang und gliederung der abhandlung sein besonderes augenmerk gerichtet habe, so zeigt sich die wahrheit dieser behauptung an den vielfachen oft recht

geschickten änderungen. Die jedem der drei bücher vorausgeschickte inhaltsübersicht hat an klarheit und durchsichtigkeit gewonnen, und dem entsprechend sind auch die fortlaufenden inhaltsangaben im commentar nicht selten erweitert, umgearbeitet, verbessert. Uebersehen ist die veränderte numerirung der *inventio*, *collocatio* und *memoria* im *prooemium* des zweiten buches. Die erklärenden indices enthalten unter den wenigen zusätzen einen zum artikel *auctoritates praescriptae*, der sich gegen Sorof's *auctoritates perscriptae* III, 5 richtet. So richtig die sache an sich sein mag, so kann l. l. doch *auctoritates perscriptis* zu lesen sein = wie in den niedergeschriebenen senatsgutachten zu lesen ist.

Zeugniß von der gewissenhaften durcharbeitung unserer schrift gibt eine nicht unbedeutende anzahl neuer bemerkungen des commentars, sowie eine reihe von verbesserungen, die sich theils auf sprachliche theils auf sachliche gegenstände beziehen. So ist I, 17 *vis ratioque* richtig als „kraft und kunst" erklärt, §. 128 der schlußsatz mit Sorof richtig erklärt nach der lesart *probari non potest* gegen Piderit, und §. 207 zu *succedam* die bemerkung über Cicero's irrthum sehr am platz. Ferner ist §. 258 *fastidiis* richtig als abl. *causae* genommen, doch ist mit *fastidia* wohl die neigung der menschen zum kritisiren gemeint, wie das gleich folgende *fastidiose* zeigt. Recht geeignet erscheint die darlegung des gedankengangs zu II, 34—38, sowie die stilistischen bemerkungen zu *amor odium* sqq. und zu *si id videare — defendere* — II, 206 u. a. m.

Auch nach der kritischen seite hin, die nicht die hauptstärke der arbeiten Piderit's ausmacht, hat das werk durch Adler's bearbeitung ohne zweifel gewonnen. Dem *clamator* ist I, 202 gegen den verfehlten *proclamator* sein recht geworden, dann §. 209 das unbrauchbare *esse* hinter *idem* durch klammern markirt. In der gestaltung der periode II, 319 ist Kaysers und Sorof's ansicht mit recht adoptirt, ebenso richtig sind III, 103 und 107 Sorof's emendationen — *quivis vel* und *dicendi etiam nos* — aufgenommen, wie auch I, 71 (*nam quod illud*) und 85 (*atque omni abundans doctrina*) Bake's und Sorof's änderungen der Vulgata. I, 72 ist richtig mit Sorof *volebat* hergestellt, aber die erklärung im kritischen anhange trifft nicht das verhältniß: denn Crassus wollte sich dem Lucilius um des Scaevola willen nicht

nähern. Im recht ist Adler auch, wenn er II, 255 an *ac scitis esse* statt *sed* festhält, dagegen 284 die früher vorgeschlagene versetzung von *pecus* hinter *liberum* wieder anfgiebt. Die worte *cum eloquentia vincebat cet. m.* I, 62 sind trotz der breiten ausdrucksweise mit Adler nicht zn beanstanden.

Dagegen wäre I, 219 Adler besser Sorof gefolgt, wo *de motibus animorum* (nicht *hominum*) dem zusammenhang vollkommen entspricht und *de moribus hominum* einen abgeschmackten witz ergeben würde. Die gleiche verwechslung von *motibus* und *moribus* haben wir sicher anch II, 251, wo (*sannio*) *videtur imitandis moribus* zwischen *ore*, *vultu*, *voce* kaum möglich ist; übrigens gehört *imitandis* zu sämmtlichen snbstantiven nnd die construction erscheint andern stellen gegenüber wie II, 279 sehr auffällig. II, 310 nimmt Sorof mit recht an *ad mentes movendas permanare* anstoß, während Adler das anstößige *movendas*, das am besten entfernt wird, unbeachtet läßt. Sorof trifft mit *pertinere* statt *permanare* das rechte nicht, während III, 226 Sorof's emendation *increbrescit*, die Adler verwirft, sicher den erforderlichen sinn gibt. Die hier angenommene bedeutung des überlieferten *incitatur* ist durch Ellendt nicht erwiesen und eine lebensanschauung läßt sich nicht mit einem rennpferd vergleichen. Für durchaus unnöthig dagegen halten wir jede änderung III, 32. *In unaquaque re commorans* findet seine belenchtung dnich die folgenden worte: *honeste cedens, acriter insequens* (*terrens supplicans*) und seinen deutlichen gegensatz in der eigenschaft des Crassus: *ex eo, quod, quibus vestigiis primum institi, in eis fere soleo perorare.* Antonius versncht es anf allen seiten, sucht sich auf allen pnnkten, die er vor sich sieht, einznnisten, um von da aus in die festung einzndringen, während Crassns sich ein für allemal seinen standpnnkt wählt. Daraus erhellt, daß Scheibe's *in summa quaque re* unpassend, aber auch *in sua quaque re* nnnöthig ist. Dagegen hat Adler wohl mit recht II, 142 gegen seine im obengenannten programm (p. 23) ausgesprochene ansicht die worte *a jure cognoscendo* (Sorof *tanto numero cognoscendo*) eingeklammert, wie andrerseits der znsatz I, 253 *cum ipsi sint imperitissimi* (wie statt des nnverständlichen *peritissimi* zn schreiben ist) *eos* uns in hinsicht auf I, 198 und andere stellen nicht ungeeignet erscheint. An der eben erwähnten stelle scheint nns heute noch die ergänzung von *ministros se praebent* (Sorof) oder *id susceperunt* zu

multique praeterea, um *qui* zu retten, ein recht bedenkliches mittel, *egregie cordatus* aber in rücksicht auf *propter hanc juris civilis scientiam* einen „feinen vorzüglichen kopf" zu bedeuten.

Die vielberufene stelle I, 11 ist in der früheren weise erklärt, die verschiedenen emendationsversuche sind im kritischen anhange mitgetheilt, ohne daß Adler zu einer entscheidung kommt. Die erklärungsversuche der vulgata I, 53, wo die vergleichung mit §. 31 und 105 und der ungesunden stelle 75 nicht am platze ist, und I, 135, wo der unfaßbare elliptische chiasmus die rolle des Samiel spielen muß, sind ohne zweifel verfehlt. Auffallend ist, daß Adler II, 209 noch immer die *dignitas* und *fortuna* in feuer und flammen setzen läßt, worüber doch auch J. Müller in Bursians jahresber. bd. III, p. 682 ein vollgiltiges urtheil abgegeben hat. III, 125 wird Sorof mit *natura, si modo erit, excitante* das richtige getroffen haben, da von einer übung der naturanlage wenigstens an dieser stelle nicht die rede sein kann.

Nach der sachlichen seite hat das werk nicht unbedeutende fortschritte gemacht, nach der kritischen wird es, obwohl es gewonnen hat, einer gründlichen revision nicht entbehren können.

Rubner.

---

23. Fr. Eyssenhardtii epistula urbica. Hamburg. 1879. 10 p. 4.

Dieses, J. Classen zur feier seiner fünfzigjährigen doctorpromotion von Eyssenhardt in gemeinschaft mit den lehrern des hamburger Johanneums gewidmete, in elegantem latein verfaßte schriftchen[1]) sucht einige dunkle stellen in der überlieferung über städtische und ländliche bauweise und termination bei den Römern aufzuhellen. Es handelt sich dabei um interpretation und emendation besonders Vitruvs und der Gromatiker, deren an sich schon dunkler text noch dazu ja unsicher überliefert ist, so daß von vorn herein vorsicht und schärfe in gleichem maaße nöthig sind.

Ausgegangen wird von Vitruv 2, 8, 17 (nicht 2, 17), wonach es in Rom verboten war, gemeinsame mauern zweier häuser

1) Zu verbessern ist außer ein paar falschen citaten p. 4, 5 *tantas* statt *tantes*.

über $1^1/_2$ fuß dick zn bauen. *Latericii vero (scl. parietes)*, heißt es dann, *nisi diplinthii aut triplinthii fuerint, sesquipedali crassitudine non possunt plus unam sustinere contignationem.* Eyssenhardt meint, die worte *sesquipedali crassitudine* seien von einem abschreiber aus dem vorhergehenden am rande notirt und dann aus nachlässigkeit in den text gekommen; sie enthielten unsinn: *paries enim diplinthius vel adeo triplinthius superiorem aedium partem non potest sustinere nisi sua, hoc est sive trium sive sex pedum crassitudine*". Verstehe ich diese begründung recht, so nimmt Eyssenhardt an, daß mit den worten *diplinthius* und *triplinthius* ein längenmaaß angegeben sei, ohne dies jedoch zu beweisen. Zunächst können die worte doch nur eine lage von zwei oder drei steinen in die länge oder breite oder höhe bedeuten, ob die steine nun $^1/_2$ oder zwei fuß dick sind. Danach könnte man die Vitruvstelle so erklären: „ziegelmauern können, wenn sie nicht zwei oder drei steine dick sind, bei einer stärke von $1^1/_2$ fuß nicht mehr als ein stockwerk tragen". Die ziegel hätten also ein maaß von $^3/_4$ zu $^1/_2$ fuß haben müssen, während nach Vitruv 2, 3, 3 in Rom nur ziegel von $1^1/_2$ zu 1 fuß gebraucht wurden. Daß freilich eine mauer von derselben dicke mehr hält, wenn sie aus jenen kleinen, als wenn sie aus diesen großen ziegeln gebaut wird, wäre erst noch zu beweisen.

Eyssenhardt führt zur bekräftigung der Vitruvstelle Plin. NH. 35, 173 an und meint, beide schriftsteller hätten dasselbe gesetz im auge. Gewiß; jedoch so, daß Plinius den Vitruv einfach ausgeschrieben hat. (S. Philol. jahrg. XXXI, 412 „Vitruv als quelle des Plinius"). Zur erklärung fügt Eyssenhardt Plin. NH. 35, 171 bei, wo er *latum pedem* I schreibt und von den handschriften behauptet „*numerus singularis excidit*". Der grund dafür ist nicht abzusehen; der regel nach fehlt doch *unus* bei solchen maaßangaben, wie auch Vitruv 2, 3, 3, woher Plinius die angeführten worte entlehnt hat.

Daß die binnenwände der häuser nicht dicker als $1^1/_2$ fuß gewesen, findet Eyssenhardt begreiflich, weniger, weshalb die gemeinschaftlichen mauern zweier nachbarhäuser; jedoch kommt er nach anleitung zweier stellen der Digesten (VIII, 2, 33 will er *possit* statt *posset* schreiben; mir scheint *posse* nothwendig; denn der relativsatz ist hier ein hauptsatz) zu der ansicht, das gesetz habe verhindern wollen, daß der zum unterhalt der mauer verpflichtete

dieselbe nicht zum schaden des nachbarn aus wohlfeilen ziegelsteinen beliebig dick aufbaue, um im eigenen interesse möglichst viele stockwerke nach art der miethcasernen darauf zu setzen. Freilich, hätte er die mauer nach der seite des nachbarn hin an dicke wachsen lassen wollen, so hätte er diesem seinen grund und boden geraubt, und das hätte der richter gewiß nicht gestattet; aber selbst wenn er nach seiner eigenen seite hin an dicke zusetzen wollte, gestattete das gesetz es nicht, über jenes maaß hinaus zu gehen, obgleich doch dann der nachbar nicht geschädigt war. Nach dem ganzen zusammenhang der Vitruvstelle scheint mir das gesetz keinen andern grund gehabt zu haben als den, daß überall der für die große hauptstädtische bevölkerung enge flächenraum möglichst ausgenutzt werden sollte.

Auf p. 4 wirft Eyssenhardt die frage auf, wie es mit dem von den zwölf tafeln geforderten $2^1/_2$ füßigen *ambitus* der gebäude zur zeit Vitruvs gehalten sei. Er findet ihn von letzterem 1, 1, 10 (nicht 1, 11; von hier an citiert Eyssenhardt mit mehr sicherheit nach den seiten der ausgabe von Rose) an einer dunkeln stelle erwähnt. Die von Eyssenhardt hier vorgeschlagene lesung und interpunction hat bereits Reber seiner übersetzung zu grunde gelegt, der jedoch die worte *ad ambitum stilicidiorum* wiedergibt mit „bezüglich der richtung der dachtraufen". Eyssenhardt hat nicht erklärt, wie *ambitus* hier im sinne der zwölf tafeln zu fassen sei. Ueber die sache handelte schon ausführlicher Preller, die regionen der stadt Rom p. 87 ff.

Zum schluß kommt Eyssenhardt auf eine partie der Gromatiker, p. 318 ff., die allerdings sehr dunkel ist. Schon früher hatte man erkannt, daß sie eine erklärung enthalte zu irgend welchen, uns verlornen planzeichnungen von grundstücken, konnte aber weder genau erkennen, wie die beschreibung eingerichtet, noch wo die grundstücke belegen gewesen seien. Für beides bringt Eyssenhardt den schlüssel, der in der that zu passen scheint, so daß wenigstens etwas mehr licht in diese finsterniß dringt. Durch eine geschickte combination macht er es wahrscheinlich, daß die beschriebene gegend bei Veji an der flaminischen straße lag. Auch bei dieser gelegenheit werden einige dunkle Vitruvstellen mit wahrscheinlichkeit verbessert.

D. Detlefsen.

24. Hygini gromatici liber de munitionibus castrorum ex recensione Guilelmi Gemoll. 8. Lips., Teubner 1879.

Die kleine schrift erscheint hier in verbesserter gestalt, wenn auch nicht mehr als eigenthum des Hygin. Nachdem der bruder des herausgebers, Albert Gemoll, im Hermes X, 244 ff. nachgewiesen hatte, daß unter den drei von H. Lange benutzten wolfenbüttler handschriften der Arcerianus (A) die maßgebende sei, unterzog sich der herausgeber der mühe einer nachcollation, wobei er fand, daß zwar die lesarten von A genau angegeben, dagegen die collation von codex C bei Lange eine ungenaue sei; und das ist ja leicht möglich, da die ausgabe der schrift eine erstlingsarbeit von Lange war. Mit der bevorzugung von A fällt nun aber der name des autors, der titel der schrift, und die bisher (auch noch bei Teuffel, Röm. lit. gesch. p.) angenommene abfassungszeit, da cap. 45 statt *domine Traiane* aus A *domine frater* (wie Fronto, p. 188 Nab.) gesetzt ist. Wie man übrigens mit dem zeitalter Traians die sprachlichen eigenthümlichkeiten des büchleins reimen konnte, ist beinahe unerklärlich. Man beachte nur das dem genetiv fünfmal vorangestellte *causa*, welches auch Madvig, Emend. Liv. ², 579 (40, 44, 10 *causa ludorum?*) nicht zu vertheidigen weiß, und Gertz zu Sen. Benef. 4, 3, 1 (p. 216) umgestellt hat. Wenn man auch die voranstellung schon von Terenz an vereinzelt findet (vgl. Seyffert zu Cicero Laelius 16, 57), so wird dies doch erst im spätlatein häufiger, wie bei den Script. hist. Augustae (durch vermittlung von *ad causam alcs* französisch *à cause de*), weßhalb die ansicht des herausgebers nur bestätigt wird, daß der verf. nach Caracalla zu setzen und dem Vegetius nicht so ferne sei. Die vorrede enthält die rechtfertigungen für eine anzahl zum theil gelungener, zum theil aber auch kühner conjecturen. Was verf. p. 5 über die präposition *prae* sagt, beweist, daß ihm die paläographie ein neues gebiet ist. Den schluß macht ein reichhaltiger *index verborum*; aber wozu sind indices da, wenn z. b. cap. 14 *dexteriorem et sinistriorem* keine aufnahme finden?

---

25. Foerster, Joannes Guilelmus. De fide Flavii Vegetii Renati. Bonnae 1879. Dissertation. 56 p. 8.

Nach einem kurzen nachweise, daß Vegetius unfähig war,

seine gewährsmänner richtig zu verstehen und das ihm vorliegende material wohlgeordnet zusammenzustellen, erklärt der verfasser, er wolle die autorität des Vegetius im zweiten buche einer genauen prüfung unterwerfen, und führt dies in doppelter weise durch, indem er zunächst p. 3—26 die widersprüche, verwirrungen und unlösbaren schwierigkeiten, die sich dort finden, mit großem scharfsinn nachweist und sodann zu erforschen sucht, in welcher weise die confusen angaben des schriftstellers entstanden sind. Er sagt darüber p. 26: *Vegetius cum, id quod supra ostendi, unam atque simplicem vellet proponere descriptionem ordinationis legionum antiquarum, diversa ne dicam contraria inveniebat tradita esse ab auctoribus quos exscripturus erat, cumque non intellegeret diversis ea fuisse temporibus, omnia licet diversissima quoad poterat arte et consilio dataque opera in unum congessit atque consarcinavit. Inde explicantur quae dicit in praefatione nostrae partis: 'Quae descriptio si obscurior aut impolitior videbitur, non mihi sed difficultati ipsius rei convenit imputari. Adtento itaque animo saepius relegenda sunt, ut memoria intellegentiaque valeant comprehendi". Haec si tenes plurima quae primo obtutu suum explicatum non habent facile interpretaberis.* Außer dieser vermischung der verschiedenen zeiten macht der verfasser noch verwechslung der organisation der legionen mit derjenigen der *auxilia* und endlich auch ungehöriges hereinziehen von einrichtungen der byzantinischen bureaukratie wahrscheinlich. Dem schließlichen resultate, daß allerdings in dem wuste des Vegetius hie und da etwas gesundes und wahres enthalten sei, daß man ihm aber nur da folgen dürfe, wo dieselbe sache auch von anderer seite glaubwürdig bezeugt werde, kann man unbedingt beistimmen. Nicht so immer dem einzelnen. Referent will einiges von dem anführen, womit er sich nicht einverstanden erklären kann.

Der verf. wundert sich p. 6, anmerkung 2 darüber, daß man geglaubt habe, die „*victura in cute puncta*" seien den recruten e i n g e b r a n n t, da Vegetius doch nur den ausdruck *scribere* gebrauche; indessen wenn man die von Lipsius Mil. rom. 1, 9 angeführte stelle des Chrysostomos [1]) (tom. III in II ad Corinth.) mit Prudent. Peristeph. 10, 1076—1080 vergleicht, so bleibt doch wohl nur diese annahme übrig. — Pag. 8 wird

1) Ref. kann leider das citat nicht verificieren, da ihm der Chrysostomos augenblicklich nicht zur verfügung steht.

zum beweise dafür, daß in zeiten von bürgerkriegen die *respublica* im fahneneide keinenfalls habe erwähnt werden können, auf Tac. Ann. XIV, II verwiesen, eine stelle, an der von bürgerkriegen durchaus keine rede ist. — P. 12 f. setzt Foerster die II, 6 beschriebene *ordinatio legionis* in das zweite jahrhundert und den anfang des dritten. Er berücksichtigt dabei allerdings p. 9 den ausdruck *antiqua*, hätte jedoch noch auf die bei Tacit. Dial. 15 ff. befindliche ausführung über die verwendbarkeit dieses wortes bezug nehmen sollen, zumal diese auf dasselbe resultat führt. Dort wird cap. 17 geltend gemacht, Cicero, der etwa 120 jahre vor dem tage des gesprächs getödtet sei, gehöre nicht in die *antiqua tempora*, dagegen (cap. 18) könnten Servius Galba und G. Papirius Carbo, deren bekannte prozesse 223 bezw. 193 jahre vor dem bezeichneten zeitpunkte stattgefunden haben, mit recht *antiqui* genannt werden. Da Vegetius am ende des vierten jahrhunderts schrieb, so kommt man bei anwendung dieser rechnung auf eben die zeit, welche Förster nennt. Wesentlich stützt der verfasser sich bei seiner beweisführung auf die zahl der der legion zugetheilten reiter; unter Vespasian seien es nur 120 und diese in *turmae* eingetheilt gewesen; später sei die zahl vermehrt und dabei die zutheilung zu den einzelnen centurien eingeführt worden. Diese änderung wird vom verfasser dem Hadrian zugeschrieben und soll bis in die mitte des dritten jahrhunderts bestand gehabt haben; nach 240 komme keine legionsreiterei mehr vor. Es mag sein, daß Förster damit das richtige getroffen hat; auffallend bleibt jedoch, daß aus der betreffenden zeit nur Renier (I. A. 4075 ein reiter) die centurie nennt, während in sonstigen in diese zeit fallenden inschriften das nie der fall ist; vgl. Renier l. c., CIL. III, 4172, 4480, 5942, 5947; sowie daß CIL, V, 896 noch im vierten jahrhundert ein *eques legionis* erscheint. Dieses zeugnisses entledigt sich Förster allerdings einfach durch die behauptung (Rhein. Mus. neue folge XXXIV, p. 242, anmerkg. 2), der mann sei entweder kein legionsreiter gewesen, oder die inschrift gehöre in ein früheres jahrhundert. Genug, die sache bedarf noch einer eingehenderen untersuchung. — Wenn der verfasser p. 14 ff. bei der aufdeckung der in II, 8 herrschenden verwirrung jeden besserungs- oder erklärungsversuch von vorn herein zurückweist, so ist doch auf Mommsen's aufsatz in der

Ephem. IV, p. 227 ff. hinzuweisen, in welchem gezeigt ist, daß die erste cohorte nach ihrer augmentierung wirklich nur fünf centurionen gehabt zu haben scheint, daß also noch ein körnchen wahrheit in Vegetius' angabe verborgen liegt und daher derartige vermuthungen wohl gestattet sind. *Secundus* hinter *princeps* scheint in der that interpolation und im gegensatze zu dem *primus princeps* hinzugefügt zu sein; ferner ist für den *triarius prior* der *princeps posterior* zu setzen und dann beide male der *princeps* vor den *hastatus* zu stellen. — P. 19 meint Förster, Vegetius habe cap. 8 der ersten cohorte 10 *centenarii* zugetheilt; ist denn aber die bemerkung: „*erant etiam centuriones etc.*" nicht lediglich eine allgemeine ohne bestimmte beziehung auf die erste cohorte? An der einfügung derselben an falscher stelle darf man bei Vegetius keinen anstoß nehmen; hinsichtlich der zahl der centurionen besteht allerdings eine gewaltige confusion. Referent ist der ansicht, daß die erste cohorte von den fünf centurionen mit hülfe der fünf *optiones* geführt wurde, daher kann er sich auch den ausführungen des verfassers p. 28 und 31 nicht anschließen. — P. 20 wird der zweifel ausgesprochen, ob Mommsen zu CIL. III, 850 den *princeps praetorii* mit recht für identisch mit dem *primus princeps* erklärt habe; indessen spricht für Mommsen das aveneement auf den inschriften CIL. III, 2917 und Henzen 6767.[1]). — P. 32 erklärt es der verfasser für unthunlich, einen commandanten von 200 mann *ducenarius* zu nennen; hat er denn den *trecenarius* (vgl. Mommsen Ephem. IV, p. 244) und den *centenarius* vergessen? Das wort ist eben mehrdeutig und muß nicht immer auf den gehalt oder die rangclasse (vgl. Hirschfeld Verwaltungsbeamte p. 265) bezogen werden. — Ob ein *centurio* niemals einfach *ordinarius* genannt werden konnte, wie p. 37 angenommen wird, ist doch nach den pannonischen ziegelstempeln Eph. II, p. 402, nr. 781a und IV, p. 131, nr. 445 noch zweifelhaft. — Wenn Förster p. 45 nicht weiß, was er aus den *centuriones exercitatores* machen soll, da dem *decurio* die übung der mannschaften und der pferde zustehe, so ist zu bemerken, daß instructeurs untergeordnete officiere nicht entbehrlich machen. — Wahrscheinlich ist, was p. 46 behauptet wird, daß

1) Die erstere gehört in Trajan's, nicht in Vespasian's zeit, wie Mommsen Eph. IV, p. 231 schreibt; die letztere ist ebendaselbst sehr glaubwürdig verbessert.

die einzelnen legionscoborten von tribunen commandiert wurden, aber die sacbe bedarf noch eines besseren beweises, da weder die angezogenen stellen des Tacitus, noch die im texte angeführten gründe ausreichen. Für des Vegetius zeit ist vielleicht hinzuweisen auf Prudentius Peristepb. 1, v. 64 und 67: *ite, signorum magistri et vos tribuni absistite . . . . Christus illic candidatis praesidet cohortibus.* — Mit dem, was der verfasser sodann p. 48 ff. über das verhältniß von centurie und manipel sagt, kann referent sich nicht ganz einverstanden erklären, namentlicb wird das völlig unverdächtige zeugniß des Cincius bei Gellius XVI, 4, 6 nicht zu beseitigen sein. Tacitus bat den älteren ausdruck *manipulus* und den neueren *centuria* abwechselnd für die unterabtheilungen der cohorte gebraucht, ohne daß daraus die identität beider zu folgern ist: ein historiker spricbt über derartige untergeordnete dinge eben nicht mit der akribie eines militärschriftstellers. Auch die aus Cäsar beigebrachten stellen beweisen nicht, was sie sollen; B. civ. II, 28 spricbt sogar gegen den verfasser, der übrigens darin recht hat, daß schon bei Caesar, also wohl in folge der einführung der cohortenstellung, die centurie selbständig ist; daß aber jene, aus zwei in einem näheren verhältnisse zu einander stehenden centurien gebildeten manipel niemals existiert haben sollen, ist zu viel geschlossen. — Zu p. 53, anmerkung 1 muß es als auffallend bezeichnet werden, daß der verfasser die durchaus klare ausführung A. Müller's über die *octavi ordines* (Philolog. XXXVIII, p. 134) nicht verstanden hat; vgl. aucb Mommsen Eph. IV, p. 230, anmerkung. — Die p. 54 aufgestellte bebauptung, daß der *primipilus prior* und der *primipilus posterior* gleichen rang gehabt hätten, trifft selbst für die zeit nicht zu, in der es einen *primipilus posterior* gab; da dies aber nach augmentierung der ersten cohorte nicht mehr der fall gewesen zu sein scheint, so ist um so mehr hinfällig, was daraus gefolgert wird. Die reihenfolge *primus pilus, princeps, hastatus* ist durch Henzen 6747 und 6779 bezeugt, auch für die übrigen cohorten *mutatis, mutandis* wahrscheinlicb; indessen ist man für die reihenfolge der centurionen in diesen bis jetzt noch lediglich auf vermutbungen angewiesen. Wenn p. 55, anmerkung 2 für die zeit der manipularstellung das avancement vom *decimus hastatus posterior* zum *decimus hastatus prior* und weiter zum *nonus hastatus posterior* u. s. f. auf-

gestellt wird, so lassen sich auch dagegen triftige gründe anführen.

Vorstehende bemerkungen mögen bezeugen, mit wie lebhaftem interesse ref. den mit vielem scharfsinn und guter sachkenntniß geschriebenen untersuchungen gefolgt ist. Ohne zweifel sind die betreffenden studien durch den verfasser nicht unerheblich gefördert, wenngleich derselbe es bisweilen unternimmt nicht leichte streitfragen mit wenigen worten zu entscheiden. Das latein liest sich sehr angenehm; leider läßt sich dasselbe nicht von den harten und absprechenden urtheilen über die urheber abweichender meinungen sagen, welche durchaus keinen wohlthuenden eindruck machen.

---

26. De sententiis quas dicunt Caecilii Balbi scripsit Josephus Scheibmaier. Programm des Wilhelmsgymnasiums in München. 1879. 32 p. 8.

Auf die lange discutierte Caeciliusfrage erhalten wir in dieser fleißigen abhandlung eine befriedigende antwort, und damit zugleich die gewißheit, daß diese studien einigen gewinn für die römische litteratur abwerfen.

Die zwei sentenzen- und anecdotensammlungen, welche ich im jahre 1855 aus einer Münchner und einigen Pariser handschriften herausgab und trotz der verschiedenen disposition beider für theile einer und derselben ursammlung erklärte, sind seither durch die bemühungen von W. Meyer in verschiedenen jüngern handschriften aufgefunden worden, die deßhalb der kritik keine hülfe bringen; doch finden sich in mehreren handschriften saec. XII und XIII beide sammlungen vereinigt, wodurch ihre zusammengehörigkeit außer allen zweifel gestellt ist. An einen mittelalterlichen ursprung derselben, an welchem Düntzer, Bernhardy und Reifferscheid festhielten, kann heute unmöglich mehr gedacht werden, sondern verf. weist dieselben, einer conjectur Mayers folgend, als übersetzte excerpte aus einer griechischen sentenzensammlung nach, und zwar sind seine beweise folgende.

Die männer, denen die sprüche und anecdoten beigelegt werden, sind fast ausschließlich Griechen und genau dieselben, welche auch in den griechischen sentenzensammlungen vorkom-

men. Ueber eine anzahl corrupter oder unsicherer namen wie Demogenes, Hieremias, Menefranes, Megmas giebt verf. zwar kein hestimmtes urtheil ah, glanht aber, daß männer dahinter stecken, welche den griechischen sammlungen nicht fremd sind. Namen von Römern, die sonst sicb in den griecbiscben florilegien nicht finden, zählt verf. nur fünf, da einige sprüche von Cicero nnd dem rhetor Seneca sowohl durch ihre stellnng zu anfang und am ende als auch durch das fehlen in der besten handschrift sich als interpolation herausstellen. Gegen dreißig sentenzen und anecdoten bezeichnet verf. als wörtliche übersetzungen aus dem griechischen (die mehrzahl der originalstellen habe ich schon nachgewiesen), eine größere anzahl als freie übertragungen. Endlich entsprechen die lemmata *de sapientia*, *de fide* u. s. w. großentheils genau denen der florilegia des Stobäus, Maximus, Antonius. Das bohe alter der ursammlung aher erbellt am hesten aus dem fehlen christlicher sentenzen.

Wenn nun etwa 200 sentenzen übrig bleihen, welche verf. nicht mit griechiscben parallelstellen zu helegen vermag, so liegt in denselhen weniger ein argument gegen die hypothese Meyers, als vielmebr der wertb und die hedentung der sammlung. Eine hereicherung hat das material nicht erfahren, da die zwölf auf p. 11 mitgetheilten sentenzen, üher die sich verf. nicht im klaren zu sein gesteht, aus Hieronymns u. a. qnellen excerpiert sind, z. b. die erste aus Cicero de invent. 1, 1 *sapientiam sine eloquentia parum prodesse civitatibus, eloquentiam vero sine sapientia nimium obesse plerumque.* Von besonderem interesse ist das verhältniß der sammlung zu den spruchversen des Pnblilius, von denen angenscheinlich eine ziemliche anzahl bei anlaß der übersetzung in die ursprünglicb griechische sammlung eingefügt worden sind. Verf. vermuthet nicht ohne grund, daß in dem sogenannten Caecilius noch einige Publiliusverse erbalten seien, welche in nnseren Pnbliliushandschriften fehlen, z. b.:

Imponas nulli, quae ipse non possis pati(?)
Nocere nescit, qui se velle prodidit,
Geminatnr iracundia infelicitas(?)
Éxpedit pro amíco occidi, quám cum inimíco vívere

Doch ist er vorsichtig genug, dergleichen eben nur als eine conjectur zu hezeichnen. Umgekehrt weist vrf. auf p. 17 auf das schlagendste nacb, daß Ribbeck mit unrecbt in die *Appendix sententiarum*

(Comic. lat. fragm. Zweite aufl., p. 364 ff.) eine anzahl sentenzen versificiert hat, welche als aus dem griechischen übersetzt nie eine metrische form gehabt haben können.

E. W.

---

27. Forschungen zur geschichte des achaiischen bundes. Erster theil: quellen und chronologie des Kleomenischen krieges. Von Max Klatt. Berlin, A. Haack 1877. 134 p. gr. 8.

Eine erstlingsschrift, welche ihrem aus der schule C. Wachsmuths hervorgegangenen verfasser keine unehre macht. Inhalt und zweck ist im titel sattsam kundgegeben; letzteren hat sie unseres erachtens bei den quellen der hauptsache nach erreicht und in beiden abtheilungen liefert sie manchen beachtenswerthen beitrag zur förderung einzelner fragen.

Welches die quellen des Polybios II, 43—70 und des Plutarchos im Aratos und Kleomenes sind, war unter andern besonders von Schoemann bereits aus den eigenen angaben dieser schriftsteller mit sicherheit erschlossen; es erübrigte noch der nachweis, wie weit in jeder dieser darstellungen theils Aratos theils Phylarchos benutzt ist. Mit dem urtheil des verf. über diese autoren, mit den gesichtspunkten, von welchen er in der behandlung Plutarchs ausgeht, und mit vielen einzelheiten der ausführung kann man sich getrost einverstanden erklären; stärkere bedenken haben wir bei Polybios. Dieser erklärt an verschiedenen stellen seines werks, daß erst mit dem dritten buch seine eigene leistung beginnt: die zwei ersten bücher will er also bloß als compilation angesehen wissen. Dadurch wird die ansicht des verf., derselbe habe beim Kleomenischen krieg die mündliche überlieferung in umfassender weise herangezogen, von vorne herein erledigt und auch seinem axiom: einem historiker wie Polybios sei die benutzung nur einer quelle und vernachlässigung der andern nicht zuzutrauen, die zu grunde liegende voraussetzung selbständiger ausarbeitung entzogen. Gerade dieses bei den alten compilatoren zu unserm vortheil keineswegs seltene verfahren ist auch im ersten buch des Polybios am söldnerkrieg, im zweiten an den römisch-gallischen händeln nachzuweisen, s. Rhein. mus. XXXIV, 97 ff. und Philol. XXXIX, 71 ff.; nur wenig anders verhält es sich mit dem ersten punischen

krieg des ersten und, fügen wir jetzt hinzu, mit der Achaiergeschichte des zweiten buches. Nach dem verf. hätte Polybios von Aratos hauptsächlich den politischen standpunkt in der auffassung der verhältnisse, das detail dagegen mitunter aus andern quellen entlehnt. Aber gerade jener standpunkt ist, wenn man die aus ihm geflossenen betrachtungen abrechnet, oft sein einziges eigenthum in dieser einleitung; ihn bringt er selbst mit, wegen der übereinstimmung desselben mit dem von Aratos eingenommenen bevorzugt er die darstellung dieses schriftstellers und in folge dessen schließt er sich an sie in der erzählung ohne änderungen an. Wir besitzen hierüber seine eigene, vom verf. nicht genug für die aufhellung der ganzen frage verwerthete angabe II, 40, 4: so weit Aratos an der spitze der politik gestanden, wolle er die geschichte nur im auszug vortragen; über die unter der führung anderer herbeigeführten ereignisse werde genauer und eingehender gehandelt werden. Leitende persönlichkeit war Aratos bis zum eintreffen des Antigonos Doson zu ende 223: dem entsprechend finden wir auch die erzählung des Polybios bis zu jenem ereigniß in der weise eines auszugs [1]), von da an aber ausführlicher vorgetragen. Im ersten jahr der ausführlicheren darstellung 222 begegnen uns cap. 56—60 tadelnde erwähnungen des Phylarchos und einwände gegen seine aussprüche: sie dienen zum zeichen, daß jetzt jener historiker an der reihe der benutzung ist.

Einzelne stellen, an welchen Polybios den Phylarchos ausschreibt, hat verf. in überzeugender weise nachgewiesen und in betreff der denkwürdigkeiten des Aratos sowohl die ansicht von Koepke und Blaß, welche in denselben zerstreute, zu verschiedener zeit abgefaßte gelegenheits- und flugschriften erkennen wollen, vollständig widerlegt, als auch den positiven beweis erbracht, daß sie ein zusammenhängendes ganzes gebildet haben. Für Trogus weist er Phylarchos als quelle nach; von Pausanias ist nach seiner ansicht Aratos ausgeschrieben.

Das hauptverdienst der zweiten abtheilung besteht darin, daß nicht wenige aufstellungen der vorgänger widerlegt werden. In der cardinalfrage, welche sich um die zahl der zwischen der schlacht von Dyme und dem erscheinen des Antigonos ende 223

1) Ausgenommen die geschichte der verhandlungen mit Antigonos, in welcher dafür auch cap. 47, 11 auf beiziehung anderer quellen hingewiesen ist.

liegenden jahre dreht und die zeitbestimmung der voransgegangenen ereignisse eines ganzen jahrzehnts bedingt, schließt er sich in selbständiger weise Ernst Reuß an, sofern er jene schlacht in das jahr 226 setzt und auf sie drei strategien (Timoxenos, Aratos, Timoxenos, 225—223) folgen läßt. Die der Schoemannschen ansicht, nach welcher die schlacht 225 vor sich geht und dann Timoxenos zweimal nach einander regiert, entgegenstehenden schwierigkeiten werden dadnrch zwar beseitigt, aber um den preis neuer, ebenso unüberwindlicher, welche jetzt entstehen. Wir gedenken anf diese einer längeren auseinandersetznng bedürftige frage an einer andern stelle einzugehen; hier wird es genügen, die qnelle aller irrnngen anzndeuten. Sie besteht darin, daß sowohl über die jahreszeit des strategenantritts als über zahl und termin der ständigen bnndesversammlungen seit langer zeit nnerwiesene annahmen im schwange sind, welche einer vom andern nngeprüft übernommen hat.

Von den beilagen der schrift heben wir als wohl gelungen die znrückweisung einer ansicht Foucarts hervor, welcher die von ihm 1874 veröffentlichte arkadische inschrift dem jahre 224 zuweist und aus ihr die stiftung eines arkadischen bundes durch Kleomenes ableitet. Die darlegung des verf. ist hier und an einigen andern stellen allzu breit ansgefallen. In dieser beziehnng möchten wir noch einige kleinigkeiten bemerken. Corrupte formen wie Alsaia und Langon sollten in der erzählung nicht als wirkliche ortsnamen figuriren. Der stiefvater des Kleomenes hieß Megistonns, nicht Megistonos. Endlich die durch ihre härte abstoßende weglassung des verbum substantivnm in nebensätzen, z. b. „wenn man annehme, daß die ὑπομνήματα eine sammlnng von flugschriften“ oder „so daß es nicht auffallen dürfte, wenn die auslösnng übernommen“ dürfte ein philologe füglich den tagesliteraten belassen, welche mittelst solcher ebenso affectirter wie billiger redeblnmen zu glänzen vermeinen.

U.

---

28. Wilhelm Ihne, Römische geschichte. Fünfter band: der verfall der repnblik. Leipzig, Wilh. Engelmann 1879.

Dem in den früheren bänden angestrebten zwecke, eine anschauliche, lesbare, in anlage und stil künstlerisch gehaltene darstellung der römischen geschichte für den gebildeten leser,

besonders für den studenten, angehenden gelehrten und lehrer der alten geschichte zu bieten, dürfte der verf. in dem uns vorliegenden theile um ein bedeutendes näher gekommen sein. Während Mommsen uns nur resultate giebt und selbst zweifelhafte ergebnisse seiner forschungen so darstellt, daß er bei dem leser das gefühl erregt, es sei niemals über die thatsachen oder auffassungen, wie er sie giebt, eine wissenschaftliche controverse gewesen oder noch vorhanden, ist Ihnes methode untersuchend, erörternd und stets an der hand der quellen auf das zweifelhafte und unsichere hinweisend. Diese behandlungsweise tritt denn auch in unserem bande besonders hervor und fällt um so angenehmer auf, als wir bezüglich der in demselben behandelten begebenheiten bis jetzt entweder auf die vulgata oder auf die durch keine angabe von gründen motivirte abweichende darstellung Mommsens angewiesen waren. Wer neben Mommsens römischer geschichte dessen ausgezeichnete detailforschungen studiert hat, für den hat die letztere methode keine gefahr. Allein das studium dieser einzelnen forschungen setzt einen gelehrten voraus, der selbst forscher auf diesem gebiete ist. Der gebildete leser, dem solche forschungen ferner liegen, wünscht zwar meist nur resultate und kümmert sich wenig darum, wie der verfasser zu denselben gekommen ist, und so erweckt Mommsens römische geschichte allerdings beim lesen ein behagliches gefühl der sicherheit. Sobald er aber dahinter kommt, daß das wort des führers, dem er bis dahin unbedingtes vertrauen geschenkt hat, nicht unfehlbar ist, schlägt die behaglichkeit in das gegentheil um, und dies ist gerade bei dieser classe von lesern am meisten der fall. Nächst der feststellung der historischen thatsachen, die sich der verfasser mit recht besonders angelegen sein läßt, handelt es sich um deren auffassung und beurtheilung. Auch hier in einem gewissen gegensatz zu Mommsen ist Ihne offenbar bestrebt, apodiktische entscheidungen in rechthaberischem, schulmeisterlichem tone zu vermeiden, und von einem gewissen gefühl der billigkeit geleitet ist er stets darauf bedacht, die bei den römischen schriftstellern selbst landläufig gewordenen urtheile zu prüfen und besonders denjenigen personen und völkern gerecht zu werden, die in der geschichte selbst nicht zu worte gekommen sind, indem er aus leisen spuren und andeutungen, widersprüchen,

zugeständnissen der Römer selbst die einseitige schilderung der vulgaten geschichtschreibung, der auch Mommsen in den behandelten partien im großen und ganzen folgt, zu modificiren sucht. Aus demselben gefühle der billigkeit ist schon in den ersten bänden die beurtheilung Carthagos, des Hannibal, des Perseus, der Achäer u. a. hervorgegangen, welche dem verfasser vielfach den vorwurf der partheilichkeit zugezogen haben. Im vorliegenden bande tritt Ihne sogar mit worten der rechtfertigung und entschuldigung für Jugurtha und Mithridates auf und hebt zum ersten male klar und deutlich hervor, wie sich im kriege mit ersterem die Römer gerade derselben laster schuldig gemacht haben, deren sie den feind anklagten.

Während aber Ihne so den feinden Roms gerechtigkeit widerfahren lassen und eine einseitige bewunderung der römischen staatsmänner auf ein geringeres maaß herabmindern will, tritt er andererseits auf zu gunsten der römischen volksmoralität, indem er die zweifel hervorhebt die sich an die schilderungen heften, die spätere schriftsteller von der römischen sittenlosigkeit entworfen haben. Aehnlich wie schon im bd. IV im prozeß der bacchanalien wird jetzt im prozeß der vestalinnen gezeigt, daß wir hier großartigen entstellungen und übertreibungen begegnen. — In der auffassung der Gracchischen bewegung unterscheidet sich Ihne grundsätzlich von Mommsen. Er sieht die ursache derselben nicht wie letzterer hauptsächlich in den ökonomischen mißständen, deren bedeutung er keineswegs außer acht gelassen haben will, sondern vorzugsweise in dem stillstand der verfassung seit den Hortensischen gesetzen. Nach Mommsen (II [5], 74) ging die krise, durch welche die „römische revolution" eröffnet ward, nicht aus einem politischen conflikt hervor, sondern aus den ökonomischen und socialen verhältnissen; denn seiner ansicht nach „waren optimaten und popularen des siebenten jahrhunderts die einen für die andern viel zu unentbehrlich, um sich auf tod und leben zu bekriegen; sie konnten nicht bloß nicht einander vernichten, sondern wenn sie es gekonnt hätten, hätten sie es nicht gewollt". Ihne dagegen findet die hauptursache der Gracchischen bewegung in der unvereinbarkeit der alten verfassung mit den bedürfnissen eines aus einem stadtgebiet zu ungeheuren dimensionen angeschwollenen weltreichs. Die unmöglichkeit, ein solches durch bürger-

nnd banernversammlnngen vom römischen forum aus zn leiten, habe das staatswesen nothgedrungen in die abhängigkeit von einer ausgewählten körperschaft von staatsmännern von fach, d. h. des senats, gebracht. Dieser habe sich anfänglich zwar seiner hohen aufgabe würdig erwiesen, habe aber doch auf die dauer die große gefahr, die darin lag, daß zwischen form und wesen kein einklang herrschte, nicht beseitigeh können, und zwar aus dem grunde, weil durch den aus den provinzen zuströmenden reichthum die aristokratie nach nnd nach vollständig entartet und an die stelle politischer fähigkeit, selbstbeherrschung und mäßigung, kurzsichtigkeit, znchtlosigkeit uud ranbsucht getreten sei. Mommsen ist zwar der ansicht, daß der adel als solcher sich wenig verändert habe, daß es „weniger andere menschen als eine andere zeit“ (II[5], 79) gewesen seien; allein dies ist doch nur ein spiel mit worten, im erfolg bleibt sich die sache gleich: der adel war ein anderer geworden nnd insofern entartet, als in der „sonne des glücks“ an stelle der früheren tugenden ebensoviele laster getreten waren. Gegen diese entartung des adels durch kleine mittelchen, wie luxusgesetze u. s. w. anzukämpfen war nach dem verf. vergebens; ein reformator mußte dem gegenüber ein gegengewicht aufstellen nnd konnte dies nur in dem zweiten elemente snchen, welches von jeher als gegengewicht gegen die herrschende classe gedient hatte, nämlich in dem volke, nnd dieser gedanke drängte sich nach des verf. meinung nm so eher anf, „als gerade die vom regiment ausgeschlossenen classen durch die verschiebung der macht- und besitzverhältnisse ebensosehr in eine hoffnungslose wirthschaftliche lage versunken waren, als der adel in die höhe gewachsen war“. Die sociale krisis war demnach nach Ihne nicht die ursache, sondern eine veranlassung mehr für die Gracchen, die reform in die hand zn nehmen und sie gerade zn versnchen, wo sie allein versncht werden konnte.

Bezüglich des ackergesetzes des Tiberins Gracchus ist Ihne gleich Mommsen von der formalen legalität desselben einerseits sowie von dessen materieller unbilligkeit andererseits überzengt; aber zngleich war dieses gesetz (wie der verf. p. 36 im einzelnen nachweist) als eine wiederanffrischung des längst veralteten Licinischen gesetzes nicht nnr, weil eine beraubung der besitzenden, nngerechtfertigt, sondern es war auch unaus-

führbar und wirkungslos, und seine einzige folge die zerrüttung der bestehenden ordnung.

Wesentlich von Mommsen weicht Ihne ab in der auffassung des Cajus Gracchus. Mommsen II[5], 117 sagt über Cajus Gracchus folgendes: „daß Cajus Gracchus keineswegs, wie viele gutmüthige leute (sic!) in alter und neuer zeit gemeint haben, die römische republik auf neue demokratische basen stellen, sondern vielmehr sie abschaffen und in der form eines durch stehende wiederwahl lebenslänglich und durch unbedingte beherrschung der formal souveränen comitien absolut gemachten amtes, eines unumschränkten volkstribunats auf lebenszeit, anstatt der republik die tyrannis, d. h. nach heutigem sprachgebrauch die nicht feudalistische und nicht theokratische, die napoleonisch-absolute monarchie einführen wollte, das offenbart die Sempronische verfassung selbst mit voller deutlichkeit einem jeden der augen hat und haben will". Diese von den früheren auffassungen völlig abweichende idee Mommsens, daß Cajus Gracchus darauf ausgegangen sei, die republicanische verfassung zu stürzen und in der form des lebenslänglichen volkstribunats die absolute monarchie einzuführen, will Ihne keineswegs einleuchten, so wenig, daß er sie nur nebenbei erwähnt (p. 86); nach ihm war vielmehr des Cajus Gracchus hauptzweck der, die übermacht zu beseitigen, welche dem alten rechte zuwider der senat factisch erworben hatte, und die gesetzliche souveränetät des volkes zur wirklichkeit zu machen. Einer polemik mit Mommsen geht der verf. hier wie anderwärts offenbar absichtlich aus dem wege, wohl mit dem richtigen gefühle, daß diese für seinen leserkreis unfruchtbar sein würde und daß der fachgelehrte sich aus den angeführten zeugnissen selbst die gründe für abweichungen von Mommsen ableiten könne. Nach meiner ansicht über die Mommsen'sche hypothese scheint mir in derselben eine vermischung von absicht und folge vorzuliegen: daß Cajus durch seine reformen der absoluten monarchie vorgearbeitet, ist zweifellos und wird auch von Ihne nicht bestritten (p. 83). Daß er aber eine solche beabsichtigt habe, kann weder aus dem inhalt seiner gesetze geschlossen werden, von denen kein einziges dafür eine sichere handhabe bietet; noch folgt es daraus, daß er, um mich Mommsens eigener worte zu bedienen, „mit beispielloser thätigkeit die verschiedenartigsten

und verwickeltsten regierungsgeschäfte in seiner person concentrirte"; denn bei dem interesse, das er persönlich an der ausführung seiner demokratischen neuerungen hatte und bei dem durch die starre opposition und durch die gewaltthaten beiderseits geschaffenen zwang der verhältnisse mußte er selbst mit hand anlegen und seine person mit möglichst vieler macht umgeben. In der that stützt auch Mommsen seinen schluß nicht hierauf, sondern lediglich auf die prämisse, daß Cajus ein „genialer" staatsmann gewesen, der ganz genau gewußt habe was er wollte; einem solchen habe es nicht verborgen bleiben können, daß nach dem sturze des senatsregiments nichts anderes als ein persönliches regiment möglich gewesen sei. Allein diese prämisse selbst ist durch nichts bewiesen; im gegentheil: der schließliche mißerfolg seines reformversuchs zeigt deutlich, daß er sich in den mitteln gewaltig verrechnet hatte, und wenn dies der fall war, so wird man einräumen müssen, daß er die weit schwierigere berechnung der letzten politischen consequenzen seines systems noch viel weniger gemacht haben wird. Offenbar hatte er sich in dem volke selbst sehr getäuscht (was doch auch Mommsens meinung sein muß, wenn er II[5], p. 95 sagt, daß der wesentliche fehler der Gracchischen „revolution" in der beschaffenheit der damaligen bürgerversammlungen gelegen habe) —; er hatte übersehen, daß das volk ihn weder vertheidigen wollte noch vertheidigen konnte: hatte er sich aber hierin verrechnet, so lag der fehler in der falschen beurtheilung desselben faktors, der auch für ihn bei der beurtheilung bei weiteren politischen consequenzen fast ausschließlich in betracht kam. Mit recht tritt daher Ihne der anschauung entgegen, daß die Gracchische verfassung ein werk „politischer genialität" war; daß Cajus sowohl wie Tiberius die zunächst in betracht kommenden faktoren falsch beurtheilten, raubt ihnen den ruhm, geniale staatsmänner gewesen zu sein, als welche sie Mommsen preist; und weit eher möchten wir dem verf. beistimmen, nach dessen anschauung sie politische enthusiasten sind, die das unmögliche erstreben.

Die wichtigste frage in der von den Gracchen angeregten reform war die der aufnahme der bundesgenossen in die römische bürgerschaft. Bis diese frage gelöst war, konnte die innere bewegung nicht zum abschlusse kommen. Leider gestattet die

lückenhafte überlieferung keinen klaren einblick in die inneren kämpfe, welche sich hauptsächlich um die cardinalfrage drehen.

Viele neue gesichtspunkte treten uns in des verfassers darstellung des Jugurthinischen krieges entgegen, was bei der vielfachen behandlung des gegenstandes auffallend ist. Nach Ihne war der krieg keineswegs ein kriminalproceß in großem maßstabe, wie er noch von Mommsen auf grund der Sallustischen erzählung dargestellt ist, sondern er hatte einen politischen zweck, nämlich die schwächung Numidiens durch theilung in zwei oder drei reiche. Die verbrechen Jugurtha's, z. b. die ermordung des Adherbal, wären wohl nicht bestraft worden, wenn der politische zweck, die theilung des reiches, auf andere weise hätte erreicht werden können, wie man sich ja auch anfangs um die ermordung des Hiempsal nicht gekümmert hat, so lange durch die nebenbuhlerschaft des Adherbal das Numidische reich noch gespalten schien. Die moralische entrüstung des Sallust ist dem verfasser daher nichts als rhetorischer wortschwall. Die erbitterung mit welcher Rom den krieg fortsetzte und schließlich die grausamkeit mit der es Jugurtha behandelte, waren die folge davon, daß die nobilität sich in dem kriege compromittirt hatte und daß Marius und die volkspartei durch ihre härte gegen Jugurtha zugleich ihre politischen gegner angriffen.

Im einzelnen bringt Ihne eine reihe bisher unbeachteter punkte zur discussion, deren würdigung uns personen wie thatsachen in einem vielfach verschiedenen lichte erscheinen lassen. So weist der verf. mit ziemlicher wahrscheinlichkeit nach, daß auch Adherbal in Rom bestechungskünste nicht unversucht gelassen und daß insbesondere Aemilius Scaurus von ihm gewonnen war, dessen frühere unbestechlichkeit dem Jugurtha gegenüber nur auf diese weise erklärt werden kann. Ferner zeigt der verf. daß nach der theilung des reiches zwischen Jugurtha und Adherbal durch die Römer ein zeitraum von vier jahren verstrich, bis Jugurtha von neuem den krieg gegen jenen begann — was in der erzählung des Sallust keineswegs hervortritt. Mit recht rügt ferner der verf. die ungenauigkeit der Sallustischen angabe bezüglich der schlacht bei Cirta, das er in die nähe des meeres verlegt, während es 70 kilometer davon entfernt ist. Die ermordung der Italiker in

Cirta hält Ihne für unvereinbar mit der dem Jugurtha zugeschriebenen klugheit und seiner sonstigen handlungsweise. Gegen diese anschauung möchte doch zu erinnern sein, daß Jugurtha auch eine große partie frechheit und leidenschaftlichkeit besaß, die ihn für die nächsten folgen seiner handlungsweise blind machte, wie die ermordung des Massiva während seiner anwesenheit in Rom beweist. Sehr wahrscheinlich dagegen ist die vermuthung des verf., daß Jugurtha den frieden mit Calpurnius nur unter der bedingung einer gegenleistung, die wohl in dem ungeschmälerten besitz von ganz Numidien bestand, abgeschlossen haben kann. In der vorladung des Jugurtha nach Rom sieht der verf. nicht den von Sallust angegebenen zweck einer zeugnißablegung gegen die der bestechung angeklagten; denn hierbei hätte er zugleich gegen sich selbst zeugniß ablegen müssen, und in eine solche falle zu gehen, war Jugurtha viel zu schlau, ganz abgesehen davon, daß er in einer solchen zumuthung den höchsten grad der demüthigung und entwürdigung hätte erblicken müssen, der ihm keine wahl gelassen, von seiner königlichen stellung den geringsten rest zu retten. Ferner spricht gegen Sallust's auffassung der umstand, daß seine vernehmung als zeuge durch tribunicische intercession vereitelt wurde, und daß sich Jugurtha gleichwohl noch lange zeit nachher in Rom aufhielt. Der wahre zweck seines römischen aufenthaltes war daher nach der ansicht des verf. nicht dieser, sondern vielmehr die regulirung der verhältnisse in Numidien, und zwar auf grund des vertrags, den er mit Calpurnius abgeschlossen hatte. Scharf spricht sich der verf. gegen das verfahren des Metellus aus, der nach längerem vergeblichem bemühen den Jugurtha durch meuchelmord aus dem wege zu schaffen, in befolgung der früher in den friedensverhandlungen mit Carthago angewandten methode nur allmählich mit den friedensbedingungen herausgerückt war, um zuletzt die person des Jugurtha selbst zu verlangen — ein verfahren, bei dem sich Metellus an schmählichem verrath nur noch dadurch von jenen henkersknechten unterschieden habe, daß er während der verhandlungen den versuch erneuerte, durch bestechung des Bomilkar den Jugurtha verrätherisch in seine gewalt zu bekommen. Die erfolge, die Metellus thatsächlich aufzuweisen hatte, beruhten daher nach Ihne auch nur auf diesen trügerischen unterhandlungen

und waren keineswegs durch kriegsthaten errungen; im gegentheil: Ihne weist schlagend nach, daß Metellus am flusse Muthul, weit entfernt einen glorreichen sieg zu erfechten, nur mit genauer noth einer schweren niederlage entgangen ist. Daher mußte er auch nach der schlacht den rückmarsch antreten, eine thatsache, welche (wie der verf. p. 142 nachweist) Sallust absichtlich verheimlichte; auch konnte Metellus in den besitz Cirtas nicht durch irgend welche siege, die Sallust nicht verschwiegen haben würde, sondern nur in folge eines vertrages gekommen sein; der besitz dieser stadt war es vielmehr allein, der es dem Metellus ermöglichte, in dem nach dem abbruche der friedensverhandlungen von neuem entbrannten kriege den westlichen theil von Numidien zu behaupten. Ebenso war der rückmarsch des Marius vom flusse Mulucha nach Ihnes ansicht keineswegs ein siegeszug, sondern wir sehen aus den von Sallust angeführten details, daß es dem Marius nur mit großer mühe gelang, sich den rückzug in die römische provinz zu bahnen. Bezüglich der haltung des königs Bocchus sucht verf. es wahrscheinlich zu machen, daß er keineswegs bedingungslos den Römern zu gefallen war, sondern da er am ende des krieges den westlichen theil Numidiens erhielt, dies wohl der preis gewesen sei, den er sich für den verrath an seinem eidam Jugurtha ausbedungen habe. Daher war auch die gefangennahme des Jugurtha nicht die heldenthat, als welche sie dargestellt wird, sondern sie beruhte auf der verabredung mit Bocchus, der nach der zusicherung des preises nicht mehr schwankend, wie dies Sallust darstellt, sondern entschlossenen sinnes in verbindung mit den Römern zur that schritt. Der verschlagene Jugurtha war so von noch verschlageneren überlistet. Im felde unbesiegt wurde er durch verrath und tücke überwältigt. Bocchus erhielt einen theil Numidiens, wodurch die schwächung des letzteren besiegelt ward, allerdings nicht ganz in der weise, wie es beabsichtigt war.

Die meisten dieser von Ihne aufgestellten vermuthungen haben einen hohen grad von wahrscheinlichkeit; nur dem urtheil Ihnes über den charakter des Jugurtha vermögen wir nicht beizustimmen. Wenn wir auch Ihne darin recht geben, daß Jugurtha wohl unbestraft geblieben wäre, wenn ihn nicht sein geschick in den kampf der römischen parteien geworfen hätte,

und wenn wir auch keineswegs mit Mommsen (II [5], 152. 153) die cabalen der Römer in schutz nehmen wollen, so können wir Jngurtha doch keineswegs von blinder leidenschaft, wie sich solche z. b. bei der ermordung des Adherbal, insbesondere aber bei der des Massiva zeigte, sowie von kurzsichtigkeit und schwäche besonders gegenüber Metellus freisprechen."

In dem mithridatischen krieg läßt der verf. die größe Sullas als feldherrn hervortreten, die sich hauptsächlich in dem feldzug in Griechenland gegen Mithridates feldherrn Archelaos zeigte; zugleich wird er dem charakter des Sulla dadurch gerecht, daß er keine gelegenheit vorübergehen läßt, um zu zeigen, wie Snlla, obwohl er ein geächteter ist, die interessen des römischen staats zu wahren sncht.

Im bürgerkriege tritt dem verf. Sulla immer mehr als der protector der alten römischen republik hervor nnd zeigt sich nach dem siege als wahren staatsmann. Die proscriptionen waren nach des verf. urtheil unvermeidlich; nicht aus mordlust, die sonst Sulla nicht vorgeworfen werden kann, sondern im interesse des staates nnd dnrch den zwang der verhältnisse griff Sulla zu diesem mittel, weßhalb es verkehrt ist, darüber in moralische entrüstung zu gerathen.

So wenig wir einerseits zweifeln, daß manche von des verfassers scharfsinnigen vermuthungen durch weitere detailforschungen modificationen erfahren werden, so sehr sind wir andererseits davon überzeugt, daß er in vielen und wie uns bedünken will, gerade in den hauptpunkten das richtige gesehen hat. In jedem falle frenen wir nns über ein bnch, das uns so viel des neuen und anregenden bietet und über einen der wichtigsten zeiträume in der römischen geschichte den blick auf so viele neue gesichtspunkte eröffnet hat.

M. Zöller.

Bibliographie.

Uebersetzungen aus dem deutschen in nenere sprachen werden vom buchhändlerischen standpunkt ans besprochen von *O. Mühlbrecht* in Börsenbl. nr. 100. 130.

Bericht von *Fr. Kapp* an die historische commission des börsenvereins der deutschen buchhändler: Börsenbl. nr. 101. Ueber die publicationen desselben berichtet ReichsAnz. nr. 87;

dazu die anzeige von *J. Opel*, die anfänge des deutschen zeitungswesens, ebendas. nr. 123.

Bericht über den verein der schlesischen buchhändler: Börsenbl. nr. 104.

W. Engelmann: nekrolog: Börsenbl. nr. 105.

Buchhändlerverein kreis Norden: Börsenbl. nr. 114.

Bericht über die hauptversammlung des börsenvereins am 11. *Mai* in Leipzig: Börsenbl. nr. 116.

Bericht über die vom börsenverein ernannte enquete-commission: Börsenbl. nr. 119. Man sieht, welche thätigkeit entwickelt wird, um die übelstände der gegenwart zu bekämpfen.

Minister *Falk* und buchhändler *Stauda* in Berlin: Börsenbl. nr. 121.

Berliner reformbestrebungen: Börsenbl. 121. 126. 130. 144.

Ueber die buchhändlerischen anpreisungen neuer werke: Börsenbl. nr. 132.

Kreisverein Mecklenburgischer buchhändler: Börsenbl. nr. 142.

Würtembergischer buchhändlerverein: Börsenbl. nr. 148.

Rückblicke und vorblicke: Börsenbl. nr. 148: bezieht sich auf den bericht über die Cantate-hauptversammlung.

Brandenburgischer provinzialverein: Börsenbl. nr. 150.

Die ausstellung neuer buchhändlerischer erzeugnisse zur ostermesse 1879: Börsenbl. nr. 150. 154.

Buchhändlerverein für das königreich Sachsen: Börsenbl. nr. 154.

Gräße, eine vergessene bibliothek: Börsenbl. nr. 160: betrifft eine der brüdergemeinde gehörige bibliothek: vorzugsweise theologischen inhalts.

Details über die auction der bibliothek von *Firmin Didot* (s. PhAnz. IX, 6, p. 351) giebt RAnz. nr. 130.

Quartalrundschau im deutschen buchhandel: Börsenbl. nr. 168.

Das eigenthumsrecht an briefen: Börsenbl. nr. 174.

Censurverhältnisse in Petersburg: Börsenbl. nr. 184.

Zum 16. september: Börsenbl. nr. 198. Es soll da von deputirten buchhändlern über die lage des buchhandels berathen werden.

Baer's antiquariat in Frankfurt a. M. bespricht ReichsAnz. nr. 94: der RAnz. berührt auch sonst jetzt die cataloge der antiquare.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung von *B. G. Teubner* in Leipzig, 1879, nr. 3: Notizen über künftig erscheinende bücher: die quellen des Flavius Josephus in seiner archäologie von *H. Bloch.* — S. Propertii Elegiarum l. l. IV. Recensuit *Aem. Baehrens.* — Epilegomena zu Horaz von *O. Keller.* — Q. Horatius Flaccus, eine litterarhistorische untersuchung von *Lucian Müller.* — Bibliotheca scr. Gr. et Rom. Teubneriana: Nonni paraphrasis ev. Joannei von *G. Scheindler.* — Incerti auctoris de Constantino M. eiusque matre Helena libellus. Ed. *E. Hey-*

denreich. — — Nr. 4: Notizen u. s. w.: Porphyrii Quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium reliquias collegit, disposuit, edidit *H. Schrader*. — Metrik der Griechen und Römer von *W. Christ*. 2. auflage. — Quaestiones syntacticae de participiorum usu Tacitino, Velleiano, Sallustiano. Ed. *F. Helm*. — Bibliotheca cett: Cleoemedis θεωρία κυκλική μετεώρων. Ex rec. *Herm. Ziegler*. — — Nr. 5: Notizen u. s. w.: Scriptorum graecorum qui christianam impugnaverunt religionem quae supersunt. Collegit, prolegomenis instruxit *C. J. Neumann*. Fasc. tertius: Juliani imperatoris contra Christianos quae supersunt. — Kaiser Julians bücher gegen die christen. Nach seiner wiederherstellung übersetzt von *J. C. Neumann*. — Vier gemeinverständliche vorträge über Platons lehre und leben, von *M. Wohlrab*. — Studien zu Sophokles, von *O. Hense*. — Griechische schulgrammatik . . . von *Fr. Koch*. Siebente auflage. — Lautsystem der griechischen vulgärsprache von *K. Foy*. — Bibliotheca cett.: Hesychii Milesii qui fertur de viris illustribus librum ad codicum fidem recensuit, emendavit, apparatu critico adjecto edidit *J. Flach*. — Nicephori patriarchae Constantinopolitani opuscula historica ed. *C. de Boor*.

Verlags-katalog der *Weidmann*'schen buchhandlung in Berlin. Erster nachtrag, enthaltend die erscheinungen der jahre 1877 und 1878. Januar 1879. — Verzeichniß ausgewählter werke aus dem verlag von *F. A. Brockhaus* in Leipzig. — Empfehlungswerthe werke aus dem verlag von *Veit* u. Cie. in Leipzig.

Ankündigungen: *K. von Beaulieu-Marconnay*, Karl von Dalberg und seine zeit, Weimar, *H. Böhlau*; Denkmäler der kunst, ergänzungsband zur ersten und zweiten auflage von W. Lübke und C. von Lützow, Stuttgart, *Ebner* u. *Seubert*; Westermann's illustrirte deutsche monatshefte herausgegeben von *Fr. Spielhagen*, Braunschweig, Westermann.

Cataloge von antiquaren: L. Bamberg in Greifswald, antiquarischer catalog 31, classische philologie; *Köbner* in Breslau, philologie und pädagogik, nr. 135; *Ferdinand Steinkopf* in Stuttgart, classische philologie nr. 224, classische alterthumskunde nr. 225.

Kleine philologische zeitung.

Veränderungen in der verwaltung der nationalen museen in Paris giebt ReichsAnz. nr. 55.

Bonn 28. märz. In der nähe von Oberbreisig ist man auf römische mauerwerke gestoßen, worüber nach der Bonner zeitung RAnz. nr. 70 berichtet.

Greifswald 25. märz. *G. Schömann* †, 86 jahr alt.

April 1 erschien postblatt nr. 2.

Die ausgrabungen in Olympia: bericht nr. XXXII (s. ob. nr. 1, p. 81): Als eine von den hauptaufgaben der ausgrabungen ist auch in diesem jahre die vervollständigung der giebelgruppen und metopen des Zeustempels angestrebt worden, und zwar zunächst die des ostgiebels. Besaßen wir hier auch schon sämmtliche von Pausanias aufgezählte einundzwanzig figuren, so fehlten uns doch an den dreizehn menschlichen gestalten außer zahlreichen gliedern nicht weniger als zehn köpfe. — Die schwer transportabeln torsen der statuen waren verhältnißmäßig in der nähe der ostfront ausgegraben worden; die leichter verschleppbaren extremitäten haben wir in weiterem umkreis suchen müssen. Und so ist denn das ganze gebiet im osten des tempels zugleich mit den säulenhallen in angriff genommen worden, welche den bezirk des Zeus nach dieser seite hin begrenzen. Obgleich nun noch nicht die hälfte dieser arbeit gethan ist, so haben wir doch aus dem dichten gewirre später rauhbauten, welches diese ganze gegend überspinnt, nicht nur eine große menge von gliedern und körpertheilen, sondern auch bereits sechs köpfe hervorgezogen, von denen zwei den giebelgruppen, drei den metopen des Zeustempels angehören und einer, der porträtkopf eines bartlosen mannes, aus römischer zeit stammt. — Vor allen wichtig ist der fund des behelmten Oinomaoshauptes. Was wir am 6. märz von demselben entdeckten, war freilich nur die vordere hälfte des schräg durchgespaltenen kopfes, doch ließ sich der hinterkopf durch früher gefundene helmfragmente zum größten theil ergänzen. Jedenfalls ist der eindruck ungetrübter als bei dem arg verstoßenen Pelopskopfe; ja er scheint diesem auch an kunstwerth überlegen. Augen und gefurchte stirn sind ausdrucksvoller, der bartumrahmte mund tiefer eingeschnitten und ein wenig geöffnet, mit einem ausdruck, der trefflich zu der stolzen haltung paßt, in welcher der grimme könig von Pisa mit eingestemmtem arme dasteht. Pelops dagegen blickt still und bescheiden vor sich hin. — Am 13. märz wurde der kopf jenes knieenden mädchens vom ostgiebel gefunden, welches Pausanias wunderlicher weise für einen der stallknechte genommen hat. Die zugehörigkeit des kopfes ist durch seine verhältnißmäßige kleinheit gesichert, trotzdem daß auch hier hals und hinterkopf fehlen. Das haupt bildet mit dem körper ein höchst anmuthiges ganzes, in dem alles ruhiges, naives zuschauen ist. In gesichtsformen und haaranordnung herrscht die größte einfachheit: eine schnur umzieht das haupt, um welche das haar im nacken heraufgenommen gewesen zu sein scheint. Nur die stirnlocken unterhalb der schnur sind plastisch ausgeführt, die übrigen haarpartien glatt gelassen und blos durch bemalung gegliedert gewesen. — Interessant ist die übereinstimmung dieses kopfes in form und haaranordnung mit einem wohlerhaltenen weiblichen met-

openkopfe, den wir am 7. märz ausgruben, weil damit nach meiner ansicht die identität der entstehungszeit für giebel und metopen von neuem dargethan wird. Es ist dies unzweifelhaft der schönste aller bisher gefundenen metopenköpfe. Er ist fast völlig rund herausgearbeitet und hing mit dem reliefgrunde nur noch durch einen kleinen cylindrischen ansatz an der linken seite zusammen. Leider läßt sich über seine bedeutung für jetzt noch nichts sicheres ausmachen. Wahrscheinlich gehört er in die metope mit der heraufführung des Kerberos aus der unterwelt; denn in keiner der ostmetopen — und zu diesen muß er seines fundortes wegen gehören — ist sonst für ihn platz. — Die beiden übrigen neuerdings aufgefundenen metopenköpfe stellen den Herakles genau in dem typus dar, in welchem er uns aus der Atlasmetope und den französischen funden bekannt ist. An einem derselben (5. märz) ist auch noch ein stück der brust und des weit zum schlage ausholenden oberarms erhalten. Diese bewegung und die richtung des profils nach rechts passen gut für die Geryonesmetope, von der die Franzosen 1829 bereits den größten theil gefunden haben. Von dem zweiten Herakleskopf (7. märz) ist nur die vordere hälfte erhalten. — Die große fragmentenlese vor der ostfront ist unter anderem den noch fehlenden unterkörpern des Zeus und des Kladeos zu gute gekommen. Auch die Nike des Paionios ist an derselben betheiligt; namentlich können wir jetzt das kühn vortretende linke bein derselben vollständig ergänzen und konstatiren, daß es nur durch eine diskret angebrachte stütze unter der fußsohle mit der basis zusammenhing. Auf diesem reichlich und stetig zufließenden strom von fragmenten beruht unsere gegründete hoffnung, Nike sowohl wie giebelgruppen einst vollständig wiedergeschenkt zu erhalten. — In topographischer beziehung konzentrirt sich unsere aufmerksamkeit auf zwei gebäude, dem Prytaneion und dem zunächst vermuthungsweise so bezeichneten Leonidaion (s. o. des Zeustempels), über welche mein architektonischer kollege nach vollendeter aufdeckung ausführlicher berichten wird. Für jetzt handelt es sich darum, an beiden stellen die ältesten griechischen anlagen aus dem gewirre von späteren um- und überbauten herauszuschälen. Bei den hierbei nöthig gewordenen tiefgrabungen haben sich die tieferen schichten des olympischen bodens hier wie überall von bronzen ältesten stiles: votivfiguren, inschriftplättchen, waffenstücken, gefäßen, geräththeilen, gewichten, münzen etc. ganz durchsetzt gefunden. — Der bedeutendste bronzefund wurde am 3. märz an der süd-altismauer gemacht: die relieffigur des knieenden Herakles als bogenschütz, wie er der phantasie der ältesten Hellenen stets vorschwebte und uns auch in Olympia nun schon mehrfach begegnet. Die gestalt des helden ist in einen viereckigen rahmen

von 40 zu 30 cm. knapp hineinkomponirt und der reliefgrund ausgeschnitten. Welch einem geräth dieses erzrelief nach der beliebten sitte ältester hellenischer kunst zum beschlag gedient hat, hat sich trotz der umrahmenden tektonischen glieder noch nicht errathen lassen. Ganz in der nähe dieses fundes wurde ein vortrefflich erhaltener großer bronzeeimer mit äußerst praktisch konstruirtem henkel unter einer wasserleitung hervorgezogen. — Unter den übrigen bronzefunden, welche meist am prytaneion gemacht wurden, sind fast alle epochen der griechischen kunst vertreten: die älteste periode, wie sie für uns am charakteristischsten durch jene am athenischen dipylon ausgegrabenen vasen mit geometrischem ornament und rohen menschlichen figuren repräsentirt wird, durch einen sehr primitiven kentaur mit menschlichen vorderbeinen und eine anscheinend ungeflügelte Sphinx; die epoche des korinthischen vasenstils etwa durch das überaus feine flachrelieffigürchen eines reitenden knaben (Zeus — ost), das untertheil einer rennenden Gorgone, einen löwen, zwei greifenköpfe etc.; der reife archaismus durch eine fein ciselirte nackte jünglingsgestalt mit erhobenen armen und gestreckten mageren formen, welche einem pfannenartigen gefäß zum griff diente, und durch das spannenhohe figürchen eines ebenfalls nackten jünglings von sehr untersetzten formen, der in wiederholung eines beliebten archaischen typus ruhig und starr dasteht, den linken fuß vorgesetzt (Leonidaion); die vollendete kunstepoche Alexanders und seiner nachfolger durch ein kleines, höchst lebendig komponirtes und fein durchgeführtes relief mit der gestalt des Theseus, welcher den Minotauros von seinem felsensitz herabstürzt; endlich durch einen wundervoll gearbeiteten lebensgroßen nackten bronzearm, der uns schmerzlich daran erinnert, wie herrliches an bronzewerken in der Altis untergegangen ist. — Auch schöne funde an silbernen und goldenen münzen sind gemacht worden. Im prytaneion drei alterthümliche didrachmen mit der schildkröte Aeginas, ein alterthümliches tetradrachmon von Athen und sechs didrachmen Philipp II., des Makedoniers (Zeuskopf und reiter). An der byzantinischen ostmauer zwei byzantinische goldmünzen und ein thönerner henkelkrug ganz voll kleinen byzantinischen kupfergeldes. — Die inschriften sind wiederum durch mehrere bronzeplättchen der ältesten zeit vertreten, von denen eines, vollkommen erhalten, in elischem dialekte geschrieben ist. Eine siegerinschrift des Zakynthiers Polyxenos, welcher im ringkampf der knaben gesiegt hatte, fand sich im sw. des Zeustempels verbaut; im osten die ehrenbasis einer Klaudia Tyche aus der 247. olympiade (208 n. Chr.), welche als priesterin der Demeter, des kaisers, des achäischen bundes und als lebenslängliche hestia des Kronion der Arkader bezeichnet wird. *Georg Treu.* RAnz. nr. 84. — Bericht XXXIII:

Olympia, 22. april. Der vergangene monat hat an marmorfunden wiedernm drei köpfe und drei torsen, dazu eine reiche inschriftenernte zu tage gefördert. — Das hauptinteresse haftet an den zur vervollständigung der giebelgruppen im osten des Zeustempels unternommenen grabungen. Hier haben wir den fund des Kladeoskopfes seiner vorzüglichen erhaltung wegen besonders zu preisen. Er wurde am 1. april aus den späten mauern über dem südende der Echohalle hervorgezogen und fügt sich mit seinem halse dem im ersten ausgrabungsjahre gefundenen torso genau an. Jugendlich bartlos, mit kurz geschorenem haar, das nur an den rändern plastisch markirt ist, bestätigt das haupt die aus körperhaltung und körperformen gewonnene ansicht, daß jener jüngling, der in der rechten giebelecke mit aufgestützten ellenbogen auf dem bauche daliegend zur versammlnng olympischer heroen in der mitte des ostgiebels hinaufschaut, eben den kleineren, gleichsam jugendlicheren fluß darstellen müsse, während der breit dahinströmende Alpheios in einem würdevoll gelagerten älteren manne personifizirt ist. Der in lebhafter bewegung aufblickende, aber in ausdruck und formen noch alterthümlich befangene kopf erscheint im verhältniß zu den kraftvoll ausgerundeten schultern nnd der mächtig gewölbten brust etwas klein. Es giebt nns der flußgott eben selbst den unverfälschten und unverfeinerten typus jener griechischen jünglinge der guten alten zeit wieder, die an seinen ufern im berühmtesten gymnasion der welt vor allem die kraft nnd gewandtheit ihrer glieder auszubilden strebten. Auch in der derbnatürlichen stellung desselben regt sich noch keine spur von jenem träumerischen naturgefühl, das in den weich hingelagerten flußgottgestalten einer reicher und feiner empfindenden zeit lebt. — Unter den zahlreichen neu aufgefundenen fragmenten des ostgiebels erwähnen wir bloß eines der größeren, welches das ganze linke bein des sinnend dasitzenden kahlköpfigen greises umfaßt, nm dann weiter auf die überraschende thatsache hinzuweisen, daß wir hier an der äußersten ostgrenze der Altis beträchtliche theile von westgiebelstatuen ausgegraben haben. Es erklärt sich diese für die weitere forschung nach westgiebelresten sehr wichtige thatsache dadurch, daß der überaus dichten späteren ansiedelung im osten das material zu ihren hüttenbauten ausging, während wir vor der westfront die zerstrenten glieder der giebelgruppe fast sämmtlich unverbaut gefunden haben, offenbar weil keine umfassendere niederlassung in der nähe war. — So haben wir denn im fernen osten, fast 170 m weit vom körper, den größten theil der gewaltigen beine und die rechte hand der kolossalen mittelfigur des westgiebels aufgefunden. Es ist das eine überaus glückliche ergänzung; denn erst jetzt vermögen wir den überraschend schlanken wuchs, den hoheitsvollen stand derselben zu genießen; und

an die rechte hand, welche der unterzeichnete in der Berliner ansstellnng der gypse, wie sich jetzt zeigt, nicht richtig ergänzt hat, knüpfen sich wichtige deutungsfragen. Um so mehr ist zu bedanern, daß der hand die finger fehlen und sich ihre handlnng daher noch immer nicht mit sicherheit deuten läßt. Anch sonst noch haben sich mehrere glieder von westgiebelfiguren hier im osten verbant gefunden (das nnterbein einer der liegenden alten, ein stück vom leibe des knabenraubenden kentauren etc.) — eine deutliche mahnnng, die grabungen nach dieser seite hin energisch fortzusetzen. — An metopenstücken wurde ein helmstück des Geryones nnd am nordende der Echohalle wiederum ein nach rechts blickender Herakleskopf (8. april), der dritte in diesem frühjahr, aufgelesen. — Die übrigen marmorfunde, welche wir heute zu verzeichnen haben, gehören fast sämmtlich der römischen zeit an. Zunächst ein vortrefflich erhaltener kopf der älteren Fanstina, der gemahlin des Antoninns Pius, welcher sich mit seinem halszapfen genan in einen ans der exedra des Herodes Atticus stammenden weiblichen torso einfügen ließ. Ferner eine weibliche gewandfignr ohne kopf: nach ihrem fundorte zn schließen, eines der kaiserinnenbildnisse ans dem metroon, nnd zwei nackte männliche torsen, welche in einer aus trümmern erbanten hütte über dem „Leonidaion" lagen. Sie scheinen idealisirten porträtstatuen angehört zu haben. Endlich darf ich eine ganz kolossale hand aus parischem marmor, wie es scheint eine arbeit bester griechischer zeit, die wir am südende der byzantinischen ostmauer ausgruben, nicht unerwähnt lassen, weil sie den beweis führt, daß der olympische boden irgendwo noch einen vorzüglich gearbeiteten marmorkoloß birgt, den wir noch zu finden haben. — Ungefähr in derselben gegend haben wir mit den tieferen erdschichten drei sehr werthvolle alterthümliche bronzeinschriften, znm theil von bedentendem umfange, ausgehoben. Aus der byzantinischen befestigungsmaner im osten wnrde eine längliche große marmorbasis für eins der weihgeschenke herausgebrochen, welche Mummins nach der niederwerfung des achäischen bundes dem olympischen Zeus aus der kriegsbeute darbrachte. Da sie, nach ihrer länglichen form zu urtheilen, keines der beiden von Pausanias erwähnten Zeusbilder getragen haben kann, so haben wir hier einen beweis dafür, daß Mummius anch noch mit anderen weihgeschenken sich bemüht hat, das andenken an die schmähliche niederbrennnng von Korinth auszulöschen. Merkwürdig ist, daß die gleichlautende weihinschrift, welche die basis an beiden schmalseiten trägt, nnr das eine mal in dem zu Mummius' zeit gebräuchlichen alphabet geschrieben ist, anf der anderen seite aber in einem späteren. Wahrscheinlich ist dies so zu erklären, daß die statuen, vielleicht in folge einer straßenverlegung, in späterer zeit nmgestellt und die inschrift dann auf der entgegen-

gesetzten seite wiederholt wurde. — Auf eine andere erinnerung aus der zeit der unterjochung Griechenlands durch die Römer sind wir in der südwest-ecke der Altis gestoßen, die jetzt ganz von erde befreit daliegt. Zwischen den zahlreichen länglichen reiterbasen, die hier in stattlicher reihe noch unverrückt dastehen, fand sich ein quadratischer kalksteinblock, auf dem ein macedonischer Römerfreund aus Thessalonich das bild des Q. Cäcilius Metellus, des besiegers von Macedonien, errichtete, „um seiner tugend und des wohlwollens willen, welches dieser fort und fort gegen seine vaterstadt, gegen die übrigen Macedonier und die anderen Hellenen hege“, wie es in der inschrift heißt. In dieser gegend scheinen überhaupt mehrfach macedonische erinnerungen niedergelegt worden zu sein. So stießen wir hier auf die inschrift eines bisher unbekannten macedonischen künstlers Herophon und vor allem auf die auch von Pausanias (6, 16, 5) erwähnte basis des eilboten Alexanders des Großen, Philonides, des „ausschreiters von Asien“, (*βηματιστὴς τῆς Ἀσίας*). — Auch sonst standen hier noch ein paar ehrenbasen mit inschriften: die des Eleers Antigenes, welcher mit einem füllengespann siegte, und die des L. Cäcilius Rufus. Hierzu kommt im süden des philippeions ein bathron, auf dem fünf siege in laubkränzen verzeichnet waren; sodann zwei ehrenbasen von strategen des achäischen bundes, die des L. Pompeios Krateros im süden des heraions und des Tib. Claudius Pelops im osten des Zeustempels. Endlich das besonders interessante fragment eines dekrets, das sich auf die abhaltung der olympischen spiele zu beziehen scheint, in dem auch der den römischen kaisern zu erweisenden ehren erwähnung gethan wird. (Zeus-ost). — Von bronzefunden ist außer der gewöhnlichen täglichen ernte an kleinen geräththeilen, münzen etc. nur weniges zu erwähnen: so vor allem ein lebensgroßer muskulöser bronzearm, der wohl von einer im südw. des Zeustempels errichteten siegerstatue herrührt, der rücktheil eines panzers und endlich ein gefäßhenkel, der aus einer völlig assyrisch stilisirten männlichen flügelfigur gebildet wird, bereits das zweite exemplar dieses kunstgeschichtlichen sehr merkwürdigen typus, das auf olympischem boden zum vorschein kommt. *Georg Treu.* RAnz. nr. 109. — Bericht XXXIV: Die während der letzten monate ausgeführten grabungen haben uns drei bauwerke geliefert, welche speziell für die topographie Olympia's, aber auch im allgemeinen für die geschichte der griechischen baukunst von einschneidender bedeutung sind: im nordwesten der Altis wurden umfangreiche reste des alten griechischen prytaneions aufgedeckt; im südosten fanden wir den unterbau eines großen triumphbogens, des römischen festthores zum heiligen bezirke; das bedeutendste und zugleich interessanteste bauwerk aber entdeckten wir im süden der Altis, nämlich

das buleuterion (rathhaus) der Eleer. — Die planbildung eines antiken rathhauses war bisher völlig unbekannt. Zwei mit runden apsiden ausgestattete oblonge gebäude schließen einen quadratischen mittelbau ein und bilden so eine ganz symmetrische gruppe. Vor die drei bauten legt sich im osten eine gemeinsame vorhalle, welche den einheitlichen zweck der ganzen anlage bezengt. Daß wir hier in der that das buleuterion gefunden haben, geht aus mehreren stellen des Pausanias mit sicherheit hervor. Bei der aufzählung der in Olympia aufgestellten standbilder erwähnt er nämlich „an dem wege vom buleuterion zum großem tempel" mehrere statuen, deren platz wir aus den aufgefundenen inschriften kennen. Sie stehen vor der ostfront des Zeustempels, nicht weit von dem rathhause. — Von dem quadratischen mittelbau sind nur noch theile der umfassungswand und im innern das fundament einer säule vorhanden, welche die decke des 40 olympische fuß weiten saales stützte. — Besser erhalten und bei weitem wichtiger sind die beiden flügelbauten. Der grundriß des nördlicheren bildet ein rechteck (13,50 m $\times$ 24 m), an das sich im westen eine halbkreisförmige apsis von ebenfalls 13,50 m durchmesser anschließt. Die umfassungswände sind massive quadermauern, nur an der ostfront bildeten drei dorische säulen zwischen zwei eckkanten vier breite eingänge. Auf den säulen und der umfassungswand lag ein alterthümliches dorisches gebälk, dessen *regulae* nur fünf, dessen *viae* gar keine tropfen haben. Triglyphen, geisa und antenkapitell zeigen noch intensive rothe und blaue farbenspuren, reste der früheren bemalung. — Im innern ist durch eine querwand die apsis von dem oblongen hauptsaale abgetrennt und eine zweite wand scheint die apsis in zwei quadranten getheilt zu haben. Der große saal, genau doppelt so lang als breit, wird durch eine mittlere stützenstellung in zwei schiffe eingetheilt. Die apsis kommt also als architektonisches innenmotiv nicht zur geltung, sondern wirkt architektonisch nur im äußern. — Genau dieselbe grundrißbildung, auch fast dieselben dimensionen zeigt das südliche gebäude, nur darin unterscheidet es sich von dem nördlichen, daß der hauptsaal kein genaues rechteck ist, sondern daß seine breite von 11,02 m im osten in der mitte auf 11,07 m steigt und im westen auf 10,42 m herabsinkt. Die ausgleichung der verschiedenen breiten findet in kontinuirlicher kurve statt, so daß ein allmählicher übergang zu der ellipsenförmigen apsis vorhanden ist. — Auf diese weise hat das ganze gebäude die gestalt einer ellipse erhalten, von deren großer axe durch die ostfront etwa ein viertel abgeschnitten wird; durch den westlichen brennpunkt dieser ellipse geht die wand, welche die apsis vom hauptraume scheidet. — Den einwand, daß sich die kurven etwa im laufe der zeit aus ursprünglich graden linien von selbst gebildet haben könnten, widerlegt aufs schlagendste einer-

seits die große differenz der maße bei einer im übrigen sehr sorgfältigen ausführung des gebäudes und andererseits die richtung der stoßfugen und die form der quadern. — Ein zweites beispiel für eine solche verwendung der elliptischen grundrißform kennt weder die baugeschichte Griechenlands noch die aller übrigen länder. — Auch für die vielbestrittene thatsache der vertikalen krümmung aller horizontalen bei manchen griechischen bauwerken hat das buleuterion neues beweismaterial geliefert, da genaue höhenmessungen gezeigt haben, daß sich sowohl die stufen als auch die lagerfugen der umfassungswände nach den ecken des gebäudes senken. — Ueber die zeit der erbauung geben uns nicht nur die kunstformen der säulen, anten und gebälke, sondern auch mehrere aufgefundene steinmetzzeichen vollen aufschluß: die beiden flügelbauten gehören wahrscheinlich der ersten hälfte des fünften jahrhunderts v. Chr. an, derselben periode, welcher wir den Zeustempel verdanken. Der mittelbau sowie die ionische vorhalle scheinen erst später erbaut worden zu sein. — Wie groß die bedeutung der plandisposition des buleuterions — zweischiffiger hauptraum mit runder apsis — für die gesammte architekturgeschichte ist, liegt auf der hand: das grundschema so vieler römischer gebäude, der urtypus der altchristlichen kirchengebäude tritt hier zum ersten male auf. Dieser typische grundriß ist also keine erfindung der Römer, sondern war schon zur zeit der Perserkriege in Griechenland oder bald darauf üblich. — Das olympische buleuterion wurde in römischer zeit umfassenden umbauten unterzogen; die ionische halle wurde abgebrochen und an ihrer stelle ein großer säulenhof errichtet, welcher die ganze 40 m lange front der gruppirten bauanlage einnahm. Im innern des hofes fanden wir einen runden altar aus poros und zwei antike brunnen. — In byzantinischer zeit wurden die prächtigen gebäude des buleuterions abgebrochen und alle säulen, quadern, architrave, triglyphen und geisa zum bau einer festungsmauer verwendet. Nur diesem umstande verdanken wir die glückliche erhaltung so vieler wichtiger baustücke mit ihrem interessanten farbenschmucke. — Die nordmauer des hofes vor dem buleuterion bildet gleichzeitig die südliche grenzmauer der Altis. Als wir bei den grabungen diese mauer nach osten verfolgten, stießen wir auf einen großen unterbau aus marmor und kalkstein; wir erkannten darin die reste eines triumphbogens mit drei thoren, welcher in spätrömischer zeit als festeingangsthor erbaut worden ist. Hier betraten die festzüge den heiligen bezirk. Geradeaus führte der weg an der ostfront des Zeustempels vorüber zum großen altare; an der rechten seite dieses weges stand die 99 m lange Echohalle, an deren stufen wir schon 23 basen für weihgeschenke oder standbilder ausgegraben haben. Ebenso reich mit statuen-basen ist ein zweiter weg besetzt, welcher von dem festthore an der süd-

front des Zeustempels vorüber zum westlichen eingange des heiligen bezirkes führte; auch diese straße haben wir jetzt vollständig freigelegt. — In der nordwestecke der Altis, in der nähe des Heraion und Philippeion, hatten wir schon im november ein gebäude aufgedeckt, welches nach der beschreibung des Pausanias das prytaneion der Eleer war. Allerdings ergab eine genaue untersuchung, daß sämmtliche mauern und mosaikfußböden erst aus römischer zeit stammen, daß also das griechische prytaneion einem totalen umbau unterzogen worden ist. Um festzustellen, ob noch reste des älteren griechischen baues vorhanden wären, durchbrachen wir an mehreren stellen den römischen fußboden und durchsuchten die unter demselben befindlichen erdschichten. Das resultat dieser grabungen war über erwarten günstig, nicht nur eine große menge altdorischer kapitelle wurde aufgefunden, sondern auch zahlreiche gut erhaltene mauerzüge aus sauber bearbeiteten porosquadern sind freigelegt worden, welche in ihrer gesammtheit uns jetzt noch ein deutliches bild des griechischen prytaneions liefern. Um einen inneren hof liegen mehrere gemächer, von denen eines (20 m $\times$ 5 m) noch ziemlich gut erhalten ist. Eine säulenstellung öffnete diesen saal nach dem hofe und gestattete so einen ausblick auf den wahrscheinlich in der mitte des hofes befindlichen aschenaltar der Hestia. Von diesem altare selbst ist zwar nichts mehr gefunden worden, aber die fundamente der kapelle, welche nach Pausanias' beschreibung den altar umgab, sind noch erhalten. — Ob das aufgefundene gemach der speisesaal war, in welchem nach altem brauche die olympischen sieger nach den festspielen bewirthet wurden, ist noch nicht entschieden, da die grabungen am prytaneion noch nicht beendet sind. *Wilhelm Dörpfeld.* RAnzeig. nr. 141. — Bericht XXXV: Der verspätete eintritt der sommerhitze hat es in diesem jahre ausnahmsweise gestattet, die ausgrabungen bis zum 12. juni fortzusetzen. An diesem tage sind die museen in der üblichen weise für die sommerpause geschlossen worden, und das gesammte expeditionspersonal hat Olympia verlassen. — Ueber die architektonischen und topographischen resultate der letzten woche, unter denen das lang gesuchte Pelopion die erste stelle einnimmt, und über die an werth und umfang ganz besonders reiche inschriftenernte, die wir in dieser zeit gemacht haben, wird noch besonders berichtet werden; ich wende mich daher zunächst zu den plastischen funden. — Es ist noch immer das große gebiet der ostballen, welches uns die zahlreichsten ergänzungen der giebelfiguren geliefert hat, aus welchem, um nur eines hervorzuheben, der Kladeos neuerdings wieder so glücklichen zuwachs erhalten hat, daß die lang hingestreckte gestalt des flußgottes jetzt bis auf die unterarme ganz vollständig vor uns liegt. Aber auch im westen hat sich uns endlich nach langem suchen eine neue

fundgrube für giebeltheile und metopen der westseite aufgethan. Ein vom Zeustempel nach nordwest gezogener graben ist nämlich im norden der byzantinischen kirche auf mehrere späte hütten der bekannten art gestoßen, in deren manerfüllsel sich auch statuenfragmente vorfanden. Ans diesen konnte z. b. die bekannte gruppe des Lapithen, welcher einen Kentauren würgt, in erfreulichster weise vervollständigt werden. Hier ist ferner der freilich entsetzlich verstümmelte kopf jener knieenden Lapithin entdeckt worden, welche ein niedergestürzter Kentanr mit seinem hinterbein nmklammert hat. Man sieht jetzt, wie sie ihr haupt angstvoll neigt und es mit den armen vor ihrem zudringlichen gegner zn schützen sncht. Für einen kopf, der dieser figur bisher ziemlich allgemein zugeschrieben wurde, wird jetzt eine andere verwendung gesucht werden müssen. Hier endlich wurde der metopenkopf der amazonenkönigin Hippolyte gefunden, die Herakles ihres aresgürtels beraubt. Die metope scheint den vorgang so gegeben zu haben, daß Herakles seine gegnerin an den haaren gepackt hat, wie der nach links gerissene haarschopf an der rechten seite des kopfes beweist. Nur an diesem motiv war der amazonenkopf als solcher kenntlich; sonst verräth weder eine kopfbedeckung, noch der charakter der gesichtszüge etwas amazonenhaftes; selbst der schmerz der besiegten spricht sich kaum merklich in den emporgezogenen augenlidern aus. — Daß die tempelskulptnren einst in lebhaftem farbenschmnck strahlten, hat man bisher immer nur aus der art schließen können, wie gewisse theile der figuren, namentlich haar und bart, ohne detaillirung dnrch die farbe nnfertig erscheinen. Erst neuerdings ist es uns gelungen, anf den nordstufen des Zeustempels unter einer gestürzten säulentrommel ein großes faltenstück aufzufinden, dessen ganze vorderseite mit einem lebhaften, vortrefflich konservirten dunkeln roth bedeckt war. Weitere nachforschungen ergaben dann anch, wie es zugegangen ist, daß einzig an diesem stücke die farbe sich erhalten hat. Es gehört nämlich unzweifelhaft zn der chlamys, welche der mittelfigur des westgiebels am rücken herabhängt, nnd zwar zu dem theile derselben, der von oben dnrch den ausgestreckten rechten arm der figur, von vorn durch den vortretenden rechten schenkel derselben vollkommen vor den einflüssen der witterung geschützt war. Der rothe mantel dieser kolossalgestalt wird mithin für alle zuknnft eine gesicherte thatsache auf dem gebiete antiker polychromie bleiben. — An marmorfunden haben wir sonst nur noch einige römische porträtköpfe aufznführen, einen leidlich gut erhaltenen und vier meist stark verstümmelte. Leider gehört zn den letzteren anch ein vortrefflich gearbeitetes bildniß des kaisers Trajan. — Die in diesem zeitraum ausgegrabenen bronzen führen nns wie gewöhnlich auf olympischem boden bis in die ältesten zeiten griechischer kunst

zurück; insbesondere die votivfigürchen von menschen und thieren, deren hohes alter wir am metroon und pelopion an der gleichsam geologischen schichtung der funde bequem ablesen konnten. — In einer wohl von altarasche herrührenden kohlschwarzen humusschicht, die sich 50—70 cm tief unter den fundamenten des metroons hinzieht, haben wir wiederum nicht nur hunderte jener primitiven thierfiguren aufgelesen, sondern diesmal auch statuetten von wagenlenkern und reitern aufgefunden, die von der gottheit wohl den sieg in den wettkämpfen erflehen sollten. Sie tragen meist breitrandige hüte als schutz gegen die heiße olympische sonne. Später, jedenfalls aber noch lange vor dem fünften jahrhundert, scheint für die wagenlenker eine hohe mütze mit zurückgebogener spitze üblich geworden zu sein. Sonst sind diese figuren nur mit einem gürtel bekleidet. Ist es in den ältesten, roh aus thon zusammengekneteten figuren oft schwer möglich, überhaupt nur eine menschliche gestalt herauszuerkennen, so regt sich in den späteren bereits das bestreben verfeinerter naturbeobachtung: man sieht, wie der reiter sein pferd mit den schenkeln fest umklammert hält und wie der wagenlenker mit etwas gekrümmten knieen einen festen stand auf dem schütternden wagen sucht. Die enden der zügel hat er um den rand des wagenstuhles geschlungen, in dessen konstruktion sich deutlich die immer zunehmende tendenz zu einem leichten und eleganten aufbau verfolgen läßt. — Werthvoller als diese unscheinbaren rohen figürchen sind zwei götterstatuetten, von denen eine den Apollon, die andere den Zeus darstellt. Die erste namentlich ist eine perle feiner archaischer kunst. Sie giebt den gott in jener hundertfach wiederholten stellung, den linken fuß vorgesetzt und die arme eng an die seiten geschlossen. Die attribute, welche die hände hielten, sind leider verloren gegangen, doch ist Apollon auch so noch kenntlich genug an dem bartlos jugendlichen gesicht und dem lang herabwallenden haar, das von einem korbartigen kopfputz umgeben ist. Die Zeusstatuette stellt den göttervater in voller nacktheit weit ausschreitend dar, in der gehobenen rechten den blitz schwingend und auf der ausgestreckten linken den adler tragend. Dieser typus muß, nach zahlreichen münzbildern zu schließen, in der kraftvollen heftigkeit seiner aktion dem geschmack der ältesten griechischen kunst besonders entsprochen haben. Später freilich wurde er fast gänzlich von dem ruhiger aufgefaßten bilde verdrängt, das den gott in stiller hoheit thronen oder stehen ließ. Daher mag es kommen, daß fast gar keine statuarischen wiederholungen dieses typus auf uns gekommen sind. Um so höher haben wir unsere statuette zu schätzen, wenn sie jenen typus uns auch in einer, wie es scheint, späteren umbildung wiedergiebt. — Andere bronzefunde geben uns von dem großen reichthum an gefäßen und prachtgeräthen kunde,

mit denen die heiligthümer der Altis geschmückt waren. So fanden wir in einem gemach des ältesten prytaneions mehrere dreifüße und kessel zusammen mit geräththeilen, wie einigen henkeln, ornamentstreifen, einem greifenkopf u. dergl. mehr, alles dicht über einander gehäuft. Leider ist es hier wie so oft der fall, daß die dünnen wände der bronzegefäße von oxyd so zerfressen oder doch vom erddruck in den formen so völlig zerstört sind, daß uns nur die widerstandsfähigeren gegossenen theile, wie henkel, relieffiguren und statuetten, übrig geblieben sind, deren ursprüngliche stelle im zusammenhang des ornamentalen ganzen sich dann aber leider nicht immer erkennen läßt. So haben wir denn auch diesmal in verschiedenen theilen der Altis solche figürliche ornamente meist prophylaktischen sinnes aufgefunden, die ich hier in annähernd historischer reihenfolge aufzähle: eine geflügelte henkelfigur, noch halb assyrischen stiles, ein in ähnlicher weise verwandtes geflügeltes greifenvordertheil, das gleichsam den übergang bildet zu den später so beliebt gewordenen greifenköpfen, von denen wir auch diesmal ein paar zierliche exemplare ausgegraben haben. Es folgt die relieffigur einer rennenden, geflügelten Gorgone, ein hockender löwe, in dessen strenger stilisirung die formen der orientalischen kunst noch nachklingen, vor allem aber eine schreitende Sphinx in feinem alterthümlichem stile, die mit einem doppelgesicht nach zwei seiten blickt, wohl nur weil das figürchen als ornament für eine doppelansicht berechnet war. *Georg Treu.* RAnzeig. nr. 166.

RAnz. nr. 85. 120 berührt *M. Jähns* werk „Atlas zur geschichte des kriegswesens von der urzeit bis zum ende des 16. jahrhunderts“.

Köln, 4. april. Römischer sarkophag gefunden: darauf auch eine sehr verwitterte inschrift. RAnz. nr. 85.

RAnz. nr. 90 berichtet über das osterprogramm des Friedrich-Wilhelmsgymnasium in Köln, welches mittheilungen über die universität Köln enthält.

RAnz. nr. 91 verzeichnet den inhalt des osterprogramms des domgymnasium zu Naumburg.

Das statut der Kaiser-Wilhelm-spende enthält RAnz. nr. 92 beil. 1.

London, 30. april. *H. Rassam* hat in Ninive eine auf einen krieg des königs Sennacherib bezügliche inschrift entdeckt, in der auch ein krieg mit den Juden vorkommt. RAnz. nr. 104.

Geschenke an die königliche bibliothek in Berlin verzeichnet RAnz. nr. 111 beil. 1.

Nach berichten aus *Hissarlik* setzt dr. *Schliemann* seine nachgrabungen in den sogenannten gräbern des Achilles u. s. w. eifrig fort. RAnz. nr. 113.

Ueber die ergänzung des generalstabswerks über die kriege 1866 und 1870 durch die biographie der führer berichtet RAnz. nr. 115.

Die städtische archäologische commission in Rom will nachgrabnngen bei dem *Forum Romanum* vornehmen, wie nach den Hamb. Nachr. RAnz. nr. 119 berichtet.

Der general-gouverneur von Turkestan hat ausgrabungen an archäologisch wichtigen pnnkten seines gouvernements verboten: nur mit seiner erlaubniß dürfen sie veranstaltet werden. RAnz. nr. 122.

Messina, 29. mai. Ausbruch des Aetna: näheres im RAnz. nr. 128.

St. Petersburg, 21. juni. Der fünfte archäologische congreß soll im september 1881 in Tiflis abgehalten nnd dabei die alten denkmäler besonders beachtet werden. RAnz. nr. 144.

Knrze anzeige von der deutschen übersetzung von *Cesnolas'* werk über Cypern von *L. Stern* im RAnz. nr. 152.

Rom, 22. juni. Der pabst hat dr. *Hergenröther* znm leiter der vaticanischen archive ernannt. RAnz. nr. 156.

Postblatt nr. 3 erschien am 1. jnli.

Deutz, 9. jnli. Das kriegsministerinm hat geldmittel zur verfügnng gestellt, um die überreste römischen manerwerks bei Dentz von schutt zn befreien. RAnz. nr. 161. — Es ist das bei der sparsamkeit des herrn cnltusministers eine sehr erfrenliche wahrnehmung.

München. Das stiftungsfest des deutschen archäologischen instituts zu Rom. — Am 21. april, dem mythischen, noch alljährlich gefeierten gründungstage Rom's, beging das dentsche archäologische institut auf dem Capitol die feier seines fünfzigjährigen bestehens. Die warme theilnahme und anerkennnng, welche demselben nicht allein aus dem dentschen vaterlande und der römischen heimat, sondern von allen gebildeten nationen entgegengebracht wurde, gestaltete diesen tag zu einem wirklichen jubelfeste. — Schon am frühen morgen entfalteten sich anf dem stattlichen, erst seit $1^1/_2$ jahren bezogenen institutsgebäude die dentsche und italienische flagge. Vestibnl und treppenhans waren mit prächtigen südlichen gewächsen geziert, und der hohe, geräumige bibliotheksaal, in welchem die festsitzung stattfinden sollte, prangte im grünen schmncke von lorbeerguirlanden. — Zu besonderer zier gereichten demselben jedoch die beiden auf hohen piedestalen sich erhebenden marmorbüsten des königs Friedrich Wilhelm IV und unsers kaisers, beide werke des deutschen bildhauers Otto in Rom. Dieselben wurden vor der großen festsitznng im engern dentschen kreise dem institute feierlich übergeben. Die übergabe der ersteren, eines geschenkes sr. majestät des kaisers, vollzog im auftrage desselben der dentsche botschafter, baron

von Keudell, die der anderen, welche dem institute von mitgliedern und freunden zum geschenk gemacht wurde, prof. Bücheler, zeitiger rector der universität Bonn. Prof. Henzen, der erste secretär des instituts, sprach für beide gaben auf das wärmste seinen dank aus. — Gegen zwei uhr begannen die festgäste zu erscheinen. Auf einer estrade am einen ende des saales nahmen die beiden secretäre Henzen und Helbig sowie die anwesenden mitglieder und ehrenmitglieder der centraldirection platz, ihnen gegenüber der erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, der königl. italienische unterrichtsminister Coppino, die botschafter und gesandten der mächte, der bürgermeister von Rom, die vertreter wissenschaftlicher körperschaften aus Italien, Deutschland, Oesterreich, Frankreich und Schweden und die jüngeren mitglieder des instituts. Auch der übrige raum war bis zum letzten platze von andern in Rom anwesenden Deutschen und Italienern angefüllt. Der erste secretär eröffnete die festsitzung mit einer längeren italienischen rede, welche die innere geschichte des institutes zum gegenstande hatte, während er hinsichtlich der äußeren auf die im auftrage der centraldirection von prof. Michaelis verfaßte festschrift verweisen konnte. Das institut sei von Gerhard im verein mit gebildeten, zu Rom verweilenden Engländern und Franzosen und hervorragenden italienischen gelehrten zunächst als ein institut für archäologische correspondenz gegründet. Der zweck desselben war, Deutschland die damals so reichlichen italienischen entdeckungen, Italien die studien der nordischen länder durch seine sitzungen und publicationen zugänglich zu machen. So seien als periodische zeitschriften das *Bollettino*, die *Annali* und *Monumenti* erschienen, nach deren vorbild später die *Revue archéologique*, das neapler *Bollettino* und die Archäologische zeitung gegründet seien. Ebenso habe sich gleich im anfange das bedürfniß kund gegeben, systematisch geordnete reihen von monumentenclassen zu veröffentlichen, ein gebiet, wo auch Gerhard, zunächst unabhängig vom institut, mit seinen publicationen etruskischer spiegel und gefäße vorangegangen sei. Im auftrage des institutes habe dann Brunn eine publication der etruskischen aschenkisten dem abschluß nahe gebracht; Otto Jahn's plan, ein *Corpus* der römischen sarkophage herzustellen, gehe durch die zeichnungen des malers Eichler seiner verwirklichung entgegen; Kekulé veranstalte in gemeinschaft mit dem maler Otto eine allgemeine sammlung antiker terracotten; Klügmann setze Gerhard's werk über die spiegel fort, während Benndorf den auftrag übernommen habe, einen archäologischen apparat von scheden in der art der für das *Corpus Inscriptionum Latinarum* dienenden vorzubereiten; das erste ziel dieses umfassenden unternehmens sei, auch die erhaltenen antiken statuen in einem *Corpus* zu vereinigen. Die gründung des schwesterinstituts zu Athen habe außer der zeit-

schrift „Mittheilnngen“, nnter mitwirkung des großen generalstabes ein kartenwerk für Attika in's leben gerufen; die katalogarbeiten von Dütschke, Matz nnd von Dnbn, sowie die wichtigen studien Mau's über pompejaniscbe malereien endlich würden, ohne eigentliche institutspublicationen zu sein, docb sämmtlicb vom institnte nnterstützt. Der plan zn solchen unternehmnngen hätte aber nicbt gefaßt werden können, wenn das institnt nicbt seit so langer zeit in dem hebren Rom seinen festen sitz gehabt hätte, wenn es nicht von den gelebrten aller nationen, besonders aber von den Italienern stets auf das eifrigste unterstützt worden wäre; in diesem sinne sei das institnt seit seinem ersten anfange immer international geblieben. Die erhabenen fürsten, deren büsten das institnt mit jnbel begrüße, bätten der eine als protektor, der andre dadnrch, daß er es zur prenßischen nnd dann zur deutscben reichseinrichtnng machte, nur die materielle existenz des institutes sichern, nicht aber ihm seinen ursprünglichen internationalen charakter nehmen wollen; sie bätten daher dem institute statuten gegeben, welche demselben alle rechte einer autonomen körperschaft gewährten. — So seien endlich die zwecke des institntes, als einer rein wissenschaftlichen anstalt, auch durch geschenke und vermächtnisse von privatleuten gefördert. Der Dentsche Parthey habe demselben seine bibliothek, der Rnsse Ivanoff sein ganzes vermögen vermacht; der heutige tag bringe als geschenk des Dentsch-Römers baron von Platner eine bibliotbek italieniscber städtegescbichten: alle diese gaben bewiesen, wie die wissenscbaft und ihre anbänger keinen unterschied der nationalität und der religion kännten. Und daß dieser erhabene charakter der internationalität wie heute, so anch in zukunft der ruhm des institnts bleiben würde, dazn diene ihm zum beweise die reiche theilnahme, welche alle länder bei dieser festlichen gelegenheit dem institute erwiesen. Nacb der begrüßung der festgäste schloß redner damit, daß die centraldirection zum feierlicben ausdruck der einheit der archäologischen interessen und des internationalen charakters des institntes den italienischen gelehrten de Rossi ersncht habe, die festpnblication zu scbreiben. Dadnrch aber daß dieselbe eine reihe römischer stadtpläne zum gegenstand habe, werde bezeugt, daß, wie die gründer des institntes einst den gebnrtstag Rom's zur einweibnng ihres werkes wählten, so Rom in znkunft der mittelpunkt der archäologischen wissenschaft bleiben müsse. Die festpnblication sei daber den Römern selbst gewidmet. — Nach verlesnng eines glückwnnschtelegramms sr. kaiserlicben hoheit des dentschen kronprinzen, welcher anßerdem, wie anch ihre königliche hoheit die fran großberzogin von Baden, das institnt dnrcb ein glückwnnschschreiben geebrt hatte, erhob sich der nnterrichtsminister Coppino. Er sprach dem institnte den dank Italiens und seiner regiernng insbesondere aus: es habe größeres geleistet

als die zu bescheidenen worte des vorredners errathen ließen. Als einen thatsächlichen beweis des interesses, welches seine regierung an dem feste nehme, übergebe er die kürzlich veranstaltete ausgabe des Bufalini'schen planes von Rom aus dem jahre 1551. Hierauf ergriff Krüger, hanseatischer ministerresident und mitglied der centraldirection des instituts, das wort. Er sagte dem minister, der italienischen regierung und den wissenschaftlichen und künstlerischen körperschaften des landes für ihre stete theilnahme den dank des instituts und betonte, daß die festfeier keine selbstverherrlichung sein solle, sondern sie sei ein akt der pietät gegen die begründer des instituts, wie der dankbarkeit gegen alle, welche durch ihre arbeit oder theilnahme zur blüthe dieser internationalen anstalt beigetragen hätten. Nachdem dr. Richard Schoene, vortragender rath im preußischen unterrichtsministerium und mitglied der centraldirection die glückwünsche des ministers Falk und diejenigen des athenischen institutes dargebracht hatte, begann die reihe der auswärtigen gratulationen. Der greise *conte Mamiani*, senator des königreichs Italien und präsident der philosophisch-historischen section der *Accademia de' Lincei* sprach in hochberedten, von lebhaften gesten begleiteten worten den glückwunsch dieser academie aus und hieß die abgesandten aller übrigen wissenschaftlichen körperschaften in Rom willkommen. Der *cavaliere Lanciani* übergab als geschenk der *Comissione archeologica comunale* zu Rom eine votivtafel mit lorbeerkranz. Prof. Holm überreichte eine festschrift seiner universität Palermo. Viele andere municipien und wissenschaftliche anstalten Italiens waren außerdem durch abgesandte und adressen vertreten. Dann beglückwünschte der griechische geschäftsträger *Papparigopulos* das institut in griechischer sprache, während der russische gesandschaftssecretär *Schewitsch* eine adresse der akademie von St. Petersburg überreichte. Darauf sprach *Geffroy*, mitglied des institutes von Frankreich und director der französischen schule zu Rom, zunächst als vertreter dieser anstalt, zugleich aber auch als repräsentant Frankreichs. In geistreichem vortrage gedachte er ausführlich der gönner und mitarbeiter, welche das institut unter seinen französischen landsleuten gefunden habe. Er schloß mit dem danke, welchen andrerseits die französischen schulen zu Athen und Rom dem institute schuldeten. Es folgte *Montelius*, conservator des museums von Stockholm; in schlichten, aber um so herzlicheren worten brachte er den glückwunsch der skandinavischen länder. In gleich sympathischer weise gratulirte im namen Oestreichs Eitelberger von Edelberg professor an der universität zu Wien und director des museums für kunst und industrie daselbst; er überreichte die adressen der universitäten Wien, Graz, Innsbruck, Prag und Czernowitz. Allen diesen außerdeutschen festgesandten dankte als mitglied der central-

direction prof. Brunn aus München, früher lange sekretär des institutes. Er sei zwar beauftragt, im namen der centraldirection zu danken, dies hindere jedoch nicht, daß er aus dem herzen des alten secretärs des institutes spräche, welcher die zeiten in lebhaftester erinnerung halte, wo es sich darum gehandelt habe, die wissenschaftliche thätigkeit des instituts neu zu beleben und zu erweitern. Niemand habe sich daher mehr als er durch eigne erfahrung überzeugen können, wieviel das institut der allseitigen mitarbeit der wissenschaftlichen welt verdanke, wieviel insonderheit, um es mit einem worte zu sagen, der brüderlichen unterstützung der italienischen freunde. Er könne deshalb nur mit den lebhaftesten gefühlen der dankbarkeit in die vergangenheit zurückdenken und nehme die heute dargebrachten huldigungen als gutes vorzeichen, daß die alten beziehungen der freundschaft auch erhalten blieben in zukunft. Stürmischer, sich immer und immer erneuernder beifall lohnte diese von herzen gesprochenen und zu herzen gehenden worte; es war der höhepunkt des festes. — Jetzt begannen die deutschen gratulationen, an deren spitze professor Jordan aus Königsberg die glückwünsche aller deutschen universitäten im allgemeinen, wie der preußischen im besonderen darbrachte. Er hob hervor, wie das institut einerseits das studium vieler deutscher jünglinge zum abschluß bringe, andererseits aber auch durch seine publicationen der wissenschaft selber stets neue impulse gebe. Da nun das institut von anfang an besonders von der römischen municipalbehörde und der italienischen regierung stets so wohlwollend unterstützt sei, so fühlten die deutschen professoren sich verpflichtet, den dank, welchen sie dem institute schuldeten, auch auf diese auszudehnen. Darauf übergab prof. Jordan selbst die adresse der universität Berlin und die festschrift der Königsberger, prof. Buecheler aus Bonn mit prof. Schaefer die festschrift dieser universität, prof. Gaedechens die festschrift von Jena und prof. Brunn diejenige der Münchener akademie. Prof. Volkmann p. t. rector von Halle überreichte die festschrift dieser universität, prof. Studemund die adresse von Straßburg, prof. Kronecker mit prof. Auwers diejenige der Berliner akademie, prof. Halm, director der staatsbibliothek zu München, die adressen von München und Tübingen. Prof. Bruhns brachte die adresse der Sächsischen gesellschaft der wissenschaften und Richard Schoene endlich die des Berliner architektenvereins und der archäologischen gesellschaft daselbst. Alle sprachen herzliche wünsche für das gedeihen des institutes aus, prof. Halm feierte es als eine *altera arx Capitolina* der wissenschaft. Jetzt übergab dr. Kluegmann noch eine festschrift im eignen namen, dr. Mau eine solche im namen der im hundertsten semester dem institute angehörenden jüngeren gelehrten, der *juvenes Capitolini,* und maler Eichler zwei prächtige feder-

zeichnungen von seiner hand, worauf der zweite secretär **Helbig** allen dentscben landslenten den dank des instituts aussprach. Endlich erhob sich *Emmanuele Ruspoli*, bürgermeister der stadt Rom. In kräftiger, feuriger rede hieß er die gäste des instituts anf classiscbem boden willkommen nnd wünscbte, als repräsentant seiner mitbürger, dem institute, ein bestehen so ewig wie die ewige stadt. Alle anwesenden schlossen sich diesem wnnsche mit stürmischem beifall an: mit einem danke an den vorredner und mittbeilnng einiger weiterer glückwunschtelegramme schloß der erste secretär die sitznng. Man schied mit einem gefühle des stolzes anf ein friedenswerk, wie es nnr durch das gemeinsame wirken von nationen geschaffen worden ist, und wofür sich daber alle gegenseitig zu dank verpflichtet waren. Jeder Deutsche durfte sicb aber außerdem sagen, daß die dentsche wissenscbaft wie bei der gründnng, so im lanfe der jahre immer die seele des nnternehmens gewesen sei. — Der abend vereinigte, auf die einladung der centraldirection hin, ungefähr 120 festtheilnehmer zu einem *pranzo* im großen saale des *Albergo del Quirinale;* eine von der generaldirection der alterthümer den fremden gelehrten zn ehren veranstaltete illnmination des *forum Romanum* gab dem reichbewegten tage einen ecbt römischen abschlnß. Nach einer am folgenden abende bei dem deutschen botscbafter veranstalteten soirée, welche die königlichen majestäten Italiens durch ibre gegenwart ehrten, und wo die von dr. Helbig arrangirten lebenden bilder viel beifall fanden, endigte die reihe der festlicbkeiten mit einem glänzenden *pranzo*, welches der unterrichtsminister Coppino am 23. den fremden archäologen zn ehren veranstaltete. — Außer den durch besondere abgesandte vertretenen deutschen nniversitäten hatten Heidelberg, Kiel, Marbnrg nnd Würzbnrg festschriften, Breslau, Erlangen, Göttingen, Leipzig und Rostock adressen gewidmet. Hinsichtlich des titels der festschriften und des wortlautes aller adressen s. den festbericht des institntes nnd Archäol. zeitg 1879, p. 106. Endlich sei noch einer knrz nach der festsitzung eingegangenen adresse der gleichzeitig in Rom tagenden *democratici d'ogni provincie d'Italia* erwähnnng getban. Sie gratnlirten den gelehrten aus dem vaterlande Luthers und Schillers, Goethes und Körners; an der spitze der nnterzeichner stand der alte Garibaldi. [S. nnt. p. 147.] — *Aodlph Gerber.*

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung 1879, nr. 69: *K. E. v. Baer* und seine gesammelten werke. — Beil. zu nr. 70: *Moriz Haupt:* anzeige des buches von *Balger*, M. Haupt als academischer lehrer. — Beil. zu nr. 71: zum sechzigjährigen jubiläum des feldmarschalls grafen v. Moltke. — Beil. zu nr. 72: die neuere litteratur über Cypern. — Dr.

Otto Blau: nekrolog von *H. Vambery.* — Beil. zu nr. 75: über academische ferien: sehr viel unnützes gerede. — Beil. zu nr. 78: kleine schriften von Wilhelm Vischer, von *C. Starck,* bespricht beide bände: s. PhAnz. IX, 8, p. 493: als diese anzeigen geschrieben wurden, kannte ihr verfasser Starcks anzeige nicht. — Beil. zu nr. 81. 82: *Mehlis,* über die deutsche urzeit. — Beil. zu nr. 92: die neuern classiker auf den schulen: der aufsatz beginnt: „noch in den vierziger jahren bildeten auf unsern höhern unterrichtsanstalten die classiker der neuzeit eine art contrebande": das mag genügen zur charakteristik des aufsatzes: denn eine colossalere unwahrheit läßt sich kaum denken. Aber dergleichen wird geschrieben, um diese anstalten in den augen des größern publicums zu discreditiren. — Nr. 101: der pabst über die protestantische propaganda in Rom: schreiben des pabstes an die cardinäle, in dem er die protestantischen schulen u. s. w. in Rom verwirft. — Nr. 104. 105: die verfassung der höhern schulen: anzeige des buches gleichen titels, von *W. Schrader:* die anzeige referirt, enthält nichts eigenes und stellt dadurch das buch als eine *oratio pro domo* dar, nach der zur befriedigung gerechter wünsche durchgreifende veränderungen an den gymnasien durchaus nicht angezeigt sind. Ist das richtig, so liefert das buch nur von neuem den beweis, wie selten grade in den leitenden kreisen offene augen für die schäden der gegenwart gefunden werden. Vgl. ob. nr. 1, p. 66. — Nr. 105: Griechenland und Epirus: bezieht sich nur auf die verhältnisse der gegenwart. — Beil. zu nr. 106. 107. 108. 109: mediceische politik: *Busers* Mediceer und Frankreich. *Guasti's* Torrigiani manuscripte: faßt nur die politische thätigkeit der Medizeer ins ange. — Beil. zu nr. 110. 117: *J. Sepp,* die cardinalfrage der hierarchie. Ein capitel für theologen. I. II. III. — *General von Werder:* ehrender nachruf an den in den ruhestand tretenden. [Vrgl. PhAnz. III, p. 209]. — Beil. zu nr. 119: *H. von Treitschke's* deutsche geschichte im neunzehnten jahrhundert: anzeige. — Beil. zu nr. 121: das archäologische institut in Rom und sein funfzigjähriges jubelfest: vgl. ob. p. 141—146. — Beil. zu nr. 122: Dr. *Titus Tobler,* der Palästina-fahrer. — Beil. zu nr. 127: *Spitta,* die geschichte der stadt Kairo. I. Alt-Kairo. — Beil. zu nr. 136. 137. 138. 140. 141: *A. Berghaus,* geschichte der colonisirung und der colonien: bezieht sich auf die neue zeit. — Beil. zu nr. 137: *Persuhn's* Pompeji: anzeige. — Beil. zu nr. 142. nr. 143. Beil. zu nr. 144: *Diestel,* theologie und naturwissenschaft, mit bezug auf *Zöckler's* geschichte der beziehung zwischen theologie und naturwissenschaft: die schöpfungsgeschichte kommt dabei besonders in betracht, und überhaupt die harmonie zwischen bibel und naturforschung: nur meint der vrf. zum schluß, aus allen conflicten zwischen naturwissenschaft und theologie schäle sich immer das große problem heraus, die frage nach dem zusammenhange zwischen geist und materie. Ja, aber grade deshalb sollte das was geschichte und christenthum lehrt nicht vergessen werden, die bescheidenheit in der forschung und des forschers. — Beil. zu nr. 152: die einweihung des neuen Marburger universitätsgebäudes. — Beil. zu nr. 156. 163. 168. 172. 178: die philosophie der gegenwart. I. II. III. IV. V. — Beil. zu nr. 159: das Niederwaldsdenkmal. — Nr. 160: der ausbruch des Aetna. — Beil. zu nr. 162: das universitätsfest in Kopenhagen: das 400jährige stiftungsfest wird geschildert. — Nr. 162: im goldenen kranze: die goldene hochzeit des deutschen kaiserpaares betreffend. — Beil. zu nr. 164: Alexander von Tralles von *F. R. Seligmann:* anzeige der ausgabe von *Puschmann.* — Beil. zu nr. 165: mykenäische thongefäße: bespricht die funde Schliemanns mit rücksicht auf dessen und anderer schriften; vgl. mittheilungen des deutschen archäologischen instituts in Athen

bd. III, p. 1 flgg. — Nr. 176: die protestantischen schulen und die staatsaufsicht in Ungarn: vertheidigt die regierung gegen angriffe in großer menge. — Beil. zu nr. 180: *Fr. Pecht*, deutsche kunst in Rom.

Hermes, zeitschrift . . von *E. Hübner*, bd. XIV, 1879. hft 3: *Johannes Schmidt*, die Evocati, p. 321. — *R. Hirzel*, Demokrits schrift περὶ εὐθυμίης, p. 354. — *G. Lehmann*, über das alter der Iliashandschrift Burney Msc. 86 des britischen museums, p. 408. — *B. Tiedke*, quaestiunculae Nonnianae, p. 414. — *Benedictus Niese*, der text des Thukydides bei Stephanos von Byzanz, p. 423. — *H. Haupt*, neue beiträge zu den fragmenten des Dio Cassius, p. 431. — *Max Niemeyer*, zu Plautus, p. 447. — *C. A. Lehmann*, Quaestiones Tullianae, p. 451. — *U. v. Wilamowitz-Möllendorf*, ἀλεκτρώνα, p. 457. — Index fabularum Aristophanis ex codice Ambrosiano L 39 Sup.: von *demselben*, p. 461. — *Miscellen: F. Blaß*, nachträgliches zu Alkman, p. 466. — *C. A. Lehmann*, Soph. Antig. 40, p. 468. — *R. Förster*, ein vers des Helladios, p. 469. — Zu Apuleius und Fulgentius de Psyche et Cupidine, von *demselben*, p. 472. — *G. Hirschfeld*, die abkunft des Mithridates von Pergamon, p. 474. — *U. v. Wilamowitz-Möllendorf*, Pheidon von Elis (nachtrag zu p. 189), p. 476. — *H. Droysen*, nachtrag zu den „römischen feldmessern", bd. II, p. 474, p. 477. — Zu Catullus (nachtrag zu ob. p. 200) LXVI, 77, p. 479. — *W. Schmitz*, zu Cicero, Tusc. Quaest. II, §. 26, p. 480. — Noch einmal „Namphamo", von *demselben*, p. 480.

Hft 4: *Ad. Michaelis*, Stesichoros im epischen kyklos, p. 481. — *Emil Stutzer*, über drei epitomirte reden des Lysias, p. 499. — *H. Jordan*, über die ausdrücke aedes, templum, fanum, delubrum, p. 567. — *H. Droysen*, epigraphische miscellen, p. 584. — *C. T. Unger*, attische doppeldata, p. 592. — *C. A. Lehmann*, Quaestiones Tullianae, P. III, p. 621. — *Ph. Thielmann*, zu Cornificius, p. 629. — *Miscellen: H. Jordan*, 1. quam magnus, quam multa; 2. zum Arvalenliede; 3. de Vaticanis Sallusti historiarum schedis, p. 634. — Register.

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik von *Fleckeisen* und *Masius*, 1879, bd. 119, hft 1: 1. Zu Th. Bergks neuester bearbeitung des Pindarus, von *W. Christ*, p. 1—14. — 2. Zu Horatius (carm. 3, 2 f.) und Platon (apol. cap. 20), von *Döring*, p. 15—16. — 3. Zum griechischen roman, von *E. Rohde*, p. 16—17. — 4. Der standort des ehernen viergespanns auf der akropolis von Athen, von *C. Wachsmuth*, p. 18—24. — 5. Der Nikomachischen ethik, von *R. Noetel*, p. 25—38. — 6. Zu Plutarchos περὶ μουσικῆς, (cap. 3), von *H. Guhrauer*, p. 38. — 7. Zu Plautus und Terentius, von *F. Schöll*, p. 39—47. — 8. Zu Terentius Eunuchus (prol. 4), von *R. Sprenger* und *A. Fleckeisen*, p. 48. — 9. Ueber Ciceros quellen in den büchern de natura deorum, von *P. Schwenke*, p. 49—66. — 10. Zu Strabon und Suetonius, von *A. Dederich*, p. 66—68. — 11. Zu Horatius episteln (I. 15, 10—13), von *K. Rieck*, p. 69—70. — 12. Anz. v. *E. Baehrens:* Albii Tibulli libri duo, von *E. Roßberg*, p. 71—79. — 13. Zur controverse über ponderosus in der Itala, von *H. Rönsch*, p. 79—80.

Hft II: 14. Zu den fragmenten des Aristonikos von *A. Römer*, p. 81—91. — 15. Zu Justinus (XI, 11, 1), von *F. Rühl*, p. 92. — 16. Zu Aischylos Persern, von *P. Keiper*, p. 93—96. — 17. Zu Xenophons Anabasis (Codex C), von *A. Hug*, p. 97—104. — 18. Zu Paianios und Eutropius, von *H. Haupt*, p. 104. — 19. Zu Platons apologie (s. 30e), von *H. Uhle*, p. 105—109. — 20. Emendationes Aristoteleae, von *M. Hayduck*, p. 109—112. — 21. Anz. von *C. Boysen:* de Harpocrationis lexici fontibus quaestiones selectae, (Kiel 1876) von *F. von Stogentin*, p. 113—127. — 22. Zu Cornificius, von *A. Weidner*, p. 127—128. — (9.) Ueber Cice-

ros quellen in den büchern de natura deorum. (Schluß), von *P. Schwenke*, p. 129—142. — 23. Zu Livius (XXVII, 44, 7), von *C. Hartmann*, p. 143—144.

Hft III: 24. Das deutsche institut für archäologische correspondenz. Eine semisaecular-erinnerung, von *P. Weizsäcker*, p. 145—155. — 25. Zu den geographi latini minores, von *A. Riese*, p. 155—156. — 26. Eine datirbare altspartanische inschrift, von *H. Röhl*, p. 156. — 27. Zu Thukydides (VIII, 19) und Xenophon (Hell. I, 1, 9), von *H. Müller-Strübing*, p. 157—160. — 28. Timaios als quelle für Diodor XIV, 54—78, von *E. Bachof*, p. 161—173. — 29. Zu Herodotos (III, 128), von *K. J. Liebhold*, p. 173—174. — 30. Zu Xenophons Kyropädie, von *demselben*, p. 174—176. — 41. Zu Cicero de provinciis consularibus (9, 21), von *C. Gneiße*, p. 176. — 32. Der perduellionsproceß des C. Rabirius, von *H. Wirz*, p. 177—201. — (17). Zu Xenophons Anabasis (V, cap. 2), von *F. Vollbrecht*, p. 202—206. — 33. Zur lateinischen anthologie, von *E. Baehrens*, p. 207—208. — 34. Des Horatius elfte ode des zweiten buches, von *Th. Plüß*, p. 209—222. — 35. Philologische gelegenheitsschriften, p. 223—224.

Hft IV: 36. Erste und zweite lesung in der athenischen volksversammlung, von *G. Gilbert*, p. 225—240. — 37. Anz. von *A. C. Lange:* de Aeneae commentario poliorcetico (Berlin 1879), von *A. Hug*, p. 241—266. — 38. Zu Caesar und seinen fortsetzern, von *W. Gemoll*, p. 267—270. — 39. Zu Cicero de divinatione (1. 3. 5), von *K. Hartfelder*, p. 270. — 40. Die perfectischen formen von eo und seinen composita, von *C. Wagener*, p. 271—272. — 41. Zu Tacitus Germania, von *H. Schütz*, p. 273—288.

Hft V und VI: 42. Nochmals für Homer und Aristarch, von *E. Kammer*, p. 279—301. — 43. Zu Apollinaris Sidonius, von *K. Roßberg*, p. 301—302. — 44. Zum Homerischen Demeterhymnos, von *A. Ludwich*, p. 303—308. — 45. Zur Odyssee (*T*. 163), von *R. Köhler*, p. 308. — 46. Anz. von *W. H. Roscher:* Hermes der windgott (Leipzig 1878), von *H. Schweizer-Sidler*, p. 309—314. — 47. Zeus und Kronos als wolkenverschlinger, von *W. Schwartz*, p. 314—317. — 48. Zu Ausonius, von *W. Brandes*, p. 318—320. — 49. Emendationum Aristophanearum decas nona et decima, von *O. Schneider*, p. 321—342. — 50. Berichtigung eines fragmentes des Parmenides, von *A. Gladisch*, p. 343—344. — 51. Ueber die sitte des *συνθημα*, von *H. Roscher*, p. 345—351. — 52. Kalinos oder Tyrtaios? von *J. Sitzler*, p. 351—352. — 53. Studien zu Thukydides, von *E. A. Junghahn*, p. 353—402. — (19.) Zu Platons apologie, von *Ch. Cron* und *O. Erdmann*, p. 403—412. — 54. Ueber einige reden und Demosthenes, von *A. Phillippe*, p. 413—419. — 55. Ueber einige schriftsteller des namens Pollio, von *H. Peter*, p. 420—424. — 56. Zur abwehr (gegen *Leo Ziegler*), von *J. N. Ott*, p. 425—442. — (Auf der zweiten seite des umschlages berichtigungen).

Hft VII: 57. Zur schlacht von Marathon, von *H. Müller-Strübing*, p. 433—448. — 58. Zur responsionsfrage bei Aischylos, von *Ch. Herwig*, p. 449—452. — 59. Zu Sophokles Antigone, von *F. Kern*, p. 453—460. — 50. Zu Pindaros, (Ol. 1, 28), von *H. Flach*, p. 460. — 61. Nachträge zu meiner dritten ausgabe des Theokritos, von *Ch. Ziegler*, p. 460. — (37.) Entgegnung (betreffend den taktiker Aineias), von *Ad. Lange*, p. 461—464. — 62. Zur litteratur des Vergilius, von *C. Schaper: J. Kvicala:* Vergilstudien, p. 465—471. — *W. Kloucek:* kritisches und exegetisches zu Vergilius (Prag 1879), p. 471—473. — 63. Ueber die handschriften des Tibullus, von *E. Behrens*, p. 463—474. — 64. Kritische nachlese. Zu Dracontius und der sogenannten Orestis tragoedia, von *K. Roßberg*, p. 475—479. — 65. Zur Ilias (*Ω*, 384 ff.), von *E. Kammer*, p. 479—480. — 66. Zu Livius buch XXI, von *A. Diederich*, p.

481—491. — 67. Zu Lukianos, von *E. Ziegeler*, p. 491—492. — 68. Zur kritik der scriptores historiae Augustae. I, von *R. Unger*, p. 493—512.

Hft. VIII. 69. Zur chronologie des böotischen vocalismus, von *R. Meister*, p. 513—526. — 70. Zu den scholien des Dionysios Thrax, von *P. Egenolff*, p. 526. — 71. Zur kritik des Euripides, von *H. Stadtmüller* und *J. Kvicala*, p. 527—533. — 72. *H. Rönsch*, Lampenae bei Placidus, p. 534. — 73. Zu Thukydides, von *W. Herbst*, p. 535—540. — 74. Zu Tiberianus, von *E. Baehrens*, p. 540. — 75. Anz. von: de versibus in Lucretii carmine repetitis . . . scr. *Car. Gneisse*, von *Th. Tohte*, p. 541—553. — (56.) Berichtigungen und nachtrag, von *J. N. Ott*, p. 553. — 76. Zu Sallustius, von *G. Ungermann*, p. 554—558. — (47.) Noch einmal Zeus als wolkenverschlinger, von *W. Schwartz*, p. 558. — 77. Das Römercastell Saalburg von A. v. Cohausen und L. Jacobi, anz. von *Fr. Otto*, p. 559—560. — 78. Zum ersten buche von Vergilius Aeneis, von *W. Gebhardi*, p. 561—576. — (35.) Philologische gelegenheitsschriften, p. 576.

Hft IX: 79: Auletischer und aulodischer nomos, von *K. von Jan*, im anschluß an Guhrauer zur geschichte der aulodik u. s. w., p. 577—592. — 80. Zu Appianos, von *W. H. Roscher*, p. 592. — 81. Marginalien zu A. Hugs ausgabe des platonischen Symposion, von *Ch. Cron*, p. 593—599. — (28.) Zu Timaios, von *J. Beloch*, p. 599. — 82. Die dokimasie der beamten zu Athen, von *Th. Thalheim*, p. 601—608. — 83. Eine metrische altargivische inschrift, von *H. Röhl*, p. 608. — 84. Aristoteles politik, griechisch und deutsch . . . von Fr. Susemihl, 2 bde, anzeige von *W. Dittenberger*, p. 609—615. — 85. Der ἀργὸς λόγος, von *K. Hartfelder*, p. 615. — 86. Die composition der Aegineten, von *M. Lange*, anzeige von *L. Schwabe*, p. 616—620. — 87. Der schatz des Ptolemaios II Philadelphos, von *Fr. Rühl*, p. 621. — 88. Emendationes Petronii satirarum, scr. *A. Strelitz*, p. 622—634. — 89. Ueber die Ordinarii des Vegetius, von *H. Bruncke*, p. 635—639. — (37.) Erklärung, von *A. Hug*, p. 639. — 90. Zu Eutropius, von *R. Duncker*, p. 640—656. — (35.) Philologische gelegenheitsschriften, p. 656.

Hft X: 91. Euripidis fabulae, ed. R. Prinz, anzeige von *S. Mehler*, p. 657—668. — 92. Zu Solons fragmenten, von *J. Sitzler*, p. 668—672. — 93. Knabenliebe und frauenliebe im Platonischen Symposion, von *M. Wohlrab*, p. 673—684. — (60.) Zu Pindaros, von *Th. Fritzsche*, p. 684. — 94. Hermokopiden, von *A. Philippi*, p. 685—686. — 95. Die zunge der opferthiere, von *P. Stengel*, p. 687—692. — 96. Der goldene schnitt im hexameter, von *R. Löhbach*, p. 692. — 97. Zu Apollonios Dyskolos, von *P. Egenolff*, p. 693—698. — (67.) Zu Lukianos, von *O. Wichmann*, p. 698—700. — (76.) Zu Sallustius, von *L. Hellwig* und *O. Gneisse*, p. 700—704. — (17.) Zu Xenophons Anabasis, von *K. Hartfelder*, p. 704. — 98. Glossographisches, von *G. Löwe*, p. 705—712. — (56.) Audiatur et altera pars, von *L. Ziegler*, vertheidigung gegen *Ott*, p. 713—719. — (35.) Philologische gelegenheitsschriften, p. 720.

Rheinisches museum für philologie, von *O. Ribbeck* und *Fr. Bücheler* 1879, bd. 34, hft 1: Ueber die vocalbildung eu im lateinischen, von *Th. Birt*, p. 1. — Stichometrisches und bibliothekarisches, von *C. Wachsmuth*, p. 38. — Eine Plautushandschrift des 13. jahrhunderts, von *G. Goetz* und *G. Löwe*, p. 52. — Ueber den sophisten Polyxenos, von *C. Baeumker*, p. 64. — Kritische bemerkungen zu Quintilian, buch X, cap. 1, von *F. Schoell*, p. 84. — Polybios und Diodoros über den söldnerkrieg, von *G. F. Unger*, p. 90. — Satura critica, scripsit *B. Schmidt*, p. 106. — Die nauarchie in Sparta, von *J. Beloch*, p. 117. — *Miscellen:* scholion zu Hesiod. Theog. 30, von *G. Löwe*, p. 131. — Ueber den codex Escorialensis T. I, 13 des Peoto, von *M. Schanz*,

p. 132. — Zu Platons Symposion 175 B, von *F. Susemihl*, p. 134. — Zu Strabo VIII, 374, von *B. Niese*, p. 137. — Ueber eine verlorene handschrift des Corippus, von *G. Löwe*, p. 138. — Ueber ein dem Seneca beigelegtes epigramm, von *F. Gloeckner*, p. 140. — Kritische bemerkungen zu den scriptores historiae Augustae, von *J. Klein*, p. 142. — Zu Porphyrion, von *O. Keller*, p. 147. Noch einmal die bildnisse des Thukydides, von *A. Michaelis*, p. 149. — Scymnus von Chios, von *E. Rhode*, p. 153. — Zur chronologie des Zeno und Kleanthes I, von *Th. Gomperz*, p. 154. Heliodoros als commentator der Dionysischen techne, von *C. Wachsmuth*, p. 156. — Die satrapen Arsamos bei Polyainos und Sarsamas bei Ktesias, von *demselben*, p. 156. — Eine bildsäule des Masinissa in Delos, von *demselben*, p. 159. — Zu den inschriften von Dodona, von *F. Blaß*, p. 160.

Literatur 1879.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Tycho Mommsen, gebrauch der präpositionen σὺν und μετὰ bei den nachhomerischen epikern. — Dionysios der perieget. 4. Frankf. a. M. (Programm des städtischen gymnasiums in Frankf. a. Main).

De apodotico qui dicitur particulae δέ in carminibus homericis usu. Dissertatio quam ... scripsit *Lud. Lahmeyer*. 4. Lipsiae. (Doctordissertation von Kiel.)

Die homerische Odyssee, von *A. Kirchhoff*. 2. aufl. 8. Berlin, Hertz.

Maur. Schmidt, Miscellaneorum philologicorum particula tertia. (VII. Emendationum Pindaricarum heptas). Ind. schol. aestiv. in univ. Jenensi .... 1879 habendarum. Jenae.

Ed. Luebberti dissertatio de Pindari carminibus aegineticis quatuor postremis. 4. Kiliae. (Programm zur feier des geburtstags des königs).

De Alcestidis et Hippolyti Euripidearum interpolationibus. Dissertationis de interpolatione Euripidea specimen . . . scripsit *J. H. Wheeler*. 8. Bonn. (Doctordissertation).

Vergleichung der Phädra des Racine mit dem Hippolytos des Euripides, von *H. Steiert*. 4. Offenburg. (Programm des progymnasiums zu Offenburg).

Ueber Herodots vorstellung von den orakeln, von dr. *Schuler*. 4. Donaueschingen. (Programm des progymnasiums).

Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo. Ad . . . explanavit *E. Fr. Poppo*. Editio altera, quam auxit et emendavit *J. Fr. Stahl*. Vol. III, sect. I. 8. Lips. Teubner.

Die quellen des Flavius Josephus in seiner archäologie. Von *H. Bloch*. 8. Leipzig, Teubner.

Beiträge zu alten geographen, von dr. *Hansen*. Sondershausen. 4. (Programm des gymnasiums). — Stephanus von Byzanz und Pomponius Mela.

P. Cascorbi, Observationes Strabonianae. 8. Gryphimontii. (Doctordissert.)

Doxographi Graeci. Collegit, recensuit, prolegomenis indicibusque instruxit *H. Diels*. 8. Berol., G. Reimer. — 24 mk.

Des epikuräers Philodemos schrift περὶ σημείων καὶ σημειώσεων. Eine darlegung ihres zusammenhangs von dr. *Fr. Bahnsch*. 8. Lyck.

Beiträge zu dem gebrauche der partikeln bei Antiphon, von *K. Wetzel*. 4. Frankf. a. M. (Programm des gymnasiums zu Laubach).

Francesco Zambeccari und die briefe des Libanios. Ein beitrag zur kritik des Libanios und der geschichte der philologie von *R. Förster*. 8. Stuttgart, Heiz. 1878.

Legenden der Pelagia. Festschrift für die XXXIV. versammlung deutscher philologen und schulmänner zu Trier ... von *H. Usener*. 8. Bonn.

Titi Macci Plauti comoediae. Recensuit et enarravit *J. L. Ussing*. T. II. 8. Hauniae. 1878.

De versibus in Lucretii carmine repetitis Scr. . . *L. Gneisse*. 8. Argentorati 1878. (Doctordissertation aus Straßburg. Steht auch in

Randbemerkungen zu „Servii grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii rec. *G. Thilo* et *H. Hagen*", von *Fr. Pauly*. 8. Graz. (Programm des staatsgymnasiums).

De carmine christiano codicis Paris. 8084 contra fautores paganae superstitionis ultimos dissertatio philologica . . . quam . . conscripsit *Greg. Dobbelstein*. 8. Lovan. (Doctordissertation von Löwen).

Senecae epistulas aliquot ex Bambergensi et Argentoratensi codd. edidit *Fr. Buecheler*. 8. (Festschrift zur philologenversammlung in Trier). Bonn.

G. Windhaus, Varietas lectionis ad L. Annaei Senecae epistulas e cod. Bambergensi enotata. 4. Darmstadt. (Programm des Ludwig-Georg-gymnasiums).

Quaestiones grammaticae et criticae ad Quintiliani librum decimum scripsit *Ferd. Becher*. 4. Berol. (Programm von Ilfeld).

Cornelius Tacitus. Dialogus de oratoribus. Für den schulgebrauch erklärt von *G. Andersen*. 2. aufl. 8. Leipzig, Teubner.

Gaii institutionum iuris civilis commentarii quattuor. Recensuit *Ph. E. Huschke*. Ed. 3. 8. Lips., Teubner 1878.

Incerti auctoris de Constantino magno eiusque matre Helena libellus. E . . edidit *Ed. Heydenreich*. 8. Lips., Teubner.

Collectio librorum juris antejustiniani Tomus alter. — Ulpiani liber singularis Regularum, Pauli libri quinque sententiarum, Fragmenta minora saeculorum p. Chr. n. secundi et tertii. Recensuit *Paulus Krüger*. 8. Berol., Weidmann. 1878. — 2 mk. 40 pf.

Die lateinischen bibelübersetzungen vor Hieronymus und die Itala des Augustinus. Ein beitrag zur geschichte der heiligen schrift von *L. Ziegler*. 4. München, Th. Riedel.

Quaestionum de dialecto aeolica capita duo. Dissertatio . . quam . . scripsit *Gualth. Volkmann*. 8. Javoriae. (Doctordissertation von Halle).

Metrik der Griechen und Römer, von *W. Christ*. 2. aufl. 8. Leipzig, Teubner.

De pedibus solutis in tragicorum minorum trimetris iambicis scr. *Car. Fr. Müller*. 8. Berol., Weidmann.

Synonymik der griechischen sprache, von *J. H. Heinrich Schmidt*. Bd. III. 8. Leipzig, Teubner.

De Ariadne, quae et Bacchi et Thesei fertur conjux, quaestionum Part. I, scr. *H. Kanter*. 8. Vratisl. (Breslauer doctordissertation).

Die Gorgonen und verwandtes. Eine vorarbeit zu einem handbuch der griechischen mythologie vom vergleichenden standpunkt, von *W. H. Roscher*. 8. Leipzig, Teubner.

De civium Atheniensium muneribus eorumque immunitate, scr. *Victor Thumser*. 8. Vindobonae, Herold.

Die römische stadtära, von *G. Fr. Unger*. 4. München, verlag der Akademie.

Geschichte der Karthager, von *O. Meltzer*. bd. I. 8. Berlin, Weidmann.

Pompejanische beiträge von *August Mau*. 8. Berlin, G. Reimer.

A. Marty, die frage nach der geschichtlichen entwickelung des farbensinnes. 8. Wien, Herold sohn.

Nr. 3. Juli. August. September. October. 1879.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

29. Homerische miscellen von A. Grumme: Programm zu der feier des Heinrichstages. Gera 1879. 4. 19 p.

Die abhandlung umfaßt zwei kapitel unter den überschriften: 1) zur homerischen parataxis (p. 1—17), 2) ein gebrauch der partikel *καί* (p. 18—19). In dem ersten wird die parataktische vorausstellung behandelt, d. i. sätze, welche dem gedankenverhältnisse nach nachfolgenden hauptsätzen als nebensätze untergeordnet sein sollten, denselben aber in wirklichkeit selbständig d. h. ebenfalls in form von hauptsätzen vorangehen. Ausgeschlossen sind die zahlreichen fälle, in denen allenfalls ohne störung des sinnes an die stelle eines hauptsatzes ein subordinierter satz (vordersatz) treten könnte, und nur diejenigen fälle behandelt, in denen der zusammenhang, das gedankenverhältniß, in dem die sätze zu einander stehen, unabweisbar darauf führt, einen vorangestellten hauptsatz logisch als einen dem nachfolgenden hauptsatze untergeordneten satz aufzufassen. Nach diesen gesichtspunkten werden nun erörtert: 1. zweigliedrige sätze, in welchen durch parataktische gegenüberstellung ein hauptgedanke mit einem nebengedanken in vergleichende beziehung gebracht wird: geschieht die gegenüberstellung mit copulativen partikeln, so entstehen correspondierende vergleichssätze: dahin gehören nur die vier beispiele mit *ἠμὲν — ἠδέ*: *Α* 453 ff. *Π* 236 ff. *Ξ* 234 f. *Θ* 383 f. (ein beispiel, wo das erste glied den hauptgedanken enthält — *Κ* 249) — mit adversativen partikeln: *Φ* 190 f. *Θ* 63 f.; — 2. parataktische temporale vordersätze, wohin außer den stabilen bezeichnungen des morgens und abends,

wie *B* 48, *ζ* 321, nur noch *ε* 262, *T* 242gerechnet werden; — 3. parataktisch vorausgestellte sätze als vertreter von causalen nebensätzen: *ν* 10—14, *Δ* 406; —. 4. parataktisch vorausgestellte sätze als vertreter von adversativen oder concessiven nebensätzen: *Δ* 389 ff., *γ* 262 ff., *Λ* 165 ff., *γ* 359 ff., *ε* 13 ff., *α* 74 f., *Ψ* 577 f., *Δ* 183 ff., *Π* 451 ff., *Θ* 270 f., *Λ* 191 f.

Referent begrüßt den hier gemachten anfang einer genaueren erörterung der homerischen parataxis mit besonderer freude. Es ist in der that kaum begreiflich, wie dies nicht allein für eine homerische syntax grundlegende, sondern auch für das verständniß des dichters selbst so überaus wichtige, ja selbst für die höhere kritik [1]) vielleicht ergiebige kapitel so lange hat vernachlässigt werden können. Freilich so einfach, als es auf den ersten blick scheinen mag, ist diese aufgabe keineswegs, es erfordert dieselbe ein nicht geringes maaß von umsicht und besonders ein feines sprachgefühl, wie es nur durch eine vertrautere bekanntschaft mit dem dichter gewonnen wird. Wer sich darauf beschränken wollte die geläufigen logischen und grammatischen kategorien auf die parataktischen satzgefüge anzuwenden, der würde der homerischen sprache nicht gerecht werden und nicht selten den tieferen psychologischen grund, auf dem die anordnung und verknüpfung der gedanken beruht, und damit die eigenart und besondere wirkung derselben verkennen. Der verfasser hat darüber selbst einige treffende bemerkungen gegeben und in richtiger würdigung dieser schwierigkeiten seine aufgabe in der oben angedeuteten weise zweckmäßig beschränkt, um zunächst auf einem bestimmt abgegrenzten gebiete durch eine eingehende untersuchung einen festen grund zu legen. Indem referent die umsicht und gründlichkeit, mit der dies geschehen ist, anerkennt, erlaubt sich derselbe im einzelnen folgendes zu bemerken.

Zu den correspondierenden vergleichssätzen, deren erstes glied dem zweiten unterzuordnen ist, können noch gefügt werden *Ξ* 71 f., *Ψ* 315—318, *ο* 392 f. Bei den bezeichnungen des sonnenaufgangs oder des tagesanbruchs verdiente die stelle *γ* 1 ff. in ihrer beziehung zu dem schlußverse des vorhergehen-

1) Der verf. macht darauf aufmerksam, daß in den offenbar späteren abschnitten *ϑ* 266—369 und *ω* 1—204 sich von allen arten der homerischen parataxis auch nicht ein einziges beispiel finde und ebenso wenig ein *δὲ ἀποδοτικόν*.

den gesanges besonders hervorgehoben zu werden. Da nämlich die bezeichnung des sonnenaufgangs innerhalb einer gliederung mit μέν — δέ der adverbialen bestimmung παννυχίη — καὶ ἠῶ gegenübersteht, so ist hier die untergeordnete bedeutung der zeitbestimmung trotz ihrer ausführung in drei versen deutlicher als sonst erkennbar.

Zweifelhaft scheint die auffassung der der dritten kategorie zugewiesenen beispiele ν 10 ff. und Α 406 als parataktischer vertreter von causalen vordersätzen. An der ersten stelle bereitet die mit μὲν δή v. 10 eingeleitete thatsache allerdings die v. 13 folgende aufforderung vor und die nur vorbereitende, dem folgenden untergeordnete stellung des satzes erhellt klar aus der vorhergehenden ankündigung ἐφιέμενος τάδε εἴρω, aber ein causales verhältniß, wie es der verf. in den worten erläutert: „da (*quoniam*) die kleider und das gold und die übrigen geschenke der Phäakenfürsten herbeigebracht sind, wohlan, so laßt uns dem fremdling nun noch weiter (d. i. als ausdruck des in folge seiner erzählung gesteigerten interesses) mann für mann einen großen dreifuß und ein becken geben“, — ein causales verhältniß liegt doch nicht vor, denn die thatsache, daß reiche geschenke für den fremdling bereits herbeigebracht und in der kiste verpackt sind, ist doch eher geeignet von weiteren geschenken abzuhalten, als dazu aufzufordern; das, was den vorschlag wirklich begründen würde — das in folge seiner erzählung gesteigerte interesse an dem fremden — ist nicht ausgesprochen. Gegen die causale auffassung sprechen auch die ähnlichen gedankenreihen ϑ 98, ψ 350, δ 551, χ 5, υ 293, von denen die ersten beiden stellen durch die correspondierenden partikeln ἤδη μὲν — νῦν δέ jedenfalls das temporale verhältniß betonen, die übrigen (mit μὲν δή) aber ein adversatives gedankenverhältniß zeigen. Namentlich scheint die nach dem gedankenverhältniß am nächsten verwandte υ 293—296 für unsere stelle die erklärung zu fordern: zwar ist der fremdling schon reich beschenkt, aber wir wollen noch ein übriges thun. — Auch an der zweiten hiehergezogenen stelle Α 406 ist kein zwingender grund vorhanden ὑπέδεισαν als parataktisch vorausgeschobene begründung des οὐδέ τ' ἔδησαν aufzufassen. Der verfasser gründet diese auffassung darauf, daß das καί vor ὑπέδεισαν auf die bei καλέσασα 402 vorschwebende absicht bezug nehme und bezeichne, daß der erfolg jenes καλέσαι

der dabei gehegten absicht entspreche: „Thetis rief den Aigaion, um das binden des Zeus durch die andern götter zu verhindern, und das erreichte sie auch. So gehört denn das *καί* seiner wirksamkeit nach recht eigentlich zu *οὐδέ τ' ἔδησαν*, und nur insofern das logisch untergeordnete *ὑπέδεισαν* zu *οὐκ ἔδησαν* (wie ursache zur wirkung) gehört, gehört *καί* auch mit zu *ὑπέδεισαν*". Aber viel näher liegt doch die beziehung des *καί* auf den unmittelbar vorhergehenden gedanken: *παρὰ Κρονίωνι καθέζετο κύδεϊ γαίων*, Aigaion setzte sich prangend in der fülle seiner kraft (vgl. Hentze anhang zu *Θ* 51) neben Zeus nieder — so daß sich der einfache zusammenhang ergiebt: vor dem erschraken denn auch die götter — die natürliche wirkung seiner gewaltigen erscheinung – und banden ihn nicht. Der hier gegen die auffassung der stelle erhobene widerspruch trifft natürlich nicht zugleich die dabei der partikel *καί* zugewiesene function, welche der verfasser im zweiten kapitel eingehender behandelt. Es werden hier eine reihe von stellen treffend erörtert, wo *καί* zur bezeichnung einer wechselbeziehung dient in der weise, daß es zurückweisend einen begriff (vorstellung oder handlung) mit einem andern in einen inneren zusammenhang bringt.

Referent verbindet mit dieser anzeige noch einen rückblick auf die in dem ersten heft dieser zeitschrift von 1879/1880 p. 17 ff. besprochene abhandlung desselben verfassers *de Iliadis prooemii versu quinto et de parataxis Homericae quodam genere.* Der verf. hat dort die parenthetische auffassung des satzes *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή* mit recht verworfen und denselben als untergeordnetes parataktisches glied dem satzgefüge eingeordnet. Die zur begründung dieser auffassung gegebenen zahlreichen beispiele sind dem dort vorliegenden zweck entsprechend lediglich nach der formellen rücksicht geordnet, wie zwei zusammengehörige satzglieder durch einen parataktischen zusatz zum ersten getrennt werden. Es verdiente dieser gegenstand aber weiter verfolgt zu werden und um dazu anzuregen, erlaubt sich referent hier in der kürze einige gesichtspunkte hervorzuheben. Genau genommen sollte man dabei von einer trennung zusammengehöriger satzglieder nicht reden, da der parataktische zusatz mit dem satzglied, dem er sich anschließt, stets durch das gedankenverhältniß, vielfach auch formell durch gewisse dem griechischen ohr leicht verständliche mittel verknüpft ist. Namentlich ist dabei von großer

bedeutung die wortstellung. So ist z. b. *Δ* 10 der parataktische zusatz ὀλέκοντο δὲ λαοί als folgesatz vorbereitet durch das an das ende des vorhergehenden satzes gerückte κακήν, von dem das verbum des folgesatzes gleichsam attrahiert die erste stelle einnimmt. An andern stellen, namentlich bei adversativem gedankenverhältniß ist es die chiastische stellung der wesentlichen begriffe, welche die enge zusammengehörigkeit der glieder fühlbar macht, wie *B* 346—348, *I* 570, oder es ist der anschluß des parataktischen zusatzes durch die anaphorische aufnahme eines vorhergehenden begriffes vermittelt, wie *Σ* 364—367 vgl. *Δ* 60 f. (σύ nimmt σή auf). Eine genauere beachtung derartiger beziehungen wird auch in der scheinbar regellosen willkür der parataktischen zusätze, bei denen man noch immer viel zu sehr zu der annahme von parenthesen neigt, bestimmte gesetze erkennen lassen.

Möge der verfasser bald muße und neigung finden seine untersuchungen über die homerische parataxe fortzusetzen.

---

30. Siegfried Mekler, kritische beiträge zu Euripides und Sophokles. Separatabdruck aus dem jahresb. des k. k. ak. gymn. zu Wien 1879. 18 p. 8.

31. — — Euripidea. Textkritische studien. Wien 1879. 70 p. 8.

In Mekler begrüßen wir einen scharfsinnigen und geschmackvollen kritiker, einen würdigen schüler von Gomperz. Schon die erste schrift die wir von ihm kennen lernten, „zur revision der frage *de caesura media* im iambischen trimeter des Euripides" verrieth uns gewandtheit der emendation, gründlichkeit der auffassung und kenntnis des tragischen sprachgebrauchs. Die beiden abhandlungen, die wir hier besprechen wollen, bieten uns eine reihe geschickter conjecturen zu dreizehn stücken und verschiedenen fragmenten des Euripides und zwei stellen der Antigone des Sophokles. Mehrere darunter sind höchst beachtenswerth; andere erscheinen als minder sicher oder wahrscheinlich; wieder andere dürften ganz abzuweisen sein; aber fehlerhafte, geschmacklose, leichtfertige vermuthungen, dergleichen man so häufig in derartigen schriften findet, sind uns nirgends aufgestoßen. Wir wollen zunächst diejenigen emendationen nam-

haft machen, die uns als evident oder wenigstens sehr probabel vorkommen. Die meisten gehören der *Alcestis* an: der auffallende ausdruck 291 *καλῶς μὲν αὐτοῖς κατθανεῖν ἧκον βίου* wird mit *καλῶς μὲν αὐτοῖς καταφρονεῖν ἧκον βίου* konstruktionsfähig gemacht: in 617 *φέρειν ἀνάγκη καίπερ ὄντα δύσλοφα* ist *δύσλοφα* nicht bloß ein gewählteres wort als *δύσφορα*, sondern erklärt auch die abweichende lesart *δυσμενῆ* und die glosse *δύσκολα* (Hesych. *δύσλοφον· δύσκολον*). Trefflich ist die herstellung von 673 f. *Ἄδμηθ'· ἅλις γὰρ ἡ παροῦσα συμφορά· παῦσαι κτἑ.* Zu vs. 827, wo, wie ich früher bemerkt, an der stelle von *πρόσωπον* der ausdruck „trauerkleidung" nöthig ist, hat Mekler's verbesserung *πεπλώματ'* mehr wahrscheinlichkeit als die meinige *τὸν στολμόν*. Daß 1129 *δάμαρτ' ἐμήν* ein glossem von *ξυνάορον* sei, läßt der gleiche ausgang von drei sich sehr nahe stehenden versen 1126, 1129, 1131 als begründete annahme erscheinen. Die änderung Heracl. 529 *καὶ κατάρχεσθε ξίφει* hat einen leidigen anstoß, bei dem man sich nur gezwungen mit dem Porson'schen gesetz abfinden konnte, glücklich beseitigt. Ebend. 999 ist mit *καὶ γὰρ ἐχθρὸς ὢν ἀκούσεταί γε χρηστὰ χρηστὸς ὢν ἀνήρ* nicht nur das versmaß hergestellt, sondern auch der poetische ausdruck gewonnen. Mit der emendation Hel. 587 *πῶς οὖν ἅμ' ἐνθάδ' ἦσθ' ἐν Ἰλίῳ θ' ἅμα;* dürfte der von Nauck eingeführten form *ἦσθας* die hauptstütze entzogen sein. Zu gleichem zweck schreibt Mekler Heracl. 65 *γνώσει σύ· μάντις ἦσθα δ' οὐ καλὸς τάδε.* Iph. Taur. 337 wird mit recht das dem gebrauch der tragödie sonst fremde *ἀναλίσκῃς* in *ἀναλώσῃς* emendirt. Die umstellung Hec. 594 *ὢν τυχεῖν αὐτὴν χρεών* wird durch die angeführten stellen Alc. 27, 523, Hipp. 442, Ion. 259, 1120, Or. 848 sehr wahrscheinlich gemacht; eine untersuchung, welche stelle *χρεών* im trimeter überhaupt einzunehmen pflege, hätte die wahrscheinlichkeit zur sicherheit steigern sollen. Ansprechend ist auch die vermuthung zu fr. 72 *αἷμα γὰρ σόν, μῆτερ, ἐξενίψατο*, zu fr. 230 *Νεῖλον λιπὼν κάλλιστον ἑπτάρρου στόμα*, wenngleich bei der letzten stelle die vom verf. gegebene erklärung der corruptel kaum befriedigen kann. Zwar bestechend, aber doch bedenklich ist das heilmittel, welches Mekler zu Herc. 80 *νῦν οὖν τίν' ἐλπίδ' ἢ πόρον σωτηρίας ἐξευμαρίζει;* in anwendung bringt. Er bemerkt, daß der begriff *εὐμαρῶς* mit dem zusammenhang der stelle nichts zu schaffen habe, und nimmt eine

lücke an: *νῦν οὖν τίν' ἐλπίδ' . . ἐξευ < ρες ἡμῖν, ἣ τύχην δυναίμεθ' ἂν ἐξευ > μαρίζειν;* der ausfall der zeile würde sich so gut erklären. Wir halten aber die stelle für ganz gesnnd. Man darf nnr nicht, wie es allerdings gewöhnlich geschieht, *ἐξευμαρίζει* denten „du schaffst mit leichtigkeit herhei". Vielmehr heißt *ἐξευμαρίζεσθαι* wie v. 18 das aktiv „erleichtern". Man muß den poetischen ansdruck verstehen: die *εὐμάρεια* bezeichnet den inhalt von *ἐλπὶς ἢ πόρος σωτηρίας*, so daß der sinn etwa ist: „welche hoffnung oder welchen weg der rettung hietest dn nns zu unserer erleichterung"? Damit lassen sich redensarten wie *αὐδὰν αἰάζειν, εἰκὼ ποικίλλειν, ῥόθια ἐκλευκαίνειν* vergleichen, in welchen gleichsam aus der näheren bestimmnng zum objekt das verbum gebildet ist. Diese stelle führt nns zn den conjecturen, welche nns anlaß zn einer näheren erörterung bieten. Zn Med. 1190 *φεύγει δ' ἀναστᾶσ' ἐκ θρόνων πυρουμένη* macht Mekler die gute bemerknng, daß die in hellen flammen stehende vor schmerz aufjammernde königstochter nicht so ruhig aufstehen könne wie 1156 *χἄπειτ' ἀναστᾶσ' ἐκ θρόνων διέρχεται*, sondern aufspringen müsse. Aber was Mekler dafür schreiht, *φεύγει δ' ἀναπτᾶσ'*, kann nicht das richtige sein; Glauke kann nicht anffliegen; *φέβος μ' ἀναπτεροῖ, ἀνέπταν φόβῳ* sind andere vorstellungen, welche wie *πέτεσθαι, μετεωρίζεσθαι* den zustand bezeichnen, in welchem der mensch in folge innerer erregung die fassnng verliert. Offenhar ist das zweite *ἀναστᾶσ'* nnter einwirkung des ersten entstanden nnd muß das allein geeignete *ἀ ν ᾀ ξ α σ'* dafür gesetzt werden. — In fr. 582, in welchem Palamedes seine erfindung der buchstaben preist, ist die einfügung von *σ'* nach *ποντίας* in v. 4 noch annehmbar, da die anwendung auf Agamemnon der situation entspricht. Wenn aber Mekler bei der behandlnng der beiden folgenden verse *παισίν τ' ἀποθνήσκοντα χρημάτων μέτρον γράψαντας εἰπεῖν, τὸν λαβόντα δ' εἰδέναι* anch *γράψαντά σ' εἰπεῖν* schreiben will nnd *ἀποθνήσκοντα* als nnbrauchbar bezeichnet, da das testiren nicht an den letzten augenblick gebunden sei, so müssen wir erwidern, daß eben mit *ἀποθνήσκοντα*, das niemand ohne weiteres wird beseitigen wollen und können, die emendation von Scaliger als richtig erwiesen wird *γράψαντα λείπειν*, wobei wie so häufig der hanptnachdrnck auf das particip *γράψαντα* fällt: der sterbende hinterläßt schriftliche bestimmungen über die theilung seines vermögens, die er

zu irgend einer beliebigen zeit abgefaßt hat. Da nnn nach der beobachtung von Rumpel *ἀποθνήσκοντα* sowohl wegen der verlängerung des *ο* als weil dieses compositum nirgends bei den tragikern vorkommt als fehlerhaft erscheint, ist sicher *παισίν τε τὸν θνήσκοντα χρημάτων μέτρον γράψαντα λείπειν* zu emendiren. — Der änderung von fr. 142 *ἐγὼ δὲ παῖδας οὐκ ἐῶ νόθους λαβεῖν* in *ἐγὼ δὲ παῖδάς σ' οὐκ ἐῶ νόθους λακεῖν* widerspricht die warnung *ὅ σε φυλάξασθαι χρεών*. Diese zeigt, daß das mißliche der *νόθοι παῖδες* etwa von Phineus mit bezng auf Perseus (vgl. Ovid Met. V, 11 *falsum versus in aurum Iuppiter*) geltend gemacht wird. — Bei fr. 378, welches sich in dem gleichen gedankenkreise bewegt, möchte man allerdings Mekler recht geben, daß der gedanke „die menschen scheuen sich illegitimen kindern das leben zu geben“ etwas absurdes habe; aber bei der änderung von *φυτεύειν* in *φατίζειν* leidet der logische zusammenhang mit dem folgenden. Wenn es nämlich weiter heißt: „denn für denjenigen, der eine tüchtige natur hat, ist der name (*νόθος*) keine schmach“, so kann damit nicht der rath die *νόθοι* ohne scheu als *παῖδες* zu bezeichnen begründet werden. In diesem zusammenhang könnte man nur *μάτην δὲ θνητοὶ τοὺς νόθους φεύγουσ' ἄρα αὐτῶν φατίζειν* oder *φάναι φυτεύειν* verstehen; vielleicht aber hat das überlieferte in der uns unbekannten gedankenfolge der betreffenden stelle den sinn gehabt: „ohne grund scheuen sich die menschen väter zu sein (*φυτεύειν*, nicht *φυτεῦσαι*) d. h. sich als väter der unehelichen kinder zu bekennen“. — Fragm. adesp. 451 N. *κρεῖσσόν τ' ἀμύνειν· κατθανεῖν γὰρ εὐκλεῶς ἢ ζῆν θέλοιμ' ἂν δυσκλεῶς γε κατθανών* will Mekler in *κρεῖσσον .. δυσκλεῶς γε<ραιὸς ὢν>* verbessern. Der zusatz *γεραιὸς ὢν* würde in dieser verbindung eine ganz andere bedeutung haben als der zusatz *πρέσβυς περ ὢν* Androm. 763 *τροπαῖον αὐτοῦ στήσομαι πρέσβυς περ ὢν* und würde dem gewicht der sentenz nnr eintrag thun, da darin ausgesprochen wäre, daß für denjenigen, der noch ein langes leben vor sich habe, ein rühmlicher tod nicht ohne weiteres einem unrühmlichen leben vorzuziehen sei. Ich möchte anch die möglichkeit des ausdrucks *ἢ ζῆν θέλοιμ' ἂν* bei der stellung von *θέλοιμι* nach *ἢ* bezweifeln. Ueberhanpt ist die comparative bedeutung von *βούλεσθαι* und *θέλειν* bedenklich. Man führte früher Eur. fr. 708 dafür an, wo jetzt die richtige lesart *ἄλυ-*

πος οἰκεῖν μᾶλλον (für *ἄλυπον οἰκεῖν βίοτον*) aus Stobaeus hergestellt ist. Ellendt citiert aus Sophokles ein einziges beispiel für *βούλεσθαι* in der bedeutung von *malle*, Ai. 1314; aber ungeachtet der bemerkung „*μᾶλλον enim non magis significat, sed potius*" bezieht sich *ἤ* dort auf *μᾶλλον*. Es bleibt, wie es scheint, nur Androm. 350 *πόσας δ' ἂν εὕροις θυγατέρ' ἠδικημένην βούλοι' ἂν εὑρεῖν ἢ παθεῖν ἁγὼ λέγω;* übrig und dürfte es dann gerechtfertigt sein an dieser stelle *ἕλοι' ἂν* zu schreiben. Es wird also auch in jenem fragment bei unserer emendation *ἐγὼ θέλοιμ' ἂν μᾶλλον ἢ ζῆν δυσκλεῶς* sein bewenden haben müssen. Daß die abweichung von dem vorhandenen text, wenn anders die emendation innere wahrscheinlichkeit hat, bei Stobaeus weniger ins gewicht fällt, ist bekannt. Die einrede, welche Mekler bei der änderung Med. 910 *γάμους παρεμπολῶντι καλλίους πόσει* abwehren will, daß *καλλίους* psychologisch unmöglich sei, kann ihm nicht erspart bleiben, da *γάμους καλλίους* in solcher verbindung ebenso wie *ἐκ καλλιόνων* (*λέκτρων*) fr. 212 nur die körperliche schönheit im auge haben kann. — Den anstoß, welcher in Bacch. 38 *χλωραῖς ὑπ' ἐλάταις ἀνορόφοις ἧνται πέτραις* liegt, sucht Mekler mit *ἀνορόφοις . . στέγαις* zu beseitigen. Aber schwerlich dürfte jemand hierin den sinn „unter bäumen, die ihnen ein dach und doch kein dach bieten" so leicht entdecken und wahrscheinlich dürfte ohne commentar die stelle auch für griechische leser unverständlich gewesen sein. Elmsley wollte *ἀνορόφους ἧνται πέτρας* schreiben; das würde heißen: „sie sitzen auf felsen", wobei natürlich *ἀνορόφους* unerträglich wäre. Ich habe deshalb in meiner ausgabe nach *ἀνορόφοις* ein *θ'* eingefügt; die frauen sitzen unter bäumen und unter felsen, die nicht wie grotten ein dach haben, sondern auf der einen seite ganz frei sind, folglich keinen schutz bieten. — Fragm. 803 N. haben gleichzeitig Mekler und Stadtmüller (in den Jahrb. f. philologie) in gleicher weise behandelt. Beide stimmen dem gedanken, den ich dem bruchstück vindiciert habe, bei und beide suchen eine leichtere emendation zu gewinnen, indem sie einfach *ἤ* für *εἰ* setzen. Beide haben sie auffallender weise außer acht gelassen, daß nunmehr dem sinne die bedeutung von *διελθεῖν* nicht entspricht, welche ganz bei meiner herstellung *εἰ χρὴ διελθεῖν μὴ τέκνων νικώμενον* am platze ist: „wenn sie es durchbringen sollen unabhängig von ihren kindern". Jene

form des gedankens würde ἢ χρὴ φανῆναι πρὸς τέκνων νικώμενον erfordern. — Alc. 312 mit änderungen retten zu wollen und nicht einfach als wiederholung von 195 zu beseitigen halte ich für unmethodisch. Die abweichung ὃν οὐ προσεῖπε — ὃν καὶ προσεῖπε hat für die echtheit ebensowenig bedeutung wie die stelle der wiederkehr für „die stichometrische beschaffenheit des stammcodex". Von schauspielern rührt die änderung, von schauspielern auch die einfügung an jener stelle her. — Die änderung Bacch. 476 ἀσκοῦνθ' ἱερά σ' ἐχθαίρει hat an der schreibweise der handschriften ἀσκοῦνθ' ὄργι', ἀσκοῦνθ' ὄργι' keine stütze, da ὄργια nur einer gewöhnlichen schreibmanier entstammt. Die wiederholung des gleichen wortes 469, 471, 476, 482 ist bei der umgebung und bedeutung des wortes kaum lästig. Die gleiche vertauschung von ὄργια und ἱερά versucht Mekler ebdas. 998 περὶ σά, Βάκχι', ἱρὰ ματρός τε σᾶς. Da beobachtet worden ist, daß ἱερός an keiner stelle vorkommt, wo nicht ebenso gut das dreisilbige ἱερός als das zweisilbige ἱρός brauchbar ist, die von Dindorf häufig in den text gesetzte form ἱρός also für die tragiker wenig gewähr hat, müßte man mit annahme minder genauer responsion ἱερά schreiben. Außerdem ist mit der Scaliger'schen änderung σά nicht geholfen; der fehler muß in ματρός τε σᾶς liegen, weil Semele keine orgien hat und wie 78 nur von der Kybele die rede sein kann. Darum ist für τε σᾶς nach 131 τε θεᾶς zu schreiben, wie Heracl. 911 ὁ σός in θεός übergegangen ist. Bei der aufnahme der änderung von Mekler wird die umstellung, welche ich in meiner ausgabe bei der beibehaltung von ὄργια vornehmen mußte, unnöthig: περὶ τὰ Βάκχι' ἱ ε ρ ὰ μ α τ ρ ό ς τ ε θ ε ᾶ ς. Interessant ist es, daß Mekler ein neues beispiel gefunden hat, wo die ausscheidung zweier halbverse die größte wahrscheinlichkeit für sich hat, nämlich Alc. 795 f., wo die worte τάσδ' ὑπερβαλὼν τύχας (πύλας) στεφάνοις πυκασθείς, welche 829. 832 wiederkehren, an ungeeigneter stelle stehen. Uebrigens hat dieser fall ähnlichkeit mit Rhes. 37 f., da nur die einer anderen stelle zugehörigen worte wiederholt sind. Drum muß immerhin dieses mittel der emendation, welches besonders von Nauck fleißig in anwendung gebracht wird, als bedenklich erscheinen und darf nur mit vorsicht zugelassen werden. Diese vorsicht haben wir bei mehreren annahmen der art von Mekler vermißt. Die verbindung von

Bacch. 181. 182 δεῖ γάρ νιν ὃς πέφηνεν ἀνθρώποις θεός dünkt uns ebenso unmethodisch wie die von Alc. 818 f. HP. πένθος γάρ ὑμῖν ἐστι· τίς δ' ὁ κατθανών, worauf ΘE. γυνὴ μὲν οὖν ὄλωλεν 'Αδμήτου, ξένε folgen soll. An dieser stelle genügt es auf μὲν οὖν (*immo vero*) zu verweisen. Gerade dieses μὲν οὖν verlangt den vers μῶν ἢ τέκνων τι φροῦδον ἢ γέρων πατήρ; Allerdings hat bereits Herakles von Admet erfahren, daß seine kinder und seine eltern noch leben; aber jetzt da er sich betrogen fühlt, kann er sehr wohl an eine unwahrheit denken; die frage ist also ganz gerechtfertigt. Wir werden hiernach τὰ τρία des scholiasten (ταῦτα δὲ τὰ τρία ἔν τισιν οὐκ ἔγκειται) von 818. 819 bis zum personenwechsel 819 *HP.* τίς δ' ὁ κατθανών; verstehen und nach ausscheidung von 818. 819 die übrige stelle als gesund ansehen. In dieser beziehung ist der lockere zusammenhang zwischen τίς δ' ὁ κατθανών; und μῶν ἢ . . πατήρ; bemerkenswerth, welcher deutlich verräth, daß diese beiden verse erst nachträglich mit noth zusammengebracht worden sind. Hik. 214 f. ist die ausscheidung der worte θεοῦ κατασκευὴν βίῳ δόντος τοιαύτην unnöthig und kann der umstand, daß κατασκευή nur einmal in der tragödie vorkommt, den verdacht nicht rechtfertigen, da z. b. auch παρασκευή nur zweimal gefunden wird. — Alc. 321 darf nicht als interpolation erklärt werden, ohne daß der gebrauch von καὶ τόδ' (für καὶ τοῦτο) mit beispielen belegt wird. — Bacch. 212 dürfte die einsetzung von καὶ μήν für Πενθεύς fehlerhaft sein, da καὶ μήν am anfang der rede stehen muß, wenigstens nicht einer einleitung, wie sie die worte ἐπεὶ σύ . . γενήσομαι enthalten, folgen kann. — El. 7 bewundert Mekler das perfekt τέθεικε mitten unter aoristen und präsentien aoristischer bedeutung. Allerdings tritt das perfekt mitten in einer erzählung auf, aber ganz an seiner stelle, da die fortdauer in der gegenwart, indem die beutestücke noch an den tempeln hangen, bezeichnet werden soll. Die änderung des viel besprochenen ersten verses ὦ γῆς παλαιὸν Ἄργος, Ἰνάχου ῥοαί, wo Mekler τρίς für γῆς setzen will, läßt unbeachtet, daß Ἰνάχου ῥοαί unmöglich apposition zu Ἄργος sein kann. Gerade diese apposition führt auf ὦ γῆς παλαιὸν ἄγκος, Ἰνάχου ῥοαί. Die thalschlucht ist das flußbett des Inachos. Vgl. Bacch. 1051 ἦν δ' ἄγκος ἀμφίκρημνον, ὕδασι διάβροχον. Hel. 483 würde ich der änderung von τί φῶ; τί λέξω; in τί δρῶ; τί λέξω; das der si-

tnation entsprechendere *τί πάθω; τί λέξω;* (vgl. Trach. 973, O. C. 216, Hom. Od. ε 465) vorziehen, aber bei der rechten auffassnng „wie soll ich es erklären? was soll ich sagen?“ liegt keine tautologie vor. Von der behandlung von Med. 486 f. wollen wir nur sprechen, weil sie hinsichtlich der methode eine bemerkung verdient. Zu *Πελίαν τ' ἀπέκτειν', ὥσπερ ἄλγιστον θανεῖν, παίδων ὑπ' αὐτοῦ, πάντα δ' ἐξεῖλον φόβον* haben einige handschriften am rande die variante *δόμον*. Mekler verwandelt *δόμον* in *τρόμον*, wozu *φόβον* glossem sein soll. Solche ansichten sind von seiten einer richtigen methode durchaus zu verwerfen. Die variante *πάντα δ' ἐξεῖλον δόμον* ergibt einen wesentlich verschiedenen gedanken („ich zerstörte sein ganzes haus“) nnd rührt augenscheinlich von demjenigen her, der diesen gedanken vermißte. — In fr. 407 *ποῦ καί ποτ' οἰκεῖ σώματος λαχὼν μέρος;* ist gewiß nur *τί* für *ποῦ* zu setzen nnd jede weitere änderung abzuweisen, da *ποῦ* offenbar glossem ist nnd das nach dem vorhergehenden so geeignete *καί* sich als nrsprünglich erweist (vgl. Krüger I, §. 69, 32, 16). — Die ergänzung in fr. 472 *νόμος δὲ < δείπνου > λείψαν' ἐκβάλλειν κυσίν* ist ansprechend. Dagegen ist in fr. 501 *μάτην ἄρ' εἰς γυναῖκας ἐξ ἀνδρῶν ψόγος ψάλλει κενὸν τόξευμα καὶ κακῶς λέγει· αἳ δ' εἴσ' ἀμείνους ἀρσένων, ἐγὼ λέγω* mit der änderung *κεἰ κακῶς λέγει, αἵδ' εἴσ' ἀμείνους ἀρσένων, ἐγὼ λέγω* (*ἔγνωκ' ἐγώ*) nichts gewonnen. Was soll *κεἰ κακῶς λέγει*? Das ist nicht die hand des dichters, der etwa schreibt nnd wohl anch geschrieben hat: *μάτην ἄρ' εἰς γυναῖκας ἐξ ἀνδρῶν ψόγος ψάλλει κενὸν τόξευμα κοὐκ ἐπίσκοπον.*

Wir haben dasjenige berührt was nns bemerkenswerth erschien nnd eine reihe von conjectnren, die nns nnbrauchbar oder ganz unsicher vorkamen, nnberücksichtigt gelassen. Bei den bedeutendsten kritikern geht ja neben einer kleinen anzahl guter eine große zahl werthloser conjecturen her nnd können wir dem verfasser der beiden abhandlungen nur glück wünschen, daß er beim ersten anlauf gleich eine stattliche zahl schöner emendationen zu tag gefördert hat.

Wecklein.

---

32. Ottomarus Bachmann, conjecturarum observatio-

numque Aristophanearum specimen I. Goettingen 1878. 8. 167 p. — (Doctordissertation).

Eine recht erfreuliche und verdienstliche, ebenso von fleiß und sorgfalt wie von scharfsinniger beobachtung zeugende arbeit! Der verfasser gibt an, daß die gedruckte abhandlung aus einer größeren dissertation über den gebrauch der präpositionen bei Aristophanes ausgezogen sei; indeß betreffen die beobachtungen zwar vorzugsweise die präpositionen, beschränken sich aber keineswegs darauf, sondern verbreiten sich über verschiedene andere grammatische erscheinungen z. b. den gebrauch verschiedener adverbia, die formeln der betheuerung, die fälle der tmesis, den wechsel von *θέλειν* und *ἐθέλειν* u. a. Ferner sind damit metrische bemerkungen verbunden und wird nicht bloß der sprachgebrauch des Aristophanes, sondern auch der der übrigen komiker in betracht gezogen. Im zusammenhang mit diesen beobachtungen oder auch für sich wird eine reihe von conjecturen geboten, von denen mehrere wenn nicht evident, doch sehr beachtenswerth erscheinen. Daneben werden fremde conjecturen mit guten gründen widerlegt, mitunter auch bestätigt oder zur geltung gebracht. Da wir hier unmöglich auf die menge der einzelnen punkte eingehen können, wollen wir nur einige herausgreifen, besonders solche, an die sich hinsichtlich der methode allgemeine bemerkungen knüpfen lassen. Recht ansprechend sind die verbesserungen, welche Bachmann zu Equ. 668 vorschlägt *ἵν' ἂν ὁ κήρυξ . . λέγῃ*, zu Nub. 462 *μετὰ τοῦ*, zu schol. Ach. 1134 *θωρήξασθαι γὰρ* < *οὐ μόνον* > *τὸ καθοπλισθῆναι κτέ.*, zu schol. Av. 1188 *πόλεμος αἴρεται· μετεωρίζεται διὰ τὴν ὑπερβολὴν ἀντὶ τοῦ ἐγείρεται*, zu Pa. 427 *εἶ' ἰόντες*, zu Men. mon. 375 *ἴσον ἐστὶν εἰς πῦρ κἀς γυναῖκας ἐμπεσεῖν*, die weglassung des artikels Thesm. 558 *ὥς τ' αὖ κρέ' ἐξ 'Απατουρίων* und fragm. 90 *ταυτὶ κρέ' αὐτῷ*. — Von Ach. 412 f. ist der erforderliche gedanke richtig mit *at quid hoc rei est? pannis indutus tragoediam componis! inde igitur fit ut mendicos fingas*" angegeben; aber der versuchten verbesserung *ἀτὰρ τί ὁρῶ; τραγῳδίαν ποιεῖς ἔχων ἐσθῆτ' ἐλεινήν· οὐκ ἐτὸς πτωχοὺς ποιεῖς* kann nicht die geringste probabilität zukommen. Die herstellung des gedankens scheint nur bei annahme einer lücke möglich zu sein: *ἀτὰρ τί τὰ ῥάκι' ἐκ* (aus dem hause des und des mannes) . . *ἔχεις . . ., ἢ τραγῳδίας ποιεῖς ἔχων ἐσθῆτ' ἐλεινήν; οὐκ ἐτὸς πτω-*

χοὺς ποιεῖς. Die conjectur zu Lys. 1125 αὐτὴ δι' ἐμαυτὴν οὐ κακῶς γνώμης ἔχω kann schon deshalb nicht befriedigen, weil die stelle nach der angabe der scholien der tragödie entnommen, jedenfalls der feierliche ton der tragödie nachgeahmt ist, welcher keinen anapäst im zweiten fuß des trimeter verträgt. Es muß wohl vielmehr ἐμαυτῆς in ἐπ' αὐτῆς d. i. ἐφ' αὐτῆς verwandelt, im übrigen aber entweder mit Meineke τ' οὐ . . τούς τ' ἐκ oder κἀντή τ' ἐφ' αὐτῆς οὐ κακῶς γνώμης ἔχω τούς τ' ἐκ κτέ. geschrieben werden. — Um für die conjectur zu Thesm. 500 οἷόν γ' ὑπ' αὐγάς ἐστιν die bedenkliche partikel γέ zu schützen, führt Bachmann mehrere beispiele an ohne zu beachten, daß in diesen γέ τοι verbunden ist. Da wir den bedenken, welche Bachmann gegen andere emendationsversuche geltend macht, beistimmen, bleiben wir bei der vermuthung, die wir anderswo ausgesprochen haben, ἰδεῖν ὑπ' αὐγὰς οἷον (mit tilgung von ἐστίν). In Men. fragm. 555 ἐπὶ κλίμακα πρὸς τεῖχος ἀναβαίνων will Bachmann ἐπὶ und πρὸς vertauschen: πρὸς κλίμακα ἐπὶ τεῖχος ἀναβαίνων. Meineke wollte ἐπὶ κλίμακι oder κλίμακος schreiben: Bachmann bezweifelt, ob dies griechisch sei. Für ἐπὶ κλίμακος könnte man auf Iph. Taur. 1382 κἀπὶ κλίμακος θορών verweisen; allein sicherlich läßt sich ἐπὶ κλίμακα „über die sprossen der leiter hin“ eher verstehen als ἐπὶ κλίμακος und so wird man lieber κἀπὶ κλίμακας θορών mit der stelle des Menander belegen. — Durch conjectur unregelmäßigkeiten in den text zu bringen muß immer bedenklich bleiben, wenn man auch annehmen kann, daß gerade die unregelmäßigkeit anlaß zur correctur geboten habe. Von dem absoluten nominativ des particips zählt Bachmann acht beispiele bei Aristophanes auf, von denen vielleicht das eine oder andere der verbesserung bedarf oder wie jedes anakoluth, wenn es kein fehler sein soll, seinen besonderen grund oder seine besondere absicht hat. Gestützt auf diese verhältnißmäßig wenigen beispiele schreibt Bachmann Ran. 968 ὃς ἦν, κακοῖς τις (τις mit Velsen) περιπεσών, καὶ πλησίον παραστῇ, um den lästigen wechsel des subjekts zu beseitigen. Man würde abgesehen von jenem bedenken auch κἄν für ἦν . . καί erwarten und müßte darum ὃς ἦν κακοῖς τις περιπέσῃ, κἂν πλησίον παραστῇ vorziehen, wenn nicht, wie ich Philol. XXXVI, p. 228 bemerkt habe, die änderung παραστάς einerseits in der falschen auffassung der conjunction καί die einfachste erklärung



der corruptel böte, andrerseits die anspielung auf das sprichwörtliche *Χῖος παραστὰς Κεῖον κτέ.* erst deutlich hervortreten ließe. — Der nachweis, daß Eccl. 18 unecht sei, dürfte schwerlich zureichend sein; *τὰ νῦν βουλεύματα* sind die beschlüsse, um deren ausführung es sich j e t z t handelt, so daß die nähere bestimmung *ὅσα σκίροις ἔδοξε* keinen widerspruch zu *νῦν* ergibt. Am wenigsten bedeutet die leidige symmetrie, welche Bachmann nach beseitigung des verses mit 6. 5. 6. 5. 6 zum vorschein bringt. — In etwas verwegener weise wird der text von Eccl. 611 ff. behandelt. Man vergleiche das überlieferte mit folgender „herstellung": *ΒΛ. ἢν μεῖραχ' ἰδὼν ἐπιθυμήσῃ καὶ βούληται σκαλαθῦραι | ἕξει τούτων ἀφελὼν δοῦναι. ΠΡ. μάλλ' ἔσται προῖκα μάλ' αὐτῷ | ξυγκαταδαρθεῖν, τῶν ἐκ κοινοῦ δὲ μετέσχε ξυγκαταδαρδών. | καὶ ταύτας γὰρ κοινὰς ποιῶ τοῖς ἀνδράσι ξυγκατακεῖσθαι.* Einmal ist die änderung ziemlich unmethodisch, indem wenig ersichtlich wird, wie die auf einander gehäuften corruptelen aus einander hervorgegangen sind. Zweitens ist *προῖκα μάλα* nur ein nichtssagender nothbehelf, da *μάλα* als recht unnütz erscheint und nicht mit *αὐτίκα μάλα, μάλα ταχέως* gerechtfertigt werden kann. Drittens was soll der gedanke „*communium autem particeps erat concumbens cum ea id est eo quod concumbebat*" und welcher logische zusammenhang wird gewonnen?! Der überlieferte text, an dem auch Bergk und Meineke anstoß genommen haben, ist ganz in ordnung: „von dem was er nicht an die gemeinde abgibt, sondern heimlich für sich behält, wird er das mädchen bezahlen können, das er gebraucht, und hinterher, wenn er's gebraucht hat, wird er so gut wie jeder andere seinen theil aus der gemeindekasse erhalten". So berechnet etwa der defraudant die vortheile seiner handlung und lacht über die großmuth der anderen die ihm sehr zu statten kommt. — Vor allem aber sind als unmethodisch und widerwärtig änderungen abzuweisen wie die von *τὴν δ' αὐτομολοῦσαν, τὴν δ' ἐπὶ στρούθου μίαν* (Lys. 721) in *τὴν δ' αὖ μόλις γ' ἐνθένδ' ἐπὶ στρούθου μίαν.* Solche künstelei, der die obige änderung von *ἀτὰρ τί τὰ ῥάκι'* in *ἀτὰρ τί ὁρῶ* an die seite zu stellen ist, muß schon ein gewisser kritischer takt verschmähen. — Bei seinen grammatischen beobachtungen und untersuchungen hat Bachmann einen fehler nicht vermieden, zu dem das streben neue regeln festzustellen leicht führt, den fehler unnöthiger gleich-

macherei. Wenn *ἀγρός* bei den komikern in präpositionalen ausdrücken 21 mal im singular ohne artikel steht, im plural aber in der regel den artikel bei sich hat, warum sollen die zwei fälle, in welchen der singular den artikel hat Pac. 1318 *πάλιν εἰς τὸν ἀγρὸν νυνὶ χρὴ πάντα κομίζειν*, Ach. 32 *ἀποβλέπων εἰς τὸν ἀγρὸν εἰρήνης ἐρῶν*, nicht ebenso zu dulden sein wie die wenigen fälle, wo dem plural der artikel fehlt? Und wie unwahrscheinlich sind die änderungen *πάλιν εἰς ἀγρὸν αὖ*, *εἰς ἀγρὸν ἅτ' εἰρήνης ἐρῶν*! Der dichter ist eben, muß man vielmehr sagen, um des versmaßes willen von dem gewöhnlichen gebrauch abgewichen wie in hundert anderen fällen. Ich erinnere z. b. nur an die ausdrucksweise *αὐτοῖς ἀνδράσι, αὐτοῖς ταλάροις*, welche in der regel ohne artikel steht, wenn es aber das versmaß erfordert, *αὐτοῖς τοῖς ταλάροις* lautet. Darum möchte ich auch nicht Lys. 1072 *καὶ μὴν ἀπὸ τῆς Σπάρτης* in *καὶ μὴν ἤδη 'κ Σπάρτης* verwandeln; soll der gebrauch von *ἀπό* etwas feierliches haben, so mag es an der stelle gerade am platze sein und wenn Aristophanes sonst *Σπάρτη* ohne artikel braucht, so mag ihm der artikel hier gerade für das versmaß bequem gewesen sein. Die beseitigung des artikels in *καὶ τοῖς Λακεδαιμονίοις* Pac. 282 durch die leichte änderung *χαὐτοῖς Λακεδαιμονίοις* würde man annehmbar finden, wenn nicht der artikel vor *'Αθηναίων* Lys. 1145, 1229 gegenüber stände und hier der entfernung des artikels größere schwierigkeiten entgegenträten; denn die änderungen *πάρος 'Αθηναίων* für *τῶν 'Αθηναίων* und *ἀλλ' ἦν 'Αθηναίους* für *ἦν τοὺς 'Αθηναίους* sind willkürlich. Warum sollen wir glauben, Aristophanes habe Nub. 426 f. nicht *μισθὸν δ' ὀμοῦμαί σοι καταθήσειν τοὺς θεούς. — ποίους θεοὺς ὀμεῖ σύ* geschrieben, weil gewöhnlich mit *ποῖος* bei dem sinne „was sprichst du mir da von“ nur das betreffende nomen wiederhohlt wird? Ueberzeugender ist es, wenn Bachmann bemerkend, das *ὡς* als präposition bei attischen schriftstellern niemals zur bezeichnung *quo versus quid tendat vel dirigatur* vorkomme, an zwei stellen Pl. 152 *ὡς τοῦτον τρέπειν*, Pac. 174 *πρόσεχε τὸν νοῦν ὡς ἐμέ* für *ὡς εἰς* setzen will. Die verwechselung ist ja eine sehr gewöhnliche; freilich wird man *προσέχειν τὸν νοῦν εἴς τινα* sonst auch vergebens suchen.

Von den conjecturen, die nebenbei zu anderen schriftstellern geboten werden, verdient besonders erwähnung die zu

Aesch. Agam. 278 *πόσου* (für *ποίου*), während die zu Eur. Andr. 977 *ὑβριστὴς εἴς με, τῆς μητρὸς φόνον* zwar beachtenswerth ist, aber doch wohl als ebenso unnöthig erscheint wie die von Heath *ὥστ' ἐμῆς μητρός*, da man nur *εἰς φόνον* von *ὑβριστής* abhängig zu machen und den participialsatz *τὰς . . ὀνειδίζων ἐμοί* als eine zweite dem präpositionalen ausdruck coordinirte bestimmung zu *ὑβριστής* zu betrachten braucht.

Da Aristophanes augenblicklich etwas vernachlässigt wird, wenigstens nicht die seinem werthe entsprechende behandlung findet, so kann man Bachmann nur recht eindringlich zur fortsetzung seiner studien auffordern. Vielleicht eifert ihn, wenn es dessen bedarf, die äußerung an, die einmal L. Spengel gelegentlich gethan hat, daß gerade die größten philologen sich mit Aristophanes beschäftigt haben.

Wecklein.

---

33. Symbolae criticae in Strabonem vel censura Cobeti emendationum in Strabonem. Scr. Greg. N. Bernardakis. 8. Lipsiae, Teubner. 1877. — 1 mk. 60 pf.

Wie der titel andeutet, ist diese schrift durch die von Cobet in seinen *Miscellanea critica* Lugd. Bat. 1876 mitgetheilten conjecturen zu Strabon hervorgerufen worden. In einem ersten kapitel weist Bernardakis nach, daß unter den von Cobet vorgeschlagenen texteänderungen sich etwa 30 befinden, die bereits Koraës empfohlen hatte. Die schwere anklage, die er auf grund dessen gegen Cobet erhebt, ist inzwischen von dem angegriffenen dadurch theilweis entkräftet worden, daß er in der Mnemosyne 1878, p. 49 ff. *Responsio ad Bernardakin* erklärt hat, Koraës vorschläge seien ihm unbekannt gewesen. Es bleibt also lediglich die thatsache bestehen, daß zwei so bedeutende kritiker wie Koraës und Cobet an den angeführten stellen unabhängig von einander zu gleichen ergebnissen gelangt sind. Daß der werth ihrer vorschläge dadurch nur erhöht wird, leuchtet ein, und in der that wird nur bei wenigen derselben ein zweifel an ihrer richtigkeit bestehen bleiben. — In einem zweiten kapitel unterwirft Bernardakis die übrigen vermuthungen Cobet's einer genauen durchsicht und weist dabei eine beträchtliche anzahl als überflüssig zurück, während er andere durch eigene vorschläge zu ersetzen sucht. Im ersten falle ist er fast überall im recht und

weiß dabei seine umfassenden, wenngleich nicht erschöpfenden beobachtungen des strabonischen sprachgebrauchs sehr glücklich zu verwerthen. Weniger beifall verdienen seine eigenen vermuthungen. Besonders bedenklich sind da die palaeographischen phantasien, denen er sich bisweilen überläßt. So soll p. 31 φιλόνεικοι aus ἀρσενοκοῖται, p. 41 ἐν τῷ δεκάτῳ aus οὕτως verdorben sein; und ähnlich will er zu p. 269 C. aus οὐκ ἂν εἰ γένοιτο — οὐκ ἂν ἅλις γένοιτο herausbringen, wo wohl richtiger Meineke und Madvig ἂν ἐξικνοῖτο geschrieben haben. Sehr kühn sind seine änderungen zu p. 249 und 305, wo er statt des überlieferten διαλυθῆναι — ἀφανισθῆναι vorschlägt; und p. 782, wo er das allerdings offenbar verdorbene ὠνηθῆναι durch ἀναχθῆναι ersetzen will. Es muß wohl ὁρμηθῆναι heißen. — P. 383 schreibt er statt ὁ δὲ (Ion) πρῶτον μὲν εἰς τέτταρας φυλὰς διεῖλε τὸ πλῆθος, εἶτα εἰς τέτταρας βίους — ὁ δὲ πρῶτος διεῖλε τὸ πλῆθος κατὰ [τοὺς] τέτταρας βίους. Ich glaube, daß Strabon oder sein gewährsmann wirklich an eine doppelte theilung denken, eine lokale und eine soziale, daß mithin jede änderung unnöthig ist. Als eine gelungene verbesserung ist dagegen anzusehen p. 249 C. ὁμοίως θαρροῦντας statt ὁμοίως ὁμοροῦντας.

Wir schließen mit dem wunsche, daß der verfasser seine fruchtbaren beobachtungen über den sprachgebrauch Strabons fortsetzen möge.

---

34. Johann Kvičala, Vergil-studien nebst einer collation der Prager handschrift. Prag, F. Tempsky 1878. 4 bl. und 275 p.

Das vorwort zu Kvičala's Vergil-studien berichtet, daß dieselben einer größeren sammlung entnommen sind. Den anlaß zur veröffentlichung des vorliegenden theiles scheint die einsicht in eine ohne zweifel merkwürdige handschrift gegeben zu haben, welche zwar von J. Kelle beschrieben, aber bisher noch nicht studiert und gekannt war. Die mittheilungen des verfs. über diesen codex und aus demselben füllen p. 201—266 des buches. Derselbe gehört der bibliothek des metropolitan-domcapitels zu Prag; er ist mit karolingischer minuskel im IX. jahrhundert geschrieben; von Kvičala wird er mit *Π* bezeichnet. Daß *Π* beachtung verdient, glaubte Kvičala zunächst aus dem fehlen des verses VI, 329 zu erkennen, der erst von einem späteren leser

nachgetragen ist, welcher nach einer andern handschrift manche zusätze und änderungen in *Π* gemacht hat. Auch der schon für Heyne bedenkliche und von Ribbeck als dittographie bezeichnete vers III, 595 fehlt in *Π*, ebenso ursprünglich I, 132, gegen welchen Kvičala mancherlei, aber nichts für den ref. überzeugendes vorbringt.

Der vers I, 132 ist, woran Kvičala selbst erinnert, von Probus citiert und von Claudian nachgebildet. Was bedeutet gegen so alte zeugnisse, die durch die besten handschriften bestätigt sind, die autorität eines einzigen verhältnißmäßig jungen codex? Aber auch in diesem ist der ausgelassene vers vom schreiber selbst nachträglich an richtiger stelle eingefügt worden, wie deutliche spuren zeigen. Später wurde er ausradiert, ob aber von dem schreiber selbst oder von einem andern, läßt sich natürlich nicht erkennen. Am rande hat ihn dann eine sicher jüngere hand wieder hinzugeschrieben. Kvičala meint, der vers habe in der vorlage von *Π* nicht im texte gestanden, sondern sei irgendwo nachträglich hinzugefügt gewesen; so habe ihn der schreiber zuerst übersehen, dann noch gefunden und eingeschoben. Das ist allerdings möglich; aber ebenso möglich ist es, daß der vers im texte der vorlage sich fand und doch vom abschreiber anfangs übersehen wurde. Kvičala hält es ferner für wahrscheinlich, daß die tilgung von dem ersten schreiber vorgenommen wurde, als dieser seine abschrift mit einem andern codex verglichen und den fraglichen vers in diesem nicht vorgefunden habe. Andere werden es für sehr unwahrscheinlich halten, daß der in allen unseren älteren handschriften enthaltene vers gerade in den zwei von dem schreiber des *Π* benutzten im texte, beziehungsweise gänzlich gefehlt habe. Dieser äußere grund kann demnach den vers nicht verdächtigen. Ebenso wenig vermag dies die subjective meinung, daß durch die tilgung des verses die rede Neptuns an kraft gewinne; ich kann nur finden, daß dadurch eine härte entstände. Denn *iam* erklärt sich hier nur, wenn es einen die folge bezeichnenden satz einleitet, auf welchen der vorhergegangene vers vorbereitet hat: *tantane vos generis tenuit fiducia vestri,* (*ut*) *iam caelum terramque meo sine numine, venti, miscere* (*audeatis*). Wie demnach v. 132 durch 133 deutlich gefordert erscheint, so bietet er auch in seinem wortlaut kein unüberwindliches bedenken: *tenuit* ist „das den zustand bezeichnende perfectum", das

Kvičala an einer andern stelle p. 259 anerkennt: „seid ihr so befangen . .“; die beziehung von *generis vestri* auf den himmelstürmer Astraens, den vater der winde, wäre nicht gesuchter als andere mythologische anspielungen des dichters, ist jedoch hier weder passend noch nöthig. Unpassend ist eine hindeutung auf titanenhafte auflebnung der winde deshalb, weil Neptnn, wie v. 130 und 137 zeigen, wohl weiß, daß dieselben nnr auf begehren der Iuno und geheiß des Aeolus rasen; aber sie ist auch unnöthig, da sich eine einfachere erklärung darbietet, die Kvičala mit unrecht abweist. Die worte *generis fiducia vestri* sind ironisch zu fassen; darauf deutet die stellung des *vestri* am schlusse des verses, wo es mit *venti* am ende des folgenden verses correspondiert. Die auflehnung der winde besteht darin, daß sie zwar nicht ohne eine gottheit, aber ohne die das meer beherrschende auf dem meere zu wüthen wagten; daher ist *meo* schon durch die stellung hervorgehoben. Ein größeres gewicht als auf die hier widerlegten gründe legt Kvičala darauf, daß bei Vergil „in reden, wenn auch nicht immer im ersten verse, so doch gleich im ersten satze der den angeredeten bezeichnende vocativ vorkommt“. Wenn dieser von Kvičala beobachtete gebrauch wirklich ein gesetz wäre, so würde doch nur folgen, daß *venti* nicht im vocativ als anrede, sondern im nominativ als apposition stände. Aber liegt hier überhanpt ein gesetz vor, dem sich der dichter fügen mußte? Kvičala hat sich die mühe genommen, die 200 beispiele der Aeneis zu sammeln, in welchen jene regel befolgt ist. Auch ohne diese zusammenstellung würde man es selbstverständlich finden, daß die anrede im ersten satz einer rede zu stehen pflegt; es bedurfte daher nur des nachweises, daß das gegentheil nicht vorkomme. Kvičala muß aber vielmehr 19 ausnahmen constatieren. Freilich findet er die ungewöhnliche stellnng hier überall wenn nicht nothwendig, so doch innerlich begründet und angemessen; nur an der fraglichen stelle kann er keinen grund ausfindig machen, der den dichter veranlaßt haben sollte, den vocativ *venti* gegen die regel erst im zweiten satze einzufügen. Und doch liegt die begründung so nahe. Kvičala selbst sagt: „Neptun hat eile“ und weist dies durch v. 135 und 142 nach; nun denn in der eile begnügt er sich im vers 132 mit der anrede *vos* und trägt *venti* erst im folgenden verse nach, wo es durch die mit *vestri* correspondierende stellung und

durch den gegensatz zu dem unmittelbar daneben stehenden *numine* besonders wirksam ist. Hiernach muß ich den vers 132 nicht für unerträglich, sondern für unentbehrlich halten.

An dem einen beispiele wollten wir zeigen, daß den angaben des codex *Π* und dem plaidoyer seines vertreters gegenüber vorsichtige prüfung geboten ist. Wollte man auch dem von Kvičala versuchten nachweis der unächtheit in anderen fällen beistimmen, z. b. in dem schon von Heyne angezweifelten vers III, 595 oder in dem selbst von Ribbeck nicht beanstandeten VI, 329, so dürfte dies wenigstens nicht auf die autorität von *Π* hin geschehen. Denn wie jener in *Π* fehlt, so auch II, 567—588; und wie dieser erst von späterer hand in *Π* eingeschoben ist, so in den ersten büchern noch I, 3, 433, 664; II, 243; III, 523, 525; IV, 603; V, 582, 745. Keinen einzigen von diesen versen hat Ribbeck angetastet. Kvičala sucht freilich I, 433 als unächt zu erweisen und hält es für ein gewichtiges moment, daß der vers in *Π* von späterer hand eingeschoben ist und daß auch 434—436 von noch späterer hand am rande nachgetragen sind. Aber Kvičala verdächtigt nicht nur diese verse, sondern auch die mit denselben enge zusammenhängenden 431 (zweite hälfte) und 432, die von erster hand in *Π* geschrieben sind. Hat *Π* hier autorität, so müßte die unächte partie erst mit 433 beginnen; ist dies aber des sinnes wegen unmöglich, so kann die autorität von *Π* für die unächtheit von 433—436 nicht mehr gewicht haben als für die ächtheit von 431 f. Wie 434 ff., so sind in *Π* noch andere verse erst später am rande nachgetragen worden, z. b. III, 404; VI, 635, die niemand verdächtigen wird. Kann demnach dem fehlen eines verses in der ursprünglichen gestalt von *Π* keine urkundliche bedeutung zuerkannt werden, so gilt dasselbe von eigenthümlichen lesarten, welche *Π* ausschließlich oder nur mit wenigen handschriften gemein hat. Kvičala vertheidigt eine reihe solcher lesarten z. b. I, 48 f. *adoret* und *imponat,* 148 *magna,* 179 *saxis,* 512 *avexerat,* II, 260 *produnt,* 306 *hominumque*, III, 170 *require*, IV, 288 *Cloanthum*, VI, 34 *oculi,* 132 *lambens,* 516 *alvus*; ferner das asyndeton I, 448 und V, 752 wo *que*, II, 71 und IV, 390 wo *et* fehlt, endlich VI, 593 wo *non* statt *nec* steht. Ref. hält manche dieser lesarten lediglich für schreibfehler, z. b. I, 148 und 179, II, 260, III, 170, VI, 34, 132 und 516, I, 448, IV, 390, VI, 593. Ob in den an-

deren fällen, in welchen man Kvičala beistimmen kann, glückliche conjectur, wie sie Kvičala wenigstens für einzelne von jüngeren händen geschriebene partien zugiebt, oder ächte überlieferung vorliegt, wird sich nicht eher erkennen lassen, als bis das verhältniß von *Π* zu den übrigen handschriften aufgeklärt ist. Bis dahin scheint es bedenklicher eklekticismus, wenn bei der recension des textes einzelne in *Π* stehende lesarten, die sich aus irgend welchen gründen empfehlen, der besser bezeugten und nicht unhaltbaren überlieferung vorgezogen werden. Immerhin bleibt es ein entschiedenes verdienst von Kvičala, die handschrift *Π* bekannt gemacht und durch lebendige und anregende erörterungen das interesse auf dieselbe gelenkt zu haben.

Bedeutender aber ist in dem buche von Kvičala die reiche beisteuer, welche er zur erklärung der ersten sechs bücher der Aeneis geliefert hat. Gegen hundert stellen werden p. 1—200 exegetisch und theilweise auch kritisch behandelt; vier fünftel dieser anzahl kommen auf das I. buch. Je seltener selbständige forscher exegetische studien veröffentlichen, um so dankenswerther erscheint eine solche publication, zumal wenn sie mit gründlicher und umfassender kenntniß, mit besonnenem und vorsichtigem urtheil unternommen und in sorgfältiger und verständlicher darstellung durchgeführt ist. In der that zeigt das buch von Kvičala alle diese vorzüge, allerdings auch die schattenseiten derselben. Die darstellung erscheint bisweilen ängstlich und umständlich, das urtheil schwankend und unsicher. So beginnt die erörterung über I, 21 f. mit dem hinweis auf den anstoß, welchen Probus an der in ihnen enthaltenen wiederholung nahm, und mit dem satze: „Man möchte in der that diese zwei verse wegwünschen“; sie schließt mit den worten: „indessen muß man schließlich wohl zugeben, daß wenn diese stelle kein muster von vollkommenheit ist, sondern manches bedenken erweckt, doch vielleicht auch hier, wie in vielen anderen fällen die annahme ausreicht, daß diesen versen eine endgiltige fassung und die letzte feile nicht zu theil geworden ist“. Zu I, 448 f. bemerkt Kvičala: „ich glaube, daß sich die in der Prager handschrift dargebotene fassung der stelle (*nexae* statt *nexaeque*) sehr empfiehlt. Durch diese fassung gewinnen wir eine vollkommen befriedigende grammatische construction und einen ganz angemessenen sinn“. Gegen ende der auseinandersetzung aber sagt derselbe: „doch will ich zum schlusse,

obzwar mir die lesart *nexae* mehr zusagt, nicht verschweigen, daß dieselbe erklärung, die ich für die richtige halte, auch bei der lesart *nexaeque* aufrecht erhalten werden könnte". Nicht bestimmter lautet die anmerkung zu I, 156: *rapuitque in fomite flammam* werden vermuthungsweise als „dittographie" zu *succepitque ignem foliis* betrachtet; aber sofort wird beigefügt: „Man könnte freilich aber auch durch eine leichte änderung die worte retten, wenn man nämlich schriebe *atque arida circum nutrimenta dedit, rapuit quae in fomite flamma*". Zu I, 179 heißt es: „die lesart der Prager handschrift *saxis* ist vielleicht wegen der übereinstimmung mit *flammis* vorzuziehen". Mit der unsicheren zurückhaltung, die sich in solchen bemerkungen kundgibt, contrastiert die kühnheit einzelner erklärungsversuche oder textänderungen: so wird II, 323 für *quo res summa loco, Panthu? quam prendimus arcem?* mit dreifacher änderung freilich nur schüchtern vorgeschlagen *quo res nostra loco*, *Panthu*, *inquam*; *perdimus arcem?* Doch derartige fälle bilden ausnahmen; in der regel wird der leser von der beweisführung des verfs. überzeugt. Die wortbedeutung, die construction, der zusammenhang des textes, die manier des dichters wird mit gleicher genauigkeit erwogen; nicht selten benutzt Kvičala das für die gerade vorliegende aufgabe gesammelte material, um darauf weitere, zum theil höchst interessante beobachtungen zu gründen.

Vergil ahmt bekanntlich wie die homerischen gedichte so die Argonautika des Apollonios nach, aber mit verschiedenem glücke: den rhodischen dichter weiß er zu übertreffen, hinter Homer bleibt er entschieden zurück, obschon er ihn durch verstärkung und steigerung des ausdrucks zu überbieten sucht. Manche aus Homer entlehnte situation will sich in den rahmen der Aeneis nicht fügen. Uebrigens weicht Vergil in der zeichnung der situation hie und da selbst an solchen stellen von Homer ab, welche reminiscenzen aus der Ilias oder Odyssee enthalten. In der nachahmung des Ennius verfährt Vergil mit takt und geschmack. Vergils meisterschaft bewährt sich vor allem in der sprache. Mit welcher liebe er sie behandelt, zeigt schon sein hang zum etymologisieren, vgl. I, 267 f., V, 568. Der ausdruck zeigt eine schöne sinnlichkeit, z. b. I, 342. Zur erhöhung des effects dient die beliebte nebeneinanderstellung gleicher oder ähnlicher worte z. b. I, 684, III, 159 f., 329, IV, 83, V, 447,

569, oder die kunstreiche anordnung zusammengehöriger und paralleler worte, wie I, 269, 634 u. s. w.; endlich die symmetrie in versen wie I, 209 und versgruppen wie I, 242—252. Die kunst der erzählung und schilderung steht bei Vergil nicht auf gleicher höhe wie die sprachliche form. Da begegnen lücken und wiederholungen, unebenheiten und widersprüche. Gewiß würde, wie der verf. öfter bemerkt, eine letzte überarbeitung der Aeneis manches störende beseitigt haben; aber ebenso gewiß weist nach der überzeugung des ref. die große zahl solcher mängel auf eine ungenügende plastische begabung des dichters hin. Die unklarheit in der bezeichnung localer verhältnisse erklärt der verf. mit recht daraus, daß der dichter sich keine bis ins einzelne bestimmte vorstellung gebildet hatte.

Diese und ähnliche von Kvíčala angestellte beobachtungen sind allerdings nicht eben neu; aber neu ist die treffliche darlegung derselben und neu die reiche sammlung analoger stellen. Nicht nur die Aeneis und die übrigen werke Vergils sondern auch die verwandten griechischen und römischen dichtungen, insbesondere die homerischen übersieht Kvíčala mit sicherem blicke und weiß manches durch geschickte zusammenstellung in neues licht zu setzen. Auch dem commentar des Servius hat Kvíčala sorgsame beachtung gewidmet und dessen erklärungen in nicht wenigen fällen zu ehren gebracht. Ebenso berücksichtigt der verf. die commentare der neueren; dagegen hat er die in programmen, sammelwerken und zeitschriften zerstreuten beiträge nicht in genügendem umfange herangezogen. Hätte Kvíčala die anmerkungen von C. W. Nauck zum I. buche der Aeneis, die in den programmen von Königsberg für 1862 und 1869 niedergelegt sind, kennen gelernt, so würde er die verse 73 und 82 vielleicht anders erklärt, jedenfalls aber zu v. 56 f. 65. 76 f. 198. 233. 447. 567. 574. 578. 716. 728 Nauck, mit welchem er in der erklärung zusammentrifft, als seinen vorgänger genannt haben. Für *intra se* I, 455 mußten Madvigs *Adversaria* II, 33 citiert werden. Die änderung von *polum* I, 398 in *solum* wäre ihrem ersten urheber Burmann zugeschrieben worden, wenn Kvíčala Steudeners programm von Roßleben für 1873 gekannt oder den bericht über dasselbe im Philol. Anz. VII, 219 f. beachtet hätte. Für die behandlung der ganzen stelle I, 393—400 war außer anderem der aufsatz Lucian Müllers im Philologus XXXVII,

350 ff. zu verwerthen, für I, 608 das im Philol. Anz. VII, 220 f. besprochene Groß-Strehlitzer programm von Schröter für 1875. Die worte I, 166 *fronte sub adversa* würden wohl anders aufgefaßt worden sein, wenn Kvičala die erläuterung der ganzen stelle von Schenkl in der Zeitschr. f. d. österreich. gymn. XXI, 391 nicht übersehen hätte. Doch genug der beispiele.

Der zugemessene raum gestattet nicht, den im vorstehenden berührten stellen noch andere anzureihen, in welchen ref. dem verf. nicht zustimmen kann. Nur weniges sei in kürze angedeutet. Für irrig hält ref. die annahme, welche Kvičala aus dem gerade hier nicht glücklichen commentar von Weidner entlehnt hat, daß die I, 466—493 vom dichter bezeichneten darstellungen in einem giebelfelde platz gefunden hätten. Als nicht gelungen betrachtet ref. auch den von Kvičala unternommenen versuch einer erklärung, warum der dichter II, 263 zuerst den Machaon aus dem hölzernen pferde steigen läßt. Der verf. meint, Machaon gehe voran „um als arzt bei einer etwa vorfallenden verwundung gleich bei der hand zu sein"! Wie aber, wenn der zuerst herausgestiegene arzt zuerst verwundet wurde, wer sollte dann zur hülfe bei der hand sein? Man hat doch niemals die feldärzte vor die front oder in die erste linie gestellt. Einmal scheint Kvičala sich selbst zu widerlegen, wenn er den I, 446 ff. geschilderten tempel, der bereits mit einer pforte versehen, mit gemälden (oder bildwerken) geschmückt ist, in welchem die königin sich niederläßt, um recht zu sprechen, für unvollendet erklärt, aber weiterhin meint, „daß z. b. in der umgebung des tempels, im tempelhof noch nicht alles fertig war", also daß der tempel selbst eben doch fertig stand. Eine bedenkliche drehung des begriffs sieht ref. darin, wenn I, 126 *stagna* nicht als das „auf dem grunde des meeres unbeweglich stehende gewässer", sondern „in dem weiteren sinne" als das „meer" aufgefaßt und „dann natürlich in folge des contextes von dem oberen theile des meeres" verstanden wird. Als ein geistreiches spiel mit einfällen muß es erscheinen, wenn zu I, 445 bemerkt wird: „die worte *facilem victu* müssen, wenn die überlieferung richtig ist, den leichten erwerb bezeichnen". „*Facilis victu* kann eigentlich gar nicht bedeuten ein leicht erwerbendes volk . . . Wenn man *asper victu* Aen. VIII, 318 vergleicht, so sollte *gens facilis victu* bedeuten ein volk, das in seiner lebensweise . . freundlich ist".

„Vielleicht ist zu schreiben *facili victu*". „Auch könnte man vermuthen *sic nam fore bello egregium et facilem victum per saecula genti.* Noch wahrscheinlicher aber wäre es vielleicht zu schreiben *sic nam fore bello egregiam et facilem victum per saecula genti*". Endlich kann ref. es nicht billigen, wenn Kvičala den correctoren und interpolatoren so feine motive unterlegt, daß z. b. I, 66 *ventos* in folge eines falschen strebens nach symmetrie oder der versschluß I, 708 zur herstellung des parallelismus mit v. 700 eingeschoben worden sei.

Andere bedenken hält ref. zurück. Sie würden ebenso wenig als die hier ausgesprochenen der unumwundenen anerkennung eintrag thun, daß Kvičala in seinen Vergil-studien ein vorzügliches buch geliefert hat — ein buch, das die kritik und mehr noch die erklärung der Aeneis nicht nur in den behandelten partien sondern überhaupt entschieden fördert und das durch die geübte methode der untersuchung insbesondere den lehrern, welche die Aeneis in der schule erklären, ein muster der exegese darbietet. Daß der reiche inhalt auch flüchtigem nachschlagen zugänglich sei, dafür ist durch einen sprachlichen und einen sachlichen index gesorgt. Wenn übrigens daselbst „äußere" oder „formale" symmetrie von innerer geschieden werden sollte, so mußte im sprachlichen index auf p. 57, 84 und 254, im sachlichen nur auf p. 135 hingewiesen werden.

---

35. Albii Tibulli Elegiarum libri duo. Accedunt Pseudotibulliana. Recensuit Aemilius Baehrens. 8. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXVIII. — 2 mk. 80 pf.

Baehrens hat in dieser ausgabe des Tibull diejenigen principien durchgeführt, welche er 1876 in den Tibullischen blättern als die allein berechtigten zu erweisen versucht hatte. Abgesehen von den gesondert dastehenden kurzen Freisinger excerpten und dem trefflichen Fragmentum Cuiacianum, wird deshalb für die textesherstellung eine doppelte handschriftliche recension zu grunde gelegt: die eine ist repräsentirt durch einen codex Ambrosianus (*A*) und einen Vaticanus (*V*), welche beide der zweiten hälfte des 14. jahrhunderts angehören sollen, die andre durch den im 15. jahrhundert geschriebenen Wolfenbütteler codex (*G*) und die excerpta Parisina (*Par.*) Den werth dieser an letzter stelle genannten recension hat Baehrens, wie es scheint,

nicht unerheblich überschätzt, namentlich an solchen stellen, wo die excerpta Parisina nicht zur controle des codex *G* vorhanden sind. Zwar, wo die lesart *GPar.* der lesart *AV* gegenübersteht, wird in der regel *GPar.* zu bevorzugen sein. Z. b. I, 1, 29 ist *bidentem* in *GPar.* mit recht von Baehrens bevorzugt gegenüber *bidentes* in *AV* (*ludentes A* mit weiterer verderbniß), welches wegen homöotelentons ans I, 1, 30, der mit *boves* schließt, in den archetypus von *AV* kam; ähnlich I, 1, 2 *multa* statt *magna*; II, 1, 45 *aurea* statt *antea* u. s. w. Auch wird Baehrens zugegeben werden müssen, daß an einer nicht unerheblichen anzahl von stellen, wo *Par.* fehlen, der codex *G* allein[1]) die richtige lesart gegenüber den codices *AV* bewahrt hat, z. b. I, 5, 7 *per te* statt *parce*; u. s. w. Aber *G* ist andrerseits an zahlreichen stellen augenfällig interpolirt, wie Baehrens auch faktisch an nicht wenigen stellen durch nichtaufnahme seiner lesarten anerkannt hat, und es erscheint daher nicht gerechtfertigt, daß Baehrens mit verhältnißmäßig übergroßem vertrauen dem *G* gegenüber *AV* folgt.

So schreibt I, 2, 51 und 52 Baehrens mit *G*:

Cum libet, haec tristi depellit nubila caelo:
Cum libet, a e s t i u a s connocat o r e niues.

In dem pentameter geben *AV* dagegen:

Cum libet, a e s t i n o connocat o r b e niues.

In der lesart von *G* befremdet, daß das neben *convocat* entbehrliche *ore* in dem pentameter zugesetzt sein soll, während es in dem hexameter zu *depellit* nicht zugesetzt ist, obschon gerade das *depellere* an sich anders als durch *os* bewirkt gedacht werden könnte. Doch ist zuzugeben, daß dieses bedenken als durch Tibull selbst verschuldet angesehen werden könnte, falls *AV* dieselbe lesart wie *G* überlieferten. Daß aber die lesart von *AV* die ächte ist, ergiebt sich aus der betrachtung folgender stellen.

Ovid hat in seinen Amores, in welchen er vielfach von Tibull abhängig ist, I, 8, 9. 10 die fähigkeiten einer magierin mit folgenden worten beschrieben:

Cum voluit, toto glomerantur nubila caelo:
Cum voluit, p u r o fulget in o r b e dies.

1) Ob man aus dem Umstande, daß I, 8, 45 *Tollere* in *G* auf rasur steht, wird schließen dürfen, daß *G* das an sich erwünschte *Vellere* (vgl. Prop. IV, 25, 13) hatte, ist zweifelhaft.

Bei der abfassung dieser dichtung hat Ovid, wie es scheint, sich jener tibullischen stelle erinnert. Aber auch der wie Tibull dem kreise des Messalla angehörende verfasser des Panegyricus auf Messalla spricht von dem *aestivus orbis* des himmels in den worten (Tib. IV, 1, 158—160):

At media est Phoebi semper subiecta calori,
Seu propior terris a e s t i v u m fertur in o r b e m
Seu celer hibernas properat decurrere luces.

Danach scheint bei Tibull (I, 2, 52) die lesart von *AV* gerechtfertigt. War *a e s t i v o convocat orbe niues* die ursprüngliche lesart, so scheint es etwas leichter erklärlich, daß ein mittelalterlicher schreiber, dem diese gewähltere anwendung von *orbis* nicht geläufig war, *ore* statt *orbe* einsetzte, und die änderung von *aestivo* zu *aestivas* war dann eine nothwendige consequenz.

Wo vollends *G* den codices *AVPar.* gegenübersteht, wie z. b. in dem in *AVPar.* leicht corrumpirten pentameter I, 10, 49

Pace bidens vomerque n i t e n t —

(Baehrens mit *G* schlecht *v i g e n t*), ist *G* als unzuverlässig zu verwerfen. Vgl. Ovid. fast. IV, 927. 928.

In bezug auf die stellung der wörter finden sich abweichungen in den beiden recensionen des tibullischen textes, über die nur durch eine genaue untersuchung des metrums bei Tibull entschieden werden kann. So hat I, 9, 53 *G* (und Baehrens):

At te, qui d o n i s p u e r u m corrumpere es ausus,
Rideat assiduis uxor inulta dolis:

dagegen *AV* umgekehrt *p u e r u m d o n i s*. An und für sich sind natürlich beide stellungen metrisch sehr wohl möglich. Doch untersucht man den gebrauch von Tibull genauer, so hat die von *AV* gebotene lesart mehr wahrscheinlichkeit für sich. Denn wo sich ein schema findet, wie es die lesart von *G* bewirken würde (diese stellen sind I, 1, 51; 2, 61; 8, 61; II, 3, 32), konnte Tibull eben nicht anders schreiben, sei es um metrischen schwierigkeiten zu entgehen, sei es, daß der satzbau diese stellung verlangte. Wo es ihm aber freistand zu wählen, wie an unserer stelle, hat er immer das schema von *AV* vorgezogen; so I, 4, 81 *Eheu quam M a r a t h u s l e n t o me torquet amore*; I, 5, 69 *At tu, qui p o t i o r n u n c e s, mea fata timeto*; II, 3, 58 *Illi sint c o m i t e s f u s c i, quos India torret.* Außerdem finden wir noch dasselbe schema I, 3, 87; 4, 15; 8, 59; II, 4, 5.

Dagegen haben *AV* I, 1, 78 schlecht *Dites despiciam*, *GPar.* gut: *Despiciam dites despiciamque famem*, wie dies aus der vergleichung der folgenden stellen hervorgeht. Dieselbe anaphora hat Tibull I, 4, 82 *Deficiunt artes deficiuntque doli*; I, 7, 64 *Candidior semper candidiorque ueni*; II, 5, 100 *Cespitibus mensas cespitibusque torum*, wo immer die anaphorischen wörter durch *que* verknüpft, aber jedesmal durch ein dazwischengeschobenes wort getrennt sind. Außerdem sprechen von 21 nicht durch anaphora characterisirten stellen, wo die erste hälfte des pentameters durch einen choriambus und einen spondeus gebildet wird, 18 für die stellung von *GPar.* und nur 3 für *AV*, so daß auch ohne anaphora Tibull es vorgezogen zu haben scheint, den pentameter mit choriambus zu beginnen und dann den spondeus folgen zu lassen.

Daß die eignen conjecturen und vollends die besser mit stillschweigen zu übergehenden versumstellungen des herausgebers vielfach unnöthig sind, ist von andern kritikern schroff betont worden; an einer nicht kleinen anzahl von stellen hat aber Baehrens mit recht anstoß an der überlieferung genommen [1]). Daß die besserung nicht jedes mal geglückt ist, ist selbstverständlich. So sind nicht zu billigen die Baehrens'schen conjecturen zu I, 1, 46; 2, 7. 25; 3, 47; 4, 12. 43. 44; 5, 42. 65; 6, 16. 32. 42; 7, 9; 9, 24. 60; II, 1, 54. 72; 3, 45; 5, 3. 4. 9. 58. 120; Lygd. 1, 7; 4, 3. 26. 32. 5, 12; 6, 40; Sulpic. et Cerinth. 4, 1; Sulpic. 3, 4 etc.

Unnöthiger anstoß scheint z. b. auch genommen I, 3, 33:

At mihi contingat patrios celebrare Penates
Reddereque antiquo menstrua tura Lari.

Baehrens vermuthet in der note *celerare*, dessen gewöhnliche transitive bedeutung von Baehrens hier kaum gemeint sein kann; bei annahme intransitiver bedeutung aber würde *Penates* gleich *domum* (nach hause) solöcistisch sein. Die handschriftliche überlieferung *celebrare* wird daher beibehalten und durch stellen wie Ovid. fast. II, 639 der sprachgebrauch erklärt werden müssen.

Mit recht hat Baehrens an verderbten stellen manchen äl-

1) Z. b. I, 4, 44, wo noch neuerdings von crass unkundiger seite bei einem von *quamvis* abhängigen satze vorgeschlagen wurde, dreisilbiges(!) *annuntiat* anzunehmen, ja diese ungeheuerlichkeit durch die „ähnliche synizese" (!) *alveo* (Tibull. II, 1, 49) zu vertheidigen.

tern conjecturen zu ihrem rechte verholfen. Aber auch I, 9, 25 hätte er lieber mit Roßbach und Luc. Müller[1]) die emendation Rigler's und Haupt's in den text setzen sollen. Baehrens edirt:

Ipse deus tacito permisit lene ministro,
Ederet ut multo libera verba mero.

Statt des matten *lene*, das die zweite hand des codex *V* hat, (*lęne* hat *G*, *leue AV*) haben Rigler und Haupt vorgeschlagen:

Ipse deus tacito permisit lingua ministro
Ederet ut multo libera verba mero

mit erwünschtem gegensatz zwischen *lingua* und *tacito ministro*. Die künstlichere wortstellung darf kein entscheidendes bedenken erregen, wenn man stellen wie II, 3, 14; Lygd. 4, 49; 6, 26 damit vergleicht. Des metrums wegen hat Tibull *ministro*, das als bacchius einen guten hexameterschluß bildet, in den nebensatz gezogen.

Die zusammenstellung des apparats erscheint in allem wesentlichen vollständig[2]) und sorgfältig; doch fehlt die lesart der

1) Ob auch die excerpta Parisina dieses distichon und dann auch die lesart *lingua* enthalten, wie es nach der collation Wölfflin's scheint und wie es auch L. Müller in seiner ausgabe zur vertheidigung von *lingua* anführt, wage ich nicht zu entscheiden. Denn Meyncke, der nach Wölfflin diese excerpte noch einmal verglichen, giebt über dies distichon nichts an; in dem von ihm veranlaßten abdruck derselben (Rhein. museum, bd. 25, p. 369—392) fehlt es ganz. Kaum dürfte man darin einen beweis für das vorhandensein des distichons in der excerptenhandschrift finden können, daß bei Meyncke die erste der beiden vollständigen seiten, auf der auch unser distichon stehen müßte, nur 193 zeilen hat, die zweite aber 195.

2) Mit recht hat Baehrens auf die angabe der lesarten interpolirter handschriften außer an schwer verderbten stellen verzichtet. Werthlos ist z. b. auch der junge und interpolirte codex Magliabecchianus VII, 1053 in Florenz, von dem ich eine von W. Studemund 1865 in Florenz gefertigte collation besitze. Studemund hat folgende abweichungen dieses codex von dem text der Lachmann'schen ausgabe (Berlin 1829) für die beiden ersten gedichte des ersten buchs des Tibull angemerkt: I, 1, 2 *magna* || 6 *luceat*] *c* ist aus *g* gemacht || 12 *florida* || 15 *rure*] *iure* (unsinnig) || 21 *lustrabit* (schlecht) || 29 *interdum*] die buchstaben *inter* stehen auf rasur || 29 *bidentem* (gut) || 37 *nec*] *neu* || 39 *antiquis* aus *antiquus* gemacht (schlecht) || 44 *scilicet* || 44 *menbra* || 44 *thoro* || 45 *limites* || 46 *continuisse* || 48 *igne* || 54 *hostiles* zweite hand, *exiles* erste hand || 57 *curo* aus *curro* gemacht || 59 *Et* || 60 *Et* || 64 *Iuncta* || 71 *subripet* erste hand, *subrepet* zweite hand || 71 *nec* || 72 *capite* || 73 *tractanda* zweite, *tratanda* erste hand || 76 *uiris*] *ruus* erste hand || 78 *Dites despitiam*. I, 2, 5 *nostrae*] *mater* (ob aus glossem zu *custodia* entstanden?) || 7 *domini* || 10 *sones* auf rasur || 17 *temptat* erste hand || 22 *addere* || 23 *decet* || 24 *uigor* (unsinnig) || vor vers 25 steht im text noch der (interpolirte) pentameter *Presidio noctis sentio adesse deam*, und außerdem steht am rande *Aurispa sic d: Securum in tenebris me facit esse*

exc. Fris. an einigen stellen und I, 3, 67 die lesart der exc. Par. *sub nocte*, *O. in nocte*. Auch bemerke ich hier, daß der codex *V* kaum richtig von Baehrens im anschluß an das paläographische gutachten von A. Mau und G. Loewe dem ende des 14. jahrhunderts zugewiesen wird, statt ihn in das 15. zu setzen. Die grenze zwischen lateinischen handschriften des 14. und 15. jahrhunderts zu ziehen, ist für die meisten handschriftenvergleicher unmöglich. Nun findet sich aber, nach Baehrens' angabe, in *V* im texte selbst hinter II, 3, 15 der von Seneca herrührende vers: *Creditur ad mulctram constituisse prius*, und der brief des Thomas Seneca über die kritik des Tibull (Praef. p. VIII) ist im jahre 1434 geschrieben. — Einen bedeutenden fortschritt stellt die Baehrens'sche ausgabe in der behandlung der bücher III und IV dar, indem dieselben jetzt nicht mehr als zwei getrennte bücher, sondern als ein fortlaufendes conglomerat nicht von Tibull herrührender dichtungen bezeichnet wird. Für diesen punkt hat die erneute durchforschung der Tibullcodices erwünschten aufschluß gegeben, indem die ältern handschriften ein solches drittes und viertes buch überhaupt nicht scheiden. Wenn nun aber Baehrens die sämmtlichen früher dem dritten buche zugetheilten sechs elegien dem einen Lygdamus zuschreibt, so scheint er uns den wichtigen untersuchungen Selmar Kleemann's gegenüber in bezug auf III, 5, wie einst in seinen Tibullischen blättern p. 37, so jetzt in der ausgabe unrecht zu haben. Kleemann hatte bekanntlich in seiner Straßburger promotionsschrift: *de libri tertii carminibus quae Tibulli nomine circumferuntur* (1876) den methodischen nachweis geführt, daß der verfasser von III, 5 entweder der jugendliche Ovid selber gewesen sein müsse oder ein nach den jahren 9—12 nach Chr. lebender rhetorisirender, aber

uenus, während bei jenem mit *Presidio* beginnenden pentameter selbst beisteht: *Senecas supplevit* (vgl. dazu die notizen von Baehrens über den codex Vaticanus 2794) || 35 *terrete* zweite, *terrecte* erste hand || 37 *aspexerit* zweite, *asperxerit* erste hand || 41 *coniux* || 47 *ciet* (verkehrt; hätte in Baehrens' apparat immerhin angeführt werden können) || 47 *infernas* auf rasur || 52 *hecitę* || 56 *in* fehlt (schlecht) || 62 *pulla* zweite, *palla* erste hand || 68 *castra*] *capta* (unsinnig) || 81 *incestus* zweite, *in cestris* erste hand || 82 *sanctis* zweite, *santis* erste hand || *diripuisse* || 85 *supplex* zweite, *suplex* erste hand || 89 *iuuenem* (vgl. die correctur in dem codex *A* bei Baehrens) || 93 *puellae* zweite, *capellae* erste hand || 95 *arcta* || 96 *Despuit immolles* ||. Ich habe diese varianten nur angeführt, um anderen gelehrten die zeit zu sparen, welche etwa eine prüfung des *Magliabecchianus* vorzunehmen in der lage sein sollten.

trotzdem daß er gedichte des jungen Ovid wie des alten Ovid unverschämt und ungeschickt plünderte, mit hohem poetischem talent ausgestatteter lügner. Denn der dichter von III, 5 nennt sich selbst jung (6. 19. 20; vgl. auch *olim* in 23 und außerdem 15. 16. 25. 26) und bezeichnet sich als 43 vor Chr. geboren (17. 18), würde aber nicht nur Ovids jugendgedichte Amores (II, 14, 23. 24) und Ars Amandi (II, 670) in seinen versen 19. 20. 16, sondern auch die zwischen 9 und 12 nach Chr. geschriebenen Tristia (IV, 10, 6) in seinem vers 18 ausgeschrieben haben. Nun hat zwar Baehrens (Tibullische blätter p. 40) annehmen zu müssen geglaubt, Lygdamus habe wirklich im alter von wenigstens 56 jahren nach dem jahre 13 nach Chr. die fünfte elegie geschrieben: die verse III, 5, 19. 20 seien von dem dichter ungeschickt angewandt; aber mit kaum erklärbarer flüchtigkeit hat derselbe übersehen, daß der dichter sich in vers 6: *Immerito iuueni parce nocere dea* ausdrücklich als *iuuenis* bezeichnet; auch kann ein dem greisenalter doch nicht fern stehender mann „von wenigstens 56 jahren“ sich kaum so in den gegensatz zu dem greisenalter stellen, wie es in vers 25. 26 geschieht. Da somit die Bährens'sche ansicht durch den text des gedichtes selbst sicher widerlegt und die früher gemeinhin übliche annahme, wonach der gleichzeitig mit Ovid geborene Lygdamus in kaum denkbarer weise frech von Ovid ausgeschrieben sein sollte, durch Kleemanns ausführungen als beseitigt gelten kann, so wird nur übrig bleiben mit Kleemann anzunehmen, daß III, 5 ein von Ovid verfaßter und an seine in Etrurien weilenden freunde gerichteter elegischer brief ist, dessen inhalt wie form auch in keiner weise des Ovid unwürdig sind. Dieses gedicht hat mit den allerdings hinter Ovids genialität erheblich zurückstehenden elegien, die die liebe des Lygdamus zur Neära betreffen (III, 1. 2. 3. 4. 6) schlechterdings nichts zu thun; Kleemann glaubte auch diese dem Ovid vindiciren zu dürfen, da er meinte, durch alte handschriftliche überlieferung würden die gedichte III, 1—6 als eine buchmasse geschützt und er stellte demgemäß, nachdem er III, 5 als ovidianisch erwiesen, die frage unrichtig so: spricht etwas in der diction dawider, daß die gedichte III, 1, 2. 3. 4. 6 von demselben verfasser wie III, 5 d. h. von Ovid sind?

Die gedichte III, 1. 2. 3. 4. 6 gehören also einem sonst un-

bekannten dichter des Messallakreises an, der sich pseudonym Lygdamus nennt, und mit der auch sonst in dem *Corpus Tibullianum* herrschenden gleichgültigkeit gegen die anordnung ist vor die letzte dieser elegien jener von dem jungen Ovid an Tibull gerichtete brief III, 5 gestellt.

Uebrigens wird in diesem ovidianischen gedicht III, 5, 16 nicht mit allen herausgebern und Tibullhandschriften:

nec venit tardo curva senecta pede,

sondern nach den Excerpta Parisina, welche *tacito* (nicht *tacita*, wie bei Baehrens verdruckt ist) geben, zu bessern sein: *nec venit tacito curva senecta pede*, da auch Ovid selbst in der Ars Amandi II, 670 sagt: Iam veniet tacito curva senecta pede. Vgl. auch Tibull I, 9, 4 und I, 10, 34.

---

36. Untersuchungen zu Cicero's philosophischen schriften von Rudolf Hirzel. I. theil. De natura deorum. 8. Leipzig. Hirzel. 1877. — 5 mk.

Es ist nachgerade eine triviale wahrheit geworden, daß Cicero kein eigentlich philosophischer kopf gewesen. Wie überhaupt den Römern ein systematisches fortbilden der philosophie abzusprechen, so datirt auch von ihrem berühmtesten und einflußreichsten philosophen keine neue epoche dieser wissenschaft. Cicero ist nicht mehr als dilettant auf diesem gebiete, kaum mehr denn ein in den meisten fällen verständiger eklektiker. Sein verdienst gipfelt also nicht darin, daß er die philosophie um einen für alle zeiten fruchtbringenden gedanken bereichert, sondern darin, daß er seine mitbürger für philosophische fragen interessirt, daß er den religiös-sittlichen niederschlag in den lehren der griechischen philosophen seinen landsleuten mundgerecht gemacht, indem er denselben in ein anmuthiges lateinisches gewand kleidete: mit einem worte darin, daß er der philosophischen wissenschaft die brücke geschlagen für den durchgang in die allgemeine bildung. In seiner philosophirenden thätigkeit verfuhr aber Cicero je nach dem stoffe verschieden. Themata der praktischen moral fanden allzeit an ihm einen redefertigen anwalt: auf dialektischem und naturphilosophischem gebiet wagte er kaum einmal einen freien erguß eigener gedanken, er hielt sich vielmehr in erkenntniß seiner eigenen schwäche freiwillig in die spanischen stiefel seiner quelle geschnürt. Für uns ist das auf-

finden dieser quelle oft mißlich und schwer und doch von unberechenbarer wichtigkeit, weil es uns einen einblick in die geistige werkstatt des dilettantischen popularphilosophen gewährt, andererseits rückschlüsse auf partien antiker philosophie gestattet, die ohne Cicero für uns ein verschlossenes buch sein würden.

So verdient es doppelt anerkennung, wenn Rudolf Hirzel es unternommen hat ausgestattet mit dem rüstzeug echt philologischer methode und umfassenden quellenstudiums, untersuchungen zu Cicero's philosophischen schriften zu schreiben. Der erste theil behandelt die schrift *de natura deorum*.

I. Nach einer allgemeinen vorbemerkung über Cicero's verhältniß zu seinen quellen (p. 1—4), die den standpunkt Madvig's abweist, nach dem man summarisch über diese art ciceronianischer schriftstellerei aburtheilen könne, die vielmehr j e d e e i n z e l n e schrift geprüft wissen will, untersucht Hirzel p. 4—46 die quellen des ersten buches und zwar p. 4—32 die quellen der darstellung der epikureischen lehre. Diese wird durch Vellejus gegeben §. 18—56 und zerfällt in drei theile, in einen historischen theil §. 25—41 (II), der umgeben ist von zwei dogmatischen (I und III). Der historische theil „eine kritische musterung sämmtlicher von Thales an, bis auf den stoiker Diogenes den Babylonier vorgebrachten meinungen“ ist nach Hirzel und andern aus Philodemus *περὶ εὐσεβείας* geflossen, denn was Vellejus sagt, stimmt mit Philodem, wenn es auch gekürzt erscheint: I und III gehören nach Hirzel zusammen wegen der gleichen gegen die stoiker und den ihnen verwandten Plato gerichteten tendenz. Unzweifelhaft richtig. Es fragt sich bloß, wer nun die quelle gewesen. Früher schloß man voreilig auf Phaedrus, weil Cicero in der zeit, wo er an dieser schrift arbeitete, ad Att. XIII, 39, 2 schrieb: *libros mihi, de quibus ad te antea scripsi, velim mittas et maxime Φαῖδρον περὶ θεῶν*[1]) *et Παλλάδος*. Aber diese briefstelle beweist doch nicht ohne weiteres, daß Cicero nun die erbetenen bücher wirklich als quellen benutzt. Hirzel entscheidet sich für Zeno, hauptsächlich aus drei gründen: 1) weil Cotta durch die darstellungsweise des Vellejus an Zeno's vorträge erinnert worden (cf. I, 21, 58 sq.); 2) weil Zeno gut paßt als vorbild der d e r b e n l e c t i o n, die Cicero anderen phi-

1) Die handschriften bieten *περισσῶν* und für *Παλλάδος* *ΠΜΙDOC*, worüber später.

losophen durch seine epikureer ertheilt, und endlich 3) weil Zeno nachweislich der beste und bedeutendste gewährsmann der epikureischen lehre in Ciceros augen war.

An und für sich betrachtet erscheint es befremdlich für einen verhältnißmäßig kleinen abschnitt zwei quellen anzunehmen: es würde doch *a priori* viel wahrscheinlicher sein, daß Cicero eine quelle benutzt, zumal wir wissen, mit welcher fliegenden hast er excerpirt und compilirt, bloß um seinen schmerz ob des todes seines lieblingskindes zu betäuben.

Von diesem standpunkt aus betrachtet hat Teuffel's ansicht viel für sich, der den ganzen abschnitt als aus Philodem geflossen ansieht. Aber Hirzel weist nach, daß, abgesehen von dem stilistischen riss zwischen §. 24 und 25, 20 sq. eine eingehende kritik der stoischen lehre vorgetragen wird und 36 sq. eine kritik derselben lehre als etwas ganz neues folgt, eine thatsache, die wahrlich nicht durch einheit der quelle ihre erklärung findet. Und selbständig d. h. ohne daß sich Cicero an eine einzelne schrift angelehnt, können I und III auch nicht gearbeitet sein, schon aus dem grunde nicht, weil III eine bekanntschaft mit Epikur's schriften voraussetzt, die wir Cicero nicht zutrauen können. Auch Epikur selbst kann nicht quelle gewesen sein, denn die lehre von dem *quasi corpus* und *quasi sanguis* (45) und von der *ἰσονομία* hat nicht ihn zum urheber, wie aus dem schweigen des Diogenes hervorgeht. So bleibt nichts übrig als mit Hirzel für II Philodem, für I und III Zeno als quelle anzunehmen. Freilich den anspruch auf unumstößliche wahrheit wird das resultat nicht erheben können. Bis zur schlagenden evidenz, um nach art der stoiker zu reden, werden wir kaum in dieser frage gelangen, wir werden uns mit dem wahrscheinlichsten nach art der neueren akademie begnügen müssen. Schoemann scheint mir daher sehr richtig in betreff des Philodem zu urtheilen: „daß Cicero diesen benutzt habe, ist aus der übereinstimmung einiger stellen wenn auch sehr wahrscheinlich, doch nicht mit voller sicherheit zu folgern; denn ähnliche angaben und urtheile, wie dort, kamen ohne allen zweifel in gar manchen anderen epikureischen schriften ebenfalls vor" (in s. ausg. 4. aufl., p. 18[1]).

1) Neuerdings hat P. Schwenke eine sehr eingehende recension gerade derjenigen theile der Hirzel'schen schrift geliefert (Neue Jahrb. 119, 120), die sich mit den quellen beschäftigen. Für unsern abschnitt

P. 32—45 weist Hirzel als quelle der kritik der epikureischen lehre von seiten des akademikers Cotta Klitomachus nach, gegen Teuffel, der in seiner literaturgeschichte behauptet, Cicero habe Posidonius in *libro quinto de natura deorum* (s. *N. D.* 123) benutzt. Teuffel's ansicht wird hinfällig durch vergleich von 85 und 123. In der ersteren stelle nämlich bekämpft Cotta die ansicht einzelner, als habe Epikur „*ne in offensionem Atheniensium caderet, verbis reliquisse deos, re sustulisse*". An zweiter stelle bekennt sich Cotta grade zu der ansicht dieser „*nonnulli*", ein widerspruch, der unmöglich Posidonius octroirt werden kann. Hirzel kommt vielmehr auf grund mehrfacher parallelen Cicero's mit Sextus Empiricus, der notorisch aus Klitomachus und somit indirect aus Karneades geschöpft, zu dem resultat, daß Klitomachus quelle gewesen. Ebenso äussert sich Schömann a. o., Schwenke stellt sich auf Teuffel's seite.

II. Der zweite theil der Hirzel'schen schrift beschäftigt sich mit der erklärung einiger stellen des ersten buches (p. 46—98) und beginnt mit I, 19, 49, einer stelle, die von jeher eine *crux interpretum* gewesen. Hirzel citirt nach Schoemann's dritter auflage, die vierte bringt wesentliche verbesserungen, so daß die stelle lautet: *Epicurus autem, qui res occultas et penitus abditas non modo viderit animo, sed etiam sic tractet ut manu, docet eam esse vim et naturam deorum, ut primum non sensu, sed mente cernantur* [1]), *nec soliditate quadam nec ad numerum, ut ea quae ille propter firmitatem στερέμνια appellat, sed imaginibus similitudine et transitione perceptis; quum[que] infinita simillimarum imaginum species ex innumerabilibus individuis existat et ad nos affluat* (3. ausg. *a deo affluat*) *cum maximis voluptatibus in eas imagines mentem intentam infixamque nostram intelligentiam capere, quae sit et beatae naturae et aeternae* (statt der handschrift *beata natura et aeterna*). Statt *species* ist mit Brieger *series* zu lesen.

Zunächst handelt es sich um den ablativ „*nec soliditate quadam*", den Schömann u. a. verleitet durch das vorangehende, „*sensu* und *mente*" als *ablativus instrumenti* auffassen. Hirzel weist durch die correspondirende stelle in der kritik Cotta's (105) schlagend nach,

kommt Schwenke zu dem resultat, daß Zeno einheitliche quelle gewesen. *Non liquet.*

1) Die rechtfertigung des *cernantur sc. di* giebt Schömann im anhang seiner ausgabe p. 263—264. Die handschrift bietet *cernatur.*

daß es *ablativus qualitatis* ist: die götter werden wahrgenommen nicht als von einer gewissen solidität. Sehr ansprechend ist ferner „*nec ad numerum*“, wiedernm unter zuhülfenahme der Cotta'schen replik, erklärt nnd nachgewiesen als fast wörtliche übersetzung aristoteleischer redeweise (*διαμένειν ταὐτὸν κατ' ἀριθμόν*), es bedeutet die individnelle identität. Also: die *soliditas* und die individuelle identität, die den festen körpern eigen ist, eignet nicht den göttern. *Plane eadem est mea sententia.* Nun wissen wir doch auch dank der Hirzel'schen beweisführnng den zusatz *ut ea quae ille propter firmitatem στερέμνια appellat* zu erklären. Aher weiter. Schwierigkeit hieten *similitudine et transitione.* Beginnen wir mit dem letzteren. Hirzel meint, gestützt auf §. 109: *Fluentium frequenter transitio fit visionum, ut e multis una videatur, transitio* hiesse nicht der übergang der bilder von den göttern zu den menschen wie Schömann erklärt, sondern der übergang der bilder je des einen an die stelle des andern. Gesetzt dies wäre richtig, und für 109 werden wir einen ähnlichen zwischengedanken suppliren müssen, wie erklärt Hirzel 105: *Sic enim dicebas speciem dei percipi cogitatione non sensu eamque esse eius visionem ut similitudine et transitione cernatur? Transitio* heißt sicher nichts weiter als was Schömann will; daß es das epikureische *ἀνταναπλήρωσις* wiedergeben sollte, ist unglauhlich. Nur so viel werden wir billiger weise Hirzel einräumen, daß die folge der *transitio frequenter fluentium visionum* die *ἀνταναπλήρωσις* ist. Es geschieht ein übergang ewig strömender bilder von den göttern zu den menschen, nnd weil diese ewig strömen nnd eins an die stelle des andern tritt und alle eine wirkung haben (s. Schömann p. 267), so erscheinen die vielen nur wie eins — *e multis una videtur.* Wir halten also an der erklärung Schömann's fest und erklären auch *similitudine* nicht wegen der ähnlichkeit der bilder nnter einander, wie Hirzel will, sondern wegen der ähnlichkeit *sc. imaginum et mentis*, vermöge deren die bilder wahrgenommen werden; denn *similia similibus percipiuntur.* Ich wüßte auch nicht, wie man grammatisch die Hirzel'sche auffassung rechtfertigen wollte. Was für ablative sollen denn *similitudine et transitione* sein? doch nicht *ablativi qualitatis?* Ueherhaupt aber scheint mir Hirzel von einer falschen ansicht auszugehen, wenn er behauptet, *sed imaginibus similitudine et transitione perceptis* gebe die position zu

der negation: *nec soliditate quadam nec ad numerum.* Es nimmt unserer ansicht nach einfach das *mente* wieder auf, ebenso wie *nec soliditate e. sq.* zu *non sensu cernantur* als nähere bestimmung gehört. Daß dem so sei, zeigt in §. 105 deutlich der zwischensatz „*eamque esse eius visionem*“. Darin freilich hat Hirzel gegen Schömann u. a. recht, daß er betreffs der construction des ganzen satzes der handschriftlichen autorität das wort redet: es ist sicher kein *que* oder sonst was hinter *quum* einzuschieben, sondern man hat zu *capere* das *docet* des vordersatzes zu ergänzen. An dem *imaginibus perceptis — in eas imagines* wird niemand, der seinen Cicero kennt, anstoß nehmen. In der erklärung und rechtfertigung des schlusses endlich, wie ihn die handschrift bietet: *quae sit et beata natura et aeterna*, stimme ich Hirzel aus vollster seele bei.

2) P. 85—90 weist Hirzel nach, daß das gesetz der *ἰσονομία* oder gleichmäßigen vertheilung (*ut omnia omnibus paribus paria respondeant*) außer von Cicero, den man bisher als einzigen zeugen für dieselbe angesehen, der sache nach bereits von Lucrez gekannt und verwerthet sei.

3) Endlich unterzieht Hirzel 11, 26 einer längeren besprechung. Die stelle lautet nach Schömann: *Inde Anaxagoras, qui accepit ab Anaximene disciplinam, primus omnium rerum discriptionem et motum mentis infinitae vi ac ratione designari et confici voluit: in quo non vidit neque motum sensui iunctum et continentem in infinito ullum esse posse, neque sensum omnino, quo non ipsa natura pulsa sentiret.* Hirzel polemisirt zunächst gegen Schömann, der *motum* für das handschriftliche *modum* setzt, wie mir scheint, mit unrecht. Denn abgesehen davon, daß das folgende *motum* in der luft schwebt, ist es doch bekannt und durch parallelstellen sattsam bewiesen, daß der *νοῦς* des Anaxagoras der ordnung (*discriptio*) und bewegung (*motus*) grund war. Sein princip war ja aus dem bedürfniß einer bewegenden, nach zwecken handelnden intelligenz hervorgegangen. Wie dagegen die stelle aus Philodemus streiten soll, vermag ich nicht einzusehen. Dagegen erscheint es mir richtig, wenn Hirzel *in infinito* nicht wie Schömann auf den unendlichen geist, sondern auf die unendliche welt bezieht. Schwierigkeiten bleiben freilich so wie so. Ich sehe nicht, wie *continens* eine einzige nach einem bestimmten plan zusammenhängende bewegung heißen und *motum* auf die

bewegung gehen kann, die in allen ihren theilen vom bewußtsein begleitet ist. Das scheint mir mit Göthe zu sprechen kein auslegen, sondern ein unterlegen zu sein. Was soll denn *ullum* bedeuten? Nach meiner meinung ist Schömann's zwischengedanke zum verständniß der stelle nöthig, daß nur körper auf körper einwirken kann, und *continens* ist die fortdauernde bewegung, die der *νοῦς* dem chaotischen durcheinander der homöomerien zu theil werden läßt. Ich übersetze: dabei hat er übersehen, daß eine mit bewußtsein und empfindung verbundene und fortdauernde bewegung im all nicht möglich und überhaupt empfindung undenkbar ist, ohne daß die bewegung schaffende kraft d. i. die *mens* mitbetroffen empfände. Das folgende giebt, seiner äußern form entkleidet, einfach den grund für die hier noch unbewiesene behauptung. Es ist dies nämlich unmöglich, sagt der redner, weil körper nur auf körper einwirken kann. Sehr gewichtig schließt deshalb unser satz mit *sentiret*, und dasselbe verbum begegnet im schlußsatz: *Quod quoniam non placet, aperta simplexque mens, nulla re adiuncta qua sentire possit, fugere intelligentiae nostrae vim et notionem videtur.* Nur der ausdruck *natura* für *infinita mens* bedarf noch eines wortes der erklärung: *natura* heißt in diesen büchern Cicero's häufiger die blinde, bewußtlose naturkraft, s. I, 35; II, 81, und Cicero scheint grade hier diesen ausdruck gewählt zu haben, weil ihm nicht ohne weiteres das *sentire* als attribut zukommt, was doch bei *mens* der fall gewesen wäre.

III. Der dritte abschnitt der Hirzel'schen schrift stellt sich in seinem breitesten und wichtigsten theile die aufgabe nachzuweisen, daß die philosophie Epikur's aus der des Demokrit hervorgegangen. Die aufgabe ist meines erachtens glänzend gelöst, der beweis gegen Zeller u. a. erbracht. — Daß sich die physik Epikurs an die atomistische naturlehre Demokrit's anlehnt, ist eine längst zugegebene thatsache. Aber auch in den beiden andern disciplinen, in der logik (von Epikur kanonik genannt) und in der ethik ist der grundstock demokriteischer lehre unverkennbar. Was zunächst die kanonik anbelangt (p. 110—134), so steht ihr hauptsatz: „die sinnliche wahrnehmung bildet den grund aller unserer erkenntniß“ durchaus nicht im widerspruch mit Demokrit. Vielmehr weist Hirzel auf grund von stellen des Aristoteles und Sextus Empiricus nach, daß Demokrit in seinen

schwankungen über den werth der sinnlichen wahrnehmung doch so viel zugestanden, daß sie ein kriterium der wahrheit bildet, und mehr wird man vernünftiger weise auch Epikur — *cum grano salis* verstanden — nicht einräumen. Auch von der lehre der προλήψεις ist der keim schon beim Abderiten zu finden. Diese „allgemeinen, aus erinnerung an wiederholte wahrnehmung und vergleichung der dadurch der seele eingeprägten vorstellungen gewonnenen begriffe" sind es übrigens, die keiner ἀπόδειξις bedürfen, wovor sonst beide philosophen — wiederum ein punkt der übereinstimmung — nicht zurückschrecken, vorausgesetzt nämlich, daß uns durch unsere empfindung die kriterien der wahrheit nicht suppeditirt werden. Endlich erscheint es unzweifelhaft, daß Κανών [1]) den titel einer erkenntnißtheoretischen schrift Demokrit's bildete, und Epikur nannte bekanntlich seine disciplin κανονική. Der schluß ist einfach und das resultat um so plausibler, als die kanonik nur als werkzeug für die physik galt, für welche ja die abhängigkeit von Demokrit ausgemachte thatsache ist.

Was von der kanonik gilt, gilt auch von der ethik p. 134—154, auch sie steht auf den schultern Demokrit's. Denn der hedonismus beider stimmt zusammen: beide verlangen ein durch die φρόνησις geregeltes hingeben an die lust und drängen nicht die einzelne lustempfindung in den vordergrund. Darum hat Zeller unrecht, der an stelle Epikurs Aristipp als quelle annahm. Zwar darin scheinen beide zu differiren daß Epikur die ἀταραξία (*animus sine perturbatione*) und die ἀπονία (*corpus sine dolore*), Demokrit bloß die εὐθυμία als das letzte ziel alles strebens, als das ideal der glückseligkeit setzte, aber einerseits ist diese differenz nicht grade wesentlich, denn auch dem Epikur waren die geistesfreuden die hauptsache; andererseits ist dieser gegensatz, in solcher schroffheit aufgestellt, falsch. Denn wenn wir in Plat. Rep. 583 B. lesen: αἵγε διὰ τοῦ σώματος ἐπὶ τὴν ψυχὴν τείνουσαι καὶ λεγόμεναι ἡδοναί, σχεδὸν αἱ πλεῖσταί τε καὶ μέγισται, τούτου τοῦ εἴδους εἰσί, λυπῶν τινες ἀπαλλαγαί (s. Philebus 43 D), so ist dies nach Hirzel auf Demokrit zurückzuführen und die legende abzuthun, als ob Plato gegen Demokrit wegen wissenschaftlicher differenzen einen

1) Die vertheidigung resp. erklärung des zusatzes περὶ λοιμῶν wird wenig gläubige seelen finden.

unversöhnlichen haß im busen getragen. — Ueberhaupt aber knüpft das ganze philosophiren Epikur's an das des Demokrit an p. 154—160. Wenn es feststeht, daß Demokrit's gesammtrichtung darauf ging eine erklärung der natürlichen erscheinungen aus natürlichen ursachen zu geben, so beweist Hirzel durch citate, daß auch Epikur seine ganze thätigkeit unter den begriff der naturforschung zusammengefaßt, und Hirzel krönt seine ganze beweisführung mit einer stelle aus Plutarch (Mor. ed. Wyttenb. V, 530), die angiebt, daß Epikur sich lange zeit hindurch als Demokriteer bekannt habe. — Was noch in diesem abschnitt über wandlungen und differenzen unter den Epikureern gesagt wird, ist wenig und kaum geeignet den glauben an die relative stabilität der epikureischen lehre zu erschüttern. Es betrifft den maßstab der glückseligkeit (Timokrates), die theorie der freundschaft (Philodem), die ansicht über die götter, denen sprache beigelegt wurde (Zeno beeinflußt durch Karneades), die stärkere hervorhebung der dialektik (Zeno). Die echten Epikureer nannten diese neuerer *σοφισταί*, und Hirzel macht wahrscheinlich, daß der begründer dieser epikureisch-sophistischen richtung Apollodor gewesen. — Weshalb trägt aber dieser ganze abschnitt (p. 98—190) die überschrift: differenzen in der epikureischen schule?!

IV. Der letzte theil unserer schrift handelt von den quellen des zweiten buches von *de Natura deorum* und kommt zu dem resultat, daß für die vier hauptstücke der darstellung der stoischen theologie folgende quellen zu statuiren sind: 1) für den beweis des daseins der götter Posidonius *περὶ θεῶν*, 2) für die darlegung ihrer beschaffenheit Apollodor *περὶ θεῶν*, 3) für den beweis, daß die welt von ihnen regiert werde, Panaetius *περὶ προνοίας* und 4) für den beweis, daß sich im besondern die menschen ihrer fürsorge zu erfreuen haben, wiederum Posidonius *περὶ θεῶν*. Ueber 1 und 4 wollen wir nicht rechten, denn daß Cicero für sein zweites buch den Rhodier Posidonius — abgesehen von einigen eigenen zuthaten benutzt, ist ausgemacht und besonders sicher gestellt durch die art, wie er ihn zu ende des ersten buches citirt (123). Auch das wollen wir Hirzel gern zugeben, daß parallele gedankenreihen in I und II, III und IV vorkommen und die disposition (§. 3) nicht strenge innegehalten ist. Schon Schömann bietet zur rechtfertigung dieser behauptung in seiner ausgabe p. 105 sq. das nöthige material. Auch darin stimmen

wir mit Hirzel überein, daß für III wahrscheinlich Panaetins als quellenschrift anzusetzen, denn die wiederholungen und auffälligeu schlußsätze sind in III nnd IV der art, daß sie selbst unter voraussetzung einer größtmöglichen gedankenlosigkeit nnd ignoranz Cicero's einer qnelle nicht zugeschrieben werden können. Nur über II erlanben wir nns anderer ansicht zn sein. Was hindert denn diesen abschnitt als aus Posidonius geflossen anzuseheu? Zunächst bestreitet Hirzel, daß sich I nnd II unterscheiden dergestalt, daß I das vorhandensein der götter beweise und II ihre arteu angebe, und diese negative behauptnng erhält eine starke stütze an sätzeu, wie wir sie im zweiten abschnitt bei Cicero lesen, s. 54 *Quae cum in sideribus inesse videamus, non possumus ea ipsa non in deorum numero reponere,* oder 55 *Earum autem perennes cursus atque perpetui declarant in his vim et mentem esse divinam: ut haec ipsa qui non sentiat deorum vim habere, is nihil omnino sensurus esse videatur,* cf. 47. Aber ist es denn wirklich eine zn große ketzerei dem Cicero zuzntrauen, daß er bei dieser art schriftstellerischer thätigkeit sich selber oft im unklaren über das zu beweisende befnnden? Schwenke weist in seiner recension p. 133 schön nach, daß wenn wir jene schlnßsätze wegdenken, die entwickelung der gedanken klar nud plan ist, voransgesetzt daß wir „*quales sint*“ richtig fassen. Nicht die verschiedenen arten der götter soll der zweite abschnitt anfzählen, sondern die körperlichen nnd geistigen eigenschaften derselben will er vorführen, wie dies dentlich ans I, 65 erhellt: *Concedo esse deos, doce me igitur, unde sint, ubi sint, quales sint corpore, animo, vita.* Wenn wir diese erklärnng billigen, so wird jeder zugeben, daß gleiche gedankenreihen vorkommen kounten, ja vorkommen mußten, nnr mit anderer perspective. Was Hirzel ferner gegen Posidonins geltend macht, daß er eiu feind der §. 63 sq. angewandten mythenerklärung gewesen, fällt ebensowenig in die wagschale, als wenn 29 und 33 ansichten vorgetragen werden, die mit den uns bekannten des Posidonius nicht im einklange stehen. Wir branchen nur anzuuehmeu, wie anch Hirzel p. 215 und 216 thnt, daß Posidonius bei der darstellung der stoischen lehre historisch zu werke gegangen und daß dieser gebrauch der etymologie nnd allegorie der lehre des Chrysippus angehörte, cf. Schwenke p. 135. So scheint nichts gegeu Posidonius als qnelle des zweiten abschnittes zn sprechen, so gnt wie alles

aber gegen Apollodor. Ich beschränke mich auf die kühn gewagte conjectur Hirzel's aufmerksam zu machen, der ad Att. XIII, 39, 2 seiner hypothese zu liebe statt des handschriftlichen *ΠΜΙΔΟC ΑΠΟΛΛΟΔΩΡΟΥ* geschrieben wissen will.

Es folgen p. 225—243 noch einige bemerkungen über Posidonius und seinen lehrer Panaetius und beider verhältniß zu Plato. Philo nennt den Posidonius unter denjenigen, die die ewigkeit der welt behaupten, Diogenes führt ihn unter den zeugen für die weltverbrennung auf. Hirzel löst diesen widerspruch abweichend von Zeller so, daß er sagt: Posidonius habe selbst nicht mit entschiedenheit über diesen punkt gesprochen. So tritt aus auf diese weise zwischen Panaetius und Posidonius eine übereinstimmung mit dem von beiden schwärmerisch verehrten Plato entgegen, eine übereinstimmung, die, wie Hirzel meint, Panaetius und sein schüler auch dadurch zu bethätigen suchten, daß sie den platonischen Phaedon für unecht erklärten, weil sie sich nicht zur persönlichen unsterblichkeit bekannten. *Sed sapienti sat!*

Wir haben ziemlich ausführlich referirt, um den lesern einen etwas genaueren einblick in die an ergebnissen reiche schrift Hirzel's zu gewähren und zugleich das interesse zu bekunden, mit dem wir dem gange der untersuchungen gefolgt sind. Möchte der 2. band diesem ersten bald folgen, möchte das material desselben ein ebenso reichhaltiges sein und das reichhaltige material eine ebenso umsichtige verarbeitung und verwerthung finden, wie im besprochenen ersten.

Ferd. Becher.

Bibliographie.

Ein bericht über den *Congrès littéraire international* in London findet sich Börsenbl. nr. 202: es ist, wie es scheint, dabei nicht viel herausgekommen, namentlich scheint Deutschland sehr in den hintergrund getreten. Die nächste versammlung soll in Lissabon stattfinden: glückliche reise!

Börsenbl. nr. 203 enthält eine anzeige von Lorck, herstellung von druckwerken 3. aufl. 8. Leipzig, Weber (5 mk.), in der von vielen auf die autoren betreffenden dingen die rede ist, so von den manuscripten, über welche in besagter anzeige aus dem 1743 in Leipzig bei Gesner erschienenen buche: „der in der buchdruckerei wohlunterrichtete lehr-junge" folgender sehr zu beherzigende passus angeführt wird: „es sollten zwar billig

alle *manuscripta*, welche man zum druck übergeben will, absonderlich diejenigen, die von solchen *autoribus* einlaufen, welche nicht *in loco* und man sich ihres rathes nicht bedienen kann, auf das reinste und sauberste abgeschrieben und von den *autoribus* selbst revidiret sein, damit der setzer allein auf seinen grif, nicht aber auf das *Spintisiren* seine meiste zeit zubringen möge, maßen es sehr oft geschiehet, daß man solche *manuscripta* unter hände bekommet, so ein gelehrter selbst nicht lesen, vielweniger ein setzer errathen kann, daher es denn kein wunder, daß in manchen werken mehr *Errata* als zeilen befindlich, ganze *sensus* corrumpieret werden, und zum öftern wider des *autoris* meinung ganz was fremdes und zur sache nicht gehöriges hineingesetzt wird". Dann wird von der *Correctur* und anderem gesprochen, aber auf die letzte ursache dieser übelstände nicht eingegangen, die lediglich in der erziehung und den schulen liegt, welche jetzt viel zu wenig auf den schreibunterricht achten: man beachte z. b., da jetzt jahresanfang ist, die rechnungen, welche man bekommt; erstens sind diese oft mit so eigenthümlichen buchstaben geschrieben, daß man nur mit mühe entziffern kann, wofür der mann geld haben will und zweitens mit einer dinte, die nur wasser zu sein scheint. Und dies — das bemerken wir für herrn *Lorck* — reißt auch in den druckereien ein: so bekommt man correcturbogen, die nicht mit druckerschwärze, sondern mit gott weiß was für einer flüssigkeit gedruckt sind — und doch sollten grade solche für die correctur bestimmte abzüge am sorgsamsten gedruckt sein.

Wie ein gedicht *Göthe's* in Wien im auftrage der staatsanwaltschaft hat confiscirt werden sollen, erzählt Börsenbl. nr. 209 und macht sich darüber lustig. Aber das kann in Berlin jetzt auch passiren!

C. B. Lorck, der buchhandel und die graphischen künste auf der kunstgewerbe-ausstellung in Leipzig i. j. 1879, aufsatz im Börsenbl. nr. 207. 213. 231. 237. 266. 277.

Die verhandlungen der commission für die revision des statuts des börsenvereins in Börsenbl. nr. 217. 219. 222. 224. 227.

Die zeitungspreisliste der deutschen reichspostverwaltung wird in Börsenbl. nr. 251 besprochen.

Archiv für geschichte des deutschen buchhandels hft. IV wird in Börsenbl. nr. 268 angezeigt, auch im RAnz. nr. 260.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung von *B. G. Teubner* in Leipzig, 1879, nr. 6, abth. 1, notizen über künftig erscheinende bücher: *Hugo Berger*, die geographischen fragmente des Eratosthenes neu gesammelt; *Lucian Müller*, metrik der Griechen und Römer für die obersten classen der gymnasien; Grammatici latini, ex recensione *H. Keilii*, vol. VII, fasc. 2; damit ist dies bedeutende werk vollendet; Institutionum et regularum iuris Romani syntagma, exhibens Gaji et Iustiniani Institutionum synopsin,

Ulpiani librum singularum regularum, Pauli sententiarum libros quinque, tabulas systema institutionum iuris Romani illustrantes, praemissis duodecim tabularum fragmentis: Edidit et brevi annotatione instruxit *Rud. Gneist.* Ed. altera. — In der Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum (es wäre wünschenswerth *Latinorum* hier zu finden) Teubneriana berichtet *Susemihl* ausführlich über seine ausgabe von *Aristotelis* Ethica Nicomachea. — Die zweite abtheilung p. 111 flg. verzeichnet erschienene bücher.

Aus dem verlage von *T. O. Weigel* in Leipzig, der Clarendon Preß in Oxford u. s. w. Erstes verzeichniß hervorragender werke, welche bis auf weiteres zu = bedeutend herabgesetzten preisen = zu beziehen sind.

Erster verlagsbericht von *Ernst Schmeitzner* in Chemnitz: schriften von *Fr. Nietzsche*, sonst meist musikalisches, philosophisches u. dgl.

Catalog über die national-bibliothek der deutschen classiker bei *Hempel* in Berlin.

Den illustrirten verlagskatalog von *Neff* in Stuttgart bespricht RAnzeig. in nr. 278, den von *Flemming* in Glogau derselbe in nr. 286, den von *Stoll* und *Bader* in Freiburg i. Br. in nr. 287, den von *Kirchhoff* und *Wiegands* antiquarischem bücherlager in nr. 238, den von *Harrassowitz* in nr. 259.

Kataloge der antiquare: Bulletin mensuel des livres anciens et modernes de *Joseph Baer*, nr. 17, Octobre, Novembre 1879, Paris; Verzeichniß nr. 25 des antiquarischen bücherlagers der *Dieterich*'schen sortiments-buchhandlung in Göttingen; Antiquariats-catalog 52 von *Simmel* u. Co. in Leipzig, classische philologie und alterthumskunde, supplement zu den catalogen 46—48, December, 1879.

Fondo di libri antichi e moderni a prezzi didotti. — Libreria antiquaria. — Di *Ermanno Loescher* in Torino. Philologia classica, parte 1. Octobre 1879.

Kleine philologische zeitung.

Ende juni 1879 ist folgende aufforderung zu uns gelangt, die wir, um sie auch weitern kreisen bekannt zu machen, hier mittheilen: „Am 25. märz d. j. ist *G. F. Schoemann* aus diesem leben geschieden. — In anerkennung seiner hervorragenden verdienste auf dem gebiete philologischer forschung und in dankbarer erinnerung an seine ausgezeichnete lehrthätigkeit haben amtsgenossen, schüler und verehrer desselben beschlossen, ihm zu dauerndem andenken auf seinem grabe ein denkmal zu errichten. — Demzufolge wenden sich die unterzeichneten an alle seine amtsgenossen, schüler und verehrer mit der ergebensten bitte, diesem vorhaben durch geldbeiträge förderlich sein zu wollen. — Die höhe derselben ist dem ermessen eines jeden über-

lassen, auch die kleinsten beiträge werden willkommen sein: jeder der unterzeichneten ist zur annahme bereit. Die sammlungen werden ende juli geschlossen. — Ueber die eingegangenen gelder wird nach errichtung des denkmals rechnung abgelegt werden. — Greifswald, Breslau, Danzig, juni 1879. — Dr. *Ahlwardt*, professor an der univ. Greifswald. Dr. *Hertz*, professor an der univ. Breslau. Dr. *Susemihl*, professor an der univ. Greifswald. *Helfritz*, bürgermeister in Greifswald. Dr. *Kruse*, provinzial-schulrath in Danzig. Dr. *Thoms*, professor am gymn. zu Greifswald".

Göttingen. Durch zufall sind mir aus dem lange zeit wie es scheint arg verwahrlosten nachlaß von *C. G. Heyne* eine reihe an diesen gerichteter briefe bekannt geworden, die klar darthun, wie nicht allein zeitgenossen aus sehr verschiedenen kreisen die größte achtung gegen Heyne hegten, sondern auch welchen bedeutenden einfluß der treffliche im stillen auf die förderung gelehrter studien geübt hat. Daß dies in Heeren's (Heyne's schwiegersohn) bekannter biographie nicht mehr hervorgehoben, in dieser der in der correspondenz geborgene schatz nicht ausgebeutet worden ist, mag theils in der besorgniß partheiisch zu erscheinen seinen grund haben, theils darin, daß damals, 1813, man über publication von briefen anders dachte als jetzt: vgl. Heerens vorr. p. VII: jetzt aber ist von dem rest gebrauch zu machen um so mehr geboten, als der jüngste biograph von J. H. Voß auf eben so ungerechte als kenntnißlose weise Heyne'n be- oder vielmehr verurtheilt hat. Wie und ob der noch existirende nachlaß zur öffentlichen kenntniß gebracht wird, steht noch dahin: hier dürfen nur ein paar auf archäologie und philologie bezügliche briefe gedruckt werden: zunächst einer von *W. Göthe*, mit dem Heyne mehrfach in verkehr gewesen zu sein scheint. Der brief lautet (wo ein gedankenstrich, ist im brief ein absatz) wortgetreu: [*Nachdruck verboten.*]

„Sie kommen mir durch Ihr gütiges Schreiben auf eine freundliche Weise zuvor, und beschämen mich dadurch um so mehr, als ich gewissermaßen Ihr Schuldner geblieben bin. Ich mußte fürchten daß Sie mich für inkonsequent halten möchten, da ich, bey meinem Eintritt nach Rom, mein Verlangen Ihnen zu dienen bezeigte und nachher, außer einer vorläufigen Antwort, nichts wieder von mir hören ließ. Allein ich darf zu meiner Entschuldigung sagen: daß es mir sonderbar genug und im Grunde doch ganz natürlich gegangen ist. Ich erkenne es jetzt selbst erst nach meiner Rückkunft, aus den Briefen die ich von dort her an meine Freunde schrieb und die mir jetzt wieder zu Gesicht kommen. — Im Anfange hatte ich noch Lust und Muth das einzelne zu bemerken, es nach meiner Art zu behandeln und zu beurtheilen; allein je weiter ich in die Sachen kam, je mehr ich den Umfang der Kunst übersehen lernte desto weniger unter-

stand ich mich zu sagen und meine letzten Briefe sind eine art von Verstummen oder, wie Herder sich ausdrückt: Schüsseln in denen man die Speisen vermißt. — Wenn ich mich werde gesammelt haben, werde ich erst selbst erkennen was ich mir erworben habe und dann wird leider gleich das Gefühl eintreten von dem was mir noch abgeht. — Was ich dem Publiko vorlegen könnte sind Bruchstücke, die wenig bedeuten und niemand befriedigen. — Daß Herder zu eben der Zeit als ich hier ankomme, weggeht, ist mir ein sehr leidiger Vorfall. So sehr ich ihm die Reise gönne, so mußte ich doch nothwendig wünschen: daß er mir entweder hier oder ich ihm dort nützlich seyn möchte. — Nach meinen Verhältnissen kann ich nicht hoffen Ihnen sobald in Göttingen aufzuwarten, ob ich es gleich herzlich wünsche, denn der größte Theil von dem was mir abgeht, ist eben das was Sie im Ueberflusse besitzen. — Sollte ich über das was ich an alter und neuer Kunst bemerckt ein allgemeines Glaubensbekenntniß hersetzen, so würde ich sagen: daß man zwar nicht genug Ehrfurcht für das, was uns von alter und neuerer Zeit übrig ist, empfinden kann, daß aber ein ganzes Leben dazu gehört diese Ehrfurcht recht zu bedingen, den Werth eines jeden Kunstwercks in seiner Art zu erkennen und davon, als einem Menschenwercke, weder zu viel zu verlangen, noch auch wieder sich allzuleicht befriedigen zu lassen. — Wenn ich geneigt wäre etwas auf das Papier zu bringen: so wären es vorerst sehr einfache Sachen. Z. b. in wiefern die Materie, woraus gebildet worden, den klugen Künstler bestimmt, das Werk so und nicht anders zu bilden. So geben die verschiedenen Steinarten gar artige Aufschlüsse über Baukunst, jede Veränderung des Materials und des Mechanismus, giebt dem Kunstwercke eine andere Bestimmung und Beschränkung. Die Alten waren, nach allem was ich bemercken konnte, auch besonders hierin unaussprechlich klug und ich habe mich oft mit großem Interesse in diese Betrachtungen vertieft. — Sie sehen, daß ich sehr von der Erde anfange und daß es manchem scheinen dürfte als behandelte ich die geistigste Sache zu irdisch; aber man erlaube mir zu bemerken: daß die Götter der Griechen nicht im siebenten oder zehnten Himmel, sondern auf dem Olymp trohnten und nicht von Sonne zu Sonne, sondern allenfalls von Berg zu Berg einen riesenmäsigen Schritt thaten. — Es ist gut daß mich der Raum nötigt aufzuhören. — Ich empfehle mich Ihnen bestens und bitte mich mit Ihrem Angedencken zu erfreuen. Weimar d. 24. jul. 1788. *Goethe*". — [*Nachdruck verboten.*] — Eines der folgenden hefte wird noch einen brief *Lessing's* mittheilen. — *E. v. L.*

Kurze anzeige von dem „bericht über die heidnischen alterthümer der ehemals kurhessischen provinzen" von *E. Pinder* im RAnzeig. nr. 172, beil. 1.

Der pabst hat den kardinal Hergenröther mit der reorganisation der päbstlichen archive betraut. RAnz. nr. 173.

Homolle, professor in Nancy, geht nach Delos, um im auftrage der französischen regierung ausgrabungen zu leiten. RAnz. nr. 176.

Schriften die geschichte der universität Marburg betreffend, welche der neubau des universitätsgebändes veranlaßt hat, bespricht RAnzeig. nr. 178.

Lieutenant *Kirchener* ist vom Britischen museum als nachfolger Rassams zu forschungen nach Assyrien gesendet. — RAnz. nr. 109

Paris, 28. august. In einer der letzten sitzungen der Academie der inschriften berichtete *H. Weil* über einen ihm von Didot zur verfügung gestellten papyrus aus dem zweiten jahrh. vor Chr., in dem fragmente des Aeschylos, Euripides und andere enthalten seien. RAnz. nr. 201. [Philol. XXXIX, 3, p. 406 flgg. bringt näheres über sie.]

Die ausgrabungen in Olympia (s. ob. hft 2, p. 129), nr. XXXVI aus RAnzeig. nr. 204: Nach mehrjährigem vergeblichem suchen wurde kurz vor dem schlusse der diesjährigen ausgrabungsperiode der dem Pelops geheiligte bezirk aufgefunden. Durch Pausanias angabe stand die lage des Pelopion zum Zeustempel fest. Zu seiner auffindung wurde schon vor zwei jahren vom Zeustempel nach norden ein graben gezogen, welcher zwar den großen tempel der Hera lieferte, von dem Pelopion aber auch nicht einen stein enthielt. Und doch hatte der graben, wie wir jetzt sehen, das heiligthum mitten durchschnitten, aber durch zufall war derselbe gerade durch zwei gegenüberliegende lücken der umfassungsmauer gegangen. Erst bei der in diesem frühjahr vorgenommenen abräumung sämmtlicher zwischen Zeustempel und heraion lagernden erdmassen kam ein mit porosquadern eingehegter bezirk zu tage, dessen lage genau den angaben des Pausanias über das Pelopion entspricht. „Es liegt im norden des Zeustempels und erstreckt sich, ungefähr in der mitte des tempels anfangend, nach dem opisthodom hin. Es ist mit einer steinernen einfassung umgeben; im innern wachsen bäume und sind standbilder aufgestellt. Der eingang ist von westen". — Obgleich bis jetzt das ganze heiligthum noch nicht freigelegt ist, erkennt man doch schon, daß lage und bauart genau mit obiger beschreibung übereinstimmen. Auch von dem an der westseite gelegenen besonderen thorgebäude ist der aus großen quadern hergestellte unterbau aufgefunden worden. Das innere des bezirks nimmt ein niedriger hügel ein, dessen sanftansteigendem fuße die umfassungsmauer in der form eines unregelmäßigen fünfeckes folgt. — Oestlich vom Pelopion sah Pausanias den auf einem steinernen unterbau aus asche errichteten großen altar des Zeus. Da er nicht die maaße der

länge und breite, sondern die des umfanges angiebt, so werden wir annehmen dürfen, daß der altar rund und nicht viereckig war. Außerdem ist für einen 22 fuß hohen aschenaltar die runde form bequemer herzustellen. — Sind nun auch östlich vom Pelopion nur wenige fundamentreste eines runden bauwerkes aufgefunden, so sind wir doch berechtigt, in diesen quadern die letzten trümmer des großen altars zu erkennen, zumal die fundamente fast genau in dem mittelpunkte des ein stadion großen heiligen bezirkes von Olympia liegen, und man annehmen darf, daß der berühmte, uralte altar, der ideelle mittelpunkt Olympias, auch das räumliche centrum der Altis war. — Die im berichte XXXI erwähnte südosthalle ist während der monate mai und juni vollständig aufgedeckt worden. Der ursprüngliche griechische bau bestand aus vier in einer flucht liegenden quadratischen zimmern, welche von drei seiten mit säulenhallen umgeben waren. Der grundriß bildete daher ein langgestrecktes viereck; die kurzen seiten zeigten je acht, die westliche langseite neunzehn dorische säulen, die östliche, nicht durchbrochene wand bildete mit der rückwand der Echohalle die östliche grenzmauer der Altis. — Als das gebäude in römischer zeit durch feuer zerstört wurde, errichtete man auf dem noch unbeschädigten unterbau ein großes wohnhaus mit mehreren atrien, sälen, badezimmern etc. Die römischen mauern bestehen meist aus ziegeln, aber auch einzelne bautrümmer des älteren griechischen gebäudes hat man verwendet. Reste römischer mosaikfußböden sind in mehreren gemächern enthalten. — Da Pausanias im südosten der Altis ein gebäude sah, welches in seiner zeit als absteigequartier der römischen statthalter Griechenlands verwendet wurde, seinen früheren namen Leonidaion aber noch beibehalten hatte, so liegt es nahe, in der beschriebenen südosthalle das Leonidaion zu vermuthen. — Eine stattliche ionische säulenhalle haben uns die grabungen im südwesten Olympias geliefert. Im gegensatze zu den übrigen, bisher gefundenen stoën, die alle durch eine innere säulenstellung in je zwei schiffe getheilt werden, ist die neue südwesthalle nur einschiffig. Die ostwand war geschlossen, an der westwand standen auf einer stufe aus poros ionische säulen in abständen von $2^1/_4$ m. Die säulenbasen, merkwürdigerweise mit profilirtem quadratischem plinthus, sind noch *in situ;* säulentrommeln, gebälk und rückwand sind dagegen im fünften jahrhundert unserer zeitrechnung abgebrochen und zum bau der oft genannten byzantinischen festungsmauer verwendet worden. — Beim abbruch dieser mauer haben wir außer zahlreichen architraven und geisen schon 35 kapitelle gefunden, so daß diese stoa mindestens 80 m. lang gewesen sein muß. Auch die aus terracotta in den edelsten formen hergestellte sima ist in zahlreichen exemplaren ausgegraben worden. — Die erhaltenen kunstformen der basen, kapitelle, gebälke und simen weisen

auf das IV. jahrhundert v. Chr. als entstehungszeit hin. — Werfen wir schließlich noch einen kurzen rückblick auf die gesammten architektonischen und topographischen ergebnisse der verflossenen vierten ausgrabungsperiode, so bietet sich uns ein reichhaltiges bild stattlicher bauten dar, zum theil für die geschichte der griechischen baukunst von epochemachender wichtigkeit. — Im herzen der Altis das heiligthum des Pelops und in unmittelbarer nähe desselben reste des großen Zeusaltares. — Als östlichen abschluß des heiligen haines die circa 100 m. lange ionische Echohalle und das einem peripteros ähnliche Leonidaion. An die rückwand beider bauwerke lehnt sich unmittelbar der westwall des in westöstlicher richtung an dem fuße des Kronion angelegten stadions. — Die südliche begrenzung des heiligen bezirkes bildet eine etwa ein m. hohe quadermauer. In derselben befindet sich in der nähe des Leonidaions ein in der form eines römischen triumphbogens erbautes, spätrömisches thor, durch welches die festprozessionen in die Altis eintraten. — Weiter westlich führt ein zweiter durchgang durch die südaltismauer zum buleuterion, einer gruppe von drei nebeneinander liegenden, zum theil mit apsiden versehenen, dorischen bauten, die im osten mit einer gemeinsamen vorhalle versehen sind. — Südlich davon, also schon außerhalb der Altis, wurde eine circa 80 m. lange, zweischiffige römische säulenhalle entdeckt, mit korinthischen säulen im innern und dorischen im äußern. — An der südaltismauer entlang läuft im innern des heiligen haines eine breite straße, die noch jetzt zu beiden seiten mit langen reihen der verschiedenartigsten basen für weihgeschenke und standbilder besetzt ist. — Wo die straße die westmauer erreicht, gestattet ein schon im vorigen jahre aufgefundenes thor den austritt aus der Altis. Verläßt man hier den heiligen bezirk, so befindet man sich unmittelbar vor einer halle, welche sich an der ostseite der in der II. campagne ausgegrabenen byzantinischen kirche (werkstatt des Phidias) hinzieht. In nächster nähe befindet sich die oben beschriebene ionische südwesthalle. — An dem ebenfalls im westen, außerhalb der Altis, gelegenen gymnasion ist in diesem jahre nur soviel gegraben worden, um zu konstatiren, daß der grundriß desselben genau mit der von Vitruv gegebenen beschreibung griechischer gymnasien übereinstimmt. — Auch die grabungen an dem in der nordwestecke der Altis gelegenen prytaneion waren von erfolg. Obwohl dieser bau in römischer und byzantinischer zeit vollständig umgestaltet worden ist, gelang es doch, den ursprünglichen grundriß des griechischen prytaneions wenigstens in seinen grundzügen festzustellen. — Schon aus dieser kurzen aufzählung der architektonischen funde wird man den eindruck gewinnen, daß die resultate der verflossenen vierten arbeitsperiode in architektonischer beziehung ganz besonders zu-

friedenstellend gewesen sind. *Wilhelm Dörpfeld.* — — Nr. XXXVII aus RAnz. nr. 228. Die leser dieser berichte haben bereits von den archäologischen und architektonisch-topographischen resultaten kenntniß, welche die letzten ausgrabungswochen im mai und juni ergeben haben. Es erübrigt daher nur noch, sie mit den epigraphischen ergebnissen bekannt zu machen und die berichterstattung über die abgelaufene arbeitsperiode (oktober 1878 bis juni 1879) mit einer übersicht über die gesammtheit der funde zu beschließen. — Unsere inschriftenerndte ist gerade in den letzten wochen ganz ungewöhnlich reich ausgefallen. Nachstehende aufzählung mag einen begriff von dem werth und der mannigfaltigkeit derselben geben. Es wurden ausgegraben: im Pelopion ein rundlicher unbehauener sandsteinblock, auf dem große, in roh spiralförmiger anordnung eingemeißelte buchstaben die erinnerung an ein besonderes kraftstück verzeichnen. Ein gewisser Bybon rühmt sich in der inschrift, nach prof. Kirchhoffs deutung, diesen stein mit der einen, wahrscheinlich der linken, hand über den kopf weg und über das von seinem gegner erreichte ziel hinausgeschleudert zu haben. Also ein primitives siegesdenkmal, das, nach den buchstabenformen zu urtheilen, spätestens am anfang des VI. vorchristlichen jahrhunderts, wahrscheinlich aber noch früher, in das Pelopion gestiftet wurde — falls wir es nämlich wirklich, was sich nicht mehr konstatiren läßt, an seinem ursprünglichen aufstellungsorte aufgefunden haben. (Ein abguß der inschrift ist im campo santo ausgestellt.) Im Pelopion kam auch der rest eines steinernen sprunggewichtes mit dem namen wohl des weihenden athleten zum vorschein — der abguß eines solchen, bereits früher aufgefundenen sprunggewichtes, jedoch ohne inschrift, liegt ebenfalls in der Olympia-ausstellung für die freunde antiker gymnastik aus. — Nördlich vom Pelopion, aber offenbar von der nordseite des Zeustempels hierher verschleppt, ein inschriftstein, in dem dr. Furtwängler einen rest der basis jener weihgeschenke erkannt hat, welche Mikythos in der ersten hälfte des V. jahrhunderts allen göttern und göttinnen für die genesung seines auszehrenden sohnes weihte. Die inschrift muß wegen der großen zahl der anatheme wiederholt worden sein; denn ein gleichlautendes fragment hatten wir schon vor 1½ jahren im nordosten des Zeustempels ausgegraben (Arch. ztg. 1878 taf. 17, 1). — Ebenda die basis der siegerstatue des Eleers Pythokles (Paus. 6, 7, 10) vom jüngeren Polyklet. Nichts ist uns von derselben geblieben, als der schwarze marmorblock, welcher sie trug, mit den aufschriften, welche man — vielleicht weil sie in späterer zeit nicht mehr bequem lesbar waren — an einer anderen stelle des blockes in einem späteren alphabet wiederholt hat. — Im Prytaneion: eine bronzene lanzenspitze, welche die Tarentiner dem Zeus aus dem zehnten ihrer beute in den kämpfen mit den

Thuriern darbringen (ol. 85—90). Ebenda ein bronzetäfelchen, auf dem sich der Eleer Troilos (Paus. 6, 1, 4) in zwei distichen seines kampfrichteramtes und seiner wagensiege rühmt. Die amtsführung dieses Troilos (ol. 102) macht übrigens in der geschichte der olympischen kampfspiele insofern epoche, als es fortan den hellanodiken verboten wurde, zugleich als bewerber mit ihren gespannen in den kampfspielen aufzutreten. — Unweit der Troilosinschrift fand sich das bathron der Kyniska, das auch ursprünglich (Paus. 6, 1, 3 und 6) dicht daneben hier im westen des Heraions gestanden hat. Noch jetzt sind auf demselben die stolzen, auch von der palatinischen anthologie aufbewahrten verse zu lesen, in denen sich die tochter und schwester von Sparta's königen rühmt, allein unter allen weibern von Hellas den olympischen siegeskranz davon getragen zu haben. — Der künstler, welcher sie und das siegreiche gespann neben ihr in erz gegossen hatte, hat sich ebenfalls auf der basis genannt, und zwar zum glück mit seinem bisher unbekannten vaternamen als Apelleas, der sohn des Kallikles. Dadurch wird es nicht nur möglich, ihn der künstlerfamilie des Theokosmos von Megara anzureihen, sondern es ergiebt sich auch, daß er es war, welcher ebenfalls das gespann der Kyniska im vorraum des Zeustempels gearbeitet hatte, wie dr. Furtwängler durch die ergänzung einer daselbst gefundenen inschrift (Arch. ztg. 1877 nr. 58) erwiesen hat. — An sonstigen künstlerinschriften wurden noch zwei des Sikyoniers Kleon entdeckt: die eine auf dem basisblock eines der straf-Zeusse (Paus. 5, 21, 3); die andere auf dem bathron des Kritodamos von Kleitor (Paus. 6, 8, 5). — Alle die erzwerke, zu denen die angeführten künstlersignaturen gehörten, sind für uns verloren; in einem falle aber, bei einer marmorstatue, können wir uns neuerdings wieder rühmen, inschrift und statue gefunden zu haben. Ein bereits aus römischer zeit stammendes plinthenstück mit dem namen eines Dionysios, des Apollonios sohn aus Athen, ließ sich nämlich genau an eine schon früher beim Heraion ausgegrabene weibliche gewandfigur anfügen. Unsere kenntniß von den athenischen künstlern, welche in den ersten jahrhunderten römischer herrschaft den typen der hellenischen kunstblüthe durch geschickte wiederholungen die weiteste verbreitung verschafften, wird auf diese weise durch ein neues beispiel vermehrt. Die zahl endlich der ehreninschriften und priesterlisten aus römischer zeit ist so groß, daß sie sich einer aufzählung entziehen. — Wie massenhaft in diesem jahre überhaupt nicht nur die epigraphischen funde, sondern auch die der übrigen kleineren kunstgattungen zugeströmt sind, zeigt am besten eine numerische übersicht, bei welcher ich die zahlen aus früheren arbeitsperioden zur vergleichung daneben setze:

Winter	1875/76.	1876/77.	1877/78.	1878/79.	Snmma.
Steinskulpturen	178	409	384	357	= 1328
Bronzen . . .	685	1243	1808	3728	= 7464
Terracotten . .	242	178	484	1190	= 2094
Inschriften . .	79	121	229	267	= 696
Münzen . . .	175	208	987	1665	= 3035

Es erhellt hierans, daß die zahl der in diesem jahre gefundenen bronzen, terracotten, münzen nnd inschriften der aller vorhergehenden jahre zusammengenommen theils gleichkommt, theils sogar sie übertrifft. *Georg Treu.* — — Nr. XXXVIII in RAnz. nr. 278. Bereits ist der telegraph diesen zeilen mit der knnde vorausgeeilt, daß der langgesuchte kopf von der Nike des Paionios gefunden ist, leider ohne deren gesicht. Im folgenden sollen die näheren umstände dargelegt werden, welche den immerhin überaus erfrenlichen fund herbeiführten. — Gleich bei wiederaufnahme der ansgrabnngen nach der sommerpanse, am 14. oktober, gingen wir mit etwa 100 mann in der ganzen, 100 m. langen rückflucht der Echohalle gegen osten vor, nm nach den noch fehlenden ostgiebelköpfen nnd dem hanpte der Nike zu suchen. Denn bei jener halle, welche die Altis im osten begrenzt, hatten wir im vorigen jahre nicht weniger als zehn, theils den metopen des Zenstempels, theils römischen porträtstatuen angehörige köpfe ausgegraben, grund genug zu energischem weiterem vorgeben in dieser richtnng. Das terrain erwies sich von anfang an sehr günstig: einmal, weil es ganz voll von jenen späten trümmerhütten war, ans deren lehmwänden wir nnsere marmorfunde hervorzuziehen pflegen, nnd andererseits, weil das antike niveau hier gegen den westwall des stadions ansteigt. Hatten wir in den nngünstigsten gegenden des olympischen gebietes oft 6 bis 7 m. tief im sande zu graben, ehe wir in eine ergiebige fundschicht gelangten, so blickten nns hier die oberen säume jener trümmerbanten schon entgegen, nachdem wir wenige handbreit der erdoberfläche heruntergeschält. — Glückliche fnnde verhießen uns gleich von anbeginn in immer steigendem werthe günstigen fortgang. — Bereits am 20. oktober zogen wir eine kleine statne der Nemesis-Fortnna mit elle, stenerruder und rad aus einer maner hervor, welche, wie sich ans einer früher gefundenen wiederholung (Ausgrab. III., 17b., 1) schließen ließ, einst mit jener zusammen den sogenannten geheimen eingang des stadions geschmückt hat. — Am 29. folgte ein Titnskopf, der sich mit seinem halszapfen genau in die kaiserstatue einfügen ließ, die wir vor 1½ jahren anf dem Metroonstylobat liegend gefunden. (Ausgrab. III., 19, 3). So wie dies geschehen, stand das schönste der bisher in Olympia ansgegrabenen kaiserbildnisse mit seinem Nereïden-geschmückten panzer in schwungvoller bewegung plötzlich fast vollständig vor uns. — Der 31. oktober brachte nns den kopf des knieenden kna-

ben vom ostgiebel (Ansgrab. II., 7b.) nnd damit einen neuen fingerzeig und nene hoffnnngen für die sechs noch fehlenden köpfe dieses giebels (es sind darunter häupter von solcher wichtigkeit wie das des Zeus, des Alpheios, der Hippodamia nnd der Sterope; außerdem fehlen in demselben noch die köpfe des sogenannten Myrtilos nnd eines hippokomen). Jener knabenkopf aber sieht aus wie ein jüngerer brnder des Kladeos, nnr von etwas edlerer bildnng, mit scharfgeränderten angen nnd vollen lippen. — Immer höher war indeß unter den grabscheiten unserer arbeiter der stadionwall angestiegen, immer höher lagen die funde. — Hier nnn war es, wo am mittag des 3. november die hacke eines arbeiters kanm handbreit nnter der oberfläche ein großes marmorstück traf, das sich bald als ein kopf zn erkennen gab. Nachdem derselbe vorsichtig aus den ihn nmgebenden steinen einer späten maner herausgelöst nnd gewaschen war, zeigte sich leider sofort, daß das ganze gesicht fehlte. Im ersten augenblick aber vergaßen wir diesen verlnst fast über der freude, nnn wirklich den langgesnchten kopf jener Nike in händen zu halten, mit deren auffindung die ausgrabungen in Olympia vor nnn vier jahren ihren verheißungsvollen aufang nahmen. Daß dies in der that das hanpt der Nike des Paionios sei, daran ließen den nnterzeichneten größe nnd marmorart, haaranordnnng nnd styl, gewisse technische eigenthümlichkeiten in der behandlung der oberfläche und schließlich auch der fundort kaum zweifeln; hatten nns doch auf dem fast 100 m. weiten wege von der Nikebasis bis hierher fragmente von gliedmaßen, gewandfalten und flügeln, die der Nike angehörten, als wegweiser gedient, ein versuch, das hanpt auf den rumpf aufznpassen, ergab bei der starken zersplitterung des halses zwar keine absolnt sicher passenden brüche, die man als rein äußerlichen beweis der znsammengehörigkeit verwenden könnte, wohl aber die genaueste übereinstimmung in nmriß und nmfang des halses. — Was sich aber als durchaus verschieden von den früher gefundenen theilen der Nike erwies, war die erhaltnng der oberfläche an den geretteten kopfresten. Während der körper vom regen stellenweis völlig zernagt war, ist das hinterhanpt verhältnißmäßig vortrefflich konservirt. Dies mag eines theils davon herrühren, daß der kopf früher als der körper aus seiner höhe herabstürzte, wobei dann auch das gesicht abgespellt sein mag, und dann in jener hüttenwand geborgen wnrde, aus der wir ihn hervorgezogen haben, während der körper allen nnbilden der witternng ansgesetzt blieb. Andererseits mag der farbenüberzug haar nnd binden geschützt haben. Einiges aber wird znr erhaltung des hinterkopfes jedenfalls der schutz beigetragen haben, welchen die zweifellos emporgerichteten flügel den seiten, nnd ein bogenförmig zwischen denselben flatterndes gewand dem scheitel gewährt haben; auf ein solches aber scheinen

gewisse stücke unter den aufgefundenen flügel- und gewandfragmenten mit größter wahrscheinlichkeit hinzuweisen. — Was uns daher von dem nenen funde schon jetzt zu ungeschmälertem genuß dargeboten wird, das ist der schöne nmriß des schädels, um den sich das haar weich herumschmiegt, von dreifachen binden zusammengehalten, damit der stnrm des windschnellen fluges es nicht zerzause. Ohne die hülfe eines bildes anf vergleichnngen angewiesen, möchte ich jene haaranordnnng als mitten innestehend bezeichnen zwischen jenem haubenartigen kopfpntz der schlanken jungfrau in der Lapithenhochzeit des westgiebels, der ein Kentanr an den bnsen greift, nnd dem anmnthigen bänderschmuck jener franenköpfe, die in verschiedenen mnseen unter dem namen der Sappho vorkommen. Mit jener theilt der Nike-kopf die strenge des motivs, mit diesen die frende an dem anmnthigen haargeringel, das in übermüthig kranser fülle sich unter den haltenden binden hervordrängt. Jene maßvolle znrückhaltung erinnert an die zeit, die den meistern des strengen styles noch nahe stand; in diesem haargelocke aber regt sich bereits der geist der neuen zeit, der aus dem überkühnen fluge nnd den ranschenden gewandfalten der Nike so vernehmlich zu uns redet. — Und wenn uns das wichtigste, worauf wir am meisten gespannt sein durften, die züge des gesichts, noch immer vorenthalten bleiben, so branchen wir darum noch keineswegs zn verzagen. Die jahrelangen erfahrnngen der olympischen ausgrabungen lehren nns im gegentheil, daß wir mit größter wahrscheinlichkeit darauf rechnen können, anch dieses noch zn erlangen; haben sich hier doch schon dutzende von köpfen aus kleinen splittern zusammengefunden. Der olympische boden hat seine marmorwerke bisher in einer in der geschichte der antikenfunde kaum dagewesenen vollständigkeit wiedergegeben. Wir werden daher auch vertranen dürfen, daß ausdauernde beharrlichkeit nns nicht nur das gesicht der Nike und die fehlenden glieder des Hermes, sondern anch den größten theil der metopen nnd die noch vermißten giebelköpfe wiederschenken werde. Wo, um nnr von den letzten zn reden, 41 mehr oder weniger vollständige gestalten mit 26 köpfen zum vorschein gekommen sind, da darf man anch noch darauf rechnen, die fehlenden 16 zn entdecken. Von den funden in den übrigen gebieten der Altis nnd namentlich im westen derselben wird im nächsten berichte die rede sein. Olympia, den 6. november 1879. *Georg Treu.*

Berlin, 11. sept. „Tegel nnd die Humboldt", ein vortrag des dr. jur. Holtze, wird im RAnz. nr. 213 kurz besprochen.

Ueber ausgrabungen hei Regensbnrg berichtet einiges RAnz. nr. 238. 239.

Paris, 12. nov. In dem inneren hofe des Lonvre (derselbe führt den namen Sphinx) stellt man jetzt die marmorstücke

zusammen, welche das piedestal der siegesstatue bilden, die sich in dem karyatidensaal des Louvre befindet, und das vordertheil eines alten griechischen kriegsschiffes darstellen. 1863 hatte der französische konsul Champoiseau, der auf der insel Samothrake mit einer archäologischen arbeit betraut war, die siegesstatue aufgefunden und sie nach Paris gesandt; wegen mangels an geld und zeit mußte er die stücke des marmornen piedestals auf der insel zurücklassen. Von der jetzigen regierung erhielt Champoiseau die nothwendigen mittel, um die 24 marmorblöcke, aus denen das piedestal besteht und von welchen jeder 1060 bis 2500 kg wiegt, nach Frankreich überzuführen. Dieses piedestal hat in so fern großen werth, als es das vollständige modell eines kriegsschiffes ist, welches das alterthum (280 jahre vor Christi geburt) hinterlassen hat. RAnz. nr. 268.

Berlin, 25. novemb. Die von den königlichen museen erworbenen pergamenischen skulpturen. Auf der akropolis des alten Pergamon (jetzt Bergama) sind seit längeren jahren fragmente von hochreliefs zu tage gekommen (E. Curtius, beiträge zur geschichte und topographie Kleinasiens p. 56. 62), von denen mehrere durch die güte des ingenieurs Carl Humann in Smyrna als geschenk in die königlichen museen gelangt und im göttersaale unter nr. 224A.—C. aufgestellt sind. Mit genehmigung der Hohen Pforte wurde im vergangenen jahre auf antrag des director Conze unter leitung Humann's eine ausgrabung an jener stelle veranstaltet, zu welcher der minister der geistlichen etc. angelegenheiten die mittel bewilligt hatte. Dieselbe führte sehr rasch zur entdeckung einer reihe von hochreliefplatten, die sich als theile eines großen marmorfrieses, zu dem auch die bereits hier befindlichen fragmente gehörten, herausstellten. Durch eine allerhöchste bewilligung wurden die mittel zur systematischen durchführung der ausgrabungen, zu welcher die laufenden fonds der königlichen museen allein nicht ausgereicht haben würden, bereit gestellt. Die arbeiten, denen se. kaiserliche und königliche hoheit der kronprinz, der protektor der königlichen museen, eingehendes interesse widmete, sind alsdann unter leitung des ingenieurs Humann und zeitweise auch des direktors Conze, welcher noch gegenwärtig an ort und stelle verweilt, fortgeführt worden und werden demnächst ihren abschluß erreichen. Durch das entgegenkommen der Hohen Pforte ist es möglich geworden, den besitz sämmtlicher fundstücke den königlichen museen zu sichern. Der größte theil der skulpturen ist bereits hier angelangt. — Ampelius nennt in seinem vermuthlich in der zweiten hälfte des II. jahrhunderts n. Chr. geschriebenen *Liber memorialis* (VIII, 14) unter den weltwundern einen zu Pergamon befindlichen großen altar von marmor von 40 fuß höhe mit sehr großen skulpturen, mit einer darstellung des Gigantenkampfes.

Augenscheinlich desselben altars gedenkt der etwa um dieselbe zeit schreibende Pausanias (V. 13, 8, vgl. Brunn, Bull. dell' Inst. 1872 p. 26 f.). Die vermuthung liegt nahe, daß der bau von Attalus I. (241—197 v. Chr.) errichtet sei und im zusamsammenhang stehe mit seinen über die Galater erfochtenen siegen. Es unterliegt keinem zweifel, daß die hauptmasse der gefundenen skulpturen von diesem altar, und zwar von einem großen fries herrührt, der den kampf der götter gegen die Giganten darstellt. — Wie der ganze altarbau gestaltet war, insbesondere welche stelle der fries an demselben einnahm, ist noch gegenstand der untersuchung. Der fries selbst bestand aus platten von 2,30 m. höhe und einer zwischen 0,61 m. und 1,10. m schwankenden breite, aus einem nicht ganz gleichmäßig gefärbten, bald mehr ins bläuliche, bald mehr ins gelbliche spielenden großkörnigen marmor. Die figuren, im kühnsten hochrelief ausgearbeitet, oft ganz vom grunde gelöst, füllen denselben in der ganzen höhe aus, haben also etwa anderthalb lebensgröße. Die komposition zeigt die götter im wildesten, leidenschaftlichsten kampf gegen die in phantastischer mannigfaltigkeit dargestellten Giganten, die zum großen theile schlangenfüßig, vielfach geflügelt, zum theil auch in rein menschlicher gestalt als gerüstete krieger erscheinen und in barbarischer roher kampfeswuth gegen die götter anstürmen. Zwei augenscheinlich als pendants komponirte hauptgruppen von je vier platten zeigen Zeus, der mit der linken die aegis schwingt, mit der rechten seine donnerkeile geschleudert hat, und Athena, einen Giganten, den ihre schlange umringelt, bei den haaren fassend, während Nike heranschwebt, sie als siegerin zu kränzen, und Ge aus dem boden sich erhebt, um klagend für ihre söhne zu flehen. Auf einer anderen reihe von platten ist Helios dargestellt, der mit seinem viergespann aus der tiefe heraufkommt; auf anderen platten ist Apollo, Artemis, Dionysos von einem satyrknaben begleitet, Hephaistos, Boreas, vielleicht auch Poseidon kenntlich. An einem über dem fries hinlaufenden gebälk scheinen die namen der götter, unterhalb des frieses die namen der Giganten eingegraben gewesen zu sein. Während die komposition augenscheinlich von einem meister herrührt und überall die gleiche frische, den gleichen reichthum der erfindung zeigt, ist die ausführung keine völlig gleichmäßige und verräth verschiedene hände von verschiedener sorgfalt und geschicklichkeit. Durchgängig aber tritt eine unvergleichliche meisterschaft und kühnheit der marmorarbeit zu tage. Wenngleich sich die skulpturen als verwandt mit den werken erweisen, welche man bisher als erzeugnisse der pergamenischen kunst kannte, mit dem sterbenden Gallier vom Kapitol und der gruppe des Galliers, der sein weib getödtet hat und sich ersticht, in villa Ludovisi, so zeigen sie diese kunst doch von ganz neuen seiten und eröffnen einen völlig überraschenden einblick in eine rich-

tung der antiken skulptur, welche dem modernen bewußtsein besonders nahe liegt und uns bisher noch wenig bekannt war. Die auffallende verwandtschaft einiger motive mit der Laokoongruppe wirft neues licht auf die noch nicht sicher beantwortete frage nach der entstehungszeit dieses werkes. — Die zahl der theils in der ganzen höhe, theils in großen bruchstücken gefundenen platten ist mehr als 90; dazu kommen an 1500 kleinere und kleinste fragmente. Die erhaltung der oberfläche ist sehr verschieden; einzelne stücke sind so gut wie unberührt, und namentlich für die platten, welche in mittelalterliche befestigungsmauern verbaut gewesen sind, steht zu hoffen, daß sie nach entfernung des auf ihnen haftenden mörtels als besonders gut konservirt erscheinen werden. Vieles ist durch verwitterung, manches vielleicht auch durch feuer sehr zerstört; daß ein erheblicher theil des frieses ganz zu grunde gegangen, vermuthlich zu kalk verbrannt worden ist, steht außer zweifel. — Neben der gigantomachie sind zahlreiche bruchstücke eines zweiten frieses von kleineren dimensionen (1,57 m. hoch) und geringerer reliefhebung gefunden, dessen gegenstand noch nicht feststeht; ein theil scheint sich auf den mythus des Telephos zu beziehen. Auch eine reihe von statuen ist zu tage gekommen, von denen wenigstens einige auch zu dem altarbau gehört zu haben scheinen. — Von skulpturen einer älteren epoche ist nur vereinzeltes gewonnen, darunter ein weiblicher idealkopf von ganz ausgezeichneter schönheit. — Der zustand der skulpturen macht eine öffentliche aufstellung derselben vorerst unmöglich; doch ist man beschäftigt, einige der am besten erhaltenen hauptgruppen so herzustellen, daß sie dem publikum zugänglich gemacht werden können. — RAnz. nr. 277.

Berlin, 5. decemb. Einen genauern bericht über die vom preußischen cultus-ministerium ins leben gerufene zeitschrift: „Jahrbuch der königlich preußischen kunstsammlungen" (Berlin, Weidmann) enthält RAnzeig. nr. 286.

Von der ergänzung des generalstabswerkes vom kriege 1866 und 1870 ist das zweite heft erschienen, biographien der generale u. s. w. enthaltend: RAnz. nr. 287 zeigt es an.

„Graf Moltke und der preußische generalstab" ist der titel eines von *V. von Fircks* edirten werkes, welches RAnz. nr. 288 bespricht.

Homers Ilias und Odyssee im versmaaß des originals übersetzt von *F. W. Ehrenthal* (Leipzig, Bibliographisches institut) zeigt RAnz. nr. 294 kurz an.

Ueber in Augsburg aufgefundene überreste von alten römischen bauten berichtet RAnzeig. nr. 237.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung 1879: Beil. zu nr. 185: die geschichte

des alten Persiens: anzeige des buches von *F. Justi.* — Beil. zu nr. 192: schlafen und träumen. — Beil. zu nr. 198. 199: *Jolly*, altindisches leben. — Beil. zu nr. 200, nr. 202. Beil. zu nr. 203. 204. 205. nr. 209. Beil. zu nr. 211: *G. Kinkel*, kunst und künstler am päbstlichen hofe zur zeit der frührenaissance. I. II. III. IV. V. VI. VII. — Beil. zu nr. 204: zur gymnasialfrage: schließt an die schrift von *O. Lorenz* an „über gymnasialwesen, pädagogik und fachbildung", referirt dessen gesunde ansichten und weist dabei auf das übergewicht der gymnasien, aber auch auf den mangel an bildung in dem lehrerstande hin, alles mit rücksicht auf Oesterreich. — Beil. zu nr. 212: *Fr. Ritschl:* anzeige von Ribbeck's biographie bd I: die erste hälfte der anzeige wunderliches zeug, dann kurzes referat. — Beil. zu nr. 214: zur ägyptischen chronologie von *V. v. Strauß* und *Tourney.* — Beil. zu nr. 218. 219: *Döllinger*, die orientalische frage in ihren anfängen. — Beil. zu nr. 219. 220. nr 223. Beil. zu nr. 227: zu K. Ritters hundertjährigem geburtstage, von *Fr. Ratzel*. I. II. III. IV. — Beil. zu nr. 220. 221: *W. Hesse*, die Tellsage. — beil. zu nr. 227: lieutenant *Kirchener* setzt in Mosul die assyrischen forschungen von *H. Rassam* fort. — Nr. 233: angabe der den mitgliedern der philologenversammlung in Trier gewährten eisenbahn-erleichterungen. — Beil zu nr. 241. 242: die zehnte versammlung der deutschen anthropologischen gesellschaft in Straßburg: ist viel von gräbern und sogenannter prähistorie die rede. — Nr. 246: zeitungswesen: wie sehr die zeitungen 1879 sich in Deutschland vermehrt haben, wird gezeigt. Ob das ein glück? In England meint man, die gute literatur sei durch das zeitungswesen so gut wie vernichtet: s. ob. bd IX, 12, p. 640. — Beil. zu nr. 248: eine reform im brittischen museum: betrifft die oberleitung. — Nr. 251: weisung des französischen unterrichtsministers, daß die doctordissertationen auch der universität zu Straßburg und andern geschickt werden sollen. -- Nr. 252. 253. 254: der russische nihilismus. I. II. III. — Beil. zu nr. 253: die *examina* greifen in England sehr um sich: die examinanden zerfallen in zwei classen, die eine knaben und mädchen bis zum 15, die andre bis zum 18 jahr: die der zweiten, welche gut bestanden, erhalten den titel *associatus* oder *associata in artibus!* darans werden unsre liebhaber der examina ohne zweifel capital zu schlagen suchen. — Beil. zu nr. 254: psychologie der lyrik. — Beil. zu nr. 255. 257: die erste säcularfeier des königlichen gymnasiums zu Cassel. I. II. — Beil. zu nr. 256: *Gerland*, heilige getränke: bezieht sich auf Karaiben u. dgl. — Giambattista Vico: kurze schilderung seiner schriftstellerischen thätigkeit. — Nr. 257: die unterrichtsfrage in Frankreich. — In Paris ist ein besonderer lehrstuhl für geschichte der alten philosophie errichtet. — Beil. zu nr. 260. 261. 263: *H. Riegel*, die provinzialmuseen in Frankreich. — Nr. 265: die insel Cypern und ihre altertbümer: besprechung des werkes von L. Stern und G. Ebers. — Beil. zu nr. 266. 267: *Fr. v. Hellwald*, zur culturgeschichte des Islam. I. II. — Beil. zu nr. 268: J. Scherr, 1870—71: anzeige von *J. Mähly:* wohl zu beachten. — Nr. 269: der russische nihilismus. VII. — Beil. zu nr. 270: *Ch. B.:* das neueste vom schatzhaus des Atreus, sehr beachtenswerth, da der aufsatz ein sehr klares bild von diesem tholus giebt. — Nr. 274: kurzer bericht über die philologen-versammlung in Trier. — Beil. zu nr. 276. 281: *E. Presuhn*, die 1800jährige erinnerungsfeier der verschüttung Pompeji's. I. II: beschreibung der feier in Pompeji. — Beil. zu nr. 284. 287: *A. Wigand*, allgemeine bildung und einheit der wissenschaft. I. II. — Beil. zu nr. 291: Karl Bernhard Stark: nekrolog. — Beil. zu nr. 291. 292: *C. H.*, graf Albert von Zollern-Hohenberg, der sänger und held. — Nr. 293: das amerikanische schul- und erziehungswesen: schildert die

einrichtungen der volksschule genauer, dann die höhern bildungsanstalten, alles in einem sehr rosigen lichte: nur der schluß macht mißtrauisch, wo die bibliotheken kurz besprochen werden: es giebt deren nicht viele und die es giebt besitzen, wenigstens nach unsern begriffen, sehr wenige bücher. — Beil. zu nr. 297: die wahrheit über die Cenci-fabel. — Nr. 300: über academisches lehren und lernen: anzeige einer am 3. august in Berlin gehaltenen rede *Zellers:* schöne gedanken, wie sie sehr oft schon ausgesprochen, nie aber von der leitenden bureaukratie beachtet sind, auch nicht vom academischen publicum selbst, und von diesem auch so lange nicht beachtet werden werden so lange docenten und studenten da am regelmäßigsten weilen, wo das beste bier ausgeschenkt wird. — Beil. zu nr. 301. 302. 303. 304: Berthold Georg Niebuhr: von *Werner Hesse:* sehr zu beachten. — Beil. zu nr. 301: lobhudelnde anzeige von der zweiten auflage von *Nicolai's* griechischer literaturgeschichte. — Beil. zu nr. 305: der palazzo Riccardi und seine literarischen schätze: handschriften-verzeichniß der florentiner bibliotheken: berücksichtigt besonders italienische handschriften. — Beil. zu nr. 315. 316: die provinzialmuseen in Oesterreich. — Nr. 317: England und der Cypern-vertrag. — Zur belgischen und französischen schulfrage: ein für die rechte der laien und des staats eintretender artikel des *Journal des Débats* wird abgedruckt. — Beil. zu nr. 317: *Fr. v. Löher,* zu Spachs biographie: sein verhältniß zu Deutschland wird erörtert. — Louis Schneider und der russische einfluß in Berlin. — Beil. zu nr. 319. 320: ein wegweiser zur erreichung eines rüstigen alters. — Beil. zu nr. 322. 323: *Fr. v. Löher,* ausflug nach Rußland. I. II. —

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonn. Heft 63. 1878. *Geschichte und Denkmäler. J. Schneider,* die römischen militärstraßen des linken Rheinufers. c. Von Cöln bis Bingen. Mit 1 tafel, p. 1. — *E. Hübner,* der römische grenzwall in Deutschland. Mit 1 tafel, p. 17. — *K. Christ,* inschriftliches aus Heidelberg unter besonderer berücksichtigung keltischer namen auf rheinischen inschriften. Mit 1 tafel, p. 57. — *H. Dütschke,* beschreibung der in der Hamburger alterthümer-sammlung befindlichen griechischen, römischen und etruskischen gegenstände I, p. 88. — *E. aus'm Werth,* römische gläser. a) altchristliche goldgläser vom Rhein. Mit 2 tafeln, p. 99. — *J. J. Merlo,* das haus des Herzogs von Brabant zu Cöln, p. 115. — *Literatur.* Die chroniken der niederrheinischen städte. Angez. von *H. Düntzer,* p. 142. — *F. Kraft,* geschichte von Gießen und der umgegend von den ältesten zeiten bis zum jahre 1265. Angez. von *Seeger,* p. 155. — *Fr. Schneider,* der karolingische thorbau zu Lorsch. Angez. von *van Vleuthen,* p. 163. — *Miscellen. Jost,* Besseringen: funde, p. 164. — *Schaafhausen,* Bonn: kirchhof der alten Remigiuskirche, p. 164. — Cobern a. d. Mosel: funde, p. 166. — *Schaafhausen,* Coblenz: funde, p. 167. — *Derselbe,* Erbenheim: Fränkisches todtenfeld, p. 167. — *Koenen,* Gohr, ein fränkischer steinbau, p. 168. — Gondorf an d. Mosel: funde, p. 170. — *Jost,* Köln: die Marienkirche auf dem Capitol, p. 171. — *Derselbe,* Limburg in der Pfalz: ausgrabungen, p. 174. — *Schaafhausen,* Metternich: funde in der römischen villa, p. 176. — *K. Christ,* Miltenberg: berichtigungen zu den jahrbb. 60, p. 70 besprochenen inschriften, p. 176. Erwiderung darauf von Urlichs, p. 180. — *Schaafhausen,* Nettersheim: grabfunde, p. 181. — *Koenen,* Neuß: römische gräber nordwestlich vom münsterplatze, p. 181. — *Derselbe,* Neuß: ein Merowingergrab, p. 186. — *Mehlis,* der grenzfluß Obringa und die eintheilung Germaniens, p. 188. — *Hettner,* Trier: St. Wendeler alterthümer-sammlung dem provinzialmuseum übergeben, p. 189. — *Paulus,* Württemberg: altgerma-

nische ausgrabnngen nnd entdeckungen in den j. 1876. 1877, p. 190. — *Jahresbericht* für das vereinsjahr 1877 (resp. Pfingsten 1877—78), p. 199. — Verzeichniß der mitglieder, p. 205.

Heft 64. 1878. *Geschichte und Denkmäler*. *L. Urlichs*, der Rhein im alterthum, p. 1. — *J. Schneider*, römische heerstraßen zwischen Maas und Rhein. Mit 1 tafel, p. 18. — *E. Hübner*, ein neues römisches castell in Britannien. Mit 1 tafel, p. 25. — *Derselbe*, beiträge zu den römischen alterthümern der Rheinlande. I. Die römische brücke über den Neckar bei Heidelberg. Mit 1 tafel, p. 33. II. Ursprung von Mainz, p. 39. III. Grenzstein der Teutonen. Mit 1 tafel, p. 46. — *K. Christ*, der keltische gott Merdos und der arische Mithras, p. 53. — *Derselbe*, der achte römische meilenstein aus Heidelberg, p. 62. — *Derselbe*, datirbare inschriften aus dem Odenwalde und Mainthal, p. 65. — *H. Dütschke*, die antiken denkmäler der Kölner privatsammlungen. Mit 2 tafeln, p. 69. — *Derselbe*, über eine goldene fibnla aus Etrurien. Mit 1 Holzschnitt, p. 89. — *F. X. Kraus*, römisches denkmal in Merten. Mit 1 tafel, p. 94. — *F. Hettner*, ausgrabungen römischer alterthümer im reg. bez. Trier im j. 1878, p. 100. — *E. aus'm Werth*, datirbare grabmäler des Mittelalters in den Rheinlanden. Mit 2 tafeln, p. 117. — *Derselbe*, römische gläser. b) Heidnische und christliche glaskelche und patenen. Mit 1 tafel und 1 Holzschnitt, p. 119. — *J. S. Merlo*, das Haus des Herzogs von Brabant in Köln. Fortsetzung von H. 63, p. 141. p. 130. — *Literatur*. *H. Schliemann*, Mykenae. Mit vorrede von W. F. Gladstone. Angez. v. *H. Dütschke*, p. 164. — Ueber die bedachnng der vierungskuppel am Münster zu Straßburg. 2. bericht. Angez. von *H. Otte*, p. 169. — Mittheilungen der k. k. central-commission zur erforschung und erhaltung der kunst- und historischen denkmale. Angez. von *Aldenkirchen*, p. 171. — Der geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen vereins der fünf orte Luzern, Ury, Schwyz, Unterwalden nnd Zug. Bd. 32 und 33. Angez. von Aldenkirchen. — *Ad. Thomas*, geschichte der pfarre St. Mauritius zu Köln. Angez. von *van Vleuten*, p. 184. — *Miscellen*. Mosaikböden und wandmalereien zu Aix in Frankreich, p. 185. — *van Vleuten*, kleine alterthümer in Andernach, p. 185. — Römergrab bei Bertrich, p. 185. — *van Vleuten*, töpferstempel, p. 186. — *J. Schneider*, nachtrag zur besprechnng des Hölzermannschen werkes 62, p. 130 fg., p. 186. — *Heydinger*, funde in der Eifel, p. 187. — Fränkisches grab bei Altenessen, p. 181. — *E. aus'm Werth*, fränkische grabfunde zu Niedercassel, Wesselingen, Merkenich und Brodenbach, p. 182. — *Sch.* die anthropologenversammlung am 12.—14. aug. 1878 in Kiel, p. 193. — *K. Christ*, der name der Lahn, p. 201. — *C. Bendermacher*, römische funde der Mosel, p. 202. — *C. Koenen*, die Merowinger-gräber von Niederempt resp. Frankeshoven, p. 204. — *van Vleuten*, fränkische gräber zu Wesseling, p. 206. — *J. Schneider*, ausgrabungen bei Xanten, p. 206.

Heft 65. 1879. Register zu den jahrbüchern 1—60 und zu den zu Winckelmann's geburtstage ausgegebenen festschriften. Verfaßt von dr. *Bone*.

Heft 66. 1879. *Geschichte und Denkmäler*. *J. Schneider*, römische heerstraßen zwischen Maas und Rhein. Mit 1 tafel, p. 1. — *v. Eltester*, die Römerstraße zwischen Mainz und Coblenz, p. 8. — *E. Hübner*, zum römischen grenzwall in Deutschland. 1. nachtrag, p. 13. — *Derselbe*, antike todtenmasken. 1., p. 26. — *K. Christ*, beiträge zur vergleichenden mythologie, p. 44. — *Derselbe*, datirbare inschriften aus dem Odenwalde und Mainthal, p. 52. — *C. Bone*, zwei votivtafeln der Dea Icovellauna. Mit 1 tafel, p. 64. — *Derselbe*, die

grabsteine der legio secunda in Obergermanien. Mit 1 tafel, p. 70. — *J. Asbach*, neue römische inschriften. Mit 1 tafel, p. 77. — *F. Hettner*, Amortorso gefunden in Trier. Mit 1 tafel, p. 80. — *E. aus'm Werth*, Römerstraßen, p. 81. — *Derselbe*, verschluß-deckel römischer gefäße. Mit 1 tafel, p. 93. — *F. v. Vleuten*, ein fund neuer münzen bei Bonn, p. 97. — *Derselbe*, kleine beiträge zur numismatik, p. 101. — *E. Pauls*, Cornelimünster, p. 109. — *Literatur. A. Dunker*, beiträge zur erforschung und geschichte des pfahlgrabens. Mitgetheilt von *J. Schneider*, p. 116. — *J. K. Rahn*, das Psalterium aureum von St. Gallen. Mitgetheilt von *H. Otte*, p. 117. — *W. Fröhner*, les médaillons de l'empire romain, mitgetheilt von *van Vleuten*, p. 125. *Miscellen. Küntzeler*, Aachen, p. 127. — *van Vleuten*, Bonn: funde, p. 138. — *F. Haug*, Bregenz: funde, p. 139. — *Raderschatt*, Cöln: glasgefäße, p. 142. — *J. B. D. Jost*, Cöln: das stift am Weidenbach, p. 142. — *Derselbe*, die Severiuskirche, p. 145. — *L. Leiner*, Constanz: das Rosegartenmuseum, p. 150. — Donaueschingen: Pfahlbauten, p. 151. — *K. Christ*, Darmstadt: römische und germanische funde, p. 151. — *A. Deppe*, über die dauer der Hermannschlacht, p. 153. — *Mehlis*, Limburg: funde, p. 155. — *Pohl*, Linz: alterthümer p. 160. — *Mehlis*, Rheinpfalz: archäologisches, p. 161. — *Pohl*, Römerstraßen, p. 163. — *van Vleuten*, nachtrag zu p. 78, p. 165. — Berichtigungen, p. 166. — Jahresbericht, p. 167. — Verzeichniß der mitglieder, p. 174.

Rheinisches Museum herausgeg. von *O. Ribbeck* und *F. Buecheler* 1879, bd 34, hft 2: das tetrobolon als richtersold in Athen. Von *C. Wachsmuth*, p. 161. — Zu Horatius Sermon. II. 5. Von *H. Blümner*, p. 166. — Supplementum Epigrammatum Graecorum ex lapidibus conlectorum Scripsit: *C. Kaibel*, p. 181. — Stichometrie und kolometrie. Von *F. Blaß*, p. 214. — De Hygini gromatici libro de munitionibus castrorum scripsit *Guil. Foerster*, p. 237. — Die lateinischen suffixe tia tio. Von *H. Düntzer*, p. 245. — Zu Jamblichus de vita Pythagorica. Von *E. Rohde*, p. 260. — Die überlieferung der Alexandra des Lykophron. Von *E. Scheer*, p. 272. — Verzeichniß der siege dramatischer dichter in Athen. Von *Th. Bergk*, p. 292. — *Miscellen:* die Eintheilung von Xenophon's Hellenika. Von *C. Wachsmuth*, p. 334. — Lateinische etymologien. Von *O. Keller*, p. 334. — Erotema philologicum. Von *x. y. z.*, p. 340.

Hft. 3: Coniectanea. Scripsit *F. Bücheler*, p. 341. — Die metrische lebensskizze Pindars. Von *A. Ludwich*, p. 357. — De Dionysii et Caecillii studiis. Scripsit *C. Morawski*, p. 370. — Die vorgeschichte des Harpalischen processes. Von *H. Haupt*, p. 377. — Chronologische beiträge. Von *H. Usener*. (Mit 1 tafel), p. 388. — Die überlieferung der Alexandra des Lykophron. Von *E. Scheer*. (Schluß), p. 442. — Deidamia an Achilles. Eine mittelalterliche heroide. Von *A. Riese*, p. 474. — *Miscellen:* Stichometrie und kein ende. Von *C. Wachsmuth*, p. 480. — Noch einmal zur τεττιγοφορία der alten Athener. Von *W. Helbig*, p. 484. — Zu der Pariser Laertioshandschrift 1758. Von *M. Bonnet*, p. 487. — Zu Cicero Tuscul. 1. 19. 43. Von *H. Diels*, p. 487. — Suetoniana (carracutium, limbus, »voces animantium,« alia). Scripsit *G. Loewe*, p. 491. — Homo Plautinae prosapiae. Von *G. Goetz*, p. 496. — Etymologisches. Von *O. Keller*, p. 498. — Quum, puur. Von *H. Hagen*, p. 501. — Grammatisches und lexicalisches aus den urkunden der Itala. Von *H. Roensch*, p. 501. — Ueber die noten des Jos. Scaliger zu dem Glossarium nomicum des Labbaeus. Von *H. Haupt*, p. 507. — Zu den chronol. beiträgen §. 388 ff. Von *H. Usener*, p. 508.

Hft. 4: Zu Seneca's tragödien, von *Th. Bint*, p. 509. — Philo

von Byblos und Hesychius von Milet, von *E. Rohde*, p. 563. — Ueber die verlorene partie von Plautus' Amphitruo, von *S. Brandt*, p. 575. — Das rhythmische gesetz des Demosthenes, von *F. Rühl*, p. 593. — Zu Plautus' Curculio, von *G. Götz*, p. 603. — Kleine bemerkungen zu griechischen rednern, von *A. Philippi*, p. 609. — — *Miscellen:* Zeit der entstehung von Aristophanes' *Γῆρας*, von *C. Wachsmuth*, p. 614. — Timokles und Lessing, von *A.*, p. 615. — Zu den berichten über den themistokleischen bau der mauern Athens, von *A Schäfer*, p. 616. — Ein Diodor-fragment, von *A. Ludwich*, p. 619. — *Γέγονε* in den biographien des Suidas, von *E. Rohde*, p. 620. — Vergilius et Seneca, scr. *F. B.*, p. 623. — Zu den neugefundenen spruchversen des Publilius Syrus, von *G. Loewe*, p. 624. — De duabus Taciti historiarum paragraphis, scr. *H. Tiedtke*, p. 625. — Molon oder Apollonios Molon, von *A. Riese*, p. 627. — Q. Remmius Palaemon, von *Fr. Schöll*, p. 630. — Grammatisches und lexicalisches aus den urkunden der Itala. (Schluß), von *H. Roensch*, p. 632. — Fragment einer marsischen inschrift, von *F. B.*, p. 639. — — Zur abwehr, von *H. Flach*, p. 640. — Nachtrag zu p. 478 und berichtigung zu p. 461.

Ἀθήναιον. Τόμ. 8. Τεῦχ. α'. β'. Πρόλογος p. α'. — *Περὶ τοῦ ῥυθμοῦ τῆς παρ' ἡμῖν στιχουργίας ἐν σχέσει πρὸς τὴν ἀρχαίαν προσῳδίαν καὶ μετρικὴν ὑπὸ Χρυσοσθένους Βαλασσίδου* p. 3. — *Κριτικὰ καὶ ἑρμηνευτικὰ ὑπὸ Ἰωάννου Πανταζίδου* (zu: *Σάθα μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη τόμ. δ' = Μιχ. Ψελλοῦ ἑκατονταετηρὶς Βυζαντινῆς ἱστορίας* 976—1077) p. 44. — *Περὶ τῆς αἰτίας τῆς ὑπὸ τῶν Λατίνων ἁλώσεως τῆς Κωνσταντινουπόλεως ὑπὸ Θεοδοσίου Θ. Βενιζέλου* p. 67. — *Κριτικὰ καὶ γραμματικὰ ὑπὸ Κωνστ. Σ. Κόντου* p. 96. — *Βιβλιογραφία ὑπὸ Εὐθυμίου Καστόρχη α) ἑλληνικὴ μυθολογία* Decharme. *β) ὁρισμὸς καὶ ἡ νῦν θέσις τῆς φιλολογίας κατὰ B.* Schmid. *γ) Μιχ. Ἀκομινάτου τὰ σωζόμενα ὑπὸ Σ. Π. Λάμπρου* p. 109. — *Ἐπιγραφαὶ Ἀττικῆς ἀνέκδοτοι ὑπὸ Στεφ. Α. Κουμανούδη* p. 138. — *Ἀνασκαφαὶ παρὰ τὸ Δίπυλον ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ* p. 144. — *Ἀρχαιολογικαὶ εἰδήσεις. Ἀρχαῖα ἐν Θριασίῳ πεδίῳ εὑρεθέντα. Ὁ παρὰ τὰς Ἀχαρνὰς πανάρχαιος τάφος. Ὁ ἐν Χαιρωνείᾳ λέων. Ἀρχαιολογικὸν μουσεῖον. Ὑπὸ Εὐθυμίου Καστόρχη* p. 146. — *Βιβλία νεοφανῆ* p. 155. — *Μετεωρολογικαὶ παρατηρήσεις* p. 157. — *Παροράματα* p. 158. — *τεῦχ. γ'. Περὶ τῆς ἀνακαλύψεως οὐρανίων σωμάτων διὰ τοῦ ὑπολογισμοῦ ὑπὸ Δ. Κ. Κοκκίδου* p. 159. — *Κριτικὰ καὶ γραμματικὰ ὑπὸ Κ. Σ. Κόντου* p. 198. — *Περὶ τοῦ „οὐ μὴν ἀλλά" „οὐ μέντοι ἀλλά" „οὐ γὰρ ἀλλά" ὑπὸ Χρ. Βαλασσίδου* p. 221. — *Ἔγγραφον τῆς κοινότητος τῆς νήσου Πάρου πρὸς τὸν καπουδὰν πασᾶν ὑπὸ Ἰω. Πρωτοδίκου* p. 228. — *Ἐπιγραφαὶ Ἀττικῆς ἀνέκδοτοι ὑπὸ Στ. Α. Κουμανούδη* p. 231. — *Βιβλιογραφία ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ· Πλάτωνος Κρίτων εἰς τὴν καθωμιλημένην γλῶσσαν ὑπὸ Δ. Γούναρη* p. 238. — *Βιβλία νεοφανῆ* p. 241. — *Μετεωρολογικαὶ παρατηρήσεις* p. 246. — *τεῦχ. δ'. Κριτικὰ καὶ ἑρμηνευτικά ὑπὸ Ἰ. Πανταζίδου* p. 247. — *Κριτικὴ μελέτη περὶ τῆς διαφορᾶς τῆς Θεσσαλονίκης ἀπὸ τῆς Θέρμης ὑπὸ Μαργ. Δήμιτσα* p. 258. — *Σημειώσεις ἀρχαιολογικαὶ ὑπὸ Π. Δ. Κομνηνοῦ* p. 269. — *Ἰδιωτικὰ τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης ὑπὸ Ἰω. Πρωτοδικου* p. 273. — *Ἐπιγραφαὶ Ἀττικῆς ἀνέκδοτοι ὑπὸ Στ. Α. Κουμανούδη* p. 288. — *Ἐπίθετα κινήσεως παρ' Ὁμήρῳ ὑπὸ* W. E. Gladstone (*μετάφρασις ὑπὸ Ἐμμ. Σιάη*) p. 298. — *Βιβλία νεοφανῆ* p. 336. — *Μετεωρολογικαὶ παρατηρήσεις* p. 340.

Παρνασσός. Ἐν Ἀθήναις. Τόμ. γ'. 1879. Jan. — Aug. *Ποικίλα φιλολογικὰ ὑπὸ Κωνστ. Σ. Κόντου*, §. 28. *Βιβλίον ἀντὶ τοῦ ἀντίγραφον*, p. 50. §. 29. *Ἀντίγραφα πρῶτα, ἀρχαῖα ἢ παλαιά, καλὰ ἢ ἀγαθά, ἀκριβῆ, ἀξιόπιστα κτλ.* §. 30, *ἀντίγραφα Ἀττικιανά*, p. 110. §. 31. *Σπουδὴ περὶ τὰ παλαιὰ ἀντίγραφα ἢ βιβλία.* §. 32. *Ἀντίγραφα καινὰ ἢ νέα, φαῦλα, εἰκαῖα (εἰκαιότερα).* §. 33. *Ἀντίγραφα ἡμαρτημένα ἢ διημαρτημένα, διωρθωμένα, ἀδιόρθωτα ἢ ἀνεπανόρθωτα, ἄστικτα.* p. 203, §. 34. *Διορθώ*

ἢ ἐπανορθῶ, διορθωτὴς ἢ ἐπανορθωτής, διόρθωσις ἢ ἐπανόρθωσις, διόρθωμα. Παραδιορθῶ, παραδιόρθωσις, παραδιόρθωμα, p. 271. §. 35. *Παράλειψις λέξεως ἢ ῥήσεως, ἀναπλήρωσις. Διάλειμμα, πλήρωμα.* §. 36. *Ἀντιβάλλω (ἀντίγραφα), παραβάλλω, ἀντεξετάζω, παραγινώσκω, ἀντιγινώσκω. Ἀντίβολον ἢ ἀντιβόλαιον,* p. 379, §. 37. *Μυίνδα, οὐχὶ μυίνδαΝ, ψηλαφίνδα, οὐχὶ ψηλαφίνδαΝ, πλειστοβολίνδα, οὐχὶ πλειστοβολίνδαΝ.* §. 38. *Δανισμός, δανειῶ ἀντὶ τοῦ δανείσω,* p. 480. — *Ἀρχαιολογικά*: berichte über die verschiedenen gelehrten gesellschaften und funde p. 75. 169. 253. 353. 430. 518. 622. 717. — *Χρονικά* p. 82. 171. 436. 627. 720. — *Ἀθ. Πετρίδου περὶ τοῦ ἐν Θεσπρωτίᾳ τῆς Ἠπείρου μεσαιωνικοῦ φρουρίου τοῦ ἁγίου Δονάτου,* p. 123. — *Λ(άμπρου) αἱ ἐν Ὀλυμπίᾳ ἀνασκαφαί,* p. 329. 152. — *Δελέκου δημοτικὰ ᾄσματα,* p. 165. — *Ἀργυροπούλου περὶ τῆς εὐεργετικῆς ἐπιδράσεως τῆς δρόσου,* p. 276. — *Βάμβα ὀλίγα περὶ τῆς Ἀλβανικῆς γλώσσης,* p. 286. — *Σακελλαροπούλου λόγος εἰσιτήριος εἰς τὸ μάθημα τῆς ῥωμαϊκῆς γραμματολογίας,* p. 357. — *Λ(άμπρου) τὰ ἐπιστημονικὰ πορίσματα τῶν ἐν Ὀλυμπίᾳ ἀνασκαφῶν, ἀνάγνωσμα Ἐρν. Κουρτίου* p. 366. — *Λάμπρου τὸ πρῶτον δημῶδες ᾆσμα τῆς νέας ἑλληνικῆς γλώσσης* p. 400. — *Καζάζη Ἐρν. Ῥενὰν ἐν τῇ Γαλλικῇ Ἀκαδημείᾳ* p. 416. — *Ἑρμ. Λίγγ, ἡ εἰκονομαχία, διήγημα ἐκ τῆς βυζαντιακῆς ἱστορίας μεταφρασθὲν ἐκ τοῦ γερμανικοῦ* p. 486. 599. 704. — *Φραβασίδη, ἡ μυθιστορογραφία ἐν Ἰταλίᾳ ἀπὸ τοῦ* 1860, p. 498. 574. — *Λ(άμπρου) ἡ ἐν Λονδίνῳ ἑταιρεία πρὸς προαγωγὴν τῶν ἑλληνικῶν γραμμάτων* p. 514. — *Λάμπρου ἀνέκδοτα νομίσματα τῆς ἐν Κρήτῃ πόλεως Βιέννου* p. 516. — *Σακελλαροπούλου ἀνασκαφαὶ καὶ ἀποκαλύψεις κατὰ τὴν παλαιὰν Σύβαριν* p. 609. — *Δραγούμη φωνή, λαλιά, τέχνητος λάρυγξ* p. 616. — *Λάμπρου ἡ ὑστεραία τῆς ἐν Πλαταιαῖς νίκης* p. 645. — *Κόντου γλωσσικαὶ παρατηρήσεις.* §. 1. *Ἀνάγνως κακῶς ἀντὶ τοῦ ἀνάγνωθι.* §. 2. *Ὀργασμὸς ἐκ τοῦ ὀργάζω, οὐχὶ ἐκ τοῦ ὀργῶ.* §. 3. *σιτοπομπία, οὐχὶ σιτοπομπεία* p. 658.

Mittheilungen des deutschen archaeologischen institutes in Athen. 2. jahrg. Athen 1877. Heft 1. *Ad. Michaelis*, bemerkungen zur periegese der akropolis von Athen, p. 1. Mit tafel. (V. *πέραν* bei Paus. VI. Die attischen weihgeschenke. VII. Paus. wanderung durch den tempel der Polias). — *F. v. Duhn*, eine ansicht der akropolis aus dem jahre 1670, p. 38. Mit tafel. — *C. Curtius*, Kybelerelief von der ionischen küste, p. 48. Mit tafel. — *Derselbe*, das asty von Athen, p. 53. — *R. Köhler*, torso eines apoxyomenos, p. 57. Mit tafel. — *R. Weil*, von den griechischen inseln, p. 59. Mit tafel. — *A. Milchhöfer*, altes grab bei Spata, p. 82.

Heft 2. *Ad. Michaelis*, bemerkungen zur periegese der akropolis von Athen, p. 85. (VIII. Der Erechtheus des Myron. IX. Die Promachos. X. Der standort des ehernen viergespanns). — *E. Ziller*, untersuchungen über die antiken wasserleitungen Athens, p. 107. Mit 4 tafeln. — *F. v. Duhn*, sarkophag aus Lykien, p. 132. Mit 3 tafeln. — *U. Köhler*, attische psephismen aus der ersten hälfte des vierten jahrh. I., p. 138. — *R. Weil*, über die ausgrabungen in Olympia, p. 155. — *U. Köhler*, der südabhang der akropolis zu Athen nach den ausgrabungen der archaeologischen gesellschaft, p. 171. (I. Zeugnisse. II. Terrassirung und verbindungswege. III. Quellen und wasserbauten). Mit einer tafel. — *Derselbe*, attische phratrieninschriften p. 186. — *Derselbe*, der strateg Chares, p. 188. — *R. Weil*, zur inschrift von Ios, p. 80. — *L. Julius*, das alter der kleinen propyläen zu Eleusis, p. 190. — *Derselbe*, die gemälde des Polygnot in der pinakothek der propyläen zu Athen, p. 192. — Sitzungsprotokolle, p. 194. — Ernennungen, p. 195. — Eingegangene schriften, p. 196.

Heft 3. *U. Köhler*, attische psephismen aus der ersten hälfte des 4. jahrh. II., p. 197. — *F. v. Duhn*, votivreliefs an Asklepios und Hygieia, p. 214. Mit 4 tafeln. — *H. Röhl*, inschriften von Melos und

Rhodos, p. 223. — *U. Köhler*, der südabhang der akropolis zu Athen nach den ausgrabungen der archaeologischen gesellschaft, p. 229. (IV. Bauliche reste. V. Ueber einige aufgefundene monumente. VI. Schlußergebnisse). Mit 1 tafel. — *A. Milchhöfer*, die gräberfunde in Spata, p. 261. — *U. Köhler*, drei hypothekensteine aus Spata, p. 277. — *Spyr. Lampros*, über das korinthische amphitheater, p. 282. Mit 1 tafel. — *Ἰωαν. Α. Ρωμανος, ἐπιτυμβίδιος Κερκυραϊκὴ ἐπιγραφή*, p. 289. — *U. Köhler*, nachtrag zu dem vertrage der Athener und Thessalier, p. 207. p. 291. — Eingegangene schriften, p. 292.

Heft 4. Die antiken kunstwerke aus Sparta und umgebung beschrieben von *H. Dressel* und *A. Milchhöfer*, p. 293. Mit 6 tafeln.

3. jahrg. 1878. Heft 1. *U. Köhler*, über die zeit und den ursprung der grabanlagen in Mykene und Spata, p. 1. — *L. Julius*, zwei peloponnesische bronzen, p. 14. Mit 1 tafel. — *H. G. Lolling*, symmachievertrag der Phoker und Boeoter, p. 19. — *G. v. Alten*, die thoranlagen bei der Hagia Triada zu Athen, p. 28. Mit 2 tafeln. — *U. Köhler*, mauerbauinschriften aus Piraeus und Athen, p. 49. — *A. Papadopulos*, inschriften aus Thira in Lydien, p. 55. — *F. v. Duhn*, bericht über eine reise in Achaia, p. 60. — Eingegangene schriften, p. 82.

Hft. 2. *C. Robert*, satyrmasken aus terracotta, p. 83. Mit 1 tafel. — *H. G. Lolling*, ptoische inschrift. Mit einem anhang, p. 86. — *G. Körte*, zwei statuen aus Aegion in Achaia, p. 95. Mit 2 tafeln. — *U. Köhler*, dokumente zur geschichte des athenischen theaters. I. II. Mit einem excurs, p. 104. — *H. G. Lolling*, böotische schauspielerinschriften, p. 135. — *U. Köhler*, die lage des Thesmothesion in Athen, p. 144. — *Derselbe*, hallenanlage am südfuße der akropolis zu Athen, p. 147. Mit 1 tafel. — *H. G. Lolling*, inschriften aus der korykischen grotte, p. 154. — *Ad. Furtwängler*, büste Pans in terracotta, p. 155. 163. Mit 1 tafel. — *U. K(öhler)*, inschriften von Naxos, Ios und Gythion (nach mittheilungen der herrn Zerlentis, Smyrlis und Deffner), p. 161. — *G. Löschke*, stele aus Amyklae, p. 164. — *U. Köhler*, *φιάλαι ἐξελευθερικαί*, p. 172. — *R. Weil*, inschrift aus Thelpusa, p. 177. — Sitzungsprotokolle, p. 179. — Ernennungen, p. 180.

Heft 3. *Ad. Furtwängler*, die Chariten der akropolis, p. 182. — *Γ. Σουριας, ἐπιγραφὴ Χιακὴ τῶν Κλυτιδῶν*, p. 203. — *R. Weil*, über die ausgrabungen in Olympia. 2. aufsatz, p. 208. — *U. Köhler*, documente zur geschichte des athenischen theaters. III. IV. Mit einem nachtrag zu II, p. 229. — *H. G. Lolling*, weihinschrift aus Marathon, p. 259. — *K. Δ. Μυλωνας, δύο πτυκτὰ κάτοπτρα*, p. 265. Mit 2 tafeln. *Π. Σταματακης, περὶ τοῦ παρὰ τὸ Ἡραῖον καθαρισθέντος τάφου*, p. 271. Mit 1 tafel. — *Ad. Furtwängler*, relief aus Argos und broncestatuette des Pan, p. 287. Mit 2 tafeln. — *U. K(öhler)*, inschrift aus Akraiphia, p. 299.

Heft 4. *G. Körte*, die antiken sculpturen aus Boeotien, p. 301.

4. jahrg. 1879. Heft 1. *H. G. Lolling*, Atarneus, p. 1. — *Derselbe*, zum grabstein der Phrasikleia, p. 10. — *J. H. Mordtmann*, metrische inschriften aus Chalkedon, Kyzikos, Heraklea Pontica und Nikomedien, p. 11. — *H. Weil*, das Asklepieion von Naupaktos, p. 22. — *U. Köhler*, epigraphische mittheilungen 1. 2. p. 30. — *G. Loeschke*, altattische grabstelen, p. 36. Mit 4 tafeln. — *A. Milchhöfer*, Sphinx, p. 45. Mit 2 tafeln. — *U. Köhler*, eine attische marineurkunde, p. 79. — *E. Oberg*, goldsachen aus Athen, p. 90. — Sitzungsprotokolle, p. 94. — Ernennungen, p. 96.

Heft 2. *U. Köhler*, attische Prytanen-urkunden, p. 97. — *H. G. Lolling*, der hermioneische archipel, p. 107. — *A. Παπαδοπουλος κατάλογος τῶν μεταλλικῶν ἀρχαιοτήτων τοῦ ἐν Σμύρνῃ μουσείου τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς*, p. 114. — *A. Milchhöfer*, antikenbericht aus dem Pe-

loponnes, p. 123. Mit 4 tafeln. — *F. Thiersch*, die tholos des Atreus zu Mykenae, p 177. Mit 3 tafeln. — *O. Benndorf*, relief einer attischen grabvase, p. 183. — *A. Ρουσοπουλος*, *δραχμὴ Ἀλεξάνδρου τοῦ Φεραίου*, p. 187. — *Π. Σταματακης ἐπιγραφὴ τῶν Θεσπιῶν*, p. 191.

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Nouv. Sér. Année III. 1879. Livr. 1. Études sur Démosthènes. I. La guerre d'Olynthe et la guerre d'Eubée, par *Henri Weil*, p. 1. — Note paléographique (souscription du discours de Démosthène contra la lutte de Philippe), par *Γ.*, p. 13. — A propos d'un vers de Iuvénal (VII, 104), par *Gaston Boissier*, p. 14. — Sur Xénophon Cyropédie VIII, 1, 20 et Procope guerre des Goths I, 14, par *X.*, p. 15. — Notes sur un manuscrit de la bibliothèque de Schlestadt (Vitruve), par *A. Giry*, p. 16. — Sur le sens de l'exclamation »malum!«, par *Const. Martha*, p. 19. — Sur Catulle LV, 29 et XXII, 7–9, par *E. Benoist*, p. 26. — Quelques passages d'Iphigénie en Tauride, par *Ed. Tournier*, p. 28. — Sur un nouveau fragment d'Eschyle, par *H. W.*, p. 32 (v. Wilamowitz-Möllendorff, de Rhesi scholiis disputatiuncula Greifswald 1877). — Le culte des Divi et le culte de Rome et d'Auguste, par *E. Desjardins*, p. 33. — Sur Sidoine Apollinaire 9, 296 et 11, 56, par *Ém. Chatelain*, p. 64. — Un passage des Géorgiques (I, 221—222), par *O. Nigoles*, p. 65. — Homerica, par *H. van Herwerden*, p. 68. — Emendatiunculae 3. (Esch. Pers. 284). 4. (Her. 1, 132). 5. (Eur. Herc. fur. 1251) par *E. T(ournier)*, p. 78. — Mélanges critiques (1. Fronto ed. Naber p. 99. 2. Sur la Médée et l'Andromache d'Ennius. 3. Une vieille énigme de Varron Gell. 12, 6), par *L. Havet*, p. 79. — Philon de Byzance fortifications: notice préliminaire; texte jusqu'au §. I, 3, traduction et notes, par *A. de Rochas-Aiglun* et *Ch. Graux*, p. 91.

Livr. 2. Avril 1879. Philon de Byzance fortifications: texte depuis le §. I, 3 jusqu'au §. V avec traduction et notes, par *A. de Rochas-Aiglun* et *Ch. Graux*, p. 113.

Revue des Revues et publications à l'antiquité classique publ. en 1878: Allemagne p. 1—112.

Livr. 3. Juillet 1879. Philon de Byzance, fortifications: texte depuis le §. V jusqu'à §. XII avec texte et notes (fin), p. 129. — Varia, par *P. Thomas*, p. 152 (1. Sur l'Hortensius de Cicéron. 2. Manil. astron. V, 322—323. 3. Ter. Heautont. 1017—1020). — Observations sur le texte de Sidoine Apollinaire, par *Ém. Chatelain*, p. 154.

Revue des Revues etc. publ. en 1879. Allemagne — France, p. 113—240.

Literatur 1879.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt[1])).

Revue de philologie de littérature et d'histoire ancienne. Nouvelle serie publiée par MM. *Ed. Tournier*, *L. Havet* et *Ch. Graux.* Année et Tome III. 8. Paris, C. Klincksiek.

Homerisches verballexicon mit angabe der etymologie und erläuterung der unregelmäßigen verbalformen für obere gymnasialclassen von *C. Thiemann*. 8. Leipzig, Teubner.

Otto Crusius de Babrii aetate. Dissertatio inauguralis... Lipsiae. 8. Hirschfelder. 1879.

Lexicon Theocriteum. Composuit *Jo. Rumpel.* 8. Lips. Teubner.

Kurt Bernhardt, de tones in mediis syncopatis usu Aeschyleo. 4. Chemnitz. (Programm).

De Alcestidis et Hippolyti Euripidearum interpolationibus. Dis-

1) Keine jahreszahl steht bei den 1879 erschienenen schriften.

sertationis de interpolatione Euripidea specimen. Dissertatio inauguralis quam .... defendet scriptor *Joannes Henricus Wheeler*. 8. Bonn.

De Aristophanis comici vocabulorum formatione et compositione. Scripsit *Vilielm. Uckermann*. 8. Marburg, Elwert.

De Aeneae commentario poliorcetico. Scripsit *Adolf Carol. Lange*. 8. Berol., Calvary.

Die quellen des Flavius Josephus in seiner Archaeologie. Von *Heinrich Bloch*. 8. Leipzig, Teubner.

Symbolae criticae et palaeographicae in Plutarchi Vitas Parallelas et Moralia. Scripsit *Gregorius N. Bernardakis*. 8. Lips., Teubner.

Aristotelian studies. I. On the structure of the seventh book of the Nicomachean ethics chapters I—X. By *J. Coon Wilson*. 8. Oxford, Clarendon preß.

Quaestiones Archimedeae. Scripsit *J. L. Heiberg*. Inest de arenae numero libellus. 8. Hauniae, Kleine.

Die quellen Strabons im sechsten buche untersucht von dr. *Georg Hunrath*. 8. Cassel, Kay.

Exercitationes criticae in Antiphontis orationibus. Dissertatio inauguralis quam ... scripsit *Hermannus Reutzel*. 8. Gissae, Ricker.

Demostheues neun philippische reden ... erklärt von *C. Rehdantz*. Zweites heft. I. abtheilung. Vierte auflage. 8. Leipzig, Teubner.

Ausgewählte comoedieu des Plautus ... erklärt von *J. Brix*. Erstes hdchn. Trinummus. 8. Leipzig, Teubner.

Die unvollständigen verse in Virgils Aeneide. Von *F. W. Münscher*. 4. Jauer. (Programm.)

De C. Valerii Flacci tropis et figuris. Scripsit *Hermannus Gelbing*. 8. Marburg. 1878.

Claudii Claudiani Carmina. Vol. IIum. Carm. XXV—XXXVII et carmina minora recensuit *Ludovicus Jeep*. Accedunt nonnulla aliorum carmina quae in Mss. Claudiani leguntur. 8. Lipsiae, Teubner.

Untersuchungen zur echtheitsfrage der Heroiden Ovids von *W. Zingerle*. 8. Innsbruck, Wagner. 1878.

Poetae latini minores. Recensuit et emendavit *Aemilius Baehrens*. 8 min. Lips., Teubner.

Untersuchungen über die ältesten lateinischen christlichen rhythmen. Mit einem anhange von Hymnen von dr. *Joh. Huemer*. 8. Wien, Holder. 1878

Die fragmente des Coelius Antipater. Von *Otto Gilbert*. (Besonderer abdruck aus den Jahrb. f. Philol. bd. X.) 8. Leipzig, Teubner.

Die fragmente des L. Coelius Antipater von *W. Sieglin*. 8. Leipzig, Teubner. (Besonderer abdruck aus suppl. zu Jahrh. f. Phil. bd. XI.)

Dr. *Petersdorf*, C. Julius Caesar num in bello gallico enarrando nonnulla e fontibus transcripserit. 4. Belgard, Klump. (Programm.)

Zwei Maihlinger handschriften (hauptinhalt Sallust und Cicero) besprochen von *Georg Schepss*. 8. Dinkelsbühl. 1878. (Programm.)

Bericht über Curtius-handschriften des ungarischen nationalmuseums, von dr. *Michael Ring*. 4. Budapest, Aigner.

Q. F. F. F. Q. S. Instituto Archaeologico Romano imperii Germanici decem lustra feciliter peracta amica mente gratulatur bonaque vota facit Universitas literarum Julio-Maximiliana interprete *Carolo Ludovico Urlichsio*, philologiae P. P. O. Inest commentatio de vita et honoribus Taciti, duodecimum instituti Wagneriani programma. 4. Wirzeburgi, Stard.

Cornelio Tacito. Della vita di Giulio Agricola e della Germania. Versione italiana di M. *Messina Paulini*. 8. Palermo. 1875.

Beiträge zur textkritik der Scriptores historiae Augustae, von dr. *Mich. Petschenig*. 8. Wien, K. Gerolds sohn.

M. Tullii Ciceronis de Legibus libri tres. Erklärt von dr. *Ad. du Mesnil*. 8. Leipzig, Teubner.

Zur kritik und erklärung der briefe Cicero's an Atticus. Einladungsschrift zu den schulfeierlichkeiten des jahres 1878/79 an der königl. schulanstalt zu Nürnberg von *Friedrich Schmidt*. 8. Nürnberg, Fr. Campe.

De Ciceronis quae feruntur ad Brutum epistolis scripsit *Ferd. Becher*. 4. Harburg. 1876. (Programm.)

W. Gemoll, adnotationes criticae in L. Annaei Senecae dialogos. 4. Ohlau. 1877. (Programm.)

Collectio librorum juris antejustinianei. Tomus alter. — Ulpiani liber singularis regularum. — Pauli libri quinque sententiarum. — Fragmenta minora seculorum p. Chr. n. secundi et tertii. Recensuit *Paulus Krueger*. 8. Berol., Weidmann.

Cassii Felicis de medicina ex graecis logicae sectae auctoribus liber translatus sub Artabure et Calepio consulibus (a. 447) nunc primum editus a *Val. Rose*. 8 min. Lips., Teubner.

Griechische aoriste. Ein beitrag zur geschichte des tempus- und modusgebrauchs im Griechischen von *Leo Meyer*. 8. Berlin. Weidmann.

Apollon pythoktonos. Ein beitrag zur griechischen religions- und kunstgeschichte von *Theodor Schreiber*. Mit zwei tafeln in lichtdruck. 8. Leipzig, Engelmann.

Solone. Saggio critico-biografico di *Luigi Cerrato*. 8. Torino, Loescher.

Zur geschichte der attischen finanzverwaltung im fünften und vierten jahrhundert. Von dr. *Thomas Fellner*. 8. Wien, C. Gerolds sohn.

De rebus imperatore M. Aurelio Antonino in oriente gestis. Quaestiones historicae et chronologicae de bello Armeniaco Parthico et de Avidii Cassii seditione. Accedunt appendices et conspectus titulorum. Scripsit *Ernestus Napp*. 8. Bonn, Habicht.

Ausführliche grammatik der lateinischen sprache, von dr. *Raphael Kuehner*. Zweiter bd., zweite abtheilung. 8. Hannover, Hahn.

De conjunctione quom. Scripsit *Carolus Goebel*. 8 min. Guetersloh, Bertelsmann.

Die altsprachliche orthoepie und die praxis. Von dr. *R. Bouterweck* und dr. *A. Tegge*. 8. Berlin, Weidmann. 1878.

Römische alterthümer von *Ludwig Lange*. Zweiter band. Der staatsalterthümer zweiter theil. Dritte auflage. 8. Berlin, Weidmann.

Geschichte des römischen postwesens während der kaiserzeit, von *E. E. Hudemann*. (Nachträge.) 8 min. Berlin, Calvary.

Antik und modern. Ein vortrag von dr. *Christian Muff*. 8 min. Halle, Mühlmann.

Die Berliner amazonenstatue. Archaeologische festgabe dargebracht dem herrn geheimen cabinetsrath a. d. dr. E. Prosch, intendanten der großherzoglichen kunstsammlungen, ritter hoher orden zur feier seines fünfzigjährigen jubiläums am 25 juni 1877 von dr. *Friedrich Schlie*. 5. Schwerin, Bärensprung.

Carmina burana selecta. Ausgewählte lateinische studenten-trink- und liebeslieder aus dem 12. und 13. jahrhundert aus dem codex buranus mit neudeutschen übersetzungen, geschichtlicher einleitung, anmerkungen und beigaben. Eine literatur-kulturgeschichtliche studie, zugleich ein liederbuch. Von *Adolf Pernwerth von Bärnstein*. 4 min. Würzburg, Neudinger.

Nr. 4. Novemb. December 1879.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

37. De Iliadis libro vicesimo quarto. Pars prior. Scripsit Antonius Tomaszewski. (Programm des königlichen katholischen gymnasiums zu Culm). gr. 4. 18 p. Culm 1876. — In Kaysers bücher-lexicon th. 20 und sonst auch aufgeführt als: Dissertatio inauguralis. gr. 4. 18 p. Thorunii 1876. (Jena, Deistung).

Nach[1]) einer einleitung, in welcher der Wolf-Lachmannsche standpunkt in der Homerfrage empfohlen wird, wendet sich der verf. p. 3 der letzten rhapsodie der Ilias zu. Er bemerkt, wenn man sich auch nicht vorstellen dürfe, Homers nachahmer seien ohne jede kunst gewesen, so sei doch bei ihnen, speziell bei dem verfasser von Ω, vieles matt, anderes in form und inhalt von Homer abweichend, wieder anderes entlehnt — *etenim quarta fere pars totius rhapsodiae ex aliis rhapsodiis deprompta est*[2]). Als motiv für den dichter wird mit Lachmann Il. XXII, 412—28 angesehen, aber der bekannte ausspruch desselben Betr.[2] p. 84: „so viel jedoch hätte ich Aristarch wohl zugetraut, daß er das letzte buch ganz verworfen hätte“, durch ein citat aus Liesegang de XXIV Iliadis rhaps. diss. Pars prior. (Duisburger programm 1862) p. 5 als grundlos hingestellt. Man muß sich billig wundern dem namen dieses mannes hier zuerst zu begegnen, da

1) Die besprechung erfolgt erst jetzt, weil sich ref. zweimal mit der bitte eine ähnliche anzeige aufzunehmen an die Berliner zeitschrift für gymnasialwesen vergeblich gewandt hatte.

2) So hatte auch referent auf p. 6 seiner dissertation *de versibus in extr. Il. rhaps. iteratis* p. 6 erklärt: *Etenim quarta fere pars totius rhapsodiae* (*versus circiter* 200) *ex aliis seu Iliadis seu Odysseae libris translata est.*

sich Tomaszewski auch im vorhergehenden, und zwar nicht blos dem gedanken nach, eng an ihn angeschlossen hat. Allerdings ist Liesegang auch im weiteren verlauf der schrift im vergleich zu dem, was er Tomaszewski bot, recht wenig citiert. So äußert Tomaszewski p. 11:

Neque tamen necessarium esse puto, de unoquoque versu vel hemistichio accuratius disputare et suam cuique propriam quasi sedem, si quidem fieri potest, attribuere: de iis tantum versibus, in quibus singulare quiddam videtur inesse quique graviorem habent offensionem, accuratius disseram.

Man ist über eine solche anschauung wie sie sich in diesen worten kund gibt „freudig überrascht“ gewesen; aber schon Liesegang hatte p. 8 gesagt:

Longum est neque necessarium de unoquoque versu vel hemistichio accuratius disserere et suum cuique locum proprium, si quidem fieri potest, attribuere; freilich nicht ohne das jedoch unerfüllt gebliebene versprechen eines *index locupletissimus quo eius modi versus enumerantur* hinzuzufügen. „*De iis versibus, in quibus singulare quiddam videtur inesse*“ will auch Liesegang „*accuratius*“ handeln.

Tomaszewskis übrige quellen — es ist dies R. Friedrich de libro Il. XXIV. Lips. 1872 und des referenten eigene doctordissertation. Halis 1868 — haben nicht einmal eine gelegentliche erwähnung gefunden. Indeß reicht auch ihre benutzung sehr weit. Folgendes auch sonst charakteristisches beispiel mag hier seine stelle finden:

Tomaszewski p. 14 f.

Non urgebo quod sequens v. 78 μεσσηγὺς δὲ Σάμου τε καὶ Ἴμβρου παιπαλοέσσης proxime accedit ad versum rhap. *N* 33, nisi quod *Τενέδοιο* hic in *δὲ Σάμου τε* mutatum est, non urgebo quod in v. 79 pontus „niger“ vocatur [1]), id quod nusquam alibi est apud Homerum, quodque forma adjectivi „μείλας“ singularis est et unica, non morabor denique in duo-

Liesegang, Peppmüller, Friedrich.

P. p. 12: Versus sequens μεσσηγὺς δὲ Σάμου . . . videtur quidem ad exemplum *N* 33 factus esse, legitur autem ibi pro „δὲ Σάμου“ „*Τενέδοιο*“, at non est cur iteratio reprehendatur.

L. p. 12: Non urgebo quod . . . . nullo alio loco apud H. pontus „niger“ vocatur.

F. p. 16: forma μείλας singularis et unica est apud Hom. — L. l. c.: non urgebo duo

1) *de epithetis ponti* cfr. Duentzer „hom. abhandl.“ p. 544 f.

bos (sic!) illis ἀπ. εἰρ. in v. 80 μολυβδαίνῃ et βυσσόν: at alia quaedam sunt in his versibus, quibus majus quiddam tribuendum esse pataverim (sic!). Habent enim in carminibus homericis quaedam voces suam quaeque quasi propriam in versu sedem, ut si βοός conjungitur cum ἀγραύλοιο semper praecedit substantivum, sequitur adjectivum atque ita quidem ut versus claudant.....

Quis autem est, cui h. l. non veniat in mentem praeclara illa comparatio Odyss. rhap. μ 251 sqq. quae, quamvis verba, si discesseris a verborum conjunctione „βοὸς κέρας ἀγραύλοιο“ inter se differre videamus, huic plane similis est. Deinde κῆρα φέρουσα b. l. de piscibus dicitur, vocabulum κήρ autem omnibus aliis qui ubique sunt locis ab Homero de hominum tantum morte usurpatur. Quare jam apud veteres non defuerunt, qui πῆμα φέρουσα scribendum esse censerent, quod absurdum esset etiam piscibus κῆρας assignare. Quam bene et religiose non dixerim.

Versus deinde sequentes 83 sqq. (sic!) cum pangebat, obversabatur ei haud dubie locus

illa ἀπ. εἰρ. in v. 80 μολυβδαίνῃ et βύσσον (sic!) . . .; at duabus rebus, quae et ipsae nonnullis forsitan leviores esse videantur, maius quiddam tribuendum esse censeam. Primum enim in carminibus hom. quaedam vocabula suam quodque in versu habent sedem suumque locum, velut si βοός coniungitur cum ἀγραύλοιο, nunquam substantivum non praecedit, sequitur adiectivum atque ita quidem, ut versum claudant.

P. p. 13: Quis autem est cui non praeclara illa comparatio Odysseae rhaps. v. μ 251 sqq. in mentem veniat, quae huic plane similis est, etiamsi verba, si discesseris a iunctura „βοὸς κέρας ἀγραύλοιο“, inter se differunt. — L. l. c.: Deinde κῆρα φέρουσα (v. 82) de piscibus usurpatur, vocabulum κήρ autem omnibus aliis locis de hominum tantum fato adhibetur. — P. l. c.: animadvertendum est substantivum κήρ ab H. nusquam de belluarum morte usurpari, sed de morte tantum hominum . . . .; voluerunt igitur iam veterum nonnulli scribere „πῆμα φέρουσα“, quoniam absurdum esset etiam piscibus „κῆρας“ assignare. Quam bene et religiose non dixerim.

V. 83 seqq. poetae sine dubio ille locus rhaps. Σ obversatus est, ubi Thetis cum Ne-

ille rhaps. Σ, nbi Thetis cum Nereidibns e mari emersit, nt filinm oh Patrocli mortem gravissimo moerore afflictum consolaretur . . . .

reidihns ex mari emergit, filium oh mortem Patrocli graviter afflictum consolatura.

Es dürfte kanm nöthig sein weitere partien, namentlich auch aus Friedrich, znr vergleicbung beranzuziehen, die sich leicht in menge beibringen ließen: hesteht docb kaum der sechste theil der fraglichen schrift aus eigenen worten des verfassers. Neues findet man aher aucb dort nicht, trotzdem Tomaszewski p. 2 erklärt: *quaestionem hanc non indignam duco, in qua veri investigandi causa elaboremus studiumque collocemus, etiamsi quod velimus assequi non possimus.* Verf. glaubte so vielleicht dem vorwurf „lächerlicher anmaßung" zu entgehen, welchen sicb, wie er p. 1 meint, derjenige zuziehe, *qui se (doctorum) disputationibus aliquid addere posse existimet.*

Schließlich glauben wir noch bemerken zu müssen, daß nicht nur dem herichterstatter in Bursians jahresbericbten, sondern, wenn die ohen aus Kaysers lexicon angegebene notiz nicht auf irrthnm beruht, anch andern gelehrten der wahre werth dieser schrift bat ganz verborgen hleiben können.

Rud. Peppmüller.

---

38. Hellenische anschannngen über den znsammenhang zwischen natnr und geschichte von dr. Robert Pöhlmann. Leipzig, verlag von S. Hirzel, 1879. 93 p. 8. — 1 mk. 60 pf.

Die schrift beschäftigt sich in ihrer ersten hälfte eingehend mit einer würdigung der bippokratischen abhandlung περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων als des ersten versucbes „die menschenscbicksale aus dem buche der schöpfung" zu erklären. Bis zu den eigentlichen schicksalen der völker freilich verfolgt Hippokrates den einfluß der natur noch nicht, wohl aber sucbt er den volkscharakter nnd die befähigung, die man einem ganzen volke zuerkennen kann, ans der natur seines wohnsitzes herznleiten. Neben aller anerkennung hierbei bat der verfasser für Hippokrates den vorwnrf der einseitigkeit, indem „ein einzelnes, allerdings am stärksten in die angen fallendes moment, der wechsel der jahreszeiten, ganz einseitig in den vordergrnnd trete", nnd namentlicb „so wicbtige faktoren wie geologiscber bau und boden-

beschaffenheit völlig nnberücksichtigt bleibeu". Demgegenüber glaubt referent wenigstens cap. 7 (Littré II, p. 28) hervorhebeu zu dürfen, wo es ansdrücklich heißt: *Τὰ μὲν τοιαῦτα ὕδατα νομίζω μοχθηρὰ εἶναι πρὸς ἅπαν χρῆμα· δεύτερα δέ, ὅσων εἶεν αἱ πηγαὶ ἐκ πετρέων· σκληρὰ γὰρ ἀνάγκη εἶναι· ἢ ἐκ γῆς ὅκου θερμὰ ὕδατά ἐστιν ἢ σίδηρος γίγνεται ἢ χαλκὸς ἢ ἄργυρος ἢ χρυσὸς ἢ θεῖον ἢ στυπτηρίη ἢ ἄσφαλτον ἢ νίτρον κτλ.* Diese stelle steht zwar nicht in dem berühmten vergleich zwischeu Asien und Europa, wo sie der verfasser vermißt, sie steht iu dem ersten allgemeinen theile, wo wie z. b. cap. 5 schon deutlich genug auf die abhängigkeit der geistigeu nud sittlichen fähigkeiten vou dem wohnort hingewiesen wird. — Höchst beachtenswerth sind die betrachtungeu des verfassers über den von Hippokrates augenommenen parallelismus zwischeu klima einerseits und gestaltuug der bodenoberfläche sowie ausprägung des volkstypus andrerseits. Hippokrates erscheint hier in demselbeu dogmatismus befangen, welcher der autiken natnrforschnng im allgemeinen anhaftet. Aber trotzdem hat der Koer uicht alle erscheinungeu des völkerlebens ausschließlich der einwirkung des klima zugeschrieben, sondern — wie der abschnitt über die Makrocephalen uud die cap. 24 enthalteue äußernng über die bedentung der gewöhuung (*νόμος*) zeigt — dem eingreifeu des menschlichen willens seiu recht vorbehalteu. Daß er die ursprüngliche anlage eines volkes vor dem einflnß der umgebendeu natur nicht als gleichberechtigten faktor erkannt hat, das ist eiu vorwurf, den noch Montesqnieu und Buckle mit ihm zu theileu haben, ein mangel, der bei diesen ungleich mehr befremden muß, als bei dem ersteu begründer dieser wisseuschaft. Währeud Moutesqnien die staatenbildungen als reine natnrprodncte behaudelt, weiß Hippokrates iu der gegenüberstellung der freien europäischeu staateu uud der asiatischeu despotenreiche den einfluß der staatsverfassung neben dem der uatur anf das volk wohl anzuschlageu.

Hippokrates zeitgenosse, Herodot, dessen werk vou dem gedanken einer vergleichuug des barbarischeu orieuts mit dem enropäischeu Hellenenthum ansgeht, erscheiut als deuker hinter Hippokrates zurückstehend, insofern er über den zusammenhang lokaler und sittlicher nuterschiede keine reflexioueu austellt und bei objectiv referireuder darstellung im schroffen gegensatz zur

kritischen forschung des arztes und uaturforschers an ein walteu dunkler schicksalsmächte glanht. Als das erste zeugniß für die verbreitung der von Hippokrates zuerst wisseuschaftlich ausgeführteu ideen wird Euripides (s. Med. v. 824 flgd.) hezeichnet, wo der veredelnde einfluß der reiuen nnd frischen luft Attikas auf die erzeugnisse des attischen geistes gepriesen wird. Freilich muß sich der verfasser selbst zu dem geständuiß entschließen, daß diese gedaukenverbindnng zunächst nur an die weise des Hippokrates eriuuert.

Wenn Hippokrates sich darauf beschränkte den volkscharakter aus der geographischen und physikalischen beschaffenheit des wohnorts ahzuleiteu, wagen sich die attischen historiker eineu schritt weiter und hringen auch die schicksale der völker mit der eigenart ihrer wohnsitze in zusammenhang. Die hierher gehörigen gedanken des Thukydides concentriren sich in dem satze von h. I, 2: daß die güte des hodens gleichmäßige vertheilung des besitzes hindert, die bildnng von klassenunterschieden und iuuern zwiespalt hefördert, in folge dessen das land eine hente auswärtiger feinde wird, ein satz der mit einem in Buckle's Geschichte der civilisatiou entwickelten gesetze überraschende ähnlichkeit hat. Die entsprechende parallele zwischen Atheu nnd Sparta zieht erst Xenophon iu der schrift von den staatseinkünften.

Von hervorrageuder bedeutung für die weiterentwicklung dieser theorie scheiut, soweit man aus dem hei Strabo erhaltenen schließen darf, Ephorus gewesen zu sein. Bei ihm tritt uns zum ersten male ein verständnißvoller einhlick in die hedeutung der wagerechten gliederung des griechischen coutinents entgegen. Plato in den Gesetzen nnd im Timaens (Atlantismythus) wirft über die hedentung der landesuatur für die entwickluug des staates fragen auf, zn denen er, wie der verfasser anznnehmen geueigt ist, von Hippokrates angeregt worden sein soll. Im ührigen verfährt er dogmatisch einseitig, indem er z. b. die maritime lage eiues staates als nnfehlbar zn entsittlichnng führend verurtheilt. Vou Aristoteles gehört hauptsächlich der 14. abschnitt der Probleme hierher, wo das gesetz aufgestellt wird, „daß überall mit der abnahme der polhöhe das maaß mäunlicher gesinnnng znnimmt, schwächliche feigheit der fluch eiuer tropischen natur ist". Indem Aristoteles seinen erwägungen, in denen manches wahre liegt, allgemeine geltnng beilegte, gelangte er

zu schlüssen, welche durch die modernen ethnographischen forschungen als gänzlich verfehlt hingestellt worden sind. Auf diesem felde geht es den Griechen wie in der medizin und der naturforschung überhaupt: überall präoccupiert das apriorische verfahren den gang der untersuchung in der weise, daß selbst von einzelnen wohlbeobachteten fällen die directive der vorgefaßten idee geopfert wird. Dies zeigt Pöhlmann in dem hinweis auf die Mossynöken des Xenophon.

Wenn von den späteren historikern Polybios die ethnographischen unterschiede in der theorie als erzeugnisse der landesnatur faßt, ohne diese theorie consequent durchzuführen, so ist das zum theil aus literarischen anregungen zu erklären. Auch Posidonius aus Apamea ist bei seiner neigung für dieselbe theorie auf eine einseitige auffassung gerathen, doch ist es interessant zu erfahren, daß er nach Galen bei der erklärung sittlicher unterschiede durch physikalische als mittelglied die von dem klima abhängige beschaffenheit des blutes (vergl. Aristoteles) herangezogen haben soll.

Derjenige, welcher in der lösung des bisher einseitig behandelten problems einen entscheidenden fortschritt bezeichnet, ist Strabo, der nicht allein in der landesnatur, sondern auch in der eigenen kraft des volksgeistes, in der zucht und übung die ursachen erkennt, warum die geschichte eines volkes diesen oder jenen verlauf nimmt. Er unterscheidet zuerst neben der horizontalen die vertikale gliederung, er unterscheidet nicht nur dem namen nach die drei theile der alten welt und erkennt in Europa den natürlichen sitz der hervorragendsten culturvölker, kurz Strabos standpunkt ist eine vorstufe der „geographischen teleologie“ Ritters, er steht auf dem höhepunkt der antiken erd- und völkerkunde, gegen ihn bezeichnet selbst Galen zweihundert jahre später einen rückschritt.

Der verfasser nennt sein anregendes schriftchen einen ersten versuch der darstellung der betreffenden ideen. Die erschöpfende abschließende darstellung dieser ideen, „welche einer künftigen geschichte der historischen wissenschaften vorbehalten ist“, dürfte vor allem auch noch auf andere bücher der hippokratischen sammlung rücksicht zu nehmen haben, z. b. auf das von der heiligen krankheit und auf die pseudohippokratische schrift *περὶ διαίτης β'*, abgesehen von einer anzahl in den andern schriften zerstreuter notizen. *Kühlewein.*

39. Aristotelis Ethica Nicomachea edidit et commentario continuo instruxit G. Ramsauer Oldenburgensis. Adiecta est Francisci Susemihlii ad editorem epistola critica. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXVIII. VIII und 740 p. gr. 8. — mk.

40. *Περὶ δικαιοσύνης.* The fifth book of the Nicomachean Ethics of Aristotle. Edited for the syndics of the university press by Henry Jackson, M. A., fellow of Trinity College. Cambridge at the university press. London, Cambridge Warehouse. Cambridge, Deighton, Bell and Co. 1879. XXXII und 125 p. gr. 8.

41. The moral philosophy of Aristotle consisting of a translation of the Nicomachean Ethics, and of the paraphrase attributed to Andronicus of Rhodus, with an introductory analysis of each book; by the late Walter M. Hatch, M. A., fellow of new college, Oxford etc., completed after his death by others. London, Murray. 1879. XXIV und 589 p. gr. 8.

42. Aristotelean studies. I. On the structure of the seventh book of the Nicomachean Ethics Chapters I—X. By J. Cook Wilson, M. A., fellow of Oriel College. Oxford at the Clarendon press MDCCCLXXIX. II und 81 p. und 9 tabellen. gr. 8.

43. De recognoscendis Ethicis Nicomacheis dissertatio I. II. Scripsit Franciscus Susemihl. Berolini apud S. Calvary eiusque socium. MDCCCLXXVIII. MDCCCLXXIX. 19 und 19 p. 4. (Ind. schol. univ. Gryphisw.).

44. Neue studien zur geschichte der begriffe von Gustav Teichmüller, ordentlichem professor der philosophie zu Dorpat. III. heft. Die praktische vernunft bei Aristoteles. Gotha, F. A. Perthes. 1879. XVII und 453 p. gr. 8.

45. Die lehre des Aristoteles von der Lust. Von prof. Georg Kaas. Jahresbericht des k. k. zweiten gymnasiums in Graz. Graz im verlage desselben, 1878. 46 p. Lex. 8.

Ramsauers erklärende ausgabe der Nikomachischen ethik, von welcher bereits eine treffende beurtheilung aus der feder Thurots in der Revue critique 1879, II, p. 168—171 erschienen ist, überragt bei weitem alle bisherigen leistungen dieser art, sogar, was viel sagen will, die von Grant. Zwar die übrigen seiten der auslegung sind ziemlich stiefmütterlich behandelt, aber

für das eindringen in den zusammenhang des ganzen bis ins feinste und kleinste hinein und die bedeutung jeder einzelnen stelle als glied dieses zusammenhangs ist dieser commentar ein unentbehrlicher führer, und so weit sich auf solchem wege dem herausgeber anstöße und störungen ergaben, hat er auch für die kritik, die höhere wie die niedere, erhebliches geleistet.

So dankbar wir aber auch das gebotene anerkennen, dennoch macht die ausgabe keinen ganz befriedigenden eindruck. Wir wollen nicht untersuchen, ob sich der urheber nicht über manches kürzer fassen, über anderes umgekehrt wieder rasch hätte hinweggehen sollen; der grundfehler des buchs liegt anderswo. Ramsauer hat viel gethan, aber er hätte noch mehr thun sollen und hätte es gekonnt, wenn er sich nicht mit allzu leichtem gepäck auf die reise begeben hätte. Eine neue eingehende erklärende ausgabe unserer Ethik haben wir fürs erste in Deutschland schwerlich wieder zu erwarten; um so mehr durften wir die erwartung hegen, daß die seine zugleich eine zusammenfassende verarbeitung sämmtlicher neueren, vielfach zerstreuten untersuchungen enthalte. Darin finden wir uns aber vollständig getäuscht. Ramsauer sucht sich damit zu rechtfertigen, daß er im interesse der kürze auf alle polemik verzichtet und daher seine vorgänger so selten genannt habe. Aber abgesehen von der richtigen antwort, welche ihm hierauf schon Thurot ertheilt hat, die sache steht leider anders: er hat fast die ganze zahlreiche litteratur über seinen gegenstand überhaupt nicht gekannt, und je höher man eben deßhalb anschlagen muß, was er rein aus sich selber geleistet hat, ganz ohne schaden ist doch natürlich die sache nicht abgegangen. Viele augen sehen nun einmal mehr als zwei, und nicht bloß verkehrtes, sondern auch richtiges. Es ist noch das geringste übel, daß er in folge hievon mehrfach sich selbst conjecturen zuschreibt, die schon von andern aufgestellt waren[1]) oder ein paar male statt der schon gefundenen

1) 1099b, 8. 1113b, 6. 1118a, 2. 26. 1121a, 27. 1122a, 19. 1127a, 13. 1128a, 29. 1129a, 32. 1133b, 8 ff. 1134a, 22. 32. 1142b, 16. 1144a, 28. 1146b, 14—24. 1148a, 26. 1150a, 26. 32. 1151a, 32. b, 24. 1157b, 10. 1163b, 27. 1172a, 15. b, 14. 1174b, 26 ff. 1176b, 27. 1179a, 8. Aus diesem register erhellt auch, daß Ramsauer nicht einmal die ausgaben von Zell und Koraes ordentlich angesehen hat. Die Koraes angehörige emendation 1121a, 9 wird von ihm Bekker beigelegt.

richtigen schlechtere macht[1]). Weit schlimmer ist es, daß eine reihe gewichtiger anstöße, auf die namentlich Rassow aufmerksam gemacht hat, ihm ganz oder theilweise und bei anderen die schon entdeckte hebung derselben entgeht[2]), noch schlimmer, daß er hie und da falsche erklärungen giebt, wo die richtigen schon vorhanden waren, und in folge davon die gesundheit des textes verkennt und zu den verfehltesten änderungen greift. Hätte er z. b. das buch von Walter[3]) gekannt, so würde er gesehen haben, daß der vermeintliche widerspruch VI, 10, 1142b, 32 f. sich sehr leicht beseitigt, wenn man οὗ nicht auf τι τέλος, sondern auf τὸ συμφέρον bezieht. Ferner die behandlung von III, 2. 1110b, 33 ff. würde durch berücksichtigung der auseinandersetzung von Bernays und seiner herstellung von πίσας 1111a, 14 richtiger ausgefallen und nicht fälschlich ἐν οἷς ἡ πρᾶξις z. 16 getilgt worden sein. Aus Rassow konnte der herausgeber lernen. V, 2. 1129b, 15 f. zu verstehen und zu emendiren und demzufolge die völlig verunglückte anfechtung von ἄρχοντι 1130a, 5 zu vermeiden. Münschers deutung von τοῖς λοιποῖς (= *praeter pecuniam*) III, 5. 1112b, 30 verdient wenigstens vor dem, was vrf. selber vorbringt, den vorzug. Gänzlich mißverstanden ist die von Rassow richtig erklärte stelle VII, 5. 1147a, 4 ff., wo an καθόλου und überhaupt nichts zu ändern ist. Ein gleiches gilt theilweise von VII, 8. 1150a, 16—32. Und so ließe sich noch mehr anführen. Die kenntniß und das studium von Vahlens eindringenden untersuchungen über den sprachgebrauch und besonders die syntax des Aristoteles würden Ramsauer vor manchen unnöthigen conjecturen bewahrt haben, welche lediglich auf die hinwegschaffung gewisser ächt aristotelischer unebenheiten des stils hinarbeiten, wie z. b. III, 13. 1118b, 12 des raschen constructionswechsels. So wittert er VI, 13. 1144b, 1 ff. eine tiefgehende verderbniß, während man nur οὐ ταὐτὸν μέν, ὅμοιον δέ als parenthese zu bezeichnen braucht, um sofort eine bei Aristoteles ziemlich häufige, auch in der Ethik noch sonst vorkommende form der satzfügung zu erkennen, über die

1) 1112b, 9. 1115b, 20 ff. 1128b, 26. 1132a, 32. 1152b, 31. 1156b, 19 ff. 1167a, 35.

2) Die nöthigen beispiele kann jeder leicht finden, wenn er das büchlein von Rassow (vgl. Philol. Anz. VII, p. 430 ff.) mit dieser ausgabe vergleicht.

3) S. Philol. Anz. a. a. o.

Vahlen in einem besonderen anfsatz gehandelt hat. Und was soll die wiederholnng <πρὸς> τὸν ὀθνεῖον VIII, 15. 1162a, 32, während der herausgeber doch die viel anffallendere kürze III, 3. 1111a, 34 mit recht ruhig hingehen läßt? Wozu braucht im aristotelischen stile II, 7. 1108a, 22 ὁ ἔχων hinter εἰρώνεια καί, VI, 13. 1143b, 25 τῷ hinter οὐδέ, IX, 2. 1165a, 15 πάντα hinter Διί wiederholt zu werden? Und warum sollte es nicht möglich sein X, 4. 1175a, 5 συνεχής hinter ἡδονή lediglich ans συνεχῶς hinznzndenken? In einem falle vollends wie II, 9. 1109a, 28, wo Ramsaner ᾧ <δεῖ> schreibt, wären anch im dentschen beide ausdrncksweisen gleich möglich. Sogar die aristotelischen stndien von Bonitz haben für Ramsauer nicht existirt, wie man leicht aus einer vergleichung der dort behandelten stellen sieht, an denen sich meist bei ihm noch immer die alte fehlerhafte interpunction wiederfindet. Ueberhanpt hat er für die verbesserung der interpunction noch lange nicht genng gethan: allzu oft erscheint auch bei ihm noch zum großen schaden der übersichtlichkeit ein größeres ganzes in lauter kleine selbständige sätze zerhackt. Und nicht einmal der *Index Aristotelicus* ist genügend benntzt, denn sonst würde II, 9. 1109b, 24 das überlieferte δηλοῖ hergestellt nnd nicht VIII, 16. 1163b, 29. X, 7. 1177a, 21 auch jetzt noch gegen τε γάρ = *etenim* krieg geführt sein. Mit nnrecht übrigens zählt zu den fällen dieses gebranchs Jackson anch V, 1. 1129a, 19: hier entspricht dem τε vielmehr καί z. 20.

Eine nene textrevision anf grnnd der handschriften nnd sonstigen qnellen lag nicht in Ramsaners absicht, nnd darüber hat niemand mit ihm zn rechten. Aber er hat doch mehrfach ans diesen mitteln den Bekkerschen text geändert nnd würde es znm vortheil der sache gewiß noch öfter gethan haben, wenn er Rassows hierauf gehende auseinandersetznngen sich zu nntze gemacht hätte. Mit recht hat er bei der angabe abweichender lesarten sich auf eine auswahl beschränkt; daß er aber die der besten handschrift K^b vollständig aufführt, war unnöthig, nnd was hier erspart werden konnte, ließ sich besser verwerthen. Denn gleich Rassow bemerkt anch er richtig, daß L^b an der spitze einer zweiten familie steht, nnd da war es gewiß weit mehr im interesse der leser sich diese doppelte überlieferung, so weit sie sich jetzt noch verfolgen läßt, vor angen geführt zu sehen. Nicht

einmal die lesart *εἰ δὲ μηδείς* III, 7. 1114b, 3 theilt er mit, die schon Bonitz als die richtige erkannt hat. Ein großer mangel ist ferner natürlich auch hierbei wieder, daß dem herausgeber Rassows mittheilungen über die neue collation von K^b durch R. Schöll unbekannt geblieben sind. Diesem übelstand ist jedoch nachträglich durch meine angehängte *Epistola critica* abgeholfen, in welcher ich die ergebnisse dieser collation mit allen kleinigkeiten vollständig und zugleich für die übrigen handschriften die berichtigung einiger versehen Bekkers mitgetheilt habe. Wie wenig aber die kühnen hoffnungen, welche Ramsauer auf eine erneute vollständige vergleichung von ihnen, namentlich auch von H^a N^b zu setzen scheint, begründet sind, zeigt Jacksons ausgabe des 5. buchs; vielmehr würde ein solches unternehmen durchaus nicht der mühe lohnen. Ueber den sehr geringen werth von H^a hat sich längst Bonitz nach eigner einsichtnahme ausgesprochen. An sehr wenigen einzelnen stellen mag sich aus H^a N^b oder aus handschriften, die Bekker gar nicht benutzt hat, noch ein kleiner gewinn ziehen lassen, desgleichen aus den noch ungedruckten commentaren; allzuviel wird es nicht sein, und auch so müssen wir gestehen, daß die überlieferung der Nikomachischen Ethik immerhin noch zu den besseren gehört.

Auch mit noch manchen andern conjecturen Ramsauers außer den schon angeführten vermag ich mich nicht zu befreunden [1]. Aber recht zahlreich sind doch auch die wirklichen verbesserungen und die wenigstens beachtenswerthen verbesserungsversuche [2]. Desgleichen ist der herausgeber mit der seclusionsparenthese und ähnlichen zeichen oft zu rasch bei der hand [3], hat je-

1) So 1137b, 5. 1143b, 22. 1156b, 18. 1159a, 9. 1160b, 31. 1161a, 6. 1162a, 16. 1163b, 12. 1166b, 34. 1171a, 15. 1173a, 11 ff. 1172b, 11. 1177b, 8 (wo vielmehr Rassows umstellung richtig ist). 15. 1179a, 35. b, 22.

2) So 1105a, 5. 1112a, 4. 1114a, 4. 15. 1126b, 4. 1130b, 12 f. 1134b, 9. 13. 32. 1143b, 35. 1144b, 13. 1147b, 10. 1148a, 7. 1150a, 21 f. (wo ich jedoch nur die vorgeschlagene umstellung billigen kann). 1151b, 20. 21 f. 1157a, 9, 32. 1158a, 16. 36. 1159a, 4. 1161b, 8 *φιλία* (so schon Aretin). 1165b, 15. 1166a, 15. 1172a, 8(?) b, 25. 1174b, 10. 1178a, 19. 24. b, 30(?) 1180b, 23. Sehr zweifelhaft bin ich 1102a, 20. 1107b, 25. 1125a, 28. b, 1. 1143a, 25. 1145a, 5. 1174a, 20. b, 3.

3) So 1127b, 20 ff. 1133a, 24. 1135a, 5 ff. 1136a, 29. 1138a, 23 f. 30 f. 1140b, 21 ff. (wo vielmehr durch andere ordnung der glieder zu helfen ist). 1143a, 33. 1151a, 6. 1156a, 30 f. 1157a, 9. b, 23. 1158a, 3 f. 1161a, 17 f. 35. 1166a, 6 (wo die sinnlosigkeit des zusatzes eher auf eine corruptel führt: etwa *καὶ τῶν φίλων* <*καὶ*> *οἱ προσκεκρουκότες?*) 1170a, 8—11 (vielmehr vor 1169b, 33 *ἔστιν* zu stellen.) 1177b, 28 f.

doch auch wirklich viel unächtes oder doch verdächtiges aufgestöbert[1]).

Was endlich speciell die drei der Nikomachischen und der Eudemischen Ethik gemeinsamen bücher anlangt, so hat sich Ramsauer durch aufdeckung der starken lückenhaftigkeit des b. 6. sehr verdient gemacht; in b. 5. hält er das 13. und 15. capitel nicht für aristotelisch, was auch ich glaube, was mir aber noch lange nicht weit genug geht; in der erkenntniß der doppelten recensionen und eingeschobenen partien in allen dreien hätte er, wenn er auch einiges richtig gesehen hat, wiederum ungleich weiter kommen können, wenn er seine vorgänger Rieckher, Häcker, Rassow ausgebeutet hätte. So aber ist für die frage nach dem ursprunge dieser bücher von ihm nichts wesentliches geleistet.

Man sieht, die mängel von Ramsauers arbeit sind durchaus nicht unerheblich, aber sie verschwinden dennoch beinahe gegenüber den vorzügen derselben.

Immerhin aber zeichnet sich doch vor ihr die Jacksons vortheilhaft aus durch die fast vollständige kenntniß und die sorgfältigste benutzung aller einschlagenden, namentlich deutschen schriften und abhandlungen, und es ist seltsam genug, wie sehr hierin der Engländer dem Deutschen und dessen versäumniß zum muster vorgehalten werden kann. Aber auch sonst ist diese englische ausgabe des 5. buch des allergrößten rühmens werth. Der urheber hat sich der mühe unterzogen für eben dies buch die handschriften Bekkers L^b M^b N^b O^b H^a aufs neue genau und zuverlässig zu vergleichen und diese vergleichung auch noch auf P^b und Q auszudehnen. Er unterwirft danach den text einer durchdachten revision, die ihn zu nicht seltenen abweichungen von Bekker führt, und der man meistens nur beistimmen kann. Eine reihe meist glücklicher änderungen und änderungsvorschläge auf dem wege der vermuthung vollendet das werk nach dieser richtung. Ein vortrefflicher, überaus lehrreicher commentar liefert die erforderliche begründung in verbindung mit einer eingehenden auslegung. Die einleitung endlich behandelt dreierlei, die handschriften, die umstellungen und die frage, ob dies buch 5. dem Aristoteles oder dem Eudemos angehört.

8) So 1114b, 29 f. 1117b, 23 f. 1118a, 13 ff.(?) 1124a, 17. 1127b, 12 f. 16 f. 1139a, 31 ff. 1141b, 2 f. 1146b, 18 f. 1148a, 17 ff. 1154a, 31 ff. 1155b, 15 f. 1162a, 5(?) b, 12 f. (?) 1164a, 26 f. 1166a, 19 ff. 34 ff. 1168a, 26. 1170a, 24 f. b, 3 f.(?) 1174a, 8 ff.

Von diesen drei gegenständen hängen die beiden letzten eng mit einander zusammen. Denn Jackson thut überzeugend dar, daß der abschnitt 1135a, 15—1136a, 9 nicht den Aristoteles zum verfasser haben kann, wohl aber den Eudemos; sind also wirklich die zahlreichen anstöße, welche dies buch darbietet, durch die von ihm vorgenommenen umstellungen aus dem wege zu räumen, so würde freilich der beweis erbracht sein, daß das ganze ursprünglich zur Eudemischen Ethik gehört. Ganz anders aber gestaltet sich die sache, wenn man sich durch diesen umstellungsversuch eben so wenig überzeugt findet als durch alle die zahlreichen früheren und dafür hält, daß im wesentlichen keine andere umstellung als die des 15. cap. vor das 13. und im ersteren selbst die von 1138a, 28 φανερόν — b, 5 ἀποθανεῖν hinter b, 13 τούτοις gerechtfertigt ist, und wenn man dann 1135a, 15—1136a, 9 vielmehr mit Rieckher und Rassow als eine andere, ausführlichere recension von 1134a, 17—23 ἄλλων + 32 ἐν οἷς δή—33 ἀδικία erkennt. Vergleicht man nun ferner 1136b, 6 ff. mit Eth. Eud. 1223b, 6 ff., 32 f. und den verzwickten stil, der namentlich im 11. cap. herrscht, mit dem des Eudemos, zieht man endlich dessen liebhaberei für aporien und die vielen bedenken in betracht, zu denen das 11. 12. 15. und 13. cap. anlaß geben [1]), so kommt man zu einem ganz andern muthmaßlichen ergebniß, nämlich daß diese vier capitel nebst dem voraufgehenden stück 1135a, 15—1136a, 9 aus der Eudemischen Ethik stammen, alles übrige aber mit wenigen ausnahmen [2]) der Nikomachischen zuzutheilen ist. Die hypothese der doppelten recensionen hat in diesem buche, wie Jackson selbst einräumen muß, an 8, 1133a, 19—b, 28 einen starken, ja gar nicht wegzuleugnenden anhalt, und diese ganze erklärung hat den vorzug, daß sie auf die verhältnißmäßig einfachste weise alle schwierigkeiten hinwegräumt. Möglich ist es, daß überdies mit Ramsauer vor 1131a, 9 ἐπεί eine lücke anzunehmen ist. Die zahlreichen umstellungsversuche dagegen werden schon durch diese ihre vielheit und theilweise gewaltsamkeit verdächtig, wenn auch hier nicht der raum dazu ist meine bedenken auch gegen diesen

1) Daß 1138a, 6 f. μὴ κελεύειν und οὐ κελεύειν nur so viel als „nicht zulassen" bedeuten könnte, scheint mir durch Jacksons bemerkung nicht erwiesen und gäbe auch wohl nur eine leere tautologie.

2) Zu diesen rechne ich 1130b, 6—29 mit Rieckher und Rassow und 1129a, 10—26.

neuesten und kühnsten, um nicht zu sagen verwegensten zu entwickeln. Wer wird es z. b. Jackson wohl so leicht glauben, die ursprüngliche ordnung habe dergestalt verzettelt werden können, daß in ihr der größere erste theil des 13. cap. 1137a, 5 —26 ὧδί vielmehr im anfange des buchs hinter 1, 1129a, 11 ταῦτα und der rest eben dort hinter 2, 1129b, 6 ἀγαθά gestanden hätte? Und wenn er die worte πῶς μὲν οὖν ἔχει τὸ ἀντιπεπονθὸς πρὸς τὸ δίκαιον, εἴρηται πρότερον 10, 1034a, 23 f., die ich mit Rassow für eine andere und kürzere fassung von 9, 1133b, 29—1134a, 16 halte, an den anfang des 14. cap. rückt, so geht dies von der meinung aus, als solle das recht der wiedervergeltung zu der eigentlichen gerechtigkeit eine analoge stellung einnehmen wie die billigkeit und weder zur austheilenden noch zur ausgleichenden gehören. Diese auffassung ist aber meines erachtens bereits durch Trendelenburg und besonders Zeller genügend widerlegt worden.

Schon von früheren forschern ist nachgewiesen, daß auch im 6. buche Eudemos allen anspruch auf das 1. cap. und auf die partie im 8. 1141b, 21 ἡ—1142a, 11 σκεπτέον hat; allein letztere unterbricht, von allem andern abgesehen, störend den zusammenhang, wie Rassow und Ramsauer gezeigt haben, und ersteres ist, wie Rieckher und Rassow bemerkten, als eine andere recension zu den folgenden worten 2, 1138b, 34—1139a, 3 οὕτως auszuscheiden. Und so kann denn auch dies buch der für das 5. aufgestellten vermuthung nur zur bestätigung dienen.

Im b. 7. ferner sind lange doppelte recensionen und ungehörig eingeschobene stücke schon von Häcker und Rassow nachgewiesen, und daß die dortige abhandlung über die Lust nicht von Aristoteles, sondern von Eudemos ist, hat Spengel[1]) wohl so ziemlich außer zweifel gesetzt. Enthielten nun die voraufgehenden capitel über die mäßigkeit und unmäßigkeit nichts überschüssiges, so würde man Kaas (p. 5 f.) beipflichten müssen, daß sich gegen Spengels schluß, daß auch sie dem Eudemos angehören, kein stichhaltiger grund werde vorbringen lassen. So aber steht die sache ganz anders. Nur aber liegt sie hier nicht so einfach, und es fehlen in weit höherem maße die sicheren anhaltpunkte, um jene überschüssigen stücke ohne weiteres auf

1) Aristot. studien I. München 1863, p. 20—24 (Philol. abhandl. der Münchn. akad. X, p. 188—202).

die schultern des Endemos abladen zu dürfen. Wenn vollends Wilson recht hätte, so würden wir in dieser größeren ersten hälfte des 7. bnchs nur eine spätere compilation vor nns haben, zu welcher weder Aristoteles selbst noch Eudemos viel beigesteuert hätte.

Wilson glaubt nämlich darthnn zu können, daß dieselbe vom 4. cap. ab aus lauter, großentheils mit einander parallel gehenden bruchstücken von vier verschiedenen behandlungen desselben themas zusammengeflickt sei, nnd aus seinen auseinandersetzungen ergiebt sich die nnmöglichkeit, daß er auch nur eine einzige dieser vier bearbeitungen bereits dem Aristoteles oder Endemos könnte beilegen wollen, so schwankend er sich auch selbst schließlich (p. 78) hierüber äußert. Dies schwanken ist aber freilich sehr begreiflich, denn man sieht schwer ab, wie seine ansicht über die drei ersten capitel nnd den anfang des 4. sich hiemit vertragen soll. Denjenigen gegenüber, welche das ganze 7. bnch dem Endemos beilegen, schließt nämlich Wilson (p. 60 f.) aus Eth. Eud. VII, 2, 1235b, 13 ff. in höchsst scharfsinniger nnd überzeugender weise, daß vielmehr allem anscheine nach Eudemos in der Nikomachischen Ethik bereits VII, 1, 1145b, 2—7 und 4, 1146b, 6—8 bereits gerade so vor sich gehabt habe wie wir, nnd danach, sollte man denken, dürfte auch alles dazwischenliegende im wesentlichen schon von Aristoteles selbst sein nnd eben so das ganze 1. cap., von welchem denn auch Wilson ausdrücklich nicht abgeneigt ist es zuzugeben. Aber auch sonst läßt sich gegen Wilsons beweisführungen vieles einwenden. So können, um nur einiges anzuführen, 1146b, 24—27 und 27—30 unmöglich aus zwei verschiedenen recensionen sein, denn ἀλλ' z. 31 entspricht dem μὲν οὖν z. 24, und die worte ἔνιοι γάρ — Ἡράκλειτος z. 26—30 bilden eine parenthese, welche znr vollständigkeit des sinnes die worte εἰ οὖν — δόξῃ, z. 27—29 gar nicht entbehren kann; daß auch die folgenden ἔνιοι γάρ — Ἡράκλειτος z. 29 f., welche abgesehen von dem beispiel nnr eine wiederholung enthalten, noch hinzngesetzt sind, ist nnr eine jener nicht seltnen weitschweifigkeiten des Aristoteles, für welche man bei Vahlen beitr. z. Poet. II, p. 71 (159) f. die belege findet. Hält man ferner nur die richtige bemerkung von Rassow (p. 127) fest, daß Aristoteles noch gar nicht das 1146b, 31—1147a, 10 ausgeführte, sondern erst das folgende

in nähere beziehuug zur uumäßigkeit setzeu will, so wird man bei einer nicht schikanöseu auslegung hier schwerlich mehr als allerhöchstens einen bloß scheinbaren widerspruch gegeu seiue und des Eudemos sonstige äußerungen dariu finden, wenn die möglichkeit eines unterliegens der vernunft im kampf mit der begierde hier ganz vortrefflich bald ans der betäuhenden heftigkeit der letzteren, uud bald aus ihrer sophistik, durch welche sie den kampf in das reich der gedankeu selbst hiuüberspielt, erklärt wird. Wilsous völlig verfehlter versuch ferner, 9, 1151a, 11—19 als eine andere recension von 19—28 abzulöseu, beruht auf dem kolossalen mißverständuiß (p. 36), als ob uuter *ἀρετή* z. 15 die mäßigkeit (*ἐγκράτεια*) gemeiut sei, während doch der zusammenhang lehrt, daß auch hier *ἡ ἀρετὴ καὶ ἡ μοχθηρία* die eigentliche tugend und untugend des charakters, und zwar hier speciell die euthaltsamkeit (*σωφροσύνη*) und zügellosigkeit (*ἀκολασία*) ist, aus welcher uach der auch soust wiederholt vorgetrageneu lehre des Aristoteles auch die richtige ansicht über den lebenszweck (*ὀρθοδοξεῖν περὶ τὴν ἀρχήν* z. 19) eutspriugt, während die praktische einsicht (*φρόνησις*) vielmehr die richtigen mittel zu dessen verwirklichung an die hand giebt, s. bes. VI, 13. 1144a, 7 ff. 20 ff. 29 ff. 1145a, 4 ff. X, 8. 1178a, 16 ff.[1]). Daß endlich im schlußabschnitt (cap. 11) auch einiges schon vorher auseiuaudergesetzte kurz wiederholt wird, darf man, wie Ramsauer bemerkt, füglich dem Aristoteles selbst zutraueu. In den angehängten tabellen sucht Wilson seine ansicht über die parallelredactionen sehr zweckmäßig zu veranschaulichen, aber es steht sehr zu befürchten, daß sie vielfach umgekehrt die uuhaltbarkeit dieser ansicht veranschaulichen werden, indem diese angeblichen paralleleu vielfach vielmehr ganz verschiedeuartigen inhalts sind. Und so scheint es denn nicht, daß mau mit ihm noch viel weiter gehen darf, als schon Häcker und Rassow gegangen sind, wohl aber scheint es, daß man trotz seiues protestes hiegegeu auch seine erörterungeu (p. 28 ff.) zu einer stütze der vermuthung heuutzeu darf, daß von den beiden parallelredactioneu 6, 1147b, 23—1148a, 17 uud 1148a, 22—b, 14 die

1) Nicht minder stark ist freilich eben hiernach das mißverständniß von Teichmüller p. 168, daß Aristoteles trotzdem mit der *ἀρετὴ ἢ φυσικὴ ἢ ἐθιστὴ τοῦ ὀρθοδοξεῖν περὶ τὴν ἀρχήν* die *φρόνησις* meine.

erstere der Nikomachischen, die letztere der Eudemischen ethik ursprünglich ist.

Die meinnng von Grant, Aristoteles selbst habe an stelle dieser drei bücher eine lücke gelassen, nnd die citate des 5. in der Politik II, 2. 1261a, 31. III, 9. 12. 1280a, 17. 1282b, 19 f. seien spätere einschiebsel, ist von Jackson genügend widerlegt worden. In der that aber sind diese citate so allgemeiner natur und so wenig wörtlich, daß sich ans ihnen der aristotelische ursprung dieses bnches in keiner weise herleiten läßt: gesetzt es gehörte wirklich dem Endemos an, so muß doch auch Aristoteles ganz dasselbe gesagt haben, nnd so frei auch in manchem betracht die bearbeitung des Eudemos ist, diese gedanken sind von der art, daß er sie nothwendig gleichfalls ausdrücken mußte.

Doch genng hievon! Wenden wir uns jetzt zu der englischen übersetzung des laut der vorrede seines bruders ende 1877 gestorbenen Hatch. So wünschenswerth es mir scheint, wenn bei einem werke des Aristoteles einer erklärenden ausgabe auch eine übersetzung beigefügt wird, so wenig vermag ich mich für eine solche ohne text, kritischen und exegetischen commentar sonderlich zn erwärmen. Abgesehen hievon ist anznerkennen, daß die vorliegende zn den besseren, ja zu den gnten exemplaren ihrer art gehört. Aber gerade dies bestätigt meine meinnng. Denn trotzdem gewährt sie für die auffindung und lösnng der tiefer liegenden schwierigkeiten kaum eine nennenswerthe hülfe. Ob es aber gerathen war auch eine übersetzung der gewiß nicht schon von Andronikos, wahrscheinlich aber von Heliodoros von Prusa herrührenden paraphrase, die ja freilich brauchbares enthält, beizugeben nnd dadurch den nmfang und in folge davon den preis des buches in einem grade anzuschwellen, welcher zn dem nutzen, welchen es gewähren kann, in keinem verhältnisse steht, darf stark bezweifelt werden. Weit wünschenswerther wäre der ersatz dieses theiles der arbeit dnrch erklärende anmerknngen gewesen, wie sie einst die englische übersetznng der Poetik von Twining zu einem so werthvollen, noch hente lesenswerthen werke machten. Aber freilich der übersetzer hat anch handschriften, namentlich den *Oxoniensis collegi novi* nnd die übersetznng von *Leonardus Aretinus* verglichen und eine nene textesrevision mit philologischen anmerkungen, desgleichen „*supplementary essays*“ zn geben beabsichtigt, und der tod hat ihn an

der ausführung gehindert, und schon diese übersetzung ist unvollendet geblieben, so daß sie namentlich im 8. nnd 9. bnch, von denen fast nichts vorhanden war, vielmehr Spooner angehört und im 7. und 10. von anderen revidirt ist. Jedenfalls vermag ich den nutzen der jedem buch voraufgeschickten einleitenden analysen, der besonderen überschriften, welche auch den kleinsten abschnitten gegeben sind, und der den letzteren an der seite in kleinerem druck beigefügten inhaltsangaben nicht allzu hoch anzuschlagen. Weit zweckmäßiger würde statt alles dessen meines erachtens die voraufschickung der von Aristoteles selbst dem werke gegebenen disposition bis ins einzelnste ohne rücksicht auf die jetzige büchereintheilung gewesen sein in der art, wie ich es in meinen bearbeitungen der Poetik und der Politik versucht habe, nnd dies hätte kaum den dritten theil des raumes gekostet.

Meine beiden *dissertationes* enthalten zunächst das resultat einer vergleichung der *editio princeps Aldina*, welche für die Ethik nicht ohne einen gewissen kritischen werth ist, und eines ziemlich correcten druckes der mittelalterlichen lateinischen übersetzung (Γ). Auf grund dieses materials ergiebt sich sodann als ergänzung von Rassows untersuchungen über die beiden handschriftenfamilien, daß im 8. buche die eine durch K^b O^b, die andere durch Γ M^b Ald., im 10. jene durch K^b M^b, diese dnrch Γ L^b Ald. dargestellt wird, während im 5. bald K^b L^b nnd M^b O^b, bald K^b O^b nnd L^b M^b einander gegenüberstehen. Endlich wird statistisch das werthverhältniß beider zn einander je nach den verschiedenen büchern festgestellt und anf grund hievon untersucht, wie viel eine methodische umgestaltung der im ganzen bereits vortrefflichen Bekkerschen recension nach den textesqnellen im anschluß an Rassow und andere oder noch darüber hinaus erforderlich, und wie oft der text nach je einer einzigen dieser sechs quellen oder nach N^b allein zu gestalten ist. Einige von mir begangene versehen sind in meiner ausgabe (Leipzig 1880) stillschweigend berichtigt, in welcher sich das bild überdies dnrch die heranziehung auch der gedruckten commentare und der paraphrase noch etwas verändert hat.

Die schrift Teichmüllers ist namentlich gegen das schon oben (p. 326) berührte buch Walters, die lehre von der praktischen vernunft in der griechischen philosophie, Jena 1874, und die lo-

benden recensionen desselben[1]) gerichtet. Walter selbst hatte in diesem buche und noch mehr später als recensent[2]) eine scharfe sprache gegen ihn geführt, Teichmüller seinerseits nun weist demselben einige irrthümer und sogar einige starke schnitzer nach, behandelt ihn aber mit großem unrecht nahezu bald wie einen sophisten bald wie einen unreifen knaben. Es handelt sich hier vor allem um die behauptung Walters, daß nicht bloß, wie schon oben (p. 233) bemerkt wurde, die praktische einsicht (φρόνησις) als tugend der praktischen vernunft es nach Aristoteles nicht mit der aufstellung des richtigen lebenszweckes, vielmehr nur mit der auffindung der richtigen mittel vermöge der berathschlagung zur erfüllung desselben zu thun habe, sondern auch von der praktischen vernunft überhaupt ein gleiches gelte. Daß diese behauptung ihrem letzteren theile nach unrichtig ist, glaube ich in meinen Studien zur Nikomachischen ethik, Jahrb. f. philol. CXIX, 1879, p. 737—765 gezeigt zu haben und konnte dabei in ermäßigter gestalt auch einige bemerkungen von Teichmüller verwerthen. Wenn aber Teichmüller auch den ersten theil angreift und nur (p. 213) so viel gelten lassen will, daß Aristoteles den ausdruck φρόνησις auch speciell für diejenige einzelfunction gebrauche, welche mehr (!) auf die mittel und den untersatz des praktischen schlusses gerichtet ist, so glaube ich wiederum in der genannten abhandlung diesen angriff im wesentlichen bereits entkräftet zu haben, und vergebens habe ich mich nach irgend einer stelle umgesehen, in welcher das wort in einem anderen und umfassenderen sinn gebraucht würde. Und gäbe es wirklich eine solche, so würde sie ohne alles gewicht sein gegenüber der thatsache, daß an allen denjenigen, in welchen es sich um die endgültige wesensbestimmung der φρόνησις handelt, es überall die angegebene ist, so daß es also höchstens eine der bekannten und gerade von Teichmüller mit recht hervorgehobenen ungenauigkeiten aristotelischer sprechweise sein könnte, wenn das wort gelegentlich, wo es auf die schärfe der terminologie nicht ankommt, auch einmal in einer unbestimmteren und umfänglicheren fassung angewendet wäre. Ich kenne aber nur eine einzige stelle, welche sich wenigstens mit einigem scheine

1) Vgl. Philol. Anz. VII, 1875, p. 132 ff. und Bursians jahresb. III, p. 364.
2) Jenaer liter. ztg 1875, p. 629 ff.

für die behauptung Teichmüllers verwerthen ließe und auch von diesem verwerthet wird (p. 24 ff.), daß die theorie der ethik und politik selbst, d. h. die lehre vom höchsten lebenszweck oder der glückseligkeit für die einzelnen wie für die staaten, nach der ansicht des Aristoteles ein erzeugniß der φρόνησις sei, nämlich VI, 8, 1141b, 21—1142a, 11. Allein diese stelle ist nur leider, wie schon oben (p. 231) bemerkt wurde, schwerlich von Aristoteles. Vielmehr hätte Teichmüller wissen sollen, daß längst A. M. Fischer und Fritzsche dargelegt haben, wie sehr diese erörterung dem standpunkt des Eudemos, und wie wenig sie dem des Aristoteles entspricht, und daß schon Rassow darauf hingewiesen hat, wie eng und unmittelbar sich das zunächst auf sie folgende an das ihr zunächst voraufgehende anschließt, so daß also durch dies einschiebsel in wahrheit aller zusammenhang zerstört werde. Oder wenn Teichmüller dies wußte, so war er es zu widerlegen verpflichtet. Und selbst diese stelle beweist doch nur dann, was Teichmüller mit ihr beweisen will, wenn man es mit ihm für unmöglich hält, daß in ihr die ausdrücke πολιτική, νομοθετική, βουλευτική, δικαστική lediglich von der praktischen politik und nicht von der staatstheorie gebraucht seien, womit alle nöthigung, die φρόνησις hier als die richtige auffassung des lebenszwecks zu nehmen, sofort fallen würde, so wenig sich auch sonst diese unklar gedachte erörterung mit dem wirklichen system des Aristoteles in übereinstimmung bringen läßt. Und warum soll denn die sache so unmöglich und so bloß modern gedacht sein? Nannten denn die alten Griechen etwa nicht μουσικός bald den ausübenden virtuosen und bald vielmehr den theoretiker der musik?

Behauptungen, wie die, daß die praktische vernunft und der wille bei Aristoteles dasselbe seien, und daß, wer dies bestreite, nichts von ihm verstehe[1]), kann man bei Teichmüller doch kaum ohne kopfschütteln lesen. Auch die praktische vernunft ist nach den unzweideutigen erörterungen des Aristoteles nichts anderes als vernunft, nur aber in ihrer beziehung zum strebenden seelentheile (ὀρεκτικόν), dessen tugenden die charaktertugenden sind, und die praktische einsicht ist auch noch reine vernunfttugend und nicht ein schielendes mittelding zwischen

1) P. 235. Weitere belege hiezu und zum folgenden s. in meinen Studien p. 745, anm. 25.

einer solchen und einer charaktertugend, wie man nach Teichmüllers darstellungen glauben müßte. Hieran wird dadurch nicht das mindeste geändert, daß sie allerdings zu den charaktertugenden in dem angegebenen wechselseitigen abhängigkeitsverhältniß steht, noch weniger dadurch, daß allerdings der vorsatz oder die gesinnung (*προαίρεσις*), von deren güte oder schlechtigkeit tugend oder untugend des charakters abhängt, in der that ein gemeinsames erzeugniß der praktischen vernunft und des strebenden seelentheils, eine *ὄρεξις βουλευτική* ist. Gleichwie die charaktertugend selbst, so gehört dagegen auch der vernünftige wille (*βούλησις*) ausschließlich dem *ὀρεκτικόν* an[1]), auch so weit er, von der vernunft richtig geleitet, die richtigen lebenszwecke erstrebt. In dieser beschaffenheit ist er mit der charaktertugend untrennbar verbunden, einmal so fern jene die voraussetzung von ihr und durch sie auch von der *φρόνησις* ist, sodann weil umgekehrt jene beschaffenheit so wie deren voraussetzung innerhalb der praktischen vernunft selbst, die virtuosität im richtigen erfassen der sittlichen zwecke, so weit sie nicht bereits auf glücklicher naturanlage beruhen, selber erst aus der eingewöhnung der charaktertugenden entspringen[2]).

Die fast durchgehende vermischung von wahrheit und irrthum in Teichmüllers buch macht es nicht leicht, zum genusse des wirklich guten, anregenden und lehrreichen zu gelangen, an welchem es in demselben keineswegs fehlt. Ich begnüge mich hier auf die höchst nützliche sammlung und besprechung der beispiele von praktischen schlüssen bei Aristoteles (p. 73—87), auf die erörterung, wie *προαίρεσις* aus der bedeutung „vorsatz" in die der sittlichen oder unsittlichen „gesinnung" übergeht (p. 91 ff.), die über „die physiologische seite der *φρόνησις*" (p. 133—174) und über das theoretische und das praktische gebiet der meinung (*δόξα*) p. 179 ff. (vgl. 236 f.) trotz mancher zum theil auch in diese abschnitte eingesprengter verkehrtheiten hinzuweisen. Die auseinandersetzung über die keime zu den lehren des Aristoteles über die praktische vernunft und einsicht bei Platon

1) Psych. II, 3. 414b, 2. III, 10. 433b, 23. Pol. IV (VII), 15. 1334b, 22 ff. Vgl. Eud. Eth. II, 7. 1223a, 26 f. und meine studien p. 743, anm. 17.

2) Daher denn jene virtuosität (s. ob. p. 233 anm. 1) VII, 9. 1151a, 18 f. als *ἡ φυσικὴ ἢ ἐθιστή* bezeichnet wird. Außerdem s. III, 7. 1114a, 31—b, 21.

(p. 193 ff.) enthält wenigstens brauchbares. Wenn man dagegen bedenkt, daß Teichmüller (p. 129) selbst zugesteht, Aristoteles spreche von einer φρόνησις gewisser thiere, nur in analogem sinne, so wird man in der that auch nach seinen auseinandersetzungen (p. 127—133) nicht begreifen, wie dabei noch in eigentlicher bedeutung von einer „praktischen vernunft in der ganzen natur" die rede sein könnte. Entdeckungen vollends wie die einer „intelligiblen materie und ihrer acte" (p. 260 ff.), nicht etwa in einem übertragenen, sondern ganz ernsthaft im wirklichen sinne, bei Aristoteles wird es das richtigste sein stillschweigend auf sich beruhen zu lassen.

Die kleine schrift von Kaas ist eine achtbare studie, auf einen besonderen wissenschaftlichen werth jedoch kann sie mit ausnahme zweier allerdings erheblicher punkte keinen anspruch machen. Wenn zu denjenigen ergebnissen in Spengels grundlegender abhandlung vom jahre 1841, welche „allgemeinen beifall" gefunden haben, auch die zuweisung der drei gemeinsamen bücher an Aristoteles gerechnet wird (p. 4), so ist dies doch in der that etwas stark. Mit recht aber schreibt auch der verfasser im anschluß an Spengels spätere auseinandersetzung die abhandlung über die Lust im 7. buche dem Eudemos zu und hält sich daher in seiner darstellung vielmehr an die im 10. als die ächt aristotelische. In einem angehängten excurs (p. 42 ff.) wird Spengels beweis überdies noch genauer ausgeführt, daß die definition der lust als ungehemmter thätigkeit, ἀνεμπόδιστος ἐνέργεια τῆς κατὰ φύσιν ἕξεως VII, 13, 1153a, 14 f., den bestimmungen der zweiten abhandlung X, 5, 1175b, 36 ff. (vgl. 4, 1174b, 31 f.) widerspricht, nach denen Aristoteles ausdrücklich die lust nicht als eine thätigkeit angesehen hat. Ob es aber dem verfasser gelungen ist wahrscheinlich zu machen, daß derselbe sie vielmehr als einen affect (πάθος) betrachtet habe, ist eine andere frage: mir scheint dies durch die definition der affecte οἷς ἕπεται ἡδονὴ ἢ λύπη II, 4, 1105b, 23 ausgeschlossen und dies auch von Kaas anerkannte bedenken durch ihn nicht gehoben zu sein. Sehr beachtenswerth ist auch seine kritik der darstellungen, welche Zeller, Ueberweg und Grant von Aristoteles auffassung der lust geben (p. 31 ff.). In der that scheint es nicht, daß im sinne des philosophen die lust mit Zeller als das ziel bezeichnet werden darf, in welchem jede lebensbewegung zur ruhe kommt, und

auch ihre bezeichnung als das mit der vollendeten thätigkeit unmittelbar gesetzte resnltat mag nicht ganz zutreffend sein; vielmehr wenn Kaas seinerseits in der entscheidenden stelle 1174b, 31 f. *τελειοῖ δὲ τὴν ἐνέργειαν ἡ ἡδονὴ οὐχ ὡς ἕξις ἐνυπάρχουσα, ἀλλ' ὡς ἐπιγινόμενόν* (sc. *τῇ ἐνεργείᾳ*) *τι τέλος* die übersetzung von Brandis „ein hinzutretender abschluß“ oder besser die: „eine hinzutretende vollendnng“ vorzieht, so kann ich in bezug auf die letztere ihm nur beistimmen. Völlig klar ist freilich auch sie nicht, und es ist wohl auch keine völlig klare möglich, und Aristoteles selbst scheint in dieser schwierigen frage mehr richtig gefühlt als ganz klar gedacht zu haben: die lust ist nur eine beigabe der thätigkeit, aber eine vervollkommende, eine solche, durch welche die thätigkeit erst den höchsten gipfel und abschlnß der vollkommenheit erreicht, so etwa läßt sich der sinn seiner worte durch eine umschreibnng wiedergeben.

Fr. Susemihl.

---

46. Inter privatarum cansarum orationes Demosthenicas quae pro genuinis habendae sint quaeqne pro falsis breviter exponitur. Pars I. Scr. R. Duncker. Osterprogramm des Friedrich Wilhelms-gymnasiums zu Greiffenberg in Pommern. 1877. (17 p).

Im eingange wird kurz auf die sechs reden hingewiesen, welche allgemein als echt anerkannt sind, denn die einwände gegen die vier vormnndschaftsreden kommen kaum in betracht. Als werke eines fälschers erscheinen die reden gegen Aphobos wegen falschen zeugnisses und die *παραγραφὴ πρὸς Ζηνόθεμιν.* Die frage über die Apollodorischen reden sieht Duncker als durch die schrift von Sigg „der verfasser neun angeblich ... für Apollodor geschriebener reden“ als erledigt an. Einer genanen analyse wird die rede gegen Theokrines auf p. 6—9 unterzogen. Zu den von A. Schäfer beanstandeten stellen werden noch die folgenden gefügt: §. 17 *Ὡς οὖν καὶ παρ' αὐτοῦ Θεοκρίνου ὁμολογεῖται τοῦτ' εἶναι τὸ ὄφλημα καὶ κατετάξατο τοῖς φυλέταις ὑπὲρ αὐτοῦ καὶ τοῦ ἀδελφοῦ ... προσελθὼν δ' οὑτοσὶ Θεοκρίνης ὡμολόγησεν ὀφείλειν καὶ ἐκτίσειν ἐναντίον τῶν φυλετῶν.* §. 65 *Καὶ τοὺς μὲν ἄλλους, ὅσοι κακουργοῦντες βλάπτουσι τι τοὺς ἐντυγχάνοντας, τοὺς μὲν τῶν οἴκοι φυλακὴν καταστήσαντας σώζειν ἔστι, τοὺς δ' ἔνδον μένοντας τῆς νυκτὸς μηδὲν παθεῖν, τοὺς δ' ἐνὶ*

γε τῷ τρόπῳ φυλαξαμένους ἔνεστι διασώσασθαι τὴν τῶν κακόν τι ποιεῖν βουλομένων ἐπιβουλήν, τοὺς δὲ τοιουτουσὶ συκοφάντας, ποῖ χρὴ πορευθέντας ἀδείας παρὰ τούτων τυχεῖν. Wegen des gebrauchs der pronomina: §. 33 *Καί μοι κάλει Φιλιππίδην τὸν Παιανιέα, πρὸς ὃν ἔλεγε ταῦτα Θεοκρίνης οὑτοσί, καὶ τοὺς ἄλλους οἳ συνίσασι τούτῳ ταῦτα λέγοντι.* §. 35 *τοῦτο γάρ ἐστιν ὑπερβολή, τὸ παρ' ὧν οὐδ' ἂν εἷς ἀξιώσει λαβεῖν, τοῦτον παρὰ τούτων ἥδιστα λαμβάνειν πωλοῦντα τὰς γραφάς.* Interessant ist der nachweis, daß der verfasser der rede in dem gebrauche der anredeformeln *ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι* (*ἄνδρες Ἀθηναῖοι*) und *ὦ ἄνδρες δικασταί* wesentlich von Demosthenes abweicht, ebenso wie in dem gebrauche der formel *λαβέ* und der formel *λέγε* oder *ἀναγίγνωσκε* (*ἀνάγνωθι*), welche letztere er gegen den feststehenden von Duncker wahrgenommenen gebrauch des Demosthenes auf bis dahin nicht vorgebrachte documente neunmal anwendet, während sich nur dreimal *λαβέ* in dieser rede findet. Auch ein eigenthümlicher gebrauch des *dativus ethicus* erscheint beachtenswerth: §. 17 *ὀφείλοντος αὐτῷ τοῦ πάππου*, §. 19 *οὐκ ἐκτετικότος αὐτῷ τοῦ πατρός*, §. 22 *ὀφείλειν ὑμῖν τῷ δημοσίῳ*, §. 26 *μεμαρτυρηκότος μὲν ἡμῖν τοῦ Μίκωνος*, §. 28 *μάρτυρας ὑμῖν παρασχέσθαι*, *τελευτήσαντος αὐτῷ τοῦ ἀδελφοῦ.*

In der rede gegen Phainippos (p. 10—12) wird zu den von Schäfer beanstandeten stellen noch hinzugefügt §. 22 *οἱ δὲ σοὶ πατέρες τοσούτων ἦσαν κύριοι χρημάτων, ὥσθ' ἑκατέρου τρίποδς ἀνάκειται, νικησάντων αὐτῶν Διονύσια χορηγούντων.* Dazu wird bemerkt: *haec periodus est implicata*; *multo expeditior ea esset, si scriptum esset*: *ὥστ' ἑκάτερος ἀνέθηκε νικήσας Διονύσια χορηγῶν* — wohl mit unrecht, denn durch die wendung mit *ἀνάκειται* wird die darstellung plastischer, indem auf die gegenwart hingewiesen wird. Mehr kommt in betracht daß im §. 23 der redner etwas verspricht was er nicht hält, mit den worten: *ἀλλ' ἐγὼ δείξω πόλλ' ἀνηλωκώς, ὁ τὴν μικρὰν οὐσίαν παραλαβὼν τοῦ πατρός.*

Wie subjectiv die urtheile ausfallen, wenn es sich darum handelt aus dem allgemeinen eindrucke einer schrift auf den leser zu bestimmen ob dieselbe einem autor beizulegen ist, hat sich bei der rede gegen Phormion gezeigt; denn während J. Herrmann dieselbe der *Leptinea* sehr ähnlich fand, konnten Schäfer und Blaß (Die att. beredsamkeit 2. abtheilung, p. 519) in der-

selben den Demosthenischen character nicht finden. Duncker sncht durch einzelne eigenthümlichkeiten des sprachgebrauchs nachznweisen, daß die rede dem Demosthenes nicht angehört. Der artikel bei eigennamen erscheint in derselben weit häufiger als in den echten privatreden; in diesen ist bei 279 eigennamen das verhältniß 46 mit artikel zu 233 ohne denselben, während in der rede gegen Phormion von 81 eigennamen 41 mit dem artikel, 40 ohne denselben stehen. Die differenz ist erheblich und steigert sich, wenn der von Duncker angefochtene abschnitt wegfällt. Wenn aber bemerkt wird: *Omninoque scriptorem temere aut posuisse articulum aut omisisse ex verbis* §. 18 *Θεοδότῳ ἰσοτελεῖ et* §. 44 *τῷ Θεοδότῳ τῷ ἰσοτελεῖ luculentissime apparet*, so ist nicht beachtet, daß bei einem im vorhergehenden schon erwähnten namen die zusetzung des artikels die regel ist, so wie daß an dieser stelle der rede *ὡς δέον παρὰ μὲν τῷ Θεοδότῳ τῷ ἰσοτελεῖ ὑποσχεῖν αὐτοὺς δίκην ἄνευ παραγραφῆς, ἐπειδὴ δὲ εἰς τὸ Ἀθηναίων δικαστήριον εἰσερχόμεθα, μηκέτ' εἰσαγώγιμον τὴν δίκην εἶναι*, die zusetzung des artikels durch den gegensatz zn *τὸ Ἀθηναίων δικαστήριον* nahe gelegt war, kurz vorher geht übrigens *Θεοδότῳ*.

Ein gewichtiges kriterium Demosthenischen eigenthums ist der gebrauch des demonstrativpronomen nach dem relativsatze; auch dieses fällt (p. 16) zn nngunsten der rede ans. Wenn aber Dnncker an der wendnng *οὐκ ἐντὸς εἶναι αὐτοῦ*, welche dreimal vorkommt, anstoß nimmt nnd dazu bemerkt: *quae in hac oratione invenitur phrasis οὐκ ἐντὸς εἶναι αὐτοῦ item ut comicum illud non apud se esse a sermone petita videtur quotidiano,* so haben, abgesehen davon daß die worte einem manne ans dem volke in den mnnd gelegt werden, selbst die tragiker solche wendungen nicht verschmäht, wie Eurip. Heracl. 709 *σῶν φρενῶν οὐκ ἔνδον ὤν*, nnd in etwas anderem sinne Aesch. Choeph. 233 *ἔνδον γενοῦ, χαρᾷ δὲ μὴ 'κπλαγῇς φρένας*, wozn Dindorf anf den Thesaurus vol. III, p. 104 verweist. Dagegen konnte noch auf manche auffallende wendung hingewiesen werden, wie *ἐφόδιον λαβὼν τὸ τὴν συγγραφὴν κελεύειν* in §. 35, *πιστῶς ἀκούειν* §. 49, *θηρίον* von den gegnern nnd noch mehreres von Blaß p. 519 znsammengestellte. Auch an der disposition der rede nnd der häufigen wiederkehr desselben gedankens nimmt Duncker anstoß. Blaß bemerkt, daß des verfassers stärke nicht sowohl im erzählen und schildern als im argumentieren und der gesammten anlage

liegt, daß das im *prooemium* gut ausgeprägte ethos nachher kaum mehr hervortritt und daß im epilog nicht immer verknüpfung der stücke stattfindet.

Eine, wie es scheint, unlösbare schwierigkeit bietet die bis dahin nach dem vorgange des Libanios gegen alle analogie allgemein angenommene vertheilung der rede unter zwei sprecher, den Chrysippos und seinen bruder, zu welcher der gebrauch des auf den einen der brüder zu beziehenden pronomen *οὗτος* (von §. 20 bis §. 32 incl.) zu nöthigen schien. Ueberdies wollen die worte in §. 32 *καὶ οἶδε μὲν πρὸς σὲ δύο συγγραφὰς ἐποιήσαντο* weder auf den Chrysippos noch auf den bruder passen. Duncker stellt die neue ansicht auf, in welcher er mit Blaß in dem gleichzeitig erschienenen dritten theil der „Attischen beredsamkeit“ zusammentraf, daß die rede nicht abwechselnd von den beiden brüdern, sondern von dem Chrysippos allein gehalten ist. Den hiermit sich nicht vertragenden abschnitt von §. 22—33 scheidet er als späteren zusatz aus. Dieser abschnitt ist unverhältnißmäßig reich an rhetorischen figuren und apostrophen, während der inhalt, wie p. 18 nachgewiesen wird, zum theil anderen theilen der rede nachgebildet ist, zum theil wiederholungen enthält. Dazu kommt eine abweichung von der übrigen rede im gebrauch des artikels, welche an sich freilich dem Demosthenischen character entspricht, da die eilf eigennamen sämmtlich ohne artikel stehen. Freilich die notiz von der rechnungsablegung in §. 23 und 24 ist unentbehrlich, da der redner in §. 42 sich ausdrücklich darauf zurückbezieht. Duncker nimmt an, daß die ursprüngliche stelle wo dieselbe stand verloren gegangen und dann die lücke von fremder hand ergänzt sei. Wenn aber dies der hergang war, ist es dann nöthig die worte in §. 22 *Ἐξ αὐτοῦ δὴ τοῦ πράγματος λογίσασθε, ὦ ἄνδρες δικασταί, παρ' ὑμῖν αὐτοῖς, ὁπόθεν ἤμελλεν οὗτος ἀποδώσειν τὸ χρυσίον. ἔνθενδε γὰρ ἐξέπλει οὐκ ἐνθέμενος εἰς τὴν ναῦν τὰ χρήματα καὶ ὑποθήκην οὐκ ἔχων, ἀλλ' ἐπὶ τοῖς ἐμοῖς χρήμασιν ἐπιδανεισάμενος, ἐν Βοσπόρῳ δ' ἀπρασίων τῶν χρημάτων κατέλαβε καὶ τοὺς τὰ ἑτερόπλοα δανείσαντας μόλις ἀπήλλαξεν* als späteren ursprungs anzusehen? Sie passen ganz gut für den Chrysippos und auch auf sie bezieht sich der redner in §. 46 zurück; denn wir haben sonst nicht erfahren daß Phormion die übrigen gläubiger befriedigt hat (die worte in §. 8: *ἐν πάσῃ ἀπορίᾳ ἦν, καὶ γὰρ οἱ δανεισταὶ εἴχοντο αὐτοῦ*

οἱ τὰ ἑτερόπλοα δανείσαντες, reichen nicht aus [1]). Dagegen konnte der redner wohl sagen: *ἐπέδειξα . . . πρός τε τούτοις, ὅτι ἀποδοῦναί φησι τὸ χρυσίον τῷ Λάμπιδι, οὔτε τὸν παῖδα παραλαβόντα τὸν ἐμὸν οὔτε τὸν κοινωνὸν ἐπιδημοῦντα ἐν Βοσπόρῳ*, wenn er sich anch nnr auf §. 8: *Ἐλθὼν τοίνυν ἐς τὸν Βόσπορον, ἔχων ἐπιστολὰς παρ' ἐμοῦ ἃς ἀπέδωκ' αὐτῷ ἀπενεγκεῖν τῷ παιδὶ τῷ ἐμῷ παραχειμάζοντι ἐκεῖ καὶ κοινωνῷ τινι, γράψας ἐν τῇ ἐπιστολῇ τό τε ἀργύριον ὃ ἐδεδανείκειν καὶ τὴν ὑποθήκην καὶ προστάξας, ἐπειδὰν τάχιστ' ἐξαιρεθῇ τὰ χρήματα, ἐξετάζειν καὶ παρακολουθεῖν, τὰς μὲν ἐπιστολὰς οὐκ ἀποδίδωσιν οὗτος, ἃς ἔλαβε παρ' ἐμοῦ, ἵνα μηδὲν εἰδεῖησαν ὧν ἔπραττεν οὗτος κτλ.* und §. 35: *οὐκ ἂν ἡγούμενος δ' ἡμᾶς εὐπόρως ἐξελέγξαι ὅσα μόνοι πρὸς αὐτοὺς αὐτοὶ πράξειαν* [2]). Es giebt wohl keinen ausweg als entweder Duncker zu folgen oder mit Blaß anzunehmen, daß die rede ursprünglich für einen andern fürsprecher bestimmt war und als Chrysippos sich entschloß sie selber vorzutragen, die bearbeitung nicht mit der nöthigen sorgfalt stattfand, so daß *οὗτος* in den mittleren theilen häufig nngeändert blieb. Aber sicher würde, wenn Chrysothemis sich in der elften stunde zum vortrag der rede entschloß und einen so anffallenden verstoß machte, das gelächter des pnblicums nicht ansgeblieben sein und doch wenigstens nachträglich eine änderung im mannscript zur folge gehabt haben. Auch wüßten wir nicht zn errathen was in einem so einfachen rechtsfall für den Chrysippos übrig geblieben wäre, wenn die uns vorliegende rede für einen fürsprecher bestimmt war.

In der von Dnucker gegen Schäfer dem Chrysippos vindicierten partie §. 18—21 incl. wird das anstößige, nur auf den bruder zu deutende *τοῦτον* in §. 20 (*ὡμολόγει μὲν εἰρηκέναι ταῦτα πρὸς τοῦτον*) durch eine ansprechende emendatiou in *πρὸς τούτοις* geändert, womit anf die früher erwähnten zeugen hingewiesen wird.

1) Auch das in §. 41 auf *ἐπέδειξα* folgende *ἔτι δ' οὐτ' εὐποροῦντα* hat nun worauf es sich zurückbezieht.

2) Gerade die knappheit und gedrungenheit der recapitulation konnte den interpolator bestimmen, die nicht ungeschickte rhetorische ausführung in §. 28—32 incl. einzuschieben. Durch die im eingange vorkommenden worte *ἀκοῦσαι ἡμῶν μετ' εὐνοίας ἐν τῷ μέρει λεγόντων*, welche Duncker und Blaß richtig auf den anschluß an Phormions rede beziehen, ließ sich der interpolator bestimmen die worte dem bruder des Chrysippos in den mund zu legen, fiel aber in §. 31 durch den übergang aus dem *pronomen demonstrativum* in das der ersten person aus der rolle.

Doch begeht Duncker gegen Schäfer wohl ein unrecht, wenn er meint daß dieser die angeführten worte so verstanden habe, daß Lampis schon seine erste aussage vor dem schiedsrichter gethan habe; denn Schäfer sagt ausdrücklich: *iunge ὡμολόγει μὲν πρὸς τοῦτον εἰρηκέναι ταῦτα.* Dann aber hat sich der redner sehr undeutlich ausgedrückt, zumal da kurz vorher *παρὰ τούτου* sich auf den Phormion bezieht. Wenn Schäfers construction der worte die richtige ist, so liegt es nahe *τοῦτον* in *Θεόδοτον* zu ändern, was paläographisch kein bedenken hat. Doch verdient Dunckers änderung *πρὸς τούτοις*, wie es scheint den vorzug.

Noch auf einen umstand möge an dieser stelle hingewiesen werden, welcher gegen die echtheit von §. 32 spricht. Da heißt es „*Ἡ γὰρ συγγραφή με, φησί, τῷ ναυκλήρῳ ἐκέλευεν ἀποδοῦναι τὸ χρυσίον.* Anders in §. 33 *ἡ συγγραφὴ σωθείσης τῆς νεὼς αὐτὸν ἀποδοῦναι κελεύει τὰ χρήματα.* Von den beiden vorliegenden fassungen des contracts verdient aber die zweite den vorzug.

Hatte sich denn Phormion verpflichtet dem schiffscapitän Lampis das geld zu geben? Er wollte ja nach §. 9 ursprünglich mit demselben aus dem Bosporos zurückkehren. Die auszahlung des geldes an Lampis wird sonst nirgends ausdrücklich auf den contract zurückgeführt, sondern nur die verpflichtung zur einladung der waaren (§. 11: (*ὁ Λάμπις*) *ἔλεγεν ὅτι οὔτε τὰ χρήματα ἔνθοιτο εἰς τὴν ναῦν οὗτος κατὰ τὴν συγγραφὴν οὔτε τὸ χρυσίον εἰληφὼς εἴη παρ' αὐτοῦ ἐν Βοσπόρῳ τότε.* Wenn es in §. 34 heißt: *τηνικαῦτα μεταβαλλόμενος συνίσταται μετὰ τοῦ Λάμπιδος καί φησιν ἐκείνῳ τὸ χρυσίον ἀποδεδωκέναι, ἐφόδιον μὲν λαβεῖν τὸ τὴν συγγραφὴν κελεύειν*, so haben wir wohl nur mit einer von dem angeklagten aus dem contract gezogenen consequenz zu thun.

Wir wünschen schließlich dem verfasser dieser in gefälligem latein geschriebenen erstlingsarbeit, der inzwischen gezeigt hat daß auch im Eutropius noch manches zu thun ist, daß er muße und stimmung finde zu den Demosthenesstudien zurückzukehren.

---

47. Die cäsuren im trimeter der sophocleischen Electra. Von dr. Naumann. Beilage zu dem programm des gymnasiums zu Belgard. Ostern 1877. (16 p.)

Die cäsur, unter welcher bezeichnung der verfasser nach dem vorgange von Christ auch die diäresen versteht, wird auf

das bedürfniß athem zu holen zurückgeführt. Sollten aber wirklich die griechischen schauspieler so kurzathmig gewesen sein, daß sie innerhalb eines trimeters eine pause zum athemholen nöthig hatten? Von Demosthenes erfahren wir daß er sich gewöhnte mit lauter stimme in einem athem viele verse zu sprechen, noch dazu nicht an einer stelle stehen bleibend, sondern hin und her gehend und an einer steilen höhe hinaufgehend. (Cic. de Orat. I, 261). Diesem bedürfniß darf aber nur da genügt werden, „wo satzbau, interpunction und sinn es gestatten und unser rhythmisches gefühl nicht beleidigt wird“. Von diesem, wie uns scheint, sehr unsicheren kriterium aus gelangt Naumann unter anderem (p. 16) zu dem resultate daß der erste trimeter in Sophocles Electra allein ohne cäsur ist, denn er konnte sich nicht entschließen in den worten *ὦ τοῦ στρατηγήσαντος ἐν Τροίᾳ ποτέ* die hephthemimeres anzunehmen, weil dadurch die folgenden worte *'Αγαμέμνονος παῖ*, die eng mit *ὦ τοῦ στρατηγήσαντος* zusammenhängen, von diesen worten gewaltsam getrennt werden. Es wird dieser mangel dadurch entschuldigt daß für den vortragenden auch in dem ersten verse sicher noch keine pause erforderlich ist, wobei es interessant wäre zu erfahren ob der verfasser der abhandlung auch in anderen eingangsversen diese beobachtung gemacht hat. Indem wir uns aber nach seinem vorgange auf die Electra beschränkten, fanden wir daß noch mancher andre vers dem schicksal des ersten verfallen wird, wie vers 724 *ἔπειτα δ' Αἰνιᾶνος ἀνδρὸς* || *ἄστομοι*, wo die cäsur hinter der ersten thesis der dritten dipodie, welche Naumann (p. 13) annimmt sich ebenso wenig mit dem von ihm aufgestellten principe verträgt als die hephthemimeres. Andere stellen um deren cäsur es uns bange wird sind die folgenden, welche wir mit Naumanns cäsurbezeichnung zusammenstellen: vers 1256 *μόλις γὰρ* || *ἔσχον νῦν* || *ἐλεύθερον στόμα* (p. 14), v. 358 *ἔργῳ δὲ* || *τοῖς φονεῦσι τοῦ πατρὸς ξύνει* (s. 14), v. 977 *ἴδεσθε* || *τώδε τὼ κασιγνήτω, φίλοι*, 1047 *βουλῆς γὰρ* || *οὐδὲν ἔστιν ἔχθιον κακῆς* (p. 14), 1272 *δέδοικα* || *λίαν ἡδονῇ νικωμένην* (p. 14), v. 266 *ἔπειτα* || *ποίας ἡμέρας* || *δοκεῖς μ' ἄγειν*, v. 10 *πολύφθορόν τε δῶμα Πελοπιδῶν* || *τόδε* (p. 15), v. 61 *δοκῶ μὲν* || *οὐδὲν ῥῆμα σὺν κέρδει* || *κακόν* (p. 15), v. 582 *μὴ πῆμα σαυτῇ* || *καὶ μετάγνοιαν τίθῃς* (p. 10).

Die penthemimeres wird von 890 fällen auf 602 reduciert (p. 9). Noch schlimmer kommt die hephthemimeres weg, die

von 704 fällen auf 411 herabgedrückt wird, (ἑῷα κινεῖ φθέγματ' ὀρνίθων σαφῆ) entgeht dem schicksal aus der liste gestrichen zu werden durch das folgende raisonnement: ἑῷα gehört zu φθέγματ' und zu diesem der genetiv ὀρνίθων, während σαφῆ prädicativ zu fassen und der vers zu übersetzen „der vögel morgenstimmen hell erweckt". Trotzdem habe ich mich für die penthemimeres entschieden, da man allenfalls das adjectiv ἑῷα dem sinne nach adverbiell fassen kann. „Weil bereits der hehre strahlenglanz in morgenfrühe uns die vogelstimmen hell erweckt". Will man die penthemimeres in diesem verse nicht gelten lassen, so bleibt nur noch übrig die cäsur hinter ὀρνίθων anzunehmen".

Wenn aber die zusammengehörigkeit von ἑῷα mit φθέγματα Naumann bedenken gegen die penthemimeres erregt, kommt denn die trennung des objects von seinem verbum gar nicht in betracht? ist beispielshalber v. 29 (σοὶ γὰρ τὰ μὲν δόξαντα δηλώσω) die hephthemimeres für Naumann ohne anstoß? Dieselbe frage paßt auf v. 894 ὁρῶ κολώνης ἐξ ἄκρας ‖ νεορρύτους πηγὰς γάλακτος (p. 12)). Freilich trägt er ja kein bedenken das attribut von seinem beziehungsworte durch die cäsur zu trennen, wenn er zu v. 19 (μέλαινά τ' ἄστρων ἐκλέλοιπεν εὐφρόνη) auf p. 16 bemerkt: entweder hat dieser vers die penthemimeres oder gar keine cäsur. Die worte μέλαινά τ' ἄστρων εὐφρόνη gehören eng zusammen und bedeuten „die dunkle sternennacht" d. h. die dunkle nacht, die den sternen angehört, wie dem tage das glänzende licht der sonne. Indessen kann man doch allenfalls hinter μέλαινά τ' ἄστρων die cäsur setzen weil der zuhörer schon aus diesen worten den begriff „nacht" entnehmen kann(?), zumal da λαμπρὸν ἡλίου σέλας kurz vorhergeht. Auch das prädicat finden wir von dem subject durch die cäsur getrennt, z. b. v. 314 ἢ δ' ἂν ἐγὼ θαρσοῦσα ‖ μᾶλλον ἐς λόγους τοὺς σοὺς ἱκοίμην (*tertiaria prima*, p. 12) als alleinige cäsur in diesem verse anerkannt, ebenso wie in 321 καὶ μὴν ἔγωγ' ἔσωσ' ἐκεῖνον οὐκ ὄκνῳ. Man traut seinen augen kaum, wenn man v. 584 πρώτῃ θάνοις ‖ ἄν, εἰ δίκης γε τυγχάνοις als beispiel für alleinstehende *tertiaria prima* auf p. 12 angeführt findet. Ebendaselbst wird sogar τυγχάνω, was ohne sein participium keinen sinn giebt, durch die cäsur von demselben getrennt (ἀλλ' εἰ σεαυτῇ τυγχάνεις ‖ δοκοῦσά τι φρονεῖν); auch den genetiv finden wir von seinem regierenden

substantivum getrennt (v. 939 *τῆς νῦν παρούσης πημονῆς* ‖ *λύσεις βάρος*. P. 12).

Wir fragen nochmals: was wird nach solchen wahrnehmungen aus dem von dem verfasser aufgestellten grundsatze daß die cäsur da statt finden darf „wo satzbau, interpunction und sinn es gestatten" von dem rhythmischen gefühle ganz abgesehen?

Schließlich müssen wir urtheilen, daß der verfasser viel fleiß und sorgfalt auf eine unhaltbare sache verwandt hat und würden es bedauern wenn er in dieser richtung noch weiter sich bemühen wollte. Daß der verfasser unnütze mühe nicht scheut, zeigt sich auch darin daß er, man weiß nicht für welche klasse von lesern, wiederholt lateinisch geschriebene und gedruckte stellen seiner gewährsmänner ins deutsche übersetzt, wohei er so bescheiden ist, seiner übersetzung eines abschnitts aus Prenß *de senarii graeci caesuris* die worte vorauszuschicken: „derselbe sagt ungefähr folgendes".

---

48. Hermathena. A series of papers on literature, science and philosophy, by members of Trinity College, Dublin. Nro. V. Dublin, Edward Ponsonby; London, Longmans, Green a. Co. 1877. IV, 291 p. 8.

Es soll hier auf eine fundstätte philologischer abhandlungen hingewiesen werden, welche die beachtung der deutschen fachgenossen verdient. Die nummern I—III des obenbezeichneten jahrbuchs sind dem ref. fremd geblieben. Ueber den philologischen inhalt von nr. IV (1876) ist in der Revue des revues I, p. 226—228 berichtet. Die dem ref. vorliegende nr. V enthält außer fünf aufsätzen, welche anderen gebieten angehören, einen auch für manchen philologen interessanten: *Greek Geometry from Thales to Euclid*, by G. J. Allman, und acht arbeiten, die sich auf dem boden der classischen philologie und alten geschichte bewegen. An der spitze findet man *The letters of Quintus Cicero. By Robert Yelverton Tyrrell, Fellow of Trinity College, and Professor of Latin.* Der verf. beschäftigt sich auf 20 seiten fast ausschließlich mit der abhandlung von A. Eußner über das *Commentariolum petitionis* (gratulationsschrift des gymnasiums zu Würzburg an die universität München 1872). Während in dieser schrift das *Commentariolum* dem Quintus Cicero abgesprochen wird, vertheidigt Tyrrell die bisher geltende ansicht daß Quintus der autor sei,

im tone fester überzeugung. Das wesentliche seiner gegen Eußner erhobenen einwendungen ist jedoch zum großen theile im Philol. Anz. V, p. 498—505 vorweggenommen. Eine lösung der obwaltenden schwierigkeiten konnte Tyrrell schon darum nicht geben, da er zwar ganze seiten mit den aus der bekämpften schrift entnommenen beispielsammlungen gefüllt, die in derselben vorgebrachten beweise aber nur unvollständig behandelt hat. Selbst gegen Bücheler weiß Tyrrell manches zu erinnern. Schon daß dieser gelehrte die schlechten handschriften mit einer der *good society* nicht geläufigen deutlichkeit *sterquilinium* genannt hat, giebt zu einer kleinen bemerkung anlaß. Ferner empfängt auch Bücheler den vorwurf, die stilistische unvollkommenheit des *Commentariolum* übertrieben zu haben. Im übrigen hat sich Tyrrell begnügt, mehrere punkte in Büchelers prolegomena bei seinen auseinandersetzungen zu ignorieren. — Minder conservativ tritt der verf. des nächsten, durch einen späteren anhang ergänzten aufsatzes auf: *On the Date of Capture of Mycenae by the Argives. By J. P. Mahaffy, M. A., Fellow of Trinity College, and Professor of Ancient History.* Der verf. leugnet, daß die von Pausanias im einklang mit einer nachricht bei Herodot berichtete einnahme von Mykenä durch die Argiver um 470 v. Chr. stattgefunden habe, und vermuthet im hinblick auf Diodor, daß schon zur zeit des Pheidon Mykenä im interesse des συνοικισμός von den Argivern überwältigt worden sei. — Es folgt eine studie über *The Correspondence of Fronto and M. Aurelius. By Hastings Crossley, M. A.* In den einleitenden bemerkungen über die auffindung, aufnahme und behandlung der briefe Fronto's werden die literaturangaben in Klußmanns *Emendationes Frontonianae* durch hinweisung auf zwei französische publicationen (p. 69 f.) ergänzt, deren eine jedoch Croßley selbst als werthlos bezeichnet. Im weiteren wird hervorgehoben, daß der briefwechsel mit Fronto für die würdigung des jugendlichen M. Aurelius ähnliche ausbeute gewähre wie für die beurtheilung des älter gewordenen die *Meditationes*. Indem der verf. jenen gewinn für unsere kenntniß zu ziehen sucht, entwirft er ein im wesentlichen treffendes bild der merkwürdigen beziehungen zwischen dem bescheidenen kaiserlichen schüler und seinem selbstgefälligen und kleinlichen lehrer. Anfangs ganz von seines meisters rhetorischen lehren befangen, wird M. Aurelius besonders durch die einwirkung des

Rusticus der philosophie zugeführt und zeigt sich dann selbständiger, wenn auch persönlich seinem alten lehrer unwandelbar ergeben. Ueber die spätere annäherung an Fronto's richtung, besonders seit dem jahr 161, vermißt man einen bestimmten hinweis, wie ihn Mommsen in einer abhandlung des Hermes VIII, 212 gegeben hat, aus welcher Croßley mehrfachen vortheil für seine arbeit hätte ziehen können, z. b. p. 76, nr. 18. Anf einseitiger betrachtung bernht es, wenn Croßley p. 71 behauptet, daß die bezeichnung *Tullianus* bei Fronto eine verächtliche nebenbedeutnng habe. Wenn auch der raritätenkrämer in Ciceros reden *insperatum adque inopinatum* vermißt, so weiß er doch die hohe bedentnng des redners und briefstellers Cicero zu schätzen. Er stellt ihn bald mit Cato und Gracchns 114, 6; 145, 9 Naber bald mit Cato und Sallust 93, 9; 149, 21 auf gleiche linie. Er empfiehlt dem Victorinus, zur vergleichung zu lesen *quod M. Tullius pro L. Sylla egregie scribtum reliquit* 184, 1; sendet dem M. Anrelius die rede *de imperio Cn. Pompei* und rühmt *neminem umquam neque Romana neque Graecorum lingua facundius in concione populi laudatum* 221, 20. Er versichert dem kaiser: *epistulis Ciceronis nihil est perfectius* 107, 16, und schreibt an dessen bruder Verus: *M. Tullius summum supraemumque os Romanae linguae fuit* 125, 14. Diesen stellen gegenüber läßt sich Croßley's bemerknng nicht aufrecht halten. Zur emendation werden zwei beiträge gegeben: p. 77 n. 20 zu 82, 25: *Quom plane voluerim* (*maluerim*), *qualem petieram*, *rescribe statim de tempore*, womit aber kein genügender sinn erzielt wird; p. 79 n. 26 zu 54, 12 *prope nullus in epidicticis τῷ ἰσχνῷ locus, qui est in dicis multum necessarius*, wo Haupts *dicanicis* dem vorhergehenden adjectiv *epidicticis* besser entspricht. — An diese studien reihen sich weiterhin *Some Legal and Constitutional Points in Cicero, Horace, and Others. By Thomas Maguire, LL. D., Professor of Latin, Queen's College, Galway.* Die theilweise mit wenigen worten behandelten stellen sind: Cicero Phil. II, 33, 82. leg. III, 17, 38. Tac. ann. XIII, 26, 5. Hor. sat. I, 6, 17 ff. 9, 36 f. II, 3, 64 ff. epod. 4, 16. epist. I, 20, 28, carm. III, 24, 4. Juv. 1, 110. Calpurn. 4, 117ff. M. Antonin. 17. Cic. off. III, 4, 20. — Der folgende aufsatz *Gibbon and Julian, by J. W. Barlow, M. A., Fellow of Trinity College, and Professor of Modern History*, will den für deutsche leser wohl selbstverständlichen nachweis liefern, *that the*

author of The Decline and Fall has not shown Julian much favour. — Den nächsten philologischen beitrag bilden *Miscellanea critica. By Arthur Palmer, M. A., Fellow of Trinity College.* Auch hier begnügt sich ref. mit der angabe der stellen: Soph. O. R. 22 ff. O. C. 707 f. Eur. Bacch. 778 f. 1037. 1297 f. Aristoph. Pac. 605 ff. Demosth. fals. leg. 187. Cic. Cat. I, 6, 14. Tac. XI, 23, 16. Plaut. Mil. II, 2, 64 ff. most. I, 2, 30 ff. Ovid. Her. III, 39 f. und sieben stellen aus Properz. Dagegen mögen einige mittheilungen gestattet sein über *Notes on the History of Tacitus. By Philip George Sandford (Sch.), B. A.* Der verf. will I, 26, 4 *postero die* schreiben und *iduum* tilgen; aber da die ursprüngliche schreibung des Mediceus sich nicht mehr entziffern läßt, so ist die stelle nnheilbar. Längst geheilt dagegen ist durch Puteolanus die stelle I, 29, 12 *quo domus nostrae aut reip. fato,* wofür jetzt Sandford q u o d . . f a t u m lesen möchte; überliefert ist *quo . . fatu.* Die änderung I, 71, 9 *sed ne hostis metueret conciliationes, adhibens statim inter intimos amicos habuit* hat der verf. selbst zweifelnd vorgeschlagen, nur die beziehung von *adhibens* auf das folgende soll unzweifelhaft sein. Der sinn wäre: *but, to prevent his enemies fearing reconciliation with him, at once admitted him and retained him among his intimate friends.* Vielleicht hätte der verf eine andere emendation seinem versnche vorgezogen, wenn er Halms ausgabe vom jahre 1875 gekannt hätte, was leider, wie sich aus der verspäteten polemik gegen diesen herausgeber schließen läßt, nicht der fall war. Paläographisch leicht ist I, 72, 5 die änderung von *virilia scelera,* woran schon Ritter und Nipperdey anstoß nahmen in *vernilia* (*s e r v i l i a*) *scelera*; aber dieser begriff wäre im zusammenhange matt und ist für *crudelitas* und *avaritia* überhaupt nicht entsprechend. Denn dies sind eben keine *servilia scelera,* da sie dem reichen herrn, nicht aber dem geknechteten armen eigen zn sein pflegen. Sie heißen mit recht *virilia,* da sie aus der übertreibung der ächten *virtutes* (mannestugenden) der *severitas* und *diligentia* hervorgehen; vgl. rhet. ad Her. IV, 25, 35. Sie sind aber insbesondere an dieser stelle treffend als *virilia scelera* bezeichnet im gegensatze zu den vorher genannten *vitia,* deren wesen wir aus den deutlicheren angaben des Tac. Ann. XIV, 51 und aus den hiezu von Nipperdey citierten schol. Juv. I, 155 kennen lernen. Wie unnöthig der verf. II, 10 *incubuerat . . pervertere* in *per-*

verteret ändert, zeigt Drägers beispielsammlung (Synt. u. stil. d. T. §. 145). Der in den worten II, 28, 10 *sin victoriae sanitas, sustentaculum, columen in Italia verteretur* liegenden schwicrigkeit sucht Sandford durch zwei vorschläge zu begegnen, wovon der eine gelinder, der andere gewaltsamer erscheint, keiner aber ein leichtes verständniß ergibt. Der erste lautet: *sin victoria sanitas, sustentaculum, columen in Italiam verteretur*. Hier soll *victoria* snbject, *sanitas* prädicat sein und *esset* ergänzt werden, so daß der sinn wäre: *but if our safety depend on victory, let our support and mainstay be turned (with us) into Italy*. Nach dem zweiten vorschlage wird fast jedes wort der überlieferung geändert: *sin victoria sanitas sustentaretur, incolumes in Italiam verterentur*. Müßig sind die conjecturen zu II, 81, 14 *lecta corpora* (wie 11, 18) statt *decora* und zu II, 82, 18 *Vespasiani numen* für nomen. Statt der unhaltbaren überlieferung II, 75, 6 *praesenti facinora*, wofür die leichte emendation *praesenti facinore* allgemein angenommen ist, will Sandford *praebenti (praestanti) facinora* lesen uud den dativ von *paratum* abhängen lassen wie ann. II, 10, 2. Nicht eine änderung der lesart, sondern nur eine erklärung bietet der verf. zu IV, 42, 31, indem er die bereits von Lipsius vorgeschlagene vermuthnng *ausuri*, welche er Madvig zuschreibt, verwirft und *visuri* von *viso* ableitet. Endlich IV, 65, 1 möchte Sandford schreiben: *neque subire condiciones metus futuri neque palam aspernari praesens sinebat* mit streichung des vor *praesens* überlieferten *condicio*; aber die wiederholung desselben wortes im texte mit *modificierter* bedeutung ist, zumal beim wechsel des *numerus*, weniger bedenklich, als die annahme, daß *condicio* nur ein rest von *condiciones*, dieses aber glossem zur ergänzung des objects von *aspernari* sei. Demnach ist ein bleibendes ergebniß für die herstellung des Tacitustextes durch Sandford's conjecturen wohl nicht geliefert. Den letzten philologischen beitrag des vorliegenden bandes bilden *Notes on dr. W. Smith's Latin Dictionary. By Charles Haines Keene, M. A.* An einzelnen stellen haben die gelehrten der *Hermathena* über die philologie der Deutschen wenig schmeichelhafte andeutungen gemacht; aber sie beweisen doch vielfache kenntniß der deutschen forschung, und das ist uns wichtiger. So darf der Anzeiger die *Hermathena* als willkommene helfcrin auf dem felde philologischer forschung begrüßen.

---

49. Gregorius auf dem steine, der mittelalterliche Oedipns, von oberlehrer Albert Heintze. Wissenschaftliche abhandlung zu dem XX. programm des Gymnasiums zu Stolp für das schnljahr 1876—77. Druck von F. W. Feige in Stolp. (23 p.)

Die vorliegende schrift ist eine interessante stndie über die umbildnng, welche die heidnische Oedipnssage in der legende von Gregorius auf dem steine durch die christliche weltanschaunng erfahren hat. Dem ersten erzähler hat die vollständige Oedipnssage nicht vorgelegen, sondern eine sonst nicht hochstehende, aber doch noch immer griechische fassnng derselben, wie sie bei Snidas nnter dem artikel Oedipus und bei Cedrenus (ed. Bekker. 45) vorliegt. Hier erscheint Oedipns nur als gemahl der Iokaste, nicht als mörder des Laios. Hierauf hat Lippold in der dissertation „die quelle des Gregorins Hartmanns von Ane. Leipzig 1869“ hingewiesen. Auch Gregorins, der enkel des königs Marcus, sündigt nnr dnrch den incest mit der mntter, welche das kind, die frucht der sündlichen vereinignng mit dem bruder, ausgesetzt hatte. Nachdem das kind eine zeit lang auf dem meere umhergetrieben war, ward es anf eine wnnderbare weise gerettet und wnrde dann von einem frommen abte erzogen. Als in der seele Gregors dnrch die änsserungen einer fischerfrau zweifel über seine abstammung erweckt sind, begiebt er sich aus der clanse des abtes anf die wanderung nnd vermählt sich mit der mntter, die er als wittwe vorfand und der er gegen die angriffe ihrer feinde beigestanden hatte. Durch die entdeckung seines frevels wird er zur bnße getrieben; er legt die herrschaft, die er von der herzogin-mntter übernommen hatte, nieder und läßt sich auf einem felsen im meere anketten, wo er 17 jahre verweilt. Da wird er durch die stimme gottes als würdig bezeichnet den päbstlichen stuhl einzunehmen nnd nachdem das schloß der kette, welches er ins meer geworfen hatte, anf eine wunderbare weise wiederanfgefnnden ist, folgt Gregor dem göttlichen rufe. Anch die mutter wird ihrer sünde ledig, indem sie die päbstliche absolntion erhält. Schon aus einer flüchtigen betrachtung der erzählnng Hartmanns erhellt, wie der unheimlich fatalistische charakter der antiken sage dnrch die christliche weltanschanung beseitigt ist. Zunächst liegt eine milderung darin daß das grenelvolle unheil sich nicht durch drei generationen fortpflanzt, sondern auf drei personen sich

beschränkt, die geschwister und ihr kind. Von vornherein ist die ehe der geschwister nicht eine wirkung des fatums, sondern eine folge der sünde unter einwirkung des teufels, dessen gewalt aber keine absolute ist. Die reue bleibt nicht aus, und der vater des Gregorius stirbt an gebrochenem herzen auf einer pilgerfahrt, nicht durch die hand des sohnes. Während Laios und Iokaste ihr kind in grausamer weise aussetzen, um es zu tödten, so geschieht dies hier nur um die schande zu verhehlen; auch wird alles gethan um das kind, wo möglich, am leben zu erhalten und für sein fortkommen in der welt zu sorgen. Auch die ehe mit der mutter ist keine wirkung des fatums, sondern durch die schönheit und liebenswürdigkeit der herzogin erklärlich, welcher Gregor aus harter bedrängniß geholfen hat. Ganz ohne schuld ist weder der held noch die heldin der erzählung, jener indem er von der erforschung der eltern, welche ja der hauptgrund zum verlassen des klosters war, in dem heimatland ganz absteht, diese indem sie nicht nach der herkunft des fremden fragt und die ähnlichkeit des kleides und linnenzeuges ihres gastes mit demjenigen, welches sie ihrem kinde mitgegeben hatte, nicht weiter beachtet, was auf unmittelbaren einfluß des teufels zurückgeführt wird. Sollte aber nicht auch darin eine schuld der herzogin liegen, daß sie, welche bis dahin allen bewerbern als eine büßende ihre hand versagt hat, nun doch einen neuen ehebund eingeht? Sie ist aber in ihrer wahl vollkommen frei, während über die hand der Iokaste im voraus von Kreon verfügt ist. Im gegensatz zu Oedipus ist dann weiter festzustellen, daß nach dem sturze des Gregorius aus seinem glücke hier keine that der verzweiflung statt findet. Während Iokaste sich erhängt und Oedipus sich die augen aussticht, wehrt Gregor der verzweiflung seiner mutter durch den hinweis auf die wahre reue, die vor gott als buße für alle missethat gelte. Im gegensatz zu der von den strahlen des christenthums durchleuchteten legende wird der unheimlich fatalistische charakter der antiken sage in kurzen zügen gezeichnet. Ueber Oedipus wird p. 21 bemerkt: „Ihm als dem gliede eines verhaßten geschlechtes (Oed. Colon. 960 ff.) steht die gottheit kalt und feindlich gegenüber, sie treibt den unglücklichen in schuld und verderben und überläßt ihn dann der pein. Erst spät wendet sie ihm ihre huld zu, aber nur zur ausgleichung für so schweres in der

hauptsache unverdientes leid; ihm wird der ort bezeichnet wo der müde greis eine ruhestätte finden soll. Doch in der art wie dies gewährt wird bewahrt die gottheit bis zuletzt ihr ernstes, düster-erhabenes angesicht; durch wiederholte donnerschläge wird dem Oedipus verkündet daß nun sein ende nahe, und kaum wird ihm zeit gelassen von seinen töchtern und von Theseus sich zu verabschieden. Des gottes stimme, die alle zeugen des vorgangs mit grausen erfüllt, treibt ihn zur eile an, um den letzten weg zu wandeln. So können wir, wie überhaupt in der religiösen anschauung des griechischen alterthums, so auch hier höchstens die gerechtigkeit der gottheit anerkennen, keineswegs aber die volle, wahrhaft göttliche liebe.

Die auffassung des verfassers wird widerspruch finden, aber nicht von mir, der ich in meinem aufsatze über die trilogische composition der Sieben gegen Theben in der Zeitschrift für alterthumswissenschaft 1856 nachzuweisen gesucht habe, daß auch Aeschylus in der trilogie, zu welcher die Sieben gegen Theben gehören, denselben standpunkt eingenommen hat. Wenn auch sonst die weltanschauung des großen tragikers der menschlichen freiheit großen spielraum läßt, so nöthigte ihn hier die fatalistische natur des sagenstoffes mit einem stählernen netze in ihre engen bahnen hinein. Ich kann dem verfasser nur beistimmen, wenn er p. 9 bemerkt: „die strafe des Laios durfte nur darin bestehen, daß ihm, der gegen die gesetze der natur gefrevelt hat, nun der natürliche segen der ehe versagt ward, daß er überhaupt ohne nachkommenschaft blieb. Durch die fassung, der vater sollte von dem sohne getödtet werden, wird das ganze in eine schiefe bahn gelenkt."

Wenn Heintze übrigens die äußerlichkeit der buße des Gregorius als einen mangel bezeichnet, so ist dagegen zu erinnern daß ein rein innerlicher siebzehn jahre hindurch sich vollziehender bußvorgang nicht wol dichterisch dargestellt werden konnte und es andrerseits nicht anging den auch von der welt verstoßenen sünder als wirkend darzustellen etwa in der weise wie es Göthe im zweiten theile des Faust gethan hat. Aber ein mangel des gedichts liegt darin, daß gar nicht darauf rücksicht genommen wird, daß das vergehen des Gregorius in unwissenheit geschah. Wenn diese seite hervorgehoben wäre, so wäre freilich die unverhältnißmäßig harte buße nicht am platze ge-

wesen, während der griechische dichter die thaten des Oedipus als πεπονθότα μᾶλλον ἢ δεδρακότα bezeichnen konnte.

L. Schmidt.

Bibliographie.

Eine „Quartalrundschrift im deutschen buchhandel", die die monate october bis december enthält, giebt Börsenbl. 1880, nr. 1.

Die üblen gewohnheiten unserer zeit wirken immer noch auf den reellen buchhandel ein; daher klagen über die schleuderei und den zwischenhandel: Börsenbl. 1880, nr. 4.

Einen eigenthümlichen fall berichtet Börsenbl. 1880, nr. 8, wonach in Coblenz der verkauf der gesammtausgabe von Göthe's werken verboten ist: der fall wird nach einem aufsatze in den Grenzboten weiter erörtert ebendas. nr. 10. Auch vrgl. Augsb. allg. ztg. nr. 19.

Eingegangen sind: Prospect zu: Allgemeine geschichte in einzeldarstellungen, unter mitwirkung . . . herausgegeben von *Wilhelm Oncken*, 8. Grote, Berlin; — zu: deutsche urzeit von *Wilhelm Arnold*, 2. aufl. 8. A. Perthes, Gotha; — auswahl von festgeschenken aus dem verlag von *Paul Neff* in Stuttgart; — verlag der *C. F. Winter*'schen verlagsbuchhandlung in Leipzig und Heidelberg, — prospect zu: illustrirte zeitschrift für länder- u. völkerkunde mit besonderer berücksichtigung der anthropologie und ethnologie, begründet von *K. Andree*, in verbindung von fachmännern herausgegeben von dr. *Richard Kiepert*, 4. Vieweg u. sohn, Braunschweig; — zu: geschichte der deutschen kirchen- und schulvisitationen im zeitalter der reformation, von *C. A. H. Burkhardt*, bd. I von 1524—1543. Grunow, Leipzig. —

Zu beachten sind die verzeichnisse hervorragender werke aus dem verlage von *T. O. Weigel* in Leipzig, der *Clarendon Preß* in Oxford, *Gyldendal* in Kopenhagen, die zu herabgesetzten preisen zu haben sind: nr. I und II griechische und lateinische schriftsteller; III. neulateiner, commentare zu klassikern, verschiedenes; IV. orientalische sprachen; V. VI. theologie; VII. neuere sprachen. — Daneben bestehen noch verzeichniß I. II. III mit der überschrift: preisermäßigung auf zeit, die vorzugsweise werke der klassischen philologie enthalten.

Um die thätigkeit auf dem gebiete der pädagogik anzudeuten, erwähnen wir: verzeichniß neuer oder in neuen auflagen erschienenen lehr- und hülfsbücher für gymnasien, real- und höhere bürgerschulen, aus der *Herder*'schen verlagshandlung in Freiburg i. Br.; — pädagogischer catalog aus *Ed. Peters* verlag in Leipzig; — pädagogischer verlag von *A. Pichler's* wittwe u. sohn in Wien; — *Teubner's* lehr- und hülfsbücher für den unterricht in neuern sprachen, schulausgaben englischer und französischer schriftsteller mit anmerkungen; — *W. Reik* päda-

gogische studien, Pfeil, Leipzig; — *Rundschrift*, mit vorwort zur 100. anflage von GRR. Renleaux . . heransgegehen von *F.Soennecken*.

Cataloge von Antiquaren: Bielefeldt in Karlsruhe, katalog nr. 74, kunst; *Kamffmeyer* in Berlin nr. 242 philologie und alterthumswissenschaft; *Kirchhoff u. Wigand* antiquarischer katalog nr. 570—573; *Kubasta u. Voigt*, buchhandlung und antiquariat zu Wien, antiquarischer anzeiger. 19: classische philologie und archäologie; *Simmel u. Cie.* in Leipzig nr. 32 klassische philologie nnd alterthnmsknnde; besprochen in RAnz. 1880, nr. 7.

Kleine philologische zeitung.

Berlin, 16. nov. Heute starb *A. Gladisch*, gymnasial-director a. d.: s. nnt. p. 268.

Göttingen. In den tagen der vollendung des Gotthard-tunnels wird eine etwas verspätete anzeige der arbeit *R. Bonghi's*, „das gymnasialwesen in Italien" in Italia. Herausgegeben von *K. Hillebrand* in Florenz. Bd. IV. p. 44—92. Leipzig 1877" wohl noch auf die nachsicht der leser dieser zeitschrift rechnen dürfen; ist doch die annäherung der beiden länder, der die „Italia" auf geistigem und moralischem gebiete schon so erfolgreiche dienste geleistet, wieder um einen bedentenden schritt weiter gerückt. Eine in der Italia gegebene betrachtnng des classischen (gymnasialen) schulwesens aber wird bei den lesern des PhilAnzeigers besonderes interesse erwecken, wenn sie der feder des gelehrten philologen und politikers entstammt, der seinen gegenstand in dem weiten rahmen der entwickelung seines landes zu betrachten gewohnt ist, der anerkannt einer der besten kenner des italienischen unterrichtswesens an die spitze desselhen bernfen sich als gleich hesonnenen und thätigen reformator desselben bewies, jetzt wiederum seine muße philologischen stndien, einer übersetzung des Platon, zu gute kommen läßt. — Bonghi schickt seiner darstellung des classischen schnlwesens einen abschnitt über die allgemeine anordnung des höheren nnterrichts voraus. Dieselbe wird bestimmt durch das am 15. nov. 1859 von Ratazzi erlassene, hauptsächlich wohl von dem staatsrechtslehrer Melegari und dem späteren nnterrichtsminister Berti ausgearheitete gesetz; auf frühere zeiten braucht die betrachtung nicht zurückzugehen, da his zn diesem zeitpunkte der höhere nnterricht in Italien dieselbe einrichtung zeigte, wie anderswo im katholischen Europa zn anfang nnseres jahrhnnderts.

Seit 1859 ist der unterricht in classischen und realen geschieden. Auf der grundlage der beiden alten sprachen beruhend gieht der erstere in einem achtjährigen cursns allein die vorbereitung zn der universität, von ihm vollständig getrennt macht der reale unterricht es sich zur aufgahe, in sechsjährigem cursus nehen allgemeiner, möglichst abgeschlossener hildung eine specielle vorhereitung und befähigung zum handel, zur in-

dustrie und landwirtschaft zu erzielen. Von ihm giebt es keine brücke zur universität, die möglichkeit weiterer ausbildung sollen das höhere technische institut zu Mailand und die mit den universitäten verbundenen ingenieurschulen bieten.

Der achtjährige cursus des classischen unterrichts fällt zwei völlig getrennten und verschieden organisierten schulen, gymnasium mit fünfjährigem und lyceum mit dreijährigem cursus zu. In dem ersteren herrscht reines classenlehrersystem, in dem lyceum dagegen fachlehrersystem; nach einem bestimmten lehrbuche, wie hier zu lande, sind die lehrer (professoren) überall nicht verpflichtet zu unterrichten, jedoch sind die grenzen des unterrichtes in den einzelnen classen durch ministerielle decrete bestimmt. — In thätigkeit ist die schule vom 15. october bis zum 15. märz*). — Einen gegensatz gegen unsere anschauungen bildet das in den italienischen schulen übliche vorherrschen des examens. Ein solches bedingt den übergang aus jeder classe in die folgende und findet am ende des gymnasial- und lycealcursus statt, früher sogar auch trotz absolvirten gymnasialcursus' bei dem eintritt in das lyceum. Der ausfall der examina wird nach dem bei uns im militär und in der marine üblichen punktsystem geregelt; jeder examinator verfügt über zehn punkte, von denen sechs zum bestehen nöthig sind. — Commissionen zur prüfung der lehrer existiren in Italien nicht, die stellen werden durch einen von der regierung eröffneten concurs besetzt. Die beteiligung daran kann durch examen oder durch vorlegung von titeln, d. h. der auf universitäten erworbenen grade, geschehen. Diese titel haben nach dem verf. das gemeinsame, daß sie alle keine einigermaßen genügende garantie für practische tüchtigkeit bieten. — Ist jemand gewählt, so ist das gehalt jammervoll genug. Das anfangsgehalt ordentlicher professoren am gymnasium beträgt 1400, am lyceum 1800 fr., eine seltenheit ist es, daß es auf 3300 fr. steigt. Im jahre 1875 bestanden 104 königliche gymnasien mit 9772 zöglingen, 80 königl. lyceen mit 5532 zöglingen. Die schülerzahl der einzelnen schulen zeigt noch grössere differenzen als bei uns, es giebt classen von 60 und 3—4 schülern. — Neben den staatsschulen stehen auch in Italien die communalen, jedoch mit ausgedehnteren rechten als bei uns. Eine bedeutende rolle aber spielen außerdem schulen der moralische unterrichtszwecke verfolgenden

*) Die unter abzug der sonn- und festtage bleibenden 200—220 schultage auf 29 wochen, wie der verf. thut, zu reduciren, möchte zu einem falschen bilde verleiten, denn diese sonn- und festtage sind doch mehr oder weniger die überall nöthigen kleineren erholungspausen der arbeitszeit, eine der allgemeinen natürlichen voraussetzungen jeder fruchtbringenden thätigkeit. — Auch dürfte bei dem nur achtjährigen cursus der beiden italienischen schulen die erste (unterste) classe des lyceums der obersecunda unserer gymnasien nicht ganz entsprechen.

körperschaften, sowie die über ihren ursprünglichen zweck weit hinausgreifenden geistlichen seminarien. Zu allen diesen kommen noch die privatinstitute und die schule im vaterhaus. Von der gesammtschülerzahl des gymnasiums bildet die vorher erwähnte schülerzahl der königlichen gymnasien etwa ein viertel, von der gesammtschülerzahl der lyceen dagegen die der königlichen lyceen mehr als die hälfte. Von den schülern des gymnasiums erreicht etwa nur ein drittel das lyceum; die schule erweist sich also nicht nur bei uns als ein sieb, welches unaufhörlich ausscheidend nur die schwerere und für den betreffenden gebrauch brauchbare frucht zurückbehält. — Den hauptmangel des classischen schulwesens sieht verf. darin, daß es dem bildungsbedürfniß zu wenig abhilft. Der staat verlangt, daß überall da wo neugründung einer schule beabsichtigt wird, eine ganze anstalt, gymnasium oder lyceum, gegründet werde. Verf. wünscht, daß da wo beide anstalten vorhanden, sie gänzlich vereinigt werden, daß es aber den communen erlaubt sei, von der ganzen anstalt so viel classen als nach den verhältnissen angemessen erscheine, zu gründen. Auch die lehrerbildung sei in der weise, wie sie das im jahre 1875 erlassene, bald aber großentheils wieder rückgängig gemachte universitätsreglement ordne, für den künftigen beruf passender einzurichten; namentlich müsse es den studierenden gestattet sein, sich in mehreren fächern auszubilden und dieselben später zu lehren, damit nicht im lyceum der lehrer der naturgeschichte auf seine fünf, der lehrer der philosophie auf seine sieben lectionen wöchentlich beschränkt bleibe und der staat nicht, wie dies bisher geschieht, für diese so wenig in anspruch genommenen lehrkräfte dieselben mittel aufzuwenden habe, wie für die voll beschäftigten lehrer der alten sprachen. — Die resultate sind namentlich im lateinischen und griechischen, sowie auch im italienischen nach Bonghi äußerst schwach; freilich ist aber auch die stundenzahl in diesen fächern mit der bei uns üblichen verglichen gering, etwa halb so groß. Das dürfte auch uns gewissen bestrebungen gegenüber ein fingerzeig sein. Die anzahl der lectionen in den beiden ersten fächern ist daher in der letzten zeit etwas erhöht. Die mangelhaftigkeit der leistungen im italienischen findet verf. theilweise auch durch das zuviel der unterrichtsfächer, welches die entwicklung der ideen in den jugendlichen geistern nicht begünstige, bedingt. Den geringsten nutzen bringt nach seinem urtheil — ebenfalls ein wohl zu beherzigender fingerzeig — der systematische unterricht der philosophie. Bei dem mangel an übereinstimmung der lehrer in diesem fache und am zutreffen der in jedem staatlichen unterrichtsplan gemachten voraussetzungen erzeuge dieser unterricht entweder nur unklarheit oder lasse nur eine reihe von definitionen und distinctionen zurück. Er sei daher zu beseitigen oder auf die logik einzuschränken. Auch

die resultate des geschichts- sowie des mathematischen unterrichtes seien nicht befriedigend, der erstere trage zu sehr den charakter der aufzählung von daten. — Uebrigens aber hört der verfasser wohl die lauten stimmen derjenigen, welche über die zahlreichen gegenstände des classischen unterrichts klagen, nicht aber solcher, welche einen passenden vorschlag zur vereinfachnng machen. — Zur verbesserung der disciplin und des fleißes hält Bonghi — sicher mit recht — es für wünschenswerth, die übergangsexamina von classe zu classe ihrer wichtigkeit zu entkleiden und den noten, welche der schüler während des jahres erhalten hat, eine viel größere wichtigkeit zu verleihen, das urtheil bei den schlußexamina aber ganz den professoren anheim zu geben. Es sei daher zu beklagen, daß die dies nnd eine verschärfung des prüfungsmodus bezweckenden reformen der jahre 1875 nnd 76 größtentheils später wieder aufgehoben worden nnd eine laxere handhabung der einschlagenden verhältnisse eingetreten sei, wie denn der minister Coppino selbst eine durch begünstigung träger söhne und nachlässiger familien erworbene popularität nicht gescheut habe, indem er im gegensatze gegen die frühere verordnung mehrfache wiederholung misglückter examina nach kürzester frist gestattete. Wie derartige urtheile und anordnungen der regierung auf die prüfenden commissionen wirkten, wird erst recht deutlich, wenn wir hören, daß vor der verordnung von 1875 von den in königlichen und ähnlichen anstalten ausgebildeten 85%, von den in privatschulen und dem elternhause vorgebildeten 48%, nach den bestimmungen von 1875 dagegen 73% und 29%, 1877 aber wieder gar 90% überhaupt bestanden. — Eine dem wunsche des verfassers entsprechende besserung der verhältnisse wird nun wohl durch eine nenere verordnung herbeigeführt, wonach schülern, welche während des jahres gute noten erhalten haben, das übergangsexamen erlassen werden kann, eine weitere ist zu hoffen von der bei der regierung durchgedrungenen überzeugung, daß die schule wohl programme nnd instructionen des ministers, nicht aber bestimmte, obligatorisch eingeführte lehrbücher entbehren könne. Verf. verlangt, daß an stelle der zwar nicht fehlenden, gewöhnlich vielmehr im übermaß, aber regellos vorhandenen lehrbücher bestimmt eingeführte, auf grund vollster materialbeherrschung und von italischen verfassern abgefaßte treten: denn die ausländischen namentlich deutschen lehrbücher, wie die grammatiken von Curtius, Kühner, Schultz, die atlanten von Sydow, Spruner, Brettschneider tragen, so trefflich sie sein mögen, den italienischen verhältnissen nicht genügende rechnung. Es werde aber zunächst daranf ankommen, daß der italienische lehrerstand genügende lehrbücher verfasse, wozu er nach Bonghi's angabe zunächst wenig eifer zeigt. — Vorstehendes referat kann nur eine dürftige vorstellung der an sich sehr gedrängten dar-

stellung Bonghi's geben; jeder leser derselben aber wird mit dem ref. dem verf. für seine ebenso vorurteilsfreie als umsichtige darlegung dank wissen und sich durch dieselbe nicht nur in seiner kenntnis der italienischen verhältnisse gefördert, sondern auch zu mannigfachen vergleichungen und betrachtungen heimischer zustände angeregt fühlen. —*i*—

Die zeitschrift „Magazin für literatur des auslandes" erscheint mit 1. jan. 1880 in neuer gestalt.

Viel sorgfalt wird jetzt auf construirung schöner wandkalender verwendet: so die firma: gebrüder *Grunert* in Berlin, die *Hermann*'sche buchhandlung von *Otto Elsner* ebendaselbst, die *Lawent*'sche buchdruckerei daselbst.

Einen beachtenswerthen catalog von in- und ausländischer literatur hat herausgegeben die buchhandlung *Stoll* u. *Bader* in Freiburg i. Br.

In London im verlage von *Murray* erscheint eine schrift von dr. *Schliemann*, unter dem titel: „Ilias das land der Trojaner", in welcher er über seine neuesten ausgrabungen bericht erstattet.

Im verlage von *Fr. Kortkampf* hierselbst erscheinen jetzt die reden des staats-ministers dr. Falk, welche derselbe in den jahren 1872—1879 gehalten hat, im druck. Die reden sind nach dem inhalte in drei theile, und diese wiederum in abschnitte geordnet und gruppirt. Der erste theil umfaßt die reden über die gesammte unterrichtsverwaltung, welche sich auf die beaufsichtigung des erziehungs- und unterrichtswesens, auf die verwaltung der unterrichtsangelegenheiten in den elementar- und volksschulen, gymnasien und universitäten, auf die reform der unterrichtsgesetzgebung, sowie auf die allgemeinen und besonderen verhältnisse der lehrer beziehen. Der zweite theil wird die reden über die regelung der rechtsverhältnisse zwischen staat und kirche enthalten. Der dritte theil bringt dann die reden vermischten inhalts. Innerhalb der einzelnen abschnitte sind die reden möglichst chronologisch geordnet; der innere zusammenhang der zu verschiedenen zeiten gehaltenen reden ist durch hinweise zu wahren gesucht, den einzelnen reden sind einleitungen vorausgeschickt, in denen über die vorhergehenden verhandlungen kurz berichtet ist und wo es zum verständniß nöthig, sind die bezüglichen gesetzentwürfe, anträge, interpellationen u s. w. mitgetheilt; auch sind in bezug genommene gesetzesparagraphen, verordnungen u. s. w. in anmerkungen beigefügt. Das schlußheft soll ein inhaltsverzeichniß, sowie ein sach- und chronologisches register bringen. Bis jetzt liegen von dem werke die beiden ersten hefte vor, welche die bogen 1—13 enthalten. Das ganze werk soll, nach dem von der verlagshandlung ausgegebenen prospekte, etwa vierzig bogen groß lexikon-oktav umfassen, und sollen monatlich zwei bis drei hefte von je sechs bogen zum subskriptionspreise von 1 mk. 20 pf.

pro heft erscheinen. — Es ist das jedenfalls ein sehr dankenswerthes material, wünschenswerth ist nur, ja mehr als wünschenswerth, daß eine gerechte und scharfe kritik über die in hinsicht auf das unterrichtswesen in diesen reden enthaltenen ansichten geübt und dabei namentlich beachtet werde, daß rücksichtsloses aufgeben alter institutionen namentlich auf diesem gebiete sich stets räche: es ist das um so nöthiger, da die ansichten des minister Falk in Berlin und bei den national-liberalen immer noch ihre eifrigen vertreter haben.

Als selbstständige schrift ist erschienen von *A. v. Fircks* „graf Moltke und der preußische generalstab", welcher in allgemein verständlicher form das wirken und die verdienste des genannten schildert.

Das *britische museum* hat neuerdings ungefähr 1200 fragmente von babylonischen terracottatafeln aus den ausgrabungen in Babylon erhalten, unter denen sich sehr wichtige befinden sollen. Vrgl. Augsb. Allg. Ztg. 1880 beil. zu nr. 22.

Das bereits angekündigte gedenkblatt des deutsch-französischen krieges 1870—71, entworfen von H. I. Gregorius, (in farbiger ausführung aus 3 blättern bestehend, größe im ganzen 1 m. 87 cm. hoch, 1 m. breit, verlag von *G. D. Baedecker* in Essen. Preis aufgezogen mit polirten stäben 15 mk.) ist soeben erschienen. Das inhaltreiche, geschmackvoll zusammengestellte und sauber ausgeführte blatt ist zum aufhängen in schulen, kasernen, gesellschafts- und festlokalen bestimmt, und soll dem deutschen volke die großen geschichtlichen thaten und errungenschaften dieser ruhmreichen zeit in kurz gedrängter anschaulicher weise in erinnerung erhalten. Die mitte des großen tableaus nimmt der name sr. majestät ein; über und unter diesem treten die worte Metz, Sedan, Paris, Orleans, Straßburg, Amiens, Belfort in bunten farben aus dem text hervor, der in übersichtlicher gruppirung alle wichtigen namen und daten aus dem feldzuge enthält, verbunden mit worten aus den proklamationen sr. majestät, sowie depeschen vom kriegsschauplatz. Die schriften in dem tableau zeichnen sich durch ihre mannichfaltige form und schönheit aus. Wie der verleger uns mittheilt, haben se. majestät der kaiser, welchem das erste exemplar dieses gedenkblattes vorgelegt wurde, dasselbe mit beifall entgegengenommen und über diese umfangreiche arbeit, sowohl was die komposition des ganzen, als was die ausführung des einzelnen betrifft, in einem kabinetsschreiben sich mit anerkennung geäußert, dem verfasser auch ein werthvolles geschenk, bestehend in einer mit dem allerhöchsten porträt und der namenschiffre gezierten goldenen uhr nebst kette zu theil werden lassen. — RAnz. 1880, nr. 20.

31. decemb. Attentat auf den könig von Spanien.

Von dem im verlage von *Fr. Wilh. Grunow* in Leipzig erscheinenden „Atlas zur geschichte des kriegswesens" von der urzeit bis zum ende des 16. jahrhunderts. Bewaffnung,

marsch- und kampfweise, befestigung, belagerung, seewesen. Zu seinen vorlesungen an der königlichen kriegsakademie zusammengestellt von **Max Jähns**, major vom nebenetat des großen generalstabes, liegen jetzt die lieferung 9 und 10 vor, welche wie die früheren lieferungen jede zum preise von 3,50 mk. zu beziehen sind. Mit diesen lieferungen ist das treffliche, empfehlenswerthe werk abgeschlossen. Lieferung 9 umfaßt die tafeln 79, 81—89 und die bogen 33—36 des erläuternden textes, die schlußlieferung die bogen 37—40 und die tafeln 90—94 und 96—100. Tafel 79 stellt die handfeuerwaffen des 16. jahrhunderts dar, taf. 81 die bewaffnung und kampfesweise der landsknechte, taf. 82 die reiterei des 16. jahrhunderts, die taf. 83 und 84 die feld-artillerie und die positions-artillerie des 16. jahrhunderts, die taf. 85 und 86 die gefechtsordnungen, taf. 87 die marsch- und schlachttaktik des 16. jahrhunderts, taf. 88 bringt verschiedene auf die kriegskunst bezügliche abbildungen desselben jahrhunderts, und taf. 89 einige beispiele deutscher befestigungen aus dem 16. jahrhundert. Der begleitende text dieser lieferung holt die erläuterung der früheren tafeln von nr. 37 an nach und hebt mit der schilderung der bewaffnung und kampfweise der Sachsen und Normannen an, um dann zur ausrüstung und kampfweise der abendländer vom ausgange der Karolinger bis zu dem der Hohenstaufen überzugehen. Der nächste abschnitt ist dem früheren mittelalter bis zum ausgange der kreuzzüge gewidmet und hier sind es wieder zunächst die abendländer, deren kriegsweise geschildert wird. Die schlußlieferung des atlas enthält ebenso wie die voraufgegangenen lieferungen 10 tafeln abbildungen. Tafel 90 verbildlicht die deutsche befestigungskunst des 16. jahrhunderts, wie sie sich durch Dürer in seiner „zweiter manier basteien zu erbauen" und in seiner polygonal-befestigung darstellt. Die folgenden beiden tafeln (91 und 92) sind der französischen und italienischen befestigungsweise des 16. jahrhunderts gewidmet, während die tafeln 93 und 94 den belagerungskrieg in demselben jahrhundert zum gegenstande haben. Tafel 96 giebt ein bild des städtekrieges im 16. jahrhundert und die tafeln 97 und 98 von dem flottenwesen vom 9. jahrhundert bis zum 14. jahrhundert und dem seewesen im 14. und 15. jahrhundert. Zum schluß veranschaulichen dann die beiden letzten tafeln (99 und 100) die konstruktion der orlogschiffe und kriegsschiffe des 16. jahrhunderts. Der dieser lieferung beigegebene text setzt die erläuterung der abbildungen bei tafel 42 bis 47, welche die befestigung und den belagerungskrieg des früheren mittelalters behandeln, fort. Da während des erscheinens des atlas sich eine das ursprünglich ins auge gefaßte maß bedeutend überschreitende erweiterung des textes nothwendig machte, so konnte der text nicht zugleich mit dem atlas abgeschlossen werden und

wird daher die verlagsbuchhandlung ein textheft separat nachliefern und für dieses den preis von 5 mk. berechnen. Dieses schlussheft des textes wird, wie die verlagsbuchhandlung mittheilt, baldigst nachgeliefert. Nach beendigung der lieferungsausgabe erhöht sich der preis des kompleten atlas mit text von 40 mk. auf 45 mk.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung 1879, nr. 335: *A. Gladisch*, nekrolog. — Beil. zu nr. 336. 337. 338. 339. 340: eine neue übersetzung des Sophokles: ausführliche besprechung der übersetzung der Antigone von *K. Bruch* nebst blicken auf die kunst des Sophokles von *Chr. Cron.* — Beil. zu nr. 345: das Winkelmannfest der archäologischen gesellschaft in Berlin: wir heben aus dem umfangreichen berichte hervor 1) eine von Brunn brieflich mitgetheilte entdeckung des kürzlich verstorbenen *L. Stark* die gruppe des Laokoon betreffend, wonach der eine sohn nicht von gleicher gefahr bedroht sei wie sein bruder und der vater, sondern entrinne, und 2) die schrift von *Robert Thanatos*, zum 150. geburtstage Lessings, die an dessen schrift anschließt: „wie die alten den tod gebildet" und über die im auszuge hier berichtet wird. — Nr. 346: *Lübke*, Aegypten von G. Ebers. — Nr. 356: jahrbuch der königlich preußischen kunstsammlungen. — Nr. 363: die dritte säcularfeier der universität Würzburg und das bayerische staatsbudget: klage über die nichtbewilligung von geldern für die feier: dergleichen wird noch oft vorkommen: unsere professoren haben noch nicht begriffen, wie durch die großmacht Deutsches reich die interessen solcher ohne bajonette lebenden kleinen institute wie die universitäten unbeachtet bleiben müssen. — Beil. zu nr. 364—365: Boccaccio als humanist.

Literatur 1879.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Homerisches verballexicon mit angabe der etymologie und erläuterung der unregelmäßigen verbalformen von dr. *C. Thiemann*, Berlin, (Mayer u. Müller) 1879.

A complete concordance to the Odyssey and Hymns of Homer to which is added a concordance to the parallel passages in the Iliad, Odyssey and Hymns by *Henry Dunbar*. Oxford (Clarendon) 1880.

Zum sprachgebrauche der Oppiane von dr. *Preuß*. Progr. von Liegnitz 1880.

Eduard Luebbert: de Pindari carmine Pythico secundo. Kiel (C. F. Mohr) 1880.

Die poesie der Oedipussage. Erster teil. Von dr. *Hüttemann*. Programm von Straßburg 1880.

Leopold. Schmidt: supplementum quaestionis de Pindaricorum carcinum chronologia. (Ind. lection. Marburg. 1880/81) Marburg 1880.

De Babrii Choliambis scr. *Carolus Deutschmann*. Aquis Mattiacis (Schellenberg) 1879.

Girolamo Vitteli: Appunti critici sulla Elettra di Euripide. Torino-Roma (Ermanno Loescher) 1880.

Comicorum Atticorum fragmenta ed. *Theodorus Kock*. vol. I. Antiquae camoediae fragmenta. Lipsiae (Teubner) 1880.

De Aristophanis comici vocabulorum formatione et cempositione scr. dr. *Vilelmus Uckermann*, Marburg 1879. (Elwert).

Nr. 5. Januar. Februar 1880.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

50. E. Bombe de ablativi absoluti apud antiquissimos Romanorum scriptores usu. Greifswald 1877.

In der lateinischen grammatik von Müller-Lattmann §. 58 wird der ablat. absolutus folgendermaßen erklärt: „Zu den verschiedenen arten des ablativs kann ein praedicatives attribut oder eine praedicative apposition treten. Dem Lateiner gilt auch in diesem falle der ablativ nur als ein satztheil (adverbiale bestimmung)". Welche art des ablativs in dieser construction die ursprüngliche war, hat natürlich Lattmann in einer schulgrammatik nicht weiter angegeben. Delbrück kommt in seinen untersuchungen über den „Ablativ, localis, instrumentalis im altindischen, lateinischen, griechischen und deutschen" p. 42—44 zu dem resultate, daß im lateinischen „die sogenannten ablat. absoluti zuerst loc. abs. waren, auf die später, als der localis und instrumentalis schon ein casus geworden waren, naturgemäß auch einiges vom instrumentalis überging". Gegen diese behauptung ist der erste theil der obengenannten, recht fleißigen und verständigen dissertation von Bombe gerichtet. An beispielen, die er Plautus, Ennius, Terenz, Cato, auch andern ältern scenischen dichtern entnommen hat, und zwar an solchen, welche mit dem particip. perfecti gebildet sind und welche er für die ältesten hält, dann an denen, welche aus dem particip. praesentis bestehen und zuletzt an solchen, in welchen, wie man zu sagen pflegt, ein participium zu ergänzen ist, führt er den nachweis, daß der ablativ nicht local aufzufassen ist, sondern daß die ältesten beispiele reine temporale ablative sind. Aus dem zweiten theile, in welchem er den gebrauch des abl. absolutus näher

bespricht, hebe ich einige beachtenswerthe punkte hervor. So kommt in den ältesten lateinischen schriften kein abl. absolutus mit einem particip. fut. passivi vor; einige beispiele, die man dafür halten könnte, müssen und können auch auf andere weise erklärt werden. — Substantiv und participium in der construction des abl. absolutus werden durch andere wörter nicht getrennt, wie es z. b. bei Jul. Caesar v. BGall. I, 44, 10 *debere se suspicari simulata Caesarem amicitia . . sui opprimendi causa habere* der fall ist. Nur dann ist es in den ältesten lateinischen schriften erlaubt, wenn die wörter *aut pendent ex participio aut ad constructionem illam accommodata sunt. His adnumerandae sunt encliticae particulae velut quidem.* Nach diesem von Bombe beobachteten gebrauche in betreff der stellung des abl. absolutus werden einige stellen mit glück verbessert. — Zuletzt spricht der verfasser über *absente* und *praesente* mit einem abl. pluralis für *absentibus* und *praesentibus* und führt richtig aus, daß in diesem falle das participium die stelle einer präposition vertritt, wie schon Donat zu Ter. Eunuch. IV, 3, 7 bemerkt hat (*cum sic dicit, pro praepositione ponit absente ac si diceret: coram amicis*). Hier hätte der verfasser auch erwähnen können, daß dieser eigenthümliche gebrauch sogar in prosa vorkommt, nämlich bei Cornific. IV, 11, 16 *post ille convitium fecit et magis magisque praesente multis clamavit.* Sicherlich ist diese sprechweise der vulgärsprache entnommen, wie Bombe auch richtig bemerkt hat; um so mehr ist dies einleuchtend, wenn man beachtet, daß auch andere particip. praesentis als präpositionen in die romanischen sprachen übergingen wie z. b. *mediante* (vermittelst), *durante* (während) und *non obstante* (ungeachtet) im italiänischen und spanischen präpositionen sind, und die beiden letzten mit abfall des *e* auch im französischen, vrgl. Diez gramm. der romanischen sprachen III, 188.

C. Wagener.

---

51. Linguarum noviciarum laxam temporum significationem iam priscis linguae Latinae temporibus in vulgari elocutione perspici posse scrips. Fr. H. Brehme. 4. Götting. 1879.

Bekannt ist, daß die tempora und modi der romanischen sprachen aus dem vulgärlatein gebildet sind, weniger bekannt mag sein, daß manche zeit- und modusform in eine andere über-

gegangen ist. „Das plusqnamperfectum des indicativs, sagt Fr. Diez, Grammatik der roman. sprach. II, 113, lebt im spanischen, portugiesischen und provenzalischen fort, doch mit schwankender bedentung: im altspanischen nnd portngiesischen erfüllt es nebenher, im neuspanischen nnd provenzalischen ausschließlich die bestimmnng des imperfects conjnnctivi.“ Hieran anknüpfend versucht Brehme im ersten theile der obengenannten dissertation darzulegen, daß bereits bei Plantus und Terenz der indicativ, nicht aber der conjnnctiv, des plusqamperfects gelegentlich die stelle eines imperfects vertritt; daß in späterer zeit des alterthnms öfter diese verschiebungen der tempora eintreten, sieht man z. b. aus Fnlgentins, vrgl. Zink, II, p. 47 und besonders Foth über verschiebungen der tempora im romanischen p. 4.

Bei dieser untersnchnng ist es vor allem wichtig, sich die grundbedeutung des lateinischen plusqnamperfects klar zu machen, um dann die einzelnen fälle zu bestimmen. Der verf. bespricht anch die ansichten verschiedener grammatiker, die ihm freilich alle nicht genügen, aber eine bündige erklärung sncht man bei ihm anch vergebens. Das beste, was nach meiner meinung über die natur des lateinischen plnsqnamperfects gesagt ist, findet man in dem trefflichen bnche von Em. Hoffmann, Construction der lateinischen zeitpartikeln, welches Brehme nicht zn kennen scheint. Die ansicht Hoffmanns ist in kürze folgende: plusqnamperfectum und perfectum bezeichnen beide das von dem betreffenden standpunkte aus bereits vollendete. Wie nun aber das perfectum in die beiden arten des aoristischen und logischen zerfällt, ebenso muß offenbar anch das plnsquamperfectum eine doppelte auffassung zulassen, wie ja auch in den romanischen sprachen: die aoristische, wenn schlechthin ein praeteritnm als seiner zeit nach vor einem andern liegend angegeben wird, — die logische, wenn eine thätigkeit als früher begonnen nnd nun als vollendet in ihrem resnltate vorliegend bezeichnet wird. Erhält nun das perfectum den sinn eines präsens, so muss jenes logische plnsquamperfectnm den eines imperfects erhalten, vrgl. auch Müller-Lattmann Lat. gramm. §. 106. Zu einem solchen logischen plusquamperfectum rechne ich anch die beispiele mit *dixeram*, *iusseram*, die Brehme auf p. 15—18 gesammelt hat und die zu vergleichen sind mit den passivischen formen *ut erat dictum*, *praeceptum*, welche Hoffmann anmerk. 32 nnd 33 bespricht. Die

beispiele mit *insueram*, *noveram*, *ceperat*, *decreverat*, *praeterierat* auf p. 17 und 18 lassen sich zusammenstellen mit dem, was Hoffmann auf p. 16—20 sagt. Wenn Brehme nur die hälfte des verses Plaut. Trin. 161 (*alius ad te veneram*) citirt, so läßt sich daraus noch gar nichts entnehmen, sieht man sich aber die ganze stelle an (*verbis paucis quam cito alium fecisti me, alius ad te veneram*), so ist das plusquamperfectum ganz an seinem platze. — Es soll hiermit nicht gesagt sein, daß ich den freien gebrauch des plusquamperfects bestreiten wollte, wohl aber behaupte ich, daß derselbe nicht auf alle die beispiele anzuwenden ist, welche Brehme gesammelt hat. Auch *fueram* mit und ohne particip. perfecti für *eram* kommt häufig in den comödien und bei späteren prosaikern[1]) vor. Der grund hierfür mag wohl in der grundbedeutung von *fui* und *fueram* liegen. Denn die wurzel *fu-* bedeutet eigentlich „entstehen, werden" und daraus erklärt sich, daß *fui* in der bedeutung von *factus sum* gebraucht werden konnte, was freilich Brehme, ohne es weiter zu begründen, bestreitet (vrgl. Kühnast, Liv. synt. p. 205), z. b. Plaut. Pers. 479 *quid neque fiet neque fuit* (= *factum est*), Sall. Cat. 20, 7 *fuimus* = *facti sumus*, vrgl. Kühner Ausführl. lat. gramm. I, 519. Daß dieser freie gebrauch des plusquamperfects aus der vulgärsprache in die schriftsprache gedrungen ist, wird gewiß jeder zugehen; doch daß das metrum darauf eingewirkt haben soll, davon kann ich mich nicht überzeugen, da ja auch solcher freie gebrauch des plusquamperfects in prosaschriften sich nachweisen läßt, vrgl. Kühner II, 106.

Bevor der verfasser zu der zweiten untersuchung, in welcher er die eigenthümlichkeit des fut. II bei den ältesten lateinischen autoren behandelt, übergeht, bespricht er kurz die futurformen auf *-so*. Unangenehm berührt die art und weise, wie Brehme von den grammatikern, die sich mit dieser frage beschäftigt haben, spricht (*de formis fut. in so exeuntibus plerique ac fere omnes interpretum et grammaticorum multa perversa scripserunt*), um so mehr, da ich glaube, daß Brehme die literatur über diesen gegenstand gar nicht vollständig kennt; denn hätte er sie gekannt, so hätte er doch gewiß statt Ramshorn die neuesten forscher wie G. Curtius, W. Corssen u. a. anführen müssen, welche die an-

1) Auch Cic. ad Attic. 5, 1, 3: *quae fueramus ego et tu inter nos de sorore locuti.*

sicht Madvigs zurückweisen und G. Hermann folgen. Ganz falsche behauptungen stellt der verf. im folgenden satze p. 24 auf: *quamquam diximus futurum in -so exiens ab initio simplex fuisse tamen in uno verbo faxo significatio futura praeterita remansit, cuius rei permulta inveniuntur exempla apud Plautum et Terentium, sed non inveniuntur sic positum nisi in prima persona.* Man vergleiche aber: *si id capso, geritote amicis vostris aurum corbibus* Plaut. Bacch. 712; *haud sinam quidquam profari priusquam accepso, quod peto* Pacuv. 325 (O. Ribbeck Scaen. poet. I, p. 118); *qui nisi genitorem ulso, nullum meis dat finem miseriis* Accius 293 (O. Ribbeck I, 174), wo Nonius 185, 20 ausdrücklich hervorhebt *ulso pro ultus fuero*; *si occepso, animam omnem intertraxero* Plaut. Amphitr. 673; *cetera, qua iusso, mecum manus inferat arma*, wozu Servius bemerkt: *qua iusso, qua iussero et est antiquum.* Sodann kommt *faxo* nicht nur in der 1. pers. als fut. II vor, sondern auch die anderen personen, wie z. b. *nam si faxis, te in caveam dabo* Plaut. Capt. 120. Eine gute zusammenstellung der verschiedenen personen von *faxo* als fut. II findet man im Lateinisch-deutschen lexicon von Georges (7. aufl.) I, p. 2480.

C. Wagener.

---

52. Die exegetischen scholien der Ilias im codex Venetus B. Eine philologisch-kritische untersuchung von Adolph Roemer. München 1879, Lindauer'sche buchhandlung (Schöpping).

Eine recht interessante und nützliche untersuchung ist es die der rührige verfasser uns in diesem schriftchen vorlegt. Es wird darin der nachweis geführt, daß es ein großer mißgriff von Dindorf war, die exegetischen scholien der Ilias auf der grundlage des codex Ven. B herauszugeben, während der Townleianus für dieselben haupthandschrift ist, neben dem B nur subsidiarischen werth zu beanspruchen hat. Ausgenommen sind die porphyrianischen scholien, für welche B hauptquelle bleibt (p. 114). Zu dem zwecke hat Roemer eine große reihe von scholien der ersten classe dieser handschriften (s. Dindorf praefat p. VI —VIII: vgl. aber auch H. Schrader im Phil. Anz. IX, p. 607 ff.) mit den entsprechenden des Victorianus (einer in München befindlichen abschrift des Townleianus; s. indessen p. 110 anm.) vergleichend zusammengestellt und dargethan, wie die ganz glatt

verständlichen scholien des Victorianus im B nicht selten zum reinen unsinn umgewandelt sind.

Als hauptarten der in B auftretenden verderbniß hat Roemer erkannt 1. auslassungen besonders von citaten, lesarten und kritischen bemerkungen, wodurch die beziehungen der einzelnen notizen verwischt und unkenntlich wurden; 2. contamination, wodurch viele nicht zusammengehörige scholien mit einander verbunden und unverständlich wurden; 3. umredigirung, welche den text der scholien in willkürlicher weise entstellte.

Kurz ist das resultat zusammengestellt p. 111—114. Für alle drei arten bringt der verf. reichhaltige sammlungen von beispielen (es werden im ganzen über 200 scholien besprochen). Ein klassisches mißverständniß des schreibers von B s. p. 20. Dem etwaigen einwurfe, daß möglicherweise die contaminirten scholien in B die ursprüngliche gestalt, — einen zusammenhängenden, mit *δέ*, *γάρ* und ähnlichen partikeln verbundenen commentar — bieten, den etwa ein byzantinischer gelehrter zerstückelte und die einzelnen erklärungen mit lemmata versah, so daß die redaction, welche noch am meisten solche partikeln aus dem fortlaufenden commentare gewahrt hat (das wäre cod. B), der ältesten gestalt am nächsten käme, begegnet der verf. p. 41 ff. Er weist nach, wie nur durch contamination der kleineren selbständigen scholien die größern in B entstanden sind; vgl. u. a. p. 43, *Γ* 180, p. 45, *K* 259; und besonders das scharfsinnig erkannte und ans licht gestellte zu *N* 367, p. 46—49: contamination von je drei scholien p. 52 ff. Es sind dadurch die einzelnen bemerkungen oft bis zur unkenntlichkeit entstellt, sogar ihre reihenfolge willkürlich geändert. Bei einem falle hier ist der beweis nach dem erachten des ref. nicht zwingend. Wenn nämlich zu *K* 258 (p. 55) es bei B unter anderm heißt: *ἦν δὲ ἄφαλος καὶ ἄλοφος διὰ τὸ λανθάνειν*, so hat das seine ganz richtige bewandnis. Denn allerdings trägt das *ἄφαλον* etwas zum *λανθάνειν* bei, da die *φάλοι* als *μικρὰ ἀσπιδίσκια*, s. Et. M. 175 1, [wo es mit bezug auf unsere stelle auch heißt: *ἄφαλόν τε καὶ ἄλοφον κατ' ἐπιτήδευσιν, ἵνα λανθάνῃ*] wohl von blankem metall waren, worauf auch Et. M. 787, 3 sq. deutet: *εἰσὶ γάρ τινες ἧλοι λαμπροὶ ἕνεκα κόσμου τῆς περικεφαλαίας, φάλον γὰρ τὸ λαμπρόν.* — Ebenso scheint auch die vermuthung *ἄλοφον* für *ἄφαλον* in schol. Victorianus unhaltbar wegen der

ganzen fassung des scholions: ἄφαλον δὲ ἀναγκαίως, ἐκ γὰρ τῶν φάλων εἰώθασιν ἐκδεῖσθαι οἱ λόφοι. In den meisten fällen aber sind Roemer's deductionen überzeugend. Wir verweisen beispielsweise auch auf p. 58 und 59 zu *K* 32, *K* 249 sowie p. 60 zu *K* 350.

Sehr hübsch und ansprechend ist die auseinandersetzung auf p. 62, 63 zu *H* 433, obwohl Roemer sie nur unter vorbehalt giebt. Ebenso p. 64. 65 im scholion *Θ* 165 die emendation: δαίμονα: λοιγὸν, κακόν für λόγον κακόν. Schön ist auch die correctur des scholion *T* 208, p. 65 wo in der zeile 4 v. u. das lemma μετὰ δόρπον offenbar verschrieben ist für μέγα δόρπον.

P 53, p. 76 scheinen die beiden in B contaminirten, in V getrennten scholien weniger auf die etymologie von οἰοπόλος zurückgeführt werden zu müssen, als wir vielmehr wohl nur rein exegetische bemerkungen, die vielleicht von zwei verschiedenen grammatikern stammen, zu erkennen haben. Der mann zieht seinen oelbaum an einem einsamen orte, „weil auf einsamen höhen der oelbaum gut gedeiht", so meint der eine der erklärer, der andre, „damit derselbe nicht von vorübergehenden wanderern geschädigt wird". Ich glaube nicht, daß den Griechen der begriff der ἐρημία von dem der ὑψηλότης sehr verschieden war, denn weite einöden waren ihnen unbekannt, ἔρημον war ihnen das wegen der unzugänglichkeit einsame. Damit stimmt auch sowohl Hesych. s. v. οἰοπόλῳ als Et. M. 618, 41 ἐν ᾧ ὄϊες πολοῦνται ἢ ᾧ οἷός τις καὶ μόνος πολεῖται · ἐξ οὗ ἐν ἐρήμῳ, wo auch die ὑψηλότης nicht ausdrücklich genannt wird.

Scharfsinnig hat Roemer das verhältnis bei *Γ* 444, p. 104 erkannt und vortrefflich ist die emendation παριανῶν für παριᾶσιν sowie der nachweis der beziehung des ἔμισγον τὸ (leg. ἐμίσγοντο) πάροιθεν auf *ν* 7. Wenn Roemer p. 108 zu εἰδὼς πάσσε, ἤτοι εὐδήμων ὢν erklärt, das wort εὐδήμων sonst nicht finden zu können, so ist zu bemerken, daß schon Bekker εἰδήμων corrigirt hat. Das adverbiale εἰδημόνως wird von Hesych durch ἐπιστημόνως erklärt.

P. 90 führt Roemer 85 stellen allein aus *Ψ* auf, zu denen scholien in B fehlen, während V solche hat, und zieht daraus sowie aus einer gleichen beobachtung bei den andern büchern den schluß „daß uns für die exegetischen scholien der Ilias in B nur ein unvollständiger auszug vorliegt". Ref. möchte vielmehr der ansicht sein, daß in B und V verschiedene und im

grunde von einander unabhängige aus theils gemeinsamen theils verschiedenen qnellen hervorgegangene sammlungen von scholien vorliegen, denn darauf scheint der umstand hinzuweisen, daß doch auch B manche gnte bemerkung hat, die den übrigen sammlungen fehlt, nnd daß auch V nicht ganz frei ist von nnverstand und willkürlichen späteren zusätzen. Es genüge nur folgende wenige puncte heranszuheben, wobei sich ref. auch wesentlich auf Ψ beschränkt hat.

Ψ 661 hat V *καμμονίην· τὴν ἐκ καταμονῆς νίκην. οὐκ ἂν οὖν εἴποι αὐτὸ ἐπὶ δρομέων.* Das scholion ist in der fassung nm nichts besser als die meisten der von Roemer an B getadelten gekürzten scholien. Was soll das *οὐκ ἂν οὖν εἴποι κτλ.*? Hier ist doch wahrlich nicht die möglichkeit einer deutung auf den *δρόμος* vorhanden, wo Achill auffordert *πὺξ μάλ' ἀνασχομένω πεπληγέμεν*! und das führt mich auf die entsprechende stelle in X 257 wo in B die ganz gute notiz steht: *τὴν μονομερῆ νίκην* und weiter das exegetische scholion *περὶ ὃ δὲ μάλιστα δέδιεν, αἰκιζόμενος ὁ Ἕκτωρ οἶκτον κινεῖ*, wovon, wenn ans dem schweigen Bekkers ein schlnß zu ziehen ist[1]), V nichts hat.

Zn Ψ 709 hat V *κέρδεα εἰδώς: ἴσως ὑπὸ Ἀθηνᾶς ἰάθησαν τὰ ἕλκη*, eine erklärung die jedes vernünftigen sinnes entbehrt, wenn man nicht etwa für *Ἀθηνᾶς Ὀδυσσέως* setzen will nm möglichst zu retten was sich retten läßt. Gut dagegen ist was B hat: *δείκνυσιν ὅτι ἐφάμιλλος τέχνη ἀνδρίας*, denn *Ὀδυσεὺς κέρδεα εἰδώς* steht auf gegen den *μέγας Τελαμώνιος Αἴας*. — Ψ 726 die beschreibung des beinwegschlagens *ἰγνύων ὑφαίρεσις* zur veranschaulichung der sitnation ist in B jedenfalls (bis auf den nichtssagenden schluß: *ὑπτιασθέντος . . . δύναται δὲ καὶ ἐπὶ τὰ τοῦ Αἴαντος*) nicht nngehörig angebracht. Davon hat V nichts, sondern dafür die vielleicht(?) in antiquarischer beziehung interessante notiz: *τὸ σχῆμα πρῶτος εὗρε K..* (vergraben ist in ewige nacht der erfinder großer name zu oft!) *καλεῖται δὲ ἰγνύων ὑφαίρεσις* (wie Bekker aus Enstath. emendirt) *ὥς φησι Σώπατρος*, die mit dem falschen lemma *δεύτερος αὖτ' ἀνάειρε* an vers 729 gerathen ist. — Das scholion V zu Ψ 741 ist jedenfalls so vager

1) Allerdings sind Bekkers angaben über die handschriften höchst nnzuverlässig, wie eine vergleichung seiner ausgabe sei's mit der von Dindorf sei's mit den angaben Roemers über den cod. Vict. sofort klar macht. So hat z. b. Ψ 14 Bekker A statt V, ebenso Ψ 33 und 42, an welcher letztern stelle Roemer das auch angemerkt hat.

und nichtssagender natur, daß wir kaum fehlgehen werden, wenn wir es für den ausfluß der weisheit eines *graeculus infimae aetatis* halten. — Ebenso scheint V zu Ψ 772 *χεῖρας* recht überflüssigen witz zu verrathen. Auch leistet sich an einzelnen stellen, wo er sonst mit B übereinstimmt, V recht müssige und unverständliche zusätze z. b. 336 und 346, wo *ἴσως ἐπεὶ ἐν Σικυῶνι γέγονεν ὁ Ἀρείων εὖ ἐδόκει ἡ Αἴθη ἀπόγονος εἶναι* nur eine müssige erfindung eines späten *librarius* ist. — Das bei Bekker zu 383 an erster stelle aus V angeführte scholion hat B nicht, und er durfte es nicht haben, da er das zweite hat. Bei Bekker ist letzteres auch als in V stehend bezeichnet. Dann aber können unmöglich die worte *καὶ θεοὺς συμφιλονεικοῦντες εἰσάγει* dort stehen, denn sie bilden eine tautologie zu *συναγωνιᾶν αὐτοῖς ποιεῖ κτλ.* Stehen sie aber wirklich in der handschrift, so ist das ein sicheres zeichen dafür, daß V neben der mit B gemeinsamen quelle noch eine ganz andre benutzt hat, so daß daraus die doppelte fassung desselben gedankens zu erklären ist.

Den schluß mache Ψ 721. Da ist sowohl das scholion B als das in V jedes in seiner art ganz gut, jedes aber steht selbständig da, so daß also, um das resultat kurz zusammenzufassen, in beiden codices verschiedene sammlungen von scholien aus vorher vielleicht einzeln existirenden commentaren oder wenigstens aus verschiedenen einander ähnlichen sammelwerken vorzuliegen scheinen. Daß dagegen die verderbnisse in B dessen eigenstes werk sind, hat Roemer sicher erwiesen.

Der schönen abhandlung hat der verf. als einleitung (p. V —XVIII) einige interessant herausgehobene beispiele exegetischer scholien vorausgeschickt, welche den vielfach unterschätzten werth derselben in's rechte licht zu setzen geeignet sind.

Die gut ausgestattete und im ganzen correct gedruckte schrift — einzelne zahlen und accente sind versehen — hat dem ref. einige sehr angenehme stunden bereitet. Sie fordert zu weiterer untersuchung auf, um die im ganzen sichern resultate im einzelnen vielleicht zu modificiren und zu präcisiren. Das verdienst hat sie jedenfalls, die nothwendigkeit einer methodischeren kritik als Dindorf sie bei tom. III und IV seiner scholienausgabe geübt hat, erwiesen zu haben. Sie wird sicher den verdienten beifall der fachgenossen finden. *Georg Schoemann.*

Es ist eine eigenthümliche thatsache, daß kurze zeit nachdem die scholien des cod. Venet. 453 (nicht 455, wie irrtbümlich p. 1 der vorliegenden abhandlung stebt) der Ilias, über welche die Bekker'sche ausgabe kaum ein urtheil zuließ, in dem 3. u. 4. bande der Dindorf'schen Ilias-scholien endlich in einer weise zugänglich geworden sind, die, wenn sie auch in vielen einzelheiten keine sichere grundlage bietet, doch im allgemeinen eine richtige vorstellung von dem charakter derselben (im verhältniß z. b. zu dem Venet. A) gestattet, ein buch erscheint, welches es als einen „verfehlten gedanken und einen totalen mißgriff" hinzustellen unternimmt, „die exegetischen scholien der Ilias auf grundlage des Venet. B herauszugeben", und statt dieses den cod. „Townleianus[1]) (Victorianus)" als die haupthandschrift für diese scholien bezeichnet, neben welcher der Venet. B erst in zweiter linie und nur mit der größten vorsicht herangezogen werden dürfte" (p. 1. 2).

Daß unter den „exegetischen scholien" der kürze wegen diejenigen scholien der Ilias verstanden werden, welche nicht im Venet. A, sondern in andern handschriften, z. b. dem Townleianus, Venet. B, Victorianus u. s. w. enthalten sind, es vorwiegend mit der erklärung des dichters zu thun haben und die auszüge aus den werken der viermänner viel weniger als der Venet. A berücksichtigen, hebt p. 1 (anfang) hervor. Daß trotzdem auch in diesen scholien manches gute und manche für das verständniß des dichters wichtige bemerkung enthalten ist, zeigt die in der vorrede (p. X ff.) gegebene geschickte zusammenstellung, bei welcher man jedoch ungern eine angabe darüber vermißt, ob alle dort angeführten scholien sich auch im Victorianus finden, oder — wie es nach der Bekker'schen ausgabe den anschein hat — zum theil nicht.

Das verhältniß des Venet. B speciell zum Victorianus (um den Townleianus hier zunächst aus dem spiele zu lassen) ist am schlusse des werkes (p. 113. 4) zusammengefaßt in 5 puncten formulirt worden, deren wesentlicher inhalt folgender ist: 1) Beide handschriften weisen auf eine und dieselbe vorlage zurück; 2) diese vorlage enthielt außer den exegetischen scholien auch varianten zu dem text und auszüge aus den werken der Aristarcheer, davon hat der Victorianus mehr als B erhalten; 3) diese vorlage

1) Vgl. weiter unten p. 284.

ist in V in besserer gestalt erhalten als in B, wo die scholien verkürzung, contaminirung nnd zum theil anch umredigirung erfahren haben; 4) zu manchen geographischen mittheilungen, die B fehlen, benutzte V vielleicht eine andere qnelle; 5) für die scholien des Porphyrios, die ausführlich von zweiter hand an den rand des codex geschrieben sind, ist B die wichtigste, ja vielleicht die hanptquelle.

Eine scharfe sondernng der exegetischen scholien von ungefähr gleichzeitigen anderer art scholien ist vielleicht nnmöglich, und man wird dem vrf. daher gern das recht zugestehen, sie für den vorliegenden zweck der kürze wegen in der angegebenen weise zu definiren; doch ist nicht zn übersehen, daß auch der Venet. A, zu dessen scholien sie (p. 1) in gegensatz gesetzt zn sein scheinen, eine nicht ganz unbedentende anzahl derselben enthält, von den in dem vorliegenden werke besprochenen außer dem von dem vrf. selbst (p. 69) verglichenen schol. *B* 225 z. b. *Γ* 6 (p. 29); *K* 17 (p. 56, a), 122 (p. 32), 152 (p. 53, a), 258 (p. 54, a; 55, c), 350 (p. 60, b); *Υ* 84 (p. 84, b), 332 (p. 86. 87, a und c); *Ψ* 53 (p. 66, a), 248 (p. 23), 486 (p. 107), 566 (p. 34). Es würde also von interesse sein, anch über das verhältniß des Victorianus zu den exegetischen scholien dieser handschrift genaueres zu erfahren.

Doch dies ist für die von Roemer behandelte frage nebensächlich und ebenso für die bedeutung des cod. A, da diese, wie allgemein bekannt, auf einem andern gebiete liegt und nngeschmälert bleiben würde, wenn über seine exegetischen scholien im vergleiche mit V anch noch so nngünstig zn urtheilen wäre.

Aehnlich ist über die bedeutung des cod. B. für die Porphyrianischen scholien zn urtheilen, die freilich in keiner weise einen vergleich mit den aus den werken der Aristarcheer stammenden des cod. A vertragen. Das über diese scholien des B von dem vrf. in demselben sinne abgegebene urtheil scheint sich auf die von zweiter hand geschriebenen zu beschränken, die bekanntlich zum theil nur in B stehen. Die ungleich schwierigere frage nach dem verhältniß der Porphyrianischen B-scholien erster hand zu denen des V, über welche ich in den prolegomenis meiner Porphyr. Q. Hom. rel. handeln werde, kann ich hier nur ganz knrz berühren: ich glaube annehmen zu müssen, daß diese scholien im Vict. in einer besondern redaction

vorliegen, die im großen und ganzen (mit ausnahmen natürlich, wie z. b. *Λ* 515, vielleicht auch das p. 28 mitgetheilte zetema zu *K* 515) keine superiorität dieser handschrift vor B beweisen kann (vgl. meine praef. p. VI.)

Schwierig ist die hiermit zusammenhangende frage, wie die sog. exegetischen scholien von manchen ihnen ähnlichen, aus zetematen, ohne daß sie deren form bewahrt hätten, excerpirten, an denen der cod. B ebenfalls reich ist, abzugränzen sind, und es wird sich hierüber in manchen fällen (und zwar ohne erheblichen praktischen schaden) keine bestimmte ansicht aussprechen lassen. Bei dem p. 87 anm. erwähnten schol. B *E* 778 läßt sich z. b. allerdings der ursprung aus einem zetema aus einem ganz kurzen scholium der Leidener handschrift (p. 86 meiner ausg.), das mit *Πορφυρίου* bezeichnet ist, beweisen, wodurch also das *ἢ* vor dem *καὶ διὰ τὸ καθαρὸν* als das ursprüngliche erscheinen muß, und sich die von Roemer selbst zugegebene eventualität, daß das schol. B als e i n scholium und nicht als aus drei verschiedenen stücken zusammengesetzt zu betrachten wäre, als die richtige ergibt. Ebenso würde, wenn B *P* 24 (p. 97) aus einem zetema stammen sollte, zwischen dem *ἢ τάχα ἐν τῇ Ξ πεφόνευται* und dem vorhergehenden *ἢ πρὸ τῆς μήνιδος ἢ κατὰ τὸ σιωπώμενον πεφόνευται* kein widerspruch sein, wodurch freilich der ausdruck *φεύγων οὖν ἀνῄρηται* nicht geschützt werden kann.

Doch es bleibt eine sehr große menge von scholien übrig, die weder auf die viermänner noch auf Porphyrios mit irgend welcher wahrscheinlichkeit zurückgeführt werden können, und doch entschiedene beachtung verdienen, sowohl wegen der frage nach ihrem bis jetzt noch nicht ergründeten ursprunge als auch wegen der auch für d i e s e ja besonders wichtigen frage nach ihrer besten überlieferung.

Daß man für scholien wie die hier in frage kommenden, die sich nicht, wie die der viermänner und zum theil auch die Porphyrianischen, durch ihresgleichen controlliren lassen, bisher nur nach äußeren kriterien verfahren ist, und die überlieferung der ältesten der in frage kommenden handschrift, also, da cod. A seiner hauptbedeutung nach nicht hierher gehört, die des cod. B für die beste gehalten hat, ist begreiflich. Daß neben dieser handschrift der Victorianus seine eigenthümlichen vorzüge hat und eine ungleich selbständigere stellung als z. b. der Lipsiensis

einnimmt, konnte freilich denjenigen, die, wie z. b. Hoffmann (Ilias XXI und XXII, p. 216 ff.), veranlassung und gelegenheit hatten, seine scholien genauer zu prüfen, nicht entgehen, während Roemer, wie wir gesehen haben, sehr viel weiter geht, indem er — und, wie ich glaube, mit recht — die ansicht vertritt, daß für den im obigen näher bezeichneten kreis von scholien die B und dem Victorianus zu grunde liegende vorlage in letzterer handschrift in besserer gestalt erhalten ist.

Es ist freilich schwer, und vorläufig jedenfalls noch unmöglich, sich ein bild von den commentaren zu entwerfen, aus welchen die sogenannten exegetischen scholien geflossen sind, und also mit annähernder bestimmtheit zu sagen, welche form der uns überlieferten scholien ein getreues bild derselben gibt. Aber eine große anzahl der von dem vrf. aus dem Victorianus beigebrachten und besprochenen stellen ist den entsprechenden des cod. B sowohl an ausführlichkeit und an citaten als auch an klarheit und übersichtlichkeit so sehr überlegen, daß sie — da, wie man dem vrf. (p. 22. 114) zugeben muß, es undenkbar ist, daß der *librarius* dieser handschrift dieses alles erfunden haben sollte — für sich selbst sprechen, und ohne zweifel von der kritik dieser scholien von jetzt an in allererster linie zu berücksichtigen sind.

Das verdienst, dieses verhältniß klar gelegt und dadurch, wie nicht zu bezweifeln, die aufmerksamkeit der philologischen welt dem in letzter zeit im allgemeinen etwas vernachlässigten Victorianus wieder zugewandt zu haben, ist im höchsten grade anzuerkennen, und wird dadurch nicht geschmälert, daß der vrf. an manchen stellen eine (absichtliche oder nachlässige) entstellung der vorlage seitens des schreibers von B oder seines oder seiner directen vorgänger (was p. 114 mit recht als gleichgültig bezeichnet wird) und eine superiorität des Victorianus annimmt, wo das verhältniß weniger klar oder das resultat ziemlich gleichgültig ist.

So würde man die in B fehlenden worte des Victorianus *K* 274 (p. 12): *προχαρίζεται δὲ τῷ ἀκροατῇ προαναφωνῶν αὐτῶν τὴν κατόρθωσιν*, als eine selbständige redaction des schreibers dieser handschrift betrachten können, der dadurch das hätte ausdrücken wollen, was der schreiber von B am ende eines andern scholiums zu diesem verse (III, p. 440, 13 Dindorf): *ἐδήλου οὖν τὴν ἐπὶ*

τὰς ναῦς ὑποστροφήν, und zu v. 275 (p. 442, 13) sagt: *δηλοῖ ὅτι οὐκ ὀφθήσονται μέν, εἴσονται δὲ τὰ τῶν πολεμίων ἐκ τῆς φωνῆς Δόλωνος.* — *K.* 32 (p. 58, a) würde man im scholion Vict., dessen etwas geschicktere redaction im vergleich mit B übrigens nicht geläugnet werden soll, die worte *διὰ τοῦ ν τὸ ἀνστήσων*, die in A ein zwischenscholium bilden (*οὕτως Ἀρίσταρχος διὰ τοῦ ν ἀνστήσων*), doch auch als aus einem scholium anderer art herbeigezogen und der dem schreiber vorliegenden ursprünglichen fassung fremd betrachten können.

Ebenso dürfte sich auch in dem plus, das der Victorianus aufzuweisen hat, an manchen stellen etwas finden, das man theils, um mich des von dem vrf. über ähnliche vorkommnisse im Ven. B gebrauchten ausdruckes zu bedienen, als „selbstverständlich und nichtssagend" theils als recht zweifelhaften werthes bezeichnen könnte. Ich rechne hieher u. a. das *καὶ Ἑρμῇ Μαιάδος υἱεῖ Δ* 49 (p. 27. 28), das *ὡς καὶ ἐπ' Ὀδυσσέως* (gegenüber dem *ἀλλ' ἄκοντες πελαγίζονται* des B) *T* 377 (p. 105), die bemerkung *ἴσως τὸ ὠμὸν αὐτοῦ εἰδὰς* — *ἐδίδαξεν Ψ* 173 (p. 24), das *ἀλλὰ μάθωσιν K* 378 (p. 30), das *κουφισθεῖσαι τοῦ ἡνιόχου Ψ* 468 (p. 30), das *λείποντος τοῦ ϊ* (*καταφαγεῖν*) *Ψ* 21 (p. 24), den zusatz *αἰσύντου γὰρ οὗτοι* zu *Γ* 148 (p. 30), der, wie er auch zu emendiren sein mag, an der betreffenden stelle jedenfalls ungehörig ist, die worte *καὶ ἔοικεν ἔχειν* — *ἀναλίσκει τὸ πῦρ K* 247 (p. 35), die, wie man auch sonst über sie urtheilen mag, jedenfalls nicht zu diesem scholium gehören, und anstatt welcher B die, wenn auch nicht gerade besonders tiefe, doch jedenfalls im verhältniß zu den daselbst vorhergehenden worten neue bemerkung hat: *καὶ δείκνυσιν ὅτι κρείττων ἀνδρείας φρόνησις.*

An andern stellen kann man nach meiner meinung bei einer unbefangenen vergleichung die berechtigung des von beiden handschriften gegebenen nicht in abrede stellen, wie das von der fassung von *K* 16 (abgesehen natürlich von dem plus des Vict.) der vrf. selbst (p. 57) zugibt. Dasselbe gilt, ebenfalls abgesehen von den B fehlenden worten *ὡς* — *στυγητῆς*, von *Γ* 242 (p. 55), von *K* 389 (p. 61), da die zweite hälfte von B doch auch auf das *ὑπὸ δ' ἔτρεμε γυῖα* bezogen ihre gute bedeutung hat, ebenso von *Σ* 82 (p. 78), *T* 332 (p. 86), *Σ* 505 (p. 105); denn daß die auffassung, die in dem *ὑπὸ πανουργίας* liegt, irrig, und das von V gebotene: *ὅτι τὸ σκῆπτρον*

οὐκ ἐνώμα das richtige und ursprüngliche ist, wäre doch erst zu beweisen.

Im anschluß an diese zuletzt hesprochene stelle mögen noch einige andere erwähnt werden, wo über die beschaffenheit der B. Scholien und die thätigkeit ihres urhebers in doch zu ungünstiger weise geurtheilt worden ist:

Daß *Σ* 437 (p. 5) der cod. B sowohl im scholium wie im text nicht *ἀπέμεσσεν*, sondern *ἀπέμασσεν* hat (wie übrigens auch im scholium *οἰκεία* anstatt *ἀνοίκειος*), wodurch der sinn des scholiums ein entschieden besserer wird, erwähne ich hier nur der vollständigkeit wegen: nach der Dindorf'schen ausgabe läßt sich über den abschnitt nicht anders urtheilen, als es von Roemer geschieht. Dagegen ist zu dem p. 45 über *Γ* 140 gefällten urtheil zu bemerken, daß mit den aufgeführten Gatten der Helena doch ohne frage die in der nach-homerischen zeit als solche bezeichneten gemeint sind. — Zu p. 53 (*K* 153) ist zu bemerken, daß die trennung der *ὅπλα* von den *ἔγχεα* doch durch den dazwischen stehenden satz *ἐμφαίνει — μάχην* sehr erleichtert wird. — Zu p. 45 (*K* 258): daß das *ἄφαλον* zum *λανθάνειν* beitragen kann, zeigt das scholium A: *ἄφαλον δὲ καὶ ἄλοφον κατ' ἐπιτήδευσιν, ἵνα λανθάνῃ· φάλοι γὰρ τὰ ἐπὶ τῶν περικεφαλαιῶν λαμπρὰ ἀσπιδίσκια* (vgl. auch Eust. *K*, p. 803, 55). — Das *καί* p. 69 (*Γ* 22) läßt sich wohl aus dem sprachgebrauch der scholien erklären, und verdient nicht „geradezu unerträglich" genannt zu werden. — Das p. 73 über *Θ* 104 gefällte harte urtheil ist vielleicht zu mildern, wenn man annimmt, daß das scholium eigentlich zu v. 105 gehört, aber durch flüchtigkeit mit der zu v. 104 gehörigen bemerkung über *ἠπεδανός* zusammengeschrieben ist. — P. 89 (*Ψ* 288. 9) läßt sich die *ἵππων ἀρετή* vielleicht (worauf Eust. *Ψ*, p. 1301, 42 führt) aus der erwähnung derselben *B* 763 ff. erklären. — P. 94 könnte dem scholium *Δ* 398 vielleicht durch die annahme des ausfalls eines *ἤ* vor dem *ὅτι* aufgeholfen werden. — P. 103 ist nicht zu übersehen, daß in dem scholium (*T* 175) von *ὅλως πεῖσαι ἀποθέσθαι τὴν πρὸς Ἀγαμέμνονα μῆνιν* die rede ist. — P. 108 (*Γ* 165) hat B nicht *εὐδήμων*, sondern *εἰδήμων*.

Hierher gehört endlich auch noch die thatsache, daß einige scholien in beiden handschriften so sehr von einander abweichen, daß sie richtiger als von einander völlig unabhängige excerpte

zu betrachten zu sein scheinen (vgl. ob. p. 11 über Porph.); so *K* 249 (p. 59), 303 (p. 59. 60), 350 (p. 60), 433 (p. 37, οἱ δὲ — Θρᾳκῶν), 500 (p. 32); *T* 21 (p. 15); Ψ 806 (p. 20).

Der zweck dieser bemerknngen, denen sich vielleicht noch einige andere von dem vrf. abweichende ansichten über dieses oder jenes scholinm hinzufügen ließen, ist nicht, das nach meiner ansicht unanfechtbare resultat, zu welchem derselbe gelangt ist, in frage zn stellen, sondern der, hervorznheben, daß, obwohl V die in frage kommenden scholien durchschnittlich getrener nnd vollständiger wiedergibt als B, doch deßhalb die prüfnng der einzelnen scholien nicht außer acht zn lassen nnd nnter allen umständen erstere letzteren ohne weiteres in allen einzelheiten vorzuziehen sind. Auch der vrf. änßert sich (p. 101. 110) ähnlich, doch — was nach der ganzen anlage des werkes natürlich ist — indem er in diesem sinne keine einzelheiten aus B hervorhebt.

Eine genane prüfung der einzelheiten kann aber trotz der vom vf. nachgewiesenen vorzüge des Victorianus um so weniger bei seite gelassen werden, als es sich nm eine gegen das jahr 1500 (Hoffmann, p. 216; nach Dindorf, schol. Il. III, p. IX not., sogar erst „*seculo sexto decimo*"), nnd andrerseits, bei B, um eine im 11. jahrh. geschriebene handschrift handelt. Es wäre wunderbar, wenn erstere nicht wenigstens e i n z e l n doch spätere zusätze — für einen solchen möchte ich z. b. das ταῦτα δὲ ἀνατεταμένῃ τῇ φωνῇ *K* 141 (p. 24) halten — oder redactionelle änderungen einer zeit enthielte, die in der erklärung des dichters nicht allein das überkommene wiedergab, sondern es schon wieder selbständig zu verarbeiten verstand. Hat doch z. b. anch die Leidener handschrift der Ilias außer der ihr mit dem cod. B gemeinsamen quelle manches n a c h w e i s l i c h jüngere, z. b. von Eustathios nnd Senacheirem herrührende.

Für den codex V i c t o r i a n u s ist diese möglichkeit aber d o p p e l t vorhanden. Daß er eine abschrift des Townleianus ist, hat bekanntlich H e y n e (Hom. Iliad. III, p. CVI), der beide codices in händen gehabt, mit bestimmtheit behanptet (ebenso D i n d o r f a. a. o., p. IX), und H o f f m a n n (Il. XXI und XXII, p. 217) hebt mit recht hervor, daß die von Cramer, An. Par. III, p. 270 ff., aus dem Townleianns mitgetheilten scholien dies zu bestätigen scheinen. Roemer urtheilt (p. 110) wegen einiger abweichnngen (vgl. auch p. 88 anm.) darüber zweifelnder.

Sind wir trotzdem berechtigt, die Heyne'sche ansicht für richtig zu halten, so würde sich also erstens die frage ergeben, ob sich in dem Townleianus nicht auch — wie vermuthlich in den meisten umfangreicheren scholien-handschriften — spätere zusätze unter den scholien finden (Heyne spricht, p. CI, von einer „*secunda et tertia manus*"), und ob sich diese nicht in dem Victorianus ohne unterschied unter den anderen, älteren, copirt finden. Zweitens aber würde es sich fragen, ob der Victorianus überhaupt mit großer genauigkeit copirt ist, und ob nicht vielleicht sogar absichtlich einiges geändert — hieraus würden sich z. b. abweichungen wie die von Roemer erwähnten erklären — oder auch zugesetzt worden ist[1]). In diesem letzteren falle würde natürlich wieder die möglichkeit vorliegen, daß solche zusätze auf handschriftliche autorität zurückgehen — mit andern worten: ob der Vict. nur den Townleianus oder auch andere handschriften als quelle hat — oder daß sie dem abschreiber zuzuschreiben wären.

Ist andrerseits der Victorianus nicht für eine copie des Townleianus zu halten, so bleiben dieselben bedenken theoretisch bestehen, doch fehlt es uns dann an der möglichkeit, das verhältniß zu controlliren.

Wenn diese zuletzt aufgeworfenen fragen nun auch nicht so gewichtig sind, daß sie die richtigkeit des in dem Roemer'schen werke verfochtenen principes ohne weiteres erschüttern könnten, so können sie doch bei manchen Vict.-scholien bis jetzt noch einen sich aus innern gründen ergebenden zweifel (vgl. ob. p. 284) unterstützen, und müssen in vielen fällen eine besonders genaue prüfung der überlieferung als geboten erscheinen lassen. Um so wünschenswerther wäre es, daß — und wir wagen zu hoffen, daß Roemer selbst sich recht bald einmal auch dieser höchst dankenswerthen aufgabe unterzieht — das verhältniß von Victorianus und Townleianus, sei es auch nur durch die genaue und voll-

1) Wenn Dindorf, p. IX not., mit der angabe, daß die Horney'schen scholien zu Il. IX (Helmstädt 1620) aus dem Townleianus (= cod. Salviat.) abgeschrieben wären, recht hat, würde man das fehlen mancher Bekker'schen V-scholien daselbst in dieser weise erklären können (vgl. auch v. 621 Horn. mit *I*, 626 bei Roemer p. 74); doch scheinen nach der mittheilung bei Heyne, p. CVI, die Horney'schen scholien aus dem Victorianus selbst abgeschrieben zu sein, in welchem falle die abweichungen u. dgl. natürlich nur als flüchtigkeiten anzusehen wären.

ständige publication der scholien eines buches nach beiden codd. oder nach dem einen mit den varianten des andern cod., klar gelegt würde. *Hermann Schrader.*

---

54. Johann Kvičala, studien zu Euripides. Mit einem anhang Sophokleischer analekta. 4. 107 p. — Zweiter theil (Alkestis, Ion, Hekabe). 4. 94 p. Wien 1879. (Separatabdruck aus dem XXIX. u. XXX. bande der denkschriften der philosophisch-historischen klasse der kaiserlichen akademie der wissenschaften zu Wien.)

In ausführlicher, theilweise zu ausführlicher und gedehnter erörterung behandelt Kvičala eine große zahl von stellen des Euripides, vorzugsweise der stücke Alkestis, Hekabe, Elektra, Medea, Ion, und einige stellen des Sophokles. Die behandlung betrifft vorzugsweise die textkritik; selten die erklärung. Das verdienstliche dieser studien werden wir am besten damit angeben, daß wir die stellen, welche eine sichere oder wahrscheinliche emendation gefunden haben, namhaft machen. Am meisten beifall scheint uns der vorschlag zu verdienen, Phil. 276 *οὗ δὴ* für *σὺ δὴ* zu lesen. Recht ansprechend sind auch die verbesserungen zu Hek. 984 *τί χρῄς*, El. 43 f. *ἧς . . ᾔσχυνεν εὐνήν*, 581 *ἦ κεῖνος εἶ*, 775 *ὁ καινὸς* und die umstellung von Ion 651—3 (nach 665). Ebenso wird die vertheilung von El. 671—83 unter drei personen (Orestes, Elektra, greis) richtig sein, wenn auch in 672 noch eine schwierigkeit übrig bleibt. Kvičala nimmt nämlich nur die Reiske'sche umstellung von 682 f. an und unterscheidet vier partien von je drei versen, in welche sich immer die genannten drei personen theilen. Der inhalt entspricht dieser annahme aufs beste und anderweitige umstellungen werden vermieden. Auch die analogie von Or. 1231 ff., wo an dem gebet neben Orestes und Elektra Pylades theil nimmt, läßt sich für jene verteilung geltend machen. Den einzigen anstoß bietet *θ'* in 672 (*οἴκτειρέ θ' ἡμᾶς*), welches keine beziehung hat. Kvičala will *οἴκτειρέ γ'* lesen; was aber *γὲ* hier bedeuten soll, ist nicht abzusehen und wenn Kvičala für die verbindung von *γὲ* mit dem imperativ mehrere stellen anführt, so braucht man diese stellen nur nachzuschlagen, um — nicht zu begreifen, warum sie eigentlich angeführt werden. Wenn also jene vertheilung gehalten werden soll, muß

man Dobree's änderung οἴκτειρον ἡμᾶς billigen, wenn man auch zugestehen mag, daß zu dem folgenden οἴκτειρε δῆτα besser οἴκτειρε passen würde. Doch vgl. Aesch. Hik. 206 f. ἴδοι — ἴδοιτο δῆτα, 215 f. συγγνοίη — συγγνοῖτο | δῆτα. — Wenn Kvičala Ion 916 γενέτας als fehlerhaft erklärt und ὁ δ' ἐμᾶς γενετᾶς (oder γενεᾶς) καὶ σᾶς ἀμαθὴς schreiben will, so ist die beseitigung des metrischen fehlers dieser conjectur günstig. Die bedeutung „sohn" ist aber nicht ohne weiteres für γενέτης abzuweisen. Man vgl. Ellendt Lex. Soph. unter γενέτης. Denn bedenklicher schon ist es, wenn auch Oed. T. 471 ὁ Διὸς γενέτας in ὁ Διὸς γενετᾶς (γενεᾶς) verwandelt wird. Und wenn Kvičala meint, daß Euripides das wort, das er zweimal in der bedeutung „vater" brauche, nicht in der entgegengesetzten bedeutung gebraucht haben könne, so läßt diese meinung sich an und für sich widerlegen und wird widerlegt durch El. 746, wo συγγενέτειρα „schwester" bedeutet. Kvičala erklärt zwar an einer anderen stelle συγγενέτειρα dort für corrupt; aber es bleibt bei dieser erklärung; ein versuch der änderung wird schwerlich gelingen. Vgl. Weil's note z. d. st. Eine gewisse berechtigung hat auch die beseitigung des unnötigen pronomens οἵδε El. 84 Ὀρέστην τόνδ', Androm. 313 φρονοῦσα τοῦδε Μενέλεω γύναι. Dort will Kvičala Ὀρέστην οὐκ ἀτιμάζεις, hier τοῦδε τἀνδρός, ὦ γύναι schreiben. Aber τοῦδε Μενέλεω scheint für den selbstbewußten ton des Menelaos ganz passend und wie τόνδ' ἐθαύμαζες aus οὐκ ἀτιμάζεις geworden sein soll, ist schwer einzusehen. — Die übrigen bemerkungen von Kvičala enthalten zum theil beachtenswerthe winke; manche vermutungen sind nicht unbegründet, doch meist nur bloße möglichkeiten ohne evidenz oder hohe wahrscheinlichkeit. Wir können hier nicht auf das einzelne eingehen und wollen nur einige punkte, welche die methode der emendation betreffen, berühren. Sehr rügen muß man die nichtbeachtung der Porson'schen regel, welche nicht weniger als fünf fehlerhafte versausgänge verschuldet hat: καὶ παλαιστὴς εἶ σοφός Bacch. 824, ὥστ' ἀηδὼν εὔστομος Hek. 337, ποῖ τελευτᾷ σὸς βίος ebd. 419, βεβαιῶ τἀπὸ σοῦ El. 280, πρὸς τελευτῶνθ' ἥλιον Ion. 1136. Wer solche verse lesen kann, ohne den fehler zu merken, hat kein gehör für den trimeter, was auch von dem gilt, der etwa noch an der giltigkeit des Porson'schen gesetzes zweifeln wollte. Uebrigens vertheidigt Kvičala auch Ion 1288

ἀλλ' ἐγενόμεσθα · πατρὸς δ' οὐσίαν λέγω als richtig überliefert. Ueberhaupt scheint er die metrische seite wenig zu beachten, wenn er trimeter wie τἀλλότρια, μισθωτοὺς γάμους, ὠνουμένη El. 1089, τιμῶν λίαν, ἐπεὶ τέθνηκεν ἀντ' ἐμοῦ Alc. 434, ὀθνεῖος, ἀλλ' ὅμως ἀναγκαία δόμοις ebd. 533 durch conjectur erzielt. Einem grammatischen fehler steht nicht fern οὐ μήποθ' . . καλεῖς Alc. 1094. Und Hek. 855 würde στρατῷ . . δόξαι με heißen „das heer beschlösse daß ich", nicht „glaubte daß ich." — Nicht neu sind die conjecturen zu Hek. 1083 (Hartung), El. 1245 (ref. St. zu Eur. p. 376), Ai. 190 (Hartung), O. K. 659 (Hermann), O. T. 1135 (ref. A. Soph. em. p. 43). — Recht lobenswert ist es, wenn Kvičala bei der behandlung schwieriger stellen die scholien in betracht zieht. Aber man kann manchmal auch aus den scholien mehr herauslesen als darin steht. So soll das scholion zu Alk. 91 ὥσπερ λέγομεν μεταίχμιον . . οὕτω μετακύμιον τὸ μεταξὺ δύο κυμάτων auf μετακύμιον (statt μετακύμιος) hinweisen. Uebrigens wäre die „ruhepause des unglücks" noch keine erlösung von unglück. Wenn der scholiast zu Hek. 21 in seiner erklärung ἀπώλετο gibt, so liegt darin nicht die geringste bestätigung für die lesart geringer handschriften dem historischen präsens ἀπόλλυται gegenüber. Med. 1045 wird als unecht erklärt auf grund der scholien. Dem erklärer, welcher die bemerkung gab χαιρέτω βουλεύματα: λείπει τὸ σφάξαι τὰ τέκνα, soll der vers unbekannt gewesen sein. Aber ist denn in den worten τὰ πρόσθεν· ἄξω παῖδας ἐκ γαίας ἐμούς das enthalten, was dem scholiasten zu fehlen scheint? Das scholion zu Med. 1046, in welchem vorkommt ἐργαζομένην τὸν θάνατον τοῖς φιλτάτοις wird als zeugnis für die conjectur τῶνδε φιλτάτων κακοῖς angeführt; weil aber andere worte (διὰ τῆς τούτων τελευτῆς) deutlich auf die überlieferung τοῖς τούτων κακοῖς hinweisen, soll dieser zusatz aus einer anderen bemerkung herübergenommen oder von dem scholiasten auf eigene faust gemacht sein, als ob dieser nicht ebenso gut oder noch besser jenes τοῖς φιλτάτοις selbständig hätte hinzufügen können. — Die lesarten der handschriften muß man nicht nach seinen wünschen deuten. El. 538 will Kvičala οὐδ' für οὐκ schreiben. Davon soll eine spur in der überschrift εἰδ' (über οὐκ) liegen. Warum aber will man darin etwas anderes finden als eben die correctur εἰ δ'? Zu Alk. 992 erkennt Kvičala wohl, daß die lesart φίλα δέ τι

καὶ θανοῦσα nicht die mindeste gewähr habe; er bedient sich derselben aber doch zur verbesserung φίλα δ' ἔτι καὶ θανοῦσα. Ueberhaupt vermißt man oft die sicherheit der methode, z. b. wenn zu El. 413 f. alle möglichen variationen der herstellung geboten werden. Kvičala will freilich damit nur zeigen, wie unsicher die emendation sei bei verschiedenen möglichkeiten der textgestaltung, aber er bedenkt nicht, daß es nicht darauf ankomme einen lesbaren text zu gewinnen, sondern aus der überlieferung methodisch die emendation abzuleiten, während die meisten jener variationen von vornherein von der methode ausgeschlossen werden. — Wie wir schon oben gesehen, spielt wieder die *particula Heathiana* ihre rolle. Alk. 667 schreibt Kvičala κείνου γ' ἐγώ, indem er mit Nauck den folgenden vers wegläßt. Was soll γέ? Besser vermutet Nauck κείνου τόδε. Aber der vers 668 ist dem eigenthümlichen pathos des Admet ganz entsprechend. Ebenso unbrauchbar ist γὲ Hek. 992 μέμνηταί γ' ἔτι. — Manchmal soll, wovon wir auch schon oben ein beispiel kennen gelernt haben, eine conjectur durch zahlreiche citate probabel gemacht werden, ohne daß der verschiedene sinn oder zusammenhang beachtet wird. Z. b. vermutet Kvičala zu Oed. K. 590 ἀλλ' οὖν θελόντων γε und führt für die verbindung ἀλλ' οὖν . . γὲ eine reihe von belegstellen an. Von der bedeutung ist keine rede. Daß die bedeutung „aber wenigstens" für jene stelle passe, wird niemand behaupten wollen. Ebenso nützen die citate zu Eur. El. 216 nichts, um der conjectur οἶκον ἐφέστιον wahrscheinlichkeit zu verschaffen. — Manchen änderungen fehlt der innere halt. Nicht zu verstehen ist z. b. Hek. 240 δυσχλαινίᾳ τ' ἄμορφος ὀμμάτων τ' ἄπο, wenn 241 als interpolation gestrichen wird. Was soll die erklärung: „verunstaltet durch schlechtes gewand und dem augenschein nach"? Allerdings heißt O. K. 15 ὡς ἀπ' ὀμμάτων „soweit man dem augenschein nach urteilen kann". In jener verbindung aber könnten nur die ὄμματα des Odysseus verstanden werden. Und selbst im anderen fall könnte ἀπ' ὀμμάτων niemals „der gestalt nach, *specie*" bedeuten. Da sind ganz verschiedene dinge verwechselt. Hek. 16 will Kvičala ὀρθ' ἔτ' ἦν ὁρίσματα schreiben in dem sinne „als das gebiet noch unversehrt war". Wann aber heißt ὀρθός ohne weiteres „unversehrt", ohne daß dies aus der eigentlichen bedeutung „aufrecht" abgeleitet werden kann?

El. 383 würde οὐ μὴ φρενώσετε einen gegensatz wie „selber lernen, für euch selber sorgen“ u. dgl. fordern; auch hat φρενοῖν keine beziehung wie z. b. Bacch. 792 auf die mahnungen des Dionysos. Der gedanke τὰς ἡδονὰς γὰρ τῆς προμηθίας βάρος Ion 448 ist zu abstrus, als daß er dem Euripides zugeschrieben werden könnte. Um die behauptung zu begründen, daß neben εἰ γάρ sich auch der bloße optativ mit γάρ finde, genügt Hel. 1201 nicht. Noch weniger aber ist es statthaft einer conjectur zu liebe (Med. 89 εἶ γὰρ ἔστω) ohne weiteres dies auf den imperativ auszudehnen, der dem optativ an dieser stelle äquivalent sei. Med. 12 wird getilgt und 11 ἁνδάνουσι μὲν (13 αὐτὴ δὲ) geschrieben. Es soll von dem gegenseitigen guten einvernehmen, das früher zwischen Jason und Medea geherrscht habe, die rede sein. Wer kann daran denken, da die amme nur die traurigen folgen der Argonautenfahrt schildert, nachdem vorausgeht κατῴκει τήνδε γῆν Κορινθίαν? Wenn Iason und die kinder der Medea gefallen und Medea selbst in allem mit Iason harmoniert, so ist die zufriedenheit nur auf seite der Medea vorhanden und das gute einvernehmen kein gegenseitiges. In Korinth harmonierte doch auch Medea mit Jason und die folge war nicht, daß Medea wiederum dem Jason ἁνδάνουσα war. Was soll εἰρήσθω τάδε Hek. 236 heißen und worauf soll es sich beziehen? Ein fehler gegen methode ist es auch, wenn an stellen wie Ion 1090 (δυσκελάδοισιν), Hek. 299 (τοι θυμουμενῄ), Alk. 832 (ἀλλὰ σοῦ τὸ μὴ φράσαι) anstoß genommen wird. —

Wir wollen nach diesen mehr allgemeinen bemerkungen nur noch einige wenige einzelne stellen in betracht ziehen. Die änderung zu Alk. 647 ἡγοίμην νέμων gibt zwar einen richtigen sinn, ist aber wegen der stellung der worte nicht annehmbar. Da auch im anfang des verses καὶ πατέρ' notwendig sein dürfte, so scheint die stelle sehr corrupt zu sein. Dem sinn würde z. b. am besten entsprechen: καὶ πατέρ' ἂν ἡγοίμην ἂν ἐνδικώτατα. — Wenn Kvičala die gleichen versausgänge Alk. 782—786 unter die nachlässigkeiten des stückes rechnen will, so verkennt er den humor der stelle, auf den ich schon früher aufmerksam gemacht habe (vgl. studien zu Eurip. p. 365). In 785 ist wahrscheinlich οἶ 'ποβήσεται für οἶ προβήσεται zu setzen. — Ebendaselbst 798 will Kvičala μεθορμιεῖς ἐς πίτυλον ἐμπεσὼν σκύφου. Daß der intransitive gebrauch von μεθορμίζειν nicht unbedenklich ist,

wie Kvičala selbst bemerkt hat, wollen wir nicht in anschlag bringen. Schlimmer aber ist es, daß das ganze bild und der ganze sinn der stelle verdorben wird. Weil *πίτυλος* den regelmäßigen ruderschlag bedeute, soll *πίτυλος σκύφου* „das immer wiederholte füllen und austrinken des pokals in kurzen zwischenräumen“ bezeichnen; deshalb soll *ἐμπεσών* mit bezug auf den diener gesagt sein und darauf wird die änderung begründet. Wer sieht nicht, daß die drei ausdrücke *μεθορμιεῖ πίτυλος ἐμπεσών* auf das gleiche bild zurückgehen? Wie ich schon in der note zu Iph. Taur. 307 angedeutet habe, versteht man den scherz der wendung, wenn man sich nach *ἐμπεσών* einen gedankenstrich denkt: „von deinem finstern sinn wird fort dich fahren die ruderbewegung einfallend — die des bechers (d. h. wenn der becher immer wieder zum munde geführt wird, auf- und abgeht wie das ruder). Man hat also eine scherzhafte verdrehung des bildlichen ausdrucks *τοῦ σκυθρωποῦ μεθορμιεῖ* zur wirklichkeit mit *πίτυλος ἐμπεσών*, der dann mit *σκύφου* die pointe gegeben wird. — Ebendaselbst 931 verteidigt Kvičala die emendation von Canter *πολλοὺς ἤδη παρέλυσεν θάνατος δάμαρτος*, weil nur die construction *παραλύειν τινά τινος* beglaubigt sei. Die bessere überlieferung giebt *πολλοῖς . . δάμαρτας* und man braucht diese nicht doppelt zu ändern, wenn man *π ο λ λ ῶ ν . . δ ά μ α ρ τ α ς* schreibt. — Hek. 381 soll *τῆς εὐγενείας* gen. compar. zu *μεῖζον* sein; dagegen spricht schon die stellung, welche die verbindung von *ὄνομα τῆς εὐγενείας* empfiehlt. Eine erläuterung des gedankens gibt fragm. 739. — Mit schwerfälligen änderungen bringt Kvičala Med. 846 den unverständlichen text *πῶς . . εἶ πόλιν ἢ φίλως πόμπιμόν σε χώρα . . ἕξει;* zu stande. Unverständlich erscheint mir der text, da trotz der bemerkung, *πόμπιμον* sei in passiver bedeutung gebraucht, sinn und zweck dieses wortes nicht zu erkennen ist. Wer den dichter verstehen will, wird einsehen, daß nach den *ἱεροὶ ποταμοὶ* von den *ἱερὰ φυτά*, den heiligen ölbäumen, die rede ist. Vielleicht ist noch *κ ά ρ π ι μ ο ς* für *πόμπιμος* zu setzen. — Ion 601 würde nicht *ψόφου πλέᾳ*, sondern *πόνου πλέᾳ* (*πολυπραγμονούσῃ*) den richtigen gegensatz zu *ἡσυχάζων* ergeben, wie ich bereits A. Soph. em. p. 193 bemerkt habe. — Beachtung könnte der vorschlag *παιδὸς δέρην* Eur. El. 1023 verdienen, wenn nicht die verbesserung von Weil *πατὴρ δέρην* schon paläographisch den vorzug

verdiente. Denn man kann sich denken, daß die ahkürzung von *πατὴρ* den anlaß zu der corruptel geboten habe. — In der conjectur *τὰ σ' ὄντ'* = *τὰ σὰ ὄντα* Med. 568 ist *ὄντα* zwecklos. Der gegensatz zu *μέλλουσιν* würde *τὰ παρόντ'*, das scholion (*τοὺς ἐκ σοῦ*) *τὰκ σέθεν* empfehlen; aber solche änderungen lassen sich nicht rechtfertigen und *τὰ ζῶντ'* kann und muß genügen. — Was Kvičala gegen die auffassung von El. 787—89, wie sie in dem text von Nanck und Kirchhoff ausgesprochen ist, vorhringt, muß man für berechtigt halten: die worte *οὐδ' ἀπαρνεῖσθαι χρεών* können nicht mehr zu der einladung des Aegisthus gehören. Die conjectur *οὐδ' ἀπαρνεῖσθαι παρῆν* befriedigt Kvičala selbst nicht ganz: „es konnte dem Orestes nicht in den sinn kommen die einladung ahzulehnen“. Man muß eben annehmen, daß *χρεών* nur eine nachträgliche ergänzung ist entstanden, als *ἀπαρνοίμεσθα* in *ἀπαρνεῖσθαι* übergegangen war. Dem sinne entspricht noch die zufügung von *δή*: *οὐδ' ἀ π α ρ ν ο ί μ ε σ θ α δή*.

Man möge über die ausstellungen, die wir etwa zu machen hatten, nicht das im anfang hervorgehobene verdienst der abhandlung vergessen. Noch muß ich erwähnen, daß am schluß des zweiten theils die collation einer aus dem 14. jahrhundert stammenden Randnitzer handschrift der Hekabe gegeben wird. Die neuen lesarten sind nicht von belang. Kvičala empfiehlt zwar *ὑμεῖς* 385, *σῶσαί τε* 1225 und die weglassung von 1135 und 1210, die in der handschrift fehlen. Aber es würde z. b. mit jenem *ὑμᾶς* ein unberechtigter gegensatz zwischen *ὑμεῖς* und *ἡμᾶς* entstehen und was gegen *ὑμᾶς* vorgebracht wird, daß in ungefälliger weise die apodosis mit dem vocativ *Ὀδυσσεῦ* beginne, findet nicht statt, da *Ὀδυσσεῦ* sich dem vorausgehenden *ὑμᾶς* anschließt.

N. Wecklein.

---

55. De Halienticis Ovidio poetae falso adscriptis. Scripsit T h e o d o r u s B i r t, dr. phil. Berolini apud Weidmannos 1878. 8. 207 p. — 6 mk.

Das urtheil über vorliegende, für die in rede stehende frage ausserordentlich hedeutsame und überaus inhaltsreiche schrift Birt's darf als abgeschlossen gelten, nachdem so competente beurtheiler, wie E. Bährens (Jenaer literaturztg VII, 1879, p. 252 f.), A. R(iese) (Literar. centralbl., 1879, p. 775 f.) und Bursian's jahres-

bericht XIV, p. 255 ff.) und A. Zingerle (Z. f. d. österreich. gymnas., XXX, 1879, p. 178—183) ihre stimmen darüber abgegeben haben. Dieselben, insbesondere die beiden erstgenannten, erkennen die umfassende gelehrsamkeit und belesenheit des vrfs., sowie dessen nicht gewöhnliche leistungen auf dem gebiete der conjecturalkritik bereitwillig an, kommen aber gleichzeitig darin überein, daß das resultat der weitschichtigen abhandlung in keinem verhältnisse stehe zu der aufgewandten mühe. Denn trotz der genauen, oft in die kleinsten einzelheiten sich verlierenden untersuchung habe Birt die ansicht von Barth, Ulitius, Wernsdorf u. a., welche die Halieutica Ovid absprachen, keineswegs zu voller evidenz zu erheben und ebensowenig die meinung der anderen kritiker, wonach die aussage des Plinius Nat. Hist. XXXII, 2, 5; 54, 152 f., auf wahrheit beruht, somit die Halieutica als ein von Ovid in seiner letzten lebenszeit flüchtig hingeworfenes fragment zu betrachten sind, vollständig zu entkräften vermocht. Ref., der diesem urtheile nur beistimmen kann, gleichzeitig aber recht wohl einsieht, daß eine eingehende widerlegung der von Birt aufgestellten behauptungen hier zu weit führen und außerdem schon deßwegen im großen und ganzen resultatlos verlaufen dürfte, weil sich hier meistens nicht thatsachen, sondern ansichten gegenüberstehen, will sich damit begnügen, im nachstehenden die wesentlichen vorzüge und mängel der Birt'schen arbeit darzulegen, sowie einige einzelbehauptungen, insbesondere solche, welche in den oben erwähnten recensionen unerwähnt geblieben sind, vorzuführen, an denen sich zeigen läßt, daß Birt trotz der sonst verwandten sorgfalt doch mitunter eine genauigkeit vermissen läßt, auf die er selbst den größten werth zu legen scheint.

Alle anerkennung verdient zunächst die wahrhaft großartige und in ihrer art einzige sammlung alles dessen, was für die entscheidung der frage irgendwie von bedeutung erscheint. In bezug auf inhalt, grammatische, stilistische, metrische und poetische form werden die Halieutica einer meist sorgfältigen (freilich auch oft einseitigen und mitunter voreiligen) kritik unterworfen, wie dies für dieses gedicht bisher noch nicht und wohl für keine der Ovidischen dichtungen von zweifelhafter echtheit in diesem umfange überhaupt schon geschehen ist. Dabei hat Birt an nicht wenigen stellen durch ansprechende, wenn auch meistentheils der evidenz entbehrende änderungen den schwer

verderbten text zu heilen, außerdem auch noch eine große anzahl beiläufig erwähnter stellen anderer autoren zu emendieren versucht. Schließlich ist die fleißige zusammenstellung der einschlägigen zoologischen, insbesondere ichthyologischen literatur des alterthums, sowie der versuch einer quellenkritischen behandlung der Halieutica, der freilich für die klärung der hauptfrage nicht sonderlich belangreich erscheint, als rühmenswerth hervorzuheben.

Wo viel licht, da ist auch viel schatten. Daß die ganze anlage der schrift keine glückliche ist, zeigt schon die am schlusse (p. 205) gegebene inhaltsübersicht. Da fast keine der dort aufgeführten capitelüberschriften dem inhalte des betreffenden abschnittes vollständig entspricht, scheint der verf. selbst über den gang der untersuchung nicht ganz im klaren gewesen zu sein. Ueberdies wird letzterer fortwährend durch erledigung ganz nebensächlicher fragen gestört Den schluß der *prolusio* bildet eine kritische abhandlung über Eleg. in Maec. I., p. 22 f. wird eine solche über Met. XIII, 694 in das zweite capitel eingeschoben, das dritte p. 44—46 durch eine ähnliche über Met. VII, 464 geschlossen, die vergleichung des pseudovergilischen Culex mit den Halieutica im vierten in ganz unnöthiger weise ausgedehnt, das fünfte, das sonst wohl etwas kurz ausgefallen wäre, p. 59—66 durch eine besondere dissertation „*de anaphora poetica*“ ergänzt, gleich darauf in den anfang des sechsten eine „*observatiuncula de Grati Cynegeticis*“ eingeflickt u dgl. m. Recht bezeichnend für die art der untersuchung ist es, daß vorliegende arbeit über die Halieutica mit einer abhandlung über die *Ars poetica* abschließt. Auf dem gebiete der conjecturalkritik verfährt Birt keineswegs consequent, indem er auf der einen seite eine große anzahl verderbter stellen zu bessern sich bestrebt, andererseits von ihm ebenfalls für anstößig gehaltene ohne jeden heilversuch einfach auf rechnung des angeblichen fälschers setzt (so z. b. v. 1 f. *dedit arma per omnes Admonuitque sui*, 2: *sic namque*, 3: *nondum — iam*, 2. 4 ff. die stellung von *sic*, 68 ff. die verbindung *seu . . . ve*, 77 f. *nunc et nunc*, u. dgl. m.), ja sich nicht scheut, von ihm selbst conjicierte ungewöhnlichere ausdrücke, wie v. 33: *Pressus lege loci*, 73: *Concrispatque*, auf dessen conto zu schreiben. Die p. 12 aufgestellte vermuthung zu v. 85 *medius* statt *melius* hat Birt nicht in den text

aufzunehmen gewagt. Wir nennen noch folgende von ihm aufgeführte conjecturen als überflüssig: v. 8: *Perniciemque* (Baehrens: *Exitiumque*) statt *Praesidiumque*, überaus künstlich und mit theilweise bedenklicher begründung v. 15: *si forte alius qui damna notarit* oder *notarat*, nicht minder sonderbar v. 20: *manus timet hilla rapacis* statt *illa*, v. 26 (*lupus*) . . *dolos astu deludit inultus* statt *saltu*, das doch trefflich zu dem voraufgehenden *emicat* stimmt, v. 32: *hac eludit praelia* (im texte: *proelia*) *fraude* statt *retia*, da man wohl sagen könne, *hastas*, *telum eludere*, aber nicht *retia eludere(!!)*, v. 67: *cupiunt animis* sehr trivial statt *capiunt animis* (cf. Met. XI, 118. Ex Pont. IV, 9, 37. II, 11, 21), wodurch gleichzeitig der zusatz *animis* sehr überflüssig wird, v. 89: *nam varie quaedam fugiuntque petuntque* für *quidam* (das von Birt vermißte object läßt sich leicht aus dem vorhergehenden ergänzen), von sehr zweifelhaftem werthe v. 108: *channe*, *gemino sibi iuncta parenti* (statt *fundata* oder *fraudata*) mit der etwas gezwungenen erklärung: *sibi iuncta quasi gem. par.* Bei der annahme von lücken zwischen 45/6, 81/2, 85/6, 90/91 wird nicht berücksichtigt, daß wir es hier mit einem, wie Birt schließlich (p. 159) selbst zugesteht und ausdrücklich hervorhebt, ganz unvollkommenen fragment zu thun haben. Besonders unglücklich ist der versuch der ergänzung zwischen 81, 82 durch

81 b (Ast aliis terram cedamus. Namque marina)

82: Noster in arte labor positus, spes omnis in illa,

wodurch die responsion zwischen v. 52 und 82 und damit der ganze gedankenzusammenhang vollständig zerstört und der zweite theil des v. 82 (*spes omnis in illa*) ganz unerklärbar gemacht wird. Ebenso verwerflich ist die damit in verbindung stehende conjectur zu v. 52: *Saepta* (= *stabula* oder *refugium!*) *sequi natura monet* statt *Ipsa*. Die richtige erklärung hatte schon Gesner gegeben. — Ueberhaupt berücksichtigt Birt zu wenig seine vorgänger, auf die er häufig in ganz allgemeinen phrasen hinweist, wenn er es nicht vorzieht, sie ganz unerwähnt zu lassen. *Hinc* in v. 66 (p. 23) ist schon von Heinsius vorgeschlagen worden; p. 28 hätte gesagt werden müssen, daß ganz ähnliche vorschläge zur ausfüllung der lücke zwischen v. 90 und 91 schon von Gesner und Ulitius gemacht worden sind; p. 35 war anzuführen, daß gerade die ältesten ausgaben v. 73: *Com-*

pescatque bieten; v. 21 las Ulitius nicht, wie es nach Birt's angabe (p. 71) scheinen könnte, *vomit ilicet humorem*, soudern *vomit ilicet iram* vel *undam*. Birt's eigener vorschlag: *vomit illa cruorem* findet sich wörtlich übereinstimmend schon im texte bei Gesner; p. 82 wird gegen Heinsius' coujectnr *Liber* (v. 18) polemisiert, nnerwähnt bleibt aber, daß dieser an erster stelle: *Victor* vorschlug. — Von soustigen behauptungen will ich nur noch zwei heransgreifen. P. 39 heißt es: *Diem supremum Ovidius obiit anno a u. c. 770 teste apud Hieronymum Suetonio, id quod in dubium adhuc vocavit nemo*, man vgl. nur Heinsius ad Ep. ex Pont. IV, 9, 58. Merkel, quaest. Ovid. p. 23. Prol. p. CCLXVII. Gleich darauf lesen wir: *Sed tamen tenemus ex ipso mortis anno et primi Fastorum libri exordium et secundi.* Erstere behauptung beruht auf der hypothese Merkel's, die heutzntage keineswegs mehr allgemeine gültigkeit hat, für letztere aber, welche bislang noch von niemand aufgestellt worden ist, dürfte Birt schwerlich im stande sein, schlagende beweise zu erbringen.

Schließlich noch einige worte über das gesammtresnltat. Weder dieses noch die ergebnisse der einzeluntersuchungen sind vollkommen klar ausgesprochen oder übersichtlich znsammeugestellt; man muß sie selbst mühsam genng aus den einzelnen capiteln, oft an stellen, wo man sie zu finden kaum erwartet, heraussuchen. Von der vorgefaßten meinung ausgehend, daß die Halieutica unbedingt nnecht sein müßten, sucht Birt im 1. capitel, und zwar nicht ohne erfolg, die beweisgründe, welche Zingerle aus den in den Halieutica sich findenden anklängen an Ovid für die echtheit abgeleitet hat, auf ihr richtiges maß zn beschränken, gibt im 2. eine übersicht über die sprachlichen eigenthümlichkeiten des gedichtes, dessen inhalt und form er als dem charakter der übrigen Ovidischen dichtungen und dem genius des dichters widersprechend hinzustellen sich bemüht (3. cap.) Plinius' bericht am ende des 32. bnches wird als ein den aussagen gleichzeitiger nnd späterer schriftsteller über von ihnen für echt gehaltene apokrypha analoger irrthum aufgefaßt (4. cap.). Der ganze übrige theil der abhandlnng ist eigentlich nur der erörterung der zu anfang des 5. capitels aufgeworfenen frage: *Jam quali falsario Halieutica tribuenda sunt?* gewidmet. Nach weitschweifigen quellenkritischen untersuchungen, von denen nur

die eine, welche den ursprung des ersten theiles der Halieutica auf Chrysipp zurückführt, von einiger, alle übrigen dagegen, mit so großer gelehrsamkeit und vorzüglicher sachkenntniß sie auch durchgeführt sein mögen, für die entscheidung der hauptfrage ohne nennenswerthe bedeutung sind, wird erst im anfang des 10. capitels darauf endgültig geantwortet, daß die entstehung des gedichtes in die zeit zwischen der abfassung des 9. und 32. buches des Plinius falle und nicht etwa zufällig sei, sondern auf absichtlicher täuschung beruhe. Diese erklärung ist denn doch viel zu künstlich, als daß sie im stande wäre, die seitherige anschauung, wonach die Halieutica als ein brouillon des dichters, bestimmt zur ersten flüchtigen orientierung über den später weiter auszuführenden gegenstand, anzusehen sind, vollständig umzustoßen. Freilich hat Birt gegen letztere noch einen besonderen grund geltend gemacht, der für die art seiner beweisführung überaus bezeichnend ist. Er begründet nämlich seine abweisung der in rede stehenden ansicht (p. 42) mit den worten: *Nam mihi equidem ille mirum quantum Musarum expers videtur qui poetas non prosa oratione sed versibus in poemate primis lineis designando uti sibi persuaserit, oblitus idem ut nostri aevi poetarum ita ipsius Aeneidis Vergilianae.* Wie kann man — von den *„nostri aevi poetae"* ganz abgesehen — eine so ganz vereinzelte notiz über die arbeitsweise des an dichterischer genialität Ovid entschieden nachstehenden Vergil zu einer allgemeinen regel aufbauschen, die ohnedies zu dem, was wir von der dichtungsweise Ovids wissen (cf. Trist. IV, 10, 23—26. Seneca, controv. II, 10, 8), im directesten widerspruch steht?

Ref. kann seinen bericht nicht schließen, ohne auf die ähnlichkeit hingewiesen zu haben, welche Birt's abhandlung in vielen punkten mit einer älteren arbeit aus der Ovidliteratur besitzt. Nach dem oben gesagten wird nicht zweifelhaft sein, daß damit nur Merkel's prolegomena gemeint sein können. Hier wie dort finden wir dieselbe staunenswerthe gelehrsamkeit und belesenheit, dasselbe streben nach möglichst erschöpfender behandlung der aufgeworfenen frage, dasselbe liebevolle eingehen in die kleinsten einzelheiten, die zur klärung der verhältnisse zu dienen scheinen; aber auch dieselbe verkehrtheit in der anlage des plans, dasselbe gefallen, ganz heterogene dinge in die untersuchung hereinzuziehen, dieselbe sucht, mehr zu beweisen,

als bewiesen werden kann, eine oft bis zur dunkelheit manierierte sprache. Damit soll keineswegs geleugnet werden, daß jedes der beiden werke für den behandelten gegenstand von hervorragender bedeutung ist, daß jedes älteren und auch späteren untersuchungen gegenüber immer seinen eigenthümlichen werth behaupten wird. Aber Birt hätte, wie Merkel, nicht verkennen dürfen, daß derjenige, der über das ziel hinausschießt, sich naturgemäß immer weiter von der gesuchten wahrheit entfernt.

Gustav Nick.

Bibliographie.

Von *R. F. Köhlers* antiquariat zu Leipzig und von dessen catalog nr. 335 berichtet RAnz. nr. 31.

G. Klemm, zur geschichte der typographie und des buchhandels in Dresden, im Börsenbl. 1880, nr. 16. 20.

Mittheilung von *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig in sachen der einheitlichen deutschen rechtschreibung: Börsenbl. nr. 28: darin sind anträge an das preußische ministerium so wie antworten und erlasse desselben, eben so ein aufsatz *Dan. Sanders* mitgetheilt, jedenfalls ist also die mittheilung sehr zu beachten, auch damit zu vergleichen ein aufsatz in Augsb. allg. ztg. 1880, beil. zu nr. 36.

L. Rettig, buchdrucker und reformatoren, ein aufsatz im Berner taschenbuch für 1880, abgedruckt in Börsenbl. nr. 38. 40: nachweis des einflusses der reformation auf die buchdruckerei.

Die lief. V des archivs für geschichte des deutschen buchhandels (publicationen des börsenvereins der deutschen buchhändler) bespricht RAnz. nr. 75 beil. 1.

Den katalog von *O. Harrassowitz* in Leipzig über linguistik bespricht RAnz. nr. 99.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung B. G. Teubner in Leipzig, 1880 nr. 1: erste abtheilung. Notizen über künftig erscheinende bücher: Comicorum Atticorum fragmenta edidit *Theodorus Kock.* III voll. gr. 8. geh. — Richardi Bentleii Adversaria inedita. Ediderunt *Paulus Schroeder* et *Carolus Zangemeister.* gr. 8. geh. Der in englischen bibliotheken aufbewahrte handschriftliche nachlaß Richard Bentley's, namentlich seine handexemplare im Britischen museum, enthält ein überaus umfangreiches und wichtiges bis jetzt noch unbenutzt gebliebenes material, besonders emendationen zu einer großen reihe griechischer und lateinischer autoren. Auf diese noch zu hebenden schätze ist von Karl Zangemeister im Rheinischen museum n. f. XXXIII p. 462 ff. hingewiesen worden, und man findet dort einige pro-

ben, nämlich emendationen zu Nonins und Ammianus Marcellinns abgedruckt. — Die oben bezeichnete sammlung soll nun das so lange versänmte nachholen. Wenn bei irgend einem, so ist es bei dem großen britischen philologen geboten, daß seine entdeckungen vollständig dem gelehrten pnblikum vorgelegt werden. — Es wird dieser band alle bis dahin unedirten adversaria Bentleys enthalten natürlich mit hinweisung auf die jetzt gangbaren ausgaben und sonstiger sachgemäßer redaktion. Außerdem soll ein verzeichnis derjenigen werke gegeben werden, in welchen bereits früher Bentleiana erschienen sind. Ausnahmsweise, nämlich in fällen, bei denen es sich um seltene und schwer zugängliche bücher handelt, wird ein wiederabdrnck der betreffenden bemerkungen erfolgen. — In der vorrede wird Zangemeister die bei dieser pnblikation befolgten grundsätze darlegen. — Der italische bnnd unter Roms hegemonie. Staatsrechtliche und statistische forschnngen von *Julius Beloch.* Mit zwei karten. gr. 8. geh. — Kurzgefaßte lateinische stilistik. Für den schnlgebrauch bearbeitet von dr. *Bernhard Schmidt*, oberlehrer am königl. gymnasium zu Kassel. gr. 8. geh. — Aufgaben zum übersetzen ins lateinische im anschluß an die klassenlectüre für obersecunda nnd unterprima. 1. hft. im anschlnß an die reden pro Roscio Amerino und pro Archia (für obersecunda). Von dr. *Rosenberg.* — Aus der Bibliotheca scr. Gr. et Lat. Teubneriana: Archimedis opera omnia ed. *J. L. Heiberg.* 8. geh. Die vorbereitenden schritte zn einer zeitgemäßen ausgabe des Archimedes, welche von mehreren seiten als bedürfnis anerkannt worden ist, hat der unterzeichnete in seinen *Quaestiones Archimedeae* (Hanniae 1879) zu machen versucht; namentlich ist daselbst anf die Florentiner handschrift (cod. Laurent. 28, 4) als hauptquelle oder wohl gar einzige quelle des Archimedischen textes hingewiesen worden. Von dieser handschrift hat d. n. jetzt an ort nnd stelle eine möglichst genaue kollation angefertigt, welche die grundlage der neuen ausgabe bilden soll. Dieselbe soll außer den zweifellos echten schriften des Archimedes und den kommentaren des Eutokios noch die lemmata und das von Lessing herausgegebene epigramm nebst einer fragmentensammlnng enthalten. Am schluß wird die frage über das verhältnis der handschriften auf grund fortgesetzter nntersuchungen ausführlich erörtert werden. Auch ein index verbornm soll nicht fehlen. Für die innere einrichtung wird die Papposausgabe von Fr. Hultsch maßgebend sein, so daß eine neue lateinische übersetznng, kurze mathematische erläuterungen und ein kritischer kommentar, die varianten des Florentinns und angaben über die urheber der aufgenommenen emendationen enthaltend, beigegeben werden. Der druck wird hoffentlich schon april 1880 beginnen können. Kopenhagen, im november 1879. *Johann Ludwig Heiberg.*

Nr. 2. Sophoclis tragoedie edidit *Rudolfus Prinz.* gr. 8. geh. Diese kritische ausgabe des Sophokles wird im ganzen dieselbe einrichtung haben und nach denselben grundsätzen bearbeitet werden, wie die im gleichen verlage erscheinende des Euripides. Von handschriften werden der Laurentianus 32, 9 und der Parisinus 2712 zu grunde gelegt, welche der unterzeichnete unter steter berücksichtigung aller angaben der bis jetzt veröffentlichten, strengen anforderungen nicht genügenden kollationen selbst genau verglichen hat. Er hat die überzeugung gewonnen, daß die ansicht, der Laurentianus sei die quelle aller andern handschriften, verkehrt ist. Wenn die lesarten des Parisinus und damit die zahlreichen in ihm enthaltenen verbesserungen von fehlern des Laurentianus, der außerdem an verschiedenen stücken von einer (von Dübner bald als manus scholiastae, bald als manus antiqua, bald als manus recens, bald als manus recentissima bezeichneten) hand des vierzehnten jahrhunderts nach jener handschriftenklasse, deren bester vertreter der Parisinus ist, durchkorrigiert ist, ordentlich bekannt sein werden, wird wohl kein verständiger mehr diesen codex als direkte oder indirekte abschrift aus dem Laurentianus bezeichnen. Außer den beiden haupthandschriften hat der unterzeichnete alle irgendwie in betracht kommenden handschriften selbst verglichen oder für wichtigere stellen eingesehen. Diese wird er aber nur anführen, wenn sie bessere lesarten als jene zwei bieten. Ebenso wenig wie mit dem ballast von lesarten unbedeutenderer handschriften wird die ausgabe mit einer sammlung von allen möglichen bis jetzt vorgebrachten vermutungen beschwert werden. Die tragödien des Sophokles sind in neuerer zeit der tummelplatz einer wüsten kritik geworden. Diesem unwesen durch ignorirung der hariolationen entgegenzutreten und eine feste handschriftliche grundlage zu legen, betrachtet der unterzeichnete als seine hauptaufgabe. Zu den glücklichen, die den Sophokles in jedem dritten verse emendieren zu können glauben, gehört er nicht. Rom, im Januar 1880. *Rudolf Prinz.* — Die tachygraphischen abkürzungen der griechischen handschriften. Von dr. *O. Lohmann.* Mit 10 tafeln in lichtdruck. — Pindars siegesgesänge, erklärt von *Fr. Mezger.* — Beiträge zur kritik und erklärung des Plautus. Von *P. Langen.* — S. Julius Africanus und die byzantinische chronographie, von *H. Gelzer.*

Ausgegeben sind: mittheilungen von *F. A. Brockhaus* in Leipzig, nr. 1, den neuesten verlag enthaltend; empfehlenswerthe werke aus dem verlag von *S. Calvary* u. co. in Berlin; von *R. Gärtner* in Berlin, darin Herder's biographie von *R. Haym*; verlag von *F. C. W. Vogel* in Leipzig.

Ferner *Prospecte*: von Aventicum Helveticum von *H. Hagen* bei K. T. Wyß in Bern; *Egli*, etymologisch-geographisches lexicon, bei *Fr. Brandstetter* in Leipzig; *Vietor*, zeitschrift

für orthographie bei *W. Werther* in Rostock; *R. Kiepert*, illustrirte zeitschrift für länder- und völkerkunde bei *Fr. Vieweg* in Braunschweig; *O. v. Leixner*, unser jahrhundert, bei *J. Engelhorn* in Stuttgart; *Emil Naumann*, illustrirte musik-geschichte, bei *W. Spemann* in Stuttgart; *A. Reißmann*, illustrirte geschichte der deutschen musik, bei *Fuchs* verlag in Leipzig; Raphael-werk, sämmtliche lehrbilder und fresken des meisters, bei *A. Gutbier* in Dresden; Supplement zu *Meyers* konversations-lexicon, bei *A. Bolms* in Berlin; *Meyers* reisebücher, bei dem bibliographischen institut in Leipzig.

Kataloge von antiquaren (wo über den inhalt nichts bemerkt ist, beziehen sich die kataloge auf classische philologie und alterthumskunde): *Brockhausen* und *Bräuer* in Wien, verzeichniß des antiquarischen bücherlagers nr. 3; *S. Calvary* u. co. in Berlin, katal. CI; bücher-anzeiger nr. IV aus *R. Damköhlers* antiquariat in Berlin; verzeichniß nr. 26 des antiquarischen bücherlagers der *Dieterich*'schen sortiments-buchhandlung in Göttingen; Philologischer lagerkatalog nr. XCIII von *J. J. Heckenbauer* in Tübingen, sehr reichhaltig, auf dem titel eine ansicht von Tübingen; antiquarischer katalog nr. 38 von *H. Kerler* in Ulm; katalog des antiquarischen bücherlagers nr. VI von *Paul Lehmann* in Berlin; verzeichniß von werken aus den gebieten der klassischen philologie, der archäologie, der epigraphik und der geschichte aus dem nachlasse des herrn hofrat professor dr. *H. R. Stark* in Heidelberg, welche ... bei *List* und *Francke* in Leipzig zu beziehen sind, nr. 142; bücherverzeichniß nr. 53 von *Mayer* und *Müller* in Berlin; katalog nr. 46 von *H. L. Prager* in Berlin, kirchengeschichte und kirchenrecht; *Oskar Richter* in Leipzig, bücherverzeichniß nr. 48, nr. 50 philologie und literatur der europäischen sprachen; katalog nr. 165 des antiquarischen bücherlagers von *B. Selögsberg* in Bayreuth; antiquariats-katalog nr. 55 von *Simmel* u. co. in Leipzig; *J. A. Stargard*, antiquarisches bücherverzeichniß nr. 127; katalog nr. 34 *A. Stübers* antiquariat in Würzburg; verzeichniß nr. 75 des antiquarischen bücherlagers von *H. Th. Völcker* in Frankfurt a. M.

Kleine philologische zeitung.

Lingen, 23. jan. Die stadt Lingen feierte heute das 200 jährige jubiläum ihres gymnasiums.

Berlin, 23 feb. Der interessante vortrag, den prof. *A. Conze* in der academie der wissenschaften am 29. januar über die pergamenischen alterthümer gehalten, ist gedruckt bei Dümmler erschienen.

Ausgrabungen in Olympia (s. ob. hft. 3, p. 200) nr. XXXIX aus RAnzeig. nr. 15 beil. 1: Auch diesmal können wir unseren bericht mit der nachricht von einem funde begin-

nen, der, so klein er ist, dennoch wegen der hoffnungen, die sich an ihn knüpfen, von allen freunden der olympischen ausgrabungen freudig begrüßt werden wird. Der rechte fuß des praxitelischen Hermes ist am 23. dezember ausgegraben worden. Er fand sich bei der umhackung der erde zwischen der cellawand und den südsäulen des Heraions. Hier scheint er liegen geblieben zu sein, als man die unterbeine der statue und die obersteine ihrer basis verschleppte, und wurde dann in den boden des tempelumganges eingetreten, denn er lag nur 25 cm unter dem stylobat. Es darf als ein glücklicher zufall bezeichnet werden, daß, nach den fundorten von Hermesfuß und Dionysosrumpf zu urtheilen, die fehlenden theile unserer gruppe nach süden, resp. südwesten verschleppt worden sind, denn nun haben wir gegründete hoffnung, dieselben vielleicht in den noch auszugrabenden terrains südwestlich vom Heraion wieder aufzufinden. — Der fuß ist übrigens nicht nur als willkommene ergänzung des schönsten aller olympischen funde werthvoll, sondern auch an sich ein wahres juwel an ausführung und erhaltung. An dem zierlichen riemenwerk der sandale, das uns ein beweis dafür ist, mit welcher liebe die hand des künstlers selbst bei diesen nebensachen weilte, sind sogar noch die rothe farbe und leichte spuren der vergoldung erhalten, welcher jene zum untergrunde diente. Auch bronze, und wohl vergoldete bronze, scheint, nach einem erhaltenen stift auf dem spann des fußes zu urtheilen, zur verzierung des schuhwerkes verwandt gewesen zu sein. Die edlen formen des fußes sind mit einem raffinement vollendet, das nicht weiter getrieben werden kann. Man glaubt förmlich, die weiße haut zwischen dem rauhschraffirten feinen riemenwerke hervorleuchten, die muskeln des vollaufgesetzten fußes unter demselben aufquellen zu sehen. — Mit flügeln scheinen die sandalen nicht versehen gewesen zu sein; es läßt sich hierüber mit ziemlicher sicherheit urtheilen, da der fuß erst über dem knöchel gebrochen ist. Seine länge beträgt 33 cm. Es haftet an demselben auch noch ein theil der plinthe, deren rohbehauener rand völlig in einer austiefung der bekrönungsplatte der basis verschwand. Letztere besitzen wir jetzt ebenfalls, nachdem dieselbe von den architekten aus mehreren kleinen bruchstücken, die in der Heraioncella umherlagen, wieder zusammengesetzt worden ist. — Einen anderen guten fund haben wir im süden der zanes gemacht, wo jetzt die stehengebliebenen erdmassen abgeräumt werden: den panzertorso eines römischen kaisers. Die brust desselben ziert die darstellung eines von zwei siegesgöttinnen geschmückten tropaions, an dessen fuß ein gefesselter gefangener kauert. Neben dem rechten beine der statue, deren untere extremitäten sich mit hülfe früherer funde vollständig wieder herstellen ließen, kniet eine kleine weibliche gestalt in barbarischem kostüm,

die hände auf dem rücken gefesselt, offenbar die repräsentantin einer unterjochten völkerschaft (Ausgrabungen III, taf. 18, 2, 3). Da dies letztere stück vor zwei jahren in der cella des Metroons gefunden wurde, so können wir mit sicherheit schließen, daß die ganze statue von dort stammt. Die vortrefflichkeit ihrer arbeit stimmt mit dieser annahme vollständig überein; denn sie giebt den ursprünglich ebenfalls dort aufgestellten statuen des Claudius und Titus (Ausgrabungen IV, tafel 19, 2, 3) wenig nach. — Nach besprechung dieser einzelfunde im herzen der Altis wenden wir uns zu den im osten und westen des Zeustempels unternommenen größeren arbeiten und deren resultaten. — Unser voriger bericht hat die ersten wichtigen statuenfunde aufgezählt, welche im äußersten osten des olympischen gebietes, auf dem westwalle des stadions gemacht wurden. Seitdem haben unsere grabungen den kamm des walles dicht unter der jetzigen erdoberfläche längst überall erstiegen, und eine reichliche nachernte von fragmenten der tempelskulpturen (darunter die unterbeine des sinnenden greises vom ostgiebel, die plinthe des Zeus etc.) und zahlreiche statuentheile aus römischer zeit sind uns zugefallen. Jetzt sind wir damit beschäftigt, die erde des walles selbst zu durchsuchen, da uns derselbe an anderen stellen bereits im vorigen jahre werthvolle terracotten und bronzen geliefert hat, welche wohl bei gelegenheit einer aufhöhung desselben dorthin gerathen sind (Zeuskopf, Argiverschilde). Gleich südlich vom gewölbten stadioneingange lasen wir ein 12 cm hohes fragment aus terracotta auf: die untere hälfte eines rothen Silensgesichtes mit schwarzem barte und fröhlich grinsendem munde, in dem die weißen zahnreihen sichtbar werden. Eine weißgemalte, also weibliche, kleine hand zaust ihm um den nacken herum am barte. Offenbar gehörte das fragment zu einer jener gruppen frauenraubender Silene, von deren einer wir bereits im vorigen jahre ein untertheil gefunden. (Ausgr. z. Ol. IV, 27a, 1.) — Tiefer in der erde des walles bronzen: thierfiguren, dreifüße, auf deren ringhenkeln vögel sitzen, wie auf den griffen am becher des Nestor. Endlich ein fragment von dem kreisförmigen rande eines bauchigen gefäßes von gewaltigen dimensionen, auf dem sich die reste einer weihinschrift der Spartiaten erhalten haben. Ihr weihgeschenk scheint also bereits in antiker zeit mit dem übrigen auf den kehrichthaufen gewandert zu sein. — Ein nach südosten gezogener graben hat leider lediglich das resultat ergeben, daß dieser theil des olympischen gebietes vom Alpheios weggeschwemmt worden ist, der statt dessen hier große sandmassen aufgehäuft hat. Ich kann mich also ohne weiteres den ausgedehnten arbeiten im westen zuwenden, welche der hauptaufgabe dieses winters gelten, der aufsuchung der noch fehlenden theile des westgiebels und der westmetopen. — Um dieser aufgabe in vol-

lem maße genügen zu können, ist in drei richtungen vorgegangen worden: nach nordwesten (palästra und gymnasiongraben), nach westen (nord und west der byzantinischen kirche) und nach südwesten (südwestgraben). — Das gebiet im norden der byzantinischen kirche hatte seine marmorfunde bereits in den letzten monaten des vorigen arbeitsjahres hergegeben. Hier galt es vorerst, die letzten reste späterer überbauten zu beseitigen und den antiken boden völlig frei zu legen. Innerhalb der mannigfachen antiken anlagen, die hier zu tage traten, machten wir einen ganz eigenartigen fund, einen viereckigen, stuckirten und bemalten aschenaltar. Er stand innerhalb eines kreisrunden gemaches, mit der rückwand an die nordseite desselben gelehnt. Die aschenerde, aus der das ganze innere des altars besteht, war zuerst mit einer rohen kalkschicht und dann mit einer ganzen menge von stucklagen — wir zählen deren über zwanzig — successive umgeben worden. Auf mehreren derselben ließen sich malereien unterscheiden; am besten erhalten ist auf der rechten seite ein grüner oelzweig mit braunen stengeln auf weißem grunde. Die kanten sind roh abgeschrägt. H. 40 cm, br. 60, tiefe 40. Auf und in demselben fanden sich zahlreiche kohlen- und thierknochen-reste. — In der Palästra ist jetzt der ganze südliche theil dieses gebäudes freigelegt. Die späten mauern, welche ihn durchziehen, haben auch hier giebel- und metopenfragmente geliefert. Unter den ersteren namentlich die unterbeine der weiblichen ortsgottheit aus der linken ecke des westgiebels und, zu unserer nicht geringen verwunderung, auch ein großes stück von den hinterbeinen der reliefpferde aus der nördlichen hälfte des ostgiebels. Es ist dieses das erste ostgiebelfragment, das wir in den westen verschleppt gefunden haben. Unter den metopenfunden ist besonders der kopf des kretischen stiers hervorzuheben, der sich dem bruche des halses in der pariser metopenplatte genau anfügt Der römischen epoche scheint die lebensgroße statue eines nackten, ruhig dastehenden mannes anzugehören, deren bruchstücke wir hier überall zerstreut gefunden haben. Sie sind leicht an einem blendend weißen, überaus feinkörnigen marmor kenntlich, dessen sorgfältig polirte oberfläche einigermaßen an die weise hadrianischer zeit erinnert. — Jetzt sind die trümmermauern, aus denen wir diese skulpturreste hervorgezogen haben, überall gefallen und wir graben in tieferen schichten zwischen den umgestürzten schäften des säulenhofes, welche von einer dicken sandschicht umhüllt neben ihren basen und kapitellen noch so daliegen, wie sie ein erdbeben hingeworfen. — Hand in hand mit dieser freilegung der palästra gingen aufräumungen vor der ostwand derselben und im süden des prytaneions, durchsuchungen von späten mauern und tiefgrabungen. Die ersteren ergaben vor allem ein besonders werthvolles stück,

das vordertheil eines nach links schreitenden, lebhaft bemalten reliefpferdes aus kalkstein. Doppelt werthvoll, weil es zu jener serie von früher gefundenen kalksteinreliefs gehört, die wir jetzt mit der größten wahrscheinlichkeit den götter- und Gigantenkämpfen im giebel des Megareer-schatzhauses zuweisen können. Daneben fanden sich die fragmente eines räthselhaften großen geräthes aus gebranntem und bemaltem thon. Das ganze sieht einer gefäßmündung von bedeutenden dimensionen (höhe ca. 70 cm) am ähnlichsten, kann aber einem gefäß schon deswegen nicht angehört haben, weil es nach unten offen ist und die runde mittelöffnung bei einem durchmesser des ganzen mündungstellers von ca. 1,80 m nur etwa 10 cm beträgt. Vielleicht ist an einen opfertisch oder dergleichen zu denken; jedenfalls haben wir etwas ganz eigenartiges und neues vor uns. Die tieferen schichten ergaben wie gewöhnlich bronzen, darunter einen großen kessel und ein alterthümliches inschriftplättchen, das, wie es scheint, einen staatsvertrag mit den Messapiern enthält. — Ein noch weiter nach nordwesten durch die *terra incognita* des großen olympischen gymnasiums gezogener graben ist erst in die gegend der hochgelegenen späten trümmermauern hinabgestiegen, so daß nur von vorläufigen funden in demselben die rede sein kann. Der bedeutendste darunter ist das obertheil eines sehr schön gearbeiteten weiblichen porträtkopfes der römischen epoche. — Wie hier den nordwesten, so haben wir schon im vorigen jahre den ganzen südwesten des olympischen gebietes mit einem mächtigen gegen 7 m tiefen graben durchschnitten. Von den großen architektonischen überraschungen, die er uns gebracht, wird anderswo die rede sein. Auf die frage nach den fehlenden giebeltheilen lautete seine antwort lediglich negativ. Archäologische funde hat derselbe überhaupt fast nur in seinem nordostende gebracht, wo die reste von erzstatuen aus römischer zeit umherlagen, und dicht am südwestlichen Altisthor, wo wir einen schönerhaltenen bronzediskus von 34 cm im durchmesser auflasen. Er trug die weihinschrift eines korinthischen fünfkämpfers aus der 255. olympiade (245 n. Chr.). — An inschriften aus allen theilen der Altis hat es überhaupt nicht gefehlt. Ich erwähne hier nur die des Mänaliers Damoxenidas mit der künstlerinschrift des Nikodamos (Paus. 6, 6, 3) und die des Aristion mit der des jüngeren Polyklet (Paus. 6, 13, 6). Olympia, den 1. januar. Georg Treu. — — Dazu nr. XL aus RAnz. nr. 49, beil. 1: Den ersten monaten der V. arbeitsperiode verdanken wir in architektonischer und topographischer beziehung eine große menge werthvoller resultate: wichtige bauwerke, wie das große gymnasion, sind neu entdeckt und theilweise bereits ausgegraben worden; andere schon bekannte gebäude, wie Heraion, Metroon, schatzhaus der Megarer und Echohalle haben wichtige ergänzungen erfahren.—

Galt die vierte ausgrabungsperiode besonders dem osten und südosten Olympias, wobei die Echohalle, das Leonidaion, das römische festthor, das buleuterion und die südhalle gefunden wurden, so wurde die laufende campagne der freilegung des ganzen westlichen theiles von Olympia bestimmt. — Schon jetzt haben wir auf dieser seite eine stattliche reihe wichtiger bauten ausgegraben, welche fast den ganzen raum zwischen der Altis und dem Kladeos einnehmen. Sie liegen außerhalb des heiligen bezirkes an einer breiten straße, welche neben der westlichen Altismauer herläuft und von der zwei thore das betreten der Altis gestatteten. Das nördlichste dieser gebäude ist die schon vor zwei jahren aufgefundene palästra; weiter südlich folgt ein gebäudekomplex, der sich um den antiken unterbau der byzantinischen kirche — höchst wahrscheinlich die werkstatt des Phidias — gruppirt; den südlichen abschluß bildet das große gymnasion. — Am schlusse der letzten campagne waren wir westlich vom Altiswestthore auf eine ionische säulenhalle gestoßen, deren ausdehnung nicht mehr festgestellt werden konnte. Die diesjährigen grabungen haben nun ergeben, daß dieselbe zur äußeren halle einer sehr stattlichen, aus dem 4. jahrhundert v. Chr. stammenden bauanlage gehört, die schwerlich etwas anderes sein kann, als das große gymnasium von Olympia. Obgleich erst ein kleiner theil des gebäudes freigelegt werden konnte, sind wir doch über seine ausdehnung und im allgemeinen auch über seine grundrißbildung unterrichtet: einen inneren quadratischen hof von ca. 30 m breite umgiebt eine dorische säulenhalle, an die sich auf allen seiten eine doppelte reihe von größeren und kleineren räumen anschließt. Rings um das ganze legt sich eine nach außen geöffnete ionische säulenhalle, welche der großen anlage ein prächtiges aussehen verlieh. — Die dorischen säulen des hofes, schon mit fast geradlinigen echinen, haben sehr weite abstände, so daß auf jede axe drei triglyphen kommen. Von diesen sind zahlreiche exemplare vorhanden. Die dorischen geisa, welche noch schöne farbenspuren zeigen, waren mit sehr edel gezeichneten akroterien aus terrakotta bekrönt. — Die äußere, den oblongbau umkreisende halle war abgewickelt über 300 m laug und besaß 138 ionische säulen. Ihr architrav ist aus zwei fascien gebildet und trägt unmittelbar das geison, welches mit einer prächtigen rankensima aus thon geschmückt war. — Außer diesen dorischen und ionischen stützenstellungen enthielt der bau im innern höchst interessante korinthische säulen mit bemalt gewesenen kelchkapitellen, deren glatte fassung an ägyptische kapitelle erinnert. — Das gebäude ist verhältnißmäßig gut erhalten: die unteren theile der wände und die basen der sämmtlichen ionischen säulen stehen noch an ihrer alten stelle; dagegen sind die säulentrommeln, die kapitelle und die gebälke in byzantinischer zeit abgebrochen und zum bau der großen

festungsmauer verwendet worden. Diese verpflanzung hat die einzelnen bauglieder, zum theil mit ihrem farbenschmucke, vor weiterer zerstörung bewahrt. — Daß diese stattliche und großartige bauanlage, deren grundfläche annähernd ein quadrat von 80 m seitenlänge bildet, eines der bedeutendsten gebäude von Olympia gewesen sein muß, ist zweifellos. Da ferner der grundriß, soweit wir ihn kennen, mit der Vitruvschen beschreibung eines griechischen gymnasion übereinstimmt, so glauben wir zu der annahme berechtigt zu sein, in dem genannten bau das von Pausanias mehrmals erwähnte größere gymnasion gefunden zu haben. Allerdings haben die meisten topographen, den angaben jenes schriftstellers folgend, das gymnasion weiter nach norden verlegt, doch ist einerseits in dieser gegend Olympias bis jetzt keine spur eines größeren griechischen gebäudes aufgetaucht, und andrerseits lassen sich jene angaben ohne besonderen zwang mit der lage des neu gefundenen gebäudes vereinigen. — Ein zweites neues gebäude ist im norden der byzantinischen kirche aufgedeckt worden. Es besteht aus einem quadratischen säulenhofe von 8 dorischen säulen an jeder seite, um den sich eine reihe einzelner zimmer gruppirt. In der axe des hofes liegt westlich ein kleinerer peristyl, dessen seiten von je zwei anten und zwei säulen gebildet werden; einige säulenstümpfe stehen noch anfrecht, und zwischen ihnen haben sich schranken aus poros erhalten. Der peristyl umschließt einen runden mit porosquadern ausgemauerten brunnen, der jetzt nach erfolgter reinigung — er war mit dem verschiedenartigsten baumaterial, mit ziegelstücken und marmorfragmenten angefüllt — wieder reines wasser liefert. — Westlich von jenem brunnenhofe trat sodann ein merkwürdiger rundbau an das tageslicht. Hochkantig gestellte porosquadern bilden einen kreis von 8 m durchmesser, der von einer zweiten quadratischen quadermauer umgeben ist, so daß der bau im innern rund, im äußeren aber viereckig erscheint. In diesem rundbau fanden wir den trefflich erhaltenen, noch mit asche bedeckten altar, welcher im vorigen berichte erwähnt ist. — Von der nördlich belegenen palästra kannten wir bisher nur den nordöstlichen quadranten und die umfassungswände; nach freilegung der ganzen südlichen hälfte während der monate november und dezember ist die grundrißdisposition vollständig gesichert. Die mitte füllt ein großer hof, der Vitruvs beschreibung entsprechend, an der südseite mit einer doppelten, an den drei übrigen seiten mit einfachen säulenhallen umgeben ist. An diese umgänge schließen sich mehrere große säle und einzelne kleinere zimmer an, deren bestimmung sich zwar nicht überall, aber doch in mehreren fällen noch gut nachweisen läßt. Außer einem raume, der, weil er ein bassin enthält, gewiß als badezimmer gedient hat, finden wir namentlich viele säle, in welchen schön profilirte sitzbänke aus poros an

den wänden angebracht sind; wir dürfen in ihnen ohne zweifel hörsäle für vorträge erkennen. In mehreren dieser exedren, die sich nach dem peristyle hin mit ionischen stützenstellungen öffnen, sind basen für statuen noch *in situ* aufgefunden worden. — Neben diesen umfangreichen anlagen haben uns die bisherigen grabungen werthvolle ergänzungen zu mehreren schon früher gefundenen bauten geliefert. — In der cella des Heraions standen in römischer zeit zwei reihen dorischer säulen, welche den innenraum in drei langschiffe theilten. Die ursprüngliche einrichtung war anders. In ähnlicher weise, wie es der Apollotempel bei Phigalia zeigt, waren an den längswänden der cella weit vorspringende wandpfeiler vorhanden, welche vorne in antenform beendigt waren. Dadurch entstand an jeder seite der cella eine reihe kapellenartiger, zur aufstellung von weihgeschenken vorzüglich geeigneter nischen. Besonders bemerkenswerth ist dabei, daß diese kurzen querwände mit den äußeren tempelsäulen axial stehen und zwar so, daß die kapellen stets eine doppelte äußere axenbreite besitzen. Diese genaue übereinstimmung des inneren und äußeren systems kann unmöglich erst bei einem späteren umbau entstanden sein, sondern war schon in dem ursprünglichen plane des tempels vorgesehen. Daher ist die auffallend weite axenstellung der pteronsäulen (fast drei untere durchmesser) als von dem ältesten bau herrührend, gesichert. Zieht man hierzu die früher erwähnten eigenthümlichkeiten des Heraions (die verschiedenheit der säulen und der kapitelle, sowie das gänzliche fehlen der gebälkstücke) in betracht und erwägt man, daß die $6^1/_2$ m breiten kapellen der cella unmöglich mit steinarchitraven überdeckt worden sein können, so kann man sich der ansicht nicht verschließen, daß das Heraion in seiner jetzigen gestalt noch der ursprüngliche bau ist, dessen gebälk und äußere säulen aus holz hergestellt waren. Die letzteren sind im laufe der jahrhunderte allmählich durch die verschiedenartigsten dorischen steinsäulen ersetzt worden, und nur eine säule im opisthodom, welche den zerstörenden einflüssen der witterung am wenigsten ausgesetzt war, bestand noch zu Pausanias zeit aus holz. Das alte hölzerne gebälk der außenfaçaden, welches durch das weit überhängende gaison und durch einen farbenüberzug geschützt war, ist höchst wahrscheinlich bis zur gänzlichen zerstörung des tempels (im jahre 395 oder 426 n. Chr.) erhalten geblieben. Wie außerordentlich wichtig diese am Heraion gewonnenen erkenntnisse für die entwickelungsgeschichte des dorischen baustiles sind, liegt auf der hand und bedarf keiner weiteren darlegung. — Von geringerer wichtigkeit, aber doch nicht ohne interesse, ist die auffindung korinthischer säulen, welche in der cella des Metroons gestanden haben. Da dieser tempel wahrscheinlich aus dem 4. jahrhundert v. Chr. stammt, dürfen dieselben den bisher bekannt ge-

wordenen korinthischen stützen angereiht werden. In römischer zeit, bei der großen restauration des Metroons, wurden die kapitelle leider durch theilweises abschlagen der blätter und durch eine rohe überputzung in dorische verwandelt, so daß ihre ursprüngliche fassung schwer erkennbar ist. — Werthvolle ergänzungen sind dem schatzhause der Megarer, dessen bausteine in die byzantinische mauer verbaut waren, zu theil geworden. Die beiden säulen des im schema eines anten-tempels erbauten schatzhauses, die architravbalken, von denen der mittlere die aufschrift *Μεγαρέων* enthält, die triglyphen und metopen, die roth und blau bemalten geisa, die giebelblöcke, sowie die schönen thonsimen sind fast vollständig gefunden worden. Da der bau aus sehr früher zeit stammt, und da sein giebel mit den in der vorigen campagne gefundenen reliefs, einen Gigantenkampf darstellend, geschmückt war, so wird er unter den wenigen altdorischen bauten Griechenlands fortan eine sehr bevorzugte stellung einnehmen. — In dem berichte XXVIII. war gesagt worden, daß die Echohalle wegen der vielen in ihrer nähe gefundenen ionischen bauglieder wahrscheinlich ionischen stiles gewesen sei. Eine genaue untersuchung des in gewaltigen massen vorhandenen verschiedenartigsten baumateriales hat aber ergeben, daß die dorischen säulen, architrave, triglyphen und geisa, welche den hauptbestandtheil der östlichen byzantinischen festungsmauer bilden, der echohalle angehört haben. Jene frühere angabe muß hiernach berichtigt werden. Der bau war ursprünglich einschiffig gestaltet; mächtige holzbalken, deren auflager an der innenseite der triglyphen noch erhalten sind, überdeckten den 10 m tiefen raum. Erst in der späteren römischen zeit ist bei einer nothwendigen restauration und zur verminderung der spannweite eine mittlere stützenstellung nachträglich hergestellt worden. Olympia, den 1. februar 1880. Wilhelm Dörpfeld.

Von dem prachtwerk: „unser vaterland" ist heft 47 erschienen.

Den unter dem titel „völkerpsychologie" von *O. Harrassowitz* in Leipzig herausgegebenen bücher-katalog nr. 60 bespricht RAnz. nr. 50.

Nach der Vossischen zeitung waren 1811 in Berlin 3892 juden, 1875 aber 45,464, die jüdische bevölkerung hat sich um das vierzehnfache, die übrige bevölkerung um das sechsfache nur vermehrt. Es muß doch eine ganz eigenthümliche kraft in diesem geschlecht liegen.

London, 6. januar. Der ulema Achmed Tewsik wegen bibelübersetzung zum tode verurtheilt wird von England so in schutz genommen, daß der sultan ihn freilassen mußte.

Göttingen, 17. febr. Die trennung der schule von der kirche wird von den ultramontanen wie von den conservativen immer noch bekämpft, wie der jüngste fastenbrief des bischofs von

Mecheln wieder zeigt: nicht nur in Belgien und bei uns, auch in Italien und Oesterreich, in Frankreich, auch in Australien ist der kampf lebendig. Eigenthümlich ist auch, wie Preußenfeinde bei uns den kampf benutzen: sie behaupten durch diese trennung sei der kirchengesang viel schlechter geworden. Merkwürdig, was die leidenschaft der partei alles erfindet! denn es wird doch in der volksschule wie in gymnasien auf den gesangunterricht viel mehr sorgfalt jetzt verwandt, als früher!

Wir hoffen mit folgender mittheilung unsern lesern eine freude zu machen: in glänzendem druck und schönem format in 4. liegt vor uns: Magnae scholae | Civitatis Rostochiensis | cum ei | *tria saecula*, cal. Febr. anno MDCCCLXXX feliciter peracta | sacris scholasticis Rostochii privatim institutis | scholae cathedralis Gustroviensis nomine | publice gratulari vetiti sint | memoriam | pie recolunt | *C. G. H. Raspe* | Phil. Dr. Schol. Gustr. Rector Ord. Venet. Eques | *Theodorus Fritzsche* | Ph. Dr. Super. ord. magister | Rostochiensis disciplinae olim alumni | (Inest Th. Fritzschii epistula ad collegas Rostochienses): aus dieser vortrefflich geschriebenen epistula theilen wir den anfang mit:

En vos, collegae, celeri pede limina classis
Quid petitis? volo vos, properum modo sistite gressum!
Namque meas hodie nova res accessit ad aures,
Insperata moram quae non sinit esse secundis
Consiliis! Quid enim! Semper studiosa novarum
Rerum Rostochium! Numerat tria saecla Calendis
Mense Numae festis Schola Publica, quae fuit olim
„Magna" vocata suae non infima civibus urbis
Cura eademque decus! Jam nos sincera decebit
Gaudia testari, doctumque ornare laborem
Laude sua, facere et meritae praeconia famae".
Raspius haec, et ad haec uno omnes ore sonamus:
„„Mira refers — has ipse vides prope abesse Calendas —
Mature facto est opus — ut melius fuit illam
Praescivisse diem, quam quis neget esse colendam?""
Mox ubi compositae mentes, aetate secundo
Consiliisque cui partes geometra priores
Pythagoras tribuit miscens quadrata rotundis,
Tu, Vermehren, ais: „„Quamquam privata videntur
Festa parare sibi collegae Rostochienses,
Nostris ne careant votis! Etenim memini cum
Nostra palaestra suae vidit tria saecula vitae,
Holstenium bona de Galatis et docta ferentem
Scripta, Palatinae qui nunc decus, at fuit olim
Rostochii: pariter referenda est gratia"". „Pulchre
Hocce mones, sed quis nostrum, precor, exiguo nunc
Tempore digna queat scriptis persolvere dignis?
Non equidem — vestrum num quis?" Sic Raspius. Illum

Excipiens Foersterus, et ipse mathematicorum
Saepe genus vetitum studio sectatus, at idem
Ut neque Graiorum divinas oderit artes
Nec quas Roma colit: „„Date carmina, condite versus
Vos quorum versus opus unum est condere — Musas
Vos semper tumidi iactatis, at hic Rhodus, hic vos
Nunc saltare decet, vetuit nos crassa Minerva!““
Ingens subsequitur plausus sic verba iocantis,
Ac veluti Dores exsultavere, Sinonis
Sanguine cum reditus quaerendos dixit Apollo,
Sic collegarum doctus chorus: „„Hic bene dixit,
Hicce tulit punctum, videant nunc grammatici quid
Expediant““ laetas effundunt pectore voces.
Sic mihi, collegae venerandi Rostochienses,
Contigit, ut possem sollemnia solvere vota
Haut sane invito: quid enim, qui „Rostochiensi
Baptizatus aqua“ iacto patriam memor urbem,
Praetulerim meritae quam particulam dare laudis
„Septenis numeris?“ Hac in re scilicet una

Das muß hier genügen: jede zeile läßt das gründliche studium der besten lateinischen dichter erkennen.

Berlin, 18. febr. Attentat in Petersburg am 17. d. m. gegen den kaiser und die kaiserliche familie durch eine im winterpalais angelegte mine.

„Beiträge zur geschichte der früheren universität Duisburg“. Verlag von F. H. Nieten in Duisburg. — Nicht blos dem freunde der lokalgeschichte, auch dem aufmerksamen beobachter des geistes- und kulturlebens früherer epochen bietet das vorstehend angeführte werkchen stoff zur belebung und anregung; auf das leben und die zustände an den deutschen universitäten während des 17. und 18. jahrhunderts wirft die nach den universitätsakten verfaßte geschichte der ehemaligen Duisburger hochschule ein interessantes schlaglicht. Bekanntlich wurde die universität zu Duisburg, welche bereits von früheren deutschen kaisern in aussicht genommen worden war, aber erst von dem großen kurfürsten, dem eigentlichen schöpfer des preußischen staatswesens, ins leben gerufen worden ist, im anfange unseres jahrhunderts aufgehoben, um der zu Bonn errichteten Friedrich-Wilhelms-universität platz zu machen. Die akten der Duisburger hochschule, welche noch eine zeit lang an dem früheren sitze der universität verblieben, wurden später der universität zu Bonn übergeben, in deren archiven sie gegenwärtig aufbewahrt werden. Auf grund dieser akten hat der verfasser der „geschichte der stadt Bonn während der franzosenzeit“ (Lempertz in Bonn), hr. Werner Hesse in Bonn, die vorliegenden beiträge bearbeitet; der autor hat es verstanden, seiner arbeit unbeschadet der sachlichkeit des inhalts eine gefällige

und anmuthige form zu verleihen. Der preis des buches beträgt 1,20 mk.

Berlin, 25. febr. Eine professorenwette. Das hiesige Tgbl. erzählt: Lange freilich ist's her, daß unsere geschichte sich zugetragen. Alle, welche an dem lustigen stücklein theil genommen hatten, haben den weg in jenes land angetreten, von dannen kein wandersmann wiederkehrt. Den letzten aus der zahl derer, die mit von der sonderbaren wettpartie gewesen, haben sie noch vor wenig tagen zur kühlen ruhestätte begleitet — es war der liebenswürdige, geistreiche und grundgelehrte professor August Benary. Mit der wette jedoch hatte es folgende bewandtniß gehabt. An einem heiteren januartage saßen einige unserer universitätsprofessoren im sprechzimmer und plauderten harmlos über die dinge, welche eben passirt waren. Plötzlich greift einer der herren nach der vor ihm liegenden Vossischen zeitung; er wirft einen flüchtigen blick auf die erste seite der tante Voß und stellt an den wegen seines fabelhaften gedächtnisses vielbeneideten professor Boeckh die verhängnißvolle frage, ob er sich wohl getraue, bis zum andern tage die erste seite der Vossischen auswendig zu lernen. Der so angeredete stutzt ein wenig, endlich erklärte er sich bereit die gedächtnißprobe anzustellen. Freilich wurde dem alten Boeckh die sache noch verfänglicher, als er den inhalt dieser druckseite erfahren hatte. Sie enthielt nämlich nichts anderes, als die am ordensfeste verliehenen auszeichnungen! Allein Boeckh war der mann der blassen furcht nicht und gegen eine wette um 10 oder 20 flaschen rothwein hielt er an seinem anerbieten fest. Wenige minuten darauf erscheint auch Moritz Haupt, ebenfalls ein gedächtnißheld, der es mit den besten aufnehmen durfte. „Nun college“, redet den stürmisch auf- und abgehenden philologen jemand an, „werden sie es Boeckh nachthun und ebenfalls bis morgen die erste seite „tante Voß“ auswendig lernen? Wenn sie gewinnen, erhalten sie gerade so viele flaschen rothwein, als ihr mitbewerber“. „Dumme geschichte“, brummte Haupt ärgerlich vor sich hin, „indessen, was Boeckh im punkte des gedächtnisses leistet, vermag ich allenfalls auch“. Also topp, eingeschlagen! Nicht lange währt's und siehe da, auch Benary ist ins sprechzimmer getreten. Die versammelten herren collegen sind im eifrigsten gespräche über diese sonderbare wette, Benary fragt nach dem grunde der ungewöhnlich lebhaften conversation. Bald genug erfährt er, um was es sich handelt und als ihn dann einer der anwesenden daran erinnert, daß er bei seinem nicht minder zuverlässigen gedächtnisse und als der jüngste wohl auch das wagniß unternehmen könnte, nimmt auch Benary die wette an. Die angelegenheit hatte sich rasch in professorenkreisen herumgesprochen und den tag darauf war das sprechzimmer dicht gefüllt. Alle wollten diesem merkwürdigen

turnier beiwohnen. Lächelnd betritt Boeckh, den geliebten stummel im munde, die halle. Der unparteiische hat das verhängnißvolle zeitungsblatt in der hand, während Boeckh in der that unter dem wachsenden erstaunen der zuhörer die ganze litanei fast fehlerlos herunter schnurrt. „Die reine lappalie", sagte der alte, ein wenig renommirend, um den recht ärgerlich dreinschauenden Moritz Haupt zu sticheln. Nun tritt auch dieser hervor und wirklich arbeitet er sich, wenn auch etwas mühselig und mehrere male pausirend, durch den wust von namen glücklich durch. Endlich kommt die reihe an Benary. Alle anwesenden sind in hohem maße auf den ausgang gespannt. Aber siehe da, dieser übermüthige junge mann sagt den unparteiischen die großen worte gelassen ins gesicht: „Da müßte ich doch wirklich ein rechter e . . . sein, solchen unsinn auswendig zu lernen. Lieber zahle ich die wette!" Ein lautes gelächter folgte diesem ausspruche und selbst die angeführten mußten nachträglich die richtigkeit der Benary'schen ansicht zugeben. Beim glase trefflichen rothweins lachte man herzlich über den guten, wenn auch boshaften ausweg, den Benary gefunden hatte. [Es scheint doch nicht alles der wirklichkeit ganz zu entsprechen].

Welche verwirrung die die deutsche orthographie betreffenden erlasse des preußischen ministeriums hervorrufen und wie sich bei dieser gelegenheit schul-directoren voll byzantinischer unterthänigkeit entpuppen, zeigt folgendes schriftstück aus Teubner's mittheilungen u. s. w. 1880 nr. 1, p. 22: Von mehreren direktoren höherer lehranstalten ist mir die mitteilung zugegangen, daß verschiedene der in meinem verlage erschienenen und bis jetzt eingeführten lehr- und übungsbücher von beginn des schuljahres 1880/81 an zum ferneren gebrauch nicht zugelassen werden könnten, wenn bis dahin nicht neue auflagen in der vorgeschriebenen neuen orthographie vorhanden seien. Abgesehen davon, daß es absolut unmöglich wäre, die bis jetzt im gebrauch befindlichen schulbücher in der kurzen zeit bis ostern umzugestalten und neu zu drucken, selbst wenn die verleger das sehr bedeutende opfer bringen könnten, die vorhandenen vorräte größtenteils der makulatur zu übergeben, widerspricht ein solches vorgehen einzelner schuldirektoren auch der absicht des kgl. preußischen ministeriums der geistlichen-, unterrichts- und medizinal-angelegenheiten, wie aus einem zur kenntniß des gesammten buchhandels gebrachten schreiben des herrn ministers vom 3. märz d. j. hervorgeht. Es heißt darin wörtlich:

> — — — „Hierbei habe ich jedoch nicht unterlassen, dem finanziellen interesse der eltern und der an der herstellung von schulbüchern beteiligten buchhandlungen vollständig rechnung zu tragen. Es ist demnach angeordnet, daß alle zur einführung im schulunterrichte zu beantragenden deutschen lesebücher, einschließlich der

neuen auflagen, bezw. ausgaben, der bereits in gebrauch befindlichen, die fortan vorgeschriebene orthographie einzuhalten haben, das heißt also, sofern dieselben, oder ihre neuen auflagen (ausgaben) nach dem beginne des schuljahres 1880/81, als dem zeitpunkte, mit welchem die verordnung in kraft tritt, gedruckt worden sind. Den im gebrauche befindlichen oder dazu vorbereiteten lesebüchern, welche vor dem anfange des schuljahrs 1880/81 hergestellt sind, ist die zulässigkeit für die nächste zeit ausdrücklich zugesagt. In betreff der übrigen schulbücher ist den schulbehörden nur aufgegeben, auf ausbreitung der gleichen orthographie in geeigneter weise hinzuwirken. Als der zeitraum, innerhalb dessen die orthographische ausgleichung für alle in den drei untersten klassen der höheren schulen gebrauchten schulbücher sich zu vollziehen habe, sind fünf jahre festgesetzt. — — Durch die bezeichnung einer möglichst weit bemessenen frist bin ich darauf bedacht gewesen, schädigung der interessen des verlagsbuchhandels möglichst zu vermeiden. Von dieser absicht meines erlasses setze ich gleichzeitig alle schulbehörden in kenntnis und darf erwarten, daß hiernach die allmähliche beseitigung der schulbücher abweichender orthographie mit der gebührenden schonung wird ausgeführt werden".

Hiernach ist also nicht einmal die neue einführung von lesebüchern alter orthographie ausgeschlossen, wenn dieselben vor dem anfange des schuljahres 1880/81 hergestellt sind, und noch viel weniger ist es geboten, die bereits eingeführten schulbücher lediglich der orthographie wegen abzuschaffen; es ist vielmehr für deren beseitigung, soweit es sich um bücher für die drei untersten klassen der höheren schulen handelt, eine frist von fünf jahren gestattet, während eine fristbestimmung für die in den oberen klassen der höheren schulen gebrauchten schulbücher deshalb gar nicht bezeichnet worden ist, weil, wie es in dem erwähnten schreiben des herrn kultus-ministers heißt,

„vorauszusetzen ist, daß die schüler dieser klassen schon zu sicherer orthographischer gewöhnung gelangt sind und deshalb von kleinen differenzen in der orthographie ihrer schulbücher weniger nachteilige folgen zu besorgen sind".

Selbstverständlich werden die verleger gangbarer schulbücher den gestellten äußersten termin nicht abwarten und auch für meinen verlag werden die in frage kommenden schulbücher in möglichst kurzer frist in der neuen orthographie hergestellt werden, in der hoffnung, daß auch die übrigen staaten Deutschlands die preußisch-bayrische orthographie annehmen werden, während sonst allerdings zu den großen opfern, die der verlagsbuchhandel zu bringen genötigt ist, auch noch das hinzukom-

men würde, daß von den durch ganz Deutschland verbreiteten schulbüchern verschiedene ausgaben mit alter und neuer orthographie veranstaltet werden müßten. Leipzig, 15. märz 1880. *B. G. Teubner.*

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung 1880: rückblick auf das jahr 1879: nr. 1. 2. 3. 4. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 13. 14. 15. 16. 17. 20. 21. 23. 24. 25. 26. — Beil. zu nr. 7: *Lübke*, über Hettners italienische studien: bezieht sich auf neuere kunst. — Nr. 8: rückblick auf das jahr 1879: beginnt mit nr. 1: diese nr. IV beginnt die äußern verhältnisse Deutschlands zu besprechen. — Beil. zu nr. 8: culturstudien auf einer reise von ost nach west: anzeige des buchs von *M. Norden*, vom Kreml zur Alhambra. — Beil. zu nr. 18: *A. v. Warsberg*, die taphischen inseln I. — Beil. zu nr. 21: *A. v. Warsberg*, die insel Leukadien I. — Nr. 33: das orientalische museum in Wien. — Antrag des abgeordneten Beckh in der kammer zu München gegen die neue bayerische orthographie. — Beil. zu nr. 34. 40: *A. v. Warsberg*, die insel Leukadien: s. ob. beil. zu nr. 21. — Beil. zu nr. 36: zur orthographischen frage: giebt die ansichten von D. Sanders und billigt sie. — Nr. 39: kulturkampftabelle im preußischen abgeordnetenhause vom 6. februar: die reden von Windhorst und Puttkamer ausführlich, andere kurz. — Nr. 40: *H. Noë*, weissagendes wasser. — Beil. zu nr. 42: *D. Sanders*, die preußische schulorthographie: zeigt die unvollkommenheit des preußischen büchleins, enthält auch anderes beherzigungswerthes, wird aber wenig helfen, da dem verf. die bajonette fehlen. — Beil. zu nr. 44: *A. v. Warsberg*, Zante. — Zur entstehung der eddalieder, eine mittheilung aus Oxford. — Beil. zu nr. 46: *A. Schöner*, die ausgrabungen in Olympia, knüpft an das buch gleichen titels von Curtius, Adler und Treu (Berlin, Wachsmuth, 1879) an und giebt einen überblick über das ganze. — Nr. 50: das französische gesetz über den oberunterrichtsrath. — Nr. 57. 58. 59: auf dem wege nach Canossa I. II. III: sehr beachtenswerth.

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik von *A. Fleckeisen.* 1879, heft 11, erste abtheilung. 99. Die vorsokratische philosophie von *A. Gladisch* in Berlin († 16. nov. 1879) p. 721—733. — 100. *Σεπτήριον* oder *Στεπτήριον*? von *W. H. Roscher* in Meißen p. 734—736. — 101. Zu Anthenaios (III. 111[1]) von *H. Röhl* in Berlin p. 736. — 102. Studien zur Nikomachischen ethik I—III von *F. Susemihl* in Greifswald p. 737—765. — (19). Zu Platons apologie von *N. Wecklein* in Bamberg p. 765—766. — 103. Zu Plautus Epidicus (v. 64. 65) von *A. Fleckeisen* p. 767—768. — 104. Zu den glossen des Placidus von *E. Ludwig* in Buxtehude p. 768. — 105. Observationes criticae in Lucretium von *J. Voltjer* in Groningen p. 769—786. — 106. Zu Caesars bellum Gallicum (III 7. 8) von *C. Venediger* in Spandau p. 786—790. — 107. Zu Cicero de oratore (I. 8, 32) von *H. Deiter* in Emden p. 790. — 108. Ueber die abfassungszeit der zehnten ecloge des Vergilius von *H. Flach* in Tübingen p. 791—798. — 109. Zu Manilius Astronomica von *H. Bechert* in Leipzig p. 798—800. —

Heft 12. 110. Der dichter Homeros und die Wolfsche hypothese von *A. Kiene* in Hannover p. 801—806. — 111. Zur bedeutung der präposition *πρό* von *J. Golisch* in Schweidnitz p. 806—807. — (73). Zu Thukydides von *K. J. Liebhold* in Rudolstadt p. 807—808. — (71). Zur kritik des Euripides von *J. Kvicala* in Prag p. 809—815. — *F.*

Wieseler: adnotationes criticae ad Euripidis Cyclopem (Göttingen 1879). 112. Zur griechischen anthologie von *J. Sitzler* in Tauberbischofsheim p. 815—816. — (19). Zu Platons apologie von *Ch. Cron* in Augsburg p. 817—820. — (29). Zu Herodotos (VI. 105. 106) von *P. Stengel* in Berlin p. 820. — (80). Zu Appianos von *L. Mendelssohn* in Dorpat p. 821—822. — 113. Anz. v. *C. Hoffmann:* de verborum transpositionibus in Cornifici rhetoricorum ad C. Herennium libris part. I (München 1879) von *A. Römer* in München p. 823—832. — 114. Zu Statius Thebais (IV. 94) von *O. Erdmann* in Stendal p. 832. — (88). Emendationes Petronii satirarum von *A. Strelitz* in Rostock p. 833—845. — 115. Zu Petronius von *E. Rohde* in Tübingen p. 845—848. — (40). Die perfectischen formen von eo und seinen composita von *R. Thimm* in Bartenstein p. 848. — (38). Zu Caesar und seinen fortsetzern von *C. Fleischer* in Meißen und *O. Schambach* in Mühlhausen p. 849—870. — (56). Ein letztes wort von *J. N. Ott* in Rottweil p. 871—872. — (35). Philologische gelegenheitsschriften p. 872—873. — Register der im jahrgang 1879 beurtheilten schriften und abhandlungen p. 874. — Sachregister p. 875—876.

Literatur 1880.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

De apodotico qui dicitur particulae Δε in carminibus Homericis usu. Dissert. inaugur. Kiliens. scrips. *Ludovicus Lahmeyer.* Lipsiae (Teubner) 1878.

Homerische formenlehre von *W. Ribbeck.* Zweite auflage. Berlin (Calvary u. Co.) 1880.

Ueber den gebrauch der homerischen mit präpositionen zusammengesetzten und mit dem suffix ιο gebildeten adjektiva von *E. Wörner.* Progr. von Meißen 1878/79.

Porphyrii quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium reliquias coll. disp. ed. *Hermannus Schrader.* Fasc. I. Lipsiae (Teubner) 1880.

Lexicon Homericum composuerunt C. Capelle, A. Eberhard, E. Eberhard, B. Giseke, V. H. Koch, C. Mutzbauer, Fr. Schnorr de Carolsfeld, edidit *H. Ebeling.* Voluminis II. fasciculus IX. Lipsiae (Teubner) 1880.

Th. F. G. Bräuning: De adjectivis compositis apud Pindarum. Pars prior. Progr. von Altona 1880.

A. Conat: Du charactère lyrique et de la disposition dans les hymnes de Callimaque. Extrait des Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux, no. 1, 2e année (1880). Bordeaux (G. Gounouilhou).

Ueber eine noch nicht edirte sammlung Aesopischer fabeln nach einer Wiener handschrift von dr. *Fr. Fedde.* Breslau (Maruschke u. Berendt) 1877.

Die parodos der Septem. Von prof. *Moritz Schmidt.* Mélanges Gréco-Romains tirés du Bulletin de l'Academie impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Tome IV. 1879.

De Aeschylo *G. Hermanni* scr. *F. W. Fritzschius.* Index lection. Rostoch. 1880—1881.

Textkritischer beitrag zu den Trachinierinnen von *Moritz Schmidt,* Mélanges Gréco-Romains tirés du Bulletin de l'Académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Tome IV. 1880.

Studien zu Sophocles von *Otto Hense.* Leipzig (Teubner) 1880.

Nr. 6. **März. April. Mai 1880.**

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

56. Euripidis fabulae. Edidit R u d o l p h u s P r i n z. Vol. I, pars I, Medea. Lipsiae in aedibus Teubneri 1878 (63 p.) Pars II, Alcestis, ibid. 1879 (48 p.). 3 mk. 20 pf.

Für die vorliegende ausgabe ist cod. B (Vaticanus 909) von Dilthey neu verglichen; überdies sah Hugo Hinck besonders diejenigen stellen ein, an welchen Elmsleys und Diltheys collationen von einander abwichen. Dazu kam eine zweimalige collation des cod. *E* (Paris. 2712) und des cod. *a* (Paris. 2713) durch den herausgeber selbst. Die zweite klasse der handschriften (L = cod. Florentinus plut. 32, n. 2: P = Palatinus inter Vaticanos 287) hat Hugo Hinck verglichen, letzteren auch August Wilmanns und zur Alcestis Hieronymus Vitelli. Der Harleianus ist an einer stelle von Dziasko eingesehen, wodurch festgestellt ist, daß dieser allein Alc. 1037 das richtige *ἀτίζων* hat. Auch erfahren wir, daß Alcest. 1134 der codex B *οὔποθ' ὕψεσθαι δοκῶν* darbietet, worauf Stadtmüller (in Fleckeisens jahrbüchern 1879, heft VIII) die conjectur *ἅψεσθαι* begründete. Med. 445 haben *Ea δόμοισιν ἐπέστη*, während die übrigen handschriften *δόμοις* und dazu B *ἀνέστη* hat. Kirchhoff bezweifelte, daß *δόμοισιν* durch eine andere autorität außer Musurus bezeugt sei und führte die abweichung auf *ἐπανέστα* zurück. Prinz folgt mit recht den handschriften *Ea*, indem er *αν* als aus *ιν* entstanden ansieht. Als eine unnöthige abweichung von der handschriftlichen lesart erscheint uns wenn Med. 373 Naucks conjectur *τήνδ' ἐφῆκεν ἡμέραν μεῖναι μ'* anstatt *ἀφῆκεν* aufgenommen ist. Auch Med. 440, wo Prinz ediert:

σοὶ δ' οὔτε πατρὸς δόμοι,

> δύστανε, μεθορμίσασθαι
> μόχθων πάρα, τῶν τε λέκτρων
> ἄλλα βασίλεια κρείσσων
> δόμοισιν ἐπέστα

war kein grund das handschriftliche δὲ in τε zu ändern.

Ueber die zweite klasse der handschriften, deren archetyp mit S bezeichnet wird, spricht sich der herausgeber (in der praefatio der Medea p. IX) folgendermaßen aus: *pretium duarum classium non prorsus par est, cum numerus interpolationum primae classis minor sit, sed secunda classis non multo deterior ac nequaquam hercle contemnenda est.* An einer anzahl stellen hat denn auch der herausgeber der lesart S den vorzug gegeben. Allgemein anerkannt war die lesart des cod. S ζῶν Med. 751; auch Med. 1056 verdient die lesart S μὴ δῆτα, θυμέ, μὴ σύγ' ἐργάσῃ τάδε den vorzug vor μή ποτ' ἐργάσῃ, sowie 1130 ἑστίαν anstatt οἰκίαν. Med. 259, wo S τοσοῦτον οὖν hat, während die handschriften der ersten klasse τοσοῦτον δὲ darbieten, wird darauf hingewiesen, daß auch v. 1112 in cod. c οὖν mit δὲ verwechselt ist. An anderen stellen aber sehen wir keinen zwingenden grund von den handschriften der ersten klasse abzuweichen. Alc. 1045 hat die lesart S μή μ' ἀναμνήσῃς κακῶν den charakter einer correctur, um die stelle lesbar zu machen. Da die handschriften der ersten klasse μή με μιμνήσκεις haben, so schrieb Kirchhoff mit geänderter interpunktion μή' μέ· μιμνήσκεις κακῶν. Warum setzt man aber nicht lieber ein fragezeichen, so daß Admet zum Hercules sagt: du willst mich doch nicht etwa an mein leid erinnern? Med. 703 ist die lesart S συγγνωστὰ μὲν γὰρ ἦν σε λυπεῖσθαι γύναι (die übrigen συγγνωστὰ γάρ) nicht darnach angethan um darauf eine emendation zu begründen (G. Hermann μὲν τἄρ, was Prinz in den text aufgenommen hat.) Med. 816 sieht der dual σὼ παῖδε der ersten handschriftenklasse doch eher wie das ursprünglich Euripideische aus als die lesart S σὸν σπέρμα. Das poetische εἰς Ἅιδου πύλας 1234 mit der lesart S δόμους zu vertauschen ist kein grund vorhanden. Wenn Prinz v. 1357 ediert:

> σὺ δ' οὐκ ἔμελλες τἄμ' ἀτιμάσας λέχη
> τερπνὸν διάξειν βίοτον ἐγγελῶν ἐμοί,
> οὐδ' ἡ τύραννος οὐδ' ὁ σοὶ προσθεὶς γάμους
> Κρέων ἀνατὶ τῆς δέ μ' ἐκβαλεῖν χθονὸς

(ἀνατί nach ἀνατεί in S und *l* mit den scholien), so hat Weil richtig bemerkt, daß ατιμον, welches die handschriften der ersten klasse haben, nicht wie ein glossem zu ἀνατεί aussieht. Wenn er aber ἄτιμον im sinne von ἀτιμιόρητον faßt mit verweisung auf Hippol. 1417 und Aesch. Ag. 1279, so spricht dagegen das kurz vorhergehende ἀτιμάσας, welches die gewöhnliche bedeutung „beschimpft" nahe legt. Dann ist freilich mit Bauer ἐκβαλεῖν in ἐκβαλών zu ändern. Es leuchtet ein daß, wenn das participium in den infinitiv überging, eine vertauschung des begriffs ἄτιμον in ἀνατεί, um eine pointe zu gewinnen, nahe lag. Auch v. 1156 scheint uns die abweichung von der ersten klasse der handschriften nicht gerechtfertigt. Dieselben haben

ἣ δ' ὥστ' ἐςεῖδε κόσμον οὐκ ἠνέσχετο
ἀλλ' ᾔνεσ' ἀνδρὶ πάντα, καὶ πρὶν ἐκ δόμων
μακρὰν ἀπεῖναι πατέρα καὶ παῖδας σέθεν
λαβοῦσα πέπλους ποικίλους ἠμπίσχετο,
χρυσοῦν τε θεῖσα στέφανον ἀμφὶ βοστρύχοις
λαμπρῷ κατόπτρῳ σχηματίζεται κόμην.

Hier werden durch τε, welches die handschriften der ersten klasse haben, die beiden handlungen der Glauke gegenübergestellt. Prinz hat die lesart S ὡς ἐςεῖδε vorgezogen, so wie er v. 1194 der lesart S δὶς τόσως den vorzug giebt vor der lesart der ersten handschriftenklasse δὶς τόσως τ', für die G. Hermann eingetreten ist. Med. v. 1174 ist ὀμμάτων δ' ἀπὸ (so die erste handschriftenklasse) ebenso berechtigt als ὀμμάτων τ' ἀπὸ (nach S.). v. 1206 ist die lesart der ersten handschriftenklasse περιπτύξας δέμας mindestens ebenso gut als die lesart χέρας. Wenn Prinz so oft die zweite handschriftenklasse vorgezogen hat, so wundern wir uns, daß er v. 512 nicht Hartungs emendation εἰ φεύξομαι δὴ γαῖαν ἐκβεβλημένη aufgenommen hat, welche sich an die lesart δὲ S anschließt.

Die neue ausgabe wird dadurch anregend, daß der herausgeber manche stellen zum ersten mal als verderbt bezeichnet und dadurch auf neue aufgaben hinweist. Ein und die andre stelle hat in folge dessen neue emendationsvorschläge erfahren, wie Alcest. 827, wo man bis jetzt das handschriftliche ἀλλ' ᾐσθόμην μὲν ὄμμ' ἰδὼν δακρυῤῥοοῦν κουράν τε καὶ πρόσωπον unbeanstandet ließ, Stadtmüller πέπλωμα vorgeschlagen hat. Im anschluß an die bemerkung zu v. 1120 (πνεῦμα θ' ἠρεθισμένον δείκνυσιν ὥς τι καινὸν ἀγγελεῖ κακόν) κακὸν *suspectum* hat Weck-

lein geändert ὥς τι καινὸν ἀγγελοῦντ' ἔπος. Alcest. 1107 werden in dem verse εἰδώς τι κἀγὼ τήνδ' ἔχω προθυμίαν die worte εἰδώς τι als *suspecta* bezeichnet, desgl. Alc. 632 τῶν σῶν in den worten οὐ γάρ τι τῶν σῶν ἐνδεὴς ταφήσεται, v. 1125 (ἤ κέρτομός με θεοῦ τις ἐκπλήσσει χαρά;) die beiden letzten worte, Med. v. 30 (ἢν μή ποτε στρέψασα πάλλευκον δέρην αὐτὴ πρὸς αὑτὴν πατέρ' ἀποιμώζῃ φίλον) die worte ἢν μή, v. 384 τὴν εὐθεῖαν in den worten κράτιστα τὴν εὐθεῖαν, ᾗ πεφύκαμεν σοφοὶ μάλιστα φαρμάκοις αὐτοὺς ἑλεῖν. Hier ist die lesart des cod. *E*· τὴν σοφίαν (daneben die glosse τὴν τέχνην) zu beachten. Auch werden Med 966 die an sich unanstößigen worte κείνης ὁ δαίμων, κεῖνα νῦν αὔξει θεός, νέα τυραννεῖ um des zusammenhangs willen als *verba corrupta* bezeichnet und dazu bemerkt: *sensus esse debet: ac profecto dona splendida reginam decorant vel gloriam reginae augent.* Aber der erste vers ist ohne anstoß, wenn man bedenkt, daß Iason Medea gefragt hat τί δ' ὦ ματαία τῶνδε σὰς κενοῖς χέρας; Eine schwierigkeit macht freilich νέα τυραννεῖ. Schöne bemerkte in sinniger weise: „ihrem willen gegenüber wird also auch bei dir das interesse für die alte gattin nicht stand halten.“ Es läßt sich νέα aber auch als ein hinweis darauf ansehen, daß die junge herrscherin eher geneigt sein wird geschenke anzunehmen. Sie gehört zu der klasse von der es in Aeschylus Agamemnon v. 1003 heißt: οἳ δ' οὔποτ' ἐλπίσαντες ἤμησαν καλῶς, nicht zu den ἀρχαιόπλουτοι δεσπόται.

An anderen stellen hat der herausgeber selbst die bessernde hand angelegt, doch sich begnügt seine emendationen unter dem text anzugeben. Alc. 63 möchte der herausgeber οὐκ ἂν δύναιο ταῦτ' ἔχειν ἃ μή σε δεῖ anstatt πάντ' ἔχειν. V. 325 καὶ σοὶ μέν, πόσι, γυναῖκ' ἀρίστην ἔστι κομπάσαι λαβεῖν, ὑμῖν δὲ κ ε δ ν ῆ ς μητρὸς ἐκπεφυκέναι anstatt ὑμῖν δέ, παῖδες, v. 992 φίλα δὲ θανοῦσ' ἔτ' ἔσται anstatt θανοῦσ' ἔσται, v. 1141 ποῦ τόνδε Θανάτῳ ἔτλης ἀγῶνα συμβαλεῖν; anstatt φής. Med. 707 ἐᾷ δ' Ἰάσων; οὐδὲ ταῦτ' ἐπῄνεσα anstatt ἐπῄνεσα. An der vielfach behandelten stelle Med. v. 850 wird τὰν οὐχ ὁσίαν μ έ τ ο ι κ ο ν für μετ' ἄλλων vorgeschlagen, v. 1046 τοῖς τέκνων κακοῖς für τούτων, v. 1194 πῦρ δ' ἐπεὶ κόμην ἔσεισε μαλακήν (oder ἁπαλήν), δὶς τόσως ἐλάμπετο anstatt ἔσεισε μᾶλλον. Wenn die conjectur richtig ist, so muß τόσως aus der zweiten handschriftenklasse aufgenommen werden; die erste hat τόσως τ'. V. 1174 hat die wendung ὀμ-

μάτων τ' ἀπὶ κόρας στρέφουσαν, wo ἀπὸ in der Tmesis steht, durch ihre vieldeutigkeit etwas bedenkliches, Prinz möchte lieber ἀεὶ. V. 195 lesen wir die worte:

οἵτινες ὕμνους ἐπὶ μὲν θαλίαις
ἐπί τ' εἰλαπίναις καὶ παρὰ δείπνοις
ηὕροντο βίου τερπνὰς ἀκοάς

hier nimmt der herausgeber mit Nauck an den letzten worten anstoß und möchte dafür lieber βίον τέρπειν δυνατούς oder ἱκανούς. — V. 626 wird vorgeschlagen γαμεῖς τοιοῦτον ὥστ' ἀναίνεσθαι γ'μου anstatt ὥστε σ' ἀρνεῖσθαι. Eine wendung wie ἀλλ' οὖν ἐκεῖσε προσδόκα μ' ὅταν θάνω Alc. 363 durch die änderung ἐκεῖ σὺ zu beseitigen, wozu der herausgeber geneigt ist, würden wir bedenken tragen, da wir uns an die elliptische wendung ἐς τὸ βαλανεῖον βούλομαι (Aristoph. Ranar. v. 1279) erinnern. Es ist sogar wahrscheinlich, daß solche wendungen in unseren texten verloren gegangen sind. So hat vor kurzem R. Schenk (Quaestiones criticae Euripideae p. 7) im Cyclops v. 58 vorgeschlagen zu verbinden:

ποθοῦσι σ' ἁμερόκοιτοι
βλαχαὶ σμικρῶν τεκέων
εἰς αὐλάν,

mit tilgung des punktum hinter τεκέων, wogegen von seiten der grammatik nichts einzuwenden scheint. Selbst dem Homer möchten wir diesen sprachgebrauch vindicieren. Die bedenken an denen die interpretation der stelle Il. Δ, 338 (πρώτω γὰρ καὶ δαιτὸς ἀκουάζεσθον ἐμεῖο) hat Nauck im Hermes bd. XII, 1877, heft III ans licht gestellt; wenn er aber dafür geändert wissen will πρώτω γὰρ καλέοντος, so möge daneben der vorschlag πρώτω γὰρ καὶ δαῖτ' ἐς der erwägung der fachgenossen anheim gestellt werden.

Unter den angeführten, bescheiden unter dem text mit *malim* vorgeschlagenen emendationen hätten wir manche lieber in den text aufgenommen gesehen als Med. 1110 εἰ δὲ κυρήσει δαίμων ὀλοός für οὗτος (B. *E. a* P *l*) oder οὕτω S. γρ οὕτως b^{s} [1]). Die euphemistische wendung durch eine nicht einmal paläographisch wahrscheinliche conjectur wegzuschaffen erscheint uns bedenklich. Auch die an sich recht ansprechende änderung Alc. 355 ἡδὺ γὰρ φίλους κἀν νυκτὶ λεύσσειν, ὅντιν' ἂν παρῇ τρόπον für χρόνον erscheint uns nicht nothwendig wenn wir an stellen

1) v. h. *manus secunda et tertia codicis* B *superscripsit.*

denken wie Aesch. Ag. 425 βέβακεν ὄψις οὐ μεθύστερον πτεροῖς ὀπαδοῦσ' ὕπνου κελεύθοις. Aber sehr beifallswerth ist die emendation von v. 926 θάρσει νυν · εὖ τὰ τῶνδε θήσεται πατήρ. Die abweichnng der handschriften weist auf eine tiefer liegende corruptel: denn BEL haben εὖ γὰρ τῶνδ' ἐγὼ θήσω πέρι (ὁ θήσω in θήσομαι geändert mit übergeschriebenem γρ. . θήσω.), P εὖ γὰρ νῦν τῶνδ' ἐγὼ θήσω πέρι, *d* (cod. Florentinus 31, 10) εὖ γὰρ τῶνδε θήσομαι πέρι, *a* (cod. Paris. 2713) εὖ γὰρ τῶνδε νῦν θήσομαι πέρι. Prinz weist auf die abkürznng πη̄ρ für πατὴρ hin. Fein ist die änderung von Med. 334 πονοῦμεν ἡμεῖς κἀμπνοῶν κεχρήμεθα für κοὐ πόνων. Doch geben die worte der Medea einen guten sinn, wenn man sie nicht als leere tantologie faßt, sondern sie in beziehnng setzt zu den vorhergehenden worten des Kreon ἕρπ', ὦ ματαία, καί μ' ἀπάλλαξον πόνων, worauf auch ἡμεῖς hinweist. Medea sagt, daß sie ihrerseits in noth ist und nicht fremder noth bedarf. Freilich drückt sie sich etwas dunkel aus, doch ist vielleicht die gesticulation des schauspielers dem verständniß zu hülfe gekommen. Beifallswerth ist die emendation von Med. v. 1076 οὐκέτ' εἰμὶ προσβλέπειν οἵατε παῖδας, in der Prinz mit Wecklein zusammengetroffen ist (τε******B, τε πρὸς ὑμᾶς B[1], *Ea*[2], τε προσμᾶς *a*, τ' ἐς ὑμᾶς S, πρὸς ὑμᾶς Chr. Pat. 875. 1611. 1078. 79.)

In den worten der amme v. 106 lesen wir:

δῆλον δ' ὀργῆς ἐξαιρόμενον
νέφος οἰμωγαῖς ὡς τάχ' ἀνάψει
μείζονι θυμῷ

mit aufnahme von Witzschels conjectur (Vindic. Eur. Isenaci 1839 p. 7) anstatt des handschriftlichen δ' ἀρχῆς *E a l* δ' ἀρχῆς B ἐξ sup. ἀρ scr. B[1] δ' ἐξ ἀρχῆς P δ** ἀρχῆς L. Darin aber scheint τἀρχῆς zu stecken. Hesych. τάρχη · τάραξις . ἄταρχον · ἀχείμαστον (die codd. ἀτάραχον, aber die bnchstabenfolge führt anf ἄταρχον), ταργαίνειν ταράσσειν, τάργανον . . . . ἢ τὸ ταράττον. Anstatt das handschriftliche οἰμωγῆς mit Plüß in οἰμωγαῖς zu ändern, möchten wir lieber οἰμωγῆς τ' schreiben. Zu Med. v. 211 scheint nns die von Prinz aufgenommene conjectur Lentings δι' ἅλα μύχιον anstatt νύχιον nicht nothwendig, wenn anch derselbe fehler in Hesiod. Theog. 991 sich findet. Gegen die heimliche abfahrt zur nachtzeit spricht freilich die vergleichung des Apollonins von Rhodus, welcher, doch wol alter tradition folgend, dieselbe am hellen tage ge-

schehen läßt. Aber es ist eine bekannte thatsache, daß das schwarze meer meist von einem schwarzen, trüben himmel bedeckt ist und daß sein name wahrscheinlich nicht von seiner farbe, sondern von der beschaffenheit seiner atmosphäre abzuleiten ist. Sonst müssen wir dem urtheile des herausgebers in der aufnahme der emendationen anderer gelehrten in den bei weitem überwiegenden fällen beistimmen. Da aber eine nichterwähnung einer conjectur eine entschiedene mißbilligung derselben in sich zu schließen scheint (der herausgeber bemerkt ausdrücklich: *nullam me effugisse coniecturam affirmare audeo*), so mögen hier solche angeführt werden welche dies schicksal nicht verdient zu haben scheinen. Dahin rechnen wir Med. 183 Bauers conjectur ὄρνυται für ὁρμᾶται, (desselben conjectur ἐκβαλών Med. 1357 erwähnten wir schon vorher), Weils γιγνώσκει Med. v. 228 für γιγνώσκειν, Med. 1367 σφ' ἐπηξίωσας (Heerwerden), v. 857 Naucks emendation τέκνον für τέκνων, die uns unbedingt richtig erscheint, 887 Hartungs vorschlag παριστάναι λέχει, welcher neben Lentings ansprechender änderung λεχοῖ erwähnt zu werden verdiente, Kirchhoffs vorschlag Med. 1255 σᾶς γὰρ κἀπὸ χρυσέας γονᾶς ἔβλαστεν für γὰρ ἀπὸ, Med. 1296 γῆς καλυφθῆναι κάτω für γῆς σφε κρυφθῆναι (Weil), Elmsleys conjectur πέτραν Med. 1359 für πέδον wird durch Weils änderung in πέτρον vervollständigt. Auch war Weils conjectur zu Med. v. 494 ἢ καινὰ κεῖσθαι θέσμι' ἐν βροτοῖς τὰ νῦν erwähnenswerth. Die handschrift B θέσμι ἐν ἀνθρώποις, *a* hat θέσμ' ἐν. Der herausgeber hat θέσμι' ἀνθρώποις aus *E* S aufgenommen, aber die präposition ist schwerlich späterer zusatz. Es mag aber θέσμ' ἐν das ursprüngliche sein, was durch die geläufigere form θέσμια verdrängt wurde. Dieselbe änderung, welche Weil v. 494 vorschlug, ist aber auch Med. 1257 anzuwenden. Hier hat noch niemand anstoß genommen an dem handschriftlichen θεῶν δ' αἷμα πίτνειν φόβος ὑπ' ἀ ν έ ρ ω ν. Es ist aber doch nicht von männern die rede; es muß heißen ὑπὸ βροτῶν. Wenn in der schwierigen stelle Med. 739 κ' ἀπικηρυκεύματα οὐκ ἂν πίθοιο das letzte wort als verderbt bezeichnet wird, so verdiente Weils annahme einer lücke hinter den vorhergehenden worten φίλος γένοι' ἂν erwähnt zu werden; Kirchhoff statuirte den ausfall eines verses hinter κἀπικηρυκεύματα.

Wir bemerkten vorher daß die ausgabe dadurch anregend

wirkt, daß auf manche bisher nicht wahrgenommene schäden hingewiesen wird. Es mögen einige stellen folgen an denen der herausgeber keinen anstoß genommen hat. V. 1333 ist ohne jedes bedenken ediert τὸν σὸν δ' ἀλάστορ' εἰς ἔμ' ἔσκηψαν θεοί, aber das giebt keinen guten sinn; überdies haben nur die handschriften der zweiten klasse das metrisch unerläßliche δέ. Hier war Kirchhoffs emendation τοιόν σ' ἀλάστορ' zu erwähnen; Weil schrieb τῶν σῶν σ' ἀλάστορ'. An der antwort der Medea v. 708 λόγῳ μὲν οὐχὶ, καρτερεῖν δὲ βούλεται auf die frage des Aegeus ἐᾷ δ' Ἰάσων; οὐδὲ ταῦτ' ἐπῄνεσα nimmt der herausgeber keinen anstoß, indem er nur Heimsöths änderung καρδίᾳ δὲ καρτερεῖ (krit. stud. zu den griech. tragikern I, p. 225) anführt. Aber die stelle ist schwerlich in ordnung. Man erklärt καρτερεῖν als sarkastische bezeichnung der resignation, indessen hat die resignation doch nur dann sinn, wenn Iason der angegriffene theil ist und sich nicht zur wehre setzt: ein bloßes zulassen einer an einem anderen vollführten that läßt sich nicht wol durch καρτερεῖν ausdrücken, welches vielmehr den sinn des ausdauerns in anfechtungen hat, also grade das umgekehrte der resignation bezeichnet. Schöne und Rauchenstein waren auf richtigem wege, jener als er τἄργ' ἐᾷν oder κάρτ' ἐᾷν δὲ βούλεται vorschlug, dieser mit der conjectur κάρτα δ' ἔργῳ. Als das ursprüngliche erscheint uns aber κάρτ' ἐᾷ δ' ἃ βούλεται. Mit bitterem sarkasmus sagt Medea: in wirklichkeit läßt er nur zu sehr zu, was ihm im grunde seines herzens lieb ist. War δ' ἃ einmal in δὲ übergegangen, so lag es nahe einen infinitiv im vorhergehenden zu substituieren, während man nicht sieht, wie die von Schöne vorausgesetzte lesart, welche überdies einen trivialen sinn giebt, anlaß zur corruptel bot. — Schwer verderbt sind die worte in dem chorgesang der Alcestis v. 450: μηνὸς ἀειρομένας παννύχου σελάνας. Das giebt keinen sinn, man mag das vorhergehende schreiben wie man will. Die handschriften haben Σπάρτᾳ κύκλος ἁνίκα Καρνείου περινίσσεται ὥρα (so P *l* *a*) oder ὥρᾳ. Man liest jetzt allgemein mit Abresch und Kirchhoff ὥρας nach Hesychius περι[ν]ίσσεται ὥρας· περιέρχεται τὰς ὥρας, indem σελήνης als von κύκλος abhängig gedacht wird. Ueber die interpretation von μηνὸς ἀειρομένας sprechen sich die herausgeber nicht aus. Wecklein machte die stelle lesbar durch die sehr unwahrscheinliche änderung φέγγος ἀειρομένας. Aber μηνὸς

weist auf *μήνης* (Aesch. Prom. 797 *ἡ νύκτερος μήνη*); die änderung des wenig geläufigen wortes in *μηνὸς* hatte die änderung von *αἰρομένας* in *ἀειρομένας* zur folge. Wenn dazu auch allenfalls *παννύχου σελάνας* als apposition hinzutreten kann, so scheint doch die handschriftliche überlieferung *παννύχους* (nur *a l* haben *παννύχου*) auf eine alte corruptel zu deuten. Mir scheint *σελήνης* glossematischen ursprungs zu sein und eine wendung wie *παννύχους κατ' αἴγλας* verdrängt zu haben (*κατὰ* im temporalen sinne), die vorhergehenden worte lassen sich in einer fassung herstellen bei welcher *κύκλος* keines erklärenden genetivs bedarf. Scaliger schrieb *κυκλὰς ἀνίκα Καρνείου περινίσσεται ὥρα.*

Auch Med. v. 1269 läßt sich in den worten des chors:

χαλεπὰ γὰρ βροτοῖς ὁμογενῆ μιά-
σματ' ἐπὶ γαῖαν αὐτοφόνταις ξυνῳ-
δὰ θεόθεν πίτνοντ' ἐπὶ δόμοις ἄχη,

das handschriftliche *ἐπὶ γαῖαν* schwerlich halten. Die worte *ἐπὶ γαῖαν*, mag man sie nun mit *μιάσματα* unmittelbar verbinden oder zu dem folgenden ziehen, lassen sich, wie Weil bemerkt, nicht construieren, weshalb dieser gelehrte *ἐπιγαῖα* edierte. Mir scheint hier in *γαῖαν* das adjectivum *αἰανός* zu stecken; in folge dieser corruptel gerieth die präposition, welche überdies in dem folgenden verse wiederkehrt, in den text, um dem accusativ *γαῖαν* eine stütze zu geben. Also ursprünglich vielleicht:

μιάσματ' ὀλό' αἰάνν' αὐτοφόνταις sq.

Die form *αἰανός*, für welche bei Sophocles und Aeschylus unverächtliche zeugnisse vorhanden sind und an welcher Gotfr. Hermann und Lobeck keinen anstoß nahmen, ist durch Nauck (*mélanges Greco-Romains vol. II*, a. 1862, p. 441) für die gute gräcität beanstandet worden, doch ist bei dem großen formenreichthum der griechischen sprache ein solches verfahren immerhin mißlich, wenn nicht geradezu zwingende gründe zur proscription einer wortbildung vorliegen.

In beziehung auf die ächtheit von versen, umstellungen und drgl. ist es interessant durch die ausgabe das feine urtheil des herausgebers kennen zu lernen, von dem er schon durch kleine abhandlungen proben gegeben hatte. Doch fürchten wir den raum einer anzeige zu überschreiten, wenn wir auf diese fragen im einzelnen eingehen wollten. Nur so viel sei bemerkt, daß in der rede der Medea v. 947:

πέμψω γὰρ αὐτῇ δῶρ' ἃ καλλιστεύεται
τῶν νῦν ἐν ἀνθρώποισιν, οἶδ' ἐγώ, πολύ,
λεπτόν τε πέπλον καὶ πλόκον χρυσήλατον,

der letzte vers uns mit unrecht gestrichen scheint, da die dienerin doch wissen muß welchen schmuck sie hervorholen soll. Dagegen sind die worte in der früheren rede der Medea (v. 784), wo sie von der zukunft redet, überflüssig. Elmsley hatte den richtigen weg gewiesen.

Schließlich sprechen wir den wunsch aus, daß der herausgeber die philologische welt recht bald durch die fortsetzung der Euripidesausgabe erfreuen möge. *Ludwig Schmidt.*

---

57. Frid. Wieseler, Aduotationes criticae ad Euripidis Cyclopem. Ind. schol. hib. Göttingen 1879. 15 p. 4.

58. R. Schenk, Quaestiones criticae Euripideae. Progr. des gymn. zu Neu-Ruppin. Ostern 1879. 32 p. 4.

Von diesen beiden abhandlungen beschäftigt sich die erste ausschließlich, die zweite vorzugsweise, mit dem Kyklops, dessen text bekanntlich an verschiedenen stellen erhebliche schwierigkeiten bietet. Während Wieseler fast durchweg neue conjecturen vorlegt und nur zwei- oder dreimal durch eine andere erklärung den überlieferten text zu schützen sucht, hat Schenk auf die vertheidigung handschriftlicher lesarten viele mühe verwendet und man kann sagen, daß Wieseler in jenem, Schenk in diesem punkte mehr glück gehabt habe. Als besonders beachtenswert erscheinen mir folgende vorschläge von Wieseler: Cycl. 91 ἄξενόν τε γῆν, 656 ὤθεῖτε, σποδοῦτε, 704 τέρθρ' ἀπορρήξας πέτρας. Von Schenk ist am meisten bemerkenswert die vermutung, daß 685 οὐ τῇδέ μ', εἰ τῇδ' εἶπας zu schreiben sei. Mit 14 f. ἐν πρύμνῃ δ' ἄκρᾳ αὐτὸς λαβὼν ηὔθυνον ἀμφῆρες δόρυ beschäftigen sich beide. Schenk sucht zu erweisen, daß die änderung von Scaliger λαχὼν notwendig sei, weil ἀμφῆρες δόρυ nur vom schiffe gesagt sein, also nur mit ηὔθυνον verbunden werden könne. Aber mit recht wendet Wieseler, welcher gleichfalls δόρυ vom schiffe versteht, gegen λαχών ein, daß dem Silen das amt des steuermanns schon wegen seiner stellung zukomme und es des loses nicht bedürfe. Er übersetzt λαβὼν „*postquam occupavi vel cepi*" unter vergleichung von 680 f. Aber hier steht λαβόντες wie in καιρὸν λαμβάνειν, während in 15 λαβὼν in dem

sinn von *occupavi* unpassend und müßig ist. Warum erklärt man nicht *αὐτὸς λαβών* „selbst angreifend, selbst hand anlegend"? Vgl. *συλλαμβάνειν*. — Zu 84 vermuthet Wieseler *σκοπήν* für *σπουδήν*. Diese verbesserung habe ich ihm A. Soph. em. p. 195 vorweggenommen. Ebenso sind die emendationen zu 395 *γνάθους*, 664 *τόνδ' αὖ* bereits von anderen gefunden worden. — Die schwierige stelle 164 ff. wird von beiden behandelt. Wieseler vermutet *κύλικ' ἂν αἱροίμην μίαν*, Schenk schreibt *ἐκπιεῖν κἂν κύλικα* mit Paley und in 166 *ῥίψαιμι δ' ἐς ἅλμην*. Für den anapäst im zweiten fuß sollte er nicht zweimal auf 269 *οἱ παῖδες ἀπόλοινθ', οὓς μάλιστ' ἐγὼ φιλῶ* verweisen. Für die construction von *μαίνεσθαι* („ich könnte so toll sein, alle heerden der Cyklopen hinzugeben, um nur einen becher zu leeren") verlangen wir einen beleg; überhaupt wird *μαινοίμην* durch die wiederkehr von *μαίνεσθαι* in 168 bedenklich Die änderung von Wieseler, bei der *ῥῖψαί τε* bleiben kann, stellt den sinn her und scheint geeigneter als die leichtere änderung von P. W. Schmidt *ματοίμην*. — In 202 schreibt Schenk *τὸν πάρος συσσώσομεν*. Aber da *εὖ* in dem sinne des vorhergehenden *εὐγενῶς* ganz an seiner stelle ist, so ergibt sich die methodische herstellung der überlieferten lesart *πάρος εὖ* (*γὲ* ist in der einen handschrift nachträglich eingesetzt) aus Tro. 1050, wo für *πάροιθ' ἔχει* die handschrift, welche dort die zweite klasse vertritt, *πάρος γ' ἔχει* bietet. Gegen *πάροιθ' εὖ σώσομεν* läßt sich nichts einwenden. — Die treffliche emendation des verses 245 *δαῖτ' ἅτερ κρεανόμων* nimmt Schenk mit recht in schutz; sie ist über jeden zweifel erhaben, wenn auch Wieseler wieder *θερμήν γε δόντος δαῖτα τῷ κρεανόμῳ* schreiben will. — Zu 327 f. bemerkt Wieseler *apertum est, quamquam nemo id sensit, Cyclopem dicere se tonitrua Iovis imitari atque irridere eo quod pedat. Conferatur modo quod Strepsiades apud Aristophanem in Nub.* v. 292 sq. *dicit: βούλομαι ἀνταποπαρδεῖν πρὸς τὰς βροντάς*. Aber die gleiche erklärung mit dem gleichen citat habe ich in meinen *curae criticae* p. 19 gegeben. Wieseler versteht *πέπλον* von der decke, auf welcher Polyphem liegt; aber warum soll es nicht ebenso gut von dem kleide des cyclopen verstanden werden können, was näher liegt? Gut citiert Wieseler zu dem gebrauch von *κρούω de flatu sive crepitu ventris* die anwendung von *tundo, pulso* und *ferio* Verg. Ge. III, 382, Ovid. Am. I. 6, 54, Claudian. in

Rufin. I, 276, bell. Get. 626, Lucan. Phars. II, 23. Schenk kennt zwar meine erklärung, macht aber sehr unnütze einwendungen dagegen und verdirbt den scherz der stelle mit εὖ στέγω τε γαστέρ' ὑπτίαν . . πέπλῳ, κορμῷ Διὸς βρονταῖσιν εἰς ἔριν κτυπῶν, worin εὖ στέγω . . πέπλῳ trotz der einrede von Schenk nach στέγν' ἔχω σκηνώματα müßig ist. An εὖ τέγγων τε darf man nicht wegen des tempus anstoß nehmen; es drückt die fortdauer aus; höchstens könnte man daran denken εὖ τέγγων τε mit δαινύμενος zu verbinden und κἀπεκπτῶν zu schreiben. — Zu 362 bemerkt Schenk: *κόμιζε πορθμίδος σκάφος credo significare „cura ventrem tuum."* Das kann Schenk glauben, aber er darf daraus nicht schließen, daß meine änderung γέμιζε unnötig sei; denn wer kann es mit ihm glauben? — 382 will Wieseler ἐπεὶ πετραίαν τήνδ' ἐσήλθομεν γνάθον schreiben; aber γνάθος bedeutet nicht ohne weiteres *fauces* und die änderung ist nicht sehr wahrscheinlich. Wir werden πετραίαν τήνδ' ἐσήλθομεν σ τ έ γ η ν setzen und annehmen, daß wie auch anderswo στέγην in γῆν übergegangen und dafür zur herstellung des verses das naheliegende χθόνα gesetzt worden sei. — Die änderung von Schenk 499 ἐπὶ δεμνίοις τ' ἐν ἄντρῳ χλιδανὴν ἔχων ἑταίραν ist unmethodisch, die von Wieseler τὸν ξανθὸν χλιδανῆς ἔχων ἐθείρας μυρόχριστον λιπαρὸν βόστρυχον verletzt ebenso das versmaß wie die in 515 χρόα σ' ὡς τέρειναν νύμφαν. Auch bei der änderung von ἐκκαίετε τὴν ὀφρὺν 657 in ἐκκαίετε τὴν ὄψιν, die an und für sich unnötig ist, hat Wieseler das versmaß nicht in betracht gezogen. Ebenso ist die änderung in 521, welche die stichomythie unterbricht, fehlerhaft. Ansprechender verbessert Schenk 514 f. λύχνα δ' ἀμμένει σέλα σὸν χρόα καὶ τέρεινα νύμφα. Was er aber gegen meine verbesserung λύχνα δ' ἀμμένει σε δᾳδων χρόα vorbringt, ist nicht begründet. Es genügt den satz anzuführen: *χρὼς non partem, sed totum hominem significat.* — Beachtung verdient die änderung von Wieseler ἀπομακτέον in 561. Doch ist mit „*an credibile est narium excrementa conspicua fuisse ita ut ex naso dependerent*" die notwendigkeit nicht erwiesen, da ja der Silen nur ausflüchte sucht. — Die treffliche emendation von Nauck in 564 verwirft Wieseler, weil aus dem folgenden τί δράσεις hervorgehe, daß dort Silen noch nicht trinke, sondern sich erst dazu anschicke. Aber τί δράσεις ist gebraucht wie das gewöhnliche τί λέξεις. Nach den worten ὥσπερ μ'

ὁρᾷς πίνοντα trinkt also Silen den becher aus. — An ὠθεῖ in 593 nimmt Wieseler, wie ich glaube, mit recht anstoß. Aber ὄζει καπνοῦ kann es nicht geheißen haben; ὠθεῖ stammt von dem darüber stehenden ὠθήσει. Der sinn verlangt τύφει καπνόν. — Wir haben schon oben die emendation von Wieseler zu 657 γενναιόταϑ' ὠθεῖτε σποδοῦντε hervorgehoben; das versmaß würde gewinnen, wenn man γενναιότατα σποδοῦντε schreiben und ὠθεῖτε als ein glossem zu σποδοῦντε, das in σπεύδετε übergegangen, betrachten würde. — In 707 vermutet Wieseler προσβαίνων πόδα (*i. e. radices collis*). Aber die gewöhnliche redensart βαίνειν πόδα gestattet kaum, in πόδα eine andere bedeutung als in ποδί zu finden. Eine änderung ist unnötig. Vgl. ἐμβαίνειν ποδί El. 1288, Rhes. 214. *Wecklein.*

---

59. *Ἀθηναίων πολιτεία.* Die attische schrift vom staat der Athener. Untersuchungen über die zeit, die tendenz, die form und den verfasser derselben. Neue textrecension und paraphrase. Von Hermann Müller-Strübing. 8. Göttingen 1880. (Aus dem vierten supplement-bande des Philologus.) — 4 mk.

Freunde wie gegner werden in dieser schrift mit leichtigkeit den verfasser des werkes über „Aristophanes und die historische kritik" wiedererkennen, dieselbe genaue bekanntschaft wie mit der überlieferung, so mit der modernen forschung, die feine kenntniß des griechischen, die einschneidende kritik, den scharfsinn und die kühnheit der combination, das tiefe verständniß für die sachen, um die es sich eigentlich handelt, endlich die rücksichtslosigkeit in der beurtheilung dessen, was diejenigen forscher, welche man sich in Deutschland vielfach gewöhnt hatte und z. th. noch hat, als die maßgebenden anzusehen, über die griechische geschichte des fünften jahrhunderts aufgestellt haben. Und niemand wird sich enttäuscht finden, der hier neue und weittragende gesichtspunkte mannigfaltiger art sucht. Nur hinsichtlich der form ist ein unterschied wahrzunehmen; sie ist knapper, bewußter, geordneter geworden und hat sich der üblichen weise, in welcher derartige untersuchungen vorgetragen zu werden pflegen, mehr angeschlossen. Eigentlich hat sich Müller-Strübing nur einmal noch ganz in der alten weise gehen lassen; in dem monolog des attischen bauern p. 56 ff. und dieser ist dafür geradezu als ein

meisterstück dichterischer vergegenwärtigung vergangener zustände zu bezeichnen, das lange systematische auseinandersetzungen aufwiegt.

Daß der verf. übrigens die gelegenheit beim schopf ergreift, sich mit einem theil seiner gegner im vorbeigehn auseinanderzusetzen — wen sollte das wundern? Wer sich der behandlung erinnert, die man für angemessen hielt, ihm zu theil werden zu lassen, wird fast über die milde erstaunt sein, mit der er sich äußert. Principiell wichtig ist von diesen erörterungen namentlich die über begriff und zweck der hypothese in geschichtlichen dingen (p. 7 f.), die an analoge kämpfe zwischen Häckel und Virchow erinnert. Uebrigens darf man wohl die frage aufwerfen, warum Müller-Strübing nicht seinen gegnern zu gemüth führt, daß sie gar keine veranlassung hätten, über seine allgemeinen anschauungen über athenische zustände und verhältnisse erstaunt zu sein, wenn sie ein werk wie Grote's griechische geschichte eines eingehenderen studiums gewürdigt hätten.

Was nun aber die behandlung der *Ἀθηναίων πολιτεία* selbst betrifft, so erweist sich der verfasser hier als durchaus konservativ gegenüber der überlieferung. Er muß sich seinen weg natürlich durch eine würdigung der zahlreichen und zum theil so graß von einander abweichenden ansichten bahnen, welche, namentlich in den letzten jahren, darüber aufgestellt worden sind. Wie er selbst angiebt, ist er namentlich durch Kirchhoff zu seinen studien angeregt worden; mit diesem muß er sich also auch zunächst auseinandersetzen. Eine nachprüfung der Kirchhoffschen umstellungsversuche ergiebt ihm dann gleich für die ersten stücke ihre völlige unhaltbarkeit. Diese beweisführung ist glänzend und ertragreich und zudem durchweg überzeugend. Sie wird um so mehr auf fast allgemeinen beifall rechnen können, als die pedantischen, seltsam aufgeputzten darlegungen Kirchhoffs, welche zugleich von einer gänzlichen verkennung des in der schrift wehenden geistes ausgehen, überhaupt wohl nur in den nächsten kreisen der schule zustimmung gefunden haben, dort freilich, wie es scheint, eine enthusiastischere, als Kirchhoff selbst, dem doch immerhin viele zweifel geblieben sind, erwünscht gewesen sein wird. Der von ähnlichen prämissen ausgehende herstellungsversuch von Moritz Schmidt wird dann gleich-

falls als haltlos nachgewiesen, zum theil mit denselben gründen, welche bereits Kirchhoff in der abhandlung über die abfassungszeit unserer schrift vorgetragen hat. Ebensowenig kann Müller-Strübing der hypothese von Cobet und Wachsmuth zustimmen, daß wir es mit dem reste eines dialogs zu thun hätten; er begnügt sich hier jedoch mit einer kurzen polemik gegen einzelheiten, offenbar in der voraussetzung, mit der durchführung seiner eigenen auffassung diese anschauung genügend zu widerlegen.

Diese eigene auffassung Müller-Strübings geht nun dahin, daß wir in der schrift den entwurf zu einer rede vor uns haben, welche ein anhänger der oligarchischen partei an seine genossen aus Athen und den bundesstädten gehalten hat, um eine bei einem theile der partei herrschende doctrin zu widerlegen, indem er nämlich zeigt, daß von einer reform der athenischen verfassung in aristokratischem sinne nicht die rede sein könne. Entweder müsse sie bleiben wie sie sei oder sie müsse vollständig über den haufen geworfen werden, ohne rücksicht auf gesetzliche formen oder auf das, was alles mit- und nachstürzen werde. Der verfasser sei ein scharfer, durchaus realistischer kopf, der, dem demos durch seine geburt, den oligarchen durch seine parteistellung angehörig, die heuchelei und gegenseitige beweihräucherung der „besten männer" gründlich kenne und persiflire und sich über die schwächliche halbheit lustig mache, welche meine, an dem athenischen staatswesen in oligarchischem sinne herumflicken zu können. Wir stehen nicht an, uns dieser ansicht rückhaltslos anzuschließen. Nicht nur der geist des ganzen ist hier unseres erachtens vortrefflich gefaßt, wie er freilich ähnlich bereits früher von andern begriffen worden war, sondern auch die form der schrift wird hierdurch plausibel erklärt. Die scheinbar unvermittelten gedankensprünge, die bald durchaus skizzenhafte, bald weitläuftige ausführung entsprechen grade dem charakter, welchen das concept einer rede zu haben pflegt, in dem man sich einzelne wendungen und ausführungen, die man für besonders gelungen hält, genau niederschreibt, während man die herstellung der übergänge und die genaue fassung im einzelnen vielfach der eingebung des augenblicks überläßt. Betrachtet man die schrift von diesem gesichtspunkte aus, so wird man auch finden, daß die disposition eine im ganzen wohlgeordnete und durchaus zweckentsprechende ist.

Da sich aber der leser denn doch mehrfach den gedankengang des redners nnd die beziehungen, auf die hin einzelnes gesagt worden ist, ergänzen mnß, hat Müller-Strübing der schrift eine paraphrase beigegeben, die in der regel allerdings eine übersetzung ist, an nicht wenigen stellen aber das zum näheren verständniß nöthige, wie es in der gesprochenen rede vorgebracht sein wird, einschiebt, und die ihrem zweck durchaus entsprechen wird.

Der text selbst ist mit großer sorgfalt nach den maßgebenden handschriften constituirt und von einem kritischen commentar begleitet. Einen vollständigen kritischen apparat zu geben ist wohl mit rücksicht auf die ansgaben von Kirchhoff und Wachsmuth unterlassen worden. Wir wollen indessen nicht unterlassen, zu bemerken, daß wenn man sich auf Wilamowitzens collation des Marcianus für die *Πόροι* verlassen kann, der codex Laurentianus 55, 22 schwerlich aus dem Marcianus abgeschrieben ist. Ein glossem nimmt der herausgeber nirgends an, dagegen sncht er, abgesehen von ein paar unbedentenden, wenige worte umfassenden nmstellungen, dem texte namentlich durch die annahme zahlreicher kleiner lücken aufzuhelfen. Er ist darin in der regel recht glücklich, sowohl wo er sich seinen vorgängern anschließt, als wo er original vorgeht; dasselbe gilt von der auswahl der aufgenommenen fremden und eigenen conjecturen. Wir heben von neuem beispielsweise hervor I, 10 *ὁ ἐμὸς δοῦλος* (vgl. §. 11), I, 11 *κινδυνεύσεις καὶ τὰ χρήματα διδόναι τὰ σεαυτοῦ*, I, 13 *αὐτῶν* statt *αὐτόθι*, I, 18 *τῶν ἐκπλεόντων*, II, 9 *ἱερεῖα*. Daß nicht jeder jeder aufgenommenen lesart beistimmen wird, ist selbstverständlich. So dürfte I, 3 doch Kirchhoffs *ἀρχαὶ μισθοφορίας ἔχουσαι* den vorzng verdienen vor Müller-Strübings *ἀρχαὶ μισθοφόροι, μισθοφορίας ἕνεκα*. II, 4 ist das von Müller-Strübing vor *κρειττόνων* eingeschobene *κατὰ γῆν* gewiß falsch, denn eine seemacht kann unter den dort dargelegten umständen auch das gebiet eines staates plündern, der ihr zur see überlegen ist. Ebendaselbst ist das von dem herausgeber nach Kirchhoff eingeschobene *πλείους* vor *προσίωσιν* nicht unbedingt nöthig, wohl aber *ἄλλοι* vor *Ἕλληνες* II, 8 (vgl. I, 1). III, 5 ist *στρατείας* unseres erachtens von dem herausgeber nur mangelhaft vertheidigt und möglicherweise doch *ἀστρατείας* zu schreiben, wobei man dann freilich eine persiflirende tendenz

bei dem verf. voraussetzen mußte. II, 3 ist der herstellungsversuch Müller-Strübings *αἱ δὲ μικραὶ καὶ δι' εὔνοιαν, πᾶσαι δὲ πάνυ διὰ χρείαν* an sich sehr plausibel, aber die polemik gegen Kirchhoff ist verunglückt. Denn wie sollen eigentlich städte wie Milet und Ephesos „ihr bedürfniß nach export und import durch den von den Athenern unabhängigen verkehr mit dem reichen asiatischen hinterlande befriedigen", wenn ihnen die Athener den hafen blokiren? Zuweilen finden sich neben zahlreichen druckfehlern auch ungenauigkeiten. So z. b. schreibt Kirchhoff II, 1 nicht *εἶναι καὶ εἰ μεῖζον*, sondern *εἶναι κἂν εἰ μεῖζον*, III, 2 rührt *περὶ τῶν ἐν τοῖς συμμάχοις* nicht von Kirchhoff, sondern von Schneider her, III, 4 ist übersehen, daß Kirchhoff (Abfassungszeit p. 21) *κατοικοδομεῖ τι τῶν δημοσίων* geschrieben hat, was zwar weniger gut ist, als des herausgebers *κατοικοδομεῖται τὸ δημόσιον*, aber doch erwähnung verdient hätte. Auch sonst finden sich solche ungenauigkeiten zuweilen, wie denn u. a. Grote (V, p. 308 f. ed. London 1869) nicht von *petty considerations* (p. 27), sondern von *petty collateralinterests, indicated by Xenophon* redet, doch sind die versehen der art nirgends für die sache erheblich.

Hinsichtlich der zeitbestimmung stimmt Müller-Strübing mit keiner der bisher vorgetragenen ansichten überein. Er tritt den beweis an, daß die schrift erst nach dem frieden des Nikias verfaßt sein könne. Er zeigt zunächst gegen Roscher und Kirchhoff, daß es nicht nöthig sei, ihre abfassung vor dem zuge des Brasidas anzusetzen und man muß nach seinen ausführungen zugestehen, daß dieser vielmehr eher einen beleg für die II, 5 ausgesprochenen sätze darbiete, als sie widerlege (p. 35 ff.) Was Moritz Schmidt (Memoire eines oligarchen p. VIII) in dieser hinsicht neues vorgebracht hat verlohnt kaum der mühe der widerlegung, denn die Athener bezogen doch nicht bloß vom Strymon ihr schiffsbauholz. Der weitere grund aber, daß *βουλεύεσθαι πολλὰ μὲν περὶ τοῦ πολέμου* III, 2 sich auf den archidamischen krieg beziehen müsse, wird dadurch beseitigt, daß die Athener ja auch nach dem Nikiasfrieden jahr für jahr krieg geführt haben (p. 47 ff.) und es wird mit beispielen belegt, daß die Lakedämonier auch damals recht gut als *οἱ πολέμιοι* der Athener bezeichnet werden konnten. Daß aber die schrift wirklich erst nach dem Nikiasfrieden entstanden sei wird durch eine ausgezeichnete un-

tersuchung der volkswirthschaftlichen zustände gezeigt, wie sie sich mit nothwendigkeit während des archidamischen krieges entwickeln mußten, indem damals von einem gegensatz zwischen *οἱ γεωργοῦντες* und *οἱ πλούσιοι* auf der einen und dem städtischen *δῆμος* auf der andern seite nicht mehr oder noch nicht wieder die rede sein konnte, wohl aber mit den von dem verfasser unserer schrift hervorgehobenen wirkungen einige jahre nach dem Nikiasfrieden in voller kraft bestehen mußte. Müller-Strübing setzt daher die entstehung der schrift zwischen 417 und 414. Vielleicht wäre es ihm für die beurtheilung der athenischen politik jener jahre nicht ohne werth gewesen, wenn er noch den ersten band von Busolts „Forschungen“ hätte benutzen können. Eine weitere betrachtung der tendenz der schrift führt ihn aber weiter zu einer zeitbestimmung auf 415; er hält für ihren zweck eine verständigung der verschiedenen hetärien und fraktionen der oligarchischen partei über eine gemeinsame praktische politik, ein zweck, der denn auch erreicht worden sei. Als derjenige aber, dessen ansichten bekämpft werden sollen, erscheint Müller-Strübing der doctrinär Kritias, dem als ideal für Athen eine wiederherstellung der solonischen verfassung vorgeschwebt habe. Soweit sind wir, obwohl in bezug auf die letzten punkte nicht ganz ohne zweifel, durchaus im stande, den ausführungen Müller-Strübings zuzustimmen; weniger überzeugt sind wir, daß er wirklich den verfasser des *λόγος* ausfindig gemacht habe. Dafür sieht er nämlich den Phrynichos an und man muß zugestehen, daß er diese hypothese sehr geschickt verficht; es bleiben jedoch zu viele andere möglichkeiten, als daß sich dieses ergebniß irgendwie als sicher bezeichnen ließe.

In den rahmen dieser erörterungen ist eine fülle von einzeluntersuchungen eingefügt, über den gerichtszwang, über die komödienfreiheit, über die folgen der pest, über die vierhundert, über einen bisher übersehenen anachronismos bei Platon und zahlreiche andere, zum theil von bedeutendem werth; es finden sich auch mehrfach sehr auffallende behauptungen, die der verf. bei anderer gelegenheit zu beweisen verspricht; wir müssen aber dem leser überlassen, das alles in dem buche selbst aufzusuchen und wollen zum schluß unser urtheil dahin zusammenfassen, daß wir es hier, möge man sich zu den resultaten verhalten, wie man wolle, auf alle fälle mit einer schrift von nicht gewöhn-

licher bedeutung zu thun haben, welche der forschung nach der verschiedensten richtung hin einen neuen anstoß geben wird.

Franz Rühl.

---

60. Iccius und Grosphus. Eine studie zu Horaz. Von Adolf Schubert, oberlehrer. (15 p.) Anklam 1879. (Gymnasialprogr.)

Der verfasser der vorliegenden in sehr anziehender form geschriebenen abhandlung beabsichtigt nicht eine entscheidung in den abweichenden urtheilen über den character des Iccius herbeizuführen, sondern will nur einige neue gesichtspunkte aufstellen, die vielleicht zu einer wiederholten prüfung der frage veranlassung geben. Eine neue interpretation wird auf p. 14 geboten. Schubert ist geneigt Epist. I, 12, 23 in den worten mit Grosphus *nisi verum orabit et aequum* das adjectivum *verum* als das „wahre für die erkenntniß" zu fassen, dem das *aequum* als „maaßstab für das handeln" gegenübersteht. Aber damit stimmt doch der ausdruck *orabit* wenig, für den man ein verbum wie *quaeret* erwarten würde. Wenn Horaz überhaupt durch diese epistel auf den Iccius als den philosophischen hodegeten des Grosphus hinweisen wollte, so hätte er dies anders angedeutet als durch das *utere*, welches doch gar nicht auf philosophischen verkehr hindeutet, und er hätte auch die philosophischen bestrebungen des ersteren glänzender ins licht gestellt als es durch die — man mag von Iccius eine noch so gute meinung haben — sicher etwas ironisch gefärbten andeutungen der epistel geschieht. Insbesondere hätte Horaz nicht die physikalischen forschungen des Iccius in den vordergrund gestellt, welche für ihn ebenso wenig als für den Grosphus werth hatten. Eher wäre das in Od. I, 29 erwähnte philosophische rüstzeug *coemptos undique nobilis libros Panaeti*, *Socraticam et domum* am platze gewesen. Schubert meint freilich: „vielleicht erwartete Horaz von solchen verhandlungen, daß Iccius von seinen nutzlosen physikalischen grübeleien abgezogen und der eine wie der andere auf die wahren grundlagen des seelenfriedens hingewiesen werde."

Man kann aus dieser interpretationsprobe entnehmen, daß Schubert über Iccius, dem früher, insbesondre durch Wieland, so übel mitgespielt wurde, sehr günstig urtheilt und wird diese annahme durch die behandlung der ode an den Iccius (auf p. 4)

bestätigt finden. Bei der analyse der epistel (p. 5) erklärt sich Schubert gegen die auffassung Arnolds, welcher in *si forte* v. 7 einen gegensatz gegen das vorhergehende erblickte, sowie gegen die von Arnold inconsequenter weise adoptierte erklärung der worte *verum seu pisces seu porrum et caepe trucidas* durch den gegensatz einer besseren und schlechteren küche. Aber die angabe des Sueton (Aug. 76) hinsichtlich des Augustus *cibi minimi erat et vulgaris fere*, *pisciculos minutos — maxime adpetebat* läßt sich gegen die von Arnold vertretene auffassung nicht wol anführen. Neu ist die erklärung von *trucidare*, nach welcher es bedeutet, daß Iccius die ihm wenig zusagenden nahrungsmittel mit einem gewissen ingrimm verzehre, da er sie als feinde betrachte, die man ohne schonung niedermetzle. Wenn aber *trucido* scherzhaft, etwa wie das deutsche „vertilgen“ oder „einhauen“, von speisen gebraucht werden konnte, wofür wir analogieen aus dem lateinischen oder griechischen vermissen, so würde es doch näher liegen darin das bild der gier und des heißhungers zu sehen als das innere widerstreben. Die nähe des Empedocles führt auf den gedanken an die metempsychose, so daß *trucidare* im eigentlichen sinne zu verstehen ist. Wenn Schubert in den angegebenen worten keinen gegensatz gegen das vorhergehende sieht, so stimmt damit wenig die p. 4 gebrauchte wendung „wenn du freilich“, welche von Arnolds „wenn du aber etwa“ nicht weit entfernt ist.

Weiter wird bemerkt, daß Horaz, indem er dem Iccius die stellung eines kritikers gegenüber den aberwitzigen einfällen des Empedocles und Stertinius anweist, damit sein eigenes urteil über diese ganze richtung der philosophie ausspricht und daß wenigstens durch *adhuc* (in den worten *cum tu inter scabiem tantam et contagia lucri nil parvum sapias et adhuc sublimia cures*) angedeutet ist, daß Iccius sich von der *scabies* und *contagio lucri* vielleicht nicht mehr lange frei halten wird, denn „wer seine armut so schmerzlich empfindet, wird die gelegenheit sich zu bereichern nicht immer von der hand weisen.“ Wir möchten darin eher die hoffnung angedeutet sehen, daß sich Iccius noch einmal den problemen der ethik zuwenden werde.

Im anschlusse hieran werden p. 5—10 die philosophischen studien des Horaz erörtert und schließlich darauf hingewiesen, daß der epicureismus wie der stoicismus nur eine maske für den

dichter sind, dessen eigentliche lebensanschauung mit der Sokratischen zusammenfällt. Es scheint uns, daß der verfasser zuweilen in den episteln zu viel stoicismus findet. Der ausdruck *fortunae te responsare superbae* (I, 1, 68) z. b. erinnert ebenso gut an Epicur, dem Diogenes von Laerte (X, 120) die lehre zuschreibt τὸν σοφὸν τῇ τύχῃ ἀντιτάξεσθαι. Auch das *nil admirari* I, 6, 1 ist nicht ausschließlich stoisch.

Von p. 11 an beschäftigt sich der verfasser mit der person des Grosphus, in welchem er denselben erblickt, an den Od. II, 16 gerichtet ist. Diese ode nimmt er gegen die angriffe der neueren kritik in schutz, insbesondere die beiden letzten strophen gegen Lehrs, welcher darüber sich mit den worten ausgesprochen hat: „es schließt das gedicht mit v. 28. In den beiden letzten strophen soll Horaz dem Grosphus sagen: du bist ein sehr reicher mann, hast aber keine innren eigenschaften; ich besitze wenig, habe aber geist und character.“ Schubert sieht vielmehr darin den gedanken angedeutet „du bist ein von der großen menge geachteter mann.“ Der achten strophe kommt Schubert durch die conjectur zu hülfe *et mihi forsan quod adhuc negavit porriget hora*, was er auf die anerkennung als dichter bezieht. Für sich betrachtet giebt das einen guten sinn, aber, abgesehen von der unwahrscheinlichkeit der verderbniß, fügen sich die so geänderten verse nicht in den zusammenhang, welcher nur auf einen defect in der *vita beata*, nicht auf hoffnungen für die zukunft hinweist. Es ist wol eine vergebliche mühe dieser angeflickten strophe aufhelfen zu wollen.

—*t*—

---

61. Lexicon Taciteum. Ediderunt A. Gerber et A. Greef. Fasc. III. Lipsiae, Teubner. 1879.

Ueber die vorzüglichkeit dieses von allen seiten mit recht als bedeutsam hervorgehobenen werkes braucht ref. gewiß nicht zu sprechen: nur das mag gesagt sein, daß sich das vorliegende dritte heft in würdigster weise den beiden ersten anschließt. Es bringt den schluß von *c* mit den zwei grösseren artikeln über die präposition und die conjunction *cum*, dann *d* und *e*, welches mit dem umfangreichen *e*, *ex* beginnt, bis *effigies*. Bevor wir uns zu dem überreichen neuen wenden, welchem man auf schritt und tritt begegnet, müssen wir erwähnen, daß das

werk nicht gearbeitet ist wie z. b. das *lexicon Ciceronianum* von Merguet, welches eine bloß äußerliche zusammenstellung des sprachlichen materials giebt und noch der innerlichen bearbeitung bedarf; vielmehr sind die bedeutungen stets streng geschieden und jede stelle findet durch subsumirung unter die betreffende classe ihre erklärung: man vgl. z. b. unter *corripio* Ann. 15, 44, was ohne zweifel richtig als „anklagen" und nicht, wie bisher als „ergreifen" gefaßt ist, unter *copia* die schwierige stelle Ag. 25 (*milites*) *mixti copiis et laetitia*, oder p. 246 unter *C*) *cum causale* das verzwickte *cum* in G. 28, wo ausnahmsweise die discrepanz von Kritz, welcher *cum concessiv* faßt, angegeben wird; nebenbei sei bemerkt, daß die übrigen editoren, wie so oft, mit stillschweigen über diese stelle hinweggehen: erst in der eben erschienenen dritten auflage hat Schweizer-Sidler, vielleicht auch durch Kritz veranlaßt, das *cum* ebenfalls als causal richtig angegeben.

Wir gehen jetzt zu einigen willkürlich ausgewählten einzelheiten über mit dem bemerken, daß die verfasser des Lexicon sich nicht dabei begnügt haben, diejenigen stellen, welche die lexica oder die ausgaben schon bieten, auf guten glauben in ihr werk zu übertragen: sie haben im gegentheil jedes beispiel einer sorgfältigen prüfung unterzogen und es demgemäß im Lexicon eingeordnet. *Sub v. cumulo* giebt Klotz Ann. 2, 82 *audita in plures cumulare*; er verbindet also *cumulare* mit *in*. Dies ist falsch, da *in plures* zu *transferre* zu ziehen ist, denn die stelle lautet: *quamvis leviter audita in alios atque illi in plures cumulata gaudio transferunt.* Ebenso verkehrt auch Dräger zu Ann. 13, 2; vgl. übrigens Nipperdey zu Ann. 14, 53. Wenn Georges s. v. *custodia* II für Tacitus *habere in custodiam* giebt, so hat er dabei übersehen, daß den accusativ nur die schlechteren codd. haben; der Mediceus bietet Hist. 1, 87 den abl. wie Hist. 1, 58. Für die bedeutung von *cupido* „geldgier" citirt Klotz Hist. 1, 66, 13 und Ann. 12, 57, 10; das ist für die erste stelle nicht richtig, da hier *cupidines* weiter nichts als „leidenschaften, begierden" bezeichnen. Dräger zu Ann. 12, 57 macht nicht nur denselben fehler, sondern er behauptet ganz zuversichtlich „*cupido* statt *avaritia* nur hier und Hist. 1, 66", während das Lexicon noch Ann. 13, 50, 12 und 16, 14, 11 nachweist. Die verkehrtheit scheint aus Ruperti's index zu stammen, der eben jene beiden

stellen für diese bedeutung anführt. — Freund und Klotz geben beide in merkwürdiger übereinstimmung, obwohl eine variante nicht verzeichnet ist, Hist. 1, 71 *ad decorum composita:* das Lexicon zeigt, daß die worte bei Tacitus lauten: *ad decorem imperii composita.* Uebrigens findet sich bei Klotz Hist. 5, 6 *palmetis decor* unter der bedeutung von *decor* „körperlicher anstand". Was den artikel *decorus* betrifft, so sehen wir aus der ersten hauptclasse, daß es für manche stelle wichtig ist, zwischen der bedeutung „geziemend" und „ehrenvoll" zu scheiden, was in den lexicis nicht geschehen ist. Die beiden beispiele für *decimare* aus Tacitus werden in zukunft gewiß aufnahme in die lexica finden. *Damnare* mit *ut*, was die lexica entweder gar nicht geben oder erst aus sehr später zeit belegen, findet sich schon Ann. 2, 67: *damnatur, ut procul regno teneretur.* Unter *dominatio* fassen die lexica und Ruperti, woher es wohl stammt, 13, 1, 3 metonym von andern herrschern; auch hier haben die herausgeber die richtige erklärung, indem es heißt: „unter andern herrschaften." Man vergl. auch am anfang des capitels die worte *novo principatu.* Georges sub v. *deferre* am schluß hat unrecht mit seiner erklärung von ann. 6, 41, da *censum deferre* hier nicht „vom römischen bürger" gesagt ist, sondern von den *Clitae*, welche ihr vermögen beim römischen beamten angeben sollten; auch ist bei Georges in demselben artikel p. 1838 *β*, *alicui praeturam deferre: Tac.* falsch, da es gar nicht im Tacitus steht. — Aus dem Lexicon Taciteum lernen wir, daß Ann. 14, 31 das einzige beispiel ist, in welchem sich bei Tacitus der singular *cunctus* findet. Diese singularität stimmt mit der bemerkung von Nipperdey zu dieser stelle, welcher bereits die auch von Haase beanstandeten und transponirten worte *quasi cunctam regionem muneri accepissent* aus sachlichen gründen als „randbemerkung eines fremden" aus dem texte entfernt hat. Mit recht ist also von den herausgebern des lexicon die stelle getilgt. Wie sonst die erkenntniß des Tacitus durch das Lexicon gefördert wird, zeigt einerseits die variatio mit *omnis*, andererseits die allmähliche entwickelung des gebrauchs von *cunctus*: es findet sich in den kleineren schriften noch äußerst selten (Dial. 8. Agric. 5. 30. 41; fehlt in der Germania ganz), die eigentliche verwendung beginnt in den Historien. Ferner sehen wir aus diesem artikel, was zu halten ist von der behauptung Dräger's

in Syntax und stil des Tacitus §. 136, wo er sagt: „die voranstellung der zusammenfassenden begriffe (*cuncti*, *omnes*, *ceteri*), welche Wichert p. 455 bespricht, fehlt bei Tacitus.“ Wir lesen nemlich Ann. 1, 64, 3 *cuncta pariter Romanis adversa: locus uligine profunda; idem ad gradum instabilis*, *procedentibus lubricus*; *corpora gravia loricis; neque librare pila inter undas poterant.* Bei Nipperdey zu Ann. 6, 5, 8 fehlt für die anknüpfung mit *quae cuncta* Hist. 3, 26, 11. Für *desertor ac proditor* kennt Heraeus zu Hist. 2, 44 nicht Ann. 2, 10, wie für *delegare* zu Hist. 4, 28 nur dieselben drei stellen, welche auch Kritz(-Hirschfelder) zu Germania 15 beibringt: die übrigen fünf sehe man im Lexicon Taciteum. Nipperdey übersieht zu Ann. 1, 35 *tribunali desiluit* Ann. 15, 28, wo wie bei dem von ihm citirten Curtius gerade auch der bloße abl. *equo* steht. Unter *degener* wird wohl die erklärung von Ann. 11, 17 und 15, 59 die richtige sein. Georges sub v. giebt „mit abl. (*an*), *Zenobia dignitate formae haud degener* Ann. 12, 51 :“ es ist dies für einen derartigen ablativ die einzige stelle, welche er anführt. Aber er hat die worte *dignitate formae* fälschlich zu *degenerem* gezogen; sie gehören vielmehr zu dem gleich folgenden *reputantes.* — Wenn Dräger Syntax und stil des Tacitus §. 206 und zu Ann. 2, 4 für *deligere* mit dem dativ *gerundivi* sagt, es stehe Hist. 3, 57. 5, 1, Ann. 2, 4 und noch zweimal, so hat er dies falsch aus Wölfflin Philol. 25, p. 114 entlehnt, da, wenn auch an den übrigen von Wölfflin gegebenen stellen sich *deligere* findet, Ann. 11, 22, 20 *creati supplendo senatui* steht. Unter den stellen, wo Tacitus statt des dativ *gerundivi* die construction mit *ad* gebraucht hat, was nach Wölfflin l. l. „nur aus besondern (von ihm selbst beigebrachten) gründen geschieht“ — für 12, 8 aber ist die von ihm angenommene „zweideutigkeit“ nicht ersichtlich —, ist Ann. 6, 48, 13, wie das Lexicon ausweist, nicht angeführt. Aber auch bei dieser stelle würde es schwer sein, einen „besondern“ grund für die anwendung von *ad* zu finden, da ebenso gut der dativ stehen könnte. — Auch feinere nuancen in den bedeutungen sind angegeben, z. b. bei *disicio* Hist. 3, 74, 5 und Hist. 4, 63, 10, wo das erste „abbrechen“, das zweite „zerstören“ bedeutet: welche beiden beispiele Heraeus zu 4, 63 nicht so ohne weiteres hätte zusammenstellen sollen. — Wir finden sub v. *dolor* fünfmal *dolor* in verbindung mit *ira.* Heraeus erklärt überall „unmuth, un-

wille"; das Lexicon gewiß richtiger Ann. 1, 41 und 2, 82 als „betrübniß." Wenn Dräger zu Ann. 1, 17 (vergl. übrigens Nipperdey zu dieser stelle) sagt: „*diversas* entlegene, wie Ann. 4, 46 und so öfter" und zu Ann. 3, 59 „*diversus* entlegen wie 1, 17. 2, 60. 3, 2 und oft", so ist das „und oft" bei dem großen umfange des wortes sehr unbestimmt. Künftig kann Dräger statt dessen setzen „und fünfmal": das ist klar und einfach. Ebenso bringt er Ann. 12, 37 sein „und öfter" für den gebrauch von *dedignari;* jedoch steht es außer den drei von ihm citirten stellen nur noch einmal 14, 46. Daß *dare* „darbringen" von opfern *ἅπ. εἰρ.* sei, behauptet zwar Dräger zu Ann. 6, 37; es findet sich aber dieselbe bedeutung selbst bei Tacitus 12, 8: *sacra ex legibus Tulli regis piaculaque apud lucum Dianae per pontifices danda.* Wie vorsichtig man mit dem ausdruck „und oft" oder ähnlichem sein muß, mag auch ein beispiel aus dem alten Lexicon Taciteum von Bötticher* zeigen, welches bekanntlich einerseits eine unmasse von wörtern überhaupt nicht hat und andererseits in den gegebenen sehr willkürlich auswählt und unbedacht verfährt, was zwar schon durch die recension von K. Fr. Hermann (Heidelberger jahrbücher 1832 p. 479—500) bekannt ist, jetzt aber, da das ganze material vollständig vorliegt, in noch grellerem lichte hervortritt. Nachdem Bötticher zu *defensare* zwei stellen (Agric. 28. Ann. 2, 5) gegeben, heißt es „*ita saepius noster*", eine redensart, welche sich bei ihm so oft findet; aber unser „*noster*" hat nur noch eine stelle Ann. 12, 29. — Heraeus zu Hist. 2, 41 hat auch in der neuesten auflage für *quominus* nach *deterrere* gerade aus dem zweiten buche cap. 89 übersehen; dasselbe beispiel fehlt auch bei Dräger Syntax und stil des Tacitus §. 189; in den ann. steht *deterrere* mit *ne* 13, 53. Die lexica von Forcellini an bringen für dieses verbum aus Tacitus nichts. Zu der oben angeführten stelle 12, 37 hätte Nipperdey (ebenso Dräger), da er *pacem*, nicht *in pacem* liest, darauf aufmerksam machen müssen, daß 12, 37 bei der ersten lesart der acc. m. infinitiv steht, im gegensatz zu Ann. 2, 34 und 45, wo der bloße inf. gebraucht ist. Aber in rücksicht darauf, daß nach Halm's *commentarius criticus* (Nipperdey giebt nichts an, Ritter *pacem „cum rasura ante pacem"*) eine corruptel vorliegt, ist die construction mit dem infinitiv, wie auch das Lexicon angiebt, wohl die richtige, besonders da wir für *dedignari* mit acc. m.

infinitiv ausser Arnob. 5, 13 (nach Georges lexicon) kein anderes beispiel — wenigstens soweit bis jetzt die lexica zeigen — in der latinität haben. Im anschluß an diese unsichere stelle sei bemerkt, daß in kritischer hinsicht überall die nöthigen angaben gemacht sind, wofür Halm's *commentarius criticus* die grundlage bildet: aber hierauf haben sich die herausgeber nicht beschränkt, wie man z. b. sub v. *dissero* sieht aus Hist. 4, 81 *variae*, was fast unbegreiflicher weise Halm nicht angiebt: liest doch Ritter *varia edisserere* für das Halm'sche *varie disserere.* Für *edisserere* zeigt das Lexicon nur ein sicheres beispiel Hist. 3, 52. Offenbare schreibfehler in den handschriften, wie z. b. Ann. 1, 4, 6 *dissere* statt *disserere*, Ann. 6, 29, 7 *diseruit* sind im Lexicon mit recht unerwähnt geblieben. Agric. 6 *ludos et inania honoris medio rationis atque abundantiae duxit:* für die erklärung dieser schwierigen stelle verweist Freund — die übrigen lexica haben sie nicht — auf *medius*, wie Bötticher auf *modus*, das aber bei ihm gänzlich fehlt. — Peerlkamp, Roth und diesen folgend auch Dräger schreiben *media:* er hielt sie für dinge, welche die mitte — einnehmen. Mit recht bleibt diese conjectur im lexicon unerwähnt, da sie überflüssig ist und *ducere* wie im Lexicon erklärt werden muß. Außer Halm halten auch Wex, Gantrelle, Urlichs die lesart der codd. fest, und so wird der „*locus corruptissimus*" wohl künftig nicht mehr als corrupt bezeichnet werden. Ebenso sind z. b. mit recht, da der Mediceus das richtige *duriti a* giebt, Ann. 3, 34 bei *duritia* nicht die conjecturen von Muret, Ernesti, Ritter erwähnt: vergl. auch Wölfflin Philol. 25, p. 102.

Um in der kürze noch die formenlehre zu berühren, so wird z. b. für *deus* das vollständige material übersichtlich gegeben, wodurch Sirker's darstellung sich als ungenügend erweist. Zugleich erhält Sirker für dies die nöthige ergänzung: so für *postero* ohne *die* außer Ann. 4, 45 und 15, 57 noch Ann. 12, 17; ferner im anschluß an *ad eam*, *eum diem* für *ad hunc diem* außer Hist. 4, 64 noch Hist. 1, 30. Ann. 12, 42. Bei Heraeus zu Hist. 1, 62 fehlt neben Ann. 11, 21 das gleiche *per medium diei* 14, 59 und neben Ann. 2, 21 dasselbe *sero diei* 2, 39: vergl. den von Heraeus citierten Dräger, Syntax und stil §. 66a, wie auch für das als übergang dienende *isdem diebus*, *per eos dies* und ähnlich das programm von Spengel, München 1855, p. 7, welches durch das lexicon berichtigt resp. ergänzt wird.

So sehen wir, wie das Lexicon, auf dessen großen werth auch in anderen recensionen mit recht hingewiesen ist, viel neues bringt und nach allen seiten hin berichtigend eingreift.

Bibliographie.

Eine anzeige von der fortsetzung des archivs für geschichte des deutschen buchhandels steht Börsenbl. nr. 63.

Das Börsenblatt enthält am ende jedes monats ein monatliches verzeichniß der neuigkeiten und fortsetzungen des deutschen buchhandels.

Gegen die schleuderei kämpfen die buchhändler fortwährend: s. Börsenbl. nr. 63.

Die schwierigkeiten, welche dem deutschen buchhandel durch die neue deutsche rechtschreibung entstehen, werden von seite der buchhändler fortwährend besprochen: Börsenbl. nr. 61. 67.

Zur geschichte des bücherdrucks und des buchhandels in Tübingen: Börsenbl. nr. 69.

Von einer entscheidung des reichsgerichts in einem nachdrucksproceß berichtet Augsb. allg. ztg. nr. 71.

Johann Jacob Weber, nekrolog von *Lorck*, Börsenbl. nr. 73.

Quartalrundschau im deutschen buchhandel, januar bis märz, Börsenbl. nr. 77.

Zur geschichte des russischen buchhandels: Börsenbl. nr. 83.

Eine slavische bibliographie: Börsenbl. nr. 103.

Buchdruckerkunst in der Türkei: Börsenbl. nr. 117.

Die Elzevire: Börsenbl. nr. 123.

Buchhandel und literaturgeschichte, ein wort an die buchhändlerische jugend der jetztzeit, von *Ed. Berger* in Guben, Börsenbl. nr. 129. —

Von *A. Schürmann's* buch: organisation und rechtsgewohnheiten des deutschen buchhandels. Bd. I, die entwicklung des deutschen buchhandels zum stande der gegenwart. Halle a. S., giebt eine kurze anzeige RAnz. nr. 163.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner* in Leipzig 1880 nr. 3; abth. I: notizen über künftig erscheinende bücher: vorträge und aufsätze aus dem gebiete der archäologie und kunstgeschichte von dr. *H. B. Stark*: nach dem tode des verfassers herausgegeben von dr. *G. Kinkel*. — Griechische insonderheit attische chronologie, von *A. Mommsen*. — Die jüngst aufgefundenen bruchstücke von schriften römischer juristen. — Fr. G. Welckers leben, von *R. Kekulé*, eine sehr erwünschte erscheinung.

Ausgegeben sind: *K. T. Köhler* antiquarium in Leipzig, katalog nr. 335 classische philologie; Catalogue de livres d'Ar-

chéologie et de philologie anciennes. Bücherverzeichniß von *Karl J. Trübner* in Straßburg, nr. XXVI, archäologie und classische philologie.

Kleine philologische zeitung.

Die „Opinione“ vom 4 jannar 1880 theilt ein circnlar des italienischen nnterrichtsministerinms mit, welches außer andern bestimmnngen, von denen die über einführung von schnlbüchern fast ganz mit den vom prenßischen ministerium kürzlich erlassenen übereinstimmen, allgemeine anweisnngen für den nnterricht in den lyceen nnd gymnasien enthält, welche in doppelter heziehnng für uns Dentsche von hesonderem interesse sind. Bekanntlich findet bei nns die ansicht, die schriftlichen arheiten seien anf ein minimum zu beschränken und die hänslichen exercitien in den fremden sprachen fast ganz ahznschaffen, eine nicht geringe zahl von vertretern. Dem gegenüher stellt der genannte erlaß als ziel hin: „die schüler so viel als irgend möglich im schreiben zu üben nnd die arheiten, anfsätze oder übersetzungen, so oft als irgend möglich zn corrigieren“. Anf welcher seite das richtige liegt, bedarf nnseres erachtens keiner bemerkung. In der that werden in Italien weit mehr schriftliche arheiten angefertigt, als bei nns; nnd ahgesehen davon, daß den Italienern die lateinische sprache überhanpt nahe steht, ist es wesentlich diesem umstande znznschreiben, daß die jngend der lyceen hei der sehr geringen für das lateinische ansgeworfenen stundenzahl so viel leistet, als wirklich der fall ist. Ermöglicht wird diese große zahl der schriftlichen arheiten dadnrch, daß die gesammtzahl der nnterrichtsstunden sowohl für die schüler als für die lehrer eine erheblich geringere ist, als bei nns. Leider ist wenig anssicht vorhanden, daß anch wir zn einer vereinfachnng des lehrplanes gelangen. — Zweitens verdient ein in dem fraglichen erlaß enthaltenes nrtheil über den werth der verschiedenen disciplinen für die sittliche erziehnng beachtung. In der obersten classe der lyceen werden anf litterarischen, historischen nnd philologischen nnterricht 17, auf die mathematisch-naturwissenschaftlichen fächer $9^1/_2$ stunden wöchentlich verwandt; man sollte erwarten, daß diesen letzteren ein ganz besonderer werth für die sittliche erziehnng beigelegt werde. Indessen spricht sich der erlaß darüber folgendermaßen aus: „der nnterricht in der italienischen litteratnr nnd in den klassikern, in der geschichte und philosophie erwärmt das herz der jngend für alles edle nnd ist von wesentlicher bedentung für die bildnng des charakters; die übrigen fächer sind nicht ganz ohne einfluß auf die erziehnng znr sittlichkeit, ihren hanptwerth haben sie jedoch für die intellectuelle ausbildung“. Möchte diese erkenntniß anch bei nns manchen schnlmännern anfgehen!

Ein ausführlicher nekrolog auf *August Gladisch* von dr. R. Hepke steht in dem feuilleton der Norddeutschen allgemeinen ztg. vom 28. novemb. 1879. Vergl. ob. hft. 4, p. 261, wo statt p. 268 zu lesen ist p. 310.

Die kirche im apostolischen zeitalter und die entstehung der neutestamentlichen schriften, dargestellt von *Heinrich W. J. Thiersch*, dritte verbesserte auflage, verlag von Richard Preyst in Augsburg (1879). — Der verfasser hatte sich bei herausgabe seines werkes im jahre 1852 der einseitigen kritik gegenüber die aufgabe gestellt, nachzuweisen, daß „die alte kirche kein literarisches treibhaus war, kein klub von streitenden sophisten, kein spielplatz der individuellen willkür, sondern ihrem wesen nach eine göttliche stiftung, ein von gott gestalteter bau, ein organismus, in dem sich lauter göttliche gedanken ausprägen.“ In der jetzt erschienenen dritten auflage nimmt Thiersch den neuen, inzwischen aufgetretenen und immer lauter gewordenen gegnern gegenüber die vertheidigung der heiligen schriften des neuen bundes, ihrer echtheit und glaubwürdigkeit wieder auf. Er beklagt in der vorrede, daß die böse saat der bibelverdächtigung, welche besonders von Baur und der kritischen (Tübinger) schule ausgestreut sei, allzukräftig gewuchert und die vorurtheile gegen das göttliche wort in die tieferen schichten des volks habe dringen lassen, wodurch geistige verödung und verfinsterung verbreitet worden sei; hiergegen noch in der letzten stunde des niedergangs ein zeugniß für die wahrheit der heiligen urkunden abzulegen, sei pflicht. Unter den neueren gegnern hebt er besonders Renan (*Origine du Christianisme*) hervor; er erkennt dessen profan-geschichtliche, archäologische, geographische und ethnographische leistungen an, erachtet aber dessen geschichte Christi und seiner gemeinde doch nur für einen roman mit so muthwilligen hypothesen, daß man mit befremden fragen müsse, ob denn Renan überhaupt ein *homme sérieux* sei. Ewalds (geschichte des volkes Israel 6. u. 7. band u. a.) leistungen für das studium der heiligen schrift würdigt Thiersch als außerordentliche; es macht ihm aber einen wehmüthigen eindruck, daß selbst ein so edler geist sich von einigen vorgefaßten meinungen nicht habe freimachen können, die in der theologie seiner jugendzeit vorherrschten. Thiersch versichert, daß er bei dem durchdenken und prüfen seines werkes die erfreuliche wahrnehmung gemacht habe, wie ihm die überzeugung von der echtheit der neutestamentlichen schriften, die er vor 34 jahren in seinem jugendlichen „versuch“ (zur herstellung des historischen standpunktes für die kritik der neutestamentlichen schriften, Erlangen 1845) nachgewiesen habe, durch alles seitdem vernommene, durchforschte und erlebte bestätigt worden sei, so daß er in der hauptsache an seinem werke nichts zu ändern gefunden habe. Thiersch erörterte in der ein-

leitung des letzteren zunächst die geschichtliche stellung des christenthums zum heidenthum und judenthum. Die finsterniß des heidenthums ist ihm nicht das ursprüngliche, aus welchem sich das jüdische volk zum monotheismus emporgearbeitet habe, das heidenthum sei vielmehr der allmähliche abfall von gott gewesen und das judenthum die rückkehr zum ursprünglichen, der menschheit gemeinsamen monotheismus. Die geschichte des apostolischen zeitalters wird dann auf grund der neutestamentlichen schriften in drei abschnitten geschildert: die gründung der kirche unter den Juden durch Petrus, die gründung der kirche unter den heiden durch Paulus und, nach dem tode dieser beiden apostel, die leitung der kirche durch Johannes. Durch den in anmerkungen erfolgenden hinweis auf die neutestamentlichen quellen der geschichte eignet sich das werk ebensowohl zum theologischen studium wie durch seine faßliche darstellung zur belehrung jedes gebildeten lesers. RAnz. nr. 56.

In Freiburg i. Br. ist im städtischen archiv ein blatt einer rescribirten handschrift gefunden, welches psalmen Davids enthält. So die Karlsruher ztg., aus der RAnz. nr. 64 referirt: die angaben sind aber ungenau.

Die ausgrabungen in Olympia (s. ob. nr. 5, p. 301), nr. XXXXI: die fundamente des großen Zeusaltares, ein ausgezeichneter archaischer marmorkopf, zwei römische bildnißköpfe, das ergänzende untertheil eines uralten Eumenidenidols, große stücke der Hydrametope, fragmente der giebelgruppen und der Nike, zahlreiche inschriften, massenhafte bronze- und terracottafunde in der urschicht des olympischen bodens, endlich die rekonstruktion des gigantenkampfes im giebelbild des Megareerschatzhauses — das sind die ergebnisse der letzten wochen. — Von dem Zeusaltare hat der telegraph bereits das wichtigste in aller kürze gemeldet. Ausführlicheres über denselben, sowie über unsere neuentdeckten bronzen, terracotten und inschriften wird nächstens berichtet werden. Hier soll lediglich von plastischen funden rechenschaft gegeben werden, vor allem von dem wichtigsten derselben, dem obenerwähnten archaischen marmorkopfe. — Er ist fast lebensgroß und von einem zurückgeschobenen korinthischen helm bedeckt, unter dessen schirme drei reihen archaischer spirallöckchen hervorquellen. Zwei dieser reihen waren besonders gearbeitet und eingesetzt; ebenso die schräggestellten, jetzt fehlenden augen. Jene steife frisur rahmt ein breites, bärtiges alterthümlich lächelndes gesicht, von der kunststufe etwa der Aeginetenköpfe. Von diesen jedoch unterscheidet er sich sehr bestimmt durch die behandlung der breit hervorstehenden, fleischigen wangen, den weichen und vollen, etwas schief stehenden mund, durch einen naturalismus in der wiedergabe der lippenhaut, der bei einem so alten kunstwerke geradezu in erstaunen setzt und wunderlich mit dem alterthüm-

lichen schema der gesammtanlage kontrastirt. Es kann nach alledem gar keinem zweifel unterliegen, daß wir ein portrait, und zwar ein solches aus der letzten zeit des 6. oder den ersten jahren des 5. vorchristlichen jahrhunderts aufgefunden haben. — Die vernachlässigung von ohr, kinnlade und hals an der linken seite beweist, daß diese partieen dem ange des beschauers ursprünglich entzogen waren; am wahrscheinlichsten wohl durch einen schild, dessen rand bei ruhiger armhaltung gerade in diese höhe hinaufgereicht haben müßte. Nun findet sich unter unseren schon früher ausgegrabenen fragmenten ein solcher schildbewehrter arm und zwei schildfragmente, die sämmtliche in der marmorart, den proportionen und besonders den stileigenthümlichkeiten so genau mit unserem kopfe übereinstimmen, daß man an ihrer zugehörigkeit zu derselben statue in der that durchaus nicht zweifeln kann. Auf dem schildreste am arme und einem der fragmente läßt sich auch noch das schildzeichen in seinem relief erkennen: Phrixos, der auf goldwolligem widder über die fluthen reitet. Dieses emblem hilft uns arm und kopf mit größter wahrscheinlichkeit einem der siegerbildnisse zuzuweisen, die Pausanias beschreibt. — VI, 17, 6 erwähnt er die statue des Theogonossohnes Eperastos. Dieser hatte im waffenlauf gesiegt, war also wahrscheinlich mit helm und schild dargestellt. In seiner inschrift, sagt Pausanias, rühme er sich, „ein seher aus dem geschlechte heiligredender Klytiaden und dem geblüte göttergleicher Melampodiden“ zu sein. Und wenn unser berichterstatter bei dieser gelegenheit den stammbaum des Klytios und Melampus bis zum Amythaon hinauf verzeichnet, so erinnern wir hier daran, daß Melampus ein neffe des Phrixos und ein vetter des Jason ist, also jenem minyischen geschlechte thessalischer Aioliden angehört, auf dem der volle glanz der argonautensage ruht. Eine natürlichere erklärung für jenes räthselhafte schildzeichen wird sich schwerlich finden lassen: es ist ein stattliches wappenbild, das Eperastos am ehrentage seines sieges trug; ein ahnenbild, das die stolze genealogie der weihinschrift noch weiter hinaufführt. — Auch der fundort von arm und fuß unserer statue — denn auch diesen besitzen wir wahrscheinlich — stimmt zu dieser annahme vortrefflich. Wie Pausanias vom Leonidaion kommend und zum großen Zeusaltare gehend das bildniß des Eperastos in der nähe des Gorgias stehen sah, so haben wir die glieder des einen und die basis der andern zwischen Leonidaion und Zeusaltar nicht weit von einander von der nord-ost-ecke des Zeustempels wieder aufgefunden, gewiß auch unfern ihres ursprünglichen standortes. Der kopf freilich war in den nord-westen in die nähe des Pelopionthores verschleppt worden, wo er in einem mit ziegel- und porosbrocken gefüllten loche liegen blieb. — Die beiden übrigen köpfe, welche wir in den letzten wochen gefunden, gehören, wie bereits er

wähnt, der römischen epoche an. Der eine von ihnen erinnert an die züge des jugendlichen Angnstus; der andere ist ein portrait der jüngeren Faustina, welcher sich einer gewandstatue aus der exedra aufs genauste einfügt. Dort steht auch noch die basis mit der weihinschrift des Herodes Atticus. Die gemahlin des Marc Aurel erscheint in dieser statne von einem jugendlich anmuthigen fast mädchenhaften reiz, wie kaum sonst in ihren zahlreichen bildnissen. War sie hier doch als ganz junge frau in den ersten jahren ihrer verheirathung dargestellt, wie man aus den inschriftbasen ihrer zngleich aufgestellten beiden ältesten kinder mit recht geschlossen hat. — Ans den späten mauern über der Echohalle zogen wir das untertheil jenes ägyptisirenden weiblichen idols hervor, dessen im 30. bericht erwähnung gethan ist (Ausgr. IV, taf. 17). Er wird dnrch diesen nenen fund noch merkwürdiger; denn nun erweist sich, daß die sänlenartig starr dastehende göttin mit beiden eng am körper anliegenden händen je eine schlange am halse gepackt hielt. Statt eines namenlosen, unverständlichen idols besitzen wir in ihr somit die älteste aller Enmeniden. — Ganz in der nähe dieses kostbaren stückes fanden wir ein großes fragment vom mantel der Paionios-Nike, das durch mannigfache anfügungen früher gefundener fragmente zn einer höhe von ca. 50 und einer breite von ca. 90 cm angewachsen ist. Wie das gewand angeordnet war, das im rücken der göttin in gewaltigen bogen sich bauschte, ist leider eine noch ungelöste frage. Das nene stück bringt mit der ausfüllnng einer großen lücke neue räthsel durch nachweis eines gewandansatzes an der innenseite des mantels. — Die giebelgruppen des Zeustempels, besonders die westliche, haben in dieser zeit wiederum nenen znwachs an ergänzenden gliedmaßen, körperfragmenten und faltenstücken erhalten; von den metopen aber ist uns eine fast ganz neue gewonnen, die mit dem Hydrakampfe des Herakles. — Der rumpf der Hydra, ein riesiger schlangenleib, wälzt sich von links her in wnlstigen windungen dnrch die ganze metope nnd bäumt sich am rechten rande derselben hoch empor. Wohl ein dutzend schlangenhälse entsprießen ihm hier, sich bald kampfesmnthig emporreckend, bald todt daliegend. In diesen schlangenknäuel tritt Herakles von links her muthig hinein und packt mit der linken resolut einen der hälse. Erlegte schlangenhälse nnd abgeschnittene köpfe um ihn herum zengen von gethaener arbeit. Uebrigens besitzen wir vom Herakles selbst bis jetzt wenig mehr als den torso. — Die ähnlichkeit mit der entsprechenden Theseionmetope ist unverkennbar; nnr fehlt Iolaos. Und während dort im sinne einer vorgeschritteneren kunstübung aller nachdruck auf die dramatische bewegung des hastig herbeieilenden helden gelegt ist, verweilt unser künstler noch mit alterthümlicher breite bei der schilderung seines grotesken un-

gethüms, dessen schlangenknänel fast dreiviertel der metope einnimmt. Daß sich ein ähnliches zusammentreffen der motive bei fundamental verschiedener behandlnngsweise anch in den metopen mit dem eber, den Diomedesrossen, dem Kerberos nnd theilweise anch dem Geryonkampfe nachweisen läßt, giebt zn denken. Ueberall wird man die olympischen metopen noch von der älteren weise gebunden finden. — Am reliefgrunde der Hydrametope hat sich mehrfach ein lebhaftes roth erhalten. Um so auffallender war es nns, als wir vor knrzem die nntere hälfte der metope mit den beinen des kretischen stiers ausgruben, am fond reichliche spuren eines leuchtenden blau zu finden, von dem sich der stierkörper rothbrann abhob. — Nicht neu gefnnden, aber doch gleichsam neu gewonnen ist uns jetzt der götter- und Gigantenkampf aus dem giebel des Megareerschatzhanses, nachdem es nns gelnngen, denselben aus den im vorigen jahre in der byzantinischen westmaner gefundenen relietbruchstücken so weit wiederherzustellen, daß sich über diese älteste aller auf uns gekommenen giebelkompositionen jetzt mit völliger sicherheit urtheilen läßt (vergl. anch bericht 29 und band IV. taf. 18 nnd 19). — Den 5,80 breiten und 0,73 m hohen giebelrahmen füllten fünf kämpferpaare nnd zwei eckfiguren, also im ganzen zwölf gestalten. Die mitte nahmen Zens nnd ein Gigant ein, der verwundet ins knie gesunken ist (IV. taf. 18). Er, wie alle seine genossen, sind, nach der weise der älteren kunst, als gewaltige krieger in voller waffenrüstung gebildet. Rechts folgten den giebelecken zugewandt, Herakles mit einem gestürzten Giganten, und Ares, knieend, ebenfalls mit einem zn boden gestreckten gegner vor sich (VI. taf. 30 b.). Die ecke nahm ein gefallener Gigant ein, dessen behelmter kopf den äußersten winkel füllte. Links, in strenger symmetrischer entfernung ebenfalls zwei kämpferpaare. Zens zunächst wahrscheinlich Athena nnd ihr gegner; sodann Poseidon und ein erlegter Gigant. Ans der linken ecke herans kommt dem gotte ein seethier zu hülfe. — Von diesen zwölf gestalten besitzen wir noch nenn mehr oder weniger vollständig; drei (Zens, Athena nnd der gefallene Gigant der rechten ecke) nur in nnbedeutenden resten, was bei dem weichen kalkmergel dieser reliefs nnd der barbarischen art ihrer späteren vermauerung nicht zu verwundern ist. Immerhin ist genug übrig, nm uns zn zeigen, wie die kindheit der kunst — nnsere gruppe stammt etwa ans der mitte des 6. jahrhnnderts nnd ist wahrscheinlich ein werk aus der schule des Dipoinos und Skyllis — dergleichen aufgaben in engem ranme und mit beschränkten mitteln zn lösen snchte. — Hier haben wir die ersten anfänge jener unausgesetzten bemühnngen vor uns, welche die griechische kunst einst zn jenen vollendeten leistungen hinanfführen sollten, die wir jetzt am Gigantenaltare von Pergamon bewundern. Und

es steigert den werth dieses merkwürdigen historischen denkmals nicht wenig, daß wir die zeit und schule mit hoher wahrscheinlichkeit anzugeben wissen, der es entstammt. — *Georg Treu.* RAnz. nr. 70. — — Daran schließen wir nr. XXXXII aus RAnz. nr. 90: Eine nach umfang und inhalt reichere und mannigfaltigere ernte, als dieses mal, haben die berichte der olympischen ausgrabungen noch selten zu verzeichnen gehabt. Wir danken dieses vor allem unserem Kaiser, dessen munificenz es ermöglichte, die zahl der arbeitskräfte fast bis zur doppelten höhe zu steigern, um den nahen abschluß der ausgrabungen zu einem vollständigen und würdigen zu gestalten. — Vor allem ist der kopf des Dionysosknäbleins gefunden, das der praxitelische Hermes auf seinem arme trägt. Es ist dies ein ganz besonderer glücksfall. Alle anderen noch fehlenden theile der gruppe, mit ausnahme der rechten hand, hätten wir allenfalls noch verschmerzen können — dieser allein wäre für uns völlig unersetzlich gewesen. Keine andere phantasie, kein vergleichendes studium hätte uns zu zeigen vermocht, in welcher weise Praxiteles einen kinderkopf gebildet haben müßte. Und man durfte auf die lösung dieses problems um so mehr gespannt sein, als es ja bekannt ist, wie spät die griechische kunst die schwierigkeiten der kinderdarstellung erst vollständig überwindet. — Daß das Dionysosknäblein für sein alter zu klein gebildet, ja überhaupt als nebenwerk behandelt sei, wohl um den Hermes um so mehr als hauptgestalt der gruppe wirken zu lassen, erfährt nun eine weitere bestätigung. Der auffallend kleine schädel, das zwar kindliche, aber doch nichts weniger als puttenhafte pausbäckige gesicht, das lange haar, welches in zierlich geordneten wellen durch eine schnur zusammengehalten wird und über der stirn ursprünglich, wie es scheint, zu einem kleinen knaufartigen büschel zusammengefaßt war, verräth ebensosehr ein entwickelteres kindesalter, als die körperformen und die sichere haltung. Wenn daher die proportionen das moderne auge auch nicht überall ganz kinderhaft anmuthen und die einzelbildung des gesichtes hinter dem des Hermes unleugbar ein wenig zurücksteht, so kosten wir dafür die bewegung erst jetzt völlig in ihrem vollen reize echt kindlicher lebensäußerung. — Als wir am nachmittag des 27. märz, kurz vor dem sonnabendschluß der arbeiten, das köpfchen über 80 m weit von seinem ursprünglichen standorte der gruppe ausgegraben hatten — es lag ca. 40 m nordwestlich von der nordwest-ecke des Zeustempels unverbaut auf einer schicht von thonscherben und porosbrocken — und das unverkennbare dem rumpfe sogleich aufpaßten, da war es vor allem die lebhaftigkeit der bewegung in der kindesgestalt, deren wahrhaft überraschender wirkung sich keiner von uns entziehen konnte. So lebendig hatte sich niemand das kind gedacht. Diese naiv reizende neigung des

vorgestreckten köpfchens zur linken schulter hin, um an dem Hermeskopf vorüber zu dessen rechter hand hinaufblicken zu können, ist von so frappanter wahrheit, daß man das linke aermchen förmlich zu sehen glaubt, welches sich bittend nach dem ausreckt, was Hermes in seiner rechten hielt. Denn es unterliegt jetzt gar keinem zweifel mehr, daß diejenigen recht behalten werden, welche voraussetzten, der gott halte seinem kleinen gesellen eine traube oder etwas dergleichen hin. — Und auch noch andere Hermes-streitfragen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, werden durch diesen neuen fund ihrer lösung entgegen geführt. — Die hauptfreude bleibt aber nicht die lösung der wissenschaftlichen probleme, sondern die wiederauferstehung eines bewegungsmotivs voll anmuthigsten lebensgefühles. Und dieser genuß wird durch die beschädigungen, welche der kopf erlitten, wenigstens nicht allzusehr beeinträchtigt, da dieselben sich meist an der rechten, dem beschauer abgewandten kopfseite befinden, die linke seite ist verhältnißmäßig gut erhalten. Wie zu erwarten war, setzt sich auch hier, ganz wie beim Hermes, das haar rauh gegen die fein geglättete, weiße gesichtshaut ab. Endlich aber hat es sich so glücklich gefügt, daß die brüche des halses dem rumpfe genau aufpassen, so daß die zugehörigkeit auch äußerlich erwiesen ist, richtung und bewegung des kopfes unverrückbar gegeben sind. — Unter unseren telegraphisch bereits gemeldeten märzfunden sind demnächst die neuentdeckten metopen und giebelköpfe die bedeutendsten. Wir beginnen mit der besprechung des Herakleskopfes aus der metope mit dem nemäischen löwenkampfe. — Er ist ein geschenk der endgültigen aufräumung und sorgfältigen reinigung des Zeustempels-stylobates. Hierbei nämlich erwies sich eine der stylobatquadern als verschoben; wie es scheint, hatte man den versuch gemacht, dieselbe wegzuwuchten und dabei jenen kopf als den nächstliegenden stein zur stütze daruntergeklemmt. Es muß dies ziemlich bald nach dem sturze der metopen geschehen sein, da der kopf bei dieser gelegenheit zwar die spitzen von nase, lippen und kinn einbüßte, dennoch aber der einzige von allen bisher aufgefundenen köpfen ist, der sich die bemalung von haar und augen in seinem versteck erhalten hat. Sie ist nach dem sachverständigen urtheil unseres gastes, des prof. Zimke aus Marburg, anscheinend in englisch roth (eisenoxyd) hergestellt, und an dem größten theil des haares, den augenbrauen, den liderrändern und dem stern des rechten auges in lebhaften und reichlichen resten zu konstatiren. Die gesichtshaut dagegen ist auch hier weiß und glatt, während das haar, das, wie bei allen Herakles-köpfen der metopen als ungegliederte masse behandelt ist, eine rauhere oberfläche zeigt. Ein versuch, die einzelnen locken darzustellen, ist auch in der farbe nicht gemacht; es wäre aber

nicht undenkbar, daß uns blos die untermalung erhalten geblieben ist. — Daß dieser Herakleskopf aus der löwenmetope stammt, geht unwiderleglich daraus hervor, daß seine wange auf die rechte, noch erhaltene hand gestützt ist. Diese stellung findet einzig in dem pariser bruchstücke des genannten reliefs seine erklärung, aus dem hervorgeht, daß Herakles, nach links gewendet, neben dem erlegten löwen dastand und den rechten fuß auf dessen leib setzte. Der rechte ellenbogen wird sich auf den schenkel gestützt haben. Es ist ein schöner und, so weit wir sehen, dem künstler dieser reliefreihe ganz eigenthümlicher gedanke, den mühbeladensten aller helden nach seinem ersten siege in dieser ausdrucksvollen duldergeberde tiefen sinnens darzustellen, als gedächte er aller der kämpfe und gefahren, die ihm noch bevorstehen. Derselbe gestus kehrt zu neuem zeugniß für den verwandten ursprung von metopen und giebel in einer greisengestalt des ostgiebels wieder; in unserem relief erhält er aber noch einen tieferen sinn dadurch, daß eine zweite gestalt, wahrscheinlich Athena als göttliche helferin und trösterin neben Herakles dastand — dies glaube ich wenigstens aus den raumverhältnissen der metope und der vergleichung verwandter darstellungen schließen zu müssen. — Daß die künstler der metopen mit ihrer scenenreihe eine chronologische abfolge der Heraklesthaten einzuhalten unternommen hatten und den löwenkampf wie gewöhnlich als die früheste derselben aufgefaßt wissen wollten, haben sie dadurch deutlich dargethan, daß sie unseren Herakleskopf allein unter allen erhaltenen unbärtig bildeten. Daß endlich diese reihe an der n o r d westecke begonnen haben müsse, erhält durch den fundort dieses kopfes eine neue bestätigung. — Unter den neugefundenen giebelköpfen ist der schönste der der k n i e e n d e n L a p i t h i n aus der linken giebelhälfte (E); ja es ist dieses überhaupt eins der schönsten stücke unter unseren tempelskulpturen. Die geberde, mit der das knieende mädchen ihr haupt tief auf die brust niederbeugt, um sich vor der umklammerung des Kentauren zu schützen, der sie mit seinem hinterbeine festzuhalten sucht; die vollen, großen gesichtsformen, das gelöste haar, welches das haupt in gedrängter fülle umflattert — alles dies ist in monumentaler größe und strenge der auffassung zu packender wirkung gebracht. Zwar fehlt uns noch viel zum vollen verständniß dieser verwickeltsten und kühnsten aller westgiebelgruppen — aber ihre künstlerische wirkung namentlich wird doch durch diesen neuen fund mächtig gefördert. — Von der einzigen noch fehlenden gestalt des westgiebels, dem nun schon seit jahren vergebens gesuchten T h e s e u s, ist wiederum ein kleines fragment, eine hinterkopflamelle zum vorschein gekommen. Man könnte dies als ein böses omen für die zerschellung des kopfes auffassen. Allein wie wenig wir auch in diesem falle auf die hoffnung zu verzichten brauchen,

dergleichen zerschellte köpfe allmählich zusammenzufinden, also z. b. auch der Paionios-Nike ihr antlitz wiederzugeben, hat uns neuerdings wieder der fund von dem gesichte des knabenraubenden Kentauren gelehrt. — Auch von diesem hatten wir bereits früher hinterkopfstücke gefunden. Das gesicht aber ist uns dennoch gerettet worden, und zwar dadurch, daß ein später ansiedler der gegend im süden des Philippeions das grab seiner angehörigen unter seiner hütte mit einer zweiten deckschicht aus ziegelscherben, porosbrocken und marmorfragmenten versah, in die er auch dieses kopfstück mit einflickte. — Es ist eins der charakteristischsten Kentaurengesichter mit wirrem, kurzem haar, niedriger, gefurchter stirn und dem ausdruck thierischer wildheit in den zügen. Tief eingeschnittene, eigenthümlich schematische falten an nasenwurzel und nüstern zeigen, daß der kentaur sich durch beißen seines gegners erwehrte — vom munde selbst ist uns nur die oberlippe erhalten. Mit diesem motiv ist aber auch der platz des neuen fundes im giebel gegeben. Denn nach der symmetrischen entsprechung, welche durch die ganze komposition geht, kann das gesicht nur dem gegenstück des beißenden Kentauren der linken giebelhälfte angehören, also dem knabenräuber. — Der tag dieses fundes (20. märz) traf mit der diesjährigen geburtstagsfeier unseres kaisers zusammen, die in den annalen der expedition als ein besonderer glückstag verzeichnet steht. Damals nämlich traf hier die mit jubel empfangene nachricht von der gewährung einer schlußrate durch se. Majestät ein; und noch an demselben tage thaten wir außer dem obengemeldeten noch den großen, völlig unerwarteten fund einer überlebensgroßen Apollonstatue. — In den fundamenten einer anscheinend noch aus spätrömischer zeit stammenden halle im süden des Philippeions waren bruchstücke von inschriften und skulpturen bemerkt worden. Der in folge dieser beobachtung sofort unternommene abbruch der fundamente ergab richtig nicht nur einige inschriften, sondern auch über dreißig bruchstücke einer nackten männlichen statue, die offenbar absichtlich zum zweck der einmauerung zerkleinert worden ist. — Der etwas mühsame versuch ihrer wiederherstellung gelang endlich, und ich konnte bei dieser gelegenheit konstatiren, daß wir hinterkopf und hals der statue bereits früher in der nähe der sogenannten byzantinischen kirche aufgefunden hatten. Bereits damals hatten wir aus dem flechtzopf, welcher den hinterkopf umgiebt, gefolgert, es müsse in Olympia eine marmorwiederholung jenes bekannten archaisirenden Apollontypus gegeben haben, der in verschiedenen exemplaren in den museen von Athen, Neapel, Mantua, Cassel vertreten ist. — Auch unser exemplar stammt aus römischer zeit. Ueber die feineren stilnüanzirungen wird sich erst nach auffindung des gesichts und der noch fehlenden unterarme und unterbeine urtheilen lassen. Uebrigens

sieht man schon jetzt, daß der von einer chlämys locker umgebene linke arm eine leyer hielt, die rechte also wohl ein plektron. Das haupt schmückte ein metallkranz; die sonst üblichen schulterlocken scheinen zu fehlen. — Also ein leyerspielender Apollon in Olympia, den Pausanias, wie fast alles aus römischer zeit stammende übergangen. Vielleicht das weihgeschenk eines dichters, der siegreich den olympischen hymnus gesungen, wie auf einer der dichterbasen steht, die wir in letzter zeit hier gefunden. — Unsere übrigen plastischen funde seien hier nur in aller kürze erwähnt. Sie bestehen aus einem überlebensgroßen nackten männlichen torso römischer arbeit und dem körper eines Satyrknaben, der, an einen baumstamm gelehnt, die flöte bläst — auch dies eine mittelmäßige römische wiederholung eines bekannten typus. — Wichtig ist der fund eines fast lebensgroßen, leider aber sehr beschädigten terracottakopfes, der in darstellung und stil große übereinstimmung mit dem haupte des Heraion-kultbildes zeigt. — Unsere ernte an inschriften und bronzen, unter denen sich wiederum einige archaische statuetten feinsten stils befinden, muß ich hier völlig übergehen, da dieser bericht die ihm gesteckten grenzen so wie so bereits weit überschritten hat. — Ich schließe denselben mit der meldung von dem glücklichen eintreffen und dem festlichen empfange der geheimräthe Curtius und Adler. Olympia, den 2. april 1880. *Georg Treu.* — — Hieran reihen wir nr. XXXXIII aus RAnz. nr. 107: Als ich vor zwei jahren Olympia verließ, geschah es mit dem bewußtsein, daß trotz aller anstrengungen der größere theil der arbeit noch ausstehe und daß es der fortdauernden gunst und fürsorge von kaiser und reich, sowie vielen eifers und hingebung aller dazu berufenen bedürfen würde, um das nationale unternehmen in dem einmal begonnenen sinne glücklich zu ende zu führen. Jetzt wieder zu gemeinsamer thätigkeit mit meinem freunde Curtius hierher zurückgekehrt, habe ich nach überschlägiger prüfung des fertigen wie des noch ausstehenden arbeitspensums die gewißheit gewonnen, daß es noch in dieser arbeitsperiode möglich werden wird, die eigentlich technischen arbeiten abzuschließen. Zur letzten ruhigen wissenschaftlichen ausbeute, sowie zur abwickelung aller geschäfte wird die nochmalige aussendung der beiden bisherigen spezialleiter dr. Treu und bauführer Dörpfeld, wenn auch nur auf kürzere zeit im herbste kaum zu umgehen sein. — Von den namentlich in den letzten wochen gemachten fortschritten, die der ebenso umsichtigen wie thatkräftigen technischen leitung verdankt worden, hebe ich in aller kürze folgendes hervor. — Die Altis ist vollständig freigelegt und zwar bei möglichster sonderung und aufhäufung der materialien so übersichtlich und klar, daß von einem höheren punkte aus fast alle bauwerke, die tempel, die schatzhäuser, die hallen und thore, ja selbst eine erhebliche anzahl der noch am platze gebliebenen altäre und

basen für jeden mit der topographie Olympias vertrauten deutlich erkennbar sind. Aber über jenen engeren bezirk ist das ausgrabungsfeld nach allen seiten schon weit hinausgewachsen. — Nach osten hat die freilegung des stadion, soweit dieselbe für die alterthumswissenschaft wichtig und ohne zu großen kostenaufwand möglich war, stattgefunden. Merkwürdiger weise wurden alle ursprünglichen einrichtungen, die ablaufs- und zielschranken, die stände für die 20 läufer, die wasserleitungen mit den schöpfplätzen, der geheime eingang u. m. a. wohlerhalten aufgefunden. Selbst die steigungswinkel der alten erdaufschüttungen zeigten sich meßbar und die sichere gewinnung des olympischen stadion mit ca. 192,15 m war eine besonders werthvolle frucht dieses vorstoßes nach osten. — Im süden ist die hochinteressante gebändegruppe des Buleuterion mit dem temenos des Zeus Horkios und eine stattliche zweischiffige korinthisch-dorische stoa, an welcher die heilige feststraße entlang lief, hervorgetreten. — Noch bedeutender waren die ergebnisse der forschungen im westen vor der durch zwei thore und eine pforte sicher konstatirten Altis-westmauer. Hier lagen in langer reihenfolge von süden nach norden die unterrichts- und übungsplätze zur vorbereitung für den wettkampf in Olympia, von einigen kleineren theils sakralen, theils profanen gebäuden unterbrochen. Zunächst im süden das große gymnasion als mächtiger oblongbau, außen an allen seiten mit ionischen säulenhallen ausgestattet; im inneren mit einem stattlichen säulenhofe, den hallen und gemächer umgeben. Schon sind die generelle planbildung und die hauptdimensionen bekannt; auch ist ein theil der nordseite bereits freigelegt worden. An der weiteren bloßlegung dieses für Olympias geschichte besonders wichtigen gebäudes wird augenblicklich eifrig gearbeitet. — Nördlich davon, jenseits der byzantinischen kirche, die wahrscheinlich im anfange des V. jahrhunderts n. Chr. in dem noch von Pausanias gesehenen werkstattgebände des Pheidias eingerichtet wurde, sind althellenische grundmauern entdeckt worden, die von einer eigenartigen gebäudegruppe herrühren. Den kern bildet der merkwürdige, tholusartige rundbau, der einen mit vielen stucklagen überzogenen erdaltar geliefert hat. Oestlich davon — aber getrennt — ist ein kleiner säulenhof mit einem alterthümlich konstruirten brunnen in der ecke erkennbar, vielleicht der interessante rest eines der vielen beamtenhäuser auf diesem mit bau- und bildwerken so überreich besetzten boden. Auf einen späteren umbau deuten die reste eines großen römischen hofes östlich daneben, während andere im westen und südwesten vorhandene mauerzüge noch der näheren erforschung harren. — Der nächste, nördlich davon belegene terrainabschnitt wird augenblicklich ebenfalls mit aufbietung vieler kräfte durchfahren, einerseits zur bergung weiterer giebelstücke des Zeustempels die hierher

verschleppt worden sind, andererseits zur vervollständigung unserer topogographischen und architektonischen erkenntniß. — Noch weiter nördlich folgt dann die zwar einfach gestaltete, aber bei aller ökonomie durch einfach edle verhältnisse nnd feine architekturformen ausgezeichnete Palästra, die übungsschule für den faust- und ringkampf. Auch dieser im ganzen wohlerhaltene bau gliedert sich mit hallen und hörsälen um einen offenen hof wie das große gymnasion, aber es fehlen ihm die äußeren säulenhallen, die jenen auszeichnen. Dafür sind seiner nordseite zwei andere gehäude unmittelhar angefügt; eine nach norden geöffnete stoa und ein auf hohem stufenhau erhobenes propyläon sehr monumentaler struktur, welches eine art von festthor für diesen theil der gymnasionbauten bildete. Hier lagen parallel neben einander und nach norden in das Kladeosthal weithineindringend mehrere übungs - laufbahnen, sowie die plätze für den sprung und den diskuswurf. Schon ist die große zweischiffige wandelhalle, welche diese gesammtanlage im osten begleitete, auf mehr als 200 m länge erforscht nnd festgestellt worden und hoffentlich wird es noch gelingen, das entsprechende gegenstück im westen jenseits des Kladeos ebenfalls nachzuweisen. — Alle diese mit dem griechischen leben so innig verwachsenen nnd einst so massenhaft vorhandenen hauanlagen treten nns hier zum ersten male in einer vollständigkeit und deutlichkeit entgegen, wie sie bei dem beginn nnserer arbeiten in keiner weise erhofft werden durften. — An der nordseite der Altis, da wo den fuß des Kronosherges eine lange gestufte futtermauer begrenzt, scheint uns das schicksal die gleiche gunst hescheeren zu wollen. Schon ist es gelungen, aus den zahllosen baustücken, die die byzantinischen mauern verschlnngen, aber auch gerettet haben, die wichtigsten hanglieder für zwei schatzhäuser hervorzuziehen und wieder, wenigstens im hilde, zu vereinigen. Weitere rekonstruktionen stehen in aussicht, so daß auch diese werthvolle gattung antiker denkmäler, von der bisher nur der name bekannt war, in der geschichte der hauknnst fortan nicht unvertreten sein wird. — Trüber sind die anssichten für eine sichere wiederherstellung des auch im norden, aber weiter westlich helegenen Prytaneion. Zwar ist der größcre theil seiner grundmauern noch erhalten, aher ein mehrmaliger und theilweis sehr durchgreifender umbau erschwert die bauanalytische untersuchung in hohem maße, so daß wir auf ungelöste räthsel nnd schwebende fragen schon jetzt gefaßt sein müssen. — Und wie mit steigendem erfolge spaten und schaufel die außenanlagen eine nach der anderen entdeckt und hloßgelegt haben, so hat die nochmalige sorgfältige reinigung und untersnchung aller erhaltenen baureste innerhalb der Altis gleichfalls zu wichtigen nachträglichen entdeckungen geführt. Sie einzeln aufznführen ist nnmöglich. Es mag genügen, an das

festthor zum heiligen bezirke des Pelops, an die proedria, d. h. den standplatz für die behörden und gesandten beim großen festopfer, an die beiden ca. 14 m hohen marmorsäulen für Ptolemäus Philadelphos und Arsinoë II., an die unscheinbaren und doch so wichtigen reste des großen Zeusaltars u. a. m. zu erinnern. — Von den vielen baulichkeiten, die in klassischer zeit gesehen und erwähnt worden sind, fehlt noch einzelnes, wie das theatron und der hippodrom, sowie die kleinen tempel der Demeter, der Aphrodite, der Eileithyia — alle außerhalb belegen — vor allem das ältere festthor im süden, das den hauptzugang zur Altis eröffnete. — Die jetzt ertheilten ausgrabungs-direktiven sind gerade darauf gerichtet, hier mehr licht zu verschaffen, um das große gewonnene material so weit als möglich zu vervollständigen. Nach den bisherigen, zum theil ganz überraschenden resultaten (wie z. b. am stadion) hegen wir die hoffnung, daß auch bei diesen letzten schürfungen und tastungen ein guter erfolg nicht ausbleiben und es uns vergönnt sein wird, die Altis innen wie außen mit ihren stiftungen und gebäuden, an welche sich der ruhm Olympia's anknüpft, bis zum herbste dieses jahres im wesentlichen vollständig im bilde liefern zu können. Druva, den 20. april 1880. *F. Adler*. —— Ferner nr. XXXXIV aus RAnz. nr. 113: Dem architektonischen berichte lasse ich eine übersicht der denkmälerfunde folgen, die zuletzt von dr. Treu in seinem berichte vom 2. april besprochen worden sind. Während die bauliche aufräumung auf allen seiten nach bestimmten zielen vorschreitet, um den grundriß von Olympia bis anfang juni möglichst zu vervollständigen, sind wir für bildliche und schriftliche denkmäler auf eine gelegentliche nachlese angewiesen, welche im ganzen dürftiger wird, je weiter wir uns vom centrum der Altis entfernen. Gewiß können die schlußwochen noch reichere funde bringen, namentlich aus dem innern des großen gymnasiums, wo die siegerlisten aufgezeichnet waren. Aber wir müssen doch darauf gefaßt sein, daß gewisse schmerzlich empfundene lücken in den großen compositionen des Zeustempels unausgefüllt und manches schöne bildwerk trümmerhaft bleiben wird. Neuere erfahrungen haben gezeigt, wie einzelne bruchstücke von giebelwerken weit hinaus über die grenzen von Olympia verschleppt worden sind, und ebenso daß am fuße des Kronoshügels kalköfen versteckt lagen, welche wahrscheinlich schon in byzantinischer zeit eine reihe von marmorwerken vernichtet haben. Wenn diese stätten des verderbens uns zu anfang bekannt gewesen wären, so würden wir schwerlich mit so guter zuversicht die aufdeckung der Altis beantragt haben. Jetzt ergänzen sie die geschichte des unterganges von Olympia, deren studium ja auch ein theil unserer wissenschaftlichen aufgabe ist, und am ende des fünften jahrgangs können wir solche erfahrungen schon mit größerer gemüthsruhe aufneh-

men, nachdem wir einen solchen denkmälerschatz geborgen haben, wie er im felde der Altis sowie in den magazinen sich angesammelt hat. — Wer nach mehrjähriger abwesenheit zurückkehrt, bedarf, wenn er auch allen fortschritten der ausgrabung gefolgt ist, doch einer reihe von tagen, um sich wieder zu orientiren, und er kann, wenn er an ort und stelle das grauenhafte werk der zerstörnng ansieht, sich nur darüber wundern, daß es möglich war, eine solche menge plastischer gestalten in den hiesigen museen zu vereinigen. Man bedenke doch, daß vom ostgiebel sämmtliche 21 figuren aufgefunden sind und von den 13 menschlichen 7 mit ihren köpfen. Im westgiebel sind bis auf den Theseus (von dem nur fuß, arm und hinterkopf vorhanden sind) ebenfalls alle 21 figuren gefunden mit 13 köpfen. Von den unscheinbaren bruchstücken werden viele erst in der Olympia-ausstellung des Berliner museums ihre verwerthung finden, aber schon jetzt können wir den kopf des knieenden knaben, das unterbein des Zeus, den untertheil des sinnenden greises, den schenkel des Oinomaos als wichtige fortschritte bezeichnen, welche der ostgiebel in der ablaufenden arbeitsperiode gemacht hat. Der westgiebel verdankt ihr 2 köpfe, den des knabenräubers und den vorzüglichen kopf der knieenden frau, welche von einem kentauren in das haar gefaßt wird. Außerdem fand ich durch die diesjährigen ausgrabungen wesentlich ergänzt die eine der nymphen, ferner die alte sklavin, welche verzweifelnd das haar rauft, und ebenso die verschiedenen kampfgruppen, welche durch auffindung von brusttheilen, armen und füßen an klarheit und zusammenhang gewonnen haben. — Die metopen des Zeustempels, welche durch die glücklichen bemühungen von dr. Treu, ein ganz neues interesse für die kunstgeschichte gewonnen haben, sind neuerdings durch vervollständigung des löwen, des stiers und der hydra, vor allem aber durch den vorzüglich erhaltenen kopf des auf den löwen tretenden Herakles wesentlich gefördert, und es ist jetzt nur eine metope übrig (die mit der hirschkuh), von der wir uns keinerlei anschaunng machen können. Den zuletzt genannten kopf des jugendlichen Herakles stehe ich aber nicht an, für einen der schönsten und wichtigsten unserer funde zu erklären. Auf mich wenigstens hat er durch seinen tief empfundenen gesichtsausdruck den größten eindruck gemacht und mir zuerst die überzeugung davon gegeben, daß auch die metopen werke attischer kunst sind, und zwar in dem stil der tempelplastik, wie er sich gegen mitte des fünften jahrhunderts in Athen entwickelt hatte und wie er einstweilen nur in den denkmälern von Olympia studirt werden kann. — Was endlich die beiden einzelwerke klassischer kunst, Nike und Hermes, betrifft, so ist die eine durch gewandstück und hinterkopf, der andere durch fuß und Dionysosköpfchen wesentlich vervollständigt, so daß man schon daran denken kann,

durch eine restauration des gypsabgusses den ursprünglichen gesammteindruck beider standbilder zu veranschaulichen. — Wenn diese statuen mit den metopen und giebelkolossen zusammen gewissermaßen die centralgruppe unserer statuarischen funde bilden, so schließen sich daran einerseits die überreste älterer kunstepochen, andererseits die gruppe jüngerer werke. — Beide gattungen sind ansehnlich bereichert. — Die alte zeit giebt sich dem auge schon dadurch zu erkennen, daß ihr der marmor fremd ist. Einen neuen überraschenden einblick in diese zeit giebt Treu's rekonstruktion des megarischen thesaurengiebels, von dessen 12 figuren nur 3 fehlen, eine frucht der diesjährigen arbeitsperiode, so wie andere überreste polychromer kalksteinreliefs. Aus dem gebiete religiöser plastik ist zu dem bekannten Herakopfe die schlangenhaltende Eumenide gekommen, die jetzt durch den unteren theil ergänzt ist. Dazu hat sich das fragment einer zweiten ganz gleichen gefunden aus demselben dunkeln lakonischen kalkstein. Endlich gehört hierher der von Treu erkannte Eperastoskopf, welcher mit dem arme, der den Phrixosschild trug, und dem dazu gefundenen fuß zu einem kunstgeschichtlich sehr wichtigen siegerdenkmale gehört. In der feinen durchführung der details scheint er der kunst des fünften jahrhunderts nahe zu stehen und unterscheidet sich auch dadurch von den früher genannten werken altpeloponnesischer kunst, daß er aus parischem marmor ist. — Die andere große gruppe olympischer skulpturen ist die der nachblüthe attischer kunst, meist römischer zeit, eine gattung, welche in diesem jahre auf 43 statuen angewachsen ist. Dazu kommen 20 köpfe und als ein werk besonderer art der bekannte stier mit der weihinschrift der Regilla, lauter skulpturen aus pentelischem marmor, und wahrscheinlich zum größten theil in Athen fertig gemacht. — Es sind zum theil mythologische figuren, wie der koloß des Zeus, der in diesem jahr gefundene archaisirende Apollon, die statuen der Nemesis - Tyche (die beiden gegenstücke aus dem eingange des stadiums), des Asklepios und des ruhenden Herakles, ein flötenblasender Satyr und ein nackter torso, beide diesjährige funde. Zweitens athletenbilder, in deren reihe ein jüngst gefundener pankratiastenkopf gehört. Drittens mitglieder des kaiserlichen hauses und endlich privatleute, männer wie frauen. Diese statuen stammen größtentheils aus der exedra, aus dem metroon und von der ostseite des heraion. Einzelne derselben gewinnen durch besondere attribute, wie das bild einer gefesselten provinz, die Athena mit der wölfin auf dem panzer Hadrians u. s. w. oder durch ihre künstlerinschriften ein hervorragendes interesse. Sie lehren uns fünf meister der attischen renaissance kennen. Den seltsamsten ursprung haben die in den letzten tagen dazu gefundenen Römerstatuen. Sie waren nämlich dem feuertode geweiht, schon in einen der oben er-

wähnten kalköfen geworfen: die verbrennung ist durch irgend eine katastrophe unterbrochen worden, und so hat man jetzt die zerschlagenen marmorbilder wieder aus dem abgrund herausgezogen. — Ueberblicken wir die gesammten skulpturfunde, welche jetzt die beiden großen magazine nebst dem mittelhofe füllen, so sind es ohne die masse der fragmente jetzt 87 statuen (darunter 44 über lebensgröße), und 42 köpfe, welche die verschiedensten gattungen und zeiten griechischer kunstübung vertreten. Wenn man bedenkt, daß die elf metopenköpfe, die sich durch ihre erhaltung auszeichnen, die köpfe der Hermesgruppe und der Nike nicht mitgerechnet sind, so wird man zugeben, daß nicht leicht eine antikensammlung in kurzer zeit zusammengekommen sein möchte, welche für das studium der kopfbildung in der plastik der alten ein so reiches material darbietet, wie die olympische. — Wo es sich um kunstwerke handelt, haben zahlen eine verhältnißmäßig geringe bedeutung; es schien mir aber, nachdem die einzelnen gegenstände bei verschiedenen gelegenheiten besprochen sind, jetzt gegen ende der ausgrabungen nicht unpassend, auch einen numerischen überblick zu geben. — Terrakotta und erz ergänzen die überreste der steinskulptur. Sie sind das material einer mehr populären industrie, welche auch den kleinen leuten gelegenheit giebt, ihre anwesenheit und pietät in roh geformten gegenständen zu bezeugen, die ihrem lebenskreise entnommen sind. Als kunstwerke merkwürdig sind die alterthümlichen thonköpfe von Zeus und Hera, die fragmente weiblicher gewandfiguren von der sorgfältigsten ausführung, einer gruppe von Satyr und Nymphe, eines grinsenden Silenkopfes u. s. w. Diese stücke sind von vorzüglicher wichtigkeit wegen der gut erhaltenen farben und wegen der seltenheit größerer thonfiguren in Griechenland. Dazu kommen thierbilder mannigfacher art, und ein römischer porträtkopf über lebensgröße. Ein besonderes kabinet der olympischen magazine bilden die architektonischen terrakotten, die in voller farbenfrische und in der größten mannigfaltigkeit des stils erhaltenen kranzgesimse, sowie stirn- und firstziegel. Von wasserspeienden löwenmasken ist hier eine solche fülle in thon und stein erhalten, daß man allen wandlungen des geschmacks durch jahrhunderte hindurch folgen kann. — Die bronzen hat Dimitriades jetzt in einem besonderen raum geordnet. Wir finden dort die spärlichen, aber unschätzbaren überreste von großbronzen, tausende von kleinen votivfiguren, dann die bekannten reliefs in orientalischem stil, ferner eine gruppe von archaischen statuetten (darunter den blitzschleudernden Zeus in seinem für Olympia charakteristischen typus, und einen ausfallenden hopliten), zierliche reliefs von getriebener arbeit in altkorinthischem stil, endlich auch figuren des freien stils bis zu den Merkurgestalten der römischen zeit. — Außerdem sieht man im bronzemuseum jetzt eine reiche auswahl

von waffen und geräthstücken, schilden (einen mit inschrift), helme aus verschiedenen zeiten, schienen aller art, schwerter (sehr selten), lanzenspitzen (zum theil mit inschriften); von erzgeräthen sind besonders die schalen massenweise vorhanden, dreifüße, greifenköpfe in großer auswahl, henkel aller art. Von schmuckgegenständen abgesehen, sind es besonders die mit inschrift versehenen gewichte, die mit noch unerklärten inschriften und mancherlei symbolen versehenen gewichtstücke verschiedener form und größe (ca. 150 stück), welche im prytaneion, aber auch in der ganzen Altis gefunden sind. Man sieht hier in großer mannigfaltigkeit alles vereinigt, was in erz den gottheiten dargebracht zu werden pflegte; darunter auch manches noch räthselhafte, wie die sogenannten „stimmmarken.“ Endlich ist ein auserwählter schatz des bronzenkabinets die sammlung von inschrifttafeln, die sich mit den größern fragmenten schon auf 50 stück beläuft und für die technik und geschichte hellenischer erzschrift das reichste material darbietet. — Während diese urkunden jetzt sämmtlich in einem schrank zusammenliegen, sind die ca. 400 steinschriften in der ganzen Altis zerstreut. Denn man hat nur einzelne, besonders merkwürdige steine, wie den des Bybon, und die kleineren steintafeln, wie die listen der priesterlichen beamten, deren bruchstücke noch fortwährend aus dem prytaneion und der nördlichen umgebung der byzantinischen kirche zum vorschein kommen, in das museum gebracht, die monumentalen steinurkunden aber an ihrer fundstelle gelassen. Im günstigsten falle, wenn die fundstellen auch die ursprünglichen aufstellungsorte waren, sind die inschriften auch topographische denkmäler ersten ranges, wie die Nikeinschriften und die inschriftbasen des Praxiteles, Telemachos u. a., oder man hat die inschriften wenigstens in der nähe ihres ursprünglichen standorts aufgestellt, wie z. b. die basis des Philonides. Eine wichtige inschrift, wenn auch nur aus vier buchstaben bestehend, brachte uns neulich der hinter der thesaurenterrasse gezogene graben; sie enthält in alten schriftzügen den anfang des namens der Kyrenäa und ist das bruchstück einer dedikationsurkunde aus dem schatzhause derselben. — Wenn ich endlich noch die münzen erwähne, deren anzahl auf 5000 angewachsen ist, wobei die massenfunde byzantinischer münzen je unter einer nummer verzeichnet sind, so giebt diese übersicht eine annähernde vorstellung davon, was an denkmälern aller art aus dem boden von Olympia an das licht gefördert ist. — Von merkwürdigen einzelheiten erwähne ich nur noch einen kleinen erdaltar, der vor längerer zeit in dem rundbau nördlich von der byzantinischen kirche gefunden ist. Eine nähere untersuchung zeigte uns in diesen tagen, daß er, oben mit einer ziegelplatte bedeckt, an den seiten mit weißem stuck überzogen war. Dieser überzug mit schrift und blattornament wurde von

zeit zu zeit erneuert. Es gelang uns, zehn solcher schichten, eine nach der andern, abzulösen; es war der altar eines heros, dessen name nicht genannt wird, dessen dienst aber mit der mantik von Olympia im zusammenhange stehen muß. Es ist ein religiöses denkmal einzig in seiner art. — Die hauptsache aber sind nicht diese einzelheiten, sondern das ganze, die wiedergewonnene anschauung des gesammten raumes von Olympia, und so kehre ich zu dem grundriß der Altis zurück, von dem ich ausging, der wichtigsten urkunde unserer arbeiten, welche noch in aller händen sein wird, wenn die Altis selbst wieder überwachsen, verschüttet und verwildert sein mag. Das interesse, das sich an den grundriß anknüpft, geht über das der baugeschichte weit hinaus, und wie genau wir uns mit seiner hülfe in Olympia orientiren können, zeigen ja am deutlichsten die an ort und stelle aufgefundenen schrankensteine der rennbahn, an denen die wettkämpfer ihren lauf anfingen und vollendeten. — Es fehlte noch ein umfassenderes bild der gegend. Landesvermessungsrath Kaupert ist beschäftigt, die topographische aufnahme in $^1/_{10000}$ auszuführen, in einer ausdehnung von 5000 m in die länge und 4000 m in die breite, so daß ein kartenblatt von 20 qkm hergestellt wird, wo Olympia in der mitte liegt. — Die ausgrabung ist bis heute mit 500 mann fortgesetzt. Das griechische osterfest macht eine achttägige pause. Olympia, den 29. april. *E. Curtius.*

St. Petersburg. Die kaiserliche Eremitage hat anläßlich des kaiserjubiläums ein verzeichniß aller ihr während der letzten 25 jahre zugegangenen gegenstände herausgegeben. RAnz. nr. 72.

Der RAnz. nr. 77 beil. 1 enthält ein verzeichniß der höhern lehranstalten, welche zur ausstellung von zeugnissen über die wissenschaftliche befähigung für den einjährig freiwilligen militärdienst berechtigt sind.

Ueber ausgrabungen bei der stadt Xanten berichtet nach der Kölnischen zeitung RAnz. nr. 79: römische münzen sind gefunden, von wem aber die baulichen reste herrühren, ist noch unentschieden. Weiteres ebendas. nr. 129.

In Athen ist auf der akropolis eine platte ausgegraben, welche die Nike im relief darstellt; sie stammt wohl aus dem tempel der Nike. RAnz. nr. 86.

Aus Athen wird der „Allg. ztg.“ gemeldet, daß nach dem funde des ersten großen fragments von der ballustrade des Niketempels noch mehrere andere von derselben herrührende bruchstücke zu tage gekommen sind. Unter diesen nimmt das bei Kekulé aufgeführte große stück einer Nike, die einen helm am tropaion befestigt, die erste stelle ein. Man besaß davon bekanntlich bisher schon einen gypsabguß, aber das original war verschollen Der kopf, der, wenngleich gebrochen und sehr beschädigt, damals ebenfalls noch vorhanden war, fehlt leider

jetzt. Von nicht zur balustrade gehörigen skulpturstücken sind folgende gefunden worden: ein fragment der statue einer sitzenden frau, späterer zeit angehörig; ferner eine doppelherme, aber leider ohne die köpfe. Dazu kommt dann noch die basis einer statue des *Τίτος Σέξτιος Ἀφρικανός* mit doppelinschrift: die eine die widmung derselben durch *Προκλῆς Ἐπιγένους* und *Ἐπιγένης Ἀφροδισίου* aus dem gau Paiania, die andere die widmung durch *Ἐπιγένης Ἐπιγένους* aus Paiania verkündend. Auch ein stück einer zweiten inschrift ist bereits sichtbar.

Trier, 11. april. (Cöln. ztg.) In den letzten wochen sind in unserm bezirke wieder wichtige funde an römischen alterthümern gemacht worden. Unmittelbar bei Trier auf der linken Moselseite wurde eine große masse eiserner geräthschaften als wagenreifen, schwerter und ackergeräthe gefunden, ferner ein bronzerelief, welches in getriebener arbeit einen krieger darstellt, der von einer neben ihm stehenden Viktoria bekränzt wird. Nicht weit von dieser stelle kamen bei anlage eines weinberges säulentrommeln, korinthische kapitäle und architrave aus den seltensten marmorsorten und von vorzüglicher erhaltung zum vorschein. Noch wichtiger, die hohe stufe der römischen kultur in unserer gegend aufs neue bezeugend, ist die entdeckung einer römischen glasfabrik auf der hochmark bei Cordel in der Eifel. Ausgrabungen, welche seit beginn des frühjahrs seitens des hiesigen provinzialmuseums daselbst vorgenommen worden sind, haben zur auffindung einer großen masse von resten der glashäfen, glasschlacken und glasfragmenten geführt. Unter den glasfragmenten nehmen namentlich einige mehrfarbige stücke (sogenannte millefiores) besonderes interesse für sich in anspruch; denn sie zeigen, daß die mehrfarbigen glasgefäße nicht, wie man bis jetzt annahm, aus Italien eingeführt worden, sondern einheimische fabrikate sind.

Auf das in dieses jahr fallende Oberammergauer passionsschauspiel so wie auf die darüber von Ed. Devrient verfaßte schrift macht RAnz. nr. 93 aufmerksam.

Göttingen, 7. april. Dr. Ernst von Leutsch 50jähriges doctor-jubiläum.

Göttingen, 3. april. Im monat oktober stieß man beim umackern eines dem brauereibesitzer Dreher gehörigen feldes bei Schwechat auf einen großen topf mit beiläufig 12,000 römischen kupfermünzen. Diese wurden von kennern sorgfältig geprüft und derart klassifiziert, daß die aufgefundenen kupfermünzen einen zeitraum von 54 jahren umfassen. Die älteste stammt von Licinius I. Pater (307 bis 323), die jüngste von Konstantinus II. (323—361 n. Chr.). Nach demselben gutachten dürfte der schatz die „handkasse“ eines römischen manipel- oder kohorten-führers gewesen und von demselben um das jahr 361 vergraben worden sein. Der topf, worin sich die münzen befanden, wurde leider beim ausgraben vollständig vernichtet.

Das erscheinen altgriechischer unterrichtsbriefe kündigt RAnz. nr. 105 als bevorstehend an.

In der Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 142 findet sich folgender artikel: *Bern*, 15. mai. (Ein neuentdecktes epigramm des kaisers Augustus). Die Berner handschrift cod. nr. 109, mit dem übrigen werthvollen bestand der Berner manuscriptensammlung aus Frankreich stammend und einst einem dem hl. Basol geweihten kloster angehörig (LIBER SCI BASOLI CONFESSORIS XRI heißt es auf fol. 19b und 20a an den untern rändern) enthält außer der großen grammatik des Priscian auf leergelassenen blättern und seiten bemerkungen verschiedener art von mehreren händen, die jedoch das 10. jahrhundert nicht überschreiten; von diesen händen hat eine, die auch den text des Priscian bald über, bald an den margines vielfach commentirt, auf fol. 136 eine reihe von excerpten, namentlich aus Ambrosius, Augustinus, Salvianus u. s. w. eingetragen, die zum größten theil mit tironischen noten geschrieben sind. Es werden diese einträge den gegenstand des diesjährigen Berner universitätsprogramms bilden und dort durch lithographische facsimilia erläutert werden: daß davon jedoch bereits jetzt ein stückchen der öffentlichkeit übergeben wird, dürfte das darin behandelte thema und der vorgesetzte name hinreichend rechtfertigen. Es steht nämlich auf fol. 136b, etwas unter der mitte der seite, in drei zeilen, von denen die erste und die dritte jeweilen zur hälfte mit anderen excerpten ausgefüllt sind, in fortlaufender, stellenweise tironischer schrift (das tironische ist im folgenden cursiv gedruckt) folgendes: *Octā aug̃. Convivae tetricas* h o d i e *secludite* c u r a s; n e m a c u l e n t *niveum nefula* c o r d a d i e m; o m n i a s o l l i c i t a e p e l l a n t u r *murmura* m e n t i s; u t *vacet* i n d o m i t u m p e c t u s *amicitiae*; n o n s e m p e r g a u d e r e l i c e t f u g i t h o r a *jocemur*. D i f f i c i l e e s t *fatis subripuisse* d i e m. Es sind drei distichen, welche mit einer einzigen änderung im zweiten vers, die durch metrum und sinn geboten wird, also lauten:

Octaviani Augusti.

„Convivae! Tetricas hodie secludite Curas!
Ne maculent niveum nubila corda diem!
Omnia sollicitae pellantur murmura mentis,
Ut vacet indomitum pectus amicitiae.
Non semper gaudere licet: fugit hora! Jocemur!
Difficile est Fatis subripuisse diem".

D. h. in einfacher übertragung, die keine weiteren ansprüche macht, etwa so:

„Munter, genossen! Hinaus schließt heute die grämlichen sorgen!
Kein umwölktes gemüth trübe den schneeigen tag!
Scheuchet hinweg das geflüster aus angstvoll bebendem herzen:
Offen der freundschaft allein sei die entfesselte brust!

Stets sich zu freun, wem ist es verliehn? Schon fliehet die stunde:
Scherzt! Einen tag dem geschick listig zu rauben ist schwer".

Daß Augustus epigramme verfaßt, ist uns von Suetonius Vita Aug. cap. 85 ausdrücklich bezeugt: *exstat alter aeque modicus (sc. liber) Epigrammatum*, mit dem zusatze, daß er dieselben meist während des bades entworfen habe: *quae fere tempore Balinei meditabatur*. Nach dem bade kam das gastmahl, zu dessen freudigem genuß im hinblick auf die kürze des lebens und den neid des geschicks der dichter seine tischgenossen einlädt. Er sagt ausdrücklich: man solle lustig sein und scherzen: wer erinnert sich da nicht an die prächtigen witze die uns Macrobius Sat. II, 4 von Augustus aufbewahrt hat? Und diese genossen? Wer waren sie anders als Maecenas, Horaz, Varius, Vergil und die anderen die Horaz in seinen gesängen verewigt hat? Das gedichtchen selbst zeigt nichts von tragischer erhabenheit, der sich überhaupt des Augustus' griffel nicht anbequemen konnte: *nam tragoediam magno impetu exorsus non succedenti stilo abolevit*, fährt Suetonius an der oben angeführten stelle fort. Dagegen strotzt es von frischem leben und ungekünstelter anmuth, kurz jener echt römischen einfachheit, die Augustus, *linguae Latinae non nescius*, wie Gellius sagt, stets anstrebte und die bereits Martial im 21. epigramm seines XI. buches gerade an Augustus epigrammen rühmte, wenn er eine lustige probe daraus mit den worten schließt:

Absolvis lepidos nimirum, Auguste, libellos,
Qui scis Romana simplicitate loqui.

Parallelstellen aus zeitgenössischen dichtern, namentlich Horaz, drängen sich förmlich auf. Prof. dr. *Hermann Hagen*.

Daraus giebt einen kurzen auszug RAnz. nr. 115. Aber dagegen hat sich dr. *A. Jahn* ausgesprochen in folgenden zwei artikeln: 1) Um an die angeblich bewiesene ächtheit des sogen. epigrammes des kaisers Augustus zu glauben, muß man annehmen: entweder habe Augustus diejenigen schriftsteller, bei welchen wörtliche parallelen zum epigramme vorkommen, für dieses benutzt, oder jene schriftsteller haben in den parallelen sich das epigramm zu nutz gemacht. Ein drittes ist undenkbar. Jene beiden annahmen sind nun aber gleich verwerflich, da sie auf ein armuthszeugniß hinauslaufen. (Zudem kann Augustus den spätern Persius nicht benutzt haben). Es steht also die unächtheit des epigrammes fest. Mit tironischen noten darf man übrigens nicht imponiren wollen: in solchen sind unter anderem auch werthlose marginalien in einer Berner Curtius-handschrift geschrieben. (Intell.-blatt f. d. stadt Bern, jahrg. 1880, nr. 175).

2) Ein von prof. dr. Hagen im Bund nr. 136 unter „Tageschronik" veröffentlichter literarischer fund, betreffend ein epigramm des kaisers Augustus in einer Berner handschrift, hat

nun so ziemlich die runde in den zeitungen gemacht. Es dürfte daher jetzt an der zeit sein, jenes ineditum nach form und inhalt zu prüfen.

Dasselbe lautet folgendermaßen:

Octaviani Augusti.

Convivae! Tetricas hodie secludite Curas!
Ne maculent niveum nubila corda diem!
Omnia sollicitae pellantur murmura mentis,
Ut vacet indomitum pectus amicitiae.
Non semper gaudere licet: fugit hora! Jocemur!
Difficile est Fatis subripuisse diem.

Formell ist hiezu folgendes zu bemerken:

Der herausgeber hat zwar nicht für gut befunden, durch angabe der nummer der fraglichen Berner handschrift eine verification des veröffentlichten textes zu ermöglichen. Gleichwohl liegt es auf der hand, daß die im epigramm angebrachten 5 ausrufungszeichen (5 in 6 zeilen) lediglich vom herausgeber herrühren, da solche zeichen in alten handschriften durchgängig fehlen. Mit gleichem fug hätte die zahl der ausrufungszeichen auf ein halbes dutzend gebracht werden können. Ferner ist nicht ersichtlich, warum mitten im verse gerade die zwei worte *Curas* und *Fatis* die ehre eines großen anfangsbuchstabens haben sollen. Eine solche unterscheidung wird in alten minuskel-handschriften, je älter sie sind, desto weniger gemacht. Höchstens wäre *Fatis*, als gleichbedeutend mit *Parcis* aufgefaßt, zulässig.

Sachlich, bezw. sprachlich erheben sich folgende bedenken gegen die authentie des epigramms:

Schon die überschrift *Octaviani Augusti* ist mißlich, als gemischt aus *Caesar Octavianus* (adoptivname) und *Caesar Augustus* (kaisertitel). — *Secludite curas* steht wörtlich bei Virgil Aen. I, 562; dagegen kommt *tetricae curae* nicht vor, wohl aber *atrae curae* öfter bei Horaz. — *Nubila corda*, umwölktes gemüth, ist anstößig. *Mens nubila* bei Plautus Cist. 2, 1, 5 ist s. v. a. verwirrter geist. Ungereimt ist es, daß *nubila corda* nicht sollen *maculare niveum diem*, da *maculare* tropisch nur beflecken, verunehren, nicht „finstern" bedeutet, wie der herausgeber übersetzt. Zudem ist *niveus dies* ebenso unclassisch, als „schneeiger tag". *Niveus* bezeichnet zwar oft, was körperlich schneeweiß, blendend weiß ist; aber *niveus dies*, statt *albus dies*, ein glücklicher tag, im gegensatze zu *dies ater*, ein unglückstag, ist abgeschmackt. — In *sollicitae pellantur murmura mentis* ist *murmura mentis* sehr bedenklich, da *murmura* bildlich nur von einem schwächern oder stärkern geräusch (murmeln, röcheln, brummen, getöse) gesagt wird. Bei Persius Sat. 3, 81 ist *murmura cum secum et rabiosa silentia rodit* wörtlich von einem halblauten meditiren zu verstehen. Statt *pellere murmura mentis* sagt Horaz einfach *pellere curas*. — *In-*

domitum pectus paßt schlecht zu *pellere murmura mentis*, da *domari murmuribus* ein unsinn wäre. — *Fugiens hora* ist ans Horaz bekannt; aber *fugit hora* steht wörtlich bei Persius Sat. 5, 153 in ähnlichem zusammenhange. *Jocemur*, ohne weiteres, findet sich schwerlich bei einem classiker. — *Subripere diem* (ohne *fatis*), einen tag wegstehlen, steht bei Ovid Pont. 4, 2, 40. Unter den von Vechner Hellenolex. p. 244 f. gesammelten beispielen des *Praeteritum Infinitivi* für das *Praesens* (wie hier *subripuisse* statt *subripere*) ist kein einziges, wo der *Infinitivus*, wie hier, von *difficile est* abhängt, wogegen bei letzterem der *Infin. praesens* üblich ist.

Ans obigem zu schließen, ist das epigramm, welches der herausgeber, lediglich auf grund der überschrift *Octaviani Augusti* nnd der nachrichten bei Sueton und Martial über epigramme des Augustns, diesem kaiser zuschreibt, vielmehr als ein demselben untergeschobenes, z. th. aus reminiscenzen zusammengestoppeltes machwerk eines nicht unbelesenen mittelalterlichen versificators anznsehen. Von der *Romana simplicitas*, welche Martial Epigr. 11, 21 (citirt von prof. Hagen) an versen des Augustus rühmt, ist hier, abgesehen von entlehntem, keine spur.

Die schlußbemerknng des herausgebers, betreffend die angeredeten tischgenossen, ist als pnre fiction zu erklären. Es fehlte nur noch, daß prof. dr. Hagen uns den speisezettel des gastmahls mitgetheilt hätte. Bern, den 26. mai 1880.

Dr. *A. Jahn.*

Rom, 24. april. Von der heutigen festsitzung des archäologischen instituts hieselbst berichtet Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 120.

Neapel, 29. april. In Neapel hat im philologischen verein dieser tage *Ruggiero Bonghi* einen vortrag über Spartacus gehalten: er führte ans, wie Spartacns ein militairisches genie gewesen, aber von jeder höhern idee entfernt und nur danach strebend, den gladiatoren eine bessere stellung zu verschaffen; die große verbreitung der revolte erklärt er aus der verarmung des landvolks nnd der zügellosigkeit der sclaven. Angsb. allg. ztg. beil. zn nr. 134.

Der antiqnarisch-historische verein für Nahe und Hunsrücken zn Krenznach hat seinen jahresbericht für 1879 publicirt und zwar in gestalt eines sorgfältigen, eingehenden katalogs der sämmtlichen römischen inschriften und steinskulpturen in Kreuznach, welchen der oberlehrer dr. O. Kohl verfaßt hat. Der verein besteht seit 1856 und hat im laufe der jahre ein reihe altgallischer, germanischer, römischer, mittelalterlicher denkmäler verschiedenster art gesammelt, über welche der verwaltungsbericht der stadt Kreuznach für 1877 gedrängte anskunft giebt. Einem theil davon ist die vorliegende ausführlichere schrift gewidmet. Die sammlung entstand theils durch ankauf, theils dnrch geschenke, in letzterer

beziehung namentlich durch überlassung der beim bau der Rhein-Nahe-bahn aufgefundenen alterthümer von seiten der königlichen direktion und des verwaltungsausschusses der bahn. Hauptfundorte für diese denkmäler waren und sind das Nahethal und der südöstliche Hundsrücken bis Sobernheim, besonders Bingerbrück, sowie das Römerkastell auf dem rechten Naheufer bei Kreuznach, die sogenannte Heidenmauer. Da der verein selbst nicht in der lage war, für die umfangreiche sammlung ein genügendes lokal herzurichten, so wandte sich derselbe an die stadt und bot dieser den besitz der sammlung gegen die verpflichtung einer angemessenen, dauernden unterbringung der gegenstände an. Infolge dessen hat die stadt Kreuznach nunmehr im schulhause der Kreuzstraße ein helles, geräumiges zimmer für die kleineren gegenstände hergerichtet und außerdem für die steinmonumente eine ausreichende halle gebaut. Dort befindet sich die sammlung seit dem sommer 1879. Im einzelnen sind die funde, namentlich die aus dem kastell bereits in den vereinsberichten von 1856—1873, einer besonderen vereinsschrift aus dem jahre 1869 und in den Bonner jahrbüchern von dem baumeister P. Engelmann, dem pfarrer J. Heep und dem major E. Schmidt mit beigegebenen zeichnungen beschrieben, die inschriften im *Codex Inscriptionum Rhenanarum* von Brambach publizirt worden, indessen fehlte es nach der nunmehrigen vereinigung der früher zerstreuten sammlung an einem umfassenden leicht orientirenden kataloge, den dr. Kohl hiermit bietet. Im vorwort giebt der verfasser eine gedrängte übersicht der geschichte des kastells und der stadt Kreuznach, dann folgt das verzeichniß der gefundenen inschriften und skulpturen selbst. Eingetheilt sind die letzteren in 1) altäre und votiv-inschriften, 2) grabsteine, 3) in anderem besitz befindliche oder verlorene steine mit inschriften, 4) figuren und baudenkmäler, 5) thoninschriften. Von den grabsteinen wird ein besonders gut erhaltener (gefunden in Bingerbrück beim bau der Rhein-Nahe-bahn 1860) in einer lichtdruckabbildung mitgetheilt. Derselbe zeigt einen römischen soldaten (*Annaius Pravai filius Daverzeus miles ex cohorte quarta Delmatarum,* wie es in der inschrift heißt) im paradeanzuge, aber ohne helm, in der rechten hand zwei speere. Dem *cingulum militiae,* jenem eigenthümlichen schurz, welchen die figur trägt, ist eine besondere archäologische betrachtung gewidmet. RAnz. nr. 116.

Berlin. Für kunstgelehrte und archäologen, künstler, freunde der kunst sowie des kunstgewerbes dürfte es von interesse sein zu erfahren, daß die Weidmannsche buchhandlung hierselbst ein praktisches hand- und nachschlagebuch besorgt hat, welches ihnen in ihrem fache die mannigfachste willkommene auskunft gewährt. Dasselbe führt den titel: „Statistisches handbuch für kunst und kunstgewerbe im Deutschen reich 1880“. An der spitze wird das kaiserlich deutsche in-

stitut für archäologische korrespondenz nebst seiner organisation aufgeführt; dann folgt eine übersicht sämmtlicher öffentlichen kunstsammlungen im reiche (einschließlich des privatbesitzes regierender häuser), nach den städten alphabetisch geordnet. Dagegen haben die privaten, doch auch jedermann zugänglichen sammlungen (wie z. b. in München die Schacksche, in Berlin die Raczynski'sche) leider keine aufnahme gefunden, eine lücke, die gewiß später ausgefüllt werden dürfte: vielleicht durch eine appendix, die ja den übrigen inhalt in seinem gewissermaßen halbamtlichen charakter nicht beeinträchtigen würde. Was das gegebene verzeichniß der öffentlichen sammlungen betrifft, so enthält dasselbe die personalien der leiter, nachweise über das alter des bestehens, die eintheilung und das darin gebotene, die zahl der nummern, den etat für die vermehrungen, die besuchszeiten, die kataloge und sonstigen publikationen. Der abschnitt „lehranstalten" verzeichnet zunächst die besetzung der lehrstühle für archäologie und kunst an den deutschen universitäten. Dann folgt eine übersicht der abtheilungen für hochbau an den 8 technischen hochschulen in Deutschland nebst lehrplänen und ferner ebenso der kunstakademien (denen jedoch befremdlicher weise ihre stelle hinter jenen angewiesen worden ist) und der kunstgewerbeschulen, wieder nach den städten alphabetisch geordnet. Der nächste abschnitt enthält ein verzeichniß der kunstvereine und vereinsverbände, ihres stiftungsjahres, ihrer organisation, der personalien ihres vorstandes, ihrer ausstellungen, sammlungen u. s. w. Ein anhang endlich verzeichnet die wichtigsten behörden der deutschen staaten für kunstverwaltung (ministerien, konservatoren, landeskommissionen, sachverständigenvereine etc.). — Sehr dankenswerth, weil leicht orientirend, sind das alphabetische sachregister und das ortsverzeichniß am schluß. — Der nächste, zweite jahrgang, welcher im januar 1881 erscheinen soll, wird übrigens, wie die verlagsbuchhandlung mittheilt, außer ergänzungen und abrundungen des gegenwärtig gebotenen, auch die kunstgeschichtlichen, kunstgewerblichen und alterthumsvereine, sowie die sachlich sich bethätigenden künstlervereine in den kreis seiner mittheilungen ziehen. Auch ist eine ausdehnung auf Oesterreich ins auge gefaßt worden. — Das treffliche handbuch ist, wie alle publikationen des genannten verlages, gediegen ausgestattet und der preis von 5 mark bei der summe mühevoller arbeit die es birgt, gewiß ein niedriger zu nennen.

Des ministers von *Puttkamer* am 29. mai im hause der abgeordneten gehaltene rede, betreffend abänderung der kirchenpolitischen gesetze, steht im RAnz. nr. 124 beil. 1 und 2, die am 31. mai gehaltene ebendas. nr. 125 beil. 1.

Eine euganeische nekropolis in der nähe von Triest gegen ende von 1879 entdeckt ist von prof. Prosdocimi näher be-

schrieben und theilt daraus Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 101 einiges mit, wodurch die entdeckung für die kenntniß des alten volks der Euganeer von wichtigkeit ist.

Rom, 22. mai. Die aus anlaß der Tiber-regulirung unternommenen ausgrabungen fördern immer neue stücke alter kunst hervor: so jetzt urnen, von denen einiges mittheilt Augsb. allg. ztg. nr. 148.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung 1880: nr. 63: durchschlag des Gotthardtunnels; sehr lehrreich und interessant. — Beil. zu nr. 63 n. 64: briefe Alexanders von Humboldt an seinen bruder Wilhelm. — Nr. 70: zur deutschen rechtschreibung. — Beil. zu nr. 72: neue funde und ausgrabungen in Griechenland: bezieht sich vorzugsweise auf eine in Eleusis gefundene inschrift. — Beil. zu nr. 74: die *Bibliotheca Corvina* bei der erstürmung Ofens im j. 1686. — Beil. zu nr. 80: Heinrich Leo, meine jugendzeit. — Nr. 85: die griechische gesellschaft in Konstantinopel schenkt ein fragment pergamenischer sculpturen der deutschen regierung. — Beil. zu nr. 85: *Kleinpaul*, an der wiege des Benedictiner-ordens, mit bezug auf den 14hundertjährigen geburtstag des heiligen Benedict. — Beil. zu nr. 86: dr. *Sepp*, das kreuz der kreuzigung: vgl. nr. 64. — Nr. 89: *Forchhammer*, zur reform der höhern unterrichtsanstalten: hat nicht viel zu bedeuten. — Beil. zu nr. 93: Fechner und die herrschende weltansicht. — Beil. zu nr. 100: archäologische neuigkeiten aus Griechenland: bespricht die funde in Olympia, auch die in den gräbern bei Nauplia und Sunion. — Beil. zu nr. 101. 102: das jubiläum St. Benedicts. — Nr. 103: Beil. zu nr. 104: *A. v. Gutschmid*, die geschichtsüberlieferung über das perikleische zeitalter: schließt an A. Schmidt, das perikleische zeitalter bd. II an und bekämpft die ansichten des verfassers über Stesimbrotos von Thasos. — Beil. zu nr. 108: briefwechsel zwischen Göthe und Göttling. — Beil. zu nr. 111. 112. 113: die keilschriftforschung und die biblische chronologie: sucht gegen Oppert eine assyrische chronologie festzustellen. — Beil. zu nr. 121: psychologische pädagogik von L. Strümpell. — Beil. zu nr. 125. 130. 133: *R. Kleinpaul*, orthographische phantasien. I. II. III. — Beil. zu nr. 128: *L. Steub*, über die rechtschreibung von volksnamen. Dazu vergl. nr. 134. — Beil. zu nr. 133: *R. Kekule*, die österreichischen ausgrabungen auf Samothrake: berichtet über die diesen gegenstand betreffenden schriften von Conze, Heuser, Benndorf. — Beil. zu nr. 135: zur slavischen sagenforschung. — Beil. zu nr. 136: *Fr. Pecht*. die Münchener pinakothek. — Beil zu nr. 146. 158. 175: *Gustav Meyer*, zur mittel- und neugriechischen literatur I. II. III. — Nr. 150. 151: actenstücke zur preußischen kirchenpolitik I. II. — Nr. 163. 164. 165. 167. 168. 169: zur revision der preußischen maigesetze I. II. III. IV: sehr beachtenswerth: bei scharfer kritik der maigesetze und der verhandlungen im hause der abgeordneten in Berlin weist der rf. doch den hochmuth der curie deutlich nach und die unmöglichkeit eines nachgehens von seiten des staats. — Nr. 166: preußischer ministerialerlaß betreffend die schülerverbindungen auf den höhern lehranstalten: es ist dies ein gegenstand, dessen wichtigkeit zu lange verkannt ist: der aufmerksame beobachter unserer zustände kann hinsichtlich desselben nur mit großer besorgniß erfüllt werden. Denn er läßt — und das ist das

schmerzlichste — einen tiefen blick in das verderben thun, von dem unser familienleben — sonst des Deutschen stolz und freude — erfüllt ist: herrschte in ihm das christenthum und somit die wahre sitte und ordnung, so wären solche erscheinungen unmöglich. Wenn nun die nichtsnutzigen buben von der schule entfernt werden, wie billig, so schreien die eltern über das unrecht, was ihren kindern geschieht und klagen die schule an: die schule kann aber allein nicht helfen, noch weniger der minister und die polizei: zuerst und vor allem muß die familie helfen und deshalb in sich gehen und die falschen wege, auf denen sie wandelt, erkennen und einsehen: *γνῶθι σαυτόν* ist auch hier das, worauf es ankommt.

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik von *A. Fleckeisen:* heft 1: 1. Die composition der Aegineten von *L. Julius* in München p. 1–22. — 2. Der tod des Aeschylos von *E. Rohde* in Tübingen p. 22–24. — 3. Die überlieferung der chronologie des Anaximenes und des Anakreon von *A. Daub* in Freiburg (Breisgau) p. 24–26. — 4. Der denar Diokletians von *F. Hultsch* in Dresden p. 27–31. — 5. Zu Ciceros rede de imperio Cn. Pompei (13, 37) von *E. A. Richter* in Altenburg p. 31—32. — 6. Anz. v. E. Curtius, F. Adler und G. Treu die ausgrabungen in Olympia III. 1877–1878 (Berlin 1879) von *E. Petersen* in Prag p. 33–44. — 7. *Προυσελέω* von *K. Zacher* in Halle p. 44—48. — 8. Anz. v. W. Gardthausen, griechische palaeographie (Leipzig 1879) v. *R. Förster* in Rostock p. 49—69. — 9. Zeugnisse aus der Itala für den abfall des auslaufenden t an verbalformen von *H. Rönsch* in Lobenstein p. 69—70. — 10. Anz. v. C. L. Urlichs, de vita et honoribus Taciti (Würzburg 1879) von *A. Eußner* in Würzburg p. 71–80.

Heft 2. 11. Protagorea zu den vögeln des Aristophanes von *H. Müller-Strübing* in London p. 81—106. — 12. Noch ein wort zu den sibyllenverzeichnissen von *H. Flach* in Tübingen p. 106—108. — 13. Anz. v. J. L. Heiberg, quaestiones Archimedeae (Kopenhagen 1879) von *H. Menge* in Groß-Glogau p. 108—112. — 14. Ueber zwei stellen des Pausanias [VII 5, 5. I 27, 4] von *J. H. Ch. Schubart* in Kassel p. 113—119. — 15. Zu Julianos von *H. Arnoldt* in Königsberg p. 119—120. — 16. Zu Athenaios [V 196a] von *F. Rühl* ebd. — 17. Zum Curculio des Plautus von *E. Baehrens* in Göttingen und *A. Fleckeisen* p. 121—124. — 18. Anz. v. R. Ellis: Catulli Veroniensis liber iterum recognitus (Oxford 1878) von *K. P. Schulze* in Berlin p. 125–135. — 19. Zu Catullus [55, 11] von *M. Nietzki* in Königsberg p. 135. — 20. Zu Caesar bellum civile [III 32, 3] von *H. W. Roscher* in Meißen p. 136. — 21. Zu Ciceros Brutus und Orator von *W. Friedrich* in Mühlhausen (in Thüringen) p. 137–147. — 22. Porcis von *F. Rühl* in Königsberg p. 147—148. — 23. Zu Augustinus de civitate dei von *R. Dombart* in Erlangen p. 149–152.

Heft 3. 24. Emendationum Aristophanearum decas undecima et duodecima von *O. Schneider* in Gotha († 28. märz 1880) p. 153—178. — 25. Zu den vögeln des Aristophanes von *E. Hiller* in Halle p. 178—182. — 26. Zu Gellius von *Th. Büttner-Wobst* in Dresden p. 182—184. — 27. Zum codex Vossianus 86 des Martialis von *H. Deiter* in Emden p. 184. — 28. Anz. v. W. W. Graf Baudissin, studien zur semitischen religionsgeschichte. Heft II (Leipzig 1878) von *A. von Gutschmid* in Tübingen p. 185—188. — 29. Die *γραμματεῖς* und der *ἀντιγραφεύς* des rathes bei Pollux und Harpokration von *F. von Stojentin* in Breslau p. 189–202. — 30. Zur kritik des Florus von *Th. Opitz* in Dresden und *C. Meiser* in München p. 203–216.

Rheinisches museum 1880. bd. XXXV, heft 1: Die römischen gründungsdata von *G. F. Unger* p. 1. — Ueber die echtheit des phönix von Lactantius. Von *H. Dechent* p. 39. — Kleine beiträge zur grie-

chischen litteraturgeschichte. Von *A. Daub* p. 56. — Glossemata latina. Scripsit *F. Buecheler* p. 69. — Neue fragmente des Euripides nnd anderer griechischer dichter. (Mit zusätzen von F. Bnecheler). Von *F. Blaß* p. 74. — In Herodiannm technicnm critica edidit *P. Egenolff* p. 98. Zu den briefen des Seneca. Von *O. Ribbeck* p. 105. — Die statuenheschreibungen des Christodor und Pseudolibanius. Von *K. Lange* p. 110. — Abfassungszeit des Platonischen Phaidros. Von *H. Usener* p. 131. — — *Miscellen.* Zu Aristoteles. Von *N. Wecklein* p. 152. — C. Vibius Rufinus. Von *J. Klein* p. 154.

Literatur 1880.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Die urhinatische sammlung von spruchversen des Menander, Euripides und anderer von *Wilhelm Meyer* (abhandl. der k. hair. akad. d. wiss. 1. cl. XV. hd. II. ahth.) München (F. Straßl) 1880.

Quaestiuncula Herodotea scr. *E. Bachof.* Progr. Eisenach 1880.

Forschung und darstellnngsweise des Thnkydides gezeigt an einer kritik des achten buches von *Thomas Fellner.* Wien (Carl Konegen) 1880.

Quibus temporibus Thucydides historiae suae partes scripserit scr. *Georgus Meyer.* Dissert. inaug. Jenens. Nordhausen (C. Kirchner) 1880.

Quo tempore Thucydides priorem operis sui partem composuerit scr. *Fridericus Kiel;* dissert. inaug. Gotting. Hannoverae 1880.

Die geographischen fragmente des Eratosthenes, neu gesammelt, geordnet und besprochen von dr. *Hugo Berger.* Leipzig (Teuhner) 1880.

Die erkenntniß- und sensationstheorie des Protagoras von dr. *Bernhard Münz.* Wien 1880 (C. Konegen).

Observationes criticae in Platonis dialogos von dr. *Otto Apelt.* Progr. Weimar 1880.

Aristotelis Ethica Nicomachea recog. *Franciscus Susemihl.* Lipsiae (Teuhner) 1880.

Beiträge zu dem gebrauche der partikeln hei Antiphon von *Karl Wetzell* dr. phil. Frankfurt a/M. („Dentsche reichspost", aktiengesellschaft (huchdruckerei)) 1879.

Andocidis orationes ed. *Fridericus Blass* (ed. altera corr.). Lipsiae (Teuhner) 1880.

De lihris Pseudolucianeis scr. *Fritzsche.* Index lection. Rostoch. aest. 1880.

Joannis Philossoni collectio vocum quae pro diversa significatione accentum diversum accipiunt. Ex codice regio Hauniensi 1965 ed. *Petrus Egenolff.* Vratislaviae (Wilhelm Koebner) 1880.

Nicephori archiepiscopi Constantinopolitani opuscula historica ed. *Carolus de Boor.* acced. Ignatii diaconi vita Nicephori. Lipsiae (Teubner) 1880.

Eudociae Augustae Violarium rec. et emend. fontium testimonia subscr. *Joannes Flach.* Lips. (Teubner) 1880.

De artis grammaticae ah Dionysio Thrace compositae interpretationibus veterihus in singulos commentarios distribuendis scr. *Alfredus Hilgard.* Lipsiae (Teubner) 1880.

Erotemata grammatica ex arte Dionysiana oriunda. Maximam partem nunc primum edidit *Petrus Egenolff.* Mannheim (H. Hogrefe) 1880.

Francesco Zambeccari und die briefe des Lihanios. Ein heitrag zur kritik des Libanios und zur geschichte der philologie von *Richard Förster.* Stuttgart (Alhert Heitz) 1878.

Nr. 7. Juni. Juli 1880.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

62. De Castoris chronicis Diodori Siculi fonte ac norma scripsit Ludwig Bornemann. Progr. des Catharineum. Lübeck 1878. 32 p. 4.

Von den erzählenden anszügen aus alten historikern, welche Diodor in seine weltgeschichte verarbeitet hat, unterscheidet sich eine reihe von stücken dnrch ihren notizenhaften, theilweise tabellarischen charakter: es sind ausschnitte aus königslisten, literarhistorische und ähnliche mittheilungen, welche verf. passend als chronographische stücke bezeichnet. Diese wnrden bisher fast allgemein auf Apollodoros znrückgeführt, welchen Diodor wiederholt als gewährsmann seiner zeitrechnung bezeichnet und gerade in jenen stücken nicht selten citirt. Diels jedoch erinnerte, daß Apollodor nicht nothwendig als letzte nnd unmittelbare qnelle derselben angesehen werden müsse, und Gelzer hat diese vielmehr in der chronik des Kastor zn erkennen geglaubt. Den gedanken Gelzers will verf., ein schüler Curt Wachsmnths, eingehend begründen und dahin erweitern, daß auch die kürzeren, compendiarisch gehaltenen erzählungen Diodors auf jene chronik znrückgehen, welche überhaupt als der grnndstock des ganzen werkes anznsehen sei.

Wir glanben, daß diese ansicht in der hauptsache, d. h. in ansehung vieler, wenn auch keineswegs aller vom verf. herangezogener stücke das richtige trifft, nnd finden sie durch eigene nntersuchungen von andern seiten her bestätigt. An Kastor fand Diodor einen vorgänger, den er auf acht jahrzehnte weiter hinaus zn grund legen konnte als den Apollodoros. Der endtermin ferner, wie Gelzer hervorhebt, ist fast derselbe: Kastor

geht bis in das jahr des attischen archonten Theophemos, Ol. 179, 4. 61/0, Diodor will sein werk unter Herodes dem nachfolger desselben endigen. Unter den von Diodor verzeichneten dynastiereihen findet sich eine ganz eigenthümliche, die uns ohne diesen schriftsteller nicht einmal ihrer existenz nach bekannt wäre: die quelle seiner kenntniß derselben war offenbar Kastors *ἀναγραφὴ τῶν θαλαττοκρατησάντων*. Die dauer der mythischen dynastien von Argos gibt Diodor auf 549 jahre an; diese verwandelt verf. in 649, d. i. in Kastors zahl, eine scharfsinnige und wie uns scheint glückliche vermuthung: denn 549 erweist sich beim vergleich mit den entsprechenden zahlen andrer chronographen als viel zu niedrig. Diesen gründen fügt verf. noch andere hinzu, anf welche wir. weniger gewicht legen möchten: daß Diodor viele dynastien Kleinasien's, der heimat Kastors, anführt, läßt sich auf andre weise erklären und das diodorische fragment über Roms gründung und die Latinerkönige, welche verf. mit Collmann wegen des darin dem stammvater der Iulier beigelegten pontificats auf Kastor als zeitgenossen Cäsars (oberpontifex seit 63) zurückführt, gehört unsres erachtens eben wegen dieser stelle einem älteren Griechen an: Apollodoros im jahre 143, nicht aber Kastor im jahre 61, konnte schreiben: *a quo ortam hucusque Iuliam familiam perdurare aiunt* (Euseb. chron. I, 281). Anstatt solcher gründe hätte verf. ausführen können, daß die art und weise in welcher die literarhistorischen notizen den Apollodor citiren, einen jüngeren gewährsmann als diesen erkennen läßt; aus der jahrform ferner und aus dem geringen sachlichen werth vieler compendiarischer erzählungen schließen wir, daß denselben kein historiker sondern ein chronograph, aber ein späterer als Apollodoros und an sachkenntniß tief unter diesem stehender zu grunde liegt.

Diese notizenhaft kurzen, aber doch erzählenden und zum theil der zusammenhängenden geschichte angehörigen stücke konnten schon deswegen nicht aus Apollodoros abgeleitet werden, weil dessen metrisch abgefaßtes, allem anschein nach bloß data enthaltendes schulbuch den für sie nöthigen raum nicht hatte, und da sie doch gleiche quelle wie die oben erwähnten chronographischen notizen zu verrathen scheinen, so erweist sich die neue ansicht über Diodors hauptquelle als ein fruchtbarer, weittragender gedanke. Die durchführung freilich ist mit großen

schwierigkeiten verknüpft. Unser verf. wendet viel mühe auf, um die dem chronographen entlehnten stücke einzeln namhaft zu machen, aber, wie uns scheint, oft ohne durchschlagenden erfolg; ihm fehlt ein sicheres kriterium; den maßstab der kürze, welchen er mit andern anlegt, halten wir aus zwei gründen für trügerisch. Einerseits ist es, wie er selbst einmal bei der bestreitung einer fremden ansicht bemerkt, fraglich, ob die kürze nicht auf Diodors eigne rechnung kommt, die ja großen geschichtswerken gegenüber auch nur ein ausziehendes und abkürzendes verfahren einschlagen konnte; andrerseits ist es möglich, daß schon Kastor, von welchem kein die historische zeit betreffendes größeres bruchstück im wortlaut vorliegt, hie und da eine ausführlichere darstellung, eine eigentliche erzählung gegeben hat, und wir sind über sein verfahren überhaupt zu wenig unterrichtet, um auf die darstellungsweise ein sicheres urtheil gründen zu können. Was hier zwar nicht immer, aber in vielen fällen zum leitstern dienen kann, ist, wie schon angedeutet, die beobachtung der jahrepoche und die prüfung des sachlichen gehaltes.

Durch diese bemerkungen soll das verdienst, welches den vielen vom verf. aus anlaß seiner zwei leitenden gedanken angestellten und unter anwendung größter kürze (doch ohne übergehung der gründe) in den engen rahmen eines programms zusammengepreßten einzeluntersuchungen an sich zukommt, keineswegs geschmälert werden. Es ist ein weitschichtiger und schwieriger stoff, den er mit ausdauer, eindringender schärfe und sorfältiger umschau in der neueren literatur behandelt hat; seine ergebnisse sind meist der beachtung, oft des beifalls werth; andere fordern zum widerspruch heraus. Herausheben können wir des raumes wegen bloß eine einzige gruppe, die römischen stücke, auch diese nur in aller kürze und mit auswahl. Die frage nach dem ursprung dieser in neuester zeit viel besprochenen abschnitte, welche gerne aus Fabius Pictor oder irgend einem andern altehrwürdigen annalenwerk abgeleitet werden, tritt jetzt in ein neues stadium: in erster linie kommt nunmehr Kastor in betracht und das verdienst, diesen fortschritt herbeigeführt zu haben, gebührt den vertretern des neuen gedankens über Diodors hauptquelle, besonders unsrem verfasser. Derselbe geht aber noch weiter. Mit Nitzsch weist er den notizenhaften be-

berichten, welche sich hie und da in der ersten dekade des Livius finden, gleiche quelle wie den diodorischen über Rom zu, leitet demgemäß auch jene aus Kastor ab und zwar auf indirektem wege, durch annahme einer von Livius benutzten chronik, welche dem Kastor folgte. Die vom verf. hierfür angeführten gründe finden wir nicht zureichend; eingehen wollen wir bloß auf den blendendsten. Den groben anachronismus des Livius, welcher IV, 29 die erste landung eines punischen heeres auf Sicilien in ein den ersten zeiten des peloponnesischen krieges angehöriges stadtjahr setzt, hat Niebuhr aus verwechslung mit der ersten landung der Athener daselbst (427 v. Chr.) erklärt; der verf. glaubt diese vermuthung zu bestätigen und zu vollenden durch die bemerkung, daß diese Diodor [XII, 54] in demselben stadtjahr 324/430 berichte wie Livius jene; der von letzterem benutzte nachtreter Kastors habe die verwechslung begangen, bei Diodor (d. i. Kastor selbst) stehe noch das richtige. In wahrheit aber gibt keiner von beiden jenes stadtjahr, sondern Livius 323 und Diodor 320. — An vier stellen Diodors hat man parteinahme für die römische plebs gefunden; eine von ihnen erzählt die entführung des aus der veientischen beute für den delphischen gott bestimmten weihgeschenks nach Lipara. Dies genügt dem verf., alle vier stellen dem Timaios zuzuweisen: mit der erwähnung von Lipara fängt ihm sicilische geschichte an, also spricht hier, wie er meint, Timaios; er sinnt uns überdies an zu glauben, daß zur zeit des ersten punischen krieges, zu welcher doch die römischen parteistreitigkeiten nicht einmal einen acuten charakter an sich trugen, ein griechischer historiker sich von ihnen habe mit fortreißen lassen. Aehnlich verfährt er mit drei stellen, welche über den Samnitenkrieg eingehender sprechen und vom träger des consulats angeben, wie oft er es bekleidet habe; diese erscheinen ihm nicht kurz genug für einen chronographen und der hier ausgezogene historiker sei kein anderer als Duris, der zeitgenosse des Timaios. Dieser hat in der that den opfertod des consuls Decius und den großen sieg des consuls Fabius bei Sentinum erwähnt; aber von da bis zur aufnahme aller römischen feldzüge in Samnium sammt der officiellen nomenclatur der consuln in die biographie des Agathokles ist denn doch ein weiter weg. Nicht minder bedenklich kommt es uns vor, wenn verf. die auslassungen,

zusätze und umstellungen der diodorischen consulnliste, in welchen wir auf grund der vortrefflichen, nur in kleinigkeiten antastbaren auseinandersetzung Mommsens ebenso viele fehler Diodors erkennen, für integrirende bestandtheile ächter überlieferung, des besten aller verzeichnisse ansieht, das ihm zunächst von Kastor zugekommen sei. Seiner hiemit in zusammenhang stehenden behauptung, Diodor habe schon bei jenem die consuln mit den archonten und olympioniken zusammengestellt gefunden, steht das ausdrückliche zeugniß des Eusebios entgegen, welchem zufolge Kastor die consuln besonders (*seorsum*) verzeichnet hatte, und hiezu stimmt auch der umstand, daß bei Diodor XI, 86—91 der ausfall eines archonten den eines consulats nicht nach sich gezogen hat.

U.

---

63. Publii Vergilii Maronis Aeneis. Illustravit God. Guil. Goßrau. Editio secunda. Quedlinburgi, sumptibus et typis Godofredi Bassi. MDCCCLXXVI. XXII, 702 p.

Die zweite ausgabe der Aeneis von Goßrau ist schon vor drei jahren erschienen; eine anzeige kommt aber auch heute nicht zu spät. Denn das buch ist weder von so vorübergehendem werthe, daß es keine besprechung mehr verdiente, noch von so durchschlagender wirkung, daß es einer empfehlung nimmer bedürfte. An dem werthe von Goßraus arbeit wird niemand zweifeln, der das gründliche wissen dieses gelehrten aus dessen lateinischer sprachlehre oder aus der 1846 erschienenen ersten ausgabe der Aeneis schätzen gelernt hat. Und auch der verhältnißmäßig kühle empfang, welchen die neue auflage fand, kann nicht befremden, da dieselbe den forderungen des tages nicht völlig entspricht. Es ist weder eine schulausgabe, die den commentar nach dem bedürfniß des lernenden einschränkt, noch ein nachschlagebuch für den lehrer, das sich zu einer sammlung des zerstreuten materials für kritik und erklärung erweitert; oder vielmehr es ist beides zugleich und darum nach keiner richtung ganz befriedigend. Zwar wird der reifere schüler nicht ohne lohnenden gewinn die anmerkungen studieren, allein er muß dabei manches überwinden, was für ihn doch nur ein hinderniß bleibt; der schulmann wird eine fülle von stoff vereinigt finden, aber auf relative vollständigkeit darf er nicht

rechnen. In dieser hinsicht steht Goßraus bearbeitung hinter der vierten auflage von Forbiger entschieden zurück; an bequemer einrichtung wird sie durch die schulausgaben von Ladewig und Kappes übertroffen; aber an selbständigkeit und gründlichkeit der forschung wird sie von keiner dieser arbeiten erreicht. Am nächsten kommt sie wohl den commentaren Wagners, zwischen dessen größerer und kleinerer ausgabe sie etwa die mitte hält. Mit Wagner theilt Goßrau die genaue kenntniß der sprache und des Dichters; an bestimmtheit des urtheils oder des ausdrucks kommt er ihm jedoch kaum gleich.

Rechtfertigende andeutungen über sein verfahren hat Goßrau in der neuen und am schlusse der wieder abgedruckten früheren *praefatio* gegeben. Der größere theil (p. III—XII der letzteren) dient übrigens zur einführung in das verständniß der dichtung: hier wird zunächst der ausgangspunkt und das ziel des dichters bezeichnet; den erörterungen über die wahl des gegenstandes und die nationale und politische tendenz folgen dann bemerkungen über die dichtung selbst, die jedoch mehr apologetischen charakter haben und sich nicht zu einer gesammtwürdigung gestalten; eine biographie Vergils wird nicht gegeben. Die nachahmung älterer dichtungen, die zeichnung der charaktere, der anachronismus in der culturschilderung, die epische göttermaschinerie, endlich die schmeichelei gegen Augustus finden hier ihre besprechung. Zusätze sind beigefügt, die sich theils gegen die kritik von Peerlkamp wenden, theils gegen Ribbecks versuch die abfassung der einzelnen bücher nach den darin enthaltenen historischen anspielungen zu bestimmen. Stille oder laute abwehr der methode Ribbecks durchzieht das ganze buch. Die leistungen dieses gelehrten für die sicherung der kritischen grundlage werden anerkannt; seine bezeichnungen der handschriften, seine mittheilungen über lesarten werden angenommen; seine behandlung des textes aber wird verworfen. Wie Madvig so hegt auch Goßrau die überzeugung, das alte und umfassende material der directen und indirecten überlieferung des textes biete für dessen reinheit sichere gewähr. Aber Ribbecks bedenken betreffen ja zum guten theile schon die *editio princeps* des Varius und Tucca. Uebrigens hat es bekanntlich in der zeit zwischen dem ersten erscheinen der Aeneis und der ältesten erhaltenen abschrift an mannigfacher verderbniß des textes nicht

gefehlt. Zwei beispiele sind erst jüngst wieder angeführt worden: Jordan, krit. beitr. z. gesch. d. lat. spr. p. 41 erinnert an den 1809 auf einem steine in der alten villa Aldobrandini auf dem Quirinal gefundenen vers VII, 805, wo irrthümlich *calathisque* statt *calathisve* geschrieben steht; Bücheler, Rhein. museum XXXIV, p. 623 f. zeigt, daß Seneca Ep. XV, 2 (94), 28 das Hemistichium X, 284 *Audentes fortuna iuvat* durch die worte *piger ipse sibi obstat* zu einem vollen verse ergänzt las. Freilich zeugen solche verderbnisse auch wieder für die güte unserer überlieferung, in welche sie nicht eingedrungen sind. Und gegenüber dem kühnen vorgehen Ribbecks in der umstellung von versen und versgruppen ist ein conservatives verfahren berechtigt. Conservativ ist aber Goßraus kritik überhaupt. Der text ist durchaus vorsichtig constituiert, auch im ganzen sorgfältig gedruckt. In der zweiten hälfte sind dem ref. außer den vom herausgeber p. 667 verbesserten druckfehlern noch an folgenden stellen versehen aufgefallen: VII, 799 ist zu lesen *Anxurus*, VIII, 418 *quam*, 522 *dura*, XI, 665 *amenta*, 808 *adsiduo*, X, 472 *metasque*, 613 *quondam*, XI, 489 *adhuc*, XII, 162 *quadriiugo*, 507 *fata*, 895 *me*, 922 *sic*. Nicht gering ist die zahl der stellen, an welchen ref. eine andere lesart wählen würde; als beispiele mögen aus den letzten sechs büchern mehrere vom herausgeber aufgenommene lesarten nebst den vom ref. vorgezogenen angeführt werden, wobei die rücksicht auf den knapp zugemessenen raum natürlich keine begründung gestattet. Goßrau schreibt VII, 66 *roseis*: ref. liest *croceis*. 232 *tantive*: *tantique*. 245 *auras*: *aras*. 324 *sororum*: *dearum*. 430 *para*: *iube*. 444 *gerant*: *gerent*. 543 *conversa*: *convexa*. 695 *Aequosque*: *aequosque*. VII, 324 *fuerunt*: *fuere*. 352 *qui*(?): *quis*. 566 *tunc*: *tum*. 633 *reflexam*: *reflexa*. IX, 17 *et*: *ac*. 226 *primi*: *primi et*. 363 *post* . . *potiti*: [*post* . . *potiti*]. 724 *vi multa*: *vi magna*. X, 237 *horrentes*: *ardentis*. 278 *ultro* . . *ultro*: [*ultro* . . *ultro*]. 581 *currus*: *currum*. 686 *animo*: *animi*. 691 *Tyrrhena*: *Tyrrhenae*. XI, 145 *iungunt*: *iungit*. 515 *convexo tramite*: *convexo in tramite*. 743 *ab eo*: *ab equo*. XII, 24 *agris*: *arvis*. 605 *flavos*: *floros*. 648 *inscia*: *nescia*. 773 *lenta in radice*; *lenta radice*. Aus dieser zusammenstellung ist jedoch nicht zu entnehmen, daß ref. an allen hier nicht erwähnten stellen die vom herausgeber dargebotene lesart annehme. Ohnedies ist die orthographie (im weitesten sinne) und die interpunction hier nicht in betracht ge-

zogen. In jener hat sich Goßrau möglichst dem vulgären gebrauche angeschlossen und durchaus nach consequenz gestrebt, beides im gegensatze zu Ribbeck. Sogar die aufnahme der schreibung *volnus* hat dem herausgeber nachträgliche bedenken erregt; wenn er aber *quum* geschrieben hat, so hat er dies doch selbst hintendrein bedauert, s. praef. p. XIX. Um consequent zu sein, schreibt der herausgeber auch im accus. pluralis durchweg *es*, während die handschriften zwischen *es* und *is* schwanken. Mehr berechtigung als diese angleichung der formen hat die schreibung Virgilius; was aber p. XIX—XXI gegen Vergilius bemerkt ist, fördert die entscheidung nicht. Mit behagen werden unbestimmte und theilweise widersprechende angaben verschiedener gelehrten in bezug auf diese frage vorgebracht; die untersuchung selbst wird aber nicht geführt, ja nicht einmal herzhaft angegriffen.

Weit glücklicher verfährt der herausgeber in der interpunction; sie wird nicht nach einer schablone gesetzt, sondern geschickt als mittel der interpretation verwerthet. In der exegese beruht der eigentliche werth von Goßraus bearbeitung; sachliches und sprachliches ist mit gleicher sorgfalt, wenn auch nicht mit gleichem erfolge behandelt. Die geographischen, historischen und antiquarischen fragen werden genau erörtert, jedoch ohne genügende beachtung der nach Niebuhr gewonnenen ergebnisse der forschung. Die schwierige genealogie der geschlechter des Saturnus, Iupiter, Atlas und Dardanus ist durch vier tafeln p. 660—662 erläutert. Der commentar des Servius ist, soweit die ungenügenden ausgaben gestatteten, mit sichtendem urtheile benutzt, sowohl zur sachlichen als zur grammatischen und lexikalischen erklärung. Auf diesen beiden gebieten liegen die bedeutendsten leistungen des herausgebers. Seine metrischen beobachtungen sind in dem excurs *De hexametro Virgilii* p. 637—659 vereinigt; in den anmerkungen zerstreut sind die bemerkungen über den sprachgebrauch des dichters in seinem unterschiede gegenüber anderen dichtern und der prosa und in seiner übereinstimmung mit vorgängern und nachahmern. Zu diesen zählen auch prosaiker wie Tacitus und schon der zeitgenössische Livius. Die berührungspunkte zwischen Vergil und dem letzteren sind jedoch bei Goßrau zu wenig vollständig verzeichnet. So fehlen aus den sechs ersten

büchern der Aeneis und der ersten dekade des Livius folgende parallelstellen, die sich wohl leicht vermehren lassen: Verg. Aen. I, 302 f. = Livius 8, 1, 8. I, 415 = 1, 34, 8. I, 497 = 4, 14, 6 (die von Goßrau citierte stelle 42, 39, 2 ist weniger ähnlich). II, 358 f. = 9, 39, 8. II, 494 = 4, 38, 4 (Goßrau hat 2, 50, 9 angeführt). III, 176 f. = 3, 50, 5. IV, 271 = 1, 57, 5. IV, 630 = 1, 58, 3. V, 255 = 1, 16, 2. VI, 96 f. = 10, 5, 11. VI, 160 = 7, 39, 6. VI, 814 f. = 8, 2, 6. Grundsätzlich sparsam ist Goßrau in der vergleichung von vorbildern des dichters, da er die freiheit desselben gegenüber griechischen mustern und römischen vorgängern betont. Ein eigener excurs zum VI. gesange p. 325—330 soll die relative unabhängigkeit Vergils in der höllenfahrt des Aeneas gegenüber der homerischen *νέκυια* erweisen. Die entlehnungen aus Ennius werden selbst an solchen stellen nicht bezeichnet, wo Livius, der auch den ausdruck des Ennius nachgebildet hat, citiert ist z. b. im I. gesange v. 263 und 267. Noch weniger hat sich Goßrau darauf eingelassen, überall auf die poetischen motive hinzuweisen, welche Vergil seinen mustern, insbesondere dem homerischen epos verdankt; und doch ergibt sich erst aus einer umfassenden zusammenstellung alles dessen, was der dichter aus dem uns erhaltenen reste seiner vorbilder wählte, und aus der erwägung, wie er die gewonnene anregung fruchtbar werden ließ, eine tiefere einsicht in sein dichterisches schaffen. Dazu gehört auch die analyse der gruppierung der theile und der gliederung des ganzen, worüber sich bei Goßrau nur vereinzelte andeutungen finden. Auch die für die composition der Aeneis charakteristischen widersprüche werden entweder ignoriert wie in den unvereinbaren vorstellungen über die jahreszeit IV, 52 f., 193, 309 f. und V, 79, 102, 110 f. 134 oder bemäntelt wie in der note zu VII, 217 über das verbleiben der trojanischen frauen in Sicilien. In dieser beziehung wie in mancher andern scheint es, als scheue sich der herausgeber den schleier zu lüften aus besorgniß, daß eine blöße des dichters aufgedeckt werden könne. Trotz dieses und der im vorausgehenden geäußerten bedenken hält ref. die ausgabe Goßraus für das brauchbarste hülfsbuch zum eingehenden studium der Aeneis; die auffindung der zahlreichen im commentar niedergelegten beobachtungen, denen zum theil eine weiter greifende bedeutung zukommt, wird durch einen ausführlichen index (p. 668—702) erleichtert.

---

64. Ueber die echtheit des vergilischen Culex nnd einige textverbesserung vom realschullehrer F ö r s t e r. Stralsund 1877. (17 S.) Wisseuschaftliche beilage zum progr. der Stralsunder realschule.

Mit theilweiser benutznug früherer coujecturen von Hanpt und Heinsius giebt der verfasser von s. 15 an einige stellen in neuer gestalt. Die handschriftliche lesart von v. 20 ff.:

Et tu, sancta Pales, ad quam veutura recurrit
agrestum bona secura sit cnra tenentes
aërios uemorum saltus silvasque vireutis
te cultrice vagus solus feror iuter et astra,

wird folgeudermaßeu geändert:

Et tu, sancta Pales, ad quam votura recurrit
agrestum bona turba sui secura teuentum sq.

V. 34 wird vorgeschlageu:

Mollia sed tenui pede curreus carmiua versus
viribus apta suis Phoebo duce lndere gaudet,

anstatt der lesart der meisten handschriften

molli sed tenui pede currere carmina versu.

Endlich wird v. 37 gelesen:

Hoc tibi, saucte puer, veuerabile sit: tibi dnret
gloria perpetuum lncens, mansura per auuos:

die meisteu handschriften habeu *hoc tibi sancte puer memorabilis ut tibi certet.*

Iudem in v. 39 *memoretur* in *remoretur* geändert wird, lantet die gauze stelle.

Et tibi sede pia maneat locus et tibi sospes
debita felicis remoretur vita per aunos
grata bonis lucens.

Es handelt sich für den verfasser uicht um die herstellung eines jugendversnchs Vergils, denn „wiewohl für keiues der kleineren gedichte, welche dem Virgil zugeschriebeu werden, so viele und so gewichtige zeuguisse der echtheit vorhanden sind, so köunen diese doch weder beweisen, daß Virgil das gedicht, welches wir in händen haben, noch daß er überhaupt einen Culex gedichtet hat.“ Zu diesem resultate gelangt Förster dnrch die vergleichuug des gauzen characters des gedichts mit den echten gedichten. Er vermißt die dem Vergil eigeuthümliche bescheidenheit, nimmt anstoß an der mythologischen gelehrsamkeit,

und vermißt die nationale richtung, welche nur in v. 358—371 in der erwähnung einiger berühmter männer Roms hervortritt. Diese letzteren bedenken wiegen aber nicht schwer, denn Vergil konnte ja wol in seiner ersten jugend einem falschen geschmacke huldigen. Auch abweichungen im ausdruck, wie sie Förster p. 7—12 zusammenstellt, z. b. *Pierici laticis decus* für das vergilische *Pierides* kommen für die frage der echtheit bei einem jugendgedichte wenig in betracht. Wenn aber die ähnlichkeiten auf entlehnung zurückgeführt werden (p. 12), so liegt darin, wie uns scheint, eine *petitio principii.* Schwerer wiegt das bedenken, welches aus der widmung an Octavianus Augustus entsteht; diese würde auf das 26. lebensjahr des Vergil führen, aber in diesem lebensalter können wir ihm eine so schwache leistung nicht zutrauen. Abgesehen von dem epitheton *sancte* in der anrede *sancte puer* — eine bezeichnung, welche vor dem kaiser Augustus nur die götter, seit seiner regierungszeit aber auch die kaiser und ihre angehörigen erhielten — scheint aber nichts im wege zu stehen, mit Ribbeck die widmung auf den Octavius Musa zu beziehen. Förster ist anderer ansicht. Aus dem versprechen des dichters v. 8 ff.:

posterius graviore sono tibi Musa loquetur
nostra, dabunt quom maturas mihi tempora fruges
ut tibi digna tuo poliantur carmina sensu

wird (p. 3) gefolgert, daß unser dichter, der ja Vergil sein soll und dem Octavius verspricht, ihm später bedeutenderes zu liefern, sein werk dem Octavius gewidmet hat. Vergil hat freilich allen denen, welche er in seinen liedern zu verherrlichen verspricht, sein versprechen erfüllt, aber ist es nicht denkbar, vorausgesetzt daß das gedicht echt vergilisch ist, daß diese verse erst später von jemandem, der in dem Octavius den Octavianus Augustus sah, hinzugedichtet wurden? Die anrede paßt auf den 18jährigen Octavianus nicht besser als auf den Octavius Musa; aber um derselben willen allein würde Förster das gedicht dem Vergil schwerlich absprechen. Auch die metrische vollendung des gedichtes, durch welche es die späteren gedichte Vergils übertrifft, während sonst umgekehrt Vergil in seinen späteren gedichten mehr fleiß auf die arbeit verwandt hat als in den ersten, führt Förster als grund gegen die echtheit an (p. 6.). Doch ist ein rückschritt in formaler beziehung bei vertiefung

des inhalts bei einem dichter nicht undenkbar. Vielleicht hatte der angehende dichter, da er sich der schwächen seines gedichtes bewußt war, grade in dieser beziehung an seinem erstlingswerke ängstlich gefeilt, wobei ihm anch seine lehrer behülflich gewesen sein mögen.

Schließlich gelangt Förster zu dem resultate, daß Vergil überhaupt keinen Culex gedichtet nnd das uns vorliegende gedicht kurz vor Lucanus von einem Alexandriner (?) verfaßt nnd Vergil als ein jugendgedicht absichtlich untergeschoben worden. Wenn er aber als grund dafür anführt, daß Ovid nnd Properz, wenn sie Vergil feiern, den Culex nicht erwähnen, so kann dies bei einem so unbedeutenden werke, das Vergil wahrscheinlich selbst am liebsten ignoriert sah, nicht in verwunderung setzen. Wenn ein zeitgenosse z. b. die werke unseres Mozart feierte, wird er schwerlich die sonaten, welche dieser könig der töne im alter von 14 jahren componierte, erwähnt haben; es wäre aber voreilig, wenn eine spätere generation daraus auf ihre nichtexistenz schließen wollte.

---

65. Die fragmente des L. Coelius Antipater von Wilh. Sieglin. Besonderer abdruck aus dem XI. supplementband der Jahrhb. f. class. philologie. Leipzig, Teubner 1879. 92 p. gr. 8.

Eine mit sorgfalt, sachkenntniß nnd combinationsgabe geschriebene abhandlung, welche einen wesentlichen fortschritt in der behandlung der fragmente des Coelins bekundet. Die grundlosigkeit vieler aufstellungen O. Gilbert's wird mit hie und da unnöthiger ausführlichkeit dargethan und zur textgestaltung und erklärung der oft räthselhaften bruchstücke mancher werthvolle beitrag geliefert, auch in der ausscheidung von stücken, welche dem Coelins mit unrecht beigelegt worden sind, mehrfach mit erfolg gearbeitet. Als besonders ansprechend heben wir die vertheidigung und deutung von fr. 62, die ergänznng der buchzahl in fr. 59, die erklärung von fr. 7, die textbehandlung von fr. 46 heraus.

Ein hauptzweck der schrift geht dahin, die von Meurs und später von Plüß vergehens geltend gemachte ansicht zu erweisen, daß Coelins außer der geschichte des hannibalischen krieges noch ein zweites werk nnter dem titel *Historiae* verfaßt habe, welches dem vf. zufolge in ähnlicher weise wie Cato's Origines

die urzeit gesammtitaliens auf breiterer grundlage behandelte und in der geschichte Roms bis in die zeit des ständekampfes (um 400 d. st.) oder noch etwas weiter herabgieng. Hervorgerufen ist diese ansicht durch die zahlreichen (vom vf. ohne einleuchtende gründe vermehrten) fragmente, welche ihrem inhalt nach zur geschichte jenes krieges in keiner beziehung zu stehen scheinen; einer scharfen prüfung vermögen aber die argumente, welche vf. für dieselbe beibringt, nicht stand zu halten. Das vorkommen vieler und langer abschweifungen in alten geschichtswerken ist keineswegs so unerhört, wie es dem vf. scheint: wenn z. b. Herodots geschichte des Perserkriegs nur in fragmenten auf uns gekommen wäre, so ließe sich mittelst des vom vf. eingeschlagenen verfahrens ebenso gut die thesis durchführen, daß Herodot noch ein zweites werk, eine art Origines von Hellas, geschrieben habe. Aehnliches gilt von den philippischen geschichten des Theopomp, ja selbst von Polybios. Die alten kennen nur ein einziges werk des Coelius. Nicht bloß Priscian schreibt schlechtweg *Coelius in I, Coelius in IV*, Macrobius *Coelius in primo,* Servius *Coelius libro tertio*, Philargyrius *Coelius in VII*, auch ein so belesener schriftsteller wie Gellius sagt *in principio tertii libri Coelium scripsisse*; eine noch ältere und höhere autorität, Verrius Flaccus müßte die existenz des berühmten *Bellum poenicum posterius* nicht gekannt haben, wenn der vf. recht hätte mit der behauptung, daß Festus p. 352 *Coelius in VII* den „Historien" entnommen sei. Das fragment bei Servius, welchem vf. die kenntniß bloß dieses angeblichen zweiten werkes zuschreibt, zu Aen. IV, 390 *Coelius historiarum*: *delinquere frumentum*, *Sardiniam hostes tenere* ist von Gilbert vortrefflich auf den söldnerkrieg gedeutet worden; was vf. dagegen vorbringt, ist ohne beweiskraft und die conjectur *Satricum* statt *Sardiniam,* durch welche er der ableitung des bruchstücks aus dem *Bellum poenicum* entgehen will, entbehrt aller wahrscheinlichkeit. Die „Historien" sind eben nichts andres als die geschichte des hannibalischen krieges: Gellius X, 24, Charisius und Priscian citiren bruchstücke, die auch der vf. dieser zuweist, unter demselben titel.

Auch den neuen ansichten, welche vf. über den schriftstellerischen charakter des Coelius zumal über form und inhalt des *Bellum poenicum* aufstellt, vermögen wir nur selten beizustimmen.

Er nimmt die (nach unsrer ansicht vielfach bedenklichen) ergebnisse der zahlreichen, besonders in erstlingsschriften vertretenen darlegungen, welche in den letzten zeiten über das verhältniß der uns erhaltenen darstellungen zu Coelius erschienen sind, als ausgemacht und abgeschlossen an, geht aber noch weiter und sucht über ganze partien des letzteren dadurch aufklärung zu gewinnen, daß er den text des Livius und Dio Cassius[1]) geradezu wie copien desselben behandelt; auf diese weise gelingt es ihm z. b. aus Livius XXI 1, 2 zu beweisen, daß das *Bellum poenicum* vor 146 geschrieben ist, also vor Pisos werk, welches nach Cicero älter ist als das des Coelius. Ueberhaupt liebt es der vf., durch eine interpretation von wenig concludenter beweiskraft überraschende ergebnisse zu gewinnen. So liefert ihm der plural *Coeliana* bei Cicero einen beweis für die existenz von zwei geschichtswerken des Coelius; Silenus ferner hat ihm den ausgang des hannibalischen krieges nicht erlebt und diesen mithin nur zum theil geschrieben, laut Nepos Hann. 13 *simul vixerunt quamdiu fortuna passa est Silenus et Sosilus:* als hätte das schicksal nicht auch auf andere weise, z. b. durch die beendigung des kriegs dem zusammensein mit Hannibal ein ende machen können. Die geringe ähnlichkeit, welche zwischen fr. 51 und Sotion exc. 3 über den Avernus besteht, genügt dem vf., diesen zum ausschreiber des Coelius zu stempeln; ein ganzes gewebe von trugschlüssen führt ihn dazu, in dem traum Hannibals beim Ebroübergang den ausläufer einer allgemein indogermanischen sage zu finden. Das vorkommen dieser und anderer nicht minder gewagter behauptungen muß um so mehr befremden, als der vf. nicht müde wird, seinem letzten vorgänger wegen des gleichen verfahrens in derber weise den text zu lesen.

U.

„Die abhandlung hat im wesentlichen den zweck, den nachweis für die richtigkeit der von Meursius und Plüß aufgestellten these beizubringen, daß Coelius Antipater außer der geschichte des zweiten punischen krieges in höherem alter ein zweites werk, Historien genannt, verfaßt habe.“ „Nothgedrungen mußte bei diesen untersuchungen eine stete bezugnahme auf die jüngst er-

1) Welchem eine benutzung des Coelius gar nicht nachgewiesen werden kann, s. Phil. Anz. VIII, p. 554.

schienene schrift von Otto Gilbert stattfinden, die fragmente des L. Coelius Antipater; und so soll die vorliegende abhandlung gleichzeitig eine antwort auf diese schrift sein, die nach ihrer anlage wie nach ihrer ausführung verfehlt erscheint, so daß sie einer durchgehenden beleuchtung bedarf."

Der verf. sucht zu dem zwecke nachzuweisen, daß die späteren schriftsteller, welche uns fragmente des Coelius überliefern, bald das *bellum Punicum*, bald die sogenannten Historien — in der art von Catos Origines abgefaßt — ausschreiben. Eigenthümlich ist es freilich, daß alle schriftsteller immer nur eines der beiden werke kennen sollen: Nonius, Charisius, Priscian, Gellius sollen ausschließlich das *bellum Punicum*; Plinius, Servius und die übrigen commentatoren des Vergilius, sowie Solinus und Quintilian sollen wieder nur die Historien gekannt haben. Und weiter: sowohl die einen wie die andern schriftsteller, welche uns fragmente des Coelius überliefern, sollen die beiden völlig verschiedenen werke unter einem und demselben titel citirt haben. Während die grammatiker das *bellum Punicum* nemlich als *annales* und als *historiae* anführen, nennt auch Servius das von ihm benutzte coelianische werk gleichfalls *historiae* — es würden also die etwa gleichzeitigen Charisius und Servius z. b. jeder ein verschiedenes werk des Coelius unter dem titel *historiae* citirt haben, während ihnen das andere werk, dem Charisius die *Historiae*, dem Servius das *Bellum Punicum*, gänzlich unbekannt blieb —; und — ein weiterer eigenthümlicher zufall — während die einen i h r e coelianischen *Historiae* bis zum siebenten buche anführen, citirt auch Servius s e i n e coelianischen *Historiae* bis in dasselbe siebente buch.

Was nun die beweise betrifft, die für diese von dem verf. vertretene annahme sprechen sollen, so sind dieselben für eine unbefangene betrachtung überhaupt nicht vorhanden. Denn die nur auf den ersten blick überraschende thatsache, daß die von Servius und den übrigen commentatoren des Vergilius überlieferten fragmente des Coelius vielfach in keiner beziehung zum *bellum Punicum* stehen, findet durch die eben so einfache wie natürliche erwägung ihre erklärung, daß die commentatoren des Vergil die eigentliche erzählung des krieges selbst überhaupt nicht gebrauchen konnten, daß im gegentheil allein und ausschließlich die excurse jenes werks über die stamm- und grün-

dungsgeschichten interesse für sie hatten. Während also Servius und die andern commentatoren sich für ihre besonderen zwecke das betreffende aus dem *bellum Punicum* aussuchten — wodurch ihre excerpte die in denselben uns entgegentretende einheitliche beziehung erhalten —, wählen die grammatiker gleichfalls für ihre speciellen zwecke auffallende wort- und grammatische formen aus. Dadurch erklärt sich völlig genügend der verschiedene charakter der von Servius und den übrigen commentatoren einer-, sowie der von den grammatikern anderseits überlieferten coelianischen fragmente.

Dazu kommt nun aber noch, daß die von dem verf. vorgenommene vertheilung der fragmente — die ihm leicht wird, weil ja nach seiner annahme jeder den Coelius citirende spätere schriftsteller immer nur ein werk desselben gekannt und benutzt haben soll — keineswegs so glatt sich vollziehen läßt, wie er uns glauben machen will. Wenn er z. b., um alle bezüglichen fragmente seinen angeblichen *Historiae* einfügen zu können, die worte fr. 58 *delinquere frumentum Sardiniam hostes tenere* ändert in — *Satricum hostes tenere;* wenn er fr. 47 auf die zeit des ständekampfs bezieht u. a.: so mag er das selbst verantworten. Wie ferner fragmente wie 13. 58. 55 in einem anderen werke gestanden haben sollen, als in der geschichte des zweiten punischen krieges, bleibt unverständlich, namentlich da das letztere fast genau in derselben fassung bei Livius sich wiederfindet, der seinerseits doch nur das *bellum Punicum* benutzt haben kann: vgl. die worte des Coelius bei Servius: *Maurusii qui juxta Oceanum colunt*, mit denen des Livius 24, 49: *Maurusii — extremi prope Oceanum adversus Gades colunt.* Die von Servius u. a in dem commentare zu Vergil, sowie von Plinius und Solinus angeführten fragmente — aus dem angeblich zweiten werke des Coelius, den *Historiae* oder *Origines* — beziehen sich sämmtlich auf landschaften, städte, orte, die in der darstellung des hannibalischen krieges mit nothwendigkeit berührt werden mußten: erklären sich also als excurse natur- und sachgemäß: es läßt sich also aus ihnen absolut kein beweis hernehmen, daß sie in einem andern werke, als in dem bellum Punicum des Coelius gestanden haben.

Während der verf. die gewiß höchst merkwürdige thatsache,

daß die zehn bis zwölf schriftsteller, welche nns fragmente des Coelius überliefern, immer nnr ein werk — wechselnd der eine dieses, der andere jenes — gekannt haben sollen, während das andere ihnen völlig unbekannt war, einfach unerklärt hinstellt, soll allein Cicero die beiden werke des Coelius benntzt haben. Es ist nnn aber ganz unzweifelhaft, daß Cicero da, wo er nns eine characteristik von Coelius giebt (Or. 69, 229), nur das eine werk, eben das *bellum Punicum*, kennt. Denn er spricht ausdrücklich von dem titel, der widmung, dem prooemium des werks (*belli Punici, a Laelio ad quem scripsit in prooemio*) und doch ist die charakteristik des coelianischen stils, der coelianischen sprache eine ganz allgemeine: jede unbefangene kritik kann hieraus also nnr überhanpt das vorhandensein des einen werks resp. die bekanntschaft des Cicero mit demselben entnehmen. Und ferner: die fünf fragmente, die uns Cicero direct aus Coelius überliefert, stehen wieder in so enger beziehung zu einander, daß es überhaupt undenkbar ist, daß sie verschiedenen werken entnommen sind. Sie finden sich bekanntlich de Divin. 1, 24, 48. 49. 26, 55. 35, 77 und enthalten sämmtlich vorbedentende tränme nnd wunderzeichen. Daß das erste nnd zweite fragment (zwei wunderbare träume) dem *bellum Punicum* entlehnt sind, sagt Cicero ansdrücklich: wenn er daher anderthalb capitel weiter wieder zwei wunderbare träume bringt und als ihre quelle einfach *Coelium* und *eundem Coelium* nennt, so gehört denn doch wahrlich nicht viel scharfsinn dazu anzunehmen, daß die quelle hier eben dieselbe ist, aus der die ersten beiden träume genommen sind; besonders da das letzte wunderbare ereigniß, welches Cicero (1, 35, 77) aus Coelius anführt und welches wieder nnzweifelhaft ans dessen *bellum Punicum* stammt (es bezieht sich auf die schlacht am Trasumenus) wieder eben so wie die vorhergehenden träume — *addidit Coelius* — eingeführt wird. Der umstand, daß die beiden 26, 55 angeführten träume zeitlich außerhalb des hannibalischen krieges stehen, ist ganz ohne belang: Coelius hat sie als analoge fälle den ersteren in den Hannibalischen krieg selbst fallenden angefügt. Und — wieder einer der sonderbaren zufälle, an denen des verf. schrift so reich ist —: während er sich sträubt, die 26, 55 von Cicero nach Coelins erzählten träume als excnrse dem rahmen des *bellum Punicum* einzufügen, ist er doch seinerseits gezwungen, den

zweiten dieser beiden träume — welcher der zeit nach von dem ersten etwa 350 jahre abliegt — als excurs zum ersten gelten zu lassen. Dürfen wir es demnach als ganz sicher betrachten, daß Cicero nur das *bellum Punicum* des Coelius kennt, so findet der ausdruck des Cicero, auf den sich der verf. stützt, *epitome Bruti Coelianorum* (ad. Att. 13, 8) leicht darin seine erklärung, daß Cicero die mannigfachen forschungen, die Coelius in seinem werke vereinigt hatte, hier als *Coeliana* zusammen faßt. Daß hier nicht von mehreren werken die rede ist, beweist, denke ich, die eine epitome schon zur genüge. Aus Cic. de Amic. 27, 104 aber für die abfassungszeit des einen oder des andern werks folgerungen ziehen zu wollen ist unmöglich, da wir über das todesjahr des Laelius, dem das *bellum Punicum* gewidmet war, nichts sicheres wissen. Es ist demnach überhaupt gar kein indicium vorhanden, welches für die von dem verf. angenommenen zwei werke des Coelius angeführt werden könnte.

Der verf. hat es für angemessen gehalten, einen sehr animirten ton gegen mich anzuschlagen. Er wirft mir namentlich vor, daß ich jeden meiner gründe so einleite, daß ich ihm selbst keine beweiskraft einräume; hernach aber vergäße ich diese einführungsworte, um mit dem angeführten grunde als thatsächlichem beweise zu operiren. „Bei jedem der Gilbert'schen argumente", sagt der verf. „fürchte ich unter diesen umständen an dem verfasser ein unrecht zu begehen, daß ich ihm, der selber an die beweiskraft des von ihm vorgebrachten gar nicht glaubt, fälschlich und willkürlich diesen glauben unterschiebe. Und dies wäre ein großes verbrechen." Ich muß allerdings gestehen, daß ich mit der selbstzufriedenen zuversicht des verf., der jede windige hypothese mit derselben sicherheit vorbringt, wie notorische thatsachen, mich nicht messen kann. Ich habe nicht gezögert, wiederholt einzugestehen, daß die erklärung und unterbringung verschiedener fragmente des Coelius problematisch bleibt und bleiben müsse. Es sei, habe ich mir z. b. p. 371 zu sagen erlaubt, schon genügend, wenn sich aus der betrachtung einzelner fragmente wenigstens das ergebe, daß sie der von mir angenommenen vertheilung des stoffs kein hinderniß bereite: mit diesem negativen resultate müsse man sich zufrieden geben. Daß ich also das hypothetische vieler meiner ansätze von vornherein eingeräumt habe, darin hat der verf. recht: nur

scheint es mir wenig klug von ihm, dieses moment besonders hervorzuheben. Wer selbst der neigung nicht widerstehen kann, sich in einen glaskasten zu setzen, der sollte sich doch mehr wie jeder andere hüten, nach den fenstern seiner nachbaren zu werfen. Oder — um ohne bild zu sprechen —: wer selbst seine gesammten untersuchungen auf e i n e große hypothese aufzubauen den muth hat, der sollte doch an diesen punkt zu rühren sich vorsichtig in acht nehmen.

So bereitwillig ich nun aber auch zugebe, einzelne fragmente des Coelius preisgegeben, ihre bestimmung als hypothetisch anerkannt zu haben, so bestimmt habe ich anderseits wiederholt hervorgehoben, daß die vertheilung des stoffs im großen und ganzen durchaus feststeht. Wenn also der verf. erklärt, ich leite jeden (*sic!*) meiner gründe durch die worte ein, ich glaube selbst nicht daran, so besteht das natürlich nur in seiner phantasie. Und bei dieser allgemein ausgesprochenen behauptung läßt es der verf. keineswegs bewenden. „Ich nehme also denjenigen seiner gründe heraus“, so fährt der verf. p. 48 fort, „den er mit der mildesten bescheidenheitsformel, mit einem „wenn“ einleitet, und der zugleich sein hauptstützpunkt ist, die deutung, die er fr. 30 gibt.“ Wenn der verf. durch diese worte den glauben erwecken will, daß ich die erklärung des angeführten fragments nur als eine hypothese hinstelle, so ist dem gegenüber zu sagen, daß ich für jeden, der augen zu sehen hat, klar und deutlich es ausgesprochen habe, daß ich die von H. Peter zunächst hypothetisch aufgestellte annahme, das fragment beziehe sich auf die schlacht bei Sena, in positivster weise zu der meinen mache, indem ich den angeführten worten sofort die weiteren folgen lasse: „in der that lassen jene worte keine andere beziehung zu als auf die schlacht bei Sena.“ Für den verf. existirt dieser und alle folgenden sätze offenbar nicht. Ich dächte, man könnte von einem schriftsteller, der es sich leisten zu dürfen glaubt, eine gegenschrift gegen die untersuchungen eines andern zu verfassen, zum wenigsten erwarten, daß er sich die mühe gäbe die letzteren zu l e s e n — vom studieren ganz zu schweigen.

Das was der verf. sachlich gegen meine beziehung des fragments auf die schlacht bei Sena vorbringt, ist schwach und unhaltbar. Man ist freilich auch hier wiederholt in der lage, die beneidenswerthen kenntnisse zu bewundern, die der verf.

über dinge besitzt, die andern trotz aller forschungen verborgen geblieben sind. Der verf. weiß, daß „Hannibal häufig die Gallier auf dem linken flügel zu postiren pflegte“ (p. 10) und hat freigebig eine ganze reihe von schlachten zur verfügung, in denen der erwähnte vorfall sich habe ereignen können, p. 49. Man darf nur nicht diese gebotenen möglichkeiten wirklich praktisch in anspruch nehmen wollen, da sie sich sofort, eine nach der andern, als überhaupt nicht vorhanden erweisen. Denn was zunächst die behauptung betrifft, Hannibal habe häufig die Gallier auf den linken flügel postirt, so weiß ich wenigstens kein einziges beispiel einer solchen verwendung der gallischen hülfsvölker. Denn die von dem verf. angeführte stelle Polyb. III, 83, 4 paßt nicht, weil es sich daselbst nur um einen hinterhalt handelt, die worte *τῶν εὐωνύμων βουνῶν κύκλῳ περιαγαγὼν* also in keiner beziehung zu der eigentlichen schlachtordnung stehen; Liv. XXII, 46, 3 ferner spricht wohl von der gallischen cavallerie, aber nicht von der infanterie, auf die es hier allein ankommt und die im gegentheil — es ist von der schlacht bei Cannae die rede — das centrum inne hat. Wenn der verf. ferner sämmtliche jemals mit den Galliern stattgehabten kämpfe aufführt als möglicherweise den angeführten vorgang herbeiführend, so wird ihm das kein unbefangener glauben, da die fassung des fragments mit vollster sicherheit darauf hinweist, daß die in dem fragment erwähnten Gallier nur einen theil der feindlichen schlachtreihe, nicht das ganze heer, ausmachten. Die außerdem noch angezogenen treffen Liv. XXVII, 12. Plut. Marc. 25. Liv. XXVII, 42 fallen überhaupt weder in das III. noch in das IV. buch des Coelius — auch nach des verf. stoffvertheilung —, kommen also gar nicht in betracht: wie der verf. sie überhaupt hier mit nennen konnte, dafür ist er uns die erklärung noch schuldig; und was endlich Liv. XXIII, 29 betrifft, so handelt es sich hierbei um ein treffen in Spanien, bei dem Gallier überhaupt nicht thätig sind. So voll also der verf. den mund nimmt, um den leser mit einer fülle angeblicher möglichkeiten zu überschütten, keine derselben paßt auch nur annähernd. Im gegentheil: das was wir über die verwendung der Gallier von seiten Hannibals wissen, zeigt übereinstimmend, daß derselbe das zwar unentbehrliche aber unzuverlässige contingent der gallischen hülfstruppen niemals auf den flügeln verwandte, da für seine

taktik gewöhnlich die flügel das ausschlaggebende moment bildeten und deshalb seinen besten truppen reserviert blieben. So bildeten die Gallier an der Trebia (Pol. III, 74) das centrum; auf dem marsche durch die sümpfe nehmen sie die mitte des zuges ein (III, 79); bei Cannae standen sie gleichfalls im centrum (III, 113 Liv. a. o.), ja der ganze plan der schlacht war von Hannibal auf diese stellung der Gallier gegründet (Pol. 114 ff.). In der schlacht gegen Mago Liv. XXX, 18 waren die Gallier überhaupt nicht in der ersten schlachtreihe mit verwandt und die schlacht bei Zama zeigt zur genüge, wie wenig Hannibal sich auf die Gallier verließ und verlassen konnte. Man darf es demnach als taktischen grundsatz des Hannibal bezeichnen, die gallischen hülfsvölker da zu verwenden, wo sie am unschädlichsten waren; und bei der taktik der Römer, ihren hauptstoß gegen das centrum der feinde zu führen, war es indicirt, den Galliern die mitte zu lassen und den eigentlichen angriff, die action, den flügeln zuzuweisen. Auf diese weise erreichte es Hannibal, daß auf die Gallier gewöhnlich die meisten verluste fielen (vgl. z. b. Pol. III, 74. 85. 117) und daß sie doch zur entscheidung der schlachten am wenigsten beitrugen.

Der verf. hat also durch seine ausführungen die beziehung des fragments 30 auf die schlacht bei Sena nur noch wahrscheinlicher gemacht und eine verwendung des fraglichen fragments zur bestimmung der stoffvertheilung auf die einzelnen bücher als unbedenklich erwiesen.

Sehen wir aber auch von der bestimmung dieses fragments ganz ab, so läßt sich die vertheilung des stoffs, d. i. die composition des werks, auch ohne dasselbe völlig genügend erkennen. Und es ist eigenthümlich, daß der verf. der hauptsache nach zu demselben resultate gelangt, wie ich, trotzdem er sich die erdenklichste mühe giebt, meine vertheilung des stoffs als unerhört und völlig haltlos nachzuweisen. Glücklicherweise nemlich sind die fragmente 22. 25, sowie 40. 41 so klar und deutlich, daß ihre beziehung eine zweifellose ist, so daß auch der verf sie nicht anzutasten wagt. Jene beweisen, daß das erste buch des Coelius die darstellung des krieges bis nach der schlacht bei Cannae führte; diese, daß im sechsten buche die expedition Scipio's nach Afrika dargestellt war. Daraus ergiebt sich also, daß das erste buch des Coelius den zwei büchern des Li-

vius XXI. XXII., d. h. 124 capiteln entsprach, während die letzten beiden bücher des coelianischen werks höchstens das von Liv. XXIX. XXX. d. i. in 83 capiteln mitgetheilte wiedergab. Diese schwerwiegende thatsache, die für jede untersuchung betreffs der composition des coelianischen werks den ausgangspunkt und die grundlage bilden muß, erkennt der verf. wohl an — eben weil sie ganz unantastbar ist —: nach irgend welcher erklärung derselben suchen wir aber vergebens. Die vergleichung also des ersten buchs mit den letzten beiden des coelianischen werks zeigt, daß der stoff in diesen — auch wenn wir uns der bestimmung des verf. im einzelnen anschließen — wenigstens dreimal so eingehend dargestellt war, wie in jenem — wenn wir die darstellung des Livius als maaßstab festhalten. Diese unumstößliche thatsache, die, wie gesagt, das entscheidende moment in der betrachtung des coelianischen werks bildet, ist dem verf. gänzlich gleichgültig und bedeutungslos, zu deren erklärung er auch nicht ein einziges wort verliert. Während ich also in dem fragment 30, in seiner beziehung auf die schlacht bei Sena, nur eine bestätigung der schon an und für sich feststehenden composition des werks erkenne, welches dieser grundlage gegenüber nur einen accessorischen werth hat, gebehrdet sich der verf., als ob ich durch jene beziehung etwas ganz neues und unerhörtes behaupte. Solange also der verf. jene feststehende thatsache des inhalts einmal des ersten, sodann der beiden letzten bücher des coelianischen werks nicht aus dem wege räumen kann, hilft ihm all sein reden und eifern nichts. Der einzige innere grund für jene thatsache kann eben nur der sein, daß Coelius den thaten Scipios ein ganz überwiegendes interesse zugewandt, dieselben bedeutend ausführlicher dargestellt hatte, als die ereignisse der ersten jahre.

Dabei habe ich mich freilich nicht zu der behauptung verstiegen — die mir der verf. unterschiebt —, daß die ersten beiden bücher „nur die einleitung des eigentlichen werkes bilden" sollten, da dieses letztere eben „nicht eine geschichte des hannibalischen krieges, sondern eine geschichte der thaten Scipios" gewesen sei (p. 52): sondern habe nichts anderes behauptet, als was p. 378 gesagt ist: „wir müssen demnach das werk des Coelius in zwei theile theilen, deren erster buch I. II, deren zweiter buch III—VII umfaßte." „Mit buch III hat das werk

des Coelins einen andern charakter angenommen.“ Man darf ja bei einem jnngen antor die worte nicht zn sehr auf die wagschale legen: den mangel an beweiskraft dessen was er vorbringt sucht derselbe gewöhnlich durch kräftigeren ausdruck zu ersetzen. Ich will den verf. deshalb hier auch nnr darauf aufmerksam machen, was ihm offenbar noch nicht bekannt ist, daß es unter anständigen schriftstellern sitte ist, wenigstens in bezug anf das, was der gegner sagt, sich an den unmittelbaren wortlaut selbst zn halten: es bleibt dem verf. ja auch so noch immer genng übrig, an dessen ausschmücknng er seine phantasie üben nnd erfreuen kann.

Nnr einen pnnkt hebe ich hier noch besonders hervor. Ich habe p. 376 gesagt, daß die von Gell. NA. X. init. aus Coelius angeführten formen *tertio et quarto consul* (oder richtiger *quinto et quarto consul*), die nach Gellius *in principio libri* standen, dem anfang des dritten bnchs znznweisen seien. Damit scheint das p. 378 gesagte nicht zn stimmen, daß Coelius die spanischen ereignisse des jahres 210 erst im dritten bnche dargestellt habe. Denn wenn dieses bnch — wie aus Gellius zn entnehmen — mit der angabe der consuln des jahres 209 begann, so konnten dem nicht noch die spanischen ereignisse des jahres 210 voraufgehen. Der verf. hat denn anch nicht gesäumt, den angeblichen lapsns heranszugreifen nnd in das gehörige licht zn stellen. Wie ich jene worte habe verstanden wissen wollen, kann nnbefangenen freilich nicht unklar geblieben sein: Coelins hatte eben — wie ich annehme und a. o. auseinander setze — die spanischen ereignisse des jahres 210 nnter dem jahre 209 nachgeholt, d. h. er hatte zunächst die consnln des jahres 209 (*in principio libri*) genannt, um nnter diesem consulate resp. jahre die thaten Scipios in znsammenhang, also mit dem vorigen jahre beginnend, zu berichten. So erklärt sich am besten die bemerkung bei Livins XXVII, 7, 5 ff. in bezng anf diese spanischen ereignisse des jahres 210, es gebe eine andere darstellung, welche dieselben erst nnter dem folgenden jahre berichte.

Wie hier so flicht der verf. wiederholt da, wo er mir die ehre erzeigt näher auf meine forschnngen einzugehen, mehr oder weniger picante bemerknngen ein, die er offenbar für zu geistvoll hält, als daß er wagen dürfte, dieselben seinen lesern vorzuenthalten. Ich will darüber nicht mit ihm rechten. Jeder

mnß ja selbst am besten wissen, in welchem gewande er sich am passendsten dem pnblicnm producirt. Grelle farben und bunter aufpntz ist nicbt jedermanns sacbe: aber — *de gustibus non est disputandum.*

Am scblusse seiner vorrede verbeißt der verf. eiu größeres werk „der zweite puniscbe krieg und seine quellen“, dessen erster tbeil „wohl sicher vor ablanf eines jahres noch erscheinen wird.“ Ohne zweifel würde ja ein solches werk einem wirklichen bedürfniß abbelfeu, wenn es eben seinen zweck erfüllte. Möge der verf. dabei nnr die bekannte elementare banernregel beherzigen, daß, wer prodnkte an den manu zu bringeu wünscht, sie vor allem nicbt zu grün zu markte trägt.

Otto Gilbert.

Verf. siebt die banptaufgabe seiner scbrift darin, die ricbtigkeit der bereits von früberen aufgestellten ansicbt zu erweisen, daß Coelius außer seiner gescbicbte des zweiten pnnischen krieges im höberen alter nnter dem namen Historien ein zweites werk verfaßt babe, eine geschicbte Roms, die nacb dem vorbild von Cato's Origines die nrzeit Italiens auf breiter grnndlage bebandelte und sich jedenfalls bis anf die anfänge des ständekampfes erstreckte (78). Uns scheint die bedentung der arbeit, insbesondere der fortscbritt gegenüber Gilberts nnter gleichem titel erschienenen untersncbungen, nach einer andern seite hin zu liegen. Worin wir eine wirklicbe förderung der Coelinsfrage zn erblicken vermögen, das sind die beobachtungen des verf. über die einwirknng des Thukydides nnd Ennius auf darstellung und stil des Coelius (55 f.), die resnltate über die ökonomie des *Bellum Punicum* (45 f.) nnd der hinweis auf gewisse analogien in den fragmenten des Coelius und der darstellung des Polybius (71), welcher — zumal für die qnellenkritische behandlnng der dritten dekade des Livins — eine nene perspektive zu eröffnen verspricbt, anch wenn man dem verf. die benntzung des Coelins durch Polybins nicht zngiebt.

In keiner weise dagegen können wir dem resultate zustimmen, in welchem verf. den hanptwerth seiner schrift erblickt. Gegen die existenz eines zweiten coelianischen hanptwerkes spricht schou der vom verf. nicht berücksicbtigte umstand,

daß Coelins sehr häufig nur so citirt wird, daß die einzelnen bücher genannt werden, denen das betreffende fragment entnommen ist, nicht aber zngleich das werk, dessen bestandtheile sie bilden, also z. b. *Coelius in V* oder *Coelius libro IV.* Vgl. fragment no. 7 des Nonins (12), no. 3 (18) no. 6 (20) no. 7—7 (21) des Priscian, no. 2 des Gellius (22), des fragments bei Macrobins (23) und no. 8 nnd 9 des Servius (30). Man kannte eben offenbar ganz allgemein nur ein hanptwerk und konnte daher auch in der angegebenen weise citiren, ohne ein mißverständniß befürchten zu müssen. Der verf. glaubt nnn freilich eine „nnzweidentige stütze" für seine behanptung zn besitzen und zwar in dem briefe Ciceros an Atticus (13, 8), worin ersterer um znsendnng der *„epitome Bruti Coelianorum"* bittet. Hätte der verf. brief 12. 5 angesehen, worin Cicero von der *epitoma Bruti Fannianorum* nnd zugleich ausdrücklich nur von einem werk des Fannins (*qui scripsit historiam*) spricht, so hätte er gewiß nicht behanptet, daß jene stelle „nur beißen kann die epitome ans den *Coeliana*, den coelianischen werken" (41), was übrigens an sich schon unrichtig ist. Oder soll nun die literaturgeschichte auch noch mit einem zweiten hanptwerke des annalisten Fannius bereichert werden? Ebenso ungenügend ist der beweis, der sich auf die thatsache stützt, daß das *Bellum Punicum* dem Lälins gewidmet ist. Da dieser knrz nach Scipio, um 128, gestorben nnd eine von Cicero erwähnte historiscbe schrift des Coelius nacb dem tode des C. Gracchus, also nach 121 geschrieben sei, so läge die existenz zweier werke klar zu tage. Schade nnr, daß das todesjahr des Lälius mit nichts belegt wird, als mit dem einfachen hinweis auf die gar nichts beweisende stelle *de Amicitia* 27, 104 nnd Lahmeier z. d. st. In der that, so leicht vermögen wir nns nicht zu bernhigen, wie es der verf. hier nnd nocb an einer andern stelle thnt, wo er in gleich aphoristischer weise ans einem citat des Pomponins die existenz des verschollenen werkes zn erweisen sucbt. (79).

Ebenso entschieden müssen wir uns gegen das verfahren des verf. anssprechen, fragmente, die nach seiner subjektiven ansicht nicht in den znsammenhang des hannibalischen krieges hineinpassen, einfach dem *Bellum Punicum* abznsprechen nnd dem wiederentdeckten anderen werke zuzuschreiben. Verf. sieht hier überall schwierigkeiten, die für eine nnbefangene anscbauung

gar nicht existiren. So soll z. h. die nach dem verf. „einer schilderung Oberitaliens entnommene" notiz des Coelius über die längenansdehnnng der Alpen dem inhalt des *Bellum Punicum* wenig entsprechen (30 f.), während es doch bei der hedeutung der *Gallia cisalpina* für Hannibal gerade sehr nahe lag, dnrch angabe der größten breite die ausdehnung dieser landschaft zu bestimmen. In diesem zusammenhang konnte auch sehr gut die notiz des Coelins über den feldbau der *Gallia cisalpina* stehen, während sie den verf. an Catos urgeschichte erinnert nnd daher in einem analogen werke gestanden haben soll (30 f.). Was die entfesselte phantasie zn leisten vermag, zeigt die art und weise, wie eine bemerknng des Coelius über die Manrusier, (no. 2 hei Servins) die genan hei Livius in der geschichte des Syphax wiederkehrt (24, 49, 5), mit der nmschiffung Afrikas in verhindung gebracht wird (27). Uebrigens wagt hier der verf. selbst nicht zu längnen, daß es ebensogut möglich ist, das genannte fragment auf die Syphax-episode, also anfs *Bellum Punicum*, zu beziehen. Und trotzdem nimmt er keinen anstand, dieses fragment später nnter denjenigen aufzuführen, die „in keinem znsammenhang mit diesem kriege stehen!" Mit solcher methode wird man freilich alles nnd jedes heweisen können. Charakteristisch ist die art, wie Sieglin mit dem fragment no. 3 bei Servins: *Delinquere frumentum, Sardiniam hostes tenere* (27) verfährt. Daß wir keinen fall kennen, anf den es mit sicherheit hezogen werden kann, hat einer so ahgerißenen notiz gegenüber gar nichts befremdliches. Für Sieglin ist es grund genug, um zu „ändern"! Er gedenkt der hnngersnoth von 492/91 nnd der wegnahme Satricnms dnrch Coriolan. Wie leicht war hier doch, zumal für einen nnwissenden schreiber die ändernng von Satricum in *Sardiniam!* Und „so hätten wir denn den angstruf der römischen plehs vor dem heranziehenden Volkskern bei der nnfähigkeit sich wegen der herrschenden noth zu vertheidigen, ausgedrückt: *frumentum delinquere, Satricum hostes tenere*" (42). Sieglin meint selbst, daß das „gerne zweifelhaft hleiben mag"; trotzdem stellt er anch dieses fragment unter die „in keinem zusammenhang" mit dem pnnischen kriege stehenden fragmente, obwohl er vorher nichts weiter bewiesen hat, als daß w i r nicht mehr im stande sind, einen solchen zusammenhang zn constatiren (vgl. 28 flgd.). Ebenso ist es methodisch ver-

werflich, die kategorie der genannten fragmente dadurch zu vermehren, daß man fragmente aufnimmt, deren coelianische herkunft, sei es wegen schlechter handschriftlicher überlieferung — s. die zwei fragmente bei Solin (32) — oder aus innern gründen — cf. die beiden fragmente bei Quintilian (34 f.) — zweifelhaft ist. Eben darum können diese fragmente die für Sieglin allerdings wegen ihrer beziehung auf die urgeschichte besonders werthvoll sind, nicht als grundlage für die beweisführung benutzt werden. Es würde uns sehr leicht fallen, noch an einer weiteren zahl von fragmenten die schwäche der Sieglinschen deduktionen zu veranschaulichen, die uns beweisen sollen, daß ein volles drittel aller fragmente des Coelius bei der annahme eines werkes als „digressionen" betrachtet werden müßten, die in keinem inneren zusammenhang mit der eigentlichen darstellung ständen (39). Wir können uns mit der thatsache begnügen, daß die zahl dieser sogenannten digressionen, soweit sie sich mit wissenschaftlicher bestimmtheit als solche ergeben, keineswegs so bedeutend ist, daß sie — zumal bei einem antiken schriftsteller — irgend etwas auffälliges hätte.

Nur eine frage bleibt uns noch zu erledigen. Wir wissen von einem geschichtswerk des Coelius, daß es sicher nach 121 geschrieben ist. Cic. de Div. I, 26, 58 vgl. Sieglin p. 37. 4. Das *bellum Punicum* aber soll nach Sieglin vor 146 verfaßt sein. Hätte er hier recht, so könnten wir allerdings nicht mehr an einem werke festhalten. — Sieglin beruft sich zunächst auf die polemik des Polybius gegen gewisse schriftsteller, die beim hannibalischen kriege *θεοὺς καὶ θεῶν παῖδας εἰς πραγματικὴν ἱστορίαν προεισάγουσιν* (69). Man mag zugeben, daß sich dies auf den bekannten auch von Coelius erzählten traum Hannibals am Ebro bezieht[1]) (63). Man mag dem verf. selbst einräumen, daß seine bedenken gegen das ausdrückliche zeugniß Ciceros, wonach der traum bereits von Silen erzählt wurde, „mindestens beachtenswerth" sind (65); nimmermehr aber kann aus dieser erwägung allein folgen, daß nun „kein zweifel" mehr darüber bestehe, daß Polybius hier gerade den Coelius vor sich hatte. Weiter macht Sieglin für sich geltend die worte der coelianischen einleitung zum hannibalischen krieg (Liv. 21. 12): *neque validiores*

1) Trotzdem dies neuestens von Peter: Zur kritik der quellen der älteren römischen geschichte p. 94 geläugnet wird.

opibus ullae inter se civitates gentesque contulerunt arma, ***neque his ipsis tantum unquam virium aut roboris fuit.*** Dieß muß nach Sieglin vor 146 geschrieben sein, weil nach 146, wo Rom nach zerstörung von Carthago nnd Korinth, Macedonien, Achaja und Afrika unter seine botmäßigkeit brachte, der ansdruck nicht mehr wahr sei. Wir können erwidern, daß Coelins bei „seiner fast naiven abhängigkeit von Thukydides" (75) nnd seiner gewohnheit sich seinen quellen „anch im wortlaut" anzuschließen (76), anch diese worte des von ihm copirten thukydideischen prooeminms herübergenommen haben wird, ohne sich viel scrnpel zu machen, ob sie so ganz genau paßten oder nicht[1]). Wir erlauben nns aber nun die frage: warum soll Coelius diese worte nicht nach 146 geschrieben haben können, während dieselben doch von Livins im schatten des augusteischen *Imperium Romanum* ohne alle bedenken dem Coelius nachgesprochen worden sind?

So mögen denn die Historien des Coelins wieder vom schauplatz verschwinden, wie so viele andern luftgebilde, die ihre existenz nur dem umstand verdanken, daß man auf dem gebiete der antiken quellenforschung sich noch immer zu wenig der nothwendigkeit einer streng methodischen beweisführung bewußt ist. Und doch sollte gerade hier jede neue these sich um so mehr durch die exaktheit ihrer begründung legitimiren, je leichter es auf diesem gebiete ist, bei der relativen geringfügigkeit des wirklich wißbaren den subjektivismns znr geltnng zu bringen.

Robert Pöhlmann.

---

66. Hieronymi de viris inlustribus liber. Accedit Gennadii catalogus virorum inlustrium. Ex recensione Guilelmi Herdingii. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXIX. XLIV nnd 112 p. 8.

Herdings ausgabe des *liber de viris inlustribus Hieronymi* hat die erwartungen, welche wir an einen neuen text des literarischhistorisch so wichtigen buches knüpfen, nicht erfüllt. Der herausgeber hat zuvörderst darin gefehlt, daß er eine zu geringe auswahl, qualitativ und quantitativ, unter den vorhandenen hand-

1) Gerade hier ist die übereinstimmung mit Thukydides eine wörtliche. Vgl. Sieglin 56: — *ὅτι ἀκμάζοντές τε ἦσαν ἐς αὐτὸν* sc. *τὸν πόλεμον ἀμφότερα παρασκευῇ τῇ πάσῃ κτλ.*

schriften getroffen hat, auf der er seine textgestaltung basirte: von den ältesten italienischen manuscripten ist nur ein Vaticanus saec. VII benutzt worden, von anderen ein bamberger und ein berner codex, beide aus dem XI. jahrhundert, ferner ein nürnberger s. XIV, den Herding zwar selbst „*satis bonus*“ nennt, der indeß nach den mitgetheilten varianten dies lob nicht verdient. Schon die großen discrepanzen dieser vier handschriften hätten den herausgeber darüber belehren sollen, daß der apparat zu eng gehalten ist. In der abschätzung des werthes, welchen die manuscripte einzeln und in ihren combinationen haben, scheint der herausgeber zu keinem sichern resultate gekommen zu sein, und seine kritische praxis zeigt ein unvortheilhaftes hin- und herschwanken. Am deutlichsten erscheint die unzulänglichkeit des apparats und das fehlgreifen des herausgebers in seiner *praefatio critica*, die nach der drucklegung des uns vorliegenden textes geschrieben ist. Herding ist nämlich nach vollendung seiner revision in den besitz der collation eines Parisinus s. VII gekommen, dessen lesarten an sehr zahlreichen stellen ihn zum aufgeben des früher gewonnenen textes veranlaßt haben. Aeußerlich hat diese beigabe etwas recht lästiges an sich, da man sich über die gültige lesart an zwei orten gewißheit holen muß. Daß der herausgeber nach seiner kenntnißnahme vom Parisinus zu einem kritisch sichereren verfahren gekommen ist, muß ich auch jetzt noch in zweifel ziehen: es will mir scheinen, als ob Herding die zweite revision in großer hast vorgenommen hat, da sie allenthalben große inconsequenzen zeigt. Wer nur einige seiten der neuen ausgabe durchgeht, wird das vollauf bestätigt finden. Es mögen nur einige orthographien angeführt werden: *Iudea*, *Hebreus*, *Mattheus* wechseln mit den formen *Iudaeus*, *Hebraeus*, *Matthaeus*; *conposuit* mit *composuit*; *computatur* steht neben *inputetur*, *adsumpsit* neben *asserens*, *inminere* neben *immolor*. Daß der herausgeber sich nur mit der auswahl der lesarten begnügt und sich der eigenen änderungen enthalten hat, brachte der stand des kritischen apparats mit sich. Er hat dabei häufig das richtige getroffen und insofern den text gefördert, indeß selbst ein vorläufiger abschluß ist mit dieser ausgabe der *viri inlustres* noch nicht gewonnen, und wir müssen daher das hauptverdienst des herausgebers darin sehen, daß er erstens die frage des Hieronymustextes

überhaupt einmal in anregung gebracht, und zweitens uns das literarische handbuch in bequemer ausgabe zugänglich gemacht hat.

Unser urtheil über die beigabe der fortsetzung des Gennadius kann nicht günstiger lauten. Wir können das gelieferte nur als eine abschlagszahlung auf die summe des an diesem schriftsteller noch zu leistenden auffassen; denn auch hier ist die ungenügende beschaffenheit des diplomatischen materials zu rügen, zumal uns hier der Parisinus im stich läßt, wenigstens in dieser ausgabe; denn nach der mittheilung praefat. XLIV enthält Parisinus doch wohl auch noch den katalog des Gennadius. Wir vermissen einen umfangreichen apparat auch darum, weil neuere gelehrte gelegentlich handschriftliche exemplare erwähnen, welche unsern jetzigen Gennadiustext an fülle der artikel übertreffen sollen. Die frage ist nicht einmal berührt. Hoffen wir auch hier, daß die anregung, welche Herding durch seine ausgabe dem studium dieses autors geben wird, uns früher oder später eine befriedigende textausgabe des Gennadius bringt.

L.

---

67. H[irsch] Hildesheimer, de libro qui inscribitur de viris illustribus urbis Romae quaestiones historicae. Accedunt variae lectiones trium codicum adhuc in usum non vocatorum. Berolini. Mayer und Mueller. 1880. (Leipziger inauguraldissertation). 121 p. 8.

Für die erstaunliche vernachlässigung, deren opfer nach den worten des verfassers die schrift *de viris illustribus* bisher gewesen sein soll, will uns derselbe durch seine untersuchungen über die quellen, den werth und die abfassungszeit des für die geschichte der römischen republik allerdings nicht unwichtigen werkchens entschädigen. Nachdem er im ersten theile zunächst an den bisher über die quellenfrage geäußerten vermuthungen kritik geübt, bespricht er das verhältniß des *auctor de viris illustribus* zu dem *liber memorialis* des Ampelius, sondert die Livianischen bestandtheile aus und bezeichnet alsdann Hyginus als die hauptquelle unseres anonymus. Die frage, ob auch Florus dem Hygin gefolgt sei, glaubt der verfasser verneinen zu müssen; vielmehr ist von dem *auctor de viris illustribus* ein schriftsteller benutzt worden, „*qui Flori splendore atque admiratione occaecatus Hygini de viris illustribus libros ita retractaret*, *ut eos vel*

permultis rebus ex Floro ascitis amplificaret vel flosculis Florianis distingueret atque illustraret" (p. 35). Nachdem der verf. auf die ähnlichkeit mehrerer inschriftlich erhaltenen elogien mit stellen unserer schrift anfmerksam gemacht nnd dieselbe aus der gemeinsamen benutzung des Hyginus erklärt hat, werden die auf „Hyginus" zurückzuführenden abschnitte des Valerins Maximns, Frontinus, Servius, Scholiasta Gronoviauns, der scholia Bobiensia nnd Iuvenalscholien verzeichnet. Der zweite theil beginnt mit der erörterung der frage nach der abfassungszeit der schrift *de viris illustribus*, die entweder dem ende des zweiten jahrhunderts oder dem dritten oder dem vierten jahrhnndert angehört (p. 54). Mängel und vorzüge des autors werden besprochen und endlich Varro und Cicero als quellen des Hyginus nachgewiesen. Der anhang (p. 81—121) bringt die vollständigen collationen des cod. Bruxellensis, Laurentianns plnt. XLVII no. 32 und des Vaticanus no. 4498.

Bevor wir in eine prüfung der beweisführung des verfassers eintreten, sei mir eine allgemeine bemerknng gestattet: Nachdem der verfasser sich erstlich der von Wölfflin (De L. Ampelii libro memoriali. Gotting. 1854) nnd mir (De auctoris de viris illustribns libro. Würzb. 1876) vertretenen ansicht, daß die quelle der schrift *de viris illustribus* eine biographische gewesen, vollständig angeschlossen, nachdem er wenigstens in der hanptsache meinem nrtheile über die livianischen partieen des bnches zugestimmt, weiter in der bezeichnung des Hyginus als hanptquelle des Ampelius und *auctor de viris illustribus* mit Wölfflin übereinkommt, nachdem er endlich meine angaben über die bei Valerius Maximns, Florus und Frontinus sich findenden spnren jener biographischen quelle lediglich in verschiedenen punkten ergänzt hat, — wozu, fragen wir, soll es nnn dienen, daß das ganze schon sattsam bearbeitete material dem leser nochmals in aller breite nnd ansführlichkeit vorgeführt wird? Da nnn doch einmal keine neuen und originellen gesichtspunkte bezüglich jener fragen aufgestellt werden, wäre es doch gewiß besser gewesen, einfach auf die resultate der früheren arbeiten zu verweisen, als die beweisführung der vorgänger, manchmal im denkbar engsten anschlnsse an dieselben, zn reproduciren.

Was nnn die frage nach der hauptqnelle der schrift *de viris illustribus* betrifft, so ist Wölfflin's einziges argument für die

benutzung Hygins durch unsern autor die ähnlichkeit von dessen angaben über Scipio Africanus major mit einer dem Hyginus entlehnten stelle des Gellius (Noct. Att. VI (VII), 1). Wenn auch allerdings der satz: *et ipsi parvulo draco circumfusus nihil nocuit* (c. 49) bei Gellius, der doch hier den Hyginus wörtlich copirte, fehlt, so würden doch auch wir Wölfflins ansicht beitreten, wenn nicht folgende momente bestimmt auf Cornelius Nepos als hauptquelle der schrift *de viris illustribus* hinzuweisen schienen;

1. Die auch von Hildesheimer zugegebene äußerst nahe verwandtschaft von Cornelius Nepos fragm. 41 (ed. Halm.) mit *auctor de viris illustribus* c. 74, bezüglich des wahnsinnes des Lucullus.

2. Die nur bei dem *auctor de viris illustribus* c. 45 sich findende, von Plutarch dem Cornelius Nepos (fr 38) zugeschriebene notiz von der beraubung der von Hannibal nach Rom gesandten reliquien des Marcellus. Daß Plutarch an jener stelle falsche citate aus Livius und Valerius Maximus beibringt, vermindert allerdings seine glaubwürdigkeit, hebt sie aber doch keinesfalls völlig auf.

3. Von Hildesheimer selbst ist auf die wichtige übereinstimmung der angaben des Ampelius (XIX, 4 und XXVI, 2) und Nepos fragm. 40 über die verschwägerung des C. Gracchus mit D. Brutus Callaecus hingewiesen worden.

4. Aeußerst bezeichnend ist die von Hildesheimer gar nicht gewürdigte verwandtschaft des Ampelius und des *auctor de viris illustribus* mit Cornel's und Plutarch's biographien des älteren Cato.

5. Auch nach des verfassers polemischen ausführungen kann ich keinen widerspruch zwischen des Nepos und unseres anonymus mittheilungen über den Scipionenproceß entdecken.

6. Wenn der chronologische abriß der weltgeschichte bei Gellius (Noct. Att. XVII, 21) höchstwahrscheinlich in seiner gesammtheit auf die chronik des Cornelius Nepos zurückgeführt werden muß (*excerpebamus ex libris, qui chronici appellantur. ut Cornelius Nepos in primo chronico de Homero dicit. Nepos Cornelius tradit. ut Cornelius autem Nepos scriptum reliquit*), so erhalten wir damit erstens ein neues mit Ampelius übereinstimmendes fragment des Nepos (Gellius XVII, 24, 39: *quod eum*

comperissent argenti facti cenae gratia decem pondo libras habere = Ampel. XVIII, 9. Vgl. Gellius XVII, 21, 13 und 36 mit auct. de vir. ill. cap. 14 und cap. 30). Außer Nepos aber hat Gellius für jenes capitel wahrscheinlich die bücher *de poetis* des Varro zur hand gehabt, so daß der satz: (*Manlius*) *e saxo Tarpeio, ut M. Varro ait, praeceps datus, ut Cornelius autem Nepos scriptum reliquit, verberando necatus est* — wohl so zu verstehen ist, daß Cornelius Nepos selbst die abweichende version des Varro, wie vorher die des annalisten Cassius angeführt hat. Wäre dem aber auch nicht so, so dürfte doch für die verschiedenen werke des Nepos als möglich und wahrscheinlich zugegeben werden, was Ritschl (die schriftstellerei des M. Terentius Varro Rhein. mus. neue folge VI, p. 514 anm.) und Hildesheimer (p. 69) für Varro als gewißheit angenommen haben, daß nämlich dieser „dieselben dinge zwei und dreimal an verschiedenen orten wiederholend, verbessernd widersprechend behandelte." Auch Nepos kann in seinen biographien eine andere darstellung von dem ende des Manlius gegeben haben, als in seiner chronik.

7. Den von Wölfflin und Hildesheimer angeführten mit dem *auctor de viris illustribus* übereinstimmenden stellen der scholia Bobiensia (ed. Orelli p. 283, 2 = *auctor de viris illustribus* cap. 58; p. 299, 17 = *auctor de viris illustribus*, cap. 12; p. 364, 11 = *auctor de viris illustribus*, cap. 33) sind folgende anzureihen: scholia Bobiensia p. 257, 25 = *auctor de viris illustribus*, cap. 67; scholia Bobiensia p. 272, 5 = *auctor de viris illustribus* cap. 73; scholia Bobiensia p. 277, 33 = *auctor de viris illustribus*, cap. 67; scholia Bobiensia p. 282, 32 und p. 356, 7 = *auctor de viris illustribus* cap. 66. Ampelius XXVI, 4; scholia Bobiensia p. 363, 29 = *auctor de viris illustribus*, cap. 6. Cornel. Nepos fragm. 35; scholia Bobiensia p. 366, 20 = *auctor de viris illustribus*, cap. 28). Dürfen wir es wohl als einen zufall bezeichnen, daß in den scholia Bobiensia gerade so wie bei Ampelius die *vitae excellentium ducum exterarum gentium* des Nepos mit den römischen biographien unseres anonymus verbunden werden?

8. Hildesheimer's verdienstliche nachweisungen varronischer fragmente in der schrift *de viris illustribus* (auf welche gleichzeitig auch Thouret (Ueber den gallischen brand, in Jahrb. f.

class. philol. Snppl. XI, p. 184) aufmerksam gemacht hat), weisen mit derselben hestimmtheit auf Cornelius Nepos, wie auf dessen jüngeren zeitgenossen Hyginus hin, da die ganze schriftstellerei des Nepos offenbar nnter dem directen einflnsse von Varro's antiqnarisch - encyklopädischer richtung gestanden hat. Da andererseits dem Hyginus nicht nur bücher *de viris illustribus*, sondern auch *Exempla* und geographische werke heigelegt werden, so sind übereinstimmnngen seiner fragmente mit denen seines vorhildes Nepos von vornherein zu erwarten. Ein stricter heweis für Wölfflins vermuthnng, daß von dem verfasser des bnchs *de viris illustribus* Cornelius Nepos mit Hyginus contaminirt worden (Bursians jahresher. III (1874—75), p. 789), wird unter diesen umständen nicht leicht zn führen sein.

Eine suhsidiäre verwendung des Florus für einige capitel nnseres anonymns (cap. 54. 84. 85) hatte anch ich früher vermuthnngsweise angenommen. Dieselhe aher mit dem verf. anf den ganzen umfang des bnches *de viris illustribus* anszndehnen, halte ich, von anderen hedenken abgesehen, um deßwillen für unzulässig, weil die Livianischen partieen des Florus nnd des anctor *de viris illustribus* nnr in den wenigsten fällen zn controlliren sind, die annahme aber, daß für die zahlreichen irrthümer des Florus allein dieser nnd nicht anch seine qnelle verantwortlich gemacht werden muß, eine unbewiesene ist. Der seltsame gedanke, Cicero's schriften *de officiis*, *de finibus*, *de divinatione*, *de republica*, *de oratore*, *Brutus*, *Cato maior*, *Tusculanea*, *Academica*, reden willkürlich anf ein paar übereinstimmende stellen hin als qnelle nnseres biographischen compendinms zn hezeichnen wie es der verfasser gethan, scheint nnr unter der voraussetzung erklärlich, daß die möglichkeit des vorkommens gleicher oder ähnlicher ausdrücke hei zwei von einander unahhängigen schriftstellern entweder nicht hedacht oder geleugnet wird. Als arges versehen aher mnß es hezeichnet werden, wenn mir Hildesheimer fälschlich eine irrige anffassnng von Mommsens nrtheil über die quellen der Scipionenprocesse nnterschieht (p. 11 zeile 14) nnd wenn er den Nepos in der hiographie des Hamilcar die ahschickung carthagischer gesandten nach Rom im jahre 241 herichten läßt (p. 12). Der hauptsächliche werth der im ührigen mit fleiß nnd umsicht ansgearheiteten schrift beruht in den nachweisen der in der spätrömischen litteratnr sich findendenfrag-

mente des Cornelius Nepos (Hyginus). In folgenden punkten möchten dieselben zu ergänzen sein: Isidor. Etymol. XV, 15, 7 = *auctor de viris illustribus*, cap. 6. — Schol. in Iuv. ed. Jahn p. 329 *Mithridates cum* etc. = *auctor de viris ill.* cap. 76: Schol. in Iuv. p. 330 *cum Silla* etc. = *auctor de viris illustribus*, cap. 67. Orelli inscr. T. *n.* 540 = *auctor de viris illustribus* cap. 31. — Von den von A. Mai (*Classicorum auctorum* t. III, p. 359—364) als antik bezeichneten rhythmischen elogien klingen mehrere in bemerkenswerther weise an den bericht unseres anonymus an; wörtlich mit ihm übereinstimmt das *elogium* des M. Marcellus.

Von den neueren sich mit den quellen des *auctor de viris illustribus* beschäftigenden arbeiten ist dem verfasser unter anderem unbekannt geblieben: Schrader, de scriptoribus rerum Augusti temporibus gestarum. Monasterii. 1877. (p.46—55).

H. Haupt.

Bibliographie.

P. Hobbing, die geschichte der noth und reform im buchhandel, ein aufsatz im Börsenbl. no. 141. 143.

Die ausstellung von neuen buchhändlerischen erzeugnissen zur ostermesse 1880; Börsenbl. nr. 147. 149.

Joh. Lang, warum kaufen die leute keine bücher? Börsenbl. nr. 155, aus Lindau's Gegenwart abgedruckt. Der vf. sucht den grund der nicht abzuleugnenden erscheinung vorzugsweise in der unwissenheit der verleger und in verkehrten einrichtungen des buchhandels: gewiß sind dies zu beachtende umstände; aber der wahre grund wird nicht getroffen; wäre auch nicht völlig getroffen, hätte der verfasser den verderblichen einfluß der tagesliteratur oder den vielleicht noch verderblicheren des magens und des dadurch zu begründenden übergewichts der biere und verwandten getränke erwähnt: vielmehr liegt er zumeist in den irrwegen, welche die letzten jahrzehnte in der erziehung der nation eingeschlagen haben, und vor allem in der verderblichen überfülle (s. ob. p. 344) des unterrichts in den gymnasien und in der vernachlässigung der universitäten: für letztere hatte z. b. der minister Falk wenig interesse und kein verständniß: krankt die grundlage — denn die wird von den genannten anstalten gebildet — muß auch das auf ihr beruhende kranken.

K. Kehrbach, eine deutsche reichsbibliothek, Börsenbl. nr. 161: eine phantasie.

Zu *Russel's* fachkatalogen, Börsenbl. nr. 183: gegen Russel's gesammtcatalog, ebendas. 185.

Probenummer hat am 25. juni versandt das in Straßburg

i. E. von Dr. *Ch. E. Holtinger* herausgegebene Volksblatt, mit bildern wöchentlich erscheinend, kostet 50 pf. das vierteljahr. Zu beachten.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner* in Leipzig, nr. 4: I.: künftig erscheinende bücher: Geschichte der römischen kaiserlegionen von Augustus bis Hadrianus. Von dr. *W. Pfitzner,* oberlehrer am gymnasium zu Parchim. gr. 8. geh. — Die letzten jahre des zweiten punischen krieges. Ein beitrag zur geschichte der quellenkunde. Von *Thaddäus Zielinski.* gr. 8. geh. — Die neue Oskische bleitafel und die Pelignische inschrift aus Corfinium, als nachtrag zu älteren Oskischen und verwandten sprachstudien erklärt von *E. Huschke.* gr. 8. geh. — De artis grammaticae ab Dionysio Thrace compositae interpretationibus veteribus in singulos commentarios distribuendis scripsit *Alfredus Hilgard.* (52 pagg. in 4). — Aufgaben zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische im anschluß an schriften Ciceros. Von dr. *A. Uppenkamp*, gymnasialdirektor. 3 hefte. gr. 8. kart.

Versendet sind: Verzeichniß der in *G. Hempel's* verlag in Berlin erschienenen wohlfeilen klassikerausgaben; Allgemeine literarische correspondenz; eine rundschau über das geistige leben der gegenwart; organ des allgemeinen deutschen schriftstellerverbandes, bd. VI, nr. 7 (vom 1. juli) mit einladung zur bestellung; Concordia, zeitschrift des vereins zur förderung des wohles der arbeiter, jahrg. 2, nr. 27, nebst aufruf, statuten u. s. w.

Kataloge der antiquare und buchhändler: Lager-catalog von *Joseph Baer* u. co. in Frankfurt a. M., nr. 82, griechische und römische archäologie und geschichte, *inscriptiones*; *Ludwig Bamberg* in Greifswald, antiquarischer catalog nr. 40, classische philologie, größtentheils aus der nachgelassenen bibliothek des GR. dr. Schömann I, *auctores graeci et latini, inscriptiones*; *W. Körber* (L. T. Maske antiquariat) in Breslau, catalog nr. 144, enthält die bibliothek des GR. Neumann in Breslau; verzeichniß nr. 75 des antiquarischen lagers von *K. T. Völker* in Frankfunt a. M.

Kleine philologische zeitung.

Vortrag des lycealdirectors dr. Deecke aus Straßburg. „Ueber kyprische inschriften." Auf der XIX. versammlung mittelrheinischer gymnasiallehrer zu Mainz am 18. Mai a. c. hielt director dr. W. Deecke aus Straßburg einen äußerst interessanten, von wissenschaftlicher wärme und überzeugung durchdrungenen, vortrag „über kyprische inschriften", der sich eines ungetheilten beifalls erfreute. Obwohl wir der baldigen veröffentlichung desselben von seiten des autors entgegensehen dürfen [1]), können wir uns doch nicht versagen,

1) Ist geschehen in Bezzenberger's Beiträgen zur kunde der indogermanischen sprachen. Bd. VI, p. 66—84 u. 137—154. — *E. v. L.*

jetzt schon über den inhalt desselben kurz zu referiren. Redner schickte eingangs seines vortrags zur orientirung einige einleitende bemerkungen über den charakter der keilförmigen silbenschrift auf Cypern voraus, die derjenigen Vorderasiens ziemlich gleicht und in ihrer anwendung den zeitraum von 700—300 v. Chr., jedenfalls bis zur zeit Alexanders des großen, umfaßt. Sie besteht entweder aus vokalen oder aus mit einem vokale zusammengesetzten silben. Merkwürdigerweise kommen dabei auch noch die laute *j* und *v* (ϝ) vor. Zwischen *tenues, mediae* und *aspiratae* wird kein unterschied gemacht, es kann also *ta* für *da* oder *tha* stehen. Wir müssen leider darauf verzichten, die charaktere selbst typographisch herzustellen (S. Beilage).

Die erste inschrift, welche uns der redner vorlegte und entzifferte, befindet sich unter einem denksteine, welcher einen nackten, bartlosen bogenschützen darstellt. Wir geben sie nach dem lateinischen silbenlaute und erlauben uns bei der übertragung in's griechische diejenigen buchstaben einzuklammern, die in letzterer sprache nicht zur geltung kommen. Hie und da ist das einschieben eines nasals erforderlich und fehlendes hat Deecke mit geistreichen combinationen ergänzt. So lautet sie folgendermaßen, von rechts nach links gelesen „*i ja ro ta to s* (*e*) *a ri pa o se* [*n*] *ta te e ro i vo ro na o* [*v*] *to* [*n*] *te to ke i na mu* [*n*] *to to u i o i to ni ke to ja i o s*(*e*) *ja.*"

Die mit eckigen klammern [ ] bezeichneten nasallaute sind zugesetzt; die mit runden parenthesen eingeklammerten buchstaben kommen im griechischen nicht zur geltung; außerdem sind der spiritus asper oder lenis an geeigneter stelle zuzusetzen; endlich ist kein unterschied zwischen kurzen und langen vokalen gemacht. Griechisch lautet die inschrift, wie folgt:

Ἰαρώτατος Ἀῤῥίβαιος ἐνθάδε ἥρωι Ϝώρῳ ναὸν τόνδ(ε) *ἔδωκε ἰν* (= *ἐν*) *Ἀμύντα τῶ υἱῶ ἰθονίκῃ* (für *ἰθυνίκῃ*) *δοιᾷ ὁσίᾳ.* (Ueber diese leseregeln conf. Curt. Stud. VII, p. 220 und ff.; Ahrens im Philol. XXXV, p. 4 ff.).

In deutscher übersetzung lautet diese inschrift ungefähr, wie folgt: „Der allermächtigste Arrhibaeos hat hier dem heros Horos (dem bekannten aegyptischen gotte) diesen tempel gegeben wegen eines doppelten gerechten sieges in offener feldschlacht seines sohnes Amyntas." *Ἀμύντα τῶ υἱῶ* ist nämlich genetiv.

Auf welches historische ereigniß sich diese inschrift beziehe, ist nicht leicht zu ermitteln. Bei den schriftstellern Arrian, Curtius und Diodor kommen nicht weniger als 9 Amyntas vor. Der bekannteste ist ein makedonischer officier, der zu den Persern überging, nach der schlacht bei Issus floh, auf Cypern festen fuß faßte, später nach Aegypten übersetzte und in einem ausfall bei Memphis erschlagen ward. Doch nennt Arrian diesen überläufer einen sohn des Antiochus statt Arrhibaeus, der zu

den mördern Philipps gehörte, vielleicht eine verwechslung die bei den 8—9 personen desselben namens leicht denkbar ist.

Die zweite größere inschrift, die herr dr. Deecke mit großem scharfsinn entziffert hat, befindet sich unter einer art votivbild, das einen thronenden Zeus und darüber eine geflügelte widdersphinx erkennen läßt. Sie ist in 4 hexametern abgefaßt und lautet mit lateinischen silben folgendermaßen:

„*k(a) · ra · s(i) · ti* | *va · na · x(e)* | *ka · po · ti ·* | *ve · po · me · ka* |
me · po · te · ve · i · se · s(e) t(e) · o · i · s(e) | *pe · re* | *ka · t(a) · na · to · i ·*
(ν)
s(e) | *e · re · ra · me · na* | *pa · ta · ko · ra · s(a) to · s(e)* | *o · v(o) · ka ·*
(ν)
r(e) ti · | *e · pi · s(i) ta · i · s(e)* | *a · t(o) · ro · pe ·* | *te · o · (i)* | *a · le ·*
(ν) (ν)
tu · ka · ke · r(e) | *te · o · (i)* | *ku · me · re · na · i ·* | *pa · ta ·* | *ta · a ·*
t(o) ro · po · i · | *po · ro · ne · o · i* .

Mit unterdrückung der eingeklammerten laute und mit einschiebung der darüber parenthetisch zugesetzten nasale ergibt sich folgende griechische inschrift, zwar nicht ohne metrische härten, die jedoch bei derartigen denkmälern nicht selten sind (conf. Kaibel, Epigrammata).

Κρασνιϝάναξ κὰ πότι, ϝήπω μέγα, μή ποτ' ἐϝεισης·
Θεοῖς φέρε κὰ θνατοῖς ἐρεραμένα πανταχόραστος·
Οὐ γάρ τι ἐπισταῖς ἄνθρωπε θεῷ, ἄλλ' ἔτυχ' ἀ κὴρ
Θεῷ κυμερῆναι πάντα τὰ ἄνθρωποι φρονέωἱ (= σι)

Das erste wort bedeutet „herrscher von Cypern", da diese insel ihrer gestalt nach auch den beinamen *Κεραστίς* d. h. die „gehörnte" führt. *κα* steht für *καὶ* und *πότι* für *πόσις* „herr." *Ϝήπω* ist conjunktiv aor. zum stamm *ἐπ-* sagen; *ποτ' ἐϝεἰσης* steht für *πρὸς ἐϊσης* wie *ἐξ, ἐπ'* und *ἀπ' ἴσης* „in gleicher weise". *Θεοῖς* und zweimal *θεῷ* ist durch synizese einsilbig zu lesen. *'Ερεραμένα* hängt mit dem verbum *ἔραμαι* zusammen und bedeutet „liebes"; *πανταχόραστος* erinnert an eine stelle im Oed. Colon. des Sophokles und heißt: „als ein ganz unverschämter". *'Επισταῖς* für *ἐπισταίης* ist *optat. pot.* ohne *κε*, wie oft bei Homer. *ἀ* steht regelmäßig kyprisch für *ἡ*; *κυμερῆναι* ist von einer aeolischen nebenform des verbum *κυβερνέω* gebildet; *τὰ* ist, wie bei Homer für das relative *ἅ* und die letzte form *φρονέωἱ* steht für *φρονέωσι*, da der spiritus asper ja häufig für *σ* gebraucht wird, wie bei Hesychius.

Die unterstrichenen lateinischen silben fehlen im zusammenhang und sind von dr. Deecke in geistreicher combination ergänzt worden. — In deutscher übersetzung lautet die inschrift nunmehr folgendermaßen:

„Herrscher von Cypern und gebieter, ich will etwas großes sagen: daß du nicht in gleicher weise

Göttern und sterblichen liebes erweisest ganz unverschämt!
Denn nicht vermöchtest du, o mensch, dich über die gott-
heit zu stellen, sondern das loos fiel zu
Der gottheit, alles zu lenken, was menschen sinnen."

Dies also der mehr skizzenhaft wiedergegebene inhalt des außerordentlich beifällig aufgenommenen vortrags des dr. Deecke.

J. Nover.

Besprochen wird im RAnz. nr. 130: kurze skizze meines pädagogischen lebens. Mit besonderer rücksicht auf Pestalozzi und seine anstalten. Von *J. Ramsauer.* Oldenburg, Schulze. 1 mk. 60 pf.

Mainz, 11. juni. Ausgrabungen haben verschiedenes römische zu tage gefördert, namentlich ein stempelplättchen von serpentin. RAnz. nr. 138.

Paris, 16. juni. In der sitzung der akademie der inschriften vom 11. juni theilte Geffroy, direktor der französischen schule in Rom, mit, daß ein mitglied dieser schule, hr. Thomas, in einem manuskripte aus dem ende des 12. jahrhunderts bedeutende bruchstücke eines geschichtsschreibers aus der klassischen periode entdeckt habe, welcher kein anderer als Trogus Pompejus sein könne. Der stil und das zusammentreffen der ausdrücke und thatsachen, die fast gleichlautend mit der erzählung des Justinus seien, ließen darüber kaum einen zweifel. Das längste bruchstück bilde in dem manuskripte 26 kolonnen zu je 37 zeilen; es entspreche in der ersten hälfte ungefähr dem buche Justins; es enthalte u. a. vier kolonnen über den tod Alexanders des Großen; die obigen minder bedeutenden bruchstücke handelten von dem, was Justin in seinen büchern 9 und 12 erzähle. Thomas kündigt an, daß er nächstens der akademie eine abschrift dieser fragmente nebst einer abhandlung über die echtheit einsenden werde. RAnz. nr. 146.

Ausgrabungen in Olympia (s. oben heft 6, p. 364): XXXXV: das letzte olympische ausgrabungsjahr, an dessen ende wir stehen, hat mit einem ebenso überraschenden wie wichtigen funde abgeschlossen, dem lebensgroßen bronzekopf eines olympischen siegers, einem meisterwerke der Diadochenperiode. Es ist das bildniß eines reifen mannes, dessen finster und entschlossen dreinblickendes antlitz von dichtem, wirrem haar und bart tief beschattet und eingerahmt wird. Der kranz von wildem oelbaum kennzeichnet ihn als olympioniken; die dick verschwollenen ohren in bekannter typischer weise als pankratiasten oder faustkämpfer, der die spuren des kampfes, welchen er übt, nicht verleugnen kann. Die lippen scheinen versilbert gewesen zu sein; die augäpfel, ursprünglich wahrscheinlich aus farbigen steinen gebildet, fehlen jetzt. Im übrigen ist die erhaltung, von einigen oxydwucherungen abgesehen, eine gute.

Höhe 31 cm — genaue lebensgröße, wie wir annehmen müssen, da es den hellanodiken oblag, genau darüber zu wachen, daß dieselbe nicht etwa überschritten würde. — Wenn Plinius berichtet, daß erst ein dreimaliger olympischer sieg das recht zur aufstellung einer statue von voller bildniß-ähnlichkeit verlieh, daß also die übrigen sieger sich mit typischen athletenbildern begnügen mußten, so kann darüber gar kein zweifel sein, daß unser kopf der ersteren klasse angehörte, uns mithin das bildniß eines hochberühmten olympioniken erhalten hat. Denn die charaktervolle häßlichkeit seiner züge ist von dem künstler in all ihrer brutalen energie mit einer unverhohlenheit, ja virtuosen geflissentlichkeit wiedergegeben worden, welche deutlich zeigt, daß es ihm hierauf recht eigentlich ankam. Uebrigens verräth alles einen meister ersten ranges: die sicherheit, mit der der knochenbau, das trotzig vorgeschobene untergesicht, die breite gekrümmte nase, die energischen stirnhügel gegeben sind; die vollendete wahrheit in der wiedergabe der haut, der gespannten sowohl, als der fältchen und säckchen um die tiefliegenden, mißtrauisch und scharf aus ihren höhlen hervorblickenden augen. Haar und bart endlich sind von vollendeter virtuosität; diese sich durch- und übereinanderbäumenden haarmassen, dieses geistreiche spiel in sorgfältig durchciselirten einzelheiten ist mit einer sicheren bravour durchgeführt, wie sie erst der epoche der pergamenischen und rhodischen schulen zur verfügung stand. — In diese zeit, in das zweite oder dritte vorchristliche jahrhundert, weist auch der geniale realismus der porträtauffassung, an dem erst diese epoche griechischer kunst volle freude und volles verständniß gewann. Namen jedoch vermögen wir weder für den darsteller, noch für den dargestellten zu nennen, da der fundort des kopfes, dicht vor dem abstich, an dem wir im nordosten des Prytaneions halt gemacht, zu deutlich auf weite verschleppung hinweist, wir mithin eines sicheren topographischen anhalts für die identifikation der statue entbehren. — — Daß jene scheidung zwischen ikonischen und typischen siegerstatuen für die zeit der gereiften kunst wenigstens sicher bestand, dafür hat uns ein anderer glücklicher fund in derselben gegend den monumentalen beleg gebracht. — Es ist dies ein etwas unter lebensgröße gehaltener jünglingskopf aus pentelischem marmor, der, wie die verschwollenen ohren zeigen, ebenfalls einen siegreichen pankratiasten darstellen soll. Aber statt der bildnißähnlichkeit springt hier die direkte anlehnung an einen praxitelischen, unserem Hermes nahestehenden typus deutlich in die augen. Von diesem scheiden den neugefundenen kopf wesentlich nur einige stärkere drucker, eine leichte vergröberung der formen. Er ist im vergleich zum Hermes sehr feinsinnig ins herakleshafte hinübergestimmt: das kurzgeschnittene haupthaar gedrungener gelockt, die backenknochen schärfer hervorgehoben,

die angen weiter geöffnet und schärfer geschnitten, die wendung des kopfes lebhafter, gleichsam herausfordernd. — Die richtung auf volle bildnißwahrheit konnte sich von diesen typischen athletenbildnngen natürlich erst scheiden, als die kunst in den vollbesitz ihrer mittel gelangt war. In unserem archaischen Eperastoskopfe dagegen geht typisches und porträthaftes noch in voller naivetät neben- und durcheinander (s. bericht 41). — — Hat sich uns mit der entdeckung dieser drei köpfe ein nenes gebiet erschlossen, so vervollständigt und berichtigt das neuaufgefundene Hippodameiahaupt unsere kenntniß des ostgiebels in erfreulichster weise. Wir haben es aus den späten hüttenmauern über dem Leonidaion hervorgezogen. — Arg verstoßen nnd entstellt zieht es dennoch durch die anmuth seines lächelnden ausdruckes nnd das echt mädchenhafte haargelock an, das, vom wirbel schlicht nach allen seiten herabfallend, stirn, wangen nnd nacken mit doppeltem geringel nmgiebt. Mit diesem kopfe zusammen gesehen mildert sich auch die starrheit in der gewandanordnung dieser gestalt zn einer gewissen herben sprödigkeit, die sich sehr wohl zu dem ansdruck jnngfräulicher hoheit schickt. — Nicht vorbereitet aber waren wir auf eine so entschiedene wendnng des hauptes zur linken schulter hin, wie sie jetzt der genau aufpassende halsansatz ergiebt. — Diese thatsache ist so überraschend und so wichtig, daß sie, nach der meinung des unterzeichneten eine nmkehrung der in der berliner Olympia-ansstellnng durchgeführten anordnung der fünfgestaltigen mittelgrnppe nöthig macht. Wird diese doch anch dadurch erst mit der beschreibung des Pausanias in vollen einklang gebracht. — Die bisherige aufstellung nämlich ließ die fünf mittelfiguren in nachstehender ordnung von links nach rechts auf einander folgen: erst Sterope, dann Oinomaos, von seinem weibe ab nnd der mitte zngewandt, in der Zeus steht; dann Pelops, ebenfalls Zeus zugewandt; endlich Hippodameia. Diese letztere würde bei dieser aufstellung, wie wir jetzt sehen, von ihrem freier Pelops sich völlig abwendend, in die ecke blicken. Dadnrch fallen beide gestalten gänzlich auseinander, was weder ästhetisch befriedigt, noch dem sinne der sage von dem liebeseinverständniß der beiden zu entsprechen scheint. Ordnet man dagegen nmgekehrt: Hippodameia — Pelops — Zens — Oinomaos — Sterope, so wenden sich Pelops nnd Hippodameia nicht nur zn einander hin, wie in stillem gespräche begriffen, sondern man erhält auch zur linken wie znr rechten des Zeus je eine geschlossene grnppe, wo früher fünf figuren unvermittelt und steif nebeneinander standen. Erst dann gelangt ferner, wie die beschreibung des Pausanias dies fordert, Oinomaos auf die seite des Kladeos, Pelops auf die des Alpheios. Erst dann wendet sich Zeus entschieden dem Pelops zu, der damit auf die rechte, die glückverheißende seite des gottes zu stehen kommt.

Jetzt ist auch das beiderseitige gefolge in einklang mit der stimmnng, die in den beiden hanptgrnppen herrscht. Jener greis vor allem, der in trübem sinnen dasitzt, das nnheil gleichsam vorausahnend, das über Oinomaos hereinbricht, befindet sich dann hinter des Oinomaos rossen. Anf der seite des Pelops dagegen herrscht rühriges, rüstiges treiben. — — Der vorige bericht hat die lücke beklagen müssen, welche durch das fehlen des Herakleskampfes mit der hirschkuh in der metopenreihe des Zeustempels znrückblieb. Jetzt ist auch diese lücke einigermaßen gefüllt. — Schon früher hatte der unterzeichnete aus dem vorhandensein eines nach links niederblickenden Herakleskopfes nnd eines nach derselben seite knieenden beines, zwei stücken, die sich in keiner anderen metope unterbringen ließen, auf die komposition dieser metope zu schließen versucht. Er hatte ans jenen fragmenten gefolgert, daß die ereilung der hirschknh dnrch Herakles anch hier in dem altgewohnten schema dargestellt gewesen sei, welches Herakles auf dem rücken der hindin knieen und ihr haupt am geweihe zurückbeugen läßt. — Diese vermuthung ist dnrch die anffindung vom rumpfe der hirschknh lediglich bestätigt. Für die im 41. bericht hervorgehobene verwandtschaft unserer metopen mit denen des Theseions ergiebt sich damit ein nener beweis. — Die übrigen marmorfunde waren von geringerer bedeutnng. Ein römischer porträtkopf, aus augusteischer zeit etwa, verdient nnr diese kurze erwähnung, da er weder von besonders guter arbeit ist, noch sich, fürs erste wenigstens, benennen oder nnterbringen läßt. Desto erfrenlicher ist unsere ernte an kleinbronzen ausgefallen, an der hesonders die tieferen schichten des antiken bodens im norden des prytaneions und im westen des bnleuterions betheiligt sind. Der altehrwürdige typus des nackten, weitansschreitenden blitzschleudernden Zeus mit dem adler auf der ausgestreckten linken ist in nicht weniger als drei vortrefflichen exemplaren vertreten, deren vergleichnng um so lehrreicher ist, als sie aus verschiedenen knnstepochen stammen. Zens dürfen wir vielleicht auch noch in einer vierten, nördlich vom prytaneion gefundenen statuette erkennen, nnzweifelhaft der bedentendsten unter allen unseren kleinbronzen — schon der größe nach, denn sie mißt 29 cm. Dargestellt ist ein bärtiger, eng in seinen mantel gehüllter mann, der in der bekannten starren haltnng archaischer statuen, mit dnrchgedrückten knien dasteht, den linken fuß vorgesetzt, beide unterarme in rechtem winkel vorgestreckt. Die attribnte in den händen sind bis anf unkenntliche ansätze verschwnnden, und so wären wir für die deutung dieser figur völlig ohne anhalt, wenn nicht die frappante ähnlichkeit des kopfes mit einem in der nähe des Zenstempels ansgegrabenen Zeushanpte (Ausgr. III. taf. 22) uns wenigstens ein gewisses recht gäbe, auf Zeus zu schließen.

Endlich ist im westen des buleuterions das allerliebste bronzefigürchen eines zum symposion gelagerten jünglings aufgefunden worden. Den linken ellenbogen auf ein polster gestützt, die trinkschale in der hand, die rechte in lebhafter bewegung erhoben und den beschauer anblickend, erinnert er sehr an die archaischen deckelfiguren gewisser etruskischer sarkophage. Man muß sich dieselben jedoch in den zierlichsten styl vom ausgang des sechsten jahrhunderts zurückübersetzen, um eine adäquate vorstellung von diesem anmuthigen figürchen zu gewinnen. — Dies sind die beträchtlicheren archäologischen ergebnisse aus den schlußwochen der olympischen ausgrabungen, die am 14. juni zu ende gingen. Sie haben mehr und bedeutenderes gebracht, als wir jetzt noch erwarten durften, jetzt wo wir nach allen seiten hin die grenzen des heiligen Zeusbezirkes weit überschritten haben. Die völlig unerwartete entdeckung des ehernen Olympionikenhauptes vor allem dürfen wir wohl als einen schönen und würdigen abschluß unserer funde preisen. — Am 24. d. m. werden die museen für die dauer der sommermonate versiegelt, und noch am selben tage werden sämmtliche expeditionsmitglieder Olympia verlassen haben. In den herbstmonaten soll im wesentlichen nur noch eine aufarbeitung und nochmalige revision der ausgrabungsergebnisse stattfinden. *Georg Treu.* RAnz. nr. 146.

Zürich, 7. juli. Am Neuenburger see sind wiederum pfahlbauten gefunden. RAnz. nr. 160.

— Der gymnasial-direktor dr. Wilhelm Schmitz, der schon früher in verschiedenen zeitschriften sieben aufsätze über lateinische tachygraphie (schnellschreibekunst) veröffentlicht, hat im diesjährigen osterprogramm des Kaiser Wilhelm-gymnasiums zu Cöln den schulnachrichten wiederum eine abhandlung unter dem titel: „Studien zur lateinischen tachygraphie“ voraufgeschickt. Dieselbe zerfällt in zwei abtheilungen: Ein kapitel aus Isidors Origines in tironischen noten, und ein in tironischen noten geschriebenes kapitel *de curiositate.* Dem 6. bde der *Scriptorum veterum nova collectio e vaticanis codicibus edita ab Angelo Maio biblioth. vatic. praefecto* (Rom. 1832) war nämlich von Ang. Mai, dem herausgeber, eine lithographirte tachygraphische tafel beigegeben worden, welche in 47 zeilen vorwiegend tironischer noten das 27., nach anderer zählung das 26. kapitel aus Isidors 1. buche der Origines und außerdem aus dem 5. kapitel der schrift des Pseudo-Dionysios Areopagita, *De ecclesiastica hierarchia* 8 zeilen griechischer tachygraphie enthält. Schmitz, der bemerkt, daß zwischen dem Mai'schen text des Isidorkapitels und dem Isidortexte im cod. Regin. 846 der vatikanischen bibliothek in Rom, von dem eine photographische nachbildung hergestellt worden, mehrfache verschiedenheiten obwalten, hat nun die bei-

den texte, den tironisch geschriebenen text des cod. Reg., welchen er, unter zugrundelegnng der photographie, in gewöhnliche schrift umgesetzt, nnd den Mai'schen text, nm eine genaue vergleichung zn ermöglichen, in 2 kolumnen neben einander gestellt. — Ang. Mai hat ferner dem 5. bande der classici anctores (Rom. 1833) unter dem titel „*de curiositate*" ebenfalls eine probe der *Scriptura notaria* beigefügt, welche demselben vatikanischen cod. Regin. entnommen ist. Schmitz hat nun erkannt, daß dieses von Mai mitgetheilte kapitel *de curiositate* dem 69. kapitel der *Scintillae,* welche unter 80 titel geordnete sittensprüche ans der bibel, aus kirchlichen schriftstellern, ans Josephus u. a. enthalten und nicht von Beda, sondern von dem im 8. jahrh. lebenden mönche Defensor, herrühren, entnommen ist und hat in der zweiten abhandlung behufs vergleichung den text des 69. kap. *de curiositate,* wie derselbe in Migne's ausgabe der *Scintillae* (Patrol. lat. tan. 88) vorliegt nnd den text der *Scriptura notaria,* nachdem er die notenschrift in gewöhnliche schrift nmgesetzt, in 2 kolumnen nebeneinandergestellt. Es zeigt sich hierbei, daß der vatikanische text *de curiositate* in folge einer kleineren anzahl von citaten kürzer ist. — Anhangsweise hat Schmitz endlich von der oben erwähnten probe griechischer tachygraphie die sillabische transskription, jedoch nicht nach Mai's facsimile, sondern nach dem handschriftlichen originale (im cod. vatic. graec. 1809) beigefügt. — Der abhandlung gehen zwei tafeln vorauf, welche die photographischen nachbildungen des Isidortextes nnd der *Scriptura notaria de curiositate* im cod. Reginensis der vatikanischen bibliothek enthalten. RAnz. nr. 165

Leipzig, jnli. Die verlagsbuchhandlung von Giesecke nnd Devrient in Leipzig zeigt folgende interessante handschrift-publikation an: *Evangeliorum codex Graecus purpureus Rossanensis. Litteris argenteis scriptus picturisque ornatus.* Seine entdecknng, sein wissenschaftlicher nnd künstlerischer werth, dargestellt von dr. O. von Gebhardt, Göttingen, und professor dr. A. Harnack, Gießen. Gr. folio. Mit 17 umrißzeichnungen und 2 faksimilirten schrifttafeln. Kartonnirt preis 20 mk. — Die schrift enthält die vorläufigen veröffentlichungen über einen handschriftlichen fund ersten ranges, welcher sich durch sein hohes alter (VI. jahrh.) den werthvollsten denkmälern des nentestamentlichen urtextes ebenbürtig an die seite stellt und außerdem noch das interesse des paläographen in besonderer weise in anspruch nimmt, insofern griechische majuskelhandschriften auf pnrpurpergament von äußerster seltenheit sind. Nicht nur in ihrem textkritischen und paläographischen werthe besteht die bedeutung der neuentdeckten handschrift, ihren schönsten schmuck bilden eine ganze reihe der herrlichst ausgeführten miniatnren zur evangelischen geschichte, die hier in 17 umrißzeichnungen vorliegen. Wir besitzen zur zeit keine darstellung der geschichte

Jesu in bildern, die auch nur annähernd so alt wäre, wie die des pupurcodex von Rossano. RAnz. nr. 168.

Die festrede, welche zur vorfeier des Wittelbach-jubiläum der zeitige rector der universität München dr. *H. Prantl* am stiftungstage der universität, 26. juni, gehalten hat, ist unter dem titel „das Wittelbach'sche regentenhaus und die Ludwig-Maximilians-universität" gedruckt und herausgegeben.

Die Pergamenischen funde sind zwar öfter besprochen, aber vortrefflich sind sie von *W. Lübke* erörtert im maiheft von „Nord und Süd": daran reiht sich ein aufsatz in Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 210, in welchem der zusammenhang zwischen Giganten und Galatern, dann die beflügelung und die schlangenfüße der Giganten ins auge gefaßt und daran noch kürzere bemerkungen geknüpft werden.

Aus Breslau wird berichtet, daß das provinzial-schulkollegium die anstellung eines gymnasiallehrers jüdischer religion verweigert habe: gewiß mit recht. Näheres giebt Augsb. allg. ztg. nr. 212.

Die lage Dodona's ist durch Kiepert jetzt von neuem festgestellt worden: Augsb. allg. ztg. nr. 165.

Das kuppelgrab bei *Menidi* in Attika, schöner aufsatz in Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 167, welcher die geschichte der auffindung des grabes und seine öffnung erzählt, dann an der hand eines vortrags des prof. Köhler über dasselbe die art desselben beschreibt und es mit den funden in Mykenä, Spata, Nauplia vergleicht: das hohe alter dieser gräber und die nahe verwandtschaft und zusammengehörigkeit derselben ist außer zweifel und vermuthet Köhler, daß das land zwischen Euphrat und Tigris die heimath der cultur, aus der diese gräber und ihr schmuck hervorgegangen, sein möge.

Bregenz, 25. juni. Nicht weit von Bregenz sind römische münzen und einige andere alterthümer, vielleicht gallische, ausgegraben. Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 184.

Rom, 28. juni. Beim alten Metapont sind neuerdings ausgrabungen vorgenommen, die unter andern zur bloßlegung eines großen tempels geführt haben: es berichtet darüber Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 188: zur zeit aber, als der verf. des berichts an ort und stelle war, konnte man den bau in seinem umfange und wesen noch nicht sicher erkennen.

Berlin, 26. juli. Brand in Th. Mommsens wohnung: erzählt in Augsb. allg. ztg. nr. 197; ebend. steht nr. 198 ein kurzer artikel, in dem angedeutet wird, daß die öffentlichen bibliotheken nun im verleihen von manuscripten schwieriger werden würden: er rührt wohl entweder von einem bibliothekar her, der am liebsten alles in schränken verschlossen sähe, oder von einem gesandtschaftsbeamten, dem der jetzige *modus* einmal unbequem geworden —; dann eb. nr. 199 nähere nachrichten über die verluste nach der

National-ztg.; eb. nr. 200, wo der in nr. 198 angedeutete punkt weiter verfolgt wird: wie in der regel in solchen dingen, unendlich viel überflüssige worte, auch die von der redaction zugefügte bemerkung zeigt nur, daß die redaction von der art der hier in rede stehenden arbeiten keinen richtigen begriff hat, was aber kein vorwurf für sie sein soll: ein trauriger znfall kann doch nicht für maaßregeln das bestimmende werden! — Weitere nachrichten in nr. 202, dies alles hat dann einen artikel von *L. Mähly* hervorgebracht: „Theodor Mommsen nnd sein schicksal" ebendas. beil. zu nr. 204. Schade, daß Mähly die notizen ebendas. nr. 205 nicht gekannt hat: da wird aus einem schreiben des in den gelehrten kreisen wohl bekannten bibliothekar *du Rieu* folgendes mitgetheilt: „so lange ich die Leydener bibliothek verwalten werde, wird durch diesen unfall die Leydener liberalität sich nicht ändern; ich werde fortfahren Ihnen nnd dem ganzen gelehrten pnblicum wissenschaftliche dienste zu leisten und unsere *codices* mitzutheilen. Was macht ein einzelnes unglück im vergleich mit den 1260 *codices* welche unsre bibliothek seit 1859 mittheilte und wie viel schönes ist durch Sie und andere gelehrte aus unseren *codices* pnblicirt." Ganz anders der oberbibliothekar der königlichen bibliothek in Berlin: „Berlin, 19. jnli, 1880: Von den bei professor Mommsen verbrannten oder dnrch brand beschädigten fremden handschriften ist nnr eine, die Jordanes-handschrift ans Wien, aus der königlichen bibliothek an professor Mommsen gelangt. Sie war der königlichen bibliothek zugeschickt, nm sie im bibliothekgebände selbst professor Mommsen zur verfügung zu stellen. Sie ist nicht mit meiner erlaubniß aus der königlichen bibliothek hinausgegeben worden, vielmehr hat dies nnr unter verletznng der bestehenden strengen vorschriften geschehen können, von denen ich ausnahmen niemals gestattet habe. Der königliche ober-bibliothekar *R. Lepsius.*" Wie vortheilhaft der Holländer in diesem falle vom Deutschen sich unterscheide, sieht wohl leicht — leider zn nnserer beschämung — jeder: eben so die ohne zweifel eigenthümliche art von collegialität, durch die professor oberbibliothekar dem professor Mommsen — der, denke ich, den codex ohne Sr. Gestrengen den herrn ober-bibliothekar zu fragen, nach hanse mitgenommen — zn einem criminalproceß verhelfen könnte. Nach nr. 208 hat das ministerium des auswärtigen die sache in die hand genommen: dabei werden eine reihe von übertreibungen und falschen angaben in den zeitungen widerlegt; beil. zn nr. 210 berichtigt aus dem *Athenaeum* weiter, daß von den von auswärts erhaltenen mannscripten keins verloren gegangen, namentlich nicht das des Jordanes; dagegen sind Mommsens eigene collectaneen, ein großer verlust, nicht gerettet worden. — Wir wollen bei dieser gelegenheit aber nachdrücklich im interesse der wissenschaft darauf anfmerksam machen, daß das gesetz, auf das

sich der ober-bibliothekar bezieht, welches verlangt, daß geliehene handschriften nur im bibliotheksgebäude benutzt werden sollen, ein arger, von dem grünen tische nicht eben kenntnißreicher bureaukratie verschuldeter mißgriff ist, da es die ausnutzung der handschriften für uns im amte stehende fast unmöglich macht. Denn da die arbeitszeit für gelehrte arbeiten dem deutschen gelehrten durch das amt wie kaum in andern ländern verkürzt und verkümmert wird, so stehen ihm zur vergleichung der handschriften nur einzelne stunden zu gebote, die nicht immer die bibliothekstunden sind: je nach der beschaffenheit der handschriften hat man oft auch eigne beleuchtung nöthig, die nicht immer in die bibliotheksstunden fällt, die man zu hause aber abwarten und benutzen kann — was aber die hauptsache ist, man gebraucht gar zu oft bei der vergleichung seinen gelehrten apparat, den man nicht auf die bibliothek mitnehmen kann. Das mag hier genügen: irre ich nicht, so geht das hier in rede stehende gesetz vom DReiche aus, es wird daher gewiß genügen den reichskanzler, wenn er auch dem griechischen und lateinischen das russische vorzieht, auf diese mißstände in richtiger weise aufmerksam zu machen, um remedur zu erlangen; dafür aber zu sorgen, daß das geschehe, ist so weit er es kann jedes deutschen gelehrten pflicht. — [Weiteres s. unt. heft 9. — *E. v. L.*]

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung: nr. 73. beil. zu nr. 174. 175. 176: *W. Hesse.* Heine und Schlegel, ein culturbild aus der ersten zeit der Bonner universität. — Beil. zu nr. 179: *R. Kleinpaul*, das Oberammergauer passionsspiel. — Nr. 181: der culturkampf in Deutschland: vergleicht Oesterreichs vorgehen gegen den pabst mit dessen streit mit dem deutschen reich. — Jubiläum der universität München. — Beil. zu nr. 181: *R. Schleiden*, auf dem Vesuv. — Nr. 185: ein wort zur kirchenpolitik: hebt schön die schwierigkeiten in dem kampfe des staates gegen den pabst hervor. — Beil. zu nr. 185: die drei reden des Perikles bei Thukydides: anzeige des unter diesem titel erschienenen buchs von *H. Kraz* (Nördlingen). — Nr. 188: die kirchenpolitische vorlage im preußischen abgeordnetenhause. — Beil. zu nr. 191: *A. v. Schweizer-Lerchenfeld*, durch den Epirus nach Janina. — Beil. zu nr. 192: vorgeschichtliches aus Graz. — Beil. zu nr. 193: neues städtisches museum zu Venedig. — Beil. zu nr. 196: die Dresdner Maya-handschrift: kann, obgleich americanisch, bei den jetzt so lebhaft betriebenen fragen über orthographie, für diese am ende auch benutzt werden; vrgl. Kleinpaul ob. p. 370. — Beil. zu nr. 203. 204. 205: *A. Wallrich*, humanismus und wissenschaft. — Beil. zu nr. 204: Milwaukee, das deutsch-Athen Amerikas. — Nr. 213: ein wort über arbeitsschulen. — Beil. zu nr. 213. 214: *Döllinger*, das haus Wittelsbach und seine bedeutung in der deutschen geschichte.

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik von *A. Fleckeisen*, heft 4: 31. Das verbum φρέω (πίφρημι φρίημι) von *K. Brugman* in Leipzig, p. 217—230. — 32. Die wiederauffindung von Ciceros briefen durch Petrarca, von *A. Viertel* in Königsberg, p. 231—247. — *G.*

Voigt: über die handschriftliche überlieferung von Ciceros briefen, (Leipzig 1879). *A. Viertel:* die wiederauffindung von Ciceros briefen durch Petrarca, Königsberg 1879. — 33. Zu Vergilius zweiter ecloge, von *E. Glaser* in Gießen, p. 247. — 34. Zu Vellejus [III, 49, 1] von *J. Arnoldt* in Gumbinnen, p. 248. — 35. Zu Horatius dritter satire des ersten buchs, von *Moritz Schmidt* in Jena, p. 249—258. — 36. Zur lateinischen anthologie, von *A. Riese* in Frankfurt am Main, p. 259—263. — 37. Zu Varro de re rustica [I, 10, 2], von *F. Hultsch* in Dresden, p. 263—264. — 38. Studien zur Germania des Tacitus, von *E. Baehrens* in Groningen, p. 265—288. — *A. Holder:* Taciti de origine et situ Germanorum liber (Leipzig 1878). — 39. Zu dem fragmentum Censorino adscriptum, von *F. Hultsch* in Dresden, p. 288.

Literatur 1880.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Th. Fritzsche, Beiträge zur kritik und erklärung des Pindar. Spec. I. Pind. Olymp. VII. Progr. von Güstrow. Ostern 1880.

De schemate Pindarico et Alcmanico. Dissert. inaug. Vratisl. scr. *Oscarus Wilpert.* Leobschütz (Karl Kothe) 1878.

Sophokles-studien. Antigone. Von prof. *Herm. Schütz.* Leipzig (Wilhelm Friedrich) 1880.

Die symmetrische composition der Sophokleischen tragödie »könig Oedipus«, von *L. Drewes.* Beilage des osterprogr. von Helmstedt 1880.

Emendationes Sophocleae. Von dr. *Johannes Rost.* Progr. von Görlitz 1880.

Zur würdigung und erklärung von Xenophons Anabasis von dr. *Wilhelm Vollbrecht.* Progr. von Ratzeburg 1880.

De Dionysio Scytobrachione. Dissert. inaug. Bonn. scr. *Eduardus Schwartz.* Bonn 1880.

Doxographi Graeci coll. rec. prolegom. indicibusque instr. *Hermannus Diels.* Berolini (G. Reimer) 1879.

De Platonis scholiorum fontibus. Dissert. inaug. Turic. scr. *Thomas Mettauer.* Turici 1880.

De ratione quae Platoni cum poetis Graecorum intercedit, qui ante eum floruerunt scr. *Theodorus Heine.* Vratislaviae (W. Koebner) 1880.

Philologische studien zu griechischen mathematikern I—II. von *J. L. Heiberg* dr. ph. (Besond. abdr. aus d. XI. suppl.-bde der jahrbb. f. class. philol.). Leipzig (Teubner) 1880.

Alexander von Tralles. Originaltext und übersetzung nebst einer einleitenden abhandlung. Ein beitrag zur geschichte der medicin v. dr. *Theodor Puschmann.* Zwei bände. II. band. Wien (Wilh. Braumüller) 1879.

Hesychii Milesii qui fertur de viris illustribus librum rec. emend. appar. crit. subscr. *Joannes Flach.* Lipsiae (Teubner) 1880.

T. Maccii Plauti comoediae rec. et enarr. *Joannes Ludovicus Ussing.* vol. II. Aulularium Bacchides Captivos Curculionem continens. Hauniae 1879 (Gyldendal).

T. Macci Plauti Captivi. Herausgegeben von Edward A. Sonnenschein. Mit einem kritischen apparate, und zahlreichen, noch nicht veröffentlichten emendationen von Richard Bentley zum ganzen Plautus, wie sie sich in dessen handexemplaren des Parens und Camerarius vorfinden. Leipzig (Weigel) 1880.

Beilage.

a se to ta ro ja i

to o na ro vo i ro e te ta se o pa ri

ja se o i ja to ke ni to i o i u to to mu na i ke to te

<u>ka</u>· ra· si· ti | <u>va</u>· na· xe | ka· po· ti | ve· po· me· ka | me· po· te· ve· i· se· se |
te· o· i· se | pe· <u>re</u> | <u>ka</u>· <u>ta</u>· na· to· i· se | e· re· ra· me· na | pa· ta· ko· ra· sa· to· se |
o· ro· ku· re· ti | e· pi· si· to· i· se | a· to· ro· pe | te· o· i | a· te· tu· ka· ke· re |
te· o· i | ku· me· re· na· i | pa· ta· ta· a· to· ro· po· i | po· ro· ne· o· i |

Nr. 8. 9. **August. September 1880.**

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

68. Ueber den gebrauch der lateinischen adjectiva mit dem genetiv, namentlich bei den schriftstellern des I. jahrh. n. Chr. Von dr. Otto Erdmann. Progr. Stendal 1879. 24 S. 4.

Es ist gewiß sehr zu wünschen, daß neben den heutzutage vorherrschenden monographien über den dativ bei x und über den infinitiv bei y, die sich leider in der regel nicht ergänzen, grammatikalische arbeiten veröffentlicht werden, welche die ganze latinität oder doch größere perioden umfassen, und aus diesem grunde haben wir die oben genannte schrift mit einem freudigen gefühle zur hand genommen, zumal der verf. eine fortsetzung in aussicht stellt. Verf. hat sein thema stillschweigend beschränkt, indem er wörter wie *cupidus*, *expers*, *ignarus*, *immemor*, ebenso *avidus* ausschließt, das stammverwandte *avarus* dagegen aufnimmt: was er vorführt, bezeichnet er zum großen theil als gräcismus und zeigt, daß die dichter und die poetischer diction sich nähernden prosaiker das größte contingent zu den beispielen liefern, und gerade diejenigen, bei denen man griechische studien nachweisen und voraussetzen kann: unter den epikern namentlich Silius und Statius, die den Vergil überbieten wie Tacitus den Livius. Die nämlichen drei sind es auch, welche am häufigsten zwei adjectiva hintereinander mit demselben oder mit zwei verschiedenen genetiven verbinden. Daß die participia präs. und perfecti den adjectiven gleich stehen (*metuens* = *timidus*, *notus* = *nobilis*), ist bekannt genug; dagegen verdiente es wohl hervorgehoben zu werden, daß nur Silius, Statius und Tacitus das part. fut. pass. mit einem genetiv verbunden haben (*laudandus*, *lugendus*, *probandus*, *spernendus*, *venerandus*), wogegen *metuendus*

hei Ovid höchst unsicher bleibt; *damnandus facti* hei Sil. Ital. VI, 191 ist übergangen und ehenso der vorläufer der construction bei Senec. ad Marc. 2 *admirandus frugalitatis*.

Konnte auch die prosa des ciceronianischen zeitalters ohne schaden von der untersuchung getrennt werden, weil sie in diesem gebrauche äußerst sparsam ist, so darf dies allerdings nicht von Vergil gelten, dessen einfluß auf Livins und Tacitus mit händen zu greifen ist. Leider ist die ahhandlung nach dieser seite hin nicht erschöpfend, denn es fehlt heispielsweise aus Vergil *dubius*, *validus*, *victus animi*; *felix operum*, *infelix pugnae*, *fallax veneni*, Aen 2, 638 *integer aevi*, die man in dem index von Erythraeus leicht nachschlagen kann. Ja es wäre interessant gewesen die ahweichenden constrnctionen bei Vergil zn vergleichen, wie 10, 411 *bellis acer*, 11, 641 *ingens animis*, wodurch verf. auf die ihm wie es scheint unhekannte controverse geführt worden wäre, oh nicht in *aeger animi* ein locativ zn erkennen sei, wie sich ja auch entsprechen *animi* und *animis* (nicht *animorum*) *cruciari*. Hatte verf. aber keine zeit seine lectüre nnd seine sammlungen so weit auszndehnen, so hätte er doch die vorhandenen vorarheiten benützen können, Georges üher Velleius, Senlisch über den gehrauch der casus bei Valerius Maximus, Zernial über den genitiv hei Tacitns, Thimm über Sueton u. s. w., welche seine materialien um dutzende von heispielen bereichert hätten. Beispielsweise giebt verf. zu *compos* einen beleg aus Val. Maximus, Senlisch sieben, und hei Zernial war viel genaueres über das verhältniß des Tacitus zu Vergil zu finden. Besonders ist zu bedauern, daß eine reihe von adjectiven nun ganz fehlen, wie denn *conscius* neben *praescius* erwähnung verdient hätte, *consors* (Val. Max. 1, 8, 5) neben *exsors*, *eminentissimus ingenii* bei Velleius 1, 12, *pronus libidinis* bei Sueton Galha 22, *insolens pacis* hei Vell. 2, 110, *pertinax irae* bei Val. Max. 6, 3, 3, *insatiabilis laudis* ibid. 8, 14, ext. 3, *absentium aequi* bei Tac. Ann. 6, 42. Anch hleibt zu wünschen, daß verf. in zukunft mehr rücksicht auf die textesüberlieferung nehmen möchte. Nehmen wir den kurzen artikel *dignus* p. 13 als beispiel, so war doch anzuführen, daß Plaut. Trin. 5, 2, 29 die handschriften *d. salute* bieten, daß Tac. Annal. 15, 14 *d. familia, genere* u. s. w. *Arsacidarum* vermuthet worden ist (vgl. Halm und Nipperd. 1872), daß Phädr. 4, 20 (22), 3 Lucian Müller nach dem cod. Vatica-

d. memoria geschrieben hat, daß bei Livius 4, 37, 1 nicht nur Weißenborn *d. memoria* ediert hat, sondern auch Hertz und Madvig, und schon Drakenborch und Alschefski, aus dem gewiß triftigen grunde, weil die maßgebenden handschriften Parisinus und Mediceus von erster hand den ablativ bieten. — Ein gutes, wenn auch nicht vollständiges und druckfehlerfreies alphabetisches register macht den schluß.

---

69. Lateinischer unterricht von Fr. Aug. Eckstein: in Schmid's encyklopaedie des gesammten erziehungs- und unterrichtswesens, band XI, p. 483—696. Gotha, R. Besser.

Unter den arbeiten, welche der letzte band der Schmid'schen encyklopaedie enthält, ist die von professor Eckstein über die geschichte und methode des lateinischen unterrichts für philologen von ganz besonderem werthe, und daher ist es auch gerechtfertigt, daß wir hier besonders darauf aufmerksam machen. Der verfasser dieses auf den genauesten, sorgsamsten studien beruhenden artikels hat in bescheidener weise seine arbeit nur einen versuch genannt, an welchem andere gelehrte und schulmänner fortarbeiten mögen. Welche fülle von gelehrsamkeit und praktischen kenntnissen sind in diesem versuche aufgehäuft! Hier findet man nicht etwa nur die hauptzüge im großen und ganzen und die allgemeinen gesichtspunkte angegeben oder nur die resultate verzeichnet, sondern bei jeder, selbst einer scheinbar geringfügigen frage wie z. b. über wortbrechung und interpunction geht die untersuchung von den ersten anfängen aus und wird dann in den haupterscheinungen bis zur jüngsten zeit fortgeführt, so daß wir gewissermaßen eine historische entwickelung jeder zur erörterung kommenden frage vor uns haben. Das ganze ist leicht und gewandt geschrieben, die ansichten der gelehrten und schulmänner werden in wenigen worten vorgeführt, die verdienste gebührend gelobt, verkehrtes oft mit leichter ironie abgewiesen und das eigene urtheil kurz und bündig gegeben. Ueberall findet man verweisungen auf specialwerke, so daß diejenigen, welche sich genauer mit irgend einer frage beschäftigen wollen, mit leichtigkeit das nöthige material zur weiteren verarbeitung zusammenbringen können. Wer dies aber nicht beabsichtigt, sondern wer nur die resultate und den heutigen stand einer frage kennen lernen will, der kann

sich sicher der führung des verfassers anvertrauen. Und wenn man auch, wie sich das ja eigentlich bei einer solchen arbeit von selbst versteht, in manchen punkten nicht mit dem verfasser übereinstimmt, so verdienen doch alle seine ansichten die größte beachtung und haben das gute, daß sie immer zum nachdenken anregen; überhaupt merkt man auf jeder seite, daß man es, wenn es nicht auch sonst schon hinlänglich bekannt wäre, mit einem der geistreichsten schulmänner der jetztzeit zu thun hat. Welche fülle von stoff uns in dieser arbeit geboten ist, wird man aus einer kurzen inhaltsangabe kaum kennen lernen; deßhalb unterlasse ich es, auf den inhalt näher einzugehen, sondern rathe vielmehr jedem, der sich für die geschichte und die methode des lateinischen unterrichts interessirt, diesen artikel selbst zu studieren, und ich weiß gewiß, daß er das buch nicht aus der hand legen wird, ohne auch in genügender weise das, was diesen gegenstand betrifft, gefunden zu haben. Besonders jüngeren lehrern ist diese arbeit recht dringend zu empfehlen. Ob wir in der nächsten zeit etwas besseres über das thema erhalten werden, möchte ich sehr bezweifeln, da sich schwerlich einer finden wird, der mit gleicher gelehrsamkeit und gleicher sachkenntniß ausgerüstet wäre, um diesen versuch weiter auszuführen. Für diese vortreffliche arbeit sind wir dem verfasser zum größten danke verpflichtet, auch die verlagsbuchhandlung würde sich den dank vieler erwerben, wenn sie diesen artikel als ein besonderes werk herausgeben würde und auch diejenigen, welche sich die große und kostspielige Schmid'sche encyklopaedie des gesammten erziehungs- und unterrichtswesens nicht anschaffen können, in den stand setzte, in den besitz dieser trefflichen arbeit zu gelangen.

C. Wagener.

---

70. Henricus Aug. Seidel, Observationum epigraphicarum capita duo. (Breslauer dissertation 1880, 60 pagg. 8.)

In dieser verständigen erstlingsarbeit erklärt der verf. zunächst eine anzahl evidenter grammatischer fehler, wie sie sich in lateinischen öffentlichen und privat-inschriften finden, aus dem umstand, daß den arbeitern zum theil in compendien geschriebene originale als vorlage dienten, welche compendien von den handwerkern dann falsch oder doch in vulgärlateinischer auffas-

sung aufgelöst wurden. So erweist er z. b. die bekannte form *de senatu sententia* im titulus Aletrinas, in welcher Ritschl einen gar künstlich erklärbaren genetiv *senatu* erkennen wollte, als eine in der angegebenen weise durch irrthum des das compendium *DE·S·S·* ungeschickt auflösenden handwerkers entstandene unform (pag. 26 fgg.). Sehr hübsch sind auch des verf. bemerkungen über die bekannte ausdrucksweise *dies····*, *mensibus····* etc. der grabinschriften (pag. 10 fgg.) mit ihrem saloppen wechsel zwischen accusativischer und ablativischer endung. Wenn der verf. freilich (pag. 23 fgg.) den ausdruck in der lex col. Jul. Genet. (c. 100, 13 fgg.) *SI·DECVRIONES·M·P·QVI·TVM·ATFVERINT* etc. *CENSVERINT* verbessern will zu *decurionum m(aior) p(ars)*, so übersieht er, daß in den übrigen stellen desselben gesetzes mit veränderter wortfolge *maior pars decurionum* (also mit nachstellung des genetivs) steht. Uebrigens hat der verf. mit seiner im ganzen durchaus zu billigenden erklärung falscher constructionen in inschriften aus verkehrter auflösung mehrdeutiger compendien denselben weg der methodischen emendation betreten, den vor ihm W. Studemund in dem *Index notarum* zu seinem apographum des Veroneser Gaius eingeschlagen hat.

In dem zweiten abschnitt der abhandlung (pag. 41 fgg.) handelt der verf. sehr verständig über verkehrtes fortlassen oder zusetzen eines auslautenden *-m* in inschriften, und beseitigt definitiv jenen unfug, wonach z. b. bei Gaius von Boecking und anderen an der überlieferung hyperconservativ festhaltenden gelehrten *in potestatem esse* und ähnliches geduldet wurde, während die Studemund-Krüger'sche Gaius-ausgabe schon mit recht die einzig mögliche ausdrucksweise *in potestate esse* hergestellt hat.

Zu bemerken ist, daß gelegentlich nicht genau passende beispiele vom verf. angeführt sind: z. b. pag. 33 gegen den schluß über *censere*; pag. 44 oben.

---

71. Die militärmedicin Homers. Von H. Frölich, königl. sächs. oberstabsarzt. Stuttgart. Verlag von F. Enke. 1879. 8. 65 p.

Wenn gegenstände aus dem alterthum, zu deren allseitiger erkenntnis das rein philologische wissen nicht ausreicht, vor vertretern anderer wissenschaften, z. b. naturforschern und medici-

nern, behandelt werden, so ist dies, falls sie denselben vermöge ihrer sachkenntnisse neue, fruchtbare seiten abgewinnen können, von uns philologen mit dank anzuerkennen, wenn wir auch dabei manches uns sonderbar anmuthende in den kauf zu nehmen haben. Der verf. vorstehender abhandlung, welchen beruf, bildung und neigung dazu führten und befähigten, über den entwicklungsgang der kriegsheilkunde des indogermanischen wie semitischen alterthums belehrende untersuchungen anzustellen — vgl. die aufzählung seiner veröffentlichungen in der „militärmedicinischen literatur über Homer" p. 5—9, ferner p. 3 anm. und an andern stellen; auch Philol. anz. IX, 141 —, und der mit sichtlicher liebe an seinen gegenstand herangetreten ist, fand, daß die Ilias mit einer „unverkennbaren, der heutigen kriegsgeschichtschreibung fernbleibenden vorliebe die sanitären vorkommnisse des kriegsschauplatzes betont" (p. 5), daß der verfasser derselben neben dem „ungewöhnlichen militär-technischen wissen" auch eine „ganz auffällige vorliebe" für das medicinische gebiet besessen habe (p. 65), und kommt demnach zu dem schluß, daß Homer ein „M i l i t ä r a r z t i m s i n n e s e i n e r z e i t" gewesen sei. Was er unter militärärzten jener zeit versteht, erklärt er p. 11 „die homerischen ἰητροί waren nicht ärzte, welche etwa die medicinische kunst erlernt hatten, um sie als ihren ausschliesslichen oder hauptsächlichen beruf zu betrachten, sondern es waren „heilende männer", welche die krankenpflege im frieden als nebenbeschäftigung betrieben, um auch in feldzügen, denen sie sich als krieger anschlossen, nebenbei ihre heilkenntnisse anzuwenden". Wenn wir übrigens von jenem satze, in welchem wir nur eine wenn auch eigenthümlich eingekleidete bestätigung des p. 5 ausgesprochenen urtheils über die reizvolle naturwahrheit der epischen gesänge zu erblicken vermögen, absehen, wie ja auch der schwerpunkt der abhandlung nicht darin liegt, so finden wir in dem schriftchen mancherlei interessantes. Die eintheilung des stoffes geht von den kategorien aus, in denen sich die moderne militärmedicin bewegt. In vier kapiteln wird gehandelt von der verfassung des griechischen heeres vor Troja in allgemein militärischer wie speciell militär-sanitärischer beziehung, von der heeresergänzung, ihrer art, den simulationen, um sich dem kriegsdienste zu entziehen, ergänzung des heilpersonals, ferner von der verpflegung und gesundheitspflege (bekö-

stigung, unterkunft, bekleidung und ausrüstung), endlich von der krankenpflege (krankheitsstatistik und kriegschirurgie). In der untersuchung über die bekleidung der homerischen helden (p. 43 ff.) spricht vf. sich über den χιτών, der bekanntlich auch das epitheton χάλκεος hat, in der weise aus, daß derselbe „an sich weder ein rock noch ein panzer, sondern ein hemd gewesen, welches man für kriegerische vertheidigungszwecke mit metallischen (bronzenen) verstärkungsmitteln auszustatten und so in ein panzerhemd (χιτὼν χάλκεος, λινοθώρηξ) umzuwandeln verstanden hat“. Am interessantesten erscheint uns die statistische übersicht über die in der Ilias erwähnten waffenwunden — der vf. zählt 147 — nach körpergegend, tödtlichkeit und verwundende waffe p. 58, und die vergleichung der hieraus sich ergebenden verhältnisse mit den von der heutigen kriegschirurgie aufgestellten (p. 59. 60). — Im einzelnen bemerken wir folgendes: die oben erwähnte behauptung, daß die ärzte in der Ilias keinen eigentlichen stand bildeten, will der vf. sprachlich dadurch stützen, daß ἰητρὸς „häufig als eigenschaftswort in verbindung mit ἀνήρ gebraucht werde“; referent kennt nur eine einzige stelle hiefür, Λ 514 ἰητρὸς γὰρ ἀνήρ; im übrigen spricht diese verbindung eher für als gegen die annahme eines standes, vgl. Ebeling Lex. Hom. s. v. ἀνὴρ I p. 128, l. — Bei der frage nach der simulation kann sich der vf. natürlich nur auf die nachhomerischen sagen von Achilleus und Odysseus beziehen; von denen der erstere von seiner mutter auf Skyros bei Lykomedes in weiblicher kleidung untergebracht war, letzterer sich wahnsinnig stellte, um der betheiligung am trojanischen krieg sich zu entziehen. Diese sage findet Frölich bereits in der Odyssee ξ 236—238 (die anderen von ihm angeführten stellen sind nicht ausschlaggebend) angedeutet, was ich nicht finden kann. Uebrigens ist, was dem vf. unbekannt geblieben, die sage von Achilleus auch von Sophokles behandelt worden in den Σκύριαι (s. Welcker Gr. Trag. I 102, II 476) und war ein vorwurf für den maler Polygnotus, Paus. I 22, 6. — P. 62 wird mit recht bemerkt, daß die φάρμακα nicht sowohl eine blutstillende als schmerzstillende wirkung hatten, und daß das therapeutische hauptmittel eine (jetzt nicht mehr bestimmbare) pflanze, speciell „die (bittere) wurzel einer pflanze gewesen, welche mit den händen zerrieben und dann auf die wunde aufgestreut wurde“. Es verdient hie-

bei hervorgehoben zu werden, daß die alten auf die bitterkeit der pflanze ein besonderes gewicht, wie es scheint, legten; denn Galen bemerkt dies De antidotis lib. I c. 5 (t. XIV p. 29. 30 ed. Kuehn) ausdrücklich: *῞Ομηρος δ' ὡς ἔοικεν οἴεται καὶ τὰς ὀδόνας ἰώμενα τοιαῦτ' εἶναι* (sc. *πικρὰ*) *πάντα*, und führt dann zum beleg *Λ* 846—848 an. Daß zur blutstillung auch *ἐπαοιδαί* angewendet wurden, kann man nur aus der einzigen stelle *τ* 457. 458 erschließen. Davon handelte wohl Galen in der verloren gegangenen schrift *περὶ τῆς καθ' ῞Ομηρον ἰατρικῆς*, wie man aus dem fragment bei Alexander Trall. bd. II, p. 475 ed. Puschmann ersieht.

Iwan Mueller.

---

72. Ueber den platonischen Parmenides. Von dr. R. Goebel. Gütersloh, verlag von C. Bertelsmann 1880. 84 p. 4. — 1 mk. 20 pf.

Den ersten abschnitt dieser schrift (p. 1—33) bildet die inhaltsangabe und der gedankengang des dialogs. Bei der kürze des raumes genügt es für unsern zweck, daran zu erinnern, daß der dialog abgesehen von der begründung der erzählung und der entstehung des gesprächs aus zwei theilen besteht, in dessen erstem Parmenides die hypothese, daß ideen sind, als unhaltbar zu beweisen sucht und im zweiten aus den hypothesen: wenn eins ist und wenn eins nicht ist, den widerspruch aller urtheile mit dem *principium contradictionis* und damit eben die aufhebung jeglichen urtheiles, also des ganzen *λόγος* im platonischen sinne, folgert. Der zweite abschnitt (p. 34—40) enthält die analyse des ersten sowie die motivirung und form des zweiten theiles. Zunächst läßt Parmenides den Sokrates die begriffe feststellen, denen er den werth der idee, d. h. die objective und für sich bestehende realität, d. h. ein sein außerhalb des denkens und der anschaubaren dinge zuschreibt. Es ergiebt sich als erste reihe die gleichheit, das eine und viele u. dergl., als zweite reihe die ideen des gerechten, schönen, guten u. s. w. Somit enthält die erste begriffe, welche die beziehungen der dinge zu einander, die zweite diejenigen, welche die beziehungen des geistes in der einheit zusammenfassen. In betreff der begriffe der konkreten anschauungen, besonders werthloser dinge, schwankt Sokrates, ob er sie zu ideen erheben soll, weshalb ihm Parmenides den

vorwurf der inkonsequenz nicht erspart. Die widerlegung erfolgt in zwei theilen, von denen im ersten aus der prämisse der beziehung zwischen den ideen und den dingen ihr sein, im zweiten aus der prämisse des seins die beziehung zwischen ihnen und den dingen widerlegt wird. Nimmt man eine beziehung der idee zur erfahrungswelt an, so wird die einheit der idee aufgehoben, und anderseits hebt die angenommene substantialität der idee ihre beziehung zu der erfahrungswelt auf. Die hypothesen des zweiten theils (wenn eins ist und wenn eins nicht ist) sind also nur verallgemeinerungen oder abstraktere fassungen von denen des ersten. Es handelt sich hier nach des verf.'s ansicht weniger um ein muster als um eine nachahmung der eleatischen spekulation, um eine *πλάνη*, d. h. labyrinthartige, zu allerhand aporien führende verwickelung der begriffe. Diese dialektische *πλάνη τε καὶ διὰ πάντων διέξοδος* scheint in den folgenden worten des Parmenideischen gedichtes zu stecken (bei Karsten 31 und 32) die bei Simplicius (nach cod. Taur.) lauten:

> *ἀλλ' ἔμπης καὶ ταῦτα μαθήσεται, ὡς τὰ δοκοῦντα*
> *χρῆν δοκίμως εἶναι διὰ παντὸς πάντα περῶντα,*

wofür der verf. zu schreiben vorschlägt:

> *ἀλλ' ἔμπης καὶ ταῦτα μαθήσεαι ὡς τὰ δοκοῦντα*
> *χρὴ δοκιμοῦν εἶναι, διὰ παντὸς πάντα περῶντα,*

d. h. aber zu alle dem wirst du auch lernen, wie man dieses als das zu sein scheinende beweisen muß, indem man alles durch jedes hindurchführt, d. h. indem man mit jedem subject (*διὰ παντός*) alle möglichen prädikate (*πάντα*) kombinirt und daraus die konsequenzen zieht. Allein nicht nur die änderung des überlieferten *δοκίμως* in das entlegene, nur in einem fragment des Pherecydes bei Diog. Laertius nachgewiesene *δοκιμοῦν*, sondern auch die interpretation der stelle ist als eine gezwungene zu betrachten. Ferner ist nicht anzunehmen, daß Parmenides den infinitiv *εἶναι*, der ja unbeschadet des sinnes auch wegfallen konnte, so weit von *δοκοῦντα* getrennt, und daß er *περᾶν*, welches doch nur in der *notio trajiciendi* transitiv ist, auch hier transitiv gebraucht hat. Es lag der gedanke viel näher, daß das scheinende, da es im universum alle einzelnen dinge durchdringt und wie wir dazu fügen können, wegen dieser allgemeinheit des scheins das sein verdunkelt, auf seinen gehalt hin geprüft werden muß, um zu dem resultat zu kommen, daß nichts ist außer dem seienden,

wie das ja auch aus v. 39 und 40 (ed. Karsten): *οὔτε γὰρ ἂν γνοίης τό γε μὴ ἐόν, οὐ γὰρ ἀνυστόν, οὔτε φράσαις· τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἔστιν τε καὶ εἶναι*, ein sinn, der durch die leichte änderung erreicht wird:

. . . . *ὡς τὰ δοκοῦντα*
χρὴ δοκιμάζεσθαι, διὰ παντὸς πάντα περῶντα.

Die form des dialogs stelle sich ebenso als eine nachahmung des wirklichen lebens heraus, wie die der meisten andern dialoge, und wie Platon die dialektik der sophisten als eristik darstelle, so mache er die der Eleaten in der form der *παιδία* anschaulich, wie diese beiden arten der dialektischen unterhaltung der *σπουδῇ*, d. h. der ernsten dialektik gegenübergestellt würden (vgl. Gorg. 481 C *Εἰπέ μοι, ὦ Χαιρεφῶν, σπουδάζει ταῦτα Σωκράτης ἢ παίζει;*). — Das dritte kapitel (p. 41—62) beschäftigt sich mit der analyse und kritik des zweiten theiles. In der schlußfolgerung aus der ersten hypothese (wenn eins ist) werden dem einen zunächst die räumlichen beziehungen abgesprochen. Die zweite gattung, deren reihe die *ἀλλοίωσις* (von Aristoteles genauer *ἀλλοίωσις* und *αὔξησις*, d. h. qualitative und quantitative veränderung unterschieden) eröffnet, während die *φορά* zu den räumlichen beziehungen gehört, umfaßt die beziehungen, die ein ding als substanz betrachtet eingeht, anderssein, identität, ähnlichkeit und unähnlichkeit, gleichheit und ungleichheit; die dritte art sind die zeitlichen beziehungen wie werden und sein und die vierten beziehungen sind die der dinge zu dem geiste oder der seele, begriff, urtheil, wissen, wahrnehmung und vorstellung, die Parmenides dem einen abspricht. Somit werden vom einen alle prädikate verneint, die einem dinge als räumlich, zeitlich, substantiell und als objekt der erkenntniß zukommen können und zwar mit hülfe von zwei hauptschlüssen, von denen der erste nur durch die verkennung der thatsache, daß das eine als *γένος* vieles sei, d. h. *εἴδη* haben kann, ohne räumlich theilbar zu sein, der andere durch die identificirung des substantiellen seins, das doch nur ein artbegriff des seins ist, mit dem gattungsbegriff selbst ermöglicht wird. Die zweite schlußreihe der ersten hypothese, daß das seiende ein vieles oder vielmehr absolut vieles, also unendlich ist, beruht darauf, daß inhalt und umfang des begriffs wie theile eines ganzen angesehen sind. In dem beweise, durch welchen er dem sein

das prädikat des unendlichvielen zuweist, verwechselt er das wesen des begriffs, wie es im bewußtsein ist, mit dem objektiven, realen sein und macht denselben fehler, wie Spinoza, der dem in sich widerspruchslosen begriff der substanz eben wegen dieser widerspruchslosigkeit objective realität zuschreibt. Die aporie, die in dem begriffe des werdens liegt, ist in ihrem wesen und in ihren drei momenten von Parmenides bereits erkannt. Aber in der sich daran knüpfenden beweisführung sind wiederum zwei fehler begangen, indem erstens das, was nur von der species der räumlichen bewegung gilt, auf alle bewegungen übertragen ist und zweitens verkannt wird, daß in der indifferenz zwischen den entgegengesetzten zuständen keineswegs die indifferenz der übergänge selbst enthalten ist. Denn sein und nichtsein sind in dem übergang indifferent, aber entstehen und vergehen sind charakterisirt. Die frage, was unter dem anderen (τὰ ἄλλα) zu verstehen sei, das dieselben prädikate wie das eins dadurch erhält, daß ihm theil gegeben wird am eins und sie wieder dadurch verliert, daß es vollständig außer beziehung zu dem einen gesetzt wird, beantwortet der verf. abweichend von Hegel, der die ideen und weniger abweichend von Stallbaum, der die körper darunter versteht, mit hinweis auf Parmenides 130 *E.* damit, daß er die ganze erfahrungswelt im gegensatz zu den ideen darin erkennt. In dem folgenden sind in fehlerhafter weise die besonderungen des einen als ganzes und als einzelnes mit der besonderung als zahl gleichgesetzt. Bei der anderen schlußfolgerung aber, durch welche dem anderen alle prädikate abgesprochen werden sollen, liegt der fehler erstens in der falschen disjunktion, da nur die kontradiktorische disjunktion erschöpfend ist, und zweitens darin, daß das eine wiederum unterschiedslos als reiner begriff, als einzelnes und als zahl genommen wird. Bei der zweiten hypothese (wenn das eine n i c h t ist) kommt es auf den begriff der negation an. Denn das eine mal wird sie als relationsbegriff und damit als bestimmtheit, das andere mal als absolute verneinung gefaßt. In dem schlusse: wenn das eine nicht ist, so ist das sein gesetz oder sein wesen, nicht zu sein, also ist das sein sein, nicht zu sein: ist offenbar das sein als wesen gefaßt, also nicht in der bedeutung von substantieller oder accidentieller existenz, sondern in der von wesen, also der begrifflichen identität mit sich selbst

genommen. Endlich ist bei dem versuche, nachzuweisen, daß, wenn eins nicht ist, zwar das andere nicht ein anderes vom einen sein kann, aber doch dem begriffe des anderen das prädikat des anderen bleiben muß, der evidente fehler gemacht, daß der relationsbegriff des anderen als ein substantieller gefaßt wird, während er doch nur durch den gegensatz gegen das eine konstituirt werden kann.

In dem vierten abschnitt (p. 63—72), welcher die parmenideische dialektik behandelt, weist der verf. nach, daß die schlußfolgerungen aus den kontradiktorisch entgegengesetzten hypothesen vermöge eines doppelten mittelbegriffs oder einer mangelhaften disjunktion mit dem *principium contradictionis* in widerspruch gesetzt werden. Der doppelte mittelbegriff, also der formal falsche schluß, sei das gewöhnliche, doch trete an 2 punkten die mangelhafte disjunktion, also der materiell falsche schluß auf, erstens in der disjunktion der beziehung der dinge zu einander (146 *B*), die entweder als dasselbe oder als anderes oder als theil und ganzes zu einander gefaßt werden und zweitens in der des seienden in das eine und das andere (159 *B*). Beide fehler beruhen auf demselben mangel, auf dem mangel der division. Parmenides kennt nur den gattungsbegriff und das demselben entgegenstehende anschauliche ding, unterscheidet aber nicht die dazwischen liegenden besonderungen oder species der gattung. Die bei dem begriff des vielen gemachten fehler wiederholen sich bei den begriffen des seins und nichtseins. Da aber auf der division der umfang und auf dem verhältniß von substanz und accidens der inhalt des begriffs beruht, so liegt der fehler der eleatischen spekulation in dem mangel des wissens vom begriff. Das wird auch nachgewiesen an den *ἔλεγχοι* des Zenon; dasselbe rügt Aristoteles *Φ*. 186^{a}, 22 ff. als den mangel der parmenideischen dialektik. Die sophisten konnten von der vielheit nicht zur einheit, die eleaten von der einheit nicht zur vielheit kommen, obwohl die sophisten die aporien der Eleaten für ihre zwecke benutzten. Allein bei den sophisten ist der fehler, daß sie das eine mit dem unendlich vielen durch die division zu vermitteln unterlassen, auf rechnung des willens zu setzen, während er bei den eleaten in der noch mangelhaften erkenntniß liegt. Durch das ideale und wissenschaftliche, wenn auch noch nicht mit ausreichendem erfolge gekrönte streben der

eleaten ist Platon zur entdeckung der division angeregt. Der Sophist. 242 *C*, 267 *D* und der Phaed. 101 sind in dieser beziehung instruktiv. Und im Philebus endlich wird (15 *D. E.*) die begeisterung geschildert, in welche derjenige geräth, der sich zum bewußtsein führt, was in der sprache und im satze schon längst unbewußt sich ausdrückte, daß nämlich dasselbe subjekt in begriff und division eins und vieles wird. Und auf der division beruht wiederum die definition; auf dieser nach Platon vor allem die wahre dialektik. Wer also die division zu handhaben weiß, der erkennt auch, wie 1) ein und derselbe begriff zu verschiedenen selbständigen subjekten prädikat wird, 2) viele verschiedene begriffe als prädikate in demselben subjekte enthalten sind, 3) viele begriffe einem höheren begriffe subsumirt werden und 4) andere begriffe wieder nicht in verbindung mit einander gebracht werden können. Somit gelingt es der platonischen dialektik, sowohl den λόγος als auch die ideen vor der zerstörung der eleaten zu retten.

Das letzte kapitel (p. 73—84) enthält die kritik des ersten theiles, behandelt den zusammenhang der beiden theile und giebt werthvolle andeutungen über die idee und stellung des dialogs. Die begriffliche beziehung der über- und unterordnung, der unterschied von substanz und accidens werden beleuchtet als besonders wirksame mittel zur entkräftung der eleatischen einwürfe. Außerdem ergiebt es sich klar, daß von Parmenides der unterschied zwischen denken und sein noch nicht erfaßt ist, wie er ja auch νοεῖν und εἶναι in seinem gedichte gleichsetzt und die beziehung der idee zum dinge und die des dinges zur idee als identisch hinstellt, während doch in dem unterschied zwischen sein und werden und zwischen idealer und realer bewegung auch der schlüssel zur lösung der andern aporie liegt, daß, wenn die ideen sind, zwischen ihnen und der erfahrungswelt keine beziehung sein könnte, also ein vollkommener dualismus der welt angenommen werden müßte. Aber die ganze welt der erfahrung hat nur ein accidentielles, die der idee ein substantielles sein; die ganze welt der anschauung ist ein abbild und eine erscheinung der ideenwelt, und die beziehung der beiden welten liegt versteckt in eben den begriffen, aus denen Parmenides die beziehungslosigkeit derselben ableitet, der ἐπιστήμη und δύναμις, dem wissen der menschen und dem wissen

und können der götter. Weil aber die seele theil hat an der realen und idealen bewegung, so bildet sie die vermittlung zwischen der welt der erfahrung und der welt der ideen. Der zusammenhang der beiden theile und die einheit und idee des dialogs liegt nach des verf.'s ansicht darin, daß auf dieselbe weise, d. h. durch das wissen vom begriffe in dem übungsspiele (der *πραγματειώδης παιδιά*) und in der wirklichen spekulation (der *πραγματεία*) der *λόγος* gerettet wird Weil nun der dialog seinem zwecke gemäß besonders lebhaft veranschaulicht, wie zu dem wissen vom formalen schlusse das wissen vom begriffe, zu der eleatischen methode die sokratisch-platonische hinzukommen muß, um die wahrheit zu erkennen, erhält derselbe seine ganz bestimmte stellung unter den platonischen dialogen angewiesen. Denn wie in ihm handelt es sich auch im Sophisten uud Theätet um die rettung des *λόγος*, des wissens und dessen mittheilung. Im Theätet wird ausgeführt, was das wissen nicht ist, und im Sophisten werden die im Theätet sich ergebenden aporien, die der positiven erkenntniß des wissens hinderlich sind, gelöst und eine anschauung von der erkenntniß eines wissensobjektes gegeben. Was aber beim Theätet und im Sophisten den hintergrund bildet, ist im Parmenides durch die anregung von gedanken, welche im stande sind, die mängel der dialektik zu beseitigen, näher zur anschauung gebracht, die überwindung und vollendung der eleatischen durch die sokratisch-platonische dialektik. Die anzahl der druckfehler ist nicht unerheblich. Außer dem häufigen vorkommen des gravis anstatt des akutus, wie p. 29 zweimal bei *μήτε*, p. 40 bei *παντός* u. s. w. sind noch folgende zu erwähnen: p. 39 *ἔμπις* für *ἔμπης*, p. 42 *μηδενὺς* für *μηδενὸς*, *εἰναι* für *εἶναι*, *σιγχωρεῖν* für *συγχωρεῖν*, p. 44 räumliche für räumlich, p. 45 selen für seele, p. 52 *αἰτῷ* für *αὐτῷ*, p. 53 *ἐξαίφνης* für *ἐξαίφνης*, p. 66 scholim für scholien, p. 68 *ῥαδίως* für *ῥαδίως*, p. 75 *ὄντυς* für *ὄντος*, p. 76 *εἶναι* für *εἶναι* und gegegensatz für gegensatz, p. 77 ditten für dritten, p. 81 spekulative für spekulation, p. 82 Megoriker für Megariker, *ψειδὴς δόξα* für *ψευδὴς δόξα*, p. 83 diskorsen für diskursen oder *discorsi* von dem werke Galileis.

Die früheren auffassungen, die symbolische des Proclus, die formale Schleiermachers und die metaphysische Stallbaums hat der verf. zu kritisiren leider unterlassen. Abgesehen davon

hätte ich von der interessanten und anregenden schrift wohl noch eine ausführlichere behandlnng der wichtigen stellen p. 130 *B* und p. 132 *B. D.* mit bezugnahme auf Arist. Met. *A*, 9, wo sich bekanntlich die herbste kritik der ideenlehre findet, gewünscht.

K. J. Liebhold.

---

73. Aristotelis de arte poetica liber. Recensnit Gnilelmus Christ. Lipsiae in aedibns B. G. Teubneri MDCCCLXXVIII. VI, 48 p. kl. 8.

Mit den grnndsätzen des herausgebers ist ref. einverstanden, weniger mit der ausführung. Es kommen sogar einige geradezu nnglanbliche dinge vor. Wer die aristotelische Poetik auch nnr einmal las, weiß, daß die charaktere (*ἤθη*) ein anderer theil von drama und epos sind als die fabel (*μῦθος*). Dennoch wird die völlig heile stelle 1452a, 9 so geflickt <*μέρη δὲ μύθου τέσσαρά ἐστι, δύο μὲν*> *περιπέτεια* nnd als der vierte theil der fabel, dessen difinition hinter z. 13 *τοιαῦτα* ausgefallen sei, die *ἤθη* bezeichnet, ebenso 1459b, 11 *καὶ ἠθῶν* vor *καὶ παθημάτων* mit dem bemerken eingeschoben, gegen welches ich mich verwahren muß: *add. Susemihl*, denn ich habe früher allerdings diesen einschnb vorgenommen, aber hinter *καὶ παθημάτων*, und das ist in diesem falle ein großer nnterschied. Und damit glaubt Christ anch die schwierigkeit 1455b, 32 f. *τραγῳδίας δὲ εἴδη εἰσὶ τέτταρα· τοσαῦτα γὰρ καὶ τὰ μέρη ἐλέχθη* überwunden zn haben, als ob theile der tragödie nnd theile ihres hauptheiles, der fabel dasselbe wären, nnd als wäre überhaupt eine vollständige aufzählung der letzteren theile beabsichtigt, während peripetie, erkennnng nnd das drastische (*πάθος*) doch nur gewisse besonders hervorstehende theile einer tragischen fabel sind nnd eine solche anch ohne sie alle bestehen kann. 1450a, 18 wird für *καὶ εὐδαιμονίας* das völlig verfehlte *κακοδαιμονίας, ἡ δ' εὐδαιμονία* gesetzt nnd das einfache nnd sinngemäße *καὶ εὐδαιμονία δὲ* Ueberwegs nicht einmal erwähnt. 1449a, 7 ff. war dnrch Bekkers treffliche emendation z. 9 *γενομένη δ'* ein nntadliger zusammenhang hergestellt, Christ verschmäht sie nnd zerreißt ihn dadnrch wieder, indem er *τὸ μὲν — λόγος* für einen spätern zusatz des Aristoteles, der ursprünglich z. 10 *ἡ τραγῳδία* statt *αὐτὴ* geschrieben habe, erklärt. Von dieser hypothese späterer, nicht organisch eingegliederter zusätze desselben macht er überhanpt

einen viel zu ausschweifenden gebruch: das 12. cap. z. b. kann unmöglich so erklärt werden, und anderswo ist eine umstellung weit wahrscheinlicher oder der anstoß durch erklärung zu beseitigen. Ein gleiches gilt von der viel zu häufigen anwendung der seclusionsparenthese: bei den wenigen lesern, die die Poetik fand, sind spätere einschiebsel höchst spärlich. Auch darüber, daß Christ noch immer überzeugt ist, die erörterung über die katharsis sei 1449a, 31 ausgefallen, während sie doch hier sicher nicht gestanden haben kann, wahrscheinlich aber hinter der abhandlung über die komödie stand, ist seltsam genug. 1447a, 21 ist das *καὶ* der handschrift richtig hergestellt, aber der satz ist so weder begründung noch erläuterung des vorigen, also hinter *τέχναις* eine lücke; ich glaube jetzt, daß es genügt ein zweites *καὶ* einzuschieben. 1447b, 21 ist durch die alte conjectur *καὶ* <*τοῖτον*> kein gesunder zusammenhang hergestellt. 1148a, 4 ist *τοιούτους* <*ποιοῦσιν*> völlig unnöthig, es genügt z. 7 *δὴ* für *δὲ*. 1448b, 12 wäre besser das unrichtige *καὶ τοῦτο* (oder etwa [*καὶ*] *τοῦτο*) stehen geblieben, denn auch *καὶ τούτου* ist doch wahrlich nicht ohne bedenken*), 22 ist *καὶ αὐτὰ μάλιστα* vielleicht unverdorben, höchstens *μάλιστα* vor *καὶ* zu stellen, jedenfalls ist die rückkehr zur Aldina *πρὸς αὐτὰ* und die hinzugefügte conjectur *καὶ τὰ αὐτόμολα* ohne jede wahrscheinlichkeit. 1449a, 31 f. schreibt Christ *ἀλλὰ* <*κατὰ τὸ γελοῖον,*> *τοῦ* <*δ'*> und erwähnt wiederum nicht einmal das einfache und vollkommen ausreichende *ἀλλ' ᾗ τοῦ* von Friedrich. In der unheilbaren stelle 1150a, 13 glaubt er noch immer mit der in den text gesetzten ergänzung Bursians <*ἀλλὰ πάντες*> *ὡς* ausreichen zu können. Nicht minder verkehrt und oberflächlich wird 1449b, 35—1450a, 8 behandelt. 1450a, 40 steht *παμμέγεθες* schon im Ricc. 16. 1452a, 4 f. war es richtiger im text bloß ein lückenzeichen zu setzen, denn es sind verschiedne ergänzungen denkbar und die von Christ wiederum nicht erwähnte Vahlens weit ansprechender als die seine. Höchstens ebenso durfte 1454a, 21 f. verfahren werden, wo Christ *'Αταλάντης* vor *ἀνδρεῖον* einschiebt, möglicherweise richtig, wenn die stelle überhaupt lückenhaft ist, wo aber ebenso gut andere ergänzungen, z. b. *εἶναι*, denkbar sind. 1452a, 36 durfte wenigstens nicht zu dem *συμβαίνειν* einzelner

*) Kurz vorher 1447b, 35 f. ist *'Αθηναίους*, was leider auch ich aufgenommen habe, falsch.



abschriften zurückgekehrt werden. 1452b, 2 hätte meine vermuthung ἐπειδὴ wohl wenigstens erwähnung verdient, und z. 3 entspricht δὴ dem zusammenhang, nicht Bekkers wohl auf bloßem versehen beruhendes δ'. Ebend. 23 hat ὅλη nicht Westphal vermuthet, sondern ich, Westphal später ὅλη τοῦ. 1453b, 19 εἰ hat schon Bas.[3] 1454a, 18 eignet der herausgeber meine conjectur τινα ἢ <φυγὴν> sich zu. 1454b, 3 fehlt die notiz: ἐπὶ τὰ apogr., ἔπειτα A^c. 1455a, 15—17 mußte einfach nach A^c abgedruckt werden, denn alle änderungen sind völlig unsicher, dagegen konnte z. 13 Hermanns θεάτρου, 1454b, 29 Spengels πᾶσαι <χείρους>, 1456a, 11 Vahlens κρατεῖσθαι ruhig in den text gesetzt werden, besser als manches andere, was Christ in denselben aufgenommen hat. 1455a, 26 fehlt die notiz: ἐπετιμᾶτο apogr., ἐπιτιμᾶ τῶς A^c (ἐπετιμᾶτο τῷ Susemihl). Daß z. 33 ἐκστατικοί aufgenommen wird, ist mir wieder unbegreiflich. 1455b, 18 fehlt die angabe: μικρὸς apogr., μακρὸς A^c, ebenso z. 22: αὐτὸς secl. Spengel. 1456a, 3 τὸ δὲ τέταρτον τερατῶδες ist gewiß nicht richtig, die vermuthung τὸ δὲ τέταρτον <ἡ ἁπλῆ, οἷον **. παρέκβασις δὲ παθητικῆς ἡ τερατώ->δης rührt nicht von Ueberweg her, sondern von mir, Ueberweg hat nur παθητικῆς in ihr wegzulassen empfohlen, darauf kommt ja aber in der hauptsache nichts an. Ebend. 21—24 hat Christ meine änderungen angenommen, außerdem aber, indem er von denen von Heinsius z. 20 στοχάζεται und βούλεται nur die erste gut heißt, die verbesserung vortrefflich zum abschluß gebracht. Dagegen durfte 1456b weder z. 2 ἐν mit Ueberweg getilgt werden noch entspricht z. 7 f. ἡδέα <ἢ δεινὰ αὐτὰ> wirklich dem sinne. Z. 36 fehlt die angabe τὸ ΓΑ ἄνευ τοῦ Ρ—Ρ Tyrwhitt. 1157a, 7 hat βαδίζει schon Ricc. 16, z. 27 f. aber wird die conjectur M. Schmidts οἷον „ἐν τῷ βαδίζειν," „Κλέων ὁ Κλέωνος" fälschlich mir zugeschrieben, und z. 36 fehlt: μεγαλείων, οἷον Twining, ebenso 1457b, wo z. 11 hinter γένος unnöthigerweise οἷον eingeflickt wird, die bemerkung, daß ἀρύσας, καὶ und ταμὼν z. 14 bloße conjecturen sind. 1458a, 14 ist Ueberweg, 27 Heinsius, b, 10 Dacier für Tyrwhitt zu setzen, und a, 29 ist nicht angegeben, daß die lücke von mir vermuthet ist, ebenso 1459a, 29, daß die streichung von τ' schon aus der Aldina stammt (wenn anders doch einmal Christ nicht lieber Vahlen folgen wollte). 1459a, 9 wird Vahlens conjectur δὲ ποιημάτων nicht

einmal erwähnt. Z. 33 hat pr. A^c μέγα, rc. μέγας. 1459b, 2 ist Reiz für Tyrwhitt zu setzen, z. 20 aber fehlt: πρὸς δέ apogr., πρόσθε A^c, und z. 15 scheint mir ἀναγνωρίσεις für ἀναγνώρισις gänzlich unnöthig. 1460a, 12 f. schreibt Christ οὖν <καὶ ἐν τοῖς ἔπεσιν καὶ>, aber οὖν <καὶ> genügt. 1460b, 18 fehlt: διὰ add. Ueberweg und ebenso 21: ἢ secl. Ueberweg. 1461b, 9 ist schwerlich richtig mit Hermann εἶναι hinter πρόβλημα eingefügt, und ebenso nutzlos ist es, wenn z. 12 δυνατόν hinter ἀπίθανον hinzugesetzt und z. 13 hinter δυνατὸν der ausfall von οὐκ ἂν εἴη τοὺς ἀθλητὰς vermuthet wird; wir haben an der ungleich einfacheren und wahrscheinlicheren ausfüllung der lücke durch Vahlen δυνατόν <καὶ εἰ ἀδύνατον> vollauf genug. Nicht minder unnütz und unwahrscheinlich ist z. 17 ὑπεναντία <ἢ ἀνομοί->ως; ich wenigstens ziehe das schlichte ὑπεναντίως Twinings bei weitem vor. Z. 19 f. ist meiner ansicht nach nicht verderbt. 1462a, 4 hat εἶναι <ἐπεὶ> wiederum nur die bedeutung zu zeigen, daß glücklich noch etwas anderes als das in jeder beziehung befriedigende εἶναι <οἷ> Vettoris ausgedacht werden kann. Z. 8 fehlt: ᾄδοντα Spengel, ebenso b, 8: δ' add. Usener. Ich könnte noch manche andere unterlassungssünden des herausgebers und noch viele andere stellen, an denen ich abweichender meinung bin, anführen, wenn ich raum dazu hätte, so aber bemerke ich nur noch, daß er die verbesserungsversuche von Ussing nicht zu kennen scheint. Aeußerst ansprechend sind die änderungen und vermuthungen des herausgebers 1450b, 39 f., 1457a, 33. 1460a, 24. b, 17 f., und abgesehen davon ist natürlich die zahl derjenigen stellen nicht gering, an welchen derselbe mehr oder weniger mit mir übereinkommt. Ein sinnstörender druckfehler ist 1456a im apparat die ziffer 6 statt 7.

Fr. Susemihl.

---

74. De verbis separandi apud Tacitum. Scr. C. Klein. Dissert. Hal. 1878. 36 p.

Vorausgeschickt ist der eigentlichen arbeit eine 4¼ seiten lange einleitung, die vor jeder beliebigen anderen taciteischen dissertation auch mehr oder weniger stehen könnte mit ausnahme des satzes auf p. 3, in welchem des thema erwähnung geschieht und durch den wir erfahren, daß diese dissertation *amplioribus initiis exorta* ist, wir aber nur von den *verbis separandi*, welche

Tacitus mit dem ablativ oder mit den praepositionen *a*, *de*, *ex* verbindet, im folgenden zu hören bekommen. Sonst finden wir nach der in den dissertationen jetzt üblichen erwähnung von dem großen umschwung durch den *vir de* etc. *optime meritus* — man sollte doch allmählich dieses große verdienst Wölfflins als jedem bekannt voraussetzen, dafür aber in den arbeiten um so mehr darauf bedacht sein, die genetische entwicklung hervorzuheben — einzelne „große" gedanken, wie z. b. p. 2 *Tacitus enim, ut omnes scriptores, qui veri investigandi studio serviunt, id quodcunque agitur apte congruenterque dicit*", p. 4, wo *nonnulla* — aber was für *nonnulla*! vgl. nur Bötticher oder Nipperdey's einleitung zu den Annalen — *de Taciti stilo* gegeben werden, daß der, *qui Taciti libris operam dat, semper animum intendere oportet, plura enim significat quam loquitur* und dazu als besondere anmerkung *redundat ex brevitatis studio etiam obscuritas, de qua* Dräg. § 238, ferner auf derselben seite erhalten wir zu einem anderen, nicht unbekannten gedanken noch eine besondere anmerkung, welche lautet: cf. Ann. I, 1 extr. Köstlich ist bald darauf u. a. auch der schluß, wo Klein uns versichert, *Tacitum admiratione nostra dignissimum esse*, und noch hinzufügt *id modo dubitari potest, moribus eius an arti scribendi plus laudis tribuendum sit.* Noch belehrender ist die letzte anmerkung, die wir dem leser selbst zu „studieren" überlassen wollen, „*ne ab eo, quod propositum est, longius aberret oratio*". — Der verfasser theilt seinen stoff in fünf abtheilungen, von denen die erste die *verba movendi* p. 6 ff. umfaßt, die zweite die *v. privandi* p. 21, die dritte die *v. capiendi* p. 27, die vierte die *v. incipiendi* p. 31—34, die fünfte die *v. distinguendi* p. 34—36. Nun werden die betr. verba — aber am schluß p. 36 ist zu lesen *nisi unum vel alterum me fugit!* — der reihe nach aufgezählt, hier und da durch ein citat aus Nipperdey etc. erweitert oder bisweilen durch ein beispiel aus Vergil, auch ein paar mal aus Horaz. Hat der verfasser nicht daran gedacht, daß dem leser derartiger arbeiten, wie die seinige ist, nicht wenigstens auch z. b. für Vergil das lexicon von Koch, geschweige andere arbeiten zur hand sind? Dazu möchte der verfasser uns hier und da noch glauben machen, als ob er selbst die betreffenden stellen, die aber sehr bekannt sind, gefunden, wie wir aus *apud V. inveni* (!) z. b. p. 12 schließen müssen. Von einem das einzelne zusammenfassenden resultate der arbeit ist nicht die rede.

Auch auf kritik hat sich der verfasser nicht eingelassen, sondern die beispiele einfach nach Halm's ed. 3. anfl. gegeben. Wie ungenügend gerade für solche arbeit ein solches verfahren war, hätte Klein doch aus mehreren beispielen sofort sehen müssen! So lesen wir z. b. p. 26 *detinere* Ann. XIV, 36 „*detentus a rebus gerundis Suetonius*", aber *a rebus* ist eine conjectur von Madvig, die Halm nicht so schnell in den text hätte aufnehmen sollen, da die lesart des Mediceus *detentus rebus* einen recht passenden sinn giebt, wie Klein schon aus Nipperdey hätte sehen können. Also dies verbum *detinere* war von Klein gar nicht aufzunehmen oder wenigstens nicht ohne eine bemerkung zu lassen. Ferner mußte es dem verfasser doch bekannt sein, daß für die setzung oder nichtsetzung der präp. es von großem gewicht ist, ob die beispiele eigentliche oder übertragene bedeutung haben, welchen unterschied man bei sehr vielen gewiß gleich sehen kann; wenn aber z. b. bei *cedere* (p. 8) es heißt G. 6 „*loco*". H. II, 3 „*scientia*". etc. und auf derselben seite bei *decedere* III, 31 „*loco*". II, 70 „*provincia*". etc., so ist G 6 auch in eigentlicher bedeutung zu nehmen und nicht in übertragener, wie man aus der zusammenstellung mit *scientia* schließen möchte. Was nun die einzelnen verba anbetrifft, so schlugen wir natürlich die beiden uns vorliegenden fasciculi des Lex. Taciteum von Gerber und Greef auf. Zunächst sei bemerkt, daß Klein dieses werk, auf das er für eine große anzahl von verben nur zu verweisen brauchte, gar nicht erwähnt, wie überhaupt er auch sonst von taciteischer, wie von speciell seine arbeit der betreffenden literatur wenig ahnung zu haben scheint. Diese nichterwähnung des Lexicon müssen wir als ein nichtkennen auffassen, welches zwar sehr eigenthümlich für den verfasser sein würde, da er, wie wir aus der *vita* desselben ersehen, *per duos annos* in Halle (!) studirt hat: denn kannte er das Lex. Taciteum, so hätten wir kaum einen ausdruck für die unverfrorenheit, mit welcher er es benutzt hat. Gehen wir an der hand des Lex. Taciteum die Klein'sche arbeit durch, so gibt Klein keine stelle mehr als das Lexicon — was die auch an anderen orten erwähnte genauigkeit, mit der dies werk gearbeitet ist, zeigt —, vielmehr hat er, wie das Lexicon ausweist, bei *cedere* Ann. IV, 29 *urbe* übersehen, ferner war bei *concedere* H. V, 3 *e pastu* zu erwähnen, und, wie auch sonst bei anderen verben derselbe mangel ist, neben Ann. XII, 52 „*ordine sena-*

torio“ stellen wie Ann. II, 48 und XI, 25, was im Lex. Tacitenm p. 159 s. g. (druckfehler, mnß *γ* beißen) schön beisammen stebt, wie auch das Lexicon bei II, 71 kurz gelegenbeit nimmt, darauf zn verweisen, daß Nipperdey *fato* als ablativ faßt. Scblimm ist überbanpt, daß Klein nicbt die stellen berücksicbtigt bat, wo eine ergänznng des ablativ aus dem vorbergebenden sebr leicbt ist. Ferner z. b. zu XV, 20 *nobis opinio decedat* erhalten wir noch die breitspnrige bemerknng binzn *hoc in numero non habendum est* (besser: *hab. non est*), *„nobis“ enim non ablativus, sed dativus, qui commodi vocatur, intelligendus.* Welcbe art von lesern bat sich Klein denn gedacbt, nicbt nur bier und als er die einleitung schrieb, wo man außer dem oben bereits erwäbnten für die anm. 2 auf p. 3 Dräger § 252 vergleicben wolle, sondern auch sonst. Bei *degenerare* (p. 11), wo nebenbei bemerkt im D 27 *a qua* das *a* in mehreren codd. sicb nicbt findet, erbalten wir folgende anmerkung über Ann. I, 53 *„vita degeneraverat“. Huc referri non potest, sive „vita“ est nominativus, qui casus mihi videtur aptior, sive abl.* Warnm denn ist der nominativ *aptior*? So obne weiteres glauben wir das Klein nacb seinen übrigen artikeln nicbt. Wer Ann. IV, 61 *vita non degener* kennt, wird den ablativ wobl *aptior* finden. Was soll bei *deducere* (p. 13) XV, 6 die bemerknng *de declinatione* (von Tigranocerta) *cf. Nipp. ad etc.*?! Wie gehörte das zum thema?! Zum gleicb folgenden satze *Cicero* etc. scblage man nur Krebs-Allgayer Antibarbarus auf! Daß bei *degredi* (p. 10) H. II, 66 und Ann. XII, 30 der Mediceus *digredi* bat, ist natürlicb nicht von Klein erwähnt, wie wir ebenso wenig etwas darüber erfabren, ob *digredi* berab oder blos fortgehen bedentet, welchen unterscbied der bedeutungen er scbon aus Nipperdey entnebmen konnte. Bei *adventare* (p. 10) war XIV, 4 *nam Antio adventabat* wobl zn erwähnen, bei *concurrere* (p. 13) feblt IV, 58, wie im Lex. Tac. p. 200 zu seben, bei *detrahere* (p. 14) feblt XII, 31 *detrahere arma suspectis* und st. XVI, 25 mnß es 26 beißen, bei *eximere* (p. 16), wo st. H. I, 81 zn lesen III, 81, war statt auf Dräger § 46 besser auf Nipp. zu I, 48 zu verweisen, wo nicbt nur für Vergil, sondern ancb für die übrigen scbriftsteller das genauere beigebracbt ist, ferner ist XIV, 64 (vgl. Nipp.) *vitae* eine emendation von Heinsius, der Mediceus bat *vita*, was allerdings Halm im *commentarius criticus* anzugeben überseben bat. In den kleinen scbriften findet sicb außer Agr. 3,

wo *e*, in G 29 der *dativus* „*exempti oneribus et collationibus*". Ueber *accire* (p. 19) vgl. das Lex., wo angegeben ist, daß H. III, 15 der Mediceus *ex* gar nicht hat, ferner der ganze gebrauch des wortes *a*) *alqm.* *a*) u. s. w. zu finden ist — unter *β addito loco* auch alle 13 stellen —, ohne daß zugleich bei Ann. II, 54 *certis e familiis* und *Mileto* auseinandergerissen sind. *arcesso*: das Lex. zeigt, daß an den beiden von Klein angeführten stellen H. I, 31 und 38 im Mediceus gar nicht *arcesso*, sondern *accerso* steht, was Nipperdey, wie auch im Lex. angegeben, beibehält und zwar mit recht. Bei *abstineo* (p. 22) war H. V, 4 nicht blos *sue* zu geben cf. Lex. Tac. Bei *absolvo* (p. 25) ist falsch Ann. 6, 8 *de amicitia* als beispiel — und dazu ist es das einzige für die constr. mit *de*! — angeführt, da *de* hier die bedeutung von *quod attinet ad* hat s. Lex. Tac. p. 6, wie über 12, 37; ferner für welche leser ist die anmerkung nicht nur zu diesem verbum bestimmt, sondern auch z. b. die bei *abhorrere* (p. 23) „*optimi latinitatis auctores* etc. Bei *arceo* hätte im Lex. Taciteum H. II, 17 wohl bei *b. β* kurz noch einmal erwähnt sein müssen wegen *flumine aut ripis*, sonst ist auch für die citirung des textes, in welchem punkte Klein ganz ohne consequenz verfährt, indem er manchmal sehr breit, manchmal zu kurz die textworte giebt, alles wieder besser im Lexicon als bei Klein, bei dem sich sogar bei der constr. mit *a* Ann. III, 42 findet *cum legiones utroque ab exercitu arcuerunt*, wo *legiones utroque ab exerc.* zu verbinden ist: im Lex. Taciteum steht unter *arceo* schluß richtig nur Agr. 4. Doch genug. Wer lust dazu hat, mag selbst weiter prüfen und dabei auch nicht p. 7 den inf.(!) *revertere* übersehen.

---

75. Pompejanische studien zur städtekunde des alterthums von Heinrich Nissen. Leipzig. Druck und verlag von Breitkopf und Härtel. 1877. — 25 mk.

Das uns vorliegende werk enthält eine solche masse neuer untersuchungen und ausführungen, daß es fast unmöglich scheint, die ergebnisse derselben in dem engen rahmen einer dieser zeitschrift angemessenen besprechung zusammenzudrängen, eine eingehende würdigung aber der einzelnen punkte größeren arbeiten vorbehalten bleiben muß, wie sie uns z. b. in den „Pompejanischen beiträgen von August Mau (Berlin 1879, Georg Reimer)" vorliegen, die gewissermaßen einen fortlaufenden commentar zu

Nissens studien enthalten (vgl. auch Mau: Ausgrabungen in Pompeji in Bulletino dell' instituto di correspondenza archeologica 1879 und fortsetzung januar- u. februarheft 1880). Gleichwohl möchten wir versuchen, wenigstens ein bild von einem werke zu geben, das, wie uns bedünken will, auf wissenschaftlich philologischem gebiete einen ungeheuren fortschritt bezeichnet. Wenn bis jetzt die ruinen Pompeji's wesentlich gegenstand rein descriptiv-archäologischer untersuchungen gewesen sind, so tritt uns hier zum ersten mal mitten in dem technischen und archäologischen detail die scharfblickende, im historischen denken geübte historische kritik entgegen, die in dem chaos der ruinen mit seltenem geschick, das fremdartige von einander zu trennen, das zusammengehörige zu verbinden und so im ganzen eine einheit zu finden weiß. Wir begegnen also hier einem wesentlich antiquarisch-historischen werke, wie auch schon durch den zusatz: „zur städtekunde des alterthums" angedeutet ist. Es genügt dem vf. nicht „die antike cultur als eine ruhend gegebene einheit der modernen gegenüber zu halten", er will sie „in ihrer entstehung, wandelung und fortbildung erfassen". Dieser vorwiegend historische gesichtspunkt zeigt sich dann insbesondere in dem hervortreten des chronologischen interesses, das Nissen den ruinen abgewinnt, und zwar mit recht, weil der culturstandpunkt einer zeit nur dann richtig erkannt werden kann, wenn ihr mit zweifelloser sicherheit ein monument zugewiesen werden kann, derselbe zeigt sich aber auch in der art und weise, in der der vf. sämmtliche einzelheiten, selbst das rein technische detail auf historische momente zurückführt, wobei insbesondere dem religionsgeschichtlichen und sacralen elemente eine besondere bedeutung beigelegt wird. In letzterer beziehung hebt Nissen richtig hervor (p. 330), wie geringe mühe die gelehrten bisher anwandten, um die bestimmung der wichtigsten heiligthümer zu ermitteln, die dem historiker eine unschätzbare domäne bieten und die uns in stand setzen die wandlung der cultur von Asien nach Rom zu begreifen (p. 262). Dem genannten historischen standpunkt entspricht dann auch die nutzanwendung, die im einzelnen auf die geschichte ähnlicher bauwerke im alterthum, wie z. b. das amphitheater, gemacht wird, und so bildet das werk, bei seinen vielen allgemeinen ergebnissen, wenn auch

nicht eine kunst- und baugeschichte selbst, so doch eine grundlage, auf welcher eine solche neu construirt werden kann.

„Pompeji trägt in hohem grade das gepräge einer bestimmten epoche zur schau", aber „diese scheinbar so junge und einförmige stadt hat die andenken früherer epochen in bedeutendem umfang und großer zahl bis zur katastrophe des jahres 79 bewahrt". Diese einsicht eröffnet dem vf. ein weites arbeitsfeld: es kommt ihm zunächst darauf an „die durchgreifenden kriterien, welche die verschiedenen epochen kennzeichnen, zu ermitteln, das alte unter der hülle des neuen, den ursprünglichen plan unter der späteren änderung ausfindig zu machen, dem einzelnen seinen platz in der reihenfolge des ganzen anzuweisen. Damit zerfällt das werk naturgemäß in zwei theile 1) in einen kleineren allgemeinen grundlegenden theil, welcher die drei ersten cpp. umfaßt, 2) in einen speziellen, in welchem die einzelnen bauwerke Pompejis besprochen werden.

Da das material die erste handhabe bietet, um das alter der pompejanischen bauten zu bestimmen, so wird dies zuerst einer genaueren untersuchung unterzogen, indem die verwendung der lawa, cruma und bimstein, sarnokalkstein, vulkanischem tuff, travertin, marmor, ziegelsteinen im einzelnen und in ihren beziehungen zu einander nachgewiesen wird. Hiernach geht der vf. über zur besprechung der construktion. Er stellt hierbei zuerst fest, daß Pompeji seit der zerstörung durch das erdbeben im jahre 63 n. Chr. nicht neu gebaut, sondern lediglich wiederhergestellt worden ist. Da man die alten mauern stehen ließ und das vorhandene übrige material so gut es gieng benutzte, so erscheint die ganze stadt als ein großes flickwerk, in dem sehr alte baureste sich erhalten haben. Dieser umstand macht es schwierig den chronologischen zusammenhang zu erkennen, in welchem die vorhandenen constructionen auf einander folgen. Ein bestimmtes prinzip in der entwickelung der bauthätigkeit liegt in dem wechsel des materials, wobei feststeht, daß der ältere quaderbau durch den hacksteinbau verdrängt worden ist, daß man in früherer zeit die säulen massiv aus tuff machte, in späterer sie aus ziegeln aufmauerte, daß in der privatarchitektur der anwendung des sarnosteins im allgemeinen die priorität vor der anwendung des tuffs an den façaden und peristylen zukommt. Allein der verf. leugnet, daß hierauf, wie dies Fiorelli

versucht hat, eine baugeschichte Pompeji's mit der eintheilung in eine kalksteinperiode (älteste zeit bis zum einfall der Samniten), tuffperiode (von da bis zur ankunft der römischen colonie) und ziegelperiode (röm. periode) construirt werden könne. Gegen diese eintheilung, der auch Overbeck folgt, wendet der verf. zunächst im allgemeinen ein, daß sich die technik nicht nach politischen umwälzungen, sondern theils nach localen und verkehrsverhältnissen, theils nach allgemeinen culturströmungen richte. In der von Fiorelli angenommenen zweiten und dritten periode läuft altes und neues neben einander her, und die auf die erste periode bezügliche behauptung Fiorellis, daß das älteste Pompeji ganz massiv aus sarnokalksteinquadern erbaut gewesen sei, lasse sich weder beweisen noch wahrscheinlich machen. So sei der allgemein für das älteste bauwerk Pompeji's gehaltene griechische tempel auf der arx größtentheils aus tuff; ebenso sei es an der gleichfalls der ältesten zeit angehörigen ringmauer nicht möglich, die tuffabschnitte durchweg für jünger zu erklären als diejenigen aus kalkstein. Im gegentheil da die stadtmauer nur 3—4 meter hoch war, so könne sie rationeller weise für sich nicht existirt, sondern müsse den tuffaufsatz von vorn herein schon gehabt haben. Ebenso erkläre sich der umstand, daß mehrfach an den ringmauern einzelne kalksteine unter tuff und umgekehrt einzelne tuff- unter kalksteinquadern regellos versprengt sind, nicht aus einer nachträglichen restauration, sondern nur daraus, daß beide materialien in quaderform neben einander verwandt worden seien. Dies und der weitere umstand, daß die thürschwellen aus lava und nicht aus sarnostein und daß die impluvien ohne ausnahme aus tuff oder vulkanischem stein gefertigt sind, zeige, daß weder der sarnostein je ausschließlich verwandt, noch daß der graue tuff je unbekannt gewesen seien. Das verhältniß stelle sich vielmehr so dar, daß in der ältesten oskischen zeit im privatbau der kalkstein, im öffentlichen der tuff vorwiege. Es lasse sich zwar annehmen, daß eine allmähliche erschöpfung der kalksteinbrüche eingetreten sei, aber für die annahme, daß der genannte stein nur bis zum einfall der Samniten im fünften jahrhundert gebraucht worden sei, lasse sich auch nicht der schatten eines grundes ausfindig machen.

Sehr wichtig für die beurtheilung der construktion sind die

bindemittel, bezüglich deren mit gutem rechte von einer lehm- und einer kalkperiode gesprochen werden kann. Durch die einführung des kalkmörtels, die dem 3. jahrhundert zuzuweisen ist, wird der quaderbau langsam durch den ziegel verdrängt und hiermit hängt das aufkommen und die verbreitung des putzes zusammen, welcher zur haltbarkeit der mauern wesentlich beiträgt und es verstattet, die künstlerischen ansprüche zu befriedigen.

Das dritte und wichtigste kriterium für die beurtheilung der ruinen Pompejis ist das römische und oskische maß. Indem es dem verf. gelingt, einen älteren oskischen fuß als ein den früheren construktionen zu grunde liegendes maß von dem späteren römischen fuß zu unterscheiden, gewinnt er ein untrügliches hülfsmittel, die zeit, in der die einzelnen bauwerke entstanden sind, zu umgränzen und ihre gesammtheit in zwei große hauptgruppen zu scheiden. Den beweis für das vorhandensein dieses älteren oskischen fußes liefert der verf. auf induktivem wege. Er geht dabei aus von dem bekannten steinernen tisch, in welchem die normalen hohlmaße der stadt zu öffentlichem gebrauche aufgestellt waren und bei welchem, da er früher in oskischer periode zu gleichen zwecken benutzt worden war, konstatirt werden kann, daß das oskische hohlmaß kleiner war als das römische. Da nun das römische hohlmaß nach dem fuß bestimmt wird, so folgt daraus, daß auch der oskische fuß kleiner gewesen sein wird als der römische. Dies bestätigt sowohl die gleichung der agrimensoren wie eine genaue messung der mauerdicken an den einzelnen gebäuden, die den verf. zu dem resultate führt, daß der oskische fuß = 0,275 m ist, während der römische 0,296 m beträgt. Dieses verhältniß zwischen dem oskischen und römischen fuß bietet unter den in betracht kommenden kriterien das sicherste correctiv für die chronologische bestimmung. Als nächste folgerung ergiebt sich, daß kein nach dem fuß von 0,296 m. (römischer fuß) errichteter bau älter sein kann als die hellenische colonie; rein umkehren läßt sich aber der satz nicht, sondern eine genauere prüfung ergiebt, daß nach der genannten zeit allerdings kein städtisches gebäude mit oskischem maße vorkommt, daß aber in privatbauten das letztere auch noch in späterer zeit zu finden ist.

Somit sind in den drei ersten cpp. die kriterien entwickelt,

welche material, construktion und maß für die baugeschichte an die hand geben. Wir erhalten bei dieser gelegenheit die eingehendsten aufschlüsse über das alte banmaterial und die alte bantechnik überhaupt, die für weitere specialforschung die dankbarste fundgrube enthalten, und anch für die topographie anderer städte, wenn auch mit vorsicht, verwerthet werden könuen. Es versteht sich jedoch hierbei von selbst, daß diese kriterien an sich nur einen relativen werth beanspruchen können, und daß noch ein weiterer faktor, nämlich die inschriften, bei der chronologischen bestimmnng der gebäude in betracht kommt. Durch inschriften wird, wo sie vorhanden sind, das alter eines gebäudes mit sicherheit angesetzt; das material, die construktion nnd das maß, dieses bestimmt dann das alter anderer monumente ähnlicher art. In diesem sinne werden dann in den folgenden capiteln, zn denen zum großen theil R. Schöne das material geliefert hat, die verschiedenen gebände einer eingehenden technischen analyse unterzogen, durch die das alter beziehungsweise die verschiedenen banperioden derselben festgestellt werden, wobei sich uns zugleich öfters ein klares bild von der einer periode eigenthümlichen cultur in überraschender weise erschließt. Wir wollen versnchen, die hauptresultate dieser analyse wiederzngeben.

In cp. IV bespricht der verf. zuerst das amphitheater, das dnrch die frage nach seinem alter, dem datum seiner erbauung und nach den veränderungen, die es erlitten, von hohem interesse für die geschichte der amphitheater überhaupt ist. Henzens ansetznng', der es der ersten zeit der snllanischen colonisation znweist, hat nach dem verf. das richtige getroffen. Uebrigens trägt hier der verf. nicht seine eigenen ansichten vor, sondern die Richard Schöne's, dessen ausführungen aber, wie Nissen selbst sagt, dnrch das seitdem entdeckte gemälde, welches den im amphitheater zwischen den Pompejanern und Nncerinern entbrannten kampf darstellt, wesentlich modificirt worden sind. In einem zweiten abschnitt über das amphitheater betitelt: „geschichte“ führt Nissen selbst aus, daß alles darauf führe, die form des amphitheaters aus dem circns abzuleiten, eine anlage, welche seit alters in Italien bekannt und eingebürgert gewesen, aber nach dem verbot der wagenrennen seit der ertheilung der civität an die municipien (das Nissen aus Dio Cassius LII, 30,

wie mir scheint, etwas gezwungen folgert) der neueren ausschließlichen bestimmung für fechter- und thierkämpfe angepaßt worden sei. Das amphitheater in Pompeji sei überhaupt von allen amphitheatern, von denen wir kunde hätten, das älteste: als gründungsepoche sei die erste sullanische zeit jetzt allgemein anerkannt, als specielles gründnngsjahr sncht Nissen in übereinstimmung mit Garucci (Bnll. arch. ital. 1862, p. 41) das jahr 70 v. Chr. wahrscheinlich zu machen. Im jahre 60 hat man begonnen, das amphitheater vollständig mit steinsitzen auszurüsten, wie überhaupt in den 150 jahren seines bestandes, der ausbau sehr oft aufgenommen und weiter gefördert worden ist.

Cpp. V, VI und VII handeln von den forumsthermen, den thermen des Crassus Frngi und den stabianerthermen, unter welchen die ersteren (nach Schöne's vom verf. hier benutzter habilitationsschrift über die fornms- und stabianerthermen, Berlin 1868) in die zeit zwischen 80 und 60 v. Chr., die thermen des Crassus Frugi (eine privatanstalt) nach einer inschrift in das jahr 64 v. Chr., und die stabianerthermen in ihrer jetzigen gestalt in die restaurationszeit uach 63 zu setzen sind. Cap. VIII (gleichfalls nach aufzeichnungen Schönes vom herausgeber ausgeführt) handelt von einem räthselhaften gebäude, der sogenannten *curia Isiaca*, die der verf. als eine *palaestra* uachweist. Cap. IX handelt von dem Isistempel, dessen ältere oskische bestaudtheile gezeigt nnd erste erbaunng dem zweiten jahrh. v. Chr. zugewieseu wird. Das kleine heiligthum neben dem Isistempel an der ecke der Isis- und Stabiauer straße war wohl eiu tempel des Aescnlap und ist in ganz verschiedenen zeiten restaurirt uud ausgeschmückt worden. Seine entstehung reicht sicher über das jahr 90 v. Chr. znrück (cap. X.). Cap. XI bespricht den Fortunatempel (von Schöne, mit einem polemischen zusatz des herausgebers). Cap. XII (gleichfalls von Schöne mit einem zusatz des herausgebers) untersucht das an der südecke des forums und der abbondenzastraße gelegene ziemlich große gebäude, in welchem die gangbare ansicht eine schnle erkennt. Nach Nissen gehört, wie die betrachtung der maße ergiebt, der ganze bau in seiner jetzigen gestalt der römischen zeit an, derselbe war aber in einem umbau begriffen, der auf eine von der bisherigen total verschiedene bestimmung hindeutet; ehedem bildete derselbe eine offene halle, in welcher der verf eine stimm-

halle erkennen will; der von dem verf. für das gebäude gewählte name *Septa* ist natürlich, wie er selbst angiebt, rein hypothetisch. Cap. XIII (gleichfalls von Schöne, mit einem vor- und nachwort des herausgebers) bespricht eingehend die Basilica. Diese ist unter allen ruinen die am besten erhaltene und von den öffentlichen gebäuden Pompejis aus älterer zeit eines der wenigen, das sich annähernd datiren läßt und damit einen festen angelpunkt für die baugeschichte der stadt im weitesten umfang abgibt. Ein kritzeler, der am 3. oct. 78 v. Chr. seinen namen an eine wand geschrieben, hat uns damit ein bestimmtes zeugniß für das alter des gebäudes und seiner dekoration mit stuck hinterlassen. Aus den maßen läßt sich dann der weitere beweis erbringen, daß es nothwendig in die oskische periode der stadt, also vor 90 v. Chr. fällt. Die frage, ob über den säulen des inneren noch eine zweite säulenordnung stand, bejaht Nissen, indem er erweist, daß rund- und halbsäulen gleiche höhe gehabt, weßhalb über ihnen eine horizontale decke und ein umgang auf derselben angenommen werden müsse, so daß über dieser decke die kleineren tuffsäulen, deren fragmente man gefunden hat, mit den entsprechenden halbsäulen gestanden hätten; eine zweite frage, ob der innere von der porticus umgebene raum bedeckt gewesen, wird (gegen Breton Pompeia [3] p. 138—145) gleichfalls bejaht. Bei der besprechung des sogenannten Venustempels (den der verf. später als Cerestempel bezeichnet, p. 330) kommt der verf. nach eingehender gründlicher untersuchung zu dem resultat, daß in der geschichte des tempels vier hauptphasen zu unterscheiden seien, nämlich die oskische zeit, die zeit ca. 80—60 v. Chr., die zeit ca. 10 v. Chr. und die restauration seit 63 n. Chr. (cap. XIV). Cap. XV handelt von den theatern. Die verbindung eines kleinen bedeckten theaters oder odeons mit einem größeren offenen weist von vorn herein auf ein griechisches vorbild; durch inschriften und maße läßt sich der bau des kleinen theaters auf 75 v. Chr. festsetzen. Im verhältniß zum kleinen erscheint das große auf den ersten anblick als ein moderner bau, eine sorgfältige technische analyse weist auf einen, wenn auch in seinem plan nicht mehr genau nachzuweisenden älteren bau, der dem späteren vorgieng. Cap. XVI bespricht den südlich an die theater anstoßenden großen säulenhof, in dem die ältere noch von Breton in seiner

neuesten auflage festgehaltenen ansicht den standort der garnison Pompejis erkennen wollte, nach den ausführungen Garuccis aber gemeiniglich jetzt eine gladiatorenschule erblickt wird. Obwohl letztere ansicht durch gewichtige gründe gestützt wird, bedarf sie doch sehr wesentlichen einschränkungen, indem an den einzelnen verschiedenen zeiten angehörigen theilen nachgewiesen wird, daß das gebäude nur vorübergehend für die unterkunft und organisation einer ambulanten bande gedient haben kann. Cap. XVII ist überschrieben „neubauten“. Es ist dies eine gruppe öffentlicher gebäude, welche im gegensatz zu den bisher besprochenen, in den älteren bestandtheilen meist auf die oskische periode zurückzuführenden bauten der ausgebildeten monarchie angehören. Ihre zahl beträgt neun, sämmtlich im umkreis des forums gelegen. Diese gebäude sind 1) der Augustustempel, nach seiner auffindung irriger weise als Merkurtempel bezeichnet; 2) das gebäude an der nordostecke des forums, welches gewöhnlich Augusteum genannt wird, auch als Serapis- und Vestaheiligthum, sowie als hospitium oder prytaneum erklärt worden ist, an ort und stelle aber Pantheon heißt. Dieses wird nach dem vorgange von Bunsen und Urlichs als *Macellum* erklärt (die kleinen zellen in denselbem mit den freilich gegen „ochsenställe“ sprechenden malereien werden als miethstabernen gefaßt). 3) das gebäude der Eumachia, welches man gegenwärtig meist für eine börse für woll- und zeughandel hält (Overbeck), ist nach Nissen eine öffentliche *fullonica* (waschhaus) und seine erbauung in das jahr 55 n. Chr. zu setzen. 4) das gebäude neben dem sogenannten Pantheon am forum, ist ein curie, ein festlocal der augustalen. 5) die drei gebäude südlich vom forum, früher als die drei tribunalen gefaßt (Overbeck), enthielten den sitz der regierung und verwaltung der stadt und werden daher von Nissen als die drei curien bezeichnet. 6) die offene halle an der westseite des forums war eine fruchthalle.

In cap. XVIII wendet sich der verf. zu einer eingehenden besprechung des *forum*, dessen restauration seit der verschüttung im jahre 63 noch nicht vollendet war. Hier nimmt zunächst der auf oskische zeit zurückzuführende Iupitertempel unser interesse in anspruch. Er ist einer von den drei hervorragenden tempeln hohen alters die dem Iupiter, der Venus und

der Ceres geweiht sind. Die Venus Pompejana ist die eigentliche stadtgöttin gleich der römischen Inno Quiritis oder der griechischen Pallas Athene, während die Ceres das land repräsentirt; deßwegen ist auch der „hauerntempel“ am forum, der „stadttempel“ auf der arx zn snchen: der alte griechische tempel ist also der tempel der Venus, die in anderen städten als Inno erscheint, nnd der sogenannte Venustempel am forum ist tempel der Ceres. Diese Venus Pompejana ist nach aussage der wandschriften die schntzpatronin der stadt nnd dargestellt auf einem gemälde, das auf einen zusammenhang mit dem Isistempel hindentet nnd in verhindung mit anderen anzeigen die annahme rechtfertigt, daß der Isistempel in der letzten periode Pompejis seit der zerstörnng des hurgtempels die stadtgöttin heherhergt habe. Anßerdem zeigt das hild, daß es sich dabei um die stiftung des jüngsten der vier gildehäuser am forum handelte. Hierhei weist der verf. auf die untersnchung des pompejanischen handwerks als eine noch dankhare aufgahe hin. In der geschichte des forums selbst sind drei hauptphasen zu unterscheiden; die erste entspricht der oskischen zeit der antonomie; die zweite nmfaßt die römische periode von ertheilung des hürgerrechts his zum großen erdbehen; die dritte und jüngste seit 63 n. Chr. kann die neronische genannt werden. Daß das fornm in oskische zeit hineinreicht, wird durch anlage und inschriften bewiesen. Cap. XIX hespricht die vorstadt, inshesondere die gräherstraße, in deren geschichte sich verschiedene phasen deutlich nnterscheiden lassen, wenn es auch nicht möglich eine ist nnnnterhrochene chronologischereihe aufzustellen, nach welcher die einzelnen denkmäler auf einander gefolgt sind. Cap. XX ist hetitelt: kalksteinatrien und bespricht znerst das haus des chirurgen, dann das haus des schiffs, das haus des gelehrten, das haus von Venns nnd Mars, das atrium im *Vicoletto di Eumachia*, die *fullonica*, das haus des Meleager, das haus Apollos, das hans des herzogs von Aumale u. a.

In dem cap. üher die stadtmaner (XXI), deren hau mit der zeit der pflasterung in znsammenhang gehracht wird (§. 1), ist von allgemeinem interesse der ahschnitt üher das *pomoerium* (§. 2). Hier widerlegt der verf. zuerst die ansicht Mommsens (Hermes X, p. 40—50), wornach *pomoerium* „diejenige gränzlinie, die den wall und die wallstraße von dem inneren häuserranm

scheidet (nach der etymologie der alten von *pone* oder *post muros* vom standpunkt des außenstehenden gedacht) bedeuten soll. Damit schließt Mommsen aber, wie der verf. richtig ausführt, die mauer von der *urbs* aus, was den antiken anschauungen widerspricht. Zudem fehlt es nicht an zeugnissen, welche das *pomoerium* klar und bestimmt als äußeres vorland der mauer hinstellen (s. p. 471 u. 472). Das *pomoerium* hat den zweck, die unverletzlichkeit der mauer zu schirmen und zu garantiren, was einen freien raum zu beiden seiten der mauer voraussetzt (Liv. 1, 44, 4 definirt *pomoerium* als *circamoerium*); allein da der äußere raum sechsmal breiter als der innere (nach Philo §. 84 ff.), so hat nur die benennung des vorlandes sich behauptet und diejenige des binnenstreifens, welche nach Hygin de castram. 14 etwa *intervallum* gelautet haben mag, ist verloren gegangen. Der ausdruck *pomoerium* im sinne von *postmoerium* ist dann vom standpunkt des auspicirenden innerhalb des stadttempels nur zu erklären. In Pompeji ist das *pomoerium* wohl nachweisbar, aber nirgends intakt erhalten. Dies hängt mit der entfestigung der stadt zusammen, die in verbindung mit der dadurch veranlaßten stadterweiterung zu der etwa um den beginn unserer zeitrechnung anzusetzenden occupation des *pomoeriums* führte. Die noch vorhandenen thürme sind, wie die oskischen inschriften zeigen, aus der zeit des bundesgenossenkrieges. Die inschriften selbst hatten einen militärischen zweck. Nach der berechnung des verf. gab es 12 thürme und 8 thore, die älteren theile der mauer sind nicht jünger als das 4. jahrhundert. Cap. XXII handelt von den straßen, und zwar 1) von der pflasterung, 2) von den landwegen, 3) von den hauptstraßen (beide ursprünglich viel breiter als später), 4) von den *vici*, deren unterschied von den *viae* darin besteht, daß die *vici* nur für den einzelnen bezirk berechnet sind und nur die halbe breite haben, 5) von dem straßenbau, in dessen geschichte 4 hauptperioden unterschieden werden: von der gründung bis zum 2. jahrhundert v. Chr. — chaussirung — pflasterung — zeit nach der entstehung: engere straßen, absperrung der *vici* für wagen. Cap. XXIII ist betitelt „anfänge". In §. 1 „gründung" widerlegt der verf. die von Fiorelli aufgestellte ansicht über den grundplan, der nach Nissen's ansicht von einer offenkundigen trichotomie beherrscht ist. Der name Pompaiia bedeutet colonie, womit die

notiz bei Strabo V, 247 übereinstimmt, wonach Pompeji als gemeinsamer hafenort für die städte Acerrae, Nola und Nuceria gegründet wurde. §. 2 bespricht die limitation. Cp. XXIV trägt die aufschrift: „haus“. §. 1 handelt vom antiken haus, §. 2 vom bauernhaus, §. 3 vom griechischen haus, §. 4 von dem *atrium testudinatum*, §. 5 von dem *atrium tuscanicum*, §. 6 vom peristyl. Hierauf folgen : register I, chronik der stadt Pompeji enthaltend, und zuletzt register II, das sachliche register.

Abgesehen von den massenhaften detailuntersuchungen, die natürlich nur an ort und stelle verificirt werden können, enthält das werk auch einen großen schatz von antiquarischen ausführungen allgemeinerer art, die für den freund der römischen alterthümer, insbesondere der sacralalterthümer, von der größten wichtigkeit sind. Wir machen hier aufmerksam auf die untersuchungen über die *fullones* (p. 298), sowie über das pompejanische zunftwesen überhaupt (342 ff.), über kirchengut (tempelgüter, tempelsclaven) im alterthum (355, 356), über den zusammenhang der culte (355), ferner auf die sacralrechtlichen erörterungen bei besprechung des forums, insbesondere über das dort berührte verhältniß von Venus und Ceres (p. 330), hauptsächlich aber auf die abhandlung über das *pomoerium* (p. 446). Ebenso sind von allgemeiner bedeutung die bemerkungen über landwege, straßen, haupt- und nebenstraßen, pflasterung im alterthum (516 ff.). Einzelnes in dem werke giebt uns auch aufschlüsse über die ursachen großer völkergeschichtlichen ereignisse wie z. b. die allgemeine entfestigung der italischen städte zur kaiserzeit vom verf. mit recht als ein grund für die rasche erorberung des landes durch die Germanen bezeichnet wird. Von diesem gesichtspunkt aus kann das werk auch allen denen zur lectüre empfohlen werden, denen es um eine gründliche kenntniß des alterthums überhaupt zu thun ist. Mag es auch hie und da den anschein gewinnen, als ob der verf. in seinen scharfsinnigen erörterungen der bloßen vermuthung und combination einen zu großen spielraum gewährt, so ist doch nicht zu vergessen, daß dies bei aufstellung neuer gesichtspunkte immer mit in kauf genommen werden muß, und andererseits haben wir bei der lectüre dieses werks das behagliche gefühl einer gewissen sicherheit empfunden, mit dem wir dem führer auch auf weniger betretenen wegen folgen im vertrauen darauf, daß uns sein

geübter blick, und seine sichere hand bald wieder auf die gebahnte straße znrückleite. *M. Z.*

Bibliographie.

Aenßernngen verschiedener art über Rnssel's (in Münster) plan eines dentschen gesammtverlags-katalogs bringt Börsenbl. nr. 189. 195. 201. 204. 208.

Die lehrerbuchhandlung in Cassel und ihre geschäfte stellt Börsenbl. nr. 195 von seiten des bnchhandels dar: dagegen Jünemann n. co. in nr. 206, was eine entgegnung des vereins der Casseler bnchhändler in nr. 232 hervorgernfen hat.

Unter „Unsere weihnachtscataloge" bespricht Börsenbl. nr. 212 diesen gegenstand: eine entgegnung daranf steht ebendas. nr. 224. Es ist gut, daß der gegenstand zur sprache gebracht wird: in abfassung und eleganter ausführung derartiger cataloge ist uns wie in so vielen andern dingen das ausland weit überlegen.

Unter der aufschrift „Statistiker vor!" bespricht dr. *M. G. Conrad* aus Paris im Börsenbl. nr. 214 die eigenthümliche anklage französischer buchhändler, daß die Deutschen die bücher der Franzosen stöhlen: „das französische bnch druckt Belgien nach, Petersburg liest es, Italien übersetzt es, England adoptirt es, Dentschland aber stiehlt es — *et qu' est-ce qu'on vole en Allemagne!*

Aenßerst interessant im Börsenbl. nr. 220: „das hans M. Dn Mont Schauberg nnd die Kölnische zeitung", nach einer von der handlung selbst für die gewerbe-ausstellnng in Düsseldorf verfaßten darstellnng.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner* in Leipzig, nr. 5, abth. I: Der römische staat und seine öffentlichen einrichtungen, dargestellt von dr. *J. N. Madvig.* gr. 8. geh. — Die kranzrede des Demosthenes — das meisterwerk der antiken redekunst — mit steter rücksicht auf die anklage des Aeschines analysiert und gewürdigt von *Wilhelm Fox*, S. J. gr. 8. geh. — T. Macci Plauti Comoediae recensuit instrumento critico et prolegomenis auxit *Fridericus Ritschelius* sociis operae adsumptis *Gustavo Loewe*, *Georgio Goetz*, *Friderico Schoell.* Tomi I fascicnlus IV: Asinaria. Recensnerunt *Georgius Goetz* et *Gustavus Loewe.* gr. 8. geh. — Catonis de agricultura liber, Varronis rerum rusticarum libri III, ex recensione *Henrici Keilii.* Vol. I. gr. 8. geh. — Bibliotheca Teubneriana: S. Manilii Astronomicon libri quinqne. Recensuit *Malwinus Bechert.* 8. geh.

Preis-ermäßigung: M. Tullii Ciceronis Opera omnia, ed. *J. C. Orelli*, ed. 2a bei Calvary bis 1. Jan. 1882 für 22 mk. zu haben.



Prospectus, *Otto Liebmann,* zur analysis der wirklichkeit, 2. aufl, Trübner in Straßburg.

Versandt ist: Uebersicht der in der ersten hälfte des jahres 1880 von *B. G. Teubner* in Leipzig versandten neuen bücher, fortsetzungen und neuen auflagen.

Versandt ist probenummer von: Deutsche literaturzeitung herausgegeben von dr. *Max Rödiger*.

Kataloge von antiquaren: nr. 59. Bücherverzeichniß von *Simmel* u. co. in Leipzig, enthaltend die nachgelassene bibliothek des professor dr. *Schmalfeld* in Eisleben; Bonner kunst-auction. Catalog einer reichhaltigen sammlung ausgewählter ölgemälde ... antiquitäten, als arbeiten in glas . . . und römische antiquitäten, welche 15. 16. decemb. . . durch *Lampertz,* buch- und knnstantiquariat . . . versteigert werden.

Kleine philologische zeitung.

Die Angsb. allg. ztg. nr. 214 bringt weitere (s. ob. hft. 7, p. 418) berichtigungen zu dem durch den brand bei *Th. Mommsen* veranlaßten verlnste: das *Corpus Inscr. Latinarum* hat darnach gar nicht gelitten, da, was verbrannt, leicht wieder ersetzt werden kann. — Damit verbinden wir folgenden in der Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 224 mitgetheilten brief *Th. Mommsens* an professor *Nettleship* in Oxford, der an der spitze eines comites zur wiederherstellung der bibliothek Mommsens stand. „*Berlin*, 5. august. — Hochgeehrter herr! Der in englischen blättern erschienene, von Ihnen und Ihren freunden unterzeichnete aufruf verpflichtet mich Ihnen zu tiefempfundenen danke. Wenn irgend etwas im stande war in dem mißgeschick, das mich betroffen und die ergebnisse meiner wissenschaftlichen arbeiten theilweise zerstört hat, trostbringend zu wirken, so ist es die sympathie, welche mir aus allen kreisen und von so vielen ausgezeichneten und bedeutenden menschen entgegengetragen wurde. Doch nicht nur um Ihnen zu danken richte ich diese zeilen an Sie. Ich vermuthe, daß Sie und Ihre freunde nicht genau von der lage der mich betreffenden dinge unterrichtet sind; ich halte mich daher für verpflichtet Ihnen den stand der dinge klar zu legen. Ich will nicht mehr von den nnwiederbringlichen verlusten sprechen, von den verschiedenen werthvollen, meiner obhut überlassen gewesenen manuscripten, die ein raub der flammen geworden sind. Nur das eine möchte ich hiezu bemerken, daß keines dieser mannscripte durch einen vertranensbruch in meine behansung gelangte, ich benutzte sie in der meinung, daß sie mir persönlich zur verfügung gestellt worden seien. Meine eigenen sammlungen, das werk von dreißig jahren, können nicht ersetzt werden. Dennoch danke ich dem geschick, daß mir zum mindesten das hauptmaterial für nnser großes inschriftenwerk

erhalten geblieben ist. Zwar ist dasselbe schwer beschädigt worden, nnd die wiederherstellung wird viel nene arheit kosten, aber ich hoffe und vertraue, daß es mir vergönnt sein werde, wenigstens den theil des meiner besonderen leitung nnterstehenden Corpns zu vollenden, dessen letzte seite ich in der unglücksnacht geschrieben hatte. Diese verluste müssen eben getragen werden. Auch meine bibliothek ist zerstört worden, nnd wenn ich meine arbeiten fortsetzen will, so ist die erneuerung derselben nnumgänglich nothwendig. Ich habe mit dem ersatz bereits wieder begonnen, und bin allen, welche mir dabei ihre nnterstützung zuwenden herzlichst dankhar, meinen deutschen freunden und Ihnen, die Sie im begriffe sind es zu thun. Aber es will mir scheinen als werde der werth meiner bibliothek beträchtlich überschätzt. Ich bin weder ein reicher mann noch ein sammler; meine bücher wurden für die einzelnen arbeiten gesammelt, und die fehlen mir jetzt, wie dem soldaten seine waffe. Ich war jedoch, wenn anch nicht zu dem vollen werthe des verlorenen, so doch mit einem nennenswerthen betrage versichert, und der materielle ersatz für den verlnst steht somit bevor. Diese antwort habe ich meinen deutschen frennden nnmittelbar nach dem brande vertraulich gegeben, und ich möchte Sie heute bitten, hochgeehrter herr, sie der öffentlichkeit nicht vorzuenthalten, an welche Ihr edelmüthiger und großherziger aufruf gerichtet war. Er hat mich tief gerührt, und niemals werde ich seiner vergessen; aber gestatten Sie mir dankbarsten herzens nnd ergebener gesinnung abzulehnen was mir dadnrch geboten werden sollte.“ — Für den brief können wir Dentschen Th. Mommsen nur dankbar sein.

Berlin, 5. ang. Notiz über die ausstellung prähistorischer und anthropologischer funde in Berlin im RAnz. nr. 183. 186, 187: wonach Virchow etruskische und römische funde bespricht.

Das unlängst in der höhle eines eremiten unweit Jerusalems entdeckte p a p y r u s - m a n u s c r i p t, das angehlich das werk des heiligen Petrus sein soll, ist einem von dem bibelverein in London entsandten ausschusse zur prüfung unterbreitet worden. Die gelehrten der bihelgesellschaft sind, wie die „A. C.“ berichtet, nunmehr zu dem schlusse gelangt, daß das manuscript wirklich von dem großen apostel herrühre. Sie boten den erben des eremiten 50,000 francs für das document, aber das angebot wurde zurückgewiesen. RAnz. nr. 205. Beil. zu Augsb. allgemein. ztg. nr. 246. — Hierzu theilen wir folgendes ans P. de Lagarde ans dem deutschen gelehrtenleben (Götting. 1880) p. 118 mit: „Bezüglich der notiz über das angebliche manuscript des apostels Petrus, welche gegenwärtig wiederum die runde dnrch die blätter macht, wird von unterrichteter seite folgendes geschrieben: „Die jetzt wieder durch die zeitungen gehende notiz von einem manuscript des apostels Petrus, das ein eremit

bei Jerusalem aufbewahrt und um dessen ankauf sich die brittische bibelgesellschaft vergeblich bemüht haben soll, beruht auf einer mystification oder auf schlimmerem. Schon vor einigen wochen wies professor de Lagarde in Göttingen, der bei der genannten gesellschaft persönlich erkundigungen eingezogen hatte, in der „National-zeitung" nach, daß die ganze geschichte nichts wie ein schwindel sei. Es ist in eingeweihten kreisen bekannt genug, daß in Jerusalem ausgedehnte antiquitäten- und handschriften-fabriken bestehen. Daß die preußische regierung vor einigen jahren durch ankauf der berüchtigten Moabitica „[s. Phil. Anz. VIII, 1, 58]" ein opfer dieses betruges geworden ist hat der etat des cultusministerium und die orientalische wissenschaft Deutschlands noch nicht verschmerzt. Um so dringender scheint es nöthig, alle ähnlichen versuche, sobald sie auftauchen, als das aufzudecken, was sie sind, denn es wäre immerhin möglich, daß ein nicht eingeweihter in die falle ginge".

Man schreibt der „Presse" aus Larnaka auf Cypern: Beim suchen nach bausteinen fanden vor einigen wochen arbeiter in Larnaka-Skala eine 80 cm hohe skulptur, die durch den adel der konzeption und die meisterhafte behandlung des stoffes in eine reihe mit den hervorragendsten denkmälern altgriechischer kunst gestellt zu werden verdient. Das werk stellt eine jungfrau dar, die sich mit ihrem linken arme an die göttin Aphrodite lehnt. Der körper ist mit dem doppelchiton bedeckt, während die statue der göttin mit dem himation bekleidet ist und die phrygische thurmkrone auf dem haupte trägt. Die figuren sind aus pentelischem marmor und bis auf das fehlen der hände ausgezeichnet erhalten. RAnz. nr. 208.

Athen, 2. sept. Die gräber von Chäronea. Das „Journal des Débats" berichtet über den merkwürdigen archäologischen fund, zu welchem die von dem griechischen forscher Stamatakis geleiteten ausgrabungen auf dem schlachtfelde von Chäronea geführt haben: Nach den berichten von Pausanias und Plutarch haben bei Chäronea im jahre 338 vor Christi geburt auf der ebene, die sich zu füßen des Parnasses ausbreitet, 30000 Makedonier unter den befehlen Philipp's und seines achtzehnjährigen sohnes Alexander die letzten verbündeten streitkräfte der Athener und Thebaner vernichtet; der zusammenstoß war so furchtbar und das handgemenge so blutig, daß der fluß, welcher die ebene durchschneidet und dessen bett heute ausgetrocknet ist, den namen der blutstrom (Haimon) empfing. Die „heilige schaar" der Thebaner, aus dreihundert heldenmüthigen jünglingen bestehend, kam zuletzt ins gefecht und wurde gänzlich aufgerieben. Diese dreihundert ruhmvollen todten sind es, welche heute, nach einundzwanzig jahrhunderten, auferstehen, wie sie am tage nach der schlacht fromm bestattet worden sind. Fünf minuten von dem dorfe Chäronea, welches jetzt Capraina heißt,

liegen die zerstreuten glieder eines kolossalen löwen, welchen die unwissende habgier zertrümmert hatte, da sie unter seinem sockel einen verborgenen schatz zu finden glaubte. Man hatte den riesigen marmorblock, der von den heldenthaten der Griechen kunde geben sollte, unterminirt und in die luft gesprengt. Seit einigen monaten grub man an dieser stelle nach und entdeckte zuerst eine 25 meter lange, 15 meter breite, über 2 meter hohe und auf einem grunde von $1^1/_2$ metern ruhende mauer. In dem von dieser mauer gebildeten parallelogramm fand man in der tiefe von 4 metern die reste von 185 Thebanern, welche in parallelen reihen von 40 mann genau in der haltung in der sie den geist aufgegeben hatten, mann an mann auf der thonerde ruhten. Sieben reihen dieser ruhmreichen kämpfer sind bereits bloßgelegt; die köpfe der folgenden reihe ruhen immer auf den füßen der vorangegangenen. Sämmtliche leichen tragen die spuren der schweren wunden, denen sie erlegen sind. Dem einen mann sind beide schenkel von lanzenspitzen durchstochen, einem anderen ist die kinnlade zerschmettert, einem dritten ist der schädel furchtbar zugerichtet, ein vierter, dessen kopf noch wundervoll erhalten ist, hat den mund halb geöffnet und scheint zu athmen: diesen wird man in das antiken-museum nach Athen bringen. Besonders bemerkenswerth ist, daß diese herrlichen jünglinge noch alle ihre zähne besitzen. Waffen wurden nicht gefunden, da man sie den besiegten abnahm; aber man entdeckte eine anzahl in der mitte durchstochener beinerner knöpfe und zweihenkeliger näpfe von gebrannter erde. Die nachgrabungen werden fortgesetzt, um auch noch die anderen hundert genossen der thebanischen phalanx an das tageslicht zu bringen. Man sucht auch die beiden denksteine, welche rechts und links von dem löwen von Chäronea die namen dieser dreihundert jünglinge der nachwelt verkündeten. Stamatakis arbeitet an einem eingehenden bericht über diese interessante historische entdeckung; beigefügte zeichnungen sollen die stellung jedes einzelnen körpers wiedergeben. Sechs von ihnen werden in dem museum von Athen aufbewahrt, die anderen ihrer ruhestätte wiedergegeben werden. Beil. zur Augsb. allg. ztg. nr. 254.

Es enthält RAnz. nr. 208 in den amtlichen berichten aus den königlichen kunstmuseen die aegyptische abtheilung unterzeichnet: Lepsius.

Augsburg, 3. sept.: Römische ausgrabungen. Die fortgesetzte erweiterung der kiesgrube bei dem anwesen Madleners am Pfannenstiel dahier gewährt fortwährend interessante ausbeute und bestätigt mehr und mehr den schluß: daß wir es hier mit einer umfangreichen begräbnißstätte aus römischer zeit zu thun haben. Immer aufs neue werden zu den vorhandenen urnen (ihre zahl dürfte bald hundert erreichen) zumeist in der tiefe von einem meter weitere urnen von den verschiedensten

formen zu tage gefördert; die einen von starker wandung, schwärzlich-grauen thon und ziemlich weiter öffnung, die anderen von auffallend dünner wandung und gelblich-braunem thon, zumeist von eleganter form, oft mit auffallend geringer öffnung; unter den letzteren fällt namentlich eine auf, welche aus verschiedenen stücken vollständig zusammenzusetzen gelungen ist. Dieselbe zeigt eine bandförmig um das ganze gefäß laufende schwache glasur. Alle aber — und davon sind auch die kleinerer und kleinster form nicht ausgenommen — zeigen als inhalt asche und verbrannte kalkartige knochentheile, hie und da reste von nägeln und von stark oxidirtem metall. Nicht minder groß ist die ausbeute von gefäßüberresten aller art aus terra cotta. Zu der früher gewonnenen zierlichen schale, welche aus einzelnen theilen nahezu ganz zusammengesetzt wurde, ist nun ein zweites, zur hälfte erhaltenes, schön gearbeitetes gefäß hinzugekommen, das uns deutlich erkennen läßt wie elegant die gefäße des hausraths bei den bewohnern der alten hauptstadt Rhätiens waren. Immer aufs neue muß man staunen über die masse der gerade bei einer begräbnißstätte vorkommenden überreste solcher gefäße, die doch mehr zum täglichen gebraueh in küche und keller, bei tisch- und festgelagen als zum cultus der todten dienten. Außer den zahlreichen, meist in den urnen selber gefundenen, grablämpchen nämlich finden sich gefäßüberreste aller art, von dem zierlichsten näpfchen an bis zur riesigen amphora, von welcher der vorhandene henkel die stärke eines kinderarmes hat, und von dem kleinen oelgefäße mit winziger öffnung an bis zu dem großen gefäße, von welchem die mächtige spitze, mit der man es in den kellersand stellte, unter anderen trümmern sich vorfand. Von stempeln zeigen sich folgende lesbare: 1) auf einem mit strahlenrand umgebenen boden eines gefäßes *R F A N U S F.* 2) Auf einem tellerähnlichen gefäße die leider nicht deutlich ausgeprägten buchstaben *G I R O N T I.* Die übrigen stempel sind leider theils unvollständig, theils zu schwach ausgedrückt, als daß man einen namen daraus erkennen könnte. Auffallend ist bei der großen Masse wohlerhaltener urnen die geringe zahl von münzen, die bis jetzt in unsere hände gekommen sind. Außer der in einem früheren bericht erwähnten münze ist es eine einzige bronzemünze vom kaiser Claudius *AU. TI. CLAUDIUS CAESAR AUG. IMP.* (dessen bloßes haupt) *CENS. P. REU. CONSTANTIAE AUGUSTI* (ein krieger stehend zwischen *S. C.*) die uns einen anhaltspunct in betreff der zeit zu geben im stande ist. Außer verschiedenen neu hinzugekommenen glasüberresten, die aber leider nicht mehr die form des gefäßes erkennen lassen, ist einer, der eine kunstreichere behandlung zeigt und einem stärker gewandeten gefäß angehört haben muß. Erwähnung verdient auch die etwas calcinirte muschelschale einer auster (*ostrea edulis*); leider konnte

nicht mehr bestimmt werden, ob dieselbe in oder bei einer der urnen gefunden wurde. Von metallgegenständen ist außer den schon erwähnten nägeln, die theils in, theils bei den urnen gefunden werden, eine pfeilspitze von eisen zu erwähnen, an deren verlängerung noch die löcher wahrzunehmen sind, durch welche die an dem schaft sie haltenden nägel geschlagen wurden. Was nun die örtlichkeit der erwähnten fundstücke anbelangt, so ist zu wiederholen, daß sie alle im durchschnitt einen meter tief in dem boden über dem kieslager gefunden wurden, das Madlener zu bauzwecken eröffnete. Bei der von westen nach osten vor sich gehenden erweiterung der kiesgrube nun und der in folge davon geschehenen abräumung der humusschicht über demselben ergaben sich folgende weitere thatsachen: 1) an dem platze der dem nördlich von der kiesgrube befindlichen ahornbaume gerade gegenüber liegt, gelangte man an eine stelle, an welcher trichterähnlich die spuren von asche und kohle und schwärzlicher erde viel weiter in das unter der humusschicht befindliche kieslager hinuntergingen, als es früher der fall war. Hier in dieser trichterähnlichen vertiefung fanden sich auffallend viele thierknochen, welche von kundigen als reste von pferden, ochsen und widdern bezeichnet wurden; namentlich aber wiesen die ochsenhörner auf eine von den in unseren gegenden gänzlich verschiedene art hin. 2) Unmittelbar neben dieser trichterähnlichen vertiefung, ein paar meter weiter nach osten, stieß man auf ein mächtiges stück von kalktuff, von welchem bereits früher erwähnung gethan wurde. An dieses eine neue stück reihten sich in unmittelbarer nähe noch fünf weitere mächtige stücke, von denen namentlich eines, das 1,65 meter lang, 0,65 meter breit und 0,27 meter dick ist, fünffache von oben nach unten abnehmende streifen zeigt. Unter diesen gewaltigen steinen nun lassen sich ganz deutlich spuren von betonartiger fundamentirung nachweisen, indem nämlich dort kiesel von verschiedenartiger größe mit dem sie umgebenden mörtel zu einer masse von solcher festigkeit zusammengebacken sind, daß man sie nur mit dem pickel auseinanderhauen kann. Wir werden nach all dem wohl nicht mit unrecht auf die überreste eines in der nächsten nähe der gräberstätte befindlichen größeren baues schließen dürfen, der möglicherweise mit dem cultus der todten in verbindung stand. Daß später bei dem ansturm der barbaren von norden her gegen die von den römischen einwohnern nicht mehr zu haltende stadt solche außerhalb der eigentlichen stadt liegende bauten zuerst zerstört wurden, versteht sich wohl von selber. Schließlich noch die bemerkung: daß die bereits nach hunderten zählende sammlung von ausgrabungsgegenständen (darunter namentlich viele vollständig erhaltene grabnrnen) mit rühmenswerther liberalität von dem besitzer der kiesgrube, Madlener, dem hiesigen museum überlassen wurden, wo sie im erdgeschosse

desselben (*antiquarium romanum*) der besichtigung des publicums offen stehen. Beil. zur Augsb. Allg. Ztg. nr. 253.

Aus *Athen* wird unterm 5. sept. der Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 260 von einem funde im kloster der Iberer auf dem berge Athos berichtet, nämlich von einem codex, der bisher unbekannte homilien und briefe des patriarchen Photios enthält.

Graz, 6. september. (Urgeschichtliches.) In der uralten Römerstadt Cilli hat der gemeindeausschuß die anlegung eines localmuseums beschlossen. Bei der großen bedeutung der stadt zur römerzeit und ohne frage schon vor der römischen occupation, und bei dem reichthum des platzes an fundobjecten ist der beschluß sehr zu billigen. Auch in Hartberg in Steiermark wird ein localmuseum begründet. Man zählt daselbst 170 grabhügel auf 12 grabfeldern; letztere sind theilweise eingeschlossen durch steinringe, welche man den Avaren zuschreibt. Die gräber sind brandhügel mit thongefäßen roher art. Das benachbarte dorf Löffelbach liefert römische altertümer. — In Krain hat man außer anderen alterthümern neuestens die reste einer römischen wasserleitung zu Laibach entdeckt. — In der Arzberghöhle beim Hochschrab, resp. bei Wildalpen, wurden knochen des höhlenbären gefunden. — Die neulich bei Bernburg ausgegrabenen graphitgeschwärzten urnen weisen auf ein hauptsächlich in Oesterreich verbreitetes volk hin, dessen grabhügel constant diese art von vasenverzierung darbieten. Jener Bernburger fund zeigt wohl den westlichsten grenzpunct der eroberungszüge des volks an. Beil. zur Augsb. allg. ztg. nr. 255.

Das Jahrbuch der königlich Preußischen kunstsammlungen (Berlin, Weidmann) enthält in bd. I, abth. 2 außer auf die neuere kunst bezüglichen abhandlungen auch eine über die neuerdings vorgenommenen ausgrabungen in Pergamum, über die im RAnz. nr. 220 folgendes sich findet: Nach einigen einleitenden worten von A. Conze giebt hier Carl Humann eine lebendige geschichte der von ihm seit einem jahrzehnt geplanten und mit unterstützung des auswärtigen amts und der museumsverwaltung zu so glücklichem ausgange geführten mühevollen unternehmung. Die ganze ausbeute ist nunmehr in Berlin eingetroffen, die letzten kisten am 3. juni dieses jahrs. Alles in allem waren es 462 kisten im gewichte von ca. 7000 ctr., wovon etwa die hälfte auf skulpturen, die hälfte auf architekturen und inschriften kommt. Ein statistischer überblick des gewonnenen ergiebt nach Humann 94 größere platten der Gigantomachie, dazu drei schon früher dem museum gesandte platten und ein nach Konstantinopel verschenkt gewesenes stück. Das ganze bild der Gigantenschlacht hatte bei einer länge von 135 m und 2,30 m höhe einen flächeninhalt von rund 300 qm. Die funde repräsentirten 120 qm, die reichlich 2000 größeren und kleineren fragmente sowie die sich von selbst füllenden kleinen lücken hinzugerechnet aber 180 qm oder $^3/_5$

des gesammtwerkes. Von der Telephosserie (darstellungen aus der sage, die sich nm die gestalt dieses mythischen stammvaters der Pergamener schlingt), sind 35 platten nnd ca. 100 bruchstücke, ferner einzelstatnen, büsten, zwei altäre oder basen, pferde n a. gefunden worden, sowie ca. 130 inschriften. Ferner sind aber auch die sämmtlichen stücke des großen hauptgesimses, soweit sie götternamen oder technische besonderheiten zeigten, hierher geschafft worden, gleichwie eine der inschrift nach von Attalos II. erbaute exedra nnd eine fülle architektonischen materials von dem altarbau und dessen umgebnng wie von dem Augustenm und dem gymnasium — Ueber die lage und konstruktion des großen altars giebt Richard Bohn architektonische erläuterungen, während die skulptnren des altars von dem wissenschaftlichen hanptförderer des unternehmens direktor Conze in einer ansführlichen, geistvollen, mit vielen erklärenden abbildungen ausgestatteten abhandlung besprochen und gedentet werden. Danach handelt es sich hier um eine verherrlichung der unter den königen von Pergamon, Attalos I. und Eumenes II. erfochtenen siege über die Gallier. Aber, sagt der verfasser im vorwort, es sei mehr als rhetorisches spiel gewesen, wenn die künstler znr verwirklichung dieses gedankens an einem großen weihgebände den gewaltigsten vorgang der griechischen göttersage, den sieg der götter über die erdgeborenen Giganten zum hauptgegenstand der darstellung machten. Man empfinde es von diesem werke, daß das geschlecht, welches es erschaffen, wunder, kampf und sieg an sich selbst erlebt, daß auch hier der krieg in die leistungen des friedens einen volleren zug gebracht habe. So konnte in ihnen die griechische knnst noch einmal mit voller großartigkeit, welche jedoch die anmnth keineswegs ansschloß, auftreten. — An die abhandlung über die bildwerke reiht sich eine weitere desselben verfassers über die inschriften, ferner aufsätze über den Augustustempel von Hermann Stiller, über das gymnasinm von Richard Bohn und über die inschriften am gymnasinm von Lolling. Mit einem schlußwort von Conze endet der bericht, welchem außer den zahlreichen abbildnngen im texte noch eine serie von tafeln mit vorzüglich reproduzirten rekonstruktionsentwürfen (von Bohn, Stiller und Raschdorff) und zeichnungen nach den schönsten gruppen der gigantomachie beigegeben sind. Die ausstattung in papier und druck ist eine außerordentlich gediegene und würdige. — Die verzögerung in dem erscheinen des zweiten und dritten heftes wird übrigens mit dem wnnsche der herausgeber entschnldigt, den lesern im zweiten hefte des jahrbuches schon den bericht über die ausgrabnngen zu Pergamon zu geben. Indessen habe sich leider zu spät die unmöglichkeit herausgestellt, diese arbeit früher als geschehen znm abschlnß zu bringen. In zukunft soll das jahrbuch regel-

mäßig am beginn jedes vierteljahres erscheinen. Am 1. oktober gelangt ein supplementheft für den ersten jahrgang zur ausgabe.

In Kalabrien ist nach einem Londoner blatte vor kurzem ein griechisches manuscript eines der evangelien in silbernen buchstaben auf purpurrothem pergament entdeckt worden: es soll nach dem entdecker am ende des 5. oder im anfang des 6. jahrhunderts geschrieben sein. RAnz. nr. 222.

Römische alterthümer auf der insel Wight. Den historischen reizen der insel Wight ist neuerdings durch die entdeckung einer römischen villa auf Morten Farm unweit Brading ein neuer hinzugefügt worden. Die bloßgelegten überreste haben bereits beträchtliches interesse unter archäologen hervorgerufen, und einige derselben stellten dem verein der antiquare vor, daß weitere ausgrabungen unternommen werden sollten, um die ganze ausdehnung des gebäudes oder der baulichkeiten kennen zu lernen, da bis jetzt nur ein theil offengelegt ist. Das verdienst der ersten entdeckung der villa gebührt kapitän Therpe in Yarbridge bei Brading, dessen bekanntschaft mit der umgegend ihn zu nachforschungen veranlaßte, die sich von großem werthe erwiesen haben. Die äußeren mauern messen, soweit sie bis jetzt sichtbar sind, 52 fuß länge bei 37 fuß breite und schließen sechs zimmer mit korridoren u. s. w. ein, die, wie anzunehmen ist, mit vielen anderen in verbindung stehen. Außer einem getäfelten fußboden, überresten von heizungsvorrichtungen, rauchfängen, freskogemälden, dachsteinen, münzen, töpfergeschirr u. s. w. wurden auch die reste eines mosaikpflasters mit einer ungewöhnlichen zeichnung darauf aufgefunden. Augenscheinlich bedecken die überreste einen großen flächenraum, dessen oberfläche größtentheils für landwirthschaftliche zwecke bebaut ist; doch ist seitens lady Oglander, der eigenthümerin der besitzung, sowie von mr. Cooper, dem gegenwärtigen bewohner, alle erleichterung für weitere forschungen gewährt worden. Die ausgrabungen sind daher vor einigen tagen wieder aufgenommen worden, und schon ist ein weiteres gemach entdeckt, worin sich ein interessantes mosaik befand, dessen mittelstück die figur des Orpheus, die lyra spielend und von thieren umgeben, bildet. Auch wurden dort münzen gefunden, darunter etliche aus messing aus der regierungszeit des Victorinus vom jahre 286. Die entdeckungen sind von erhöhtem interesse, da sie mit der besetzung der insel durch die Römer im zusammenhange stehen. Auch ist gesagt worden, das dunkle haar und die feurigen augen der echten eingebornen seien der italienischen kolonisation zuzuschreiben RAnz. nr. 227.

Dr. Conrad Rethwisch: Der staats-minister freiherr von Zedlitz und Preußens höheres schulwesen im zeitalter Friedrichs dea Großen. 14½ bogen gr. 8. Preis 4,00 M. Berlin, Robert Oppenheim. 1881. — Das vor-

wiegend aus archivalien hervorgegangene buch, von dem einzelne theile bereits in den Preußischen jahrbüchern zum abdruck gelangt sind, giebt in seinem ersten theile eine übersicht über die zustände in dem höheren schulwesen Preußens vor dem zeitpunkt, in welchem Friedrich der Große durch berufung des staats-ministers frhrn. von Zedlitz an die spitze der unterrichtsverwaltung seines staats eine neue aera für die geschichte der preußischen schule begründete. Darauf skizzirt es in den beiden folgenden hauptheilen den von dem neuen minister entworfenen plan zur neugestaltung der verfassung der höheren lehranstalten und führt die wichtigeren maßnahmen vor, auf denen die damalige reform des höheren bildungswesens beruhte. Außer der reorganisation einer anzahl der bedeutendsten schulen zählen hierher die errichtung einer von der kirche unabhängigen obersten unterrichtsbehörde, des ober-schulkollegiums, die begründung des unter Fr. A. Wolfs leitung gestellten philologischen seminars zu Halle und eines solchen, zur praktischen ausbildung der kandidaten des höheren schulamts bestimmten, zu Berlin, beide in ihrer art für Preußen gänzlich neue schöpfungen, sowie endlich die wichtige einführung des abiturientenexamens. RAnz. nr. 230.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung, 1880, beil. zu nr. 214: *Döllinger*, das haus Wittelsbach und seine bedeutung in der deutschen geschichte. — Das fünfzigjährige jubiläum der königlichen museen in Berlin: dazu nr. 218. 220. — Beil. zu nr. 220: die erziehung als wissenschaft. — Beil. zu nr. 221: *Kluckhohn*, über die wissenschaftlichen und künstlerischen bestrebungen Wittelsbach'scher fürsten aus dem Pfälzer hause. — N. 222: die Regensburger festschrift zum Wittelsbach'schen jubiläum. — Nr. 223: Rom und Frankreich: auch in früheren nummern ist von der klerikalen bewegung in Frankreich öfter die rede. — Oberammergau. — Beil. zu nr. 223, zu nr. 225. 226: Vallambrosa, Camaldoli und La Verna, die »heiligen klöster« in den waldungen des Cosentin, von *H. Wichmann*. I. II. III. — Beil. zu nr. 225. 226. 227: bericht über den anthropologischen congreß in Berlin. — Beil. zu nr. 227. 228. 229: volksetymologie, von *R. Kleinpaul*. — Nr. 236 beil. zu 237. 241. 242. 245. 248. 249: *R. Schöner*, zur geschichte der pompejanischen ausgrabungen. I. II. III. IV. V. VI. VII. — Nr. 237: das züchtigungsrecht des lehrers und das reichsgericht. — Beil. zu nr. 238: *L. Trost*, die pflege der geschichte durch die Wittelsbacher. — Beil. zu nr. 247: das Oberammergauer passionsspiel in seiner ältesten gestalt. — Beil. zu nr. 252. 253. 255: die versammlung deutscher anthropologen zu Berlin. I. II. III. — Nr. 257: die königlichen sammlungen in Dresden. — Beil. zu nr. 259: moderne mission und cultur: sehr beachtenswerth, weil wenig beachtete fehler der Deutschen an das tageslicht gezogen werden, besonders hinsichtlich der geringschätzung der missionen in den anderen erdtheilen. —

Göttingische gelehrte anzeigen, 1880, st. 5: Histoire literaire d'Alsace à la fin du XVe et au commencement du XVIe siècle par *Ch. Schmidt*. T. I. II. Paris. 1879, ausführliche anzeige von *L. Geiger*, der auf Wimpheling u. a. näher eingeht. — St. 9: Ricerche Plato-

niche per *Felice Tocco*, professore cett. Cantazaro 1876, anzeige von *Teichmüller*, der das verdienst der schrift besonders in dem nachweis der echtheit der dialektischen dialoge findet. — St. 15: Aristotelian studies. I. On the structure of the seventh book of the Nicomachean Ethics chap. I—X. By *J. Cook Wilson*. Oxford. 1879: ausführliche selbstanzeige. (Vrgl. ob. heft 4, p. 278.). — Albertino Mussato, ein beitrag zur italienischen geschichte des vierzehnten jahrhunderts von *J. Wychgram*, Leipzig, anzeige von *A. v. Reumont*. — St. 21: Oratio vulgi ad Deum op. max. pro ecclesia catholica et romana. Perrarum *Jac. Wimphelingii* libellum iterum edidit . . . C. T. Schmidt, anzeige von *L. Geiger*. — St. 27: *An* im griechischen, lateinischen und gothischen. Ein beitrag zur vergleichenden syntax der indogermanischen sprachen von *Leo Meyer*, Berlin, selbstanzeige. — St. 31: die Italiker der Poebene. Von *W. Helbig*, Leipzig, anzeige von *W. Deecke*, der nach genauerer darlegung der ansichten des verfs. das schwierige und schwankende dieser untersuchungen gelehrt andeutet und sie als nicht sicher bezeichnet. — St. 34: *Paul Tannery*, Thalès et ses emprunts à l'Egypte, eine in der *Revue philosophique* stehende abhandlung, angezeigt von *Teichmüller*, der sie begrüßt als eine das verhältniß zwischen Hellas und Egypten klarer machende erscheinung. — St. 36: die lehre vom urstand des menschen, geschichtlich und dogmatisch untersucht von *O. Zöckler*, kurze anzeige von *Düsterdieck*. — St. 38: die Lakedämonier und ihre bundesgenossen, von *G. Busolt* bd. I, ausführliche anzeige von *Wilisch*, der unter anderen auch irrige benutzung von Theogn. 801 flg. nachweist. —

Nachrichten von der königlichen gesellschaft der wissenschaften in Göttingen, 1880, nr. 1: *Th. Benfey*, über einige indogermanische — insbesondere lateinische und griechische — zahlwörter, p. 1: vrgl. p. 88. — *Fr. Wieseler*, bemerkungen über einige thrakische und mösische münzen, p. 31. — *C. Trieber*, die chronologie des Julius Africanus, p. 49. — Nr. 12: *A. Erman*, bruchstücke der oberegyptischen übersetzung des alten testaments. —

Hermes, bd. XV, hft. 1: *H. Jordan*, sprachgeschichtliche betrachtungen: 1. lautgesetzliches zu pomerium und Esquiliae, p. 1. 2. inschrift vom Fucinersee, p. 5. 3. über olea, oliva, p. 13. — *E. Stutzer*, zur abfassungszeit der lysianischen reden, p. 22. — *H. Tiedke*. quaestiuncula nonniana II, p. 41. — *E. Hübner*, Citania, alterthümer in Portugal, p. 49. — *J. H. Mordtmann*, epigraphische mittheilungen: II. Archaische inschrift aus Kyzikos, p. 92. — *Th. Mommsen*, Porcia, die litteraturbriefe des Horaz, p. 103. — *H. Jordan*, die parabase im Curculio, p. 116. — *E. Zeller*, der pseudophilonische bericht über Theophrast, p. 137. — *E. Curtius*, Harmodios und Aristogeiton, p. 147. — *Miscellen*: *H. Haupt*, zur geschichte der römischen flotte, p. 154. — *W. Dittenberger*, Marcus Valerius Muttines, p. 158. — *H. Haupt*, zum planudischen „Continuator Dionis", p. 160.

Hft. 2: *H. Diels*, studia Empedoclea, p. 161. — *A. Breysig*, zu Avienus, p. 180. — *W. Luthe*, zur kritik und erklärung von Aristoteles metaphysik und Alexanders commentar, p. 189. — *A. Klügmann*, die anhänge zu der beschreibung der regionen Roms, p. 211. — *W. Dittenberger*, zum vocalismus des jonischen dialects, p. 225. — *W. Haupt*, über die altslavische übersetzung des Joannes Malalas, p. 230. — *V. Jagig*, zum altslavischen Malalas, p. 235. — *J. Draheim*, de jambis et trochaeis Terentii, p. 238. — *Th. Mommsen*, zur kritik Ammians, p. 244. — *A. Gemoll*, die hyginische lagerbeschreibung, p. 247. — *J. Vahlen*, varia, p. 257. — *J. Schmidt*, beiträge zur herstellung dreier delphischer urkunden, p. 275. — *J. H. Mordtmann*, epigraphische miscellen (III), p. 289. — *Th. Mommsen*, bemerkungen zu

der inschrift des Corbulo aus Armenien, p. 294. — *Th. Mommsen*, zur kritik der geographie des Ptolemaios, p. 297. — *K. Müller*, codex Vaticanus no. 191, p. 300. — *F. Leo*, excurse zu Euripides Medea, p. 306.

Hft. 3: *J. Olshausen*, die Elymaeer am caspischen meere bei Polybius und Ptolemaeus, p. 321. — *Ph. Thielmann*, zu Cornificius, p. 331. — *A. Reusch*, zum corpus inscr. Att. II, p. 337. — *C. A. Lehmann*, quaestiones Tullianae, pars IV, p. 348. — *K. J. Neumann*, der umfang der chronik des Malalas in der Oxforder handschrift, p. 356. — *H. Droysen*, epigraphische miscellen II, p. 361. — *F. Blaß*, neue papyrusfragmente eines historikers im ägyptischen museum zu Berlin, p. 366. — *A. Kirchhoff*, zu C. I. G. 2693e, p. 383. — *Th. Mommsen*, decret des Commodus für den Saltus Burunitanus, p. 385. — *Th. Thalheim*, zu Lykurgos, p. 412. — *J. Olshausen*, eine merkwürdige handschrift der geographie des Ptolemaeus, p. 417. — *R. Ellis*, de artis amatoriae Ovidianae codice Oxoniensi, p. 425. — *H. Tiedke*, nonniana, p. 433. — *H. Wirz*, handschriftliches zu Iuvenalis, p. 437. — *G. Kaibel*, sententiarum liber primus, p. 449. — *F. Gustafsson*, handschriftliche mittheilungen zu Ciceros de finibus bonorum et malorum, p. 465. — *H. Dessau*, über einige inschriften aus Cirta, p. 471. — *Miscellen: E. Petersen*, Harmodios und Aristogeiton nochmals, p. 475. — *H. Droysen*, nachtrag zu XIV p. 586, p. 477. — *Th. Mommsen*, nachtrag zu dem decret des Commodus, p. 478.

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik von *A. Fleckeisen*, bd. CXXI, hft. 5: 40. Anz. v. *O. Meltzer:* geschichte der Karthager. Erster band (Berlin 1879), von *A. v. Gutschmid* in Tübingen, p. 289—299. — 41. Warum wird Achilleus schnellfüßig genannt? von *W. Schwartz* in Posen, p. 299—302. — 42. Zum konnos des Ameipsias, von *W. Wohlrab* in Chemnitz, p. 303—304. — 43. Zu Euripides Ion [v. 1849 f.], von *G. Schmid* in St. Petersburg, p. 304. — 44. Zur erklärung von Platons Laches, von *Th. Becker* in Schlawe (Pommern), p. 305—316. — 45. Zur ersten apologie des Iustinus Martyr, von *L. Paul* in Kiel, p. 316—320. — 46. Des Vergilius sechste, zehnte und vierte ecloge. I. die sechste ecloge (Varus), von *W. H. Kolster* in Eutin, p. 321—358. — 47. Zu Kallinos und Tyrtaios, von *J. Sitzler* in Täuberbischofsheim, p. 358—359. — 48. Anz. v. *E. Baehrens:* poetae latini minores, vol. I. (Leipzig 1879), von *E. Heidenreich* in Freiberg (Sachsen), p. 360—364. — 49. Zu Sallustius [Iug. 3], von *L. Hellwig* in Ratzeburg, p. 365—367. — 50. Beiträge zum vulgärlatein, von *O. Rebling* in Wesel, p. 367. 368.

Hft. 6: 51. Novellen zu Homeros, 10—14, von *W. Jordan* in Frankfurt am Main, p. 369—378. — 52. Zu Ailianos (περὶ ζῴων XI, 10), von *H. Rühl* in Berlin, p. 378. — 53. Zur litteratur des Euripides, von *N. Wecklein* in Bamberg, p. 379—407: *H. Weil:* sept tragédies d'Euripide. Deuxième édition. (Paris 1879), p. 379—403; *Th. Barthold:* Euripides ausgewählte tragödien. 4tes bändchen: Hippolytos, (Berlin 1880), p. 380—390; *G. Vitelli:* appunti critici sulla Elettra di Euripide, (Turin—Rom 1880), p. 403—407. — 54. Zu Euripides und Aischylos, von *K. Frey* in Bern, p. 407—408. — 55. Zu Sophokles Phaidra, von *P. Schröder* in London, p. 408. — 56. Zur theorie des dochmius, von *L. Drewes* in Helmstedt, p. 409—416. — 57. Die privatcultgenossenschaften im Peiraiens, von *C. Schäfer* in Athen, p. 417—427. — (17.) Zum Curculio des Plautus, von *M. Niemeyer* in Berlin, p. 428—429. — 58. Philologische gelegenheitsschriften, p. 429—432.

Rheinisches museum für philologie, herausgegeben von *O. Ribbeck* und *Fr. Bücheler*, hft. 2: Sardinische sage von den neunschläfern.

Von *E. Rohde*, p. 157. — Zu dem commentar zu Plato's Parmenides. Von *O. Apelt*, p. 164. — Die consulate der julisch-claudischen kaiser bei Sueton. Von *J. Asbach*, p. 174. — Untersuchungen über Hesychius Milesius. Von *H. Flach*, p. 191. — Zu Livius dritter decade. Von *F. Leo*, p. 236. — Zu den neuen bruchstücken griechischer dichter. Von *Th. Bergk*, p. 244 und *Th. Kock*, p. 264. — Aristides und Iustin die apologeten. Von *F. Bücheler*, p. 279. — Neue fragmente des Euripides und anderer griechischer dichter. II. Von *F. Blaß*, p. 277. — *Miscellen:* Aristophanes vögel vs. 168. Von *A. Ludwich*, p. 298. — Die zeit des Babrios. Von *K. J. Neumann*, p. 301. — Kritisches zu Plato's leges. Von *K. Dziatzko*, p. 305. — Zu der schrift *περὶ ὕψους*. Von *E. Rohde*, p. 309. — Bentley's Vergiliana. Von *A. Stachelscheid*, p. 312. — Zu Cicero. Von *O. Schmidt*, p. 313. — C. Iulius Commodus Orfitianus. Von *J. Klein*, p. 317. — Maritus. Von *Th. Aufrecht*, p. 320.

Hft. 3: Herodot IX, 106 und Thukydides. Von *J. Steup*, p. 321. — Bentley's handexemplar des Ammianus Marcellinus. Von *P. Schroeder*, p. 336. — Neue untersuchungen über die vase des Klitias und Ergotimos. (Schluß). Von *P. Weizsäcker*, p. 350. — Die griechische inschrift von Abu-Simbel. Von *A. Wiedemann*, p. 364. — Kritische bemerkungen zu Apollonius Dyscolus de pronomine. Von *W. Hoerschelmann*, p. 373. — Coniectanea de Silio Iuvenale Plauto aliis poetis lat. Scripsit *F. Buecheler*, p. 390. — Zu Phavorinus und der mittelalterlichen florilegienlitteratur. Von *J. Freudenthal*, p. 408. — Vindiciae Propertianae. Scripsit *F. Leo*, p. 431. — Zur geschichte von Alexandrien. Von *C. Wachsmuth*, p. 448. — Ad Plutarchi vitas. I. Scripsit *H. van Herwerden*, p. 456. — *Miscellen:* Zu den Iliasscholien. Von *W. Ribbeck*, p. 469. — Sophron und Platon. Von *R. Foerster*, p. 471. — Nonniana. Von *A. Ludwich* und *H. Tiedke*, p. 474. — Zur pseudo-aristotelischen gr. moral und eudem. ethik. Von *F. Susemihl*, p. 475. — Zu Suidas. Von *E. Rohde*, p. 479. — Zu Plautus Menächmen. Von *G. Goetz*, p. 481. — Zu Cicero de finibus I, 7, 23. Von *E. Schulze*, p. 483. — Zu Seneca. Von *F. Gloeckner*, p. 484. — Zu Eutrop und Herodian. Von *K. J. Neumann*, p. 485. — Timotheos von Milet bei Aristot. Poet. 2. Von *F. Susemihl*, p. 486. Das Tetrobolon bei dem komiker Theopompos. Von *Th. Kock*, p. 488. — Eine zweite bildsäule des Masinissa in Delos. Von *C. Wachsmuth*, p. 490. — Odaenathus Augustus. C. Bellicius Torquatus Tebanianus. Von *J. Klein*, p. 490. — Altitalische grabschrift. Von *J. Buecheler*, p. 495. —

Hft. 4: Zur Metabole des Nonnos. Von *A. Ludwich*, p. 497. — Das zeitalter des Gyges. II. Von *H. Gelzer*, p. 514. — Ad Plutarchi vitas. II. Scripsit *H. van Herwerden*, p. 529. — Die interpolation der Ciceronischen Caeliana. Von *F. Schoell*, p. 543. — In Herodianum technicum critica edidit *P. Egenolff*, p. 564. — Ueber ein neues epigramm mit der aufschrift: Octaviani Augusti. Von *H. Hagen*, p. 569. — Die inschrift aus Olympia *N.* 362. Von *L. Ahrens*, p. 578. 631. — De latinitate Claudiani poetae observationes. Scripsit *C. Paucker*, p. 586. — Die Arginusenschlacht und das Psephisma des Kannonos. Von *A. Philippi*, p. 607. — Homerische miscellen. Von *W. Ribbeck*, p. 610. — Altes latein. Von *F. Buecheler*, p. 627. — *Miscellen:* Zu Homer. Von *N. Wecklein*, p. 631. — Zu der inschrift aus Olympia no. 362. Von *L. Ahrens* und *F. Buecheler*, p. 631. — Bentleys Gelliana. Von *A. Stachelscheid*, p. 633. — P. Rubrius Barbarus. Sulla Gerialis. L. Tutilius Pontianus Gentianus. Von *J. Klein*, p. 634. —Ueber Quintilian X, 1. Nachtrag von *F. Schoell*, p. 639. — Ueber Phavorinus und die mittelalterlichen Florilegien. Nachtrag zu

§. 408 ff. Von *J. Freudenthal*, p. 639. — Zur neuesten exegese griechischer historiker. Von *J. Steup*.

Literatur 1880.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Adolf Kießling, De personis Horatianis commentatio. Index schol. Gryphiswald. Gryphiswaldiae 1880.

De metris Horatii lyricis scr. *Carolus Bock*. Inaug. dissert. Kil. Rendsburg (E. Ehlers) 1880.

Albert Bischoff, de itinere Horatii Brundisino commentatio. Programm von Landau 1880.

Epilegomena zu Horaz von *Otto Keller*. Zweiter theil. Leipzig (Teubner) 1880.

P. Ovidii Nasonis metamorphoses. Auswahl für schulen. Mit erläuternden anmerkungen und einem mythologisch-geographischen register versehen von dr. *Joannes Siebelis*. I. heft, 11. aufl. besorgt von dr. Friedrich Polle. Leipzig (Teubner) 1880.

Publilii Syri mimi sententiae recens. *Guilelmus Meyer*. Lipsiae (Teubner) 1880.

Symbolae Ioachimicae. Die absichtssätze bei Lucian. Erster theil. *ἵνα ὡς ὅπως*. Behandelt von dr. *H. Heller*. Berlin (J. Dräger) 1880.

T. Maccii Plauti comoediae rec. et enarr. Joannes Ludovicus Ussing. Voluminis tertii pars altera Epidicum Mostellariam Menaechmos continens. Hauniae (Gyldendal) 1880.

T. Maccius Plautus. Lesestücke aus seinen komödien. Für den gebrauch der oberen gymnasialklassen ausgewählt und erklärt von *Aug. Schmidt*. Heidelberg (Carl Winter) 1877.

Beiträge zur kritik und erklärung des *Plautus* von *P. Langen*. Leipzig (Teubner) 1880.

Poetae latini minores rec. et emend. *Aemilius Baehrens*. Vol. II. Lipsiae (Teubner) 1880.

Die *Aeneide Vergils* für schüler bearbeitet von dr. *Walther Gebhardi*. Erster theil: der Aeneide erstes und zweites buch. Mit einer einführung in die lektüre des gedichts. Paderborn (Ferdinand Schöningh) 1880.

Martin Hertz: Analecta ad Carminum *Horatianorum* historiam. IV. Index lectt. univ. Vratisl. aest. 1880. (W. Friedrich).

Epilegomena zu *Horaz* von *Otto Keller*. Dritter theil. Leipzig (Teubner) 1880.

Epilegomena zu *Horaz* von *Otto Keller*. Erster theil. Leipzig (Teubner) 1879.

Sex. Propertii elegiarum libri IV rec. *Aemilius Baehrens*. Lipsiae (Teubner) 1880.

De *M. Manilii* quae feruntur Astronomicon aetate. Dissert. inaug. scr. *Bertholdus Freier*. Gottingae 1880.

De *P. Papinio Statio* in silvis priorum poetarum Romanorum imitatore. Dissert. inaug. Regiomont. scr. *Georgius Luehr*. Brunsbergae 1880.

W. de Jonge: Adnotationes in saturas *D. Iunii Iuvenalis*. Groningae (J. B. Wolters) 1879.

Druckfehler.

Ob. nr. 3, p. 183 anmerkung, z. 7 von unten: statt *in cestris* lies *incestris*.

Nr. 10. 11. October. November 1880.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

76. De singulari quadam verbi periphrasi apud Sophoclem oblata scripsit dr. M. Böttger. Gymnasialpr. Königsberg in d. N. 1879. (25 p.)

Es werden in der vorliegenden abhandlung diejenigen stellen behandelt, in denen Sophokles eine aus einem verbum und einem objectsaccusativ bestehende phrase mit einem objectsaccusativ verbindet. Die ersten acht seiten enthalten eine zusammenstellung von arbeiten, welche gegen das vorgehen der neueren kritik bei Sophokles gerichtet sind. Weiterhin wird (p. 14) in den Trachin. 614 die handschriftliche lesart in schutz genommen:

> *καὶ τῶν δ' ἐπιοίσεις σῆμ' ὃ κεῖνος εὐμαθὲς*
> *σφραγῖδος ἕρκει τῷδ' ἐπ' ὄμμα θήσεται,*

indem *ἐπὶ* causal gefaßt wird. Wenn nun aber auch die verbindung von *ὄμμα θήσεται* mit einem objectsaccusativ sich allenfalls durch die analogie rechtfertigen läßt, so würde die wortfügung doch unerträglich, da es zu nahe liegt die worte *σφραγῖδος ἕρκει τῷ δ' ἐπ'* mit *ὄμμα θήσεται* im localen sinne zu verbinden. Der verfasser bedauert es von den beiden vorarbeiten (Escher, der accusativ bei Sophokles. Zürich 1876. Trawinski, de accusativi ex phrasibus apti apud tragicos usu. Berol. 1864) erst spät kenntniß bekommen zu haben; er könnte sich dann davon überzeugen, daß Escher nichts wesentliches übergangen hat, während er gegen Trawinski diesen vorwurf erhebt, wir können nicht sagen ob mit recht, da uns diese doctordissertation nicht zugänglich gewesen ist.

Eine andere stelle wo Böttger die handschriftliche lesart in

schutz nimmt, ist Ai. 191 *μή, μή μ' ἄναξ, ἔθ' ὧδ' ἐφάλοις κλισίαις ὄμμ' ἔχων κακὰν φάτιν ἄρῃ*, welches in dem sinne *εἰς κακὰν φάτιν βάλῃς* genommen wird. Die schwierigkeit welche das medium macht, sucht der verfasser dadurch zu heben, daß er mit Schambach (*Sophocles qua ratione vocabulorum significationes mutet atque variet.* Götting. 1867) an manchen stellen die reflexive bedeutung als ganz verschwunden ansieht; aber mit unrecht, wie es uns scheint, denn in stellen wie Ai. v. 5 *μετρούμενον ἴχνη τὰ κείνου*, v. 647 (*χρόνος*) *φύει τ' ἄδηλα καὶ φανέντα κρύπτεται*, Trach. v. 103 *ποθουμένα γὰρ φρενὶ πυνθάνομαι*, schimmert noch immer die bedeutung des medium hindurch. Die handschriftliche überlieferung läßt keine befriedigende erklärung zu, wie auch Escher (p. 84) urtheilte, der sonst dem doppelten accusativ einen weiten spielraum zugesteht. Seyfferts emendation *ἀντέχων* für *ὄμμ' ἔχων* war jedenfalls anzuführen. Die erklärung von *ἄσκοπος* Ai. v. 21 (*νυκτὸς γὰρ ἡμᾶς τῆσδε πρᾶγος ἄσκοπον ἔχει περάνας*) durch eine that von unabsehbarer tragweite, von unabsehbaren folgen ist ansprechend; die construction, welche von den herausgebern nicht berührt ist, hat keine schwierigkeit und ist von Escher (p. 83) unter ähnliche beispiele eingereiht. Sonst scheint uns die hoffnung des verfassers, daß er zum bessern verständniß wenigstens einer stelle verhelfen werde (p. 6), nicht in erfüllung gegangen; wenn man auf grund der p. 6 zu lesenden worte: *primum igitur numerum coniecturarum vixdum memorabilium non augebo unquam nisi necessario*, etwa evidente emendationen erwartet, so wird man sich auch darin getäuscht sehen. Bei aller abneigung gegen conjecturalkritik billigt der verfasser Trawinskis conjectur Antig. 363 *Ἅιδαν μόνον φεῖξιν οὐκ ἐπάξεται* anstatt *Ἅιδα*, so daß das medium für *οὐ φευξεῖται* steht. Es waren hier die conjecturen *οὐκ ὀπάζεται* (Wieseler), *οὐ πεπάσεται* (Wecklein), *οὐ παρέξεται* (Rauchenstein) zu berücksichtigen. Wenn zu El. v. 121

> *τίν' ἀεὶ*
> *τάκεις ὧδ' ἀκόρεστον οἰμωγὰν*
> *τὸν πάλαι ἐκ δολερᾶς ἀθεώτατα*
> *ματρὸς ἁλόντ' ἀπάταις Ἀγαμέμνονα*,

die Schneidewin-Wundersche erklärung gegeben wird, so befremdet dabei die wendung (p. 24): *missos faciamus ceteros interpretes, Schneidewinum, Wolffium, Wunderum.*

---

77. Bemerkungen zu Sophokles Ajax und Antigone. Von Franz Kern, director des stadtgymnasiums zu Stettin. Osterprogr. 1880. (7 p.)

Es ist eine angenehme pflicht auf ein schriftchen wie das vorliegende hinzuweisen, welches ein muster in klarheit der darstellung und schärfe der beobachtung ist. Zu Soph. Ai. v. 1185:

τίς ἄρα νέατος ἐς πότε λήξει
πολυπλάγκτων ἐτέων ἀριθμός;

wird bemerkt, daß das fragewort *πότε* sonst bei Sophokles nicht vorkommt und nachgewiesen wie dieser geflissentlich diesem frageworte durch mannichfache wendungen aus dem wege zu gehen weiß. Da aber auch die verbindung *ἐς ποτε* als *indefinitum* bedenken erregt, ist Kern geneigt *εἴ ποτε* zu schreiben. Eine andere bisher nicht beanstandete stelle ist Ai. 1402 *ἅλις· ἤδη γὰρ πολὺς ἐκτέταται χρόνος* Mit recht wird darauf hingewiesen, daß *ἅλις* nicht an den mit sehr wenigen worten sich verabschiedenden Odysseus gerichtet sein kann und man es sich nur dann zu dem chor gesprochen denken könnte, wenn Teukros dadurch das klagen desselben abschneiden wollte. Deshalb wird *ἅλις* in *ἀλλά* geändert. Die wiederholung derselben conjunction (es folgen die worte *ἀλλ' οἱ μὲν κοίλην κάπετον χερσὶ ταχύνατε* sq.) ist unbedenklich, aber es scheint uns noch näher zu liegen einfach die interpunction nach *ἅλις* zu tilgen, so daß nach bekanntem sprachgebrauch der begründende satz vorangeht. Nicht minder begründet sind die anstöße an Antig. v. 1074:

τούτων σε λωβητῆρες ὑστεροφθόροι
λοχῶσιν Ἅιδου καὶ θεῶν Ἐρινύες
ἐν τοῖσιν αὐτοῖς τοῖσδε ληφθῆναι κακοῖς,

wo *λωβητῆρες* nicht wohl in dem sinne von *ὑστεροφθόροι* genommen werden kann. Daher wird geändert *τούτων σε λωβητῆρ' ἰσυστεροφθόροι*. Aber die wortbildung *ἰσυστεροφθόροι* erscheint bedenklich; warum nicht lieber *τούτων σε λωβητῆρά σ' ὑστεροφθόροι*. Von der wiederholung des pronomen giebt Matthiä §. 465 eine reihe von beispielen. Eine neue erklärung wird zu den worten des Kreon Antig. 1096 gegeben:

τό τ' εἰκάθειν γὰρ δεινόν, ἀντιστάντα δὲ
ἄτῃ πατάξαι θυμὸν ἐν δεινῷ πάρα.

Gegen die bisherigen änderungsversuche, durch welche seit Musgrave *πάρα* in *πέρα* geändert wurde, wird mit recht eingewandt,

daß in der bisherigen situation es mindestens zweifelhaft ist, ob der sinn den man von der zweiten hälfte des gedankens erwarten muß, kein anderer sein kann, als daß der widerstand als noch etwas schlimmeres als das nachgeben dargestellt werde. Die schwierigkeit der stelle liegt weniger in ἄτῃ πατάξαι θυμὸν (Heimsöth Krit. stud. p. 66 bemerkte: was man dem ausdrucke anhaben will, begreife ich nicht, sagt man nicht δορὶ πατάσσειν στέρνα? und ein schlagender, starker ausdruck ist hier an seiner stelle) als an der verbindung ἐν δεινῷ πάρα, weshalb Heimsöth in ἐλπίζειν πάρα änderte. Kern, dem Heimsöths behandlung der stelle entgangen zu sein scheint, verbindet ἄτῃ mit ἀντιστάντα, so daß ἐν δεινῷ entweder adverbial zu fassen ist, was freilich durch beispiele wie Phil. 1393 ἐν λόγοις oder 102 ἐν δόλῳ oder gar Aesch. Prom. 425 ἐν πόνοις δαμέντα, Hom. Il. V, 386 ἐν δεσμῷ δῆσαι, nicht genugsam begründet erscheint, oder πατάξαι θυμὸν allein die schwere des schicksalschlags ausdrückt, wobei dann ἐν δεινῷ nichts wesentlich anderes ausdrückt als wenn ἄτῃ wiederholt wäre. Das allein stehende πατάξαι ohne eine nähere bestimmung in diesem sinne erscheint uns aber doch etwas nüchtern und kahl trotz des citats aus Chamissos „Frauenliebe und -leben“: nun hast du mir den ersten schmerz gethan, der aber traf. Anders wird es wenn man im homerischen sinne πατάξαι θυμὸν ἐν δεινῷ πάρα für sich nimmt: Il. VII, 216 Ἕκτορι θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι πάτασσεν. XIII, 282 κραδίη στέρνοισι πατάσσει. XXIII, 370 πατάσσει δὲ θυμὸς ἑκάστου. Dann kann freilich ἄτῃ nicht bleiben, der gegensatz fordert ein verbum im sinne von βλαβῆναι. Vielleicht stand ursprünglich πταῖσαι, wie Aesch. Prom. 926 πταίσας δὲ τῷδε πρὸς κακῶν, Ag. 1624 μὴ πταίσας μογῇς, Ag. 1006 πότμος εὐθυπορῶν ἀνδρὸς ἔπαισεν — ἄφαντον ἕρμα. Es konnte ἄτῃ durch eine reminiscenz an stellen wie Aesch. Prom. 885 entstehen, wo es heißt θολεροὶ δὲ λόγοι παίουσ' εἰκῇ στυγνῆς πρὸς κύμασιν ἄτης.

Schließlich sprechen wir den wunsch aus, daß es dem verfasser noch öfter gefallen möge von seinen philosophischen studien eine digression zu den tragikern zu machen.

—t—

78. Quaestiones criticae Euripideae. Scripsit dr. R. Schenk. Programmabhandlung des Friedrich-Wilhelms-gymnasiums zu Neuruppin. Ostern 1879. (32 p.) — (Vgl. ob. nr. 6, p. 326.)

In der vorliegenden abhandlung werden theils conjecturen anderer besprochen, theils interpolationen nachgewiesen oder abgewiesen, theils neue verbesserungsvorschläge, insbesondre zu dem Cyclops des Euripides, gemacht. Der verfasser zeigt sich mit der einschlagenden literatur vertraut und beweist ein gesundes urtheil bei der würdigung fremder conjecturen. Wenn er aber Cycl. 164:

ὡς ἐκπιεῖν γ' ἂν κύλικα μαινοίμην μίαν
πάντων Κυκλώπων ἀντιδοὺς βοσκήματα
ῥίψαι τ' ἐς ἅλμην λευκάδος πέτρας ἄπο
ἅπαξ μεθυσθεὶς καταβαλών τε τὰς ὀφρῦς,

sich (p. 9) an Wießner anschließt, indem er ῥίψαι in ῥίψαιμι ändert und außerdem das handschriftliche τε in δὲ verwandelt, so scheint dies sehr unwahrscheinlich. Die stelle lautete ursprünglich wohl: ῥίψαι τ' ἐς ἅλμην λευκάδος ἐκ πέτρας θ έ λ ο ι ν. Der anapäst an der vierten stelle findet sich auch sonst in diesem stücke. Dadurch daß ἐκ durch ἀπὸ glossiert wurde, ging die seltene, aber genugsam bezeugte optativform verloren.

Eine gute emendation erhält v. 202 (p. 11):

ἢ ζῶντες αἶνον τὸν πάρος συσσώσομεν

anstatt εὖ σώσομεν mit vergleichung von Hel. 1389 σωθέντες αὐτοὶ καὶ σὲ συσσῶσαί ποτε. Wilamowitz sah den vers als byzantinische interpolation an, indem er geltend machte daß wer vor einem feinde nicht fliehen will, weil er viele tausende überwunden hat, seine siegeshoffnung viel kräftiger ausdrücke und zugleich an ζῶντες im sinne von *superstites* anstoß nahm, s. Anal. Eurip. p. 207. Dagegen bemerkt Schenk: *Sed qui Sileni verba* v. 195 (ἔσω πέτρας τῆς δ' οὕπερ ἂν λάθοιτέ γε) *et* 197 (οὐ δεινὸν · εἰσὶ καταφυγαὶ πολλαὶ πέτρας) *memoria tenebit*, *Ulixem concedet post* v. 201 ἀλλ' εἰ κτλ. *pauca debere ad hunc fere modum addere: aut non morientes gloriam quoque pristinam conservabimus.* Er bezieht also die zweite alternative auf die flucht, aber dies scheint uns nicht nöthig. Der anstoß aber den Wilamowitz an ζῶν nahm, wird, wie Schenk bemerkt, durch vergleichung von Heracl. v. 1051 beseitigt μὴ γὰρ ἐλπίσῃς ὅπως αὖθις πατρῴας ζῶν ἔμ' ἐκβαλεῖς χθονός. Und ist es denn anders, wenn in den

Persern v. 29 der bote auf die frage der Atossa, wer von den Persern den tod gefunden hat, mit den worten antwortet:

Ξέρξης μὲν αὐτὸς ζῇ τε καὶ βλέπει φάος? —

V. 361 wird (p. 19) durch die änderung der unverständlichen worte des chors *μή μοι μὴ προδίδου* in *μή μοι μὴ προςίδω* ein angemessener sinn hergestellt: *ne mihi* (*sc. haec parata sint, id quod ex* v. 357 *facile audiri potest*), *ne haec videam.* Daran schließen sich die worte *μόνος μόνῳ κόμιζε πορθμίδος σκάφος.* Ferner schreibt Schenk (p. 21) v. 593 im anschluß an Hartung:

δαλὸς δ' ἔσωθεν αὐλίων ὠθεῖ καπνὸν
παρευτρέπισταί τ' οὐδὲν ἄλλο πλὴν πυροῦν
Κύκλωπος ὄψιν,

mit tilgung des punktum hinter *καπνόν* und änderung von *δὲ* in *τε.* Dasselbe verfahren hat Kviçala in Fleckeisens jahrbüchern 1879, heft 12, p. 814 eingeschlagen; wenn derselbe aber *ἄλλο* als verderbt ansieht und daran denkt es in *ἀργόν* zu ändern, so stimmen wir Schenk bei, wenn er hinter *παρευτρέπισται δὲ* interpungiert und *οὐδὲν ἄλλο* elliptisch faßt mit ergänzung von *πράσσειν.*

Annehmbar erscheint uns der vorschlag (p. 8) v. 58, wo überliefert ist:

ποθοῦσί σ' ἁμερόκοιτοι
βλαχαὶ σμικρῶν τεκέων.
εἰς αὐλάν ποτ' ἀμφιβαλεῖς
ποιηροὺς λιποῦσα νομοὺς
Αἰτναίων εἴσω σκοπέλων

(nach Wilamowitz Anal. Eur. *ἀμφιβαίνεις* P. C. *γρ. ἀμφίβαλη fortasse* C [2] *ἀμφιβαλῆς* c.) mit tilgung der interpunktion hinter *τεκέων* zu schreiben *πότ' αμφιπολεῖς.* V. 512 wird ansprechend geändert:

λύχνα δ' ἀμμένει σέλασον
χρόα καὶ τέρεινα νύμφα

anstatt des unverständlichen *ἀμένει δάια σόν.* Fix hatte *χὼς* in *καὶ* geändert. Wenn übrigens Schenk daran denkt zu schreiben *πέλα σὸν χρό' ἄγ' ὡς τέρεινα νύμφα* (letzteres nach Dindorf) und sich für das präsens auf Aesch. Prom. v. 282 *ὀκριοέσσῃ χθονὶ τῇδε πελῶ* beruft, so hat er sich dabei versehen, denn *πελῶ* ist dort offenbar futurum. Wenn v. 116 in der antwort des Silen *οὐκ εἴσ'* in *οὐκ ἔστ'* geändert wird, entsprechend der frage des

Odysseus: τείχη δὲ ποῦ 'στι καὶ πόλεως πυργώματα; so können wir uns nur wnndern, daß diese naheliegende emendation nicht längst gemacht ist.

V. 684 liest Schenk (p. 23)

Chor. καί σε διαφεύγουσί γε.
Cycl. οὐ τῇδε μ' εἰ τῇδ' εἶπας. Chor. οὔ·
ταύτῃ λέγω.

anstatt οὐ τῇδ' ἐπεὶ τῇδ' εἶπας.

V. 499, wo die handschriften haben:

ἐπὶ δεμνίοις τε ξανθὰν
χλιδανῆς ἔχων ἑταίρας
μυροχριστὸς λιπαρὸς βό-
στρυχον, αὐδᾷ δὲ· θύραν τίς οἴξει μοι;

handelte es sich bisher ein object zu ἔχων zu finden, von dem der genetiv χλιδανῆς ἑταίρας abhängen kann; es scheint bis jetzt nocht nicht gefunden, wiewohl Hartnngs vorschlag μαστὸν noch am meisten sich empfiehlt. Schenk schlägt vor ἐπὶ δεμνίοις τ' ἐν ἄντρῳ, was dann die zweite änderung χλιδανὴν ἑταίραν znr folge hat. Die änderung scheint uns paläographisch nicht wahrscheinlich. Auch die änderung des handschriftlichen τά θ' Ἑλλάδος θύσφρονά γ' ὀνείδη Φρυξὶν οὐκ ἐδώκαμεν in ἐκτετίκαμεν ist unnöthig, da, wie die von Schenk angeführte stelle aus Demosth. de cor. 139 (δότε δ' εἰ βούλεσθε, δότε αὐτῷ) beweist, ἐδώκαμεν einen gnten sinn giebt.

Am wenigsten können wir uns mit der behandlnng von Cycl. v. 324 sq. (auf p. 16) befreunden:

ἐν τῇδε πέτρᾳ στέγν' ἔχω σκηνώματα,
ἢ μόσχον ὀπτὸν ἤ τι θήρειον δάκος
δαινύμενος, ἐν στέγοντι γαστέρ' ὑπτίαν,
ἐπεκπιὼν γάλακτος ἀμφορέα, πέπλον
κρούω, Διὸς βρονταῖσιν εἰς ἔριν κτυπῶν,

nach Schenk so zn lesen:

εὖ στέγω τε γαστέρ' ὑπτίαν,
ἐπεκπιὼν γάλακτος ἀμφορέα πέπλῳ,
κορμῷ Διὸς βρονταῖσιν εἰς ἔριν κτυπῶν.

Hier tritt an die stelle des nicht mißzuverstehenden πέπλον κρούω, um dessen deckung durch parallelstellen man der natur der sache nach nicht zn ängstlich besorgt zu sein braucht, die vorstellung, daß der Cyclop, während er auf der erde liegt und

sich zndeckt, zugleich mit einem holzscheit den donner des Zeus nachahmt — für den Cyclopen eine sehr nnhequeme situation. Das ist nicht viel hesser als die conjectnr *πέδον κροίω*, über welche Schenk mit recht hemerkt: *qui sive inter cenam sive postea γαστέρ' ὑπτίαν habet, idem statim saltare sine dubio fastidiet.* Und wie kommt der Cyclop dazu sich erst zuzudecken, nachdem er gegessen und getrunken hat? In *ἐν στέγοντι* steckt wol *ἐν στέργων τε, γαστέρ' ὑπτίαν.* Der bauch ist das einzige, wogegen der Cyclop zärtlich ist, in demselben sinne in welchem er hei Theokrit Id. VII, v. 53 sagt: *καὶ τὸν ἕν' ὀφθαλμὸν, τοῦ μοι γλυκερώτερον οὐδέν.* Der umgekehrte fehler ist vielleicht Med. 635 in dem handschriftlichen *στέργοι δέ με σωφροσύνα.* Daß aber hinter diesen worten mindestens ein vers ausgefallen ist, hat Hermann gesehen, welcher an dem abrupten eintritt der worte *ἐπεκπιὼν γάλακτος ἀμφορέα* anstoß nahm. Ueherdies ist ja gar nicht vorher vom donner die rede, auf den die rede nnd das thuen des Cyclopen hezug nimmt. War aber in dem ansgefallenen verse davon die rede, so gliederte sich die rede des Cyclopen dreifach, indem er zuerst vom regen, dann vom ungewitter nnd zuletzt vom sturme sprach.

Außer dem Cyclops werden noch einige andere stücke des Euripides mit conjectnren bedacht. Hel. 991 wird (p. 32) im anschluß an Kirchhoff vorgeschlagen:

τί ταῦτα δακρύω ἢ τὸ θῆλυ τρεπόμενος;
ἐλεινὸς ἦν ἂν μᾶλλον ἢ δραστήριος,

anstatt *τί ταῦτα; δακρύοις εἰς τὸ θῆλυ τρεπόμενος* sq. Wenn zu Iphig. Tanr. v. 113 vorgeschlagen wird (p. 31): *ὅρα δ' ἐκεῖ σοι τριγλύφων τόποι κενοὶ δέμας καθεῖναι* anstatt *ὅρα δέ γ' εἴσω τριγλύφων ὅποι κενὸν*, so scheint dem verfasser entgangen zn sein, daß schon Heimsöth *ὅρα δ' ἔωσι τριγλύφων τόποι κενοὶ* gewollt hatte. In der schwer geschädigten stelle der Phönissen v. 817 wird die responsion hergestellt (p. 24) durch die ändernng *οὐδ' οἱ μὴ νόμιμοι παῖδες πατρὶ λόχευμα, μίασμα πατρός, σύναιμον' ὅς εἰς λέχος ἦλθεν.* Die handschriften hahen *ματρὶ λόχευμα, μίασμα πατρός· ἡ δὲ συναίμονος εἰς λέχος ἦλθεν.* Der scholiast scheint *ἡ δὲ* nicht gelesen zu haben. Im Hercul. fur. v. 149 wird die lücke in den worten *ὡς σύγγαμός σοι Ζεὺς τέκοι νέον* dnrch die conjectur *τέκοι σὸν ἔκγονον* (p. 29) beseitigt. V. 340 wird gelesen:

ὦ Ζεῦ, μάτην ἄρ' ὁμόγαμόν σ' ἐκτησάμην,
μάτην δὲ παιδὸς γονέα σ' ὄν ἐκλῄζομεν

anstatt *μάτην δὲ παιδός τοι νεὼν ἐκλῄζομεν*. Lieber möchten wir lesen *τοκέα σ' οὖν ἐκλῄζομεν*, was der handschriftlichen lesart etwas näher kommt.

Ludwig Schmidt.

---

79. Walther Gebhardi, kritisch-exegetische studien zum zweiten theil von Vergils Aeneis. (Mit besonderer berücksichtigung der Ladewigschen ausgabe von Schaper. Berlin 1875). Osterprogramm des königl. gymnasiums zu Meseritz. 24 p. 4.

Es kann nicht die aufgabe einer anzeige sein, den kritischen bemerkungen des verfassers epikritische des referenten nachfolgen zu lassen. Im vorliegenden falle ist dies um so weniger nöthig, da der verf. nach seiner ausdrücklichen angabe seine textänderungen und erklärungen noch nicht alle ausgeschüttet hat, sondern die ergebnisse seiner studien in einer schulausgabe vollständig niederzulegen und in einzelnen aufsätzen zu rechtfertigen gedenkt. Einstweilen soll, wie es scheint, der boden geebnet werden; mit den verbesserungen und erklärungen, durch welche Ladewig und Schaper das verständniß der Aeneide nach der meinung des verfs. eher gehemmt als gefördert haben, wird schonungslos aufgeräumt. Manches versehen, das sich in Ladewigs ausgabe eingeschlichen und wohl auch von einer auflage zur andern fortgepflanzt hatte, wird ausgemerzt; ungeeignete parallelstellen werden beseitigt; das bestreben, den unzulänglichen zusammenhang oder schroffen widerstreit mancher stellen durch interpretationskünste zu verdecken, wird zurückgewiesen. Verdient die vom verf. geübte kritik in vielen punkten allgemeinen beifall, so kann dagegen der leidenschaftliche ton, den er insbesondere gegen Schaper angeschlagen hat, nur ihm selbst gefallen. Auch die neuen emendations- und erklärungsversuche des verfs. können nicht als gefällig bezeichnet werden; nach einigen proben möge der leser sich selbst ein urtheil bilden. Aen. VII, 623 ff. ordnet der verf. 623. 629—636. 626—628. 624—625. 637—640. Eb. X, 661 f. stellt er hinter 688, XI, 266—268 vor 261 (trotz *ipse*). Eb. IX, 144 ff. empfiehlt der verf., indem auch er 151 tilgt, denjenigen, welche gleich ihm von der mangelnden vollendung der stelle überzeugt sind, vom „pädagogi-

schen standpunkt" aus folgende umstellung; IX, 144—145. 154 —155. 148—150. 152—153. 146—147. 156 ff. In X, 260 ff. werden „im dienste der praktischen idee" die verse so geordnet: 260. 270—275. 261—269. 276 ff., wobei 261 *stat*, ferner 273 *ardet* geschrieben und *ille* 274 mit *nascitur* 275 verbunden wird; „für diejenigen, welche das schlechtere dem besseren vorziehen", hat der verf. noch einen vorschlag: er setzt mit Ribbeck 261 hinter *puppi* punkt und bezieht die worte *clipeum cum . . extulit ardentem* als protasis zum folgenden. In VII, 695 liest der verf.: *hi Fescenninas arces Aequosque Faliscos*; VII, 666 *ipse pedes torquens tegumenque immane leonis* (. . *indutus*); XI, 892 *monstrat amor patriae verus aequare Camillam;* VII, 543 . . *et caeli cum vecta per auram est*; VII, 598 *nec mihi parta quies* . .; X, 160 f. wird zur wahl gestellt entweder die worte *varios Pallasque sinistro affixus lateri* auszuscheiden oder 161 *est* hinter *lateri* einzufügen und *iam quaerit* wieder auf Aeneas zu beziehen. Von den erklärungen des verfs. sei nur eine erwähnt, um dieselbe zu berichtigen; sie betrifft die darstellung der unterwelt auf dem schilde des Aeneas und zwar die worte VII, 670 *his dantem iura Catonem.* Der verf. bezieht diese auf den älteren Cato, welchen der dichter „seine censorthätigkeit nach dem tode fortüben" lasse; aber *iura dare* ist doch keine bezeichnung für die thätigkeit des censors. Mit recht denkt Schaper an den jüngeren Cato; an diesen erinnert schon die erwähnung des Catilina v. 668. In der verhandlung des senats gegen die verhafteten Catilinarier hat Cato das richteramt im gegensatze zu den meisten senatoren so geübt, daß er als *homo Virtuti simillimus et per omnia ingenio diis quam hominibus propior* erschien *cuique id solum visum est rationem habere quod haberet iustitiam*, wie Velleius II, 35, 2 sagt. Wenn dieser historiker es mit der tendenz seines werkes vereinbar fand, die *iustitia* des Cato zu feiern, so kann es auch der tendenz der Aeneis nicht widersprechen, wenn Vergil in der unterwelt *dantem iura Catonem* vorstellt. Auch bei Valer. Max. II, 10, 8 erscheint Cato Uticensis als das urbild des *sanctus et egregius civis.* Man vergleiche über seinen anerkannten rechtssinn Cic. pro Mur. 28, 60; Plut. Cato 48 g. e. — Weiteres aus Gebhardis schrift und zu derselben kann hier nicht mitgetheilt werden; das gesagte zeigt wohl hinreichend,

daß sie von den freunden und geguern der Schaperschen Vergilausgabe gelesen zu werden verdient.

80. Glossae in Iuvenalem. Ex codice Parisino edidit Henricus Keil. Halae. (Vor dem Index scholarum in Univ. Hal. per aestatem anni MDCCCLXXVI habendarum). XII pp. 4.

Aus einem pariser miscellancodex no. 7730 des zehnten jahrhunderts theilt der hgb. eine glossensammlung mit, welche ungefähr dritthalb hundert nummern zählt, wovon etwa sieben zehntel auf Iuvenal sich beziehen. Die veröffentlichung derselben verdient beachtung in doppelter hinsicht, einmal als ein beitrag zur Iuvenal-, sodann zu der glossenlitteratur. Den letztern gesichtspunkt läßt zwar der verf. zurücktreten; indess weist er als quelle einer anzahl Isidorus nach, andere leitet er auf Nonius oder Paulus zurück, zu einigen zieht er Varro, Servius, Plinius herbei: für etliche endlich, die in andern glossarien auch begegnen, setzt er den gleichen ursprung voraus; so stoßen wir auf glossen des Placidus, Labbaeus, der sammlung Hildebrands, des sogenannten Thesaurus bei Mai Class. Auct. VIII. Gerade hier war aber noch mehr zu finden, so zu VIII, 3 *cossi* vgl. 149; XII, 1 *vapidus a vapore* vgl. 614 (625) *vapidus .i. sine vapore*; XII, 15 *rabula* vgl. 507 (499); zu X, 30 vgl. 264 (260); zu VIII, 14 *gerrae* vgl. 251; zu VI, 23 *Libitinae* vgl. 326 u. a. m. Es scheint ferner dem herausgeber die bedeutung einiger medicinischer glossen entgangen zu sein XII, 10. 11. 12, wofür zu verweisen war auf Mai l. c. VI, 587 vgl. mit 594 — also zu schreiben *triteus* und *tetarteus* ohne *h*; IX, 15 *synochus* (statt *sinocus*) vgl. l. c. 585 f., und hat also die glosse kaum etwas mit Iuv. 13, 229 zu schaffen. Mit dieser hülfe dürfte vielleicht die verbesserung des corrupten lemma *arrunt*] *mucci et salivae excurrunt* versucht werden, etwa *catarrhus*: vielleicht auch *catarrhus*]*unde*? vgl. l c. 592 mit VIII, 152; verf. vermuthet *anent*. Zu einzelnen, wie IV, 7 *abiuro* vgl. VI, 501; zu V, 7 *angina* vgl. 507; IV, 14 *agagulis* vgl. 505; VIII, 11 *gabulum* vgl. VIII, 263; XI, 24 f. *lurcatur* vgl. 325; zu IV, 1 *abacon* vgl. Pap. gloss.; zu IV, 12 *Allobroga* gloss. Isid.; zu VII, 30 *clatris* gl. Pal. bei Salm. exercitt. Plin. Ueber einige glossen ist jetzt nachzusehen G. Loewe *prodromus corporis glossariorum Latinorum*, der ungefähr gleichzeitig erschienen und wo noch in den Nachträgen p. X von Keils arbeit notiz genommen ist, z. b.

über *catax* p. 307, *ciccum* 274, *bargina* 64, *barbiton* 65, *glumo* 13 anm. 3, u. a. m.; derselbe vermag p. X das vom herausgeber angezweifelte lemma *taba* in *zaba* zu verbessern.

Während, wie der titel der schrift sagt — über die überschrift im codex selbst verlautet nichts — die hauptmasse der glossen auf Iuvenal sich bezieht, hat der herausgeber auch ein paar zu Plautus und Terenz, Horaz und Vergil nachgewiesen; ich finde auch eine zu Ovid: *acer lignum coloribus impar*, nämlich Metam. X, 95, s. glosse im cod. Voss. bei Löwe l. c. p. 99 zu Verg. Aen. II, 112. Der herausgeber hat sich nun damit begnügt unter dem text die bezüglichen worte aus Iuvenal anzuführen, und, wenn die glossen mit den scholien bei Jahn oder den ebendaselbst erwähnten resten aus dem sogenannten Probuscommentar des Valla übereinstimmen oder ähnliches zeigen, diese zur vergleichung beizuziehen. Dies letztere ist hie und da versäumt worden, so vgl. zu VII, 21 *concha* (lies *-e*) schol. zu 3, 293 und 14, 131; zu VII, 14 *cevet* schol. zu 2, 21; VII, 13 *cerdones* schol. zu 4, 153, u. a. o.; dagegen ist für *cirri*] *cupilli non incisi* eher auf Nonius 94, 19 als auf Iuvenalis 13, 165 zu verweisen. — Bekanntlich giebt es nun aber außer jenen knapper gefaßten scholien noch umfangreichere, und hier lassen sich noch mannigfache beziehungen zu diesen glossen finden; unzweifelhaft hat der sammler derselben aus einem vollständigen Iuvenalcommentar geschöpft, wie ja der sogenannte Probuscommentar des Valla inhaltreicher gewesen als die scholien des Pithoeanus Man sehe also zu VIII, 25 *sandapila* bei Gigch App. crit. ad Iuvenalem das scholium aus cod. Voss. *AB* (Schopens progr. Bonn. 1847 ist mir leider nicht zur hand) p. 29; zu IX, 6 *stemmata* l. c. p. 21; zu VI, 12 *monichus* bei demselben Tria capp. Iuvenal. eiusque schol. spectt. p. 20; VII, 5 *cacoethes* l. c. 15; VII, 6 *Calenum* p. 25; VII, 16 *cilindri* p. 11; VIII, 26 *sarracum* p. 13; ferner zu V, 30 *Bacchanalia* bei Cramer in *D. I. I. satir. comm. vetusti* aus cod. Hafn. p. 583; VI, 14 *multitia* l. c. 585; VII, 34 *Corbulo* p. 589; XII, 16 wo zu *colores sunt vestium mulierum* das lemma *galbana* 2, 97 ausgefallen vgl. l. c. 587; XI, 12 steht näher l. c. 589 als das scholium Vallae; daß VII, 18 aus zwei scholien zusammengeflossen, zeigt ein blick auf l. c. 597 f. aus cod. Barth. II; zu IX, 24 *opici mures* vgl. außer scholium Pithoeanum noch l. c. 601 die erklärung *balbu-*

tientis mit Mai VIII, 391, scholium Bern. zu Persius bei Kurz „die Persius-scholien nach den Berner handschriften.“ (Burgdorf 1875) p. V, anm 1, C. Fr. Hermann *de schol. ad Iuvenalem genere deteriore* p. 5; zu XII, 7 *niceteria* vgl. außer scholium Vallae, auch Hermann l. c., desgl. zu VII, 3 *honiromantia.*

Für die textkritik bieten die lemmata nur insofern interesse, als bald, und gerade in wichtigen fällen, die lesarten des Pithoeanus vertreten sind, bald diejenigen der vulgatrecension, diese zweimal wo Pithoeanus fehlerhaft; der sammler hatte also ein exemplar der mischclasse vor sich. Bezeichnend ist ferner, daß zum lemma X, 29 *pugio* mit Pithoeanus die erklärung von *pusio*, der lesart der vulgata, eingefügt ist.

Die überlieferung ist ziemlich verderbt, und hat der herausgeber vieles geheilt; indeß dürfte er X, 7 *paradoxi i. e. vendentis* nicht beanstanden, wenn verglichen wird Mai VIII, 472. Manches aber ist noch zu verbessern. Wie die glossen zu den lemmata VII, 29 *cheragra nodosa* (Hor. Ep. I, 1, 31) und VIII, 5 *cucurbita ventosa* (Iuvenal. 14, 58) weggefallen, so ist VI, 5 *masca*] *habet cristatam faciem* die erklärung zum falschen wort gerathen, sind X, 31 zwei glossen ineinandergeflossen, wo zu lesen: *Iliacus*] *ab Ilio vel civitate Troiae* (13, 43) und *ilibus*] *id est molli* (5, 135), ist dasselbe lemma wiederholt V, 27 *Aurunca*] *civitas Hispaniae*: es ist wol zu schreiben *Asturica* (Augusta) mit bezug auf 3, 212 (s. XI, 28 zu *Emerita*). — V, 2 zu *aliptes* heißt es *hoc vitium aliptum esse solet, quod solent alapam in femur dare* (6, 442), lies *officium*; XI, 15 *loripedem*] *loreis pedibus hominem*, lies *tortis* wie XI, 17; XI, 30 *ephemeris*] *dicitur compotus mathematici*, lies *compostus*; XI, 42 *varicat*] *ambulat divertit* (wozu vgl. Mai VI, 550, VII, 585), *inde varicat et distendit*, lies *inde divaricat .i. distendit*; XI, 45 statt *licet et humentiores nervi venaeque varices dicantur* lies *scilicet tumentiores — dicuntur*, vgl. scholium zu Persius V, 189 bei Jahn; IX, 26 statt *orexis*] *comestio et desiderium*, lies *comestionis*; IX, 23 wo der herausgeber statt *opica id est sacra* versucht *opsca* mit verweisung auf Paulus, dürfte vielleicht in der erklärung *sincerae* oder *sanctae* gemeint sein, siehe Iuvenalis 6, 455; VII, 24 wo derselbe statt *carchus* an *carabus* denkt, liegt wol *cachrys* näher.

H. Wz.

81. Coelii Sedulii opera recensita ad fidem codicum manuscriptorum Monacensium et editionis ab Arevalo Romae MDCCXCIV vulgatae. (Ed . . . . J. Looshorn). Monachii 1879. XVII, 98 p. in 8. — 1 mk. 80 pf.

Im vorwort stellt der herausgeber der poetischen werke des Sedulius, denn nur diese enthält das vorliegende buch, als seine aufgabe hin, „den in Deutschland kaum mehr als dem namen nach bekannten christlichen dichter zur kenntniß zu bringen und den kritisch besten text seiner gedichte zu liefern“. Das klingt ja recht tröstlich! Mag zugegeben werden, daß Sedulius zur zeit sich nicht allgemeiner kenntnißnahme seitens der gelehrten zu erfreuen hat, er ist immerhin bekannter, als Looshorn uns einreden will, der sein urtheil aus einer älteren auflage irgend eines literarhistorischen handbuches genommen zu haben scheint. Man sollte von dem bearbeiter eines specialwerkes doch wohl annehmen können, daß er mit den seinen schriftsteller betreffenden neuesten arbeiten bekannt ist. Darum hat der herausgeber sich indeß nicht gekümmert, und zum entschiedenen nachtheile seiner leistung, wie das schon aus den ersten zeilen seines vorwortes hervorgeht. — Doch zur sache! Looshorn beginnt mit einer kritik Arevali's, an dessen leistung er herumschulmeistert, ohne jedoch den wahren grund ihrer unvollkommenheit richtig festzustellen. „Das sicherste mittel“, so fährt er fort, „den besten text des Sedulius festzustellen, ist, die vorhandenen handschriften zu vergleichen“. Allerdings ist das eine wünschenswerthe vorbedingung, deren erfüllung wir um so sicherer glaubten annehmen zu dürfen, als ja eine beste textesrecension mit großem pomp verheißen war. Es ist nun ein anderer weg eingeschlagen. Der herausgeber berichtet weiter: „nachdem Arevali mit benutzung der römischen handschriften eine beste ausgabe hergestellt hatte, habe ich mit benutzung der Münchener handschriften und des von ihm gebotenen handschriftlichen materials dieselbe emendirt. Getrost überlasse ich es jedem, aus den handschriften Italiens, Frankreichs, Oesterreichs, Englands u. s. w. und selbst dem *codex Taurinensis* nachzuweisen, daß mein text des Sedulius noch mängel hat.“ Das ist denn doch eine mäßige abschlagszahlung! Und dabei noch so aufzutrumpfen!! In diesen bemerkungen und in der weiteren auseinandersetzung verräth sich ein kritischer dilettantismus, der nimmer zu einer muster-

gültigeu ausgahe führen kanu. — Looshorn hat nun zunächst den text nach seinen Münchener codd. hergestellt und dann die differenzen mit dem text der römischeu ausgabe mit hülfe der handschrift Arevali's „emendirt“. Welches die hesten und zuverlässigsteu handschrifteu sind, davon verlautet kein wort. Es kanu uns bei Looshorn also die zahl der 9 münchener manuscripte so wenig imponieren als Arevali's 16 codices, wenn wir nicht erfahreu, welche nummern zu den hessern oder geringern handschriften gehören; hier heißt's wägen und nicht zählen. Von den 9 münchener handschrifteu ist ührigens nur eine saec. X, eine andere gehört dem 11., eine dritte dem 12. jahrhundert, no. 4 dem 13., uo. 5 dem 14., no. 6 und 7 dem 15., endlich 8 und 9 dem 16. jahrhundert an. Nach dem von Looshorn selbst gegen Arevali geltend gemachten grundsatze sind aher mit diesen manuscripten nur wenige autoritäten gewonnen. Er irrt, wenn er meint, daß höchstens drei manuscripte älter wären als der erstgeuannte Monacensis, und hätte er sich iu den berichten der Wiener kirchenvätercommission, die er doch einmal citiert, genauer umgesehen, so würde er noch von einer größeren anzahl kunde erhalten hahen; desgleichen konnte er sich in den katalogen der französischen departementshihliotheken eines bessereu belehren lassen. Wenn Looshorn ferner noch glanht mit deu lesarten des *codex Taurinensis* operireu zu können, so irrt er wiederum; deun die hetreffenden hei Arevali gemachten mittheilungen aus *Taurinensis* sind schon darum unzuverlässig, weil die unterscheidung der verschiedenen hände fehlt; und doch ist zwischen den lesarten der ersteu und zweiteu hand ein gewaltiger unterschied. Daß endlich die prosa des Sedulius in der kritik eine wichtige rolle spielt, erwähnt der herausgeher gar nicht; und doch leistet sie bei zweifelhaften stellen ganz vortreffliche dienste.

Die ausgahe selhst leitet Looshorn mit einem vorwort über leheu und schrifteu des Sedulius ein. Er nennt den dichter noch Coelius Sedulius, obwohl anch seine münchener handschriften diesen uamen nicht kennen. Des weiteren hätte er sich darüber iu Monors schrift *de Sedulii vita et scriptis. Vindobonae* 1878 unterrichten könueu, die doch hereits ein jahr vor der vorliegeuden ausgahe erschienen ist. Auch andere uuge-

nanigkeiten und irrthümer, die ich noch besonders hervorheben mag, hätten danach berichtigt werden können.

Die in dem abdruck des *Carmen Paschale* gegebene eintheilung in einen *liber de vetere testamento* und IV. *ll. de novo testamento* ist schon wegen des gebrauchs neben anderen ausgaben sehr lästig; noch mehr erschwert das fehlen der verszahlen am rande den handlichen gebrauch. Dafür sind die capitelüberschriften, die sich in den verschiedenen handschriften am rande finden, und von deren ungehörigkeit der herausgeber durch die mangelhafte congruenz in den manuscripten sich hätte überzeugen lassen können, wieder zwischen den versen eingeschoben, zum theil ohne rücksicht auf den zusammenhang. Wollte Looshorn sie unter allen umständen wiederherstellen, so wäre der rand der beste platz dafür gewesen. Jetzt sind sie störend. Was soll man dazu sagen, wenn man die *capitula* mitten in den grammatisch zusammenhängenden satz eingeschoben findet? So zu lesen IV (V) 283/84; 308/9; 322/23; 374/5; 380/1! — In der gewählten orthographie herrscht große inconsequenz: so kommt *maestior* neben *moesta* vor; *inmitem*, *inmerito*, *inpossibile*, *inmunda* neben *immaculatum*, *implet*, *immensus* u. s. w.; *irradiare* neben *inriguis*; *assertor* neben *adseris*; *conlidere* neben *colligat*; *lethale* und *letale*; *temptantis* und *tentatio*; nicht zu gedenken der falschen schreibungen wie *coelum*, *clamidem*, *cartis*, *thoris*, *sepulchrum*; anderes wollen wir als druckversehen übergehen.

Was die leistungen in der textkritik betrifft, so wollen wir gern anerkennen, daß Looshorn mit seinen abweichungen vom texte Arevali's im einzelnen öfter das richtige getroffen hat (ich wähle hier und im folgenden zur prüfung das 4. und 5. buch): so z. b. IV, 157 *scorpion atque inimica;* 298 *leuis ungula*; V, 6 *in hora — istac*; 15 *Num*; 67 *numquid*; 95 *rabidum*; 105 *nequiuit*; 132 *tanto*; 142 *dixerit*; 166 *cruenta*; 190 *colligat;* 202 *insonti*; 219 *uulnera*; 236 *ministrat;* 330 *minaci.* Wenn jedoch hier dem besseren zur geltung verholfen ist, so können nach dem oben gesagten die änderungen ihren grund nicht eigentlich in einer objectiven *ratio critica* haben, sondern nur in subjectivem ermessen, welches von einigen äußeren zufälligkeiten des apparats abhängig gewesen ist. — Einige abweichungen von Looshorn's text, die ich für geboten halte, mögen hier noch kurz angeführt werden. IV, 260 ist statt *fotus* zu lesen *tutus*; 278 ist *implebat* für *impleuit* nicht

genügend beglanbigt; 286 vielleicht *Et tremuit* mit T(aur.) A(mbros.) B(as.) festzuhalten. 303 tritt das gut bezeugte *solito* dem *mediam semitam* der prosa näher, als das beibehaltene *solido*; V, 5 ist wohl *uesit* zn lesen, 10 *clarificemque* mit den besten manuscripten (auch den beiden ältesten *Monacenses* bei Looshorn); 11 spricht das prosaische *tamen* für *at;* 21 *ministrum* herzustellen; 23 *famulatus* vorzuziehen. 41 ist wohl *quauis* original, nicht *parua*: wenn es als glosse zum andern gesetzt wurde, so konnte wohl *quauis* eine erklärung durch *parua* annehmen, aber nicht umgekehrt *parua* erklärungsbedürftig sein; auch die prosa hat *qualibet.* 70 *linquit*; 122 war *demissa* für *demersa* keine glückliche wahl. 127 da die chancen für *quamquam* nnd *tamquam* gleich zn sein scheinen, dürfte das *quamuis* der prosa den ausschlag für das erstere geben; daselbst ist mit T[2] A und dem Augiensis 1[c] (Bas. *procuret*) *procurreret* zn lesen. 138 scheint eine leichte conjectur nicht zn vermeiden: ich lese *descenderit usque.* 143 ist *ducit* zn halten, auch *solas* v. 159. — Die änderung *uestitus* (statt *uestitur*) 166 verschlechtert den text. 170 mnß *terrae* statt des flickwortes *semper* eingesetzt werden. 176 scheint mir der ganze vers nntergeschoben. 204 vielleicht *quaeuis.* 225 bestätigt die prosa das *decipientibus* von TA (und einem jüngeren Sangallensis); *deficientibus* würde dem znsammenhange weniger angemessen sein. 278 muß *Insaturata* bei schwankenden handschriften bleiben, vgl. *Op. P. z. d. st.* — Die große interpnnktion 234 nach *uitam* ist, wenn auch nicht sinnstörend, doch das verständniß erschwerend. 350 bringt *corpore* eine verschlechterung; es ist weniger geeignet als das von der bessern handschriftlichen gruppe bezeugte *pectore*, zu dem sich *deuoto* besser fügt; außerdem bietet das O. P. *pectoris deuotione.* — 401 *ambigat* ist nicht zu ändern. 408 ist die zutheilnng des *modicoque paratu* znm vorhergehenden satze ein mißgriff der bedenklichsten art. Um kein mißverständniß aufkommen zn lassen, thut man am besten mit *Modicoque* einen nenen satz zu beginnen; vgl. anch hier das O. P. — 414 lies *haec.* 426 *Et dextra* (die besten codd.) ist wohl verständlich. *E. Ludewig.*

82. Commodiani Carmina. Recognovit E. Ludwig. Particnla prior Instrnctiones complectens. Lipsiae in aedibus B. G. Tenbneri MDCCCLXXVIII. — 1 mk. 80 pf.

Nach jahresfrist hat der herausgeber dem *Carmen Apologe-*

ticum die *Instructiones* folgen lassen. Kein zweifel, daß dieses werk des dunkeln poeten der gründlichen revision noch mehr bedurfte, als das erstere. Oehler's abdruck, in dem allerdings einiges einzelne gebessert war, entfernte sich doch zu weit von der fassung des handschriftlichen textes, soweit derselbe bis dahin für feststehend gelten konnte. Für eine neue recognition, wie sie Ludwig für die *bibliotheca Teubneriana* unternahm, mußte natürlich das handschriftliche material von neuem gesammelt und verarbeitet werden. Die nachforschungen, welche Ludwig nach manuscripten gehalten hat, sind die denkbar ausgedehntesten gewesen, das resultat war dagegen nicht von dem entsprechenden erfolge begleitet. Von den ältern codices scheint nur noch der ehedem Meermann'sche zu existiren, welcher jetzt in der bibliothek des sir Thomas Phillips zu Middlehill sorgfältig hinter schloß und riegel gehalten wird, deren öffnung nur mit goldenem schlüssel möglich ist; s. Ludwig praef. p. XI. Sollte die Wiener akademie auch einmal an die herausgabe des Commodian kommen, so ist sie jedenfalls besser als der privatmann im stande die hindernisse hinwegzuräumen; indeß die Wiener publicationen kommen nur spärlich, und daher hat Ludwig wohl gethan uns seine arbeit nicht vorzuenthalten.

Sein sehr ansprechender beweis, daß die junge Pariser handschrift und die ebenso junge Leidener unabhängig von einander sind, aber beide apographen desselben codex, den er mit größter wahrscheinlichkeit als den Meermann'schen hinstellt, hat uns überzeugt, daß wir es mit einem durchaus annehmbaren diplomatischen material zu thun haben.

Das pariser sowie das leidener manuscript sind mit großer treue nachgeschrieben, und selbst nichtverstandene worte des originals haben eine äußere nachbildung erfahren: gerade die übereinstimmung der entstellungen weist auf die gemeinsame quelle hin. Das apograph Sirmonds findet Ludwig in der pariser handschrift wieder.

Gemäß den besten hilfsmitteln und einer methodisch routinirten behandlung ist der neue text erheblich abweichend von der vulgata gerathen, und ohne zweifel zum vortheil des autors; die abtheilungsgrenze zwischen lib. I und II ist auf grund der manuscripte um ein gedicht verschoben worden, so daß I, 42 der alten zählung jetzt II, 1 geworden ist. An sehr vielen

stellen ist durch wieder- resp. neueinführung der handschriftlichen fassnng dem context sein recht geworden. Dahin rechnen wir n. a.: I, 1, 1. I, 4, 4. I, 4, 6. I, 7, 20. I, 8, 5. I, 9, 1. I, 10, 2. I, 10, 6. I, 13, 1. I, 13, 3. I, 12, 15. I, 31, 7. I, 36, 6. I, 41, 6. II, 7, 15. II, 18, 22. II, 19, 5.

Von des herausgehers bessernngen hahen uns besonders folgende zugesagt: *moechos* I, 7, 9. *fugat astra* I, 7, 18. *moecha* I, 11, 2. *Baccho* I, 12, 10. *terrens* I, 13, 2. *dual* I, 14, 7. *Virtium* I, 19, 1. *ex antro* I, 19, 4. *euentura* I, 25, 19. *cum qua erit* I, 31, 5. *propeccare* II, 11, 10. *ad martyres i* II, 17, 19. *Lunatis* II, 19, 11.

Namentlich sind die nnter heranziehung von parallelen ans Cyprians schriften gemachten emendationen hervorragend; daß aher n. a. Cyprian Commodian's quelle ist, unterliegt nach verschiedenen concordanzen keinem zweifel.

Drei indices, nnter denen wir hesonders den *Index latinitatis* hervorhehen, erhöhen den werth der neuen ausgahe, welche man mit voller überzengung als eine ebenso hrauchbare leistnng empfehlen kann, als die von nns seiner zeit angezeigte edition des *Carmen apologeticum.* Dr. *K.*

---

83. Die handschriftliche üherlieferung von Ciceros büchern de repnblica. Von Robert Beltz. Schwerin. Bärensprung. 1880.

Der verfasser dieser als wissenschaftliche beilage des schweriner gymnasiums gedruckten (Jenaer) doctordissertation zeigt sich gleich von vornherein mit seinem gegenstande so wenig vertraut, daß er als fundstelle zahlreicher und umfassender citate ans Cic. de republica anßer Constantius und Augustin auch — den Boëtius anführt. In einer systematischen behandlung der vaticanischen handschrift, wie sie der verf. gehen will, vermißt man zunächst hinsichtlich der frage nach dem alter derselben ungern den hinweis wenigstens auf Zangemeister, der in den *Exempla codd. Latinorum* dieselhe in das vierte jahrhundert hinaufrückt. Sicher hat der schreiber der handschrift seine vorlage mechanisch copirt und sich um den sinn weiter nicht gekümmert, wie schon ref. *de antiquo Ciceronis de republica librorum emendatore*, Breslan 1874, ausführlich nachgewiesen; aher darum hat derselbe doch so viel latein verstanden, daß er an einigen wenigen stellen (keineswegs, wie verf. als annahme des ref. hin-

stellt, in allen den fällen, wo die lesart beider hände erträgliches bietet) durch ein synonymon oder überhaupt ein ähnliches wort irre geführt werden konnte. Daß der schreiber die worte unrichtig abtheilt, ist natürlich kein beweis dagegen, und es zeugt ein solches argument nur davon, daß verf. mit alten handschriften wie mit inschriften unbekannt ist. Von dem bequemen auskunftsmittel der glosseme wird, um discrepanzen zwischen m. 1 und 2 oder handschriftliche verderbnisse aufzuhellen, ein allzu reichlicher gebrauch gemacht; sogar I, 58 *Graecos* für *Graios*, was m. 2 wieder eingesetzt, und II, 9 *Thraciam* für *Thracam* soll sich nicht anders erklären lassen! An einer reihe von beispielen (darunter die vielberufene stelle II, 39, auf die näher einzugehen Beltz merkwürdiger weise für überflüssig hält!), glaubt ref. auf grund von auslassungen und dittographien nachgewiesen zu haben, daß das zeilenmaß der originalhandschrift im durchschnitt dreißig buchstaben betragen hat, Beltz hat dies gar nicht beachtet und kommt zu der willkürlichen annahme von 7—8 buchstaben auf der zeile. Schon allein die stelle, die er als besonders beweiskräftig hervorhebt, I, 60 wo nach den worten *adfectum nihil vero inquit magis ergo non pro* von neuem begonnen wird *fectum* u. s. w., beweist das gegentheil. Bekanntlich ist in dem Vaticanus von m. 1 ein guter rest ursprünglicher orthographie erhalten. Diese in die zeitgemäße umzugestalten war nach ansicht des ref. aufgabe des correctors (= m. 2.): wenn nun m. 2. trotzdem an einem dutzend stellen die ältere orthographie aus dem original wieder herstellte, so ist diese übrigens von dem ref. selbst p. 88 anerkannte inconsequenz doch nicht so unbegreiflich und mit jener annahme unvereinbar. Was endlich den kernpunkt, die frage nach dem werthe der m. 2 betrifft, so erkennt Beltz allerdings an, daß ref. das richtige verhältniß in überzeugender weise festgestellt hat, wie schon vorher C. F. W. Müller, (dessen ausgabe Beltz, beiläufig bemerkt, nirgends erwähnt!); nur mit der methode des ref. ist Beltz nicht einverstanden. Anstatt stelle für stelle auf den werth der verschiedenen lesarten zu prüfen, macht er das in pausch und bogen ab: 1) „stellen, an denen die lesart zweiter hand den entschiedenen vorzug verdient"; folgen die stellen, nur hier und da durch eine bemerkung unterbrochen wie „sicherlich ciceronianisch", „die construction gewinnt dadurch sehr" u. s. w.; 2)

„die stellen, an denen eine entscheidung aus inneren gründen nicht möglich scheint"; folgen wiederum die stellen, deren genauere prüfung, wie er sagt, anch hier zu gunsten der zweiten hand entscheiden würde. Endlich glaubt Beltz aber doch m. 2 unmotivirter änderungen zeihen und ihre autorität herabsetzen zu müssen. Er führt dafür ganze drei stellen an, aber selbst von diesen kommt gleich die erste II, 30 in abzug, wo Beltz, angeblich Detlefsen folgend, die handschriftliche überlieferung falsch wiedergiebt. Wenn man auch an der zweiten stelle I, 64, die vielleicht nur theilweise erhaltene verbesserung von m. 2 für das dem metrum widerstrebende *diu* nicht zu *fida* ergänzen wollte, so würde doch *dia* immerhin nur unter die verbesserungen zu zählen sein, welche *non interpolatoris, sed grammatici operam redolent* (vgl. diss. p. 93). An der dritten stelle endlich II, 45, wo m. 2 die von Müller mit recht aufgenommene, sprachlich durchaus correcte und nicht minder paläographisch zu rechtfertigende lesart *discite adgnoscere* bietet, verschwindet der von Beltz erhobene subiective einwand sprachlicher härte gegenüber der feinen bemerkung von Hirschfelder, Z. f. GW. 1875 p. 368.

A. Strelitz.

---

84. M. Tullii Ciceronis de Legibus libri tres. Erklärt von Dr. Adolf du Mesnil. Leipzig, Teubner 1879. — 3 mk. 90 pf.

Eine schnlausgabe von einer bisher noch nicht in den kreis der schullectüre aufgenommenen schrift! Müssen wir auch neben der, allerdings wenig störenden, unvollständigkeit des werkes die geringere formvollendung desselben du Mesnil gegenüber geltend machen, so bietet es doch andrerseits so überaus reichen stoff zu sachlicher belehrung, daß wir schon deshalb das unternehmen des herausgebers, durch eine gründliche erklärung diese schrift gleichsam als eine propädeutik für die alterthumswissenschaft den höheren schulen zugänglich zu machen, freudig begrüßen. Die eben angegebene rücksicht hat den herausgeber, wie er selbst gesteht, vielfach in der erklärung zu weit geführt, besonders würden wir manche auseinandersetzungen juristischer natur gern missen, die für einen primaner, zumal wenn darin ausdrücke wie „quiritarisches eigenthum" (II. §. 48) vorkommen, ungenießbar oder auch gradezu unverständlich sind. Als beweis für die vollständigkeit und

correctheit der erklärung in sachlicher hinsicht diene, daß man bei den gesetzesstellen des dritten buches nur folgendes vermißt oder auszusetzen hat. Bei der ädilität fehlt das bei den übrigen magistraten angegebene datum der einsetzung; leicht könnte da der schüler versucht sein die *aediles plebeii* und *curules* als gleich alt anzusehen. Auch musste, wie bei der quästur die wiederholentlich vermehrte zahl der beamten angegeben ist, dasselbe bei den ädilen geschehen, denen bekanntlich Caesar noch zwei *cereales* zngesellte. Der umfassende name für die staatseinkünfte aus zöllen, weideland, bergwerken u. s. w. ist nicht *vectigalia*, wie du Mesnil anzunehmen scheint, sondern *pascua*. Bei der censur war auf die quästur und die abgrenzung der beiderseitigen competenzen in betreff der einnahmen und ausgaben hinznweisen. Die beschränkung der amtsdauer der censoren auf 18 monate erfolgte nicht 433, sondern 434. Dass die censusperiode ursprünglich vier jahre gedauert habe, ist nur eine hypothese und dazn eine unwahrscheinliche. Die befugnisse der dictatoren gingen allerdings über die der consuln hinaus, nur daß ihre unabhängigkeit vom senat in geldangelegenheiten aufhörte, wie auch die beschränkung z. b. hinsichtlich der legislativen befugnisse erwähnt werden musste. Die ableitung des namens der consuln von *consulere* wird mit recht als falsch bezeichnet, aber warum soll Cicero die bedeutung „den senat oder das volk nm rath fragen" nnd nicht vielmehr die zur bezeichnung des amtes geeignetere „sorgen" im auge gehabt haben?

In der gestaltung des textes hat der herausgeber anf selbständigkeit verzichtet und im wesentlichen die Vahlen'sche ausgabe zu grunde gelegt, aber auch den Müller'schen text, der erst nach vollendung seiner arbeit erschien, hat er noch nachträglich verglichen und an einigen wenigen stellen angenommen, z. b. auch, wo dies nicht besonders erwähnt ist, II, 63 *ab illo primo rege Cecrope* [1]). Von den eigenen textesänderungen du

1) Auch sonst hätte du Mesnil gut gethan sich Müller anzuschließen, wie II, 48 *quaeritur enim qui adstringantur sacris* statt des verkehrten, wol durch die nachbarschaft mit formen derselben endung entstandenen *quaeruntur;* denn dies in demselben sinne wie *quaeritur* durch annahme einer attraction aufzufassen ist unstatthaft, da hier nicht wie in den von du Mesnil angeführten beispielen der indirecte fragesatz epexegetisch ist. III, 4, wo Müller mit ansprechender er-

Mesnil's können nur wenige als wirkliche oder besonders wahrscheinliche emendationen bezeichnet werden. Als solche nennen wir: I, 27 *oculi mire arguti*, wo Vahlen das dem Cicero in der hier erforderlichen bedeutung fremde, I, 50 schon längst beseitigte *nimis* beibehält; man könnte dafür auch *nimirum* vermuthen. I, 33 wird die schon §. 23 mit denselben worten vorgebrachte, hier aber ungehörige formal-dialektische begründung *quibus enim ratio sqq.* als interpolation ausgeschieden zugleich mit den schon von Bake als unecht erkannten worten *recteque — omnium*. Auch den folgenden satz *unde est illa Pyth. vox*, den Bake mit in die interpolation aufgenommen, zweifelt du Mesnil an, aber unmöglich kann sich *ex quo perspicitur quom hanc benivolentiam sqq.* an die terentianischen worte anschliessen, während das pythagoräische citat die natürliche vermittelung zwischen der rechtsgemeinschaft und dem gegenseitigen wohlwollen bildet, über deren verhältniß man noch vgl. I, 43. I, 45 *est enim* < *haec* > *virtus perfecta ratio, quod certe in natura est.* Dieser satz soll den grund enthalten, warum die klugheit auf die natur zurückzuführen sei. Doch ist es vielleicht auch ohne die einschaltung von *haec* gestattet, die *virtus* mit rücksicht auf die species der klugheit zu nehmen. II, 13 würde nach der überlieferung *quae non magis legis nomen attingunt*, das zu beweisende, daß verderbliche gesetze keine gesetze seien, schon vorausgesetzt werden, darum richtig „*an ea non magis — sanxerint?*" II, 60 *de unctura* < *pollinctura* > *que — circumputatio* ist ganz sinnentsprechend ergänzt, nur hat es etwas bedenkliches, zwei neue wörter hier einzuführen, von denen das eine ganz auf conjectur beruht und das andre mindestens sehr schlecht verbürgt ist.

Nicht besser und nicht schlechter als was schon andre

gänzung *idque* < *olim* > bietet, läßt du Mesnil die handschriftliche lücke unberücksichtigt. III, 48 schreibt dn Mesnil mit Halm u. a. *cum*, während Müller mit recht das handschriftliche ($\bar{q}m$ =) *quoniam* wieder aufgenommen hat; denn Atticus bringt dem Cicero die consequenz in erinnerung nach der organisation der magistrate *de potestatum iure* zu sprechen, sowie die vorlegung der religionsgesetze zu den bemerkungen *de sacrorum alienatione* geführt habe. Diese parallele beweist auch die von Teuffel verkannte, von dn Mesnil mit recht wieder hervorgehobene absicht Cicero's, den abriß über die befugnisse der *potestates* noch am ende des dritten, nicht erst im vierten buche zu bringen.

vermuthet haben ist I, 26 die einschaltung von *expressas*, II, 9 die umstellung *atque alias eiusmodi leges nominare*, II, 11 *ut quod est rectum verumque*, < *lex idem* > *sit* gegenüber Vahlen's < *aeternum quoque* > *sit* und II, 41 *diligentiam votorum . . . dictum est* < *esse adhibendam reddendorum. Atque caute fiat ipsa promissio* > *ac* dem sinne nach richtig ergänzt, aber weit einfacher und zugleich sinngemäß ist Vahlen's *de diligentia v . . . d. est. Est autem sq.* — Keinen anspruch auf wahrscheinlichkeit hat du Mesnil's vorschlag I, 32 *laetiores* für *meliores*, während Reifferscheid's *meliores* < *omnes* > den hier ebenso wenig wie in dem entsprechenden schlusssatz des vorigen capitels entbehrlichen begriff der gesammtheit enthält und dadurch zugleich das sonst selbstverständliche des satzes mindert. I, 46 wird uns gar zugemuthet *autem* für *enim* und *principia laudandi* für *principia naturae* zu lesen; hier ist nicht einmal eine änderung nöthig, wenn man *quod laudabile bonum est sqq.*, wobei man gar nicht an den gegensatz *bonum non laudabile* zu denken hat, übersetzt: „ein rühmenswerthes gut hat den grund seines lobes in sich selbst (nicht von außen her)“ und *principia naturae* wie Turnebus thut und wozu auch das folgende *honesta et turpia* aufzufordern scheint, als die natürlichen prinzipien der sittlichkeit auffaßt. I, 50 ist *continentes* eine unnöthige änderung für *innocentes*, 52 *quo ista oratione tendis* eine zu gewaltsame; einfacher wäre *ad* einzuschieben, wenn nicht *quod istam oratione* als ellipse in der unterhaltung möglich sein sollte. I, 56 verlangt du Mesnil *quod item hoc valet*, aber was beißt denn das: „der strenge anschluß an die forderungen der natur ebenso wie *ex natura vivere* bedeutet *virtute tamquam lege vivere*?“ Der interpolator, den wir doch wohl als urheber des nichtssagenden und störenden satzes *sed certe — lege vivere* vorauszusetzen haben, hat sich bei *inter haec velit* wol gedacht: „inmitten solcher verhältnisse“, welche nämlich die natur erheischt. — II, 5 *qua nomen reip. universae civitatis est* d. h. „durch welche (vaterstadt) der name des zunächst engeren römischen gemeinwesens auf den ganzen staat übergegangen ist, sich erstreckt“ gibt einen ganz erträglichen sinn und läßt du Mesnil's conjectur „*e qua nomen universae civitati est*“ überflüssig erscheinen. Die vielberufene stelle cap. 9 auf hat du Mesnil durch seine vermuthung *foederum, pacis, belli, indotiarum,* < *iniuriarum* > *oratorum fetiales*

iudices, *nontii sunto* um nichts gefördert. Die verletzung des gesandtenrechtes, die ja schon einen *casus belli* involvirt, kann nicht nachträglieh als coordinirtes glied hinzugefügt werden, zumal als ein specieller fall der verletzung des völkerrechts. Das folgende *bella disceptanto* erklärt du Mesnil künstlich und im widerspruch mit den thatsächlichen verhältnissen; am besten ist es wohl *bella disceptatio*, wie in den handschriften steht, mit Jordan zu streichen, nur möchte ich glauben, daß ursprünglich als glossem *belli disceptatio* beigeschrieben war, wie umgekehrt de Rep. II, 67 *bella copia* in *belli copia* verändert ist. II, 29 verdient *quod* <*ad*> *tempus*, wie Klotz verbessert hat, in der von E. Hoffmann angegebenen bedeutung den vorzug sowohl vor dessen conjectur *eorumque ad t.* als auch vor der du Mesnil's „*quod* <*ut*> *t. et s. l.*"; *quod ad tempus* auf *feriae* zu beziehen hindert der zwischenstehende satz. §. 38 ist *iam ludi publici — sint corporum certationis — curriculique — constituti: in cavea cantu fiant ac fidibus et tibiis* dem sinne nach lesbar, doch kann dies, abgesehen von den eine syntaktische schwierigkeit enthaltenden genitiven, bei den vielen zum theil gewaltsamen änderungen als eine emendation nicht in betracht kommen. §. 45 ist *quodcumque*, was schon bei Halm im texte steht, versehentlich als eigene conjectur bezeichnet. §. 50 ist *docent* für *dant hoc*, welches doch wol als zugeständniss an den legatar zu verstehen ist, eine unnöthige und diplomatisch durchaus unglaubwürdige vermuthung. Ebenso kann §. 54 *adiunctum* weder ohne weiteres als einschiebsel betrachtet werden, noch aus *ac iustum* oder *dignum*, wie du Mesnil glauben möchte, entstanden sein; die schon von Stephanus vorgenommene änderung *pietati* reicht aus. §. 55 hat du Mesnil an *quaeque in porca contracta iura sint* („was bei der verwirkung eines schweineopfers rechtens ist" d. h. mit welchen gebräuchen die opferung statt haben soll) unbegründeten anstoß genommen; er vermuthet den ausfall von *neglecta* oder *fracta* oder *confracta* vor *contracta*! Die gegen Vahlen's verbesserung in §. 57 *iniecta gleba tum et illic humatus est et gleba tumulus vocatur* vorgebrachten einwendungen erledigen sich, wenn man bedenkt, daß wie aus *crematum corpus* das subjekt zu *humatus*, so die bedeutung dieses ausdruckes, nämlich „*tum demum vere humatus est*", aus dem zusammenhang sich klar ergiebt; *gleba tumulus vocatur* ist aller-

dings hart nnd durch vorsetzung von *ex* leicht zu bessern; ***iniecta gleba tum et ustus humatus et ubi ustus tumulus ex gleba vocatur*** muß du Mesnil natürlich selbst als nnwahrscheinlich bezeichnen. §. 60 „*ne sumptuosa respersio, ne longae coronae, ne acerrae*“ *praetereantur*. An dieser form der *praeteritio* finde ich nichts ungewöhnliches, und sollte wirklich dadnrch der gedanke weniger wichtig erscheinen, so ist dies in den voraufgehenden, gleichfalls auf den überflüssigen luxus bei todtenbestattungen bezüglichen bestimmungen begründet. Daß es aber für das verständniß der folgenden ausnahme ganz gleichgiltig ist, ob hier *praetereantur* oder, wie du Mesnil will, *praehibeantur* gelesen wird, wird niemand bezweifeln, um so bedenklicher erscheint dagegen die nackte einführnng des gesetzespassus ohne ein begleitendes wort. Unbegreiflich ist es mir, wie nach dem, was Madvig über cap. XXV init. gesagt hat, dn Mesnil noch auf die *vulgata* zurückkommen konnte, die abgesehen von sinn und geschmack, auch das in den guten handschriften gar nicht vorhandene *alioquin* bietet; statt dessen setzt er *annon* ein. — III, §. 11 erklärt *ollosque sq.* das vorangehende *maximum comitiatum*, es kann darnm keinem der gedanke an die tribntcomitien kommen und die einschaltung von *censu* hinter *censores* oder die änderung dieses wortes in jenes sehr wohl entbehrt werden[1]. §. 19 ist aus *omnia infima summis paria fecit, turbavit, miscuit* zu *turbavit* n. *miscuit* selbstverständlich nur *omnia* als objekt zn nehmen; *summa infimis* hinzuzufügen ist ebenso nnnöthig wie die mit noch größerer leichtigkeit einen genaueren ausdruck bezweckenden conjekturen von Davies. §. 20 (*vero Gracchi ruinis et iis sicis . . . . . . nonne omnem reip. statum permutavit?* So die handschriften und Vahlen, der hier allerdings dem Cicero eine merkwürdige ausdrucksweise zntraut. *Gracchus* kann nicht einfach für *Gracchi* gesetzt werden, wie Turnebus es thnt und du Mesnil im texte bietet. Noch schwerere paläographische bedenken fügt aber dn Mesnil's änderung hinzn: *Gracchus actis suis et iis sicis.* Am annehmbarsten scheint mir immer noch Halm's „*Gracchi tribunatus iis sicis.*“ §. 27 *iudicia, ut esset populi potestas ad quam provocaretur.* du Mesnil findet den aus-

1) *locasint*, wie du Mesnil nach cod. A schreibt, kann bei der constanten schreibart mit ss nur als schreibfehler und nicht als rest der vor-ennianischen schreibart angesehen werden.

druck ungenau und conjicirt *ea esset*; aber hier *ut* in finalem sinn zu nehmen finde ich seltsam. Denn daß den magistraten gerichtsbarkeit gegeben wurde, ist doch nicht darum geschehen, damit das volk die provocationsinstanz bilde; es hätte ja auch einem besonderen richterstande oder dem senat die erste instanz gegeben werden können. Besser wird also mit Goerenz dieses *ut* = *ita ut* in beschränkendem, das folgende in finalem sinne genommen, wenn dies auch nicht sehr gefällig ist. In demselben §. möchte du Mesnil *vitii* in *iuris* ändern, als ob Cicero eine von ihm aus der bestehenden verfassung recipirte bestimmung nicht als mangelhaft bezeichnen dürfte, zumal wenn ein solches *vitium* durch vorzüge auf der andern seite paralysirt wird. Vgl. in betreff des tribunats §. 23. §. 40 werden zwei gleich überflüssige conjecturen vorgebracht, die eine, *deinde* vom anfang vor *gravis* zu versetzen, die andre *nisi* < *si* > *aut*. Endlich noch eine nach du Mesnil's eigenem geständniß diplomatisch unglaubwürdige verbesserung §. 42 *quod* (*concilium*) *qui peragit* für *permovet*. Aber *permovet concilium* wird erst durch den beisatz *cum agi nihil potest* identisch mit *vim quaerit*, während eine stürmische versammlung an sich noch nicht verfassungswidrig ist. — Ueber gar manche andre stellen, an denen der herausgeber theils, wie die besprechung seiner eigenen textesänderungen vielfach gezeigt hat, auf die handschriftliche grundlage nicht die gebührende rücksicht genommen, theils wohlbegründeten emendationen andrer mit unrecht die aufnahme versagt hat, müssen wir stillschweigend hinweggehen.

Die erklärenden anmerkungen, von deren vollständigkeit und correctheit in sachlicher hinsicht wir schon gesprochen haben, verdienen auch sonst alles lob. Besonders anerkennenswerth ist das sorgfältige eingehen auf den gedankengang und die beweisführung, die unerbittliche logik mit der die unklarheit und ungenauigkeit in den erörterungen und schlußfolgerungen und die damit zusammenhängende nachlässigkeit im ausdruck aufgedeckt wird. Wir verweisen in dieser hinsicht besonders auf I, 18. 21. 25. 35. 40. 49. 59. II, 5. 33. 51 u. a. Eine reihe von stellen hat durch gründliche und scharfsinnige erklärung gewonnen, z. b. II, 19 *itaque, ut ita cadat* etc. II, 22 *ludis publicis* etc. II, 50 *in donatione* etc. III, 7 *exin* etc. Ueberall aber, wo wir einen widerspruch gegen du Mesnil's auffassung

zn verzeichnen hatten, denselben hier zu begründen, ist bei dem uns zugemessenen raum unmöglich. Nnr einzelnes mag hier erwähnt werden, so gleich zu anfang die unseres Erachtens falsche auffassung *ut ait Scaevola de fratris mei Mario* zu verstehen von dem aus dem gedichte Marius bekannten Scaevola, was doch hätte heißen müssen *ille de fratris mei Mario Scaevola*. Der einwand, daß auf das gedicht bezogen, der folgende vers *canescet saeclis innumerabilibus* nicht passe, ist unzutreffend: bekanntlich werden anch des Ennius gedichte von Quintilian mit ehrwürdigen alten eichen verglichen. Warum selbst ein strenger jurist wie die Scaevola es alle waren, bei gelegenheit nicht einmal ein paar verse habe machen sollen, sehe ich nicht ein, und war dies, wie wahrscheinlich ist, Q. Mncius Scaevola PM, der berühmteste der familie und lehrer des Cicero, so bedurfte es, znmal diesem selbst gegenüber, keiner näheren bezeichnung desselben seitens des Quintns. Die an jenen vers sich anschließenden worte „*nisi forte Athenae tuae* sqq." haben von du Mesnil die sehr gekünstelte dentung erfahren: „es müßte denn sein, daß der athenische ölbaum oder der delische lorbeer durch besonderen göttlichen schntz, in folge ihrer wunderbaren natur, was allerdings bei der Marianischen eiche nicht der fall sein würde, nnvergänglich sind." Aber es fehlt nicht allein die bei einem solchen gedanken erforderliche hervorhebung jenes göttlichen schutzes, sondern überhaupt jede erwähnung desselben in diesem satze. Das folgende glied „*multaque alia — potuerunt*" muß doch wohl mit von *nisi forte* abhängen, nnd der sinn kann kein andrer sein, als wenn das von Eussner hinter das letzte *potuerunt* eingeschaltete, aber vielleicht als selbstverständlich zn ergänzende glied „*Mariana quercus non poterit*" folgte. In §. 6 an das griechische geschichtswerk des Fabius zn denken, verbietet offenbar der ausdruck „*abest historia literis nostris*"; es ist hier nnbedingt die lateinische bearbeitung des geschichtswerks gemeint, die, wenn vielleicht auch nicht von Fabius selbst verfaßt, doch unter seinem namen ging. Der versuch den scheinbaren widersprnch zwischen der bestimmnng II, §. 21, die nach du Mesnil's auffassung den frauen jeden andern geheimdienst außer dem nur am tage erlaubten eleusinischen verbietet, nnd der frage §. 35 „*quid ergo aget Jacchus* sqq." zu lösen, scheint mir, weil auf falschen voraussetzungen beruhend,



missglückt. III, §. 7 *ollisque (aedilibus) ad honoris amplioris gradum is primus ascensus esto* wird von du Mesnil fälschlich so verstanden, als ob die ädilität selbst schon eine glänzende ehrenstufe bilde, während sie doch ausdrücklich erst als *primus ascensus* bezeichnet wird. Den *amplior honos* bilden der natur der sache nach die *magistratus maiores*, zu denen die ädilen in der that den nächsten zutritt haben; denn wenn auch die ädilität häufig übersprungen wurde, ja übersprungen werden mußte, so durfte doch nie die bewerbung um dieses amt fehlen, ehe man zur prätur gelangte. Unter *ei qui praesunt* III, §. 12 versteht du Mesnil die behörden, die nicht im strengen sinne *magistratus* genannt werden konnten, wie *mag. equitum*, *proconsul* n. s. w., auch wol senat und comitien mit einbegriffen. Mir scheinen vielmehr mit rücksicht auf „*ex eorum compositione quod cuiusque rei p. genus sit intellegi*“ volksversammlung und rath sowie für die zeit der könige diese, für die zeit der republik die consuln gemeint zu sein, weil sonst eines der drei elemente jedes staatsverbandes (vgl. de Rep. II, 43) fehlen würde.

Schliesslich sei noch auf die sprachlichen bemerkungen hingewiesen, die sorgfältiges studium und feinen beobachtungssinn verrathen, wie über *non dico, non dicam* I, 22, *et* = *etiam* 33, *qui* außer bei *fieri* und *posse* 35, *quam* „wie sehr“ 61, *si verum dicimus* „offen gesagt“ II, 3, *cum* 14, über den freien gebrauch in der tempusfolge 47 u. a.

Wünschenswerth bleibt für fernere auflagen dieser entschieden verdienstlichen ausgabe außer einer vorsichtigeren handhabung der kritik, die allein eigentlich zu ernsteren ausstellungen anlaß bot, ein kritischer anhang, in welchen neben den wichtigeren emendationen die handschriftlichen lesarten aufzunehmen und auch die unter dem text zerstreuten kritischen anmerkungen zu verweisen wären, sowie eine knappere fassung der erklärung.

A. Strelitz.

---

85. K. E. Georges, Ausführliches lateinisch-deutsches handwörterbuch. Erster band A — H. 7te fast gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte auflage. Leipzig 1879.

Die lexicalischen arbeiten von Georges von neuem wieder anpreisen zu wollen, wäre wohl eine vergebliche mühe, da die

werke dieses gelehrten in schüler- und lehrerkreisen zur genüge bekannt sind. Mit staunenswerthem fleiße hat der verfasser von jahr zu jahr weiter gearbeitet und jeder neuen auflage eine verbesserte gestalt gegeben, und auch diese auflage hat die gestellten erwartungen weit übertroffen. Neue wörter sowie auch die neuesten lesarten der lateinischen schriftsteller haben im reichlichen maße aufnahme gefunden; mehrere wörter, welche bisher verworfen waren, sind aufgeführt und mit stellen belegt, auch die verweisungen auf gelehrte commentare und andere werke sind bedeutend vermehrt, so daß wir in diesem werke ein lexicon besitzen, welches allen anforderungen in jeder weise genügt, und ohne auf widerspruch zu stoßen, wage ich die behauptung aufzustellen, daß wir kein besseres lateinisch-deutsches wörterbuch haben als das oben genannte Wenn ich im folgenden einige zusätze und verbesserungen gebe, so soll damit wahrlich kein tadel ausgesprochen werden, ich gedenke vielmehr dem verfasser einen gefallen damit zu erweisen.

P. 8 *se abdicare consulatu* auch Vell. Pat. II 22, 2. — p. 17 *abiecte* bei adject. *abiecte ignavus* Amm. Marc. 15, 13, 3. — p. 38 *absente nobis* auch Afran. 6 (= O. Ribb. Scaen. poet. II 165). — p. 41 *abunde* bei adject., *abunde constantis animi* Curt. VI 7, 13; *abunde multa docuisti* Gell. IV 1, 4; *ut laetabundus is dicatur qui abunde laetus sit* Gell. XI 15, 8. — p. 65 *accuro* auch bei Ter. Andr. 494; Hec. 738. — p. 98 *adaugere* Caes. b. civ. III, 58, 4; b. Afric. 1, 5; b. Alex. 12, 2 und häufig bei Vitruv. vrgl. Index von Nohl p. 3. — p. 125 *admirator* in prosa zuerst bei Vell. Pat. I 13, 3. — p. 128 *admodum* bei bejahenden und bestätigenden antworten, Cic. de partit. orat. 20, 68 *cogita igitur omni distributione propositorum, causarum nobis genera et praecepta restant. admodum, et eorum quidem forma duplex est.* — p. 136 *adorare* für *orare* bei Dracont. 5, 167. — p. 153 *advolvi genibus* auch bei Vell. Pat. II 80, 4. — p. 205 unter *affectare* vermisse ich *iter adfectare* bei Cic. pr. Ros. Am. 48, 140 und de leg. agr. I 2, 5. — p. 237 *agmen* vrgl. Drac. 5, 245 *infremerent omnes uno agmine cives.* — p. 253 *agere* mit dem genit. des verbrechens, Cornif. I 12, 22; I 14, 24. — p. 297 *aliter* B 1 auch bei Liv. 39, 28, 5 *id ego aliter longe iudico esse.* — p. 327 *alumnus* in der bedeutung von *servus*, Drac. 5, 55. — p. 356 *amicus* von leblosem Cic. pro Quinct. 10, 34 *brevi-*

tas postulatur, quae mihimet ipsi amicissima est. — p. 412 zeile 27 von o. ist das citat „IV 4, 5 = 727" ausgelassen. — p. 482 *apprime*, an der aus Eutrop (X 16) citirten stelle steht nicht *doctus*, sondern *eruditus*. — p. 557 *articulus* in der bedeutung „wendepunkt" auch Amm. Marc. 16, 12 vrgl. Mützell zu Curtius p. 68. — p. 568 *non assis facere* auch Carm. priap. 8, 3 ed. L. Müller p. 97. — p. 737 *barbarus*, gen. pl. auch *barbarum* bei Tacit. Ann. 14, 39, 4; 15, 25, 4; Nep. Milt. 2, 1 und Alcib. 7, 4 ed. Halm. — p. 750 *belle*, vrgl. Cic. Ep. ad Quint. fr. III, 1, 1 *belle sane fluentem vidi.* — p. 757 *bene* vor adject., *bene morigerus fuit puer* Plaut. Capt. 962: *bene firmam argumentationem* Cornif. III 10, 18; vrgl. noch Cic. Philipp. VI 7, 18; ad Attic. 5, 21, 5; Lucret. 5, 706; Carm. priap. 80, 1 ed. L. Müller p. 116; Ter. Eunuch. 1074; *bene bene* = *optime* vrgl. Roensch, Ital. und Vulg. p. 280. — p. 849 *caeruleus* vom regen gesagt bei Drac. X 176. — p. 861 statt *calculatorum* liest man jetzt bei Festus (Rufus) *breviar. 1 calculonum.* — p. 879 vor *calumniator* fehlt *calumniatio* bei Cornif. IV 15, 22 *tantamne ex iniquitate iudiciorum vestris calumniationibus adsumtis facultatem?* — p. 917 *capitolia* in der bedeutung „burg" Drac. 5, 41; 8, 81. — p. 974 *nostri causa* aus Cic. de amicit. 57 durfte nicht mehr angeführt werden, seitdem nach dem cod. parisinus jetzt in allen neueren ausgaben *nostra causa* geschrieben wird. — p. 1101 bei *cisium* hätte hinzugefügt werden können, daß es ein gallisches wort ist, denn der Schol. zu Cic. Ros. Am. 19 sagt: *cisium genus vehiculi Gallici.* — p. 1104 *citius* für *cito*, Anonym. Vales. 80 ed. Gardh. II p. 303, 21 *quod facturus es, rex, facito citius.* — p. 1110 *clam* mit dem ablativ auch Bell. Afric. 11, 4. — p. 1115 *claritudo* bei Sisenna (= Peter Hist. fragm. p. 284, 15). — p. 1142 *coangustari* von personen zusammengedrängt werden, b. Hispan. 23, 7. — p. 1178 *collaudatio* Cornif. II 10, 15. — p. 1187 *collocare* mit dem locativ eines städtenamens, Cic. pr. Arch. poet. 4, 9 *qui tot annis ante civitatem datam sedem omnium rerum ac fortunarum suarum Romae collocavit.* — p. 1223 *commetior* Colum. V 1. — p. 1223 *commigrare* b. Afric. 20, 6. — p. 1393 *coniurare ut* b. Hispan. 36, 4. — p. 1466 *construprare* Cornif. IV 8, 12; IV 39, 51; Hygin. fab. 134; Suet. Vitell. 12. — p. 1466 *consuadere*, das nur bei Plautus vorkommt, findet sich außer an den citirten stellen noch Trinum. 672; Mil.

glor. 1308 vrgl. Lorenz. — p. 1466 unter *consuefacio* Ter. Ad. nicht v. 44, sondern 54. — p. 1470 *consuetus* auch Cic. de Re publ. 3, 5, 8; b. Afric. 73, 2. — p. 1532 zeile 3 von oben, *quodsi forte tuis non est contraria voltis* steht bei Prop. I, 5, 9 nicht bei Phaedrus. — p. 1815 *dedecor*, abl. sgl. *dedecori* bei Festus (Rufus) 23 ed. W. Förster p. 19, 12, fehlt auch bei Neue, Lat. formenlehre. — p. 1877 *deieratio* Mart. Capell. II 107 ed. Eyssenh. p. 29, 13. — p. 1989 hinter *diadema* ist *diademalis* ausgelassen, vrgl. Dracont. satisf. 33. — p. 2185 *educere de castris* b. Afr. 58, 1. — p. 2193 *efficere* b. Hisp. 30, 5 *haec mora adversarios alacriores efficiebat.* — p. 2195 *efflagitare* b. Hisp. 25, 2. — p. 2209 *egredi de navibus* b. Afric. 11, 2. — p. 2210 *egregie* zur steigerung bei adjectiven u. adverbien vrgl. Cornif. III 11, 19; III 22, 35. — p. 2231 *eloquens* Cornif. IV 53, 66. — p. 2240 *emergere* auch mit *de* bei Liv. 22, 3, 1. — p. 2266 zeile 1 von oben, an der aus Cicero citirten stelle (Sex. Rosc. 45) steht *quid* statt *quod.* — p. 2268 *epibata* b. Afric. 62, 1; 63, 4. — p. 2331 *exaequare* Caes. b. civ. I 4, 4. — p. 2331 *exaggerare* b. Hisp. 5, 6. — p. 2357 *excubitus* auch in der Vulgata, vrgl. Roensch p. 90 — p. 2382 *eximie* bei adject. Apul. Met. 8, 17 ed. Eyssenh. p. 145, 7. — p. 2421 *exputare* Pseudocicer. in Sallust. respons. 5 ed. Gerlach p. 146. — p. 2424 *exscribere* aufschreiben bei Cornif. II 10, 14. — p. 2470 *facile* bei adject. Sal. Cat. 17, 7 *facile princeps;* Cic. de orat. III 135 *facile optimus imperator*; Cic. Tuscul. I 33, 81 *facile deterrimus.* — p. 2572 *firme* Plaut. Mil. glor. 1006 *ego sum tibi firme firmus* vrgl. Lorenz. — p. 2656 *fugitare* Phaed. I 2, 26; Val. Max. VI 8, 1 ed. Halm p. 310, 7; Amm. Marcell. XV 9, 5. — p. 2721 *gladium* als nominativ sgl. auch Cornif. IV 19, 26 *gladium ad corpus adferri . . videtur.* — p. 2734 *grabatus* bei M. Fur. Bibacul. fragm. 5 ed. L. Müller p. 90, vrgl. Keil Gram. Lat. V p. 573. — p. 2742 *grandis* zahlreich: *peditatus* b. Afr. 18, 1; *praesidium* b. Afric. 24, 1; 42, 1; 76, 1; 79, 1; *familia* Afric. 34, 2; *numerus* Afric. 48, 1. — p. 2754 *graviter* bei *placere*, Caecil. Statius 163 (O. Ribb. scaen. poet. II p. 63) *placere occepit graviter, post quam emortuast.*

C. Wagener.

86. Deutsch-lateinisches schulwörterbuch mit synonymischen und stilistischen, insbesondere antibarbaristischen bemerkungen. Von F. A. Heinichen. Zweite neu bearbeitete und durchaus verbesserte, sowie stark vermehrte auflage. Leipzig, B. G. Teubner. 1872. VIII 880 s. lex. 8. —

Nach des ref. ansicht müßte es eigentlich gar keine deutsch-lateinischen schulwörterbücher geben, sie verleiten den schüler nur zu zeitraubendem nachschlagen, ohne ihn in der gewünschten weise zu entschädigen und zu fördern. Schüler der unteren klassen werden aus besonderen gründen, die keiner erörterung bedürfen, von dem gebrauch eines wörterbuches fern zu halten sein; wer aber bis zu der oberstufe gelangt ist, der soll fortan das erforderliche rüstzeug aus der lection gewinnen und bei deutsch-lateinischen aufgaben für etwaige verlegenheiten rath und entscheidung im lateinisch-deutschen dictionarium suchen. Indeß andere denken über diese frage anders, und die existenz verschiedener deutsch-lateinischer wörterbücher für den genannten zweck und ihre neubearbeitungen und auflagen zeigen, daß man in vielen kreisen von dem gebrauch jenes hülfsmittels günstiger denkt. Die thatsache der concurrenz verschiedener vocabularischer hülfsmittel und ihrer verbreitung veranlaßt uns mit diesen lexicis zu rechnen. Hält man den gebrauch eines solchen buches in den händen der schüler für ersprießlich, so glauben wir unter den verschiedenen vorhandenen lexica dasjenige von Heinichen in erster linie empfehlen zu können, da es zunächst handlich und kurz ist, ohne jedoch, auch bei weitem umfange des vorausgesetzten übersetzungsstoffes es an vollständigkeit fehlen zu lassen, namentlich in der vorliegenden neubearbeitung. Die angegebenen wortbedeutungen, sowie die angegebenen versionsmethoden, die wir in einer anzahl von artikeln genauer geprüft haben, sind richtig gewählt und in naturgemäßer verständiger anordnung verzeichnet. Die synonymischen definitionen und die stilistischen bemerkungen geben trotz ihrer kürze eine befriedigende orientirung, und die anführung originaler lateinischer citate befördert in den betreffenden fällen die erkenntniß des richtigen. Die ergebnisse stilistischer beobachtung, welche die in der neueren zeit eingehend betriebenen specialstudien über die lateinische eigenart in einzelheiten und in allgemeinen grundsätzen zur kenntniß gebracht

hat, haben allenthalben verwendung gefunden. Wir legen aber besonders gewicht darauf, daß verwarnungen vor naheliegenden germanismen und sonstigen barbaristischen sprachsünden, thunlichst vermerkt sind. Wenn wir oben als das eigentliche hülfsbuch des schülers das lateinisch-deutsche lexicon hinstellten, so constatiren wir schließlich mit befriedigung, daß der verfasser allerorten den schüler darauf verweist und so einer oberflächlichen und mechanischen benutzung des deutsch-lateinischen wörterbuches entgegengearbeitet hat.

E. Ludwig.

---

87. G. F. Unger, Das strategenjahr der Achaier. Abhandlung. der Münchner akademie 1879. I. Philos.-philol. cl. bd. II, 2, p. 117—192.

Es ist mit freuden zu begrüßen, daß ein so scharfsinniger forscher, wie Unger, es unternommen hat, einen theil der geschichte des achäischen bundes chronologisch festzustellen.

Die vorliegende arbeit, in der auf engem raume (74 seiten) eine menge material verarbeitet worden ist, zerfällt in vier abschnitte:

Cap. I. Anfangsepoche der strategenjahre 216—146.

Cap. II. Zahl und zeit der ständigen synoden.

Cap. III. Verschiebung des antrittstages.

Cap. IV. Die nemeischen spiele.

In cap. I (p. 118—134) kommt der verf. zu dem resultat, daß seit dem ende des bundesgenossenkrieges (217) der antrittstermin verlegt worden sei, aber nicht, wie Schorn, Nissen, Aug. Mommsen, Th. Mommsen u. a. meinen, auf den herbst, sondern auf die numenie des pemptos, die frühestens c. 25. januar, spätestens c. 22. februar eintraf. Es tritt also nach Unger z. b. Timoxenos nicht herbst 217, wie man in neuerer zeit angenommen hat, sein amt an, sondern februar 216, indem er bereits 5—6 monate vorher gewählt worden sei. (Polyb. V 106,1).

In cap. II (p. 134—143) sucht Unger, indem er sich namentlich auf das resultat von cap. I stützt, nachzuweisen, daß nicht, wie man bisher allgemein angenommen hat, zwei ordentliche synoden bei den Achaiern stattgefunden haben, sondern daß es deren vier gegeben habe: die eine im märz, die zweite im juni, die dritte im august, die vierte im oktober. Die herbst-

versammlung ist durch mehrere stellen bei Polybios und Livius (vrgl. Unger p. 135) sicher bezeugt; die übrigen findet Unger durch combinationen, die meist nur denkbar sind unter der voraussetzung, daß der strategenwechsel im februar stattgefunden hat (cap. I.). Freilich scheinen damit in direktem widerspruch die stellen des Polybios (XXXVIII. 3) und des Pausanias (VII. 14,5) zu stehen, an denen es heißt, daß Kritolaos bald nach der synode die Römer auf die sechs monate später stattfindende synode vertröstet habe; daraus hatte man bisher allgemein geschlossen, daß, da die eine synode im herbst und die andere sechs monate später stattgefunden habe, diese letztere im frühling abgehalten worden sei. Der verf. erklärt diese stellen anders. Für *ἕκτον* bei Pausanias setzt er *Ἕκτον* (der sechste monat = märz); in betreff der polybianischen stelle nimmt er an, daß Polybios, der in jener zeit außerhalb seines vaterlandes gewesen, wohl falsch berichtet worden sei.

In cap. III (p. 143—164) stellt der verf. den satz auf, daß nicht, wie man bisher allgemein angenommen hat, bis zum ende des bundesgenossenkrieges die strategen am 11. mai gewählt worden seien, sondern nur von mai 222—217; vor 222 hätten die strategen in derselben zeit, wie seit 216, nämlich im februar, ihr amt angetreten. Er stützt sich dabei auf Pol. V. 106,1, wo es heißt: „Die Achaier kehrten, sobald sie des krieges ledig geworden, zum strategen den Timoxenos wählend, zu ihren alten bräuchen und gepflogenheiten zurück. . . . Denn es war eine art vergeßlichkeit . . . in diesen und ähnlichen dingen eingerissen, infolge der anhaltenden dauer der vorausgegangenen kriege.“ Im bundesgenossenkriege ist die änderung nicht eingetreten, also muß sie im kleomenischen kriege geschehen sein, und da paßt nach Unger nur der anfang des jahres 222.— Der verf. wird dadurch veranlaßt, auf die chronologie des kleomenischen krieges näher einzugehen. Unter verwerfung aller bisherigen aufstellungen nimmt er bloß eine strategie des Timoxenos vor 221 an und setzt die vorausgehenden dem entsprechend um ein jahr nicht früher, sondern später, läßt dabei aber den amtswechsel um anfang februar eintreten; also:

231 Aratos	228 Lydiadas	225 Aratos
230 Lydiadas	227 Aratos	224 Hyperbatas
229 Aratos	226 Aristomachos	223 Timoxenos.

Die hauptdaten der strategie des Timoxenos sind folgendermaßen gruppiert:

Febr. 223 — mai 222 Timoxenos strateg.

2. aug. 223 Nemeenfeier.

Aug. — dez. 223 Aratos *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ*.

Dez. 223 Antigonos am Isthmos.

Das bedenken, das Pol. II, 52, 3 (*τῷ Ἀράτῳ στρατηγοῦντι*) erregen könnte, wird von dem verf. dadurch beseitigt, daß er „*στρατηγῶν*“ durch „führer eines selbständigen truppen-commandos“ übersetzt. Es wäre somit nach Unger die zeit, in der Aratos dictator gewesen (aug. — dez.) und die strategie des Timoxenos suspendiert war, dem letzteren nachträglich gleichsam in anrechnung gebracht worden (febr. — mai 222), während Aratos diese zeit von seiner strategie (mai 217 — mai 216) in der weise abgezogen worden sei, daß Timoxenos bereits im februar 216 das amt angetreten habe. — Die nemeischen spiele, die allen bisherigen chronologischen fixierungen große schwierigkeiten bereitet haben, fallen nach Unger in den sommer des jahres 223 (vgl. cap. IV). Das bedenken endlich, das dadurch entsteht, daß Antigonos im vierten jahre nach der einnahme von Mantineia durch Aratos nach dem Peloponnes gekommen ist, während es nach Unger nicht einmal drei jahre sind — in der zeit von febr. 225—224 einnahme von Mantineia, dez. 223 Antigonos am Isthmos —, sucht der verf. dadurch zu beseitigen, daß er erklärt, Polybios habe, beide grenzjahre einrechnend (vergl. Hermes XIV. 77 ff.), die olympiadenrechnung angewandt: ol. 138, 3 und ol. 139, 2.

In cap. IV (p. 164—192), in dem der verf. noch einmal sämmtliche einschlägige fragen einer sorgfältigen untersuchung unterzieht, weist derselbe nach, daß die Nemeen in jedem zweiten sommer gefeiert worden sind.

Man sieht, die arbeit enthält eine fülle von neuen ansichten. Ref. steht auch nicht an, sich den resultaten, zu denen Unger in cap. IV gelangt, fast völlig anzuschließen; doch beharrt derselbe in betreff der Plut. Cleom. 17 erwähnten Nemeenfeier, die derselbe als eine in außergewöhnlicher zeit vorgenommene ansieht, bei seiner früheren meinung [1]). Im übrigen

1) Forschungen zur geschichte des achäischen bundes. I. p. 79—80.

hält er mit Unger die ganze Nemeenfeier jetzt für definitiv erledigt. — Anders steht ref. zu den in den ersten drei capiteln behandelten fragen. Er kann an dieser stelle seine bedenken gegen die aufstellungen des verf. nicht näher begründen; er wird an einem anderen orte gelegenheit nehmen, hierüber seine ansichten ausführlich darzulegen. Nur soviel möchte ref. hier andeuten, daß, wenn Polybios in anderen partien ungenau, ja geradezu falsch berichten mag [1]), in der achäischen geschichte, namentlich in deren letztem theil, dies fast unmöglich erscheint. Polybios ist Achaier und historiker; er kennt also, so können wir wohl mit sicherheit voraussetzen, die geschichte seines landes ganz genau. Daß seine berichte oft parteiisch gefärbt sind, darauf hatte ref. selbst [2]) nachdrücklich hingewiesen; aber ebenso fest ist derselbe davon überzeugt, daß Polybios von der wahrheit seiner berichte durchdrungen war, indem er selbst sich auf eine umfassende geschichtskenntnis stützte. Gröbere versehen in den faktischen berichten werden also in der achäischen geschichte des Polybios so gut wie undenkbar sein. Deshalb glaubt ref. an seinem „axiom", trotz der gegenteiligen bemerkungen Unger's [3]), festhalten zu müssen. Infolge dessen kann er den resultaten des cap. II der vorliegenden arbeit nicht zustimmen, wo der verf. unserem historiker einen so außerordentlich starken irrthum unterschiebt (vrgl. oben). Unsere kenntnis der achäischen verfassung ist sehr lückenhaft; um über die synodenfrage gewißheit zu erlangen, bedarf es wohl einer nochmaligen sorgfältigen prüfung sämmtlicher stellen, an denen solche versammlungen erwähnt werden. — Mit den resultaten von cap. II stehen mehr oder weniger die übrigen fragen in zusammenhang. Die bisherige ansicht war, daß die regelmäßigen synoden nur zwei mal jährlich stattgefunden haben; bleibt man dabei stehen, so läßt sich die meinung des verf., der strategenwechsel hätte seit 216 im februar stattgefunden (cap. I), schwerlich halten. — Ebenso vermag ref. nicht der in cap. III aufgestellten hypothese beizustimmen, die auf den ersten blick sehr blendend wirkt und jedenfalls großen scharfsinn verräth. Nach der ansicht des verf. (p. 146) giebt Polybios, wenn er

1) Unger, Rhein. mus. XXXIV, 79 ff. und Philol. XXXIX, 71 ff.
2) A. a. o. p. 26—28.
3) Philol. anz. Bd. X, p. 115—117.

es auch nicht in dürren worten ausspricht, doch zu verstehen (Pol. V. 106,[1]), daß auch in der verschiebung des strategentermins nicht eine neuerung, sondern die zurückführung einer alten einrichtung gefunden werden soll; und, fährt der verf. fort, Polybios läßt uns auch die zeit der verschiebung wenigstens im ungefähren mit sicherheit errathen. Indem ref. hier von allem anderen absieht, möchte er nur auf einen ähnlichen fall verweisen, den Unger einst in treffender weise behandelt hat[1]): „In diesen nicht die von Polybios erfundene, sondern die echte olympiadenrechnung zu suchen, räth ein triftiger grund: das vollständige stillschweigen des schriftstellers u.s.w.“ Sollte es Polybios in dem vorliegenden falle nicht um „bestimmtheit und klarheit der darstellung“ zu thun gewesen sein? Verwirft man aber die ansicht des verf. über den antrittstermin der strategen vor 222, so wird auch die von Unger aufgestellte chronologie des kleomenischen krieges, wie er selbst (p. 153) andeutet, in wesentlichen punkten in frage gestellt.

Wenn somit manche ansichten des verf., wie dem ref. scheint, nicht annehmbar sind oder wenigstens einer revision bedürfen werden, so muß doch jeder und namentlich diejenigen, welche sich mit den hier behandelten fragen etwas beschäftigt haben, dem verf. dankbar dafür sein, daß er eine reihe von einzelfragen gelöst oder der lösung nahe gebracht hat, und daß er das ganze material von neuen gesichtspunkten aus beleuchtet hat. *M. Klatt.*

Bibliographie

Ueber *A. Schürmann* organisation und rechtsgewohnheiten des deutschen buchhandels, bd. I. Halle, Waisenhaus, bringt Börsenbl. nr. 230 eine besprechung von *P. Hobbing.*

Ein aufsatz von *H. Dunger* aus den Grenzboten: „ein wort zur beruhigung in dem orthographie-streite“ ist im Börsenbl. nr. 236 abgedruckt. Dagegen macht aber sehr gegründete einwendungen *Otto Müller* in Berlin. Börsenbl. nr. 248: vrgl. dazu ob. hft. 5, p. 313.

Ueber den unfug der colportage handelt Börsenbl. nr. 242.

G. Höfler in Börsenbl. nr. 244: bibliographische ungenauigkeiten: bezieht sich auf die bestellzettel der buchhändler. Man glaubt gar nicht, wie kopflos diese zettel geschrieben wer-

1) Philol. Bd. XXXIII, p. 239—240.

den, namentlich wenn sie sich auf abhandlungen, programme u. dgl. beziehen.

Den katalog nr. 322. 323. 324 von *Köhler's* antiquariat in Leipzig bespricht RAnz. nr. 242.

Kataloge von *Joseph Baer* u. co. bespricht RAnz. nr. 251. 264. 278.

Anzeige eines catalogs von *Harassowitz* in Leipzig culturgeschichte betreffend hat RAnz. nr. 259 beil. 1, dann nr. 278.

Von prospecten sind uns zugegangen: aus dem verlag von *Brockhaus:* Ilios, stadt und land der Trojaner, forschungen und entdeckungen in der Troas und besonders auf der baustelle von Troja, von dr. *Heinrich Schliemann*, mit einer selbstbiographie des verfassers, einer vorrede von *R. Virchow*, und beiträgen von *P. Ascherson, H. Brugsch-bei* u. s. w. dabei auch abbildungen; Bibliotheca scriptorum classicorum, herausgegeben von *W. Engelmann*. Achte auflage, neu bearbeitet von *E. Preuß*.

Versendet sind: Verzeichniß von schulbüchern aus dem verlage der *Weidmann*schen buchhandlung in Berlin, Verzeichniß ausgewählter werke aus dem verlage von *F. A. Brockhaus* in Leipzig in eleganten einbänden, die durch alle buchhandlungen ... zu beziehen sind, weihnachten 1880; empfehlenswerthe festgeschenke von *Richard Eckstein* in Leipzig; empfehlenswerthe festgeschenke aus dem verlage von *Fr. And. Perthes* in Gotha, festgeschenke für alt und jung aus dem verlage von *B. G. Teubner* in Leipzig.

Kataloge von antiquaren: katalog (nr. 31) des antiquarischen bücherlagers von *Wilhelm Erras* in Frankfurt a. M.; katalog (144) von *Wilhelm Koebner* (L. T. Maske's antiquariat) in Breslau; katalog (131) des antiquarischen bücherlagers von *M. Lempertz's* antiquariat (P. Hanstein) in Bonn.

Kleine philologische zeitung.

Rom, 25. sept. (Allg. ztg.) Ein sehr werthvoller fund wurde letzter tage in einem alten kloster in der gegend von Catanzaro in Calabrien gemacht. Derselbe besteht in einer großen anzahl mit silberner tinte beschriebener pergamentblätter, welche zusammengefügt die gute hälfte eines griechischen evangeliums bilden. Die sehr gut erhaltenen pergamentblätter sind mit zahlreichen miniaturen, welche scenen aus dem neuen testamente darstellen, und mit den bildnissen von vierzig propheten geschmückt. Man hält dafür, daß das evangelium, von dem jene pergamentblätter, wie gesagt, den größeren theil ausmachen, das älteste vorhandene sei, wie es denn auch aus dem ende des fünften oder dem anfange des sechsten jahrhunderts herzurühren scheint. RAnz. nr. 231. Die Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 280 veröffentlicht ein schreiben des professor *Harnack* in Gießen, wonach dieser hier und ob. hft. 9,

p 463 erwähnte codex der evangelien identisch ist mit dem von *v. Gebhardt* und *Harnack* in Rossano entdeckten, über welchen vrgl ob. hft. 7, p. 416. Weitere aufklärung wird wohl bald erfolgen.

Die „Nat. ztg." schreibt: professor dr. Heinrich Kiepert hat die güte uns mitzutheilen, daß es sich bei der von uns dem „Hann. cour." entlehnten und als einen parodistischen scherz Karl Humanns von uns bezeichneten nachricht, betreffs der von ihm angeblich entdeckten stadt des Tantalus — um eine wirkliche und erfreuliche thatsache handle. Selbstverständlich ist dabei nicht von einem historischen könig Tantalus die rede, sondern von dem orte, an welchen alte schriftsteller die burg des sagenhaften königs verlegten. Humann hatte während seiner letzten hiesigen anwesenheit seinen diese frage berührenden vermuthungen und hoffnungen vielfach ausdruck gegeben und dieselben sogar bereits durch sorgsam ausgearbeitete pläne unterstützt. RAnz. nr. 237.

Die philologenversammlung und zwar die 35ste ist in Stettin vom 27. bis 30. september unter dem präsidium von *F. Kern* und *G. Welcker* abgehalten und wie man allgemein hört, zur zufriedenheit aller anwesenden verlaufen.

Nachtrag. Als ich ob. hft. 7, p. 418 und hft. 9, p. 454 schrieb, war mir nicht bekannt, daß und was P. de Lagarde Symmicta II, p. 145 über die verschickung von manuscripten und ihre benutzung geschrieben hatte: ich hätte mich sonst kürzer gefaßt, sicherlich auch anders als geschehen über das „gesetz" geäußert; denn ein gesetz oder eine verordnung scheint von dem reichskanzler über diesen gegenstand nicht erlassen und das, worauf Lepsius sich bezieht, etwas anderes zu sein.

Ausgrabungen in *Tirol*. Aus *Südtirol*, 3. oct. (Entdeckung eines römischen grabhügels.) Im vergangenen monat wurde eine interessante archäologische entdeckung bei dem zwischen Lavis und Salura am linken Etsch-ufer gelegenen markt San Michele gemacht, wo, wie auf grund der neuesten forschungen angenommen wird, die Via Claudia Augusta vorüberzog. Unweit der landwirthschaftlichen landesanstalt stießen arbeiter auf einen römischen grabhügel, in welchem thonurnen in bedeutender menge, jedoch in zerbröckeltem zustande, und einige Römermünzen, unter denen ein Hadrian deutlich erkennbar, skelette und viele ziegeltrümmer entdeckt wurden. Drei dieser letzteren zeigten inschriften, nämlich eines die buchstaben *M B. J.*, das andere *M B A R*, das dritte *B A R B A.* An dieser stelle wurden bereits früher münzen gefunden, die Florian Orgler in seiner münzenfundkarte und Paul Orsi in der topographie des Trentino zur Römerzeit anführt, auch waffen und andere antike gegenstände sollen dort aufgefunden worden sein, von denen man nicht weiß, wo sie hingekommen sind. (?). Es wäre nur zu

wünschen, daß die gegenstände wissenschaftlich untersucht und im Trientiner museum hinterlegt würden.

Aachen, 4. oktober. (Köln. ztg.) Ein beitrag zur geschichte der römischen ansiedlungen im Rheinlande ist durch die aufdeckung einer römischen villa in der nähe von Aachen im vorigen monat geliefert worden. Auf veranlassung und unter leitung des konservators des museumsvereins in Aachen, hauptmann a. d. Berndt, wurde die aufgrabung ausgeführt, nachdem schon 1876 im Propsteiwalde, nahe der station Stolberg der rheinischen eisenbahn, stücke behauenen sandsteines gefunden worden waren, welche vermuthen ließen, daß sich an ort und stelle vielleicht baureste finden möchten. Die im laufe des september vorgenommenen grabungen legten mauern eines römischen baues in der höhe von $^1/_2$ bis 3 m bloß, sodaß aus dem grundriß der umfassungsmauern deutlich die anlage einer römischen villa erkannt werden konnte. Das baumaterial der mauern — behauener kohlensandstein, in der nähe des platzes gebrochen —, der mörtel, die form der im schutt gefundenen ziegel, ein an mehreren stellen aufgedeckter estrich, topfscherben mit römischen stempeln und viele andere kleine funde lassen jeden zweifel schwinden, daß hier die überbleibsel einer römischen ansiedelung vorhanden sind. Auffallend stimmt auch die größe der anlage, welche 37 m lang und 21 m breit ist, mit den maßen der villa überein, welche südlich des Römerkastells, der Saalburg, bei Homburg gefunden worden ist. Die ergebnisse scheinen bedeutend genug, um die völlige bloßlegung der villa zu unternehmen; da man aber bei einer vergleichung der bisher bewegten und noch zu bewältigenden bodenmenge zu der überzeugung kommen mußte, daß vor eintritt des winters die arbeit nicht beendigt sein könnte, so ist die aufgrabung vorläufig bis zur fortsetzung im nächsten jahre eingestellt worden. Die bis jetzt bloßgelegten mauern sind mit reisig, laub und erde soweit wieder zugedeckt worden, daß ihnen durch regen und frost kein schaden zugefügt werden kann. RAnz. nr. 246.

„Rufus, eine erzählung aus dem ersten jahrhundert nach Christi geburt", von Friedrich Palmié (verfasser von „Günther von Bliedungen", „Haffio und Hadabrant"). Nordhausen, Moritz Greiner, 1880. — Die erzählung, deren held ein christlicher prätorianer Nero's ist, spielt in Jerusalem, dessen zerstörung durch Titus den abschluß derselben bildet; gleichsam ein nachspiel führt den leser dann noch nach Herkulanum zu der katastrophe vom 23. august 79. Die große, leidenschaftlich bewegte zeit, in welche die erzählung den leser versetzt, hat es dem verfasser leicht gemacht, das interesse dauernd zu fesseln, und man giebt sich dem eindruck der erzählung um so lieber hin, als sich der verfasser möglichst historischer treue befleißigt hat. RAnz. nr. 251.

Augsburg, 11. october. Römische ausgrabungen. Zu den funden, die in dem anwesen des brauereitechnikers Madlener am fuße des Pfannenstiels gemacht wurden, ist neuerdings ein bruchstück hinzugekommen, das zu den interessantesten gehört und nur das eine bedauern läßt, daß bis jetzt wenigstens noch nichts gefunden wurde, was zur vervollständigung desselben dienen könnte. Es ist dies der kopf einer statue, 11 cm breit, 15 cm hoch und 42 cm im umfang. Derselbe ist aus ziemlich porösem tuffstein, aber mit einer feinen cementschicht überzogen, wodurch es möglich war, glatte flächen zu erzielen. Die behandlung des ganzen kopfes ist archaistisch; die stirne ist niedrig und flach, die nase, etwas abgebrochen, läßt noch die regelmäßigkeit ihrer bildung erkennen, die augen, welche den eindruck von geschlossenen machen, sind flach, die backenknochen hervorstehend, die lippen schmal, die mundwinkel etwas zum lächeln verzogen. Die haare sind regelmäßig behandelt; in gleichförmigen wülsten steigen sie von der stirn an und fallen gegen den nacken herab; an beiden schläfen hängen locken herunter; die ohren sind durch das haar bedeckt. Noch ist zu bemerken, daß der kopf bemalt war, und zwar läßt sich im gesicht eine röthliche, dem fleischton entsprechende, an den haaren eine gelbliche farbe wahrnehmen. Die ganze behandlung erinnert an den typus der altgriechischen statuen oder egyptischer bilder, so daß wir es hier vielleicht mit der darstellung der Isis zu thun haben. Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 288.

Berichte über zugänge des königl. museum zu Berlin von Conze, Curtius, Friedländer enthält RAnz. nr. 256.

Bei Schultze in *Oldenburg* erschien: Ueber die schulen in den Vereinigten staaten von Nordamerika (preis 60 pf.) — Der verfasser hat, wie im buche angedeutet, während eines längeren aufenthalts in Nordamerika und zwar zum theil durch eigene praktische ausübung des lehrerberufs daselbst hinreichende gelegenheit gefunden, sich über den behandelten gegenstand zu informiren. Seine angaben beziehen sich allerdings vorwiegend auf die auf ziemlich gleicher stufe stehenden schulen in Jowa und Kalifornien, indessen glaubt er, daß dieselben auch für die große mehrzahl der anderen staaten geltung beanspruchen dürfen. Nur der größere theil der südlichen, sowie einige wenige der übrigen staaten würden durch ihren mehr oder weniger niedrigen standpunkt im unterrichtswesen aus dem auge zu lassen sein. Die parallelen zu unserem schulwesen, welche hier natürlich nicht zu umgehen waren, sind mit der dieser schrift eigenen sachlichkeit gezogen, so daß der leser einen klaren vorurtheilslosen einblick in die amerikanischen schulverhältnisse erhält. RAnz. nr. 269 beil. 1.

In *Rom* ist am 14. nov. das neue *Museo Tiberino* eröffnet: es enthält die gegenstände, welche in der Tiber bei der jetzt

noch im gange befindlichen regulirung des flusses gefunden sind: es verpflichtet dies zu großem danke.

In Pergamum hat dr. *Humann* eine treffliche statue der Athene gefunden. RAnz. nr. 280.

Der alterthumsverein in Wiesbaden hat Th. Mommsen ein vollständiges exemplar seiner *Annalen* zum geschenk gemacht. Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 268. Mag das nachahmung finden! [Vrgl. ob. hft. 9, p. 455].

Ueber die entdeckung eines römischen grabhügels in *Südtirol* berichtet die Augsb. allg. ztg. zu nr. 303 folgendes. Aus *Tirol* 25. octob. Ausgrabungen. Gegenwärtig werden an dem westlichsten puncte des landes, sowie an dem östlichsten, ausgrabungen nach römischen alterthümern vorgenommen. Auf dem ölrain bei Bregenz hat dr. Samuel Jenni, der vor kurzem für seine verdienste für erhaltung der vorarlbergischen baudenkmale den Franz-Joseph-orden erhalten und in der zeitschrift der k. k. centralcommission für erforschung der baudenkmale einen umständlichen bericht über die bisherigen ausgrabungscampagnen veröffentlichte, die nachforschungen, leider nicht bei günstiger jahreszeit, wieder aufgenommen. Von einem umfangreichen gebäude sind spuren eines gepflasterten hofes bloßgelegt, ferner wurden mauerzüge und fragmente einer säulenreihe entdeckt; unter den fundobjecten verdienen eine figur aus terracotta, angeblich die Venus darstellend, und zwei münzen, Trajan und Hadrian, erwähnung. Die regierung hat die weisung ertheilt, daß die beim Arlbergbahnbau eventuell zum vorschein kommenden alterthumsfunde den behörden angezeigt werden sollen. Wünschenswerth wäre es, wenn eine archäologisch gebildete persönlichkeit die vor kurzem in Debant (Deuwant auf den alten karten) entdeckten thermen-reste untersuchen und weitere nachforschungen einleiten würde. Der fundort liegt zwischen Lienz und Dölsach an der kärntnerischen grenze, nach der annahme Kieperts müßte in der nähe die Römerstraße, die von Julium Carnicum (Zuglio) nach Vipetenum (Sterzing) führte, vorübergezogen sein; bei Lienz war eine mansio, bei Dölsach wahrscheinlich eine die gegend beherrschende specula.

Unweit Herkulanum hat ein professor Giuseppe Novi die ruinen einer großartigen badeanstalt und der gebäude, welche dieselbe umgaben, aufgefunden. Die ruinen sind mit einer aschen- und lavaschicht von 10 m dicke bedeckt. Was man bis jetzt zu tage gefördert, soll alles in schatten stellen, was man in Herkulanum und Pompeji gefunden hat. Die brunnen- und wasserbehälter dieser thermen sind aus orientalischem granit gefertigt und mit schönen eingemeißelten figuren geziert. Der leider zerbrochene mosaikfußboden ist von viereckigen buntfarbigen gläsernen quadratstücken gefertigt. Die wände der gebäude sind elegant getüncht und mit schönen stuckaturarbeiten

geschmückt. Die ausgrabungen sollen fortgesetzt werden. National-ztg. nr. 557.

Rom, 12. november. Unter der überschrift „Die bibliothek des Vatikans" bringt die „Times" nachstehende mittheilungen: Gelehrte werden sich über die verbesserungen freuen, welche in der vatikanischen bibliotbek seit dem amtsantritte Leo's XIII. eingeführt worden sind; denselben schließt sich die von dem neuernannten bibliothekar Msgr. Ciccolini eingeführte ausdehnung der arbeitsstunden an. Nachstehende verbesserungen sind bereits eingeführt worden: auflegung einer sammlung von diktionären, nachschlagebüchern, bücherverzeichnissen auswärtiger bibliotheken u. s. w. im vorzimmer; aufstellung neuer schreibtische und bequemer sitze. Ferner soll demnächst durch durchbrechung eines neuen fensters dem saale mehr licht zugeführt werden. Anläßlich der zusammenstellung der neuen kataloge hofft man verschiedenen vergrabenen schätzen wieder auf die spur zu kommen. Auch die bisher nur wenigen bevorzugten geöffnet gewesenen archive sollen nunmehr der ganzen gelehrtenwelt zugängig gemacht werden. RAnz. nr. 274. Beil. zur Augsb. allg. ztg. nr. 324.

Weitere nachrichten aber nur allgemeiner art über die neuerdings auf der insel Wight ausgegrabene römische villa (s. ob. 9, p. 463) finden sich in Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 272.

Die ausgrabungen in der alten Römerstadt Aquincum. Vor einigen wochen war in den Pester blättern zu lesen, daß etwa eine stunde von Altofen auf dem wege nach St. Andrä in der nähe der ortschaft Grothendorf die überreste eines römischen amphitheaters entdeckt wurden. Archäologen von fach wird bekannt sein, daß schon vor längerer zeit verschiedene alterthumsforscher, wie Schönwiesner, Ludwig von Schedius u. a. das ausland auf die bedeutung der überreste Aquincum's aufmerksam gemacht haben. Ein laie, der erzherzog Franz Karl, hat schon vor sechzig jahren, als er die römischen überreste am fuße der Altofener hügel besichtigte, die meinung ausgesprochen: hier könne ein zweites Herculanum verschüttet liegen. Auch hat man schon 1778 inmitten Altofen's wohl erhaltene säulengänge eines römischen schwitzbades und spuren eines amphitheaters entdeckt, vor kurzem auch in der nähe der Margarethenbrücke beim graben eines kanals einen altrömischen steinernen sarkophag, drei meter lang und zwei meter breit, der außer einem riesigen skelett mehrere schöne vasen und gläser und gegenstände aus edlem metall enthielt, so daß wohl die meinung berechtigt erscheint, es dürfte auf diesem terrain noch viel interessantes gefunden werden. — Um zur stelle zu gelangen, wo das kürzlich ausgegrabene amphitheater liegt, muß man durch das langgestreckte, meist aus einstöckigen winzerhäusern bestehende Altofen entlang der kolonie, wo in vierfa-

chen reihen kleiner häuschen die arbeiter der schiffswerft wohnen, die landstraße fortgehen, bis man die obere Donauinsel erreicht hat. Links von der Donau senken sich terassenförmig die letzten ausläufer des Ofener gebirgs in's thal, welches verschiedene fabriketablissements umsäumen. Die zwischen gebirg und fluß liegende stundenlange ebene ist klassischer grund, hier stand die Römerstadt Aquincum, jeden zweifel daran heben die überreste der mächtigen pfeiler der altrömischen wasserleitung. Einen der marmorblöcke hat christliche frömmigkeit zum wohnsitz eines Madonnabildes gemacht, das als „Maria vom stein" der andacht der wanderer empfohlen wird. Bald darauf, unweit einer pulverstampfe, biegt der weg nach westen; links zeigt eine wulstartige erhöhung des erdreichs eine ringmauer des altrömischen castrums an und eine ovalförmige fläche, die sich gegen ihren mathematischen mittelpunkt hin von allen seiten vertieft, markirt mit ziemlich bestimmten umrissen die stelle, wo das amphitheater stand. Man wundert sich, daß diese bodengestaltung nicht schon früher auffiel und zu ausgrabungen aufforderte. Mag die orientalische indolenz der herrschenden race es erklären, jedenfalls verdient der jetzige entdecker, der aus Siebenbürgen gebürtige professor Torma alle ehren und den ruhm der entdeckung. — Dieser thätige und verständige archäologe hatte bald die grundmauern einer kammer und als deren fortsetzung eine mauer in der länge eines meters bloßgelegt, deren elliptische rundung gleich bestätigte, daß es sich hier um ein amphitheater handle. Bald fand sich dessen östlicher eingang und dann auf leichte weise gegenüber der westliche, die äußeren ringmauern, die inneren ringe, das podium, die arena, alles innerhalb weniger wochen. — Das amphitheater bestand nicht aus behauenen steinen, sondern aus mauerwerk, seine längenachse beträgt 53, die breitenachse 46,6 meter, während die entsprechenden dimensionen alter amphitheater in Verona 75,68 und 44,39, in Pompeji 66,65 und 35,05 meter betragen. Auch unterscheidet es sich von den italienischen amphitheatern darin, daß es, den klimatischen verhältnissen rechnung tragend, gedeckt war und man von der arena aus zu den sitzen durch thüren emporstieg, welche einen rang von dem anderen absonderten und deren einfassungen noch jetzt sichtbar sind. Die parallelen äußeren und inneren grundmauern sind etwa 1 meter dick und von einander etwa 6 meter abstehend. Schon ganz bloßgelegt an der nördlichen seite der ellipse ist ein etwa 10—15 meter langes segment, welches drei sitzgruppen zu je 12 sitzen repräsentirt. Die quadern, welche die sitze, oder den sims der inneren brüstung gebildet haben, sind von ihren lagern auf den grund der inneren arena herabgestürzt. Die details dieses bausegments sind sehr präcis konstruirt. Auch eine camera, in der raubthiere gehalten wurden,

6—8 meter hoch und ebenso viel im gevierte, ein gut erhaltenes quadrat, an dem man noch die steinschwelle, ja eine rinne sieht, in welcher den bestien wasser zugeführt wurde, ist vollständig ausgegraben. Ihr verhältnißmäßig geringer umfang schließt die ansicht aus, als ob hier, wie etwa in Rom, löwen und tiger bekämpft worden wären. Wahrscheinlich und das bestätigen auch die aufgefundenen thierknochen, begnügten sich die bewohner Aquincums mit dem weniger aufregenden und kostspieligen vergnügen, luchse, füchse und bären statt hyrkanischer leuen gehetzt zu sehen. — Bisher wurde noch kein einziger ziegelstein mit dem stempel einer legion ausgegraben, woraus man schließt, daß Aquincum keine militär-, sondern eine civilkolonie gewesen. Die meisten der gefundenen münzen tragen das bild des Philippus Arabs, der um die mitte des dritten jahrhunderts nach Christi geburt regierte. Außer münzen, von denen die letzten bis zur zeit Constantin's reichen, fand man steinerne bänke, die den namen ihrer inhaber und inhaberinnen tragen. Die honoratioren saßen auf dem podium, dem untersten platze, mit ihren frauen, denn eine besondere frauenloge wie in den italienischen amphitheatern gab es in Aquincum nicht. Höher saß das gewöhnliche publikum. Obolen aus terracotta, die man durchlöchert oder undurchlöchert fand, waren die eintrittsbillets. Auch besaß das Aquincer theater nur einen zweiten rang, keinen dritten, wie die italienischen. Der oberbau hatte polychrome wände, wenigstens waren die eingangspforten bemalt. Die farbe des innern dürfte roth auf weißem grunde gewesen sein. Gegenüber dem bloßgelegten westlichen eingang wurden steine und steinfragmente mit römischen inschriften gefunden, die zu einer noch interessanteren entdeckung führten; nämlich daß dem amphitheater gegenüber vor zeiten ein tempel der Nemesis gestanden, dessen steine zum bau des amphitheaters verwendet wurden. Aus diesen inschriften hat man geschlossen, daß die erbauung des amphitheaters nach dem jahre 163 n. Chr. geb. zu setzen wäre. Zwanzig schritte, dem westlichen eingange des amphitheaters gegenüber, steht noch heute, natürlich nur in seinen grundmauern, der tempel der jungfräulichen göttin. An dieser stelle verspricht man sich noch höchst interessante funde, da man bisher schon das marmorhaupt der göttin und bald darauf auch ihre linke brust gefunden hat. Das marmorhaupt zeigt die spätere römische haarordnung, die vorn von dem stirnbande begrenzt ist, wodurch die göttin jugendlicher als in anderen statuen erscheint. Aus dem steinmeere der aquadukte, amphitheater, des castrums und der tempel des alten Aquincum wurde nach der völkerwanderung das material geschöpft zur erbauung von kirchen, burgen und Buda's, die ruinen waren der steinbruch des heutigen Ofens. — *St. Gätschenberger.* National-ztg. morgenausg. nr. 555.

Aus Pergamon ist eine neue frohe botschaft angelangt. Dr. *Humann* hat, wie die „Köln. ztg.“ erfährt, eine marmorne statue der Athene aufgefunden, deren kopf freilich noch fehlt, deren arme aber beide unverletzt sind. Man darf hoffen, in ihr ein werk aus der schönen zeit der griechischen kunst zu besitzen, denn der tempel der Athene, wo die bildsäule gefunden wurde, reicht über die Diadochenzeit hinaus. Inzwischen gelingt es hier in erfreulicher weise, aus den zahllosen trümmern des reliefs der gigantenschlacht immer neue tafeln zusammenzusetzen. National-ztg. Abendausg. nr. 558. Augsb. allg. ztg. nr. 333.

Berlin. 23. nov. Die nachlese, welche auf dem boden von Olympia angestellt wird, hat sich schon in den ersten wochen viel ergiebiger gezeigt, als man erwarten konnte. In die innere einrichtung des zeustempels haben unsre architekten ganz neue einsicht genommen; auch ein stück von den statuen des westgiebels ist zu tage getreten, ein kniestück wahrscheinlich des noch immer schmerzlich vermißten Theseus. Augsb. allg. ztg. nr. 328.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung, 1880, beil. zu nr. 267: Alexander der Große von Macedonien als nationalökonom, vortrag von dr. *A. Peez* in Wien. — Beil. zu nr. 269., nr. 270. beil. zu nr. 272: *A. von Schweizer-Lerchenfeld*, Thessalien und Macedonien. I. II. — Nr. 277: die resultate der deutschen herrschaft in Elsaß-Lothringen: sucht diese günstig darzustellen, muß sich deshalb aber sehr im allgemeinen halten. Unseres erachtens spräche man am besten von solchen „resultaten“ gar nicht: man merkt die absicht — und daher nützt dergleichen nichts. Merkwürdig übrigens daß der artikel so gut wie gar nicht der gymnasien und der universität, überhaupt des schulwesens nicht gedenkt: da hätte sein verfasser doch wohl am ersten noch etwas für seine zwecke dienliches finden können. — Beil. zu nr. 281. 282: Pergamon, von *Ch. Belger:* sehr instructive, die mühen der arbeit und die wichtigkeit der funde darlegende anzeige des werks von Conze, Bohn u. s. w., von dem im PhilAnz. XI, 1 die rede sein wird. — Nr. 285. 286: die kirchliche reaction im wachsen. — Beil. zu nr. 289: die bronzen von Olympia: besprechung einer abhandlung dieses titels von *A. Furtwängler*, die in den Abhandl. d. akad. d. wiss. zu Berlin steht, aber auch besonders erschienen ist. — Beil. zu nr. 290. 291: Rom und römisches leben im alterthum: anzeige des unter diesem titel erschienenen buches von *Bender*. — Nr. 291. 292. 293: die Kölner dombaufeier. — Beil. zu nr. 295: Karl Plank, nekrolog von *K. Köstlin*. — Beil. zu nr. 296. nr. 306. beil. zu nr. 307. 308. 314. 315. 316; nachtrag: beil. zu nr. 333: aus dem sechzehnten jahrhundert, von *Ludwig Geiger*. I. II. III. IV. bezieht sich auf deutsche literatur. — Beil. zu nr. 298: das kölner fest und seine gegner. — Nr. 299: die museumsfrage in Olympia, von *Otto Benndorf:* wünscht ein museum in Olympia selbst: es ist das gewiß das wünschenswertheste. — Beil. zu nr. 300. 301: Augusta Praetoria Salassorum, von *A. Leutz*, nach schilderung der umgebung von Aosta folgt die der ruinen und der alten stadt, dann blicke auf die spätere geschichte der stadt. — Beil. zu nr. 302: Wittelsbacher jubi-

läumsliteratur. — Beil. zu nr. 308: zur religiösen frage: anzeige des bei A. Perthes in Gotha erschienenen buches: der christliche glaube und die menschliche freiheit. 1. thl. Präliminarien. Mit einem offenen briefe an R. v. Bennigsen als vorwort. – Beil. zu nr. 310: *W. Lübke*, wanderung durch den dom zu Köln. — *W. H. Roscher*, die „schlangenkopfwerferin" im Gigantenfries von Pergamos: sucht nachzuweisen, daß der altar frühestens 183 v. Chr. errichtet worden sei. – Beil. zu nr. 317: *P. W. Forchhammer*, die strömungen im Pontus, dem Mittel- und dem Erythräischen meere. — Nr. 330. 331. Beil. zu nr. 330. 331: die interpellation Hänel im preußischen abgeordnetenhause. — Nr. 332: die anti-semiten-agitation unter den deutschen studenten.

Göttingische gelehrte anzeigen, 1830, st. 40: der Aetna. Nach den manuscripten des verstorbenen dr. *Wolfgang Sartorius von Waltershausen* herausgegeben . . . von *A. von Lasaulx:* bedenkliche anzeige von *H. Rosenbusch:* wir erwähnen das buch hier wegen des zweiten theiles dieses bandes, in dem die geschichte der eruptionen des Aetna von den ältesten zeiten an gegeben ist, zu der die quellen Sartorius mit sehr großem fleiße zusammengetragen hat. — Die tachygraphischen abkürzungen der griechischen handschriften. Von *O. Lehmann.* 8. Leipzig, Teubner 1880: kurze anzeige von *V. Gardthausen*, der das verdienst, aber auch die schwächen des buchs bezeichnet. — St. 42: La marine des anciens. Par le vice-amiral *Iurien de la Gravière.* 2 bde 8. Paris: anzeige von *Werner:* es sind in dem buche nur zwei partien aus dem alterthum behandelt, die zeit der Perserkriege und die kämpfe zwischen Syrakus und Karthago. — St. 44: Itineraria Hierosolymitana et descriptiones terrae sanctae bellis sacris anteriora et latina lingua exarata ediderunt *T. Tobler* et *A. Molinier.* Paris, 1879: kurze anzeige von *Heyd.* — Par palimpsestorum Dublinensium. The *codex rescriptus Dublinensis* of St. Matthew's Gospel (2) . . . Fragments of the book of Isaia, in the LXX version from an ancient palimpsest, now first published. Together with a newly discovered fragment of the codex Palatinus. By *T. K. Abbot*, London: anzeige, die näher auf Z eingeht, von *O. v. Gebhardt.* — St. 45. 46: neuere etruskische publicationen: Appendice al Corpus Inscriptionum Italicarum ed ai suoi supplementi di *Ariodante Fabretti*, edita per cura di *Gian Fr. Gamurrini.* Firenze; ferner: *Torso Supplemento* alla raccolta delle antichissime Iscrizione Italiche, per cura di *Ariodante Fabretti*, Turino, 1878; endlich: Etruskische studien von dr. *C. Pauli*, Göttingen hft. 1 1879, hft. 2 1880: sehr eingehende und beachtenswerthe anzeige von *W. Deecke.* — Titi Livi ab urbe condita libri a vicesimo sexto ad tricesimum. Rec. *Aug. Luchs.* 8. Berol. 1879: wortreiche anzeige von *Moriz Müller*, der wenn auch nur wenige glänzende emendationen vom verf. gegeben würden, die ausgabe doch wegen der benutzung des sogenannten Spirensis als eine äußerst wichtige erscheinung charakterisirt. — St. 47: Les inscriptions historiques de Ninive et de Babylon. Aperçu general de ces documents, examens raisonnées des versions par *A. Delaitre.* 8. Paris. 1879; die biblische chronologie vom auszuge aus Egypten bis zum beginne des babylonischen exils . . . . von *Aloys Schäfer.* 8. Münster 1879, ausführliche anzeige von *J. Oppert.*

Literarisches centralblatt für Deutschland hrsg. von *Fr. Zarncke.* 1880. No. 1. Spalte 4. *Annalen* des vereins für Nassauische alterthumskunde und geschichtsforschung bd. XV. 1879. Mit 11 lithogr. tafeln und 18 holzschn. Wiesbaden 1879. 8. Anerkennendes referat über den inhalt des bandes mit einigen zusätzlichen bemerkungen. — Sp. 18. *Berger, Sam.*, de glossariis et compendiis exegeticis quibus-

dam medii aevi sive de libris Anseleubi Papiae Hugutionis Guill. Britonis de catholicon Mammotrecto aliis. Dissertatio critica Paris 1879. 8. (IV, 56 p.) Die untersuchung wird Loewe's Prodromus gegenüber nicht gefördert, die bibliographischen angaben sind vermehrt. Das latein und die form schlecht. — Sp. 23. Geschichte der Malerei. Herausg. von *Alfred Woltmann*, bd. 1. Die malerei des alterthums, von dr. *Karl Woermann*, prof., die malerei des mittelalters, von dr. *Alfred Woltmann*, prof. Mit 140 illustr. Leipzig. 1879. 8. (XII, 483 p.). — *H. J(anitscheck)* bespricht hauptsächlich Woltmann's arbeit; Woermanns arbeit genügt ihrer aufgabe, über das factische und sichere zu orientiren.

No. 2. Sp. 46: *Denys d'Halicarnasse*, première lettre à Ammée. Texte grec, accompagné d'une introduction, d'une annotation critique, d'un argument analytique et de notes en français par *H. Weil*. Paris 1879. 12. (55 p.) *B(laß)* nennt die introduction über Dionysios' schriftstellerei vortrefflich, die ausgabe gut, giebt selbst bemerkungen zu cap. 3 *Κοιναὶ ἱστορίαι*, cap. 5, 1 *Σταγιρα*, cap. 6, cap. 8. 11, 1. 7, 1. 8, 1. 10, 6. — Sp. 47. *Claudii Claudiani* carmina vol. II, carmen XXV —XXXVII et carmina minora. Recens. *Ludovicus Jeep*. Accedunt nonnulla aliorum carmina quae in mss. Claudiani leguntur. Leipzig 1879. 8. (CLIX, 259 p.). *A. R(iese)* loht das werk, wünscht das verhältniß der handschriften etwas schärfer präcisirt. — Sp. 48. *P. Terentius* comödien erkl. von *A. Spengel*. 2. bdch.: Adelphoe. Berlin 1879. 8. (XVI, 131 p.). Ref. tadelt den conservativismus der ausgabe, die kritik sei vielfach mangelhaft, doch sei die ausgabe im ganzen brauchbar. — Sp. 49: *Michael Petschenig*, beiträge zur textkritik der Scriptores historiae Augustae, Wien 1879. 8. (66 p.). (Aus den sitzungsber. der Wiener academie.) *A. E(ußner)* rühmt die sorgfältige beobachtung des sprachgebrauchs dieser schriften, die wesentlich im conservativen sinne verwendet sei. Sp. 48: *Bang, A. Chr.*, Vøluspaa og de Sibyllinske Orakler Christiania 1879. 8. (Christiania Videnskabsselskabs Forhandlinger 1879, no. 9.) Ref. *Ezd* sieht die herleitung der Vøluspaa aus den sibyllinischen orakeln als erwiesen an. Sp. 51: *Friedr. Hottenroth*, trachten, haus-, feld- und kriegsgeräthschaften der völker alter und neuer zeit. 1. und 2. liefg. Stuttgart o. j. p. 1–32 tafel 1—24. 4. Als illustration zur culturgeschichte anerkennenswerth. (No. 48, sp. 1632, lief. 3. 4 dasselbe urtheil). Sp. 52: *Paul Becker*, über eine dritte sammlung unedirter henkelinschriften aus dem südlichen Rußland und über Dumont's inscriptions céramiques de Grèce (Paris 1871). Leipzig 1878. 8. (231 p.). (Aus suppl. bd. X der jahrbb. f. class. philol.). Anerkennende inhaltsangabe. Sp. 52: *W. Froehner*, la verrerie antique. Description de la Collection Charvet. Le Pecq 1879 (VII, 139 p. XXXV tafeln) fol. — Ref. *—ch—* findet text und tafeln vortrefflich, die kenntniß der fachlitteratur umfänglich, vermißt nur die berücksichtigung der neueren litteratur über das electron.

No. 3. Sp. 78. *T. Macci Plauti* Curculio. Recens. *Georgius Goetz*. Comoediarum Plautinarum tomi I fasc. III. Lpz. 1879. (XXIV, 86 p.) 8. Ausführliche anerkennung der sorgfältigen ausgabe, besonders werthvoll durch die benutzung eines bisher unbekannten Ambrosianus. Referent bespricht theils zustimmend theils widersprechend eine große zahl stellen. Sp. 80. *A. Gerber* und *A. Greef*, lexicon Taciteum. Fasc. II. Leipzig 1879. 8. Lobende anzeige von *A. E(ußner)*. Sp. 81. *Rud. Nicolai*, geschichte der römischen litteratur, 1. kleinere hälfte. Magdeburg 1879. 8. (256 p.) *A. R(iese)*: Ungründlich, unzuverlässig, nachlässig, ohne berechtigung der existenz.

No. 4. Sp. 115: bibliographische übersicht über die die griechi-

schen und römischen autoren betreffende litteratur der jahre 1867—1876. Abtb. I. Griechische autoren. Heft II. Horapollo-Zosimus. (Separatabdruck aus dem Philologus). Göttingen 1879. 8. *R. Klu(ß-mann)* tadelt die arbeit als unzuverlässig durch unkenntniß der nomenclatur der philologie, flüchtigkeit, plagiatähnliche benutzung der vorgänger. Sp. 115: *Adolph Roemer*, die exegetischen scholien der Ilias im codex Venetus *B*. Eine philologisch-kritische untersuchung. München 1879. 8. (XVIII, 117 p.). *A. L(udwi)ch* ist nur in einzelheiten abweichender meinung vom verfasser, dessen ganzer gegen Dindorf's verfahren bei ausgabe dieser scholien gerichteten untersuchung er beistimmt. Sp. 116: *Galeni* liber *περὶ ἐϑῶν*. Rec. *Iw. Müller*. Erlangen 1879. 4. (Univers.-progr.). (19 p.) Die ausgabe ist ein wesentlicher fortschritt. Durch benutzung der wortgetreuen übersetzung des Nicolaus (druck und vier handschriften) eines guten textes, und genaue kenntniß des sprachgebrauchs ist der text glänzend gebessert. Besprechung einzelner stellen. *Hurch*. Sp. 118: *Theocriti* carmina ex codicibus italis denuo a se collatis tertium edidit *Christophorus Ziegler*. Tübingen 1879. 8. (XII, 200 p.). Ruhige und verständige arbeit mit vervollständigtem apparat. Notizen zu gedicht XXX.

No. 5. Sp. 146: *A. Kirchhoff*, die homerische Odyssee. 2. umgearbeitete auflage von: die homerische Odyssee und ihre entstehung und die composition der Odyssee. Berlin 1879. 8. (XII, 597 p.) Wesentlich nur durch die bequemere anordnung von den früheren büchern verschieden. Die einwürfe gegen seine theorie hat der verfasser nicht beantwortet. — Sp. 147: *Bernardus Kuttner*, de Propertii elocutione quaestiones. Berlin 1878. 8. Lohnende untersuchung über den speciellen gebrauch einzelner wörter bei Properz. Sp. 147: *Ziwsa, Carl*, die eurythmische technik des Catullus. Wien 1879. 8. (29 p.) Das hauptsächlichste capitel über alliteration bei Catull ist verfehlt, *A. R(iese)*. Sp. 147: *Cicero's* vierte rede gegen Verres (von den bildwerken) Nach einem hinterlassenen heft von *Lehrs* übersetzt von dr. *Otto Pfundtner*. Beilagen: kleinere beiträge zur erklärung der übersetzten rede. Königsberg 1880. 8. Lobende anzeige von *A. L(udwi)ch*.

No. 6. Sp. 181: *C. Pauli*, etruskische studien. 1. heft. Ueber die bedeutung der etruskischen wörter etera, lautn, eteri und lautni. Goettingen 1879. 8. (112 p.) Erfreuliche bereicherung der etruskischen forschung. *D*. Sp. 182: *J. Beloch*, Campanien. Topographie, geschichte und leben der umgebung Neapels im altertbum. Nebst einem atlas von Campanien in 13 color. karten mit beschreibendem texte. Berlin 1879. 8. (VIII, 432 p.) *Bu(rsian)*: anerkennenswerthe leistung mit anstößen im einzelnen. Erörterung einer reihe bedenken.

No. 7. Sp. 198: *P. Knöll*, das handschriftenverhältniß der vita S. Severini des Eugippius. Wien 1879. 8. (56 p.). Die arbeit ergiebt daß für die handschriftliche grundlage der vita der boden noch zu schaffen ist, die coniecturalkritik ist durch Sauppe fast erschöpft. *W. A*. Sp. 209: Exempla codicum Latinorum litteris maiusculis scriptorum. Supplementum continens tabulas LI-LXII. Ediderunt *Carolus Zangemeister* et *Guilelmus Wattenbach*. Heidelberg 1879. (8 p. u. 14 tafeln fol.). Anerkennende anzeige von *W. A*.

No. 8. Sp. 237: *Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης*. Das abc der liebe. Eine sammlung rhodischer liebeslieder zum ersten male herausgegeben, metrisch übersetzt und mit einem wörterbuche versehen von *Wilh. Wagner*. Leipzig 1879. 8. (87 p.). Anerkennende besprechung durch *Bu(rsian)*, mit kritischen bemerkungen und zusätzen. Sp. 238. *Nadrowski, Rich.*, neue schlaglichter auf dunkeln gebieten der griechischen

und lateinischen etymologie. Berlin 1879. 8. (55 p.). Werthlos. Sp. 241: *W. Hartel*, studien über attisches staatsrecht nnd urkundenwesen. Wien 1878. 8. Epochemachend. Sp. 241: *Igino Gentile*, le elezione ed il broglio nella republica romana. Studio di storia. Mailand 1879. 8. (XV, 311 p.). Im besten sinne populär.

No. 9. Sp. 273: *Ch. Graux*, notices sommaires des manuscrits grecs de la Grande Bibliothèque royale de Copenhague. Paris 1879. 8. (XVI, 164 p.). Empfehlende anzeige von *V. G(ardthausen)*. Sp. 274: leipziger studien der classischen philologie, hrsg. von *G. Curtius*, *L. Lange*, *O. Ribbeck*, *H. Lipsius*. 1. u. 2. bd. Leipzig 1878. 1879. (388, 298 p.). *Cl.* giebt eine kurze charakteristik der vorliegenden untersuchungen: *Malvin Bechert* de M. Manili emendandi ratione. Vorarbeit zur ausgabe, handschriftenverhältniss. — *Paul Meyer*, qnaestiones Strabonianae: zur chronologie des Strabo, nicht durchschlagend. — *Otto Crusius*, de Babrii aetate. Gute etwas weitschweifige untersnchung. Nachahmung lateinischer verskunst nachgewiesen. — *C. A. Hille*, de scribis Atheniensinm pnblicis. Resultat: unterscheidung dreier öffentlicher schreiber: *γραμματεὺς κατὰ πρυτανείαν*, *γραμματεὺς τῆς βουλῆς*, *γραμματεὺς τῆς πόλεως*. *Detlev Wilsdorf*, Fasti Hispaniarnm provinciarum. Fleißige zusammenstellung. — *G. Thouret*, de Cicerone Asinio Pollione C. Oppio rernm Caesarianarum scriptoribus: Plutarch und Dio abhängig von Cicero *περὶ ὑπατείας*. Cicero und Sallust also einzige quellen für die Catilinarische verschwörung. — *H. Rudert*, de inre municipum Romanornm belli Latini temporibus Campanis dato, über den zweimaligen friedensschluß der Latiner 415—16 d. St. — *H. Gaumitz*, de M. Aemilii Scauri causa repetundarum. Analyse von Cicero's vertheidigungsrede. — *J. Voigt*, quaestionum de titulis Cypriis particula. Kritische bemerkungen, oft glücklich. — *G. Oertel*, beiträge znr älteren geschichte der statuarischen genrebildnerei bei den Hellenen. Der begriff des Genre's soll der griechischen plastik vindicirt werden. Ausserdem kleine mittheilungen von *Götz*, *Loewe*, *Lange*, *Curtius*. —

No. 10. Sp. 302: *Georg Dum*, entstehung und entwickelnng des spartanischen ephorats bis zur beseitigung desselben durch könig Kleomenes III. Innsbruck 1878. 8. (186 p.) Vorsichtige methodische untersuchung, die resultate aber doch höchstens wahrscheinlich, nicht erwiesen. *G. B(usolt)*. Sp. 312: *Joannes Rumpel*, Lexicon Theocriteum. Leipzig 1879. 8. (319 p.). Vollständig, verständig, knappste form.

No. 12. Sp. 379: *G. F. Hertzberg*, geschichte von Hellas und Rom. Bd. I. Berl. 1879. 8. (Allg. geschichte in einzeldarstellungen hrsg. von *W. Oncken*.) Seinem populären zwecke wird das buch gerecht. Der referent tadelt die verschwendung wuchtiger ausdrücke znm zwecke des colorits, Socrates und Platos stellung in der geistigen entwickelung von Hellas wird nicht genügend gewürdigt. Der militärische theil des peloponnesischen krieges ist zu stiefmütterlich behandelt.

No. 13. Sp. 419: *Jacob Krall*, die composition nnd die schicksale des Manethonischen geschichtswerks. Wien 1879. 8. (106 p.). Nützliche arbeit, trotz einer reihe puncte, denen man nicht beistimmen kann: die theorie über die anordnung der ältesten ägyptischen könige; die liste des Eratosthenes, die Assyrerhypothese und kleineres.

No. 14. Sp. 452: *Otto Meltzer*, geschichte der Carthager. Bd. I. Berlin 1879. 8. Gesundes und vorsichtiges urtheil, scharfe kritik und abneignng gegen willkürliche constructionen machen das buch werthvoll. Erörterung einzelner differenzpunkte: die frage über phö-

nikische mythologie, die persische oberhoheit über Karthago, die römisch-karthagischen verträge. *E. M.* — Sp. 464: *Hermann von der Pfordten*, de dialecto Thessalica commentatio. Münster 1879. 8. (Diss. inaug.) (48 p.). Nach *G. M(eye)r* fleißige zusammenstellung ohne unrichtigkeiten. Sp. 465: *Fr. Ritschelii* opuscula philologica. Vol. V. Varia. Leipzig 1879. 8. XII, 772 p. Anerkennende inhaltsangabe. Sp. 466: *Otto Gilbert*, die fragmente des L. Coelius Antipater. Leipzig 1879. 8. (108 p.). Die frage nicht wesentlich gefördert. Zu sichere behauptungen ohne genügende beweise. Neuere litteratur etwas vernachlässigt. Ref. bespricht einzelnes theils zustimmend theils abweichend.

No. 15. Sp. 485: *Ludwig Holzapfel*, untersuchungen über die darstellung der griechischen geschichte von 489–413 v. Chr bei Ephoros Theopomp u. a. autoren. Leipzig 1879. 8. (IV, 192 p.). *A. v. G(utschmid)*: fleissig und kritisch, die abweichungen von den vorgängern meist gerechtfertigt, gesunde auffassung über die arbeitsart der alten historiker, trotz mancher ausstellungen eine solide leistung. Sp. 498: *Louis Palma di Cesnola*, Cypern, seine alten städte, gräber und tempel. Bericht über 10jährige forschungen und ausgrabungen auf der insel. Autorisirte deutsche bearbeitung von *Ludw. Stern.* Mit einleitendem vorwort von *Georg Ebers.* Mit mehr als 500 in den text und auf 96 tafeln gedruckten holzschnitten Illustr., 12 lith. schrifttafeln und 2 karten. Jena 1879. *Bu(rsian)* giebt unter anerkennung des ganzen werks berichtigungen zu einzelheiten. Sp. 501: *Festprogramm* zum 200jährigen jubiläum des königlichen gymnasium Georgianum zu Lingen am 22. januar 1880. Lingen 1880. 8. (60 p.). Mit interessanten beiträgen zur geschichte des gymnasiums.

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik von *A. Fleckeisen*, bd. CXXI, heft 7: 59. Anz. von *H. Zimmer:* altindisches leben. Die cultur der vedischen Arier, (Berlin 1879), von *A. Kaegi* in Zürich, p. 433—469. — 60. Thukydides über Themistocles, von *F. Rühl* in Königsberg (Ostpreußen), p. 469—470. — (19.) Zu Catullus, von *F. Schöll* in Heidelberg, p. 471—496. — 61. Zur vita Tibulli, von *A. Schaube* in Hirschberg (Schlesien), p. 496. — 62. Zu Hieronymus und Gennadius, von *E. Jungmann* in Leipzig, p. 497—499: *W. Herding:* Hieronymi de viris inlustribus liber (Leipzig 1879). — 63. Zu Statius, von *R. Bischofsky* in Wien, p. 499—500. — 64. Etymologisches und lexicalisches, von *H. Rönsch* in Lobenstein, p. 501—509. — 65. Zu Dictys, von *C. Wagener* in Bremen, p. 509—512. — 66. Die stellung von uterque und ubique, von *W. H. Roscher* in Meißen, p. 512. —

Hft. 8: 67. Die declination der nomina auf -ις bei Homer, von *J. Sitzler* in Tauberbischofsheim, p. 513—517. — 68. Der rescribirte codex Messanius des Hesiodos, von *H. Flach* in Tübingen, p. 517—520. — 69. In Donati ad Terenti Adelphon I, 1, 1 scholion, von *E. König* in Patschkau, p. 520. — 70. Zu Thukydides, von *A. Großmann* in Neumark (Westpreußen), p. 521—525. — 71. Zu Xenophons Hellenika (I, 6, 4), von *J. Richter* in Nakel, p. 525. — 72. Zu Platons Philebos, von *K. J. Liebhold* in Rudolstadt, p. 526—528. — 73. Erste und zweite lesung in der athenischen volksversammlung. Zweiter artikel, von *G. Gilbert* in Gotha, p. 529—538. — 74. Zu Diodoros (XX, 74), von *R. Arnoldt* in Königsberg, p. 538. — 75. Die reden bei Polybios, von *H. Welzhofer* in München, p. 539—544. — 76. Zur erklärung der Aeneis (II, 228—249), von *Th. Plüß* in Pforta, p. 545—548. — 77. Ein anecdoton zur gothischen urgeschichte, von *F. Rühl* in Königsberg, p. 549—576. — 78. Preisaufgabe, p. 576. —

Hft. 9: 79. Ueber gemälde als tempelschmuck. Zu Vergilius Aeneis I, 466–493, von *K. Zacher* in Halle, p. 577—601. — 80. Zwei

paroleu des Aratos und Octavianus, von *W. H. Roscher* in Meißen, p. 601—604. — (16). Zu Athenaios (XIII, 573e), von *H. Rühl* iu Berlin, p. 604. — 81. Ἠλέκτρων, zu Plautus Amphitruo, von *A. Fleckeisen*, p. 605—608. — 82. Zu Aristophanes rittern (v. 526), von *R. Arnoldt* in Königsberg (Preußen), p. 608. — 83. Der briefwechsel zwischeu Cicero und Decimus Brutus, von *L. Gurlitt* in Athen (jetzt in Berlin), p. 609—623. — 84. Zu Caesars bellum Gallicum (V, 43, 1), von *C. Wagener* in Bremen, p. 624. — (46). Des Vergilius sechste, zehnte und vierte ecloge. II. die zehnte ecloge (Gallus), von *W. H. Kolster* in Eutin, p. 625—648. — 85. Anz. von *E. Heydenreich:* incerti auctoris de Coustantiuo Magno ejusque matre Helena libellus, (Leipzig 1879), von *F. M. Schröter* iu Leipzig, p. 649—653. — 86. Zu dem incertus auctor de Constantino Magno ejusque matre Helena, von *E. Ludwig* in Bremeu und *E. Rohde* in Tübingen, p. 654—656. — 87. Aus Pompeji, von *E. Rohde* in Tübingen, p. 656. — 88. Primnm - sic und priue — sic, von *M. Petschenig* in Graz, p. 656. —

Literatur 1880.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Die handschriftliche überlieferung des *Ausonius* von *R. Peiper*. (Bes. abdr. aus d. XI. suppl. bde. der jahrbb. f. class. philol.). Leipzig (Teubner) 1879.

De carmine christiano codicis Parisini 8084 contra fautores paganae superstitionis ultimos. Dissert. philol. scr. *Gregorius Dobbelstein*. Lovanii 1879.

Die handschriftliche überlieferung der *consolatio ad Liviam* von *K. Schenkl*. Wiener studien 1880.

Zum sprachgebranch des *Caesar I.* (et, que, atque, (ac)) von *D. Ringe*. Progr. Göttingen 1880.

Grammatici Latini ex recensione *Henrici Keilii* vol. VII, fasc. II. Audacis de Scauri et Palladii libris excerpta. Dosithei ars grammatica. Arusiani Messii exempla elocutionum. Cornelii Frontonis liber de differentiis fragmenta grammatica. Index scriptorum. Lipsiae (Teubner) 1880.

Schedae criticae in *Senecam rhetorem* selectae. Scr. *Aemilius Thomas*. Dissert. iuaug. Berol. Beroliui (H. S. Hermann) 1880.

Die lateinischen bibelübersetzungen vor Hieronymns und die Itala des Augustinns. Ein beitrag zur geschichte der heiligen schrift von *L. Ziegler*. München (Th. Riedel) 1879.

De libro qui inscribitur *De viris illustribus urbis Romae* quaestiones historicae, quas scr. dr. *H. Hildesheimer*. Accedunt variae lectiones trium codicum adhuc in usum non vocatorum. Beroliui (Mayer u. Mueller) 1880.

Die *Hyginhandschrift* der Freiberger gymnasialbibliothek. Eine kritische untersnchung von dr. *Eduard C. H. Heydenreich*. (Separatabdruck aus dem osterprogramm von 1878 des gymnasium Albertinum in Freiberg i. S.).

De *M. Terenti Varronis* de lingua latina librorum codice Florentiuo. Dissert. iuaug. Argeutorat. scr. *Adolfus Groth*. Argentorati 1880.

M. Tullii Ciceronis scripta quae manserunt omnia recog. *C. F. W. Mueller*. Partis IV. Vol. III continens libros de officiis, Catonem majorem de Senectute, Laelium de amicitia, Paradoxa, Timaeum, fragmenta. Lipsiae (Teubner) 1879.

Quid cum de ingenio et litteris tum de poetis Graecorum *Cicero* senserit. Dissert. inaug. Halens. scr. *Edmundus Lange*. Halis Saxonum 1880.

Dr. *Wrampelmeyer:* Codex Helmstad. n. 304 primum ad complures, quas continet, *Ciceronis* orationes collatus. Pars IV. Progr. von Clausthal. 1878.

De *Ciceronis* primo de finibus bonorum et malorum libro quaestiones, scr. *Fridolfus V. Gustafsson.* Helsingforsiae (J. C. Frenckel und söhne) 1878.

Dr. *Wrampelmeyer:* Codex Wolfenbuttelanus n. 205 primum ad complures *Ciceronis* orationes collatus. Pars V. Progr. von Clausthal 1880.

De praepositionum ab, ad, ex apud *Ciceronem* usu. Abhandlung von dr. *Otto Schüßler.* Hannover (Klindworth) 1880.

Titi Livi ab urbe condita liber XXVI. Für den schulgebrauch erklärt von dr. *F. Friedersdorff.* Leipzig (Teubner) 1880.

Quaestiones syntacticae de participiorum usu *Tacitino Velleiano Sallustiano* scr. *Franciscus Helm.* Lipsiae (Teubner) 1879.

Adnotationes criticae in *L. Annaei Senecae dialogos* von dr. *W. Gemoll.* Progr. von Ohlau 1877.

Incerti auctoris *de Constantino Magno* eiusque matre Helena libellus. E codicibus primus edidit *Eduardus Heydenreich.* Lipsiae (Teubner) 1879.

Zur kritik und erklärung der briefe *Ciceros* an Atticus. Von *Friedrich Schmidt.* Progr. von Nürnberg 1879.

Q. Curtii Rufi historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt. Recogn. *Theodorus Vogel.* Lipsiae (Teubner) 1880.

Pomponii Melae de chorographia libri tres. recogn. *Carolus Frick.* Lipsiae (Teubner) 1880.

Die naturgeschichte des *Cajus Plinius Secundus.* Ins deutsche übersetzt und mit anmerkungen versehen von prof. dr. *G. C. Wittstein.* Lieferung I. Leipzig (Greßner und Schramm) 1880.

Kritisches zum Panegyrikus des *Plinius* von *H. Schnelle.* Progr. von Meißen 1878/79.

De *Tacito* dialogi, qui De oratoribus inscribitur, auctore. Disseruit dr. *Franciscus Weinkauff.* Coloniae Agrippinae (C. Roemke) 1879.

Observationes grammaticae et criticae in *Petronium* scr. *Joannes Segebade.* Dissert. inaug. Halis Saxonum 1880.

Tertullian's psychologie und erkenntnißtheorie. Dargestellt von *G. R. Hauschild.* Progr. Frankfurt a. M. 1880.

Gaii institutionum juris civilis commentarii quattuor rec. *Ph. E. Huschke.* Editio separata tertia ad Studemundi apographum curata. Lipsiae (Teubner) 1878.

Quaestiones de *Macrobii Saturnaliorum* fontibus scr. *Hugo Linke.* Vratislaviae (W. Koebner) 1880.

De codicibus *Boetii* de institutione arithmetica librorum Bernensibus scr. *F. Gustafsson.* Helsingforsiae 1879 (offic. typogr. societ. litt. fenn.).

Anicii Manlii Severini Boetii commentarii in librum Aristotelis *περὶ ἑρμηνείας* rec. *Carolus Meiser.* Pars posterior secundam editionem et indices continens. Lipsiae (Teubner) 1880.

Die verlorenen bücher des *Ammianus Marcellinus.* Ein beitrag zur römischen literaturgeschichte von dr. *Hugo Michael.* Breslau 1880. (Verlag: Maruschke und Berendt).

De *Macrobii Saturnaliorum* fontibus scr. *Georgus Wissowa.* Vratislaviae (W. Koebner) 1880.

Quellenstudien zum *Etymologicum Gudianum* von dr. *Otto Carnuth.* Progr. von Danzig 1880.

Zur griechischen lautlehre von *W. H. Roscher.* Jahresber. des gymn. zu Meißen 1878/79.

De vocum in poematis Graecis consonantia scr. *F. Gustafsson,* ex. act. soc. scient. Fenn. (tom. XI). Helsingfors 1879 (ex offic. typog. societ. lit. fenn.).

Griechische aoriste. Ein beitrag zur geschichte des tempus- und modusgebrauches im Griechischen von *Leo Meyer*. Berlin (Weidmann) 1879.

Beitrag zur entwickelung und würdigung der ideen über die grundbedeutungen der griechischen modi. II. Von dr. *Karl Koppin*. Stade (A. Pockwitz) 1880.

AN im griechischen, lateinischen und gothischen. Ein beitrag zur vergleichenden syntax der indogermanischen sprachen von *Leo Meyer*. Berlin (Weidmann) 1880.

Paradigmen zur einübung des griechischen zeitwortes. Zusammengestellt von Dr. *C. Appelmann*. Demmin (A. Frantz).

Ausführliche grammmatik der lateinischen sprache von dr. *Raphael Kühner*. Zweiter band. Zweite abtheilung. Hannover (Hahnsche buchh.) 1879.

Vorlesungen über lateinische sprachwissenschaft von *Friedrich Haase*. Band II. Bedeutungslehre (zweiter theil) herausgegeben von *Hermann Peter*. Leipzig (Schimmel u. co.) 1880.

De genetivi apud priscos scriptores Latinos usu von dr. *Eduard Loch*. Progr. von Bartenstein 1880.

Zur methodik des lateinischen unterrichts. I. Das nomen und der einfache satz in der untersten lateinklasse von *Carl Dietsch*. Progr. Hof 1878/1879.

— II. Der einfache und zusammengesetzte satz in der lateinschule, von *Carl Dietsch*. Hof 1879/80.

Lateinische phraseologie für die oberen gymnasialklassen von dr. *Carl Meißner*. Zweite, verbesserte auflage. Leipzig (Teubner) 1880.

Etruskische studien. Von dr. *Carl Pauli*. Zweites heft. Ueber die etruskischen formen arndial und cardial. Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1880.

Bemerkungen über die abstammung der Pelasger vom sprachwissenschaftlichen standpunkte aus von *Const. Angermann*. Jahresb. des gymn. zu Meißen 1878/79.

Systematik und geschichte der *archäologie der kunst* von dr. *Carl Bernhard Stark*. Leipzig 1880. (Wilh. Engelmann.)

Archäologisch-epigraphische mittheilungen aus Oesterreich herausgegeben von *A. Conze* und *O. Hirschfeld*. Jahrgang I, heft 1. Mit 4 tafeln. Wien (Gerold's sohn) 1877.

Forschungen zur griechischen geschichte von dr. *Georg Busolt*. Erster theil. Breslau (W. Koebner) 1880.

Quaestiones Laconicae. Dissert. inaug. scr. *Ricardus Boehm*. Vratislaviae 1875.

Mykenae und der ursprung der mykenischen funde von dr. *P. W. Forchhammer*. Kiel (Universitäts-buchhandlung) 1880.

Mykenai. Eine kritische untersuchung der Schliemannschen alterthümer unter vergleichung russischer funde von *Ernst Schulze*. (H. Schmitzdorff) St. Petersburg 1880.

Ἐλεατικά von dr. *Victor Campe*. Beilage zu d. jahresbericht des kgl. pädagogiums zu Putbus über das schuljahr 1879—1880. Putbus 1880.

Zur geschichte der attischen finanzverwaltung im fünften und vierten jahrhunderte, von dr. *Thomas Fellner*. Wien (C. Gerold's sohn) 1879.

De *nomophylacibus Atheniensium*. Dissert. inaug. Vratislav. scr. *Josephus Starker*. Nissae 1880.

Pompejanische beiträge von *August Mau*. Mit 3 tafeln. Berlin (G. Reimer) 1879.

Études politiques sur les principaux événements de *l'histoire Romaine* par *Paul Devaux*. Tome premier. Paris (Hachette) 1880.

Ueber den gallischen brand. Eine quellenkritische skizze zur älteren römischen geschichte von *Georg Thouret*, dr. phil. (Besondrer

abdruck aus d. XI. suppl.-bande d. jahrbb. f. class. philol.). Leipzig (Teubner) 1880.

Römische alterthümer von *Ludwig Lange*. Zweiter band. Der staatsalterthümer zweiter theil. Dritte auflage. Berlin (Weidmann) 1879.

Le droit public romain depuis la fondation de Rome jusqu'à Iustinien ou *les antiquités romaines* envisagées au point de vue des institutions politiques par *P. Willems*. IV. édition. Louvain (Charles Peeters) 1880.

Der italische bund unter Roms hegemonie. Staatsrechtliche und statistische forschungen von *Julius Beloch*. (Mit 2 karten). Leipzig (Teubner) 1880.

Nero's politik dem auslande gegenüber. Von dr. *Wolffgramm*. Progr. von Prenzlau 1880.

Tacitus und der Orient. Sachlicher commentar zu den orientalischen stellen in den schriften des Tacitus. Von dr. *Jacob Krall*. I. theil: historien IV, 83—84. Die herkunft des Serapis. Wien (Carl Konegen) 1880.

Die keime der erkenntnißtheorie in der vorsophistischen periode der griechischen philosophie von dr. *Bernhard Münz*. Wien (Carl Konegen) 1880.

Mittheilungen über die bibliothek der kreuzschule von dr. *Otto Meltzer*.

Karl Lehrs. Ein rückblick auf seine wissenschaftlichen leistungen von prof. *E. Kammer*. Abdruck aus dem jahresberichte über die fortschritte der klassischen alterthumswissenschaft. Berlin (Calvary und co.) 1879.

Dr. *Fr. Fröhlich:* zur erinnerung an alt-rektor professor dr. *Rudolf Rauchenstein*. Progr. Aarau 1880.

Melanchthon als historiker. Ein beitrag zur kenntnis der deutschen historiographie im zeitalter des humanismus von *Harry Brettschneider*. Progr. von Insterburg 1880.

Zeitgeist und schule. Vortrag, gehalten in der öffentlichen sitzung des 10. deutsch-amerikanischen lehrertages von *L. Soldau*. Missouri (Witter) 1879.

De *Diodori* fontibus (lib. I—IV) scr. *Georg Julius Schneider*. Berolini (verlag: W. Weber) 1880.

Ueber das *beamtenthum der römischen kaiserzeit*. Academische antrittsrede gehalten am 11. januar 1879 von dr. *Gustav Kretschmar*. Gießen 1879 (J. Ricker).

Ueber den werth der historischen schriftstellerei von könig *Juba II. von Mauretanien* von *H. Peter*. Jahresb. des gymn. zu Meißen 1878/79.

Meißen und Albrechtsburg im jahre 1745 von *W. Milberg*. Jahresb. des gymn. zu Meißen 1878/79.

De *Iubae* regis historia Romana a Plutarcho expressa scr. dr. *Friedrich Reuß*. Progr. Wetzlar 1880.

Biographie des Barkiden *Mago*. Ein beitrag zur kritik des *Valerius Antias* von dr. *Thomas Friedrich*. Wien 1880 (Karl Konegen).

Moritz Schmidt: commentatio de Caroli Lachmanni studiis metricis recte aestimandis. Index schol. hibern. Jenen. 1880—1881.

Annales de la faculté des lettres de Bordeaux no. 2; juin 1880. Bordeaux (H. Duthu).

Angelsächsische sprachproben mit glossar von *Oscar Bren er*. München (Christian Kaiser) 1879.

Lex Salica mit der mallobergischen glosse. Nach den handschriften von Tours-Weißenburg-Wolffenbüttel und von Fulda-Augsburg-München herausgegeben von *Alfred Holder*. Leipzig (Teubner) 1879.

Nr. 12. **December 1880.**

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

88. Index lectionum in Lyceo Regio Hosiano Brunsbergensi per hiemem a die XV. octobris anni MDCCCLXXIX instituendarum. Praecedit prof. dr. W. Weißbrodt observationum in senatus consultum de Bacchanalibus particula I. 36 pp. 4.

Die arbeit enthält in ihrem haupttheile eingehende sachliche und syntactische erörterungen zu dem berühmten briefe der consuln an die Teurianer. Den anfang macht eine anzahl von bemerkungen, welche formalen inhaltes sind; unter anderm findet *iousisent* was v. 9 und 18 auf der tafel überliefert ist, seine rechtfertigung gegen Mommsen, der *iousiset* verlangte p. 7; ebendaselbst wird *OINVORSEI* als viersilbig erwiesen: *oinuorsei*; ebenfalls abweichend von der bisherigen auffassung wird *quiquam* v. 12 als masculinum für *quisquam* erklärt und evident begründet; weniger überzeugend ist das auf p. 15 über *arvorsum ead* und ähnliche formen bemerkte; es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß keine der bisher vorgebrachten erklärungen von bedenken frei ist und vor der von Weißbrodt gegebenen den vorzug größerer probabilität hat. Ueber die form *senatorbus* v. 6 enthält sich der verfasser eines bestimmten urtheils. Mir scheint *i* nicht sowohl ausgestoßen, als vielmehr die ursprüngliche form des dat. ablativ. pluralis der konsonantischen deklination hier gewahrt zu sein. Den vokal *i*, welcher sich vor *bus* zeigt, fasse ich als hülfsvocal zur erleichterung der aussprache, eingeschoben wie in *techina Ariadine etc. etc.*; ich leugne jedoch nicht die möglichkeit, daß durch die *i*-deklination der vorgang des vokaleinschubs wesentlich gefördert sein mag.

An sich war die form *senatorbus* jedenfalls möglich und auch für die Römer sprechbar, ebenso gut wie *sorbere Norba acerbus orbus superbus* etc. Daß uns kein anderes beispiel dieser ursprünglichen form vorliegt, beweist nicht, daß das einzige uns bekannte unrichtig sei. Zweifellos falsch dagegen ist *magistratuo* v. 12. Weil kein anderer ablativ auf der inschrift ohne das auslautende *d* vorkommt, pflichtet Weißbrodt Mommsen und Ritschl bei, welche *magistratud* für das richtige halten. Weit entscheidender muß meines erachtens der umstand sein, daß *magistratuo* gar keine lateinische form ist. Bergk, Beiträge zur lateinischen grammatik I, p. 24 sucht das *o* als bindevokal zu erklären, der sonst in der vierten deklination mit dem *u* des stammes contrahirt sei und sich in *sue* und *grue* noch erhalten habe; das ursprüngliche sei *magistratuod* gewesen. Die klassischen philologen werden sich aber doch wohl endlich ausnahmslos dazu entschließen müssen, auf die annahme eines „bindevokals“ für vokalisch anlautende stämme zu verzichten; die endung des akkusativs *m*, und des ablativs *d* tritt in den vokalischen deklinationen unmittelbar an den stamm; *sus* und *grus* sind förmlich in die konsonantische deklination übergegangen, welche im akkusativ *am* und im ablativ ursprünglich *at* ansetzte. Die form *magistratuo* steht nicht nur vereinzelt da, sondern widerspricht auch dem sonst beobachteten bildungsprinzip der casus und ist demnach von dem oben erwähnten *senatorbus* wesentlich verschieden.

Von p. 18 an folgt eine reihe von sachlichen und syntactischen bemerkungen bezüglich des SConsultum de Bacchanalibus und anderer gesetzesmonumente. Bei der erklärung von v. 28 ff. *utei ea Bacanalia — faciatis utei dismota sient* wird die attraction des subjekts des abhängigen satzes im älteren latein mit einigen beispielen belegt, wie Leg. agr. v. 28 *quae viae publicae fuerint, eas faciunto pateant*; hier hätte daran erinnert werden können, daß ähnliche konstruktionen bei Plautus sehr geläufig sind.

Den schluß bilden einige epigraphische excurse, von denen der zweite über den gebrauch des *k* in abkürzungen handelt; in dem dritten wird die inconsequenz dargelegt, welche sich auf inschriften bezüglich des modus (indicativ und konjunktiv) in causalsätzen mit *quod* zeigt.

Daß das gehaltvolle programm die peinlichste sorgfalt und gewissenhaftigkeit der forschung, so wie meisterhafte beherrschung des stoffes bekundet, bedarf für diejenigen, welche die früheren arbeiten Weißbrodts auf dem nämlichen gebiete kennen, kaum der erwähnung.

---

89. Krankheit und tod bei Homer. Abhandlung von dem ordentlichen lehrer Otto Branmüller am könig-Wilhelms-gymnasium zu Berlin 1879. (23 p.).

Im anschlusse an Friedreich („Realien in der Iliade und Odyssee"), Buchholtz („die Homerischen realien"), Nägelsbach („Homerische theologie") nnd Welcker („zn den alterthümern der heilkunde bei den Griechen. Bonn 1850") wird die homerische weltanschaunng in ihrem verhältniß zur krankheit charakterisiert; der zweite anf den tod bezügliche theil wird einer späteren abhandlung vorbehalten. Es wird daranf hingewiesen (p. 4), daß alle krankheit bei Homer auf die götter znrückgeführt wird, pestartige krankheiten insbesondre anf Apollo, welcher von vornherein als der nrheber der pest erscheint, anch abgesehen von der kränkung des Chryses. Dies wird im anschluß an Preller dadurch erklärt, daß Apollo nicht immer eine nach ethischen motiven handelnde persönlichkeit, sondern ursprünglich eine naturkraft war, welche als gottheit verehrt wurde, während, wenn anderen göttern die gabe krankheiten zn verhängen beigelegt wird, dies auf der entwickelteren vorstellnng von der macht der götter und ihrem einflnß anf den znstand der menschen beruht, p. 5—7. Es wird weiter aus der analogie anderer göttlicher einwirkungen anf den leib des menschen geschlossen, daß die einfügnng der krankheit die leibliche nähe des gottes und die verwendnng von werkzengen voranssetzt. Nur dem Zeus wird, wie Nägelsbach nachgewiesen hat, die fähigkeit beigelegt, eine physische und sinnlich wahrnehmbare wirkung auf den menschen anch aus der ferne zu üben. Andererseits befreit anch die gnade der gottheit von der krankheit, p. 7—9. Es wird dann das wenige zusammengestellt, was nns von den symptomen der krankheit und überhaupt von den einwirkungen derselben auf den körper berichtet wird, woran sich die bemerkung schließt, daß das dahinsiechen in folge eines grams von der eigentlichen krankheit unterschieden wird, wie aus den worten

hervorgeht, welche Antikleia im Hades an Odysseus richtet (λ, 198). „Demnach geht die homerische vorstellung dahin, daß der gram ohne begleitende krankheit den tod herbeiführe, während die heutige heilkunde, wie bekannt, den tod am gebrochenen herzen nur in dem sinne zugiebt, daß bei bereits vorhandenem krankheitsstoffe eine nachtheilige einwirkung des grams auf das befinden geübt werde.“ Von einer verunreinigung der von der krankheit ergriffenen gott oder den menschen gegenüber finden wir bei Homer keine spur, p. 9—12.

Hierauf fragt Braumüller im anfang des zweiten abschnittes, welche pathologischen zustände uns in den homerischen gedichten begegnen. Es sind im ganzen fünf, und zwar die folgenden: ohnmacht, die pest des Apollo, die physische krankheit des Bellerophon, die durch schlangenbiß verursachte wunde des Philoctetes, endlich die im kampfe beigebrachten verwundungen. Die an die pest des Apollo geknüpfte frage, weshalb nur die thiere und die mannen des Agamemnon im lager der Griechen davon getroffen werden, während die anakten davon verschont bleiben, wird mit recht dahin beantwortet, daß der dichter dazu durch ästhetische rücksichten bestimmt wurde, p. 15.

Was die verwundungen betrifft, so wird (p. 17) in abrede gestellt, daß der dichter eine ausreichende kenntniß des menschlichen organismus und seiner theile besessen habe, um zu entscheiden, welche verletzungen geeignet waren, den tod herbeizuführen. Es wird wiederholt der tod durch verletzung solcher körpertheile herbeigeführt, welche nach unserer kenntniß des leibes, ohne directe gefahr für das leben verletzt werden dürfen, *E*, 81. *Λ*, 109. *N*, 519. Mit rücksicht auf das *N*, 596 erwähnte blutgefäß, eine ader, welche den rücken hinauf bis zum nacken läuft, wird bemerkt, daß es kein blutgefäß giebt, welches dem von dem dichter geschilderten entspricht. Hinsichtlich der ärztlichen wissenschaft ist auch das vorhandensein i n n e r e r medicin behauptet worden (besonders von Welcker in den alterthümern der heilkunde“, Kl. schrift. III, p. 46 flgg.), doch ist dieser beweis nicht gelungen, wie p. 19 kurz nachgewiesen wird, wenn auch die kenntniß einiger, auf den inneren organismus wirkender, heilmittel zugegeben werden muß. Von einem priesterlichen character der art, wie ihn Jacob Grimm (Deutsche mythologie, Berlin 1877, p. 962) für die älteste zeit annahm,

finden wir bei Homer keine spur, abgesehen davon, daß Podaleirios und Machaon söhne des Asklepios sind und von Trikke kommen, von demselben orte, welcher für die älteste cultus- und heilstätte des Asklepios gehalten wurde. Andrerseits haben die priester, von denen in der Ilias erzählt wird, mit der heilkunde nichts zu thun. Schließlich wird darauf hingewiesen, daß bei Homer kein zusammenhang zwischen griechischer und ägyptischer heilkunst, welche vor der griechischen gerühmt wird, statt findet.

Den polemischen erörterungen, welche Braumüller seiner abhandlung einfügt, können wir überall beitreten. So erklärt er sich gegen die annahme, daß die mutter des Odysseus sich den tod gegeben habe, (p. 10). Doch scheint es nicht unbedingt zu verneinen (wie p. 11 geschieht), daß unter der *νοῦσος*, welche die Cyclopen bei dem Polyphem voraussetzen, eine geistesstörung zu verstehen ist, denn wenn auch jede krankheit als eine schickung der götter und darum als nur durch den willen der götter abwendbar bezeichnet wird, so scheint doch durch die worte der Cyclopen: *νοῦσόν γ' οὔπως ἐστὶ Διὸς μεγάλου ἀλεᾶσθαι*, die krankheit als eine besonders unheilbare aufgefaßt zu werden; das gilt aber besonders vom wahnsinn. Die gemüthskrankheit des Bellerophon wird zwar nicht ausdrücklich als solche bezeichnet, doch ist *νόσος φρενῶν* ein den Griechen so geläufiger und so mannichfach variirter begriff, daß wohl nicht anzunehmen ist, daß er den homerischen Griechen unbekannt war. Die bekämpfung der ansicht, daß Circe nicht wirklich die kundschafter des Odysseus in thiere verwandelt habe (p. 18), konnte der verfasser ohne einbuße für die im übrigen lesenswerthe schrift sich ersparen.

---

90. Observationes Strabonianae. Dissert. inauguralis quam scr. P. Cascorbi. Gryphimontii 1879.

Der verfasser vorstehender schrift geht von der ganz richtigen beobachtung aus, daß bei Strabon bisweilen längere oder kürzere partien sich wiederholen und giebt als erstes beispiel 2, p. 73 C. und 11, p. 508 C. Während er aber anerkennt, daß dieses ziemlich umfangreiche stück, in dem von der fruchtbarkeit einiger asiatischen landschaften die rede ist, an beiden stellen dem zusammenhange durchaus gemäß ist, sucht er durch eine weitere aufzählung solcher dem inhalte, bisweilen auch dem wortlaute nach, übereinstimmender stellen den nachweis zu führen,

daß Strabons werk unfertig sei und die letzte hand vermissen lasse. Darauf ist zu erwidern, daß eine gewisse ungleichheit in der behandlung der verschiedenen länder nicht geleugnet werden kann, diese sich aber ziemlich natürlich aus der beschaffenheit der quellen erklärt, von denen Strabon in dem betreffenden theile abhängig war. Uebrigens ist die vom verfasser zur begründung seiner ansicht getroffene auswahl keine sehr glückliche. Wenn z. b. Strabon 11, p. 518 C. bei der beschreibung von Sogdiana erwähnt, daß Alexander die dort gelegene ansiedelung der Branchiden zerstört habe, und 14 p. 634 C. bei Milet und dem heiligthum des Apollon in Branchidai des verraths der Branchiden gedenkt, so ist diese doch nicht einmal ganz gleichlautende notiz gewiß an jeder der beiden stellen an ihrem richtigen platze. Ebenso wenig kann als zeichen der unfertigkeit die wiederholung gewisser citate angesehen werden, wie daß Herodot Aegypten ein *δῶρον Νείλου* oder Homer Pharos *πελαγία* genannt habe, oder gar die zweimalige anführung des bekannten sprichwortes: *οὐ παντὸς ἀνδρὸς εἰς Κόρινθόν ἐσθ' ὁ πλοῦς.*

Weiter unten p. 14 schließt sich der verfasser aber geradezu der ansicht an, die Meineke in den Vindic. Strabon. praef. p. VI ausgesprochen hat, daß in unsern text notizen eingesetzt seien, die von Strabon selbst behufs späterer verwendung vorläufig nur als randbemerkungen angefügt worden seien. Zur begründung dieser gewagten behauptung reichen aber die beigebrachten beispiele keineswegs aus. Wie die p. 17 angeführte notiz an diese stelle (11 p. 504 C.) gerathen ist, bleibt allerdings noch zu erklären, die beiden ersten beispiele aber nöthigen zu jenem auskunftsmittel nicht. Freilich passen die dort angeführten worte nicht genau in den zusammenhang hinein, es ist jedoch zu bedenken, daß Strabon hier excerpirt. Dabei verfällt er aus dem streben nach kürze nicht selten in den fehler der zusammenhangslosigkeit und undeutlichkeit, wofür die viel angefochtene stelle 15 p. 705 *ἄγεσθαι δ' ὑπὸ ζυγὸν καὶ καμήλους* ein schlagendes beispiel liefert. Dieselbe stört offenbar den zusammenhang, wird aber durch Arrian. Ind. 17, 1 ihrem platze wie ihrem inhalte nach vollständig geschützt. Dieser fall liegt wol für jene beiden stellen vor, doch kann das bedenkliche der ersten auch ganz leicht durch umstellung beseitigt werden, indem

man ihr einen platz p. 503, §. 8 hinter: *ταῦτα μὲν περὶ Ἀλβανῶν* anweist. Dann schließen sich die worte: *ἔστι δὲ τῆς Ἀλβανῶν χώρας καὶ ἡ Κασπιανή κτλ.* ganz passend an.

Der größere theil der schrift ist der besprechung einzelner stellen gewidmet, und zwar handelt es sich dabei hauptsächlich um sprachliche untersuchungen. So finden sich p. 6—9 einige beobachtungen über *ἐπί*, auf grund deren dann p. 28 einige willkürliche änderungen von Cobet und Bernardakis mit recht abgewiesen werden, die aber noch zu vervollständigen sind, um wirklichen werth zu erhalten. Wie dort gegen Cobet und Bernardakis, so erhebt der verfasser an einigen anderen stellen berechtigten widerspruch gegen einige von B. Niese im Index lect. Marburg. 1878 gemachten vorschläge; so zu 3, p. 147 C.; 5, p. 216 C. und 12, p. 566 C. Was des verfs. eigene vorschläge betrifft, so sind dieselben nicht sehr erheblich; richtig sind 3, p. 161 C. *δυσίν* für *δυεῖν*, 13, p. 612 *παραρρεῖ δ' αὐτό* für *αὐτῷ* und 16, p. 750 C. *καὶ αὐτὴ* für *καὶ αὕτη*. Beachtenswerth, obgleich nicht sicher, ist auch *συνεχεστάτη* für *ἐσχάτη*, 17, p. 789 C. — 11, p. 498 C. streicht er einen vers des Euripides als später interpolirt, den Meineke zweifelnd für eine randbemerkung Strabons gehalten hatte. Derselbe paßt aber an jener stelle als der ausdruck persönlicher empfindung Strabons recht gut, da er auf ein ereigniß angewendet wird, das räumlich wie zeitlich dem schriftsteller sehr nahe lag. Auch was Cascorbi gegen das 15, p. 730 C. stehende citat aus Onesikritos geltend macht, wirkt wenig überzeugend, zumal dieser historiker gerade im 15. buch von Strabon vielfach ausgeschrieben worden ist.

Dies ist der wesentliche inhalt der vorliegenden arbeit, die somit erhebliche ergebnisse nicht aufzuweisen hat, aber als der anfang einer auf die genauere erforschung des strabonischen sprachgebrauchs gerichteten thätigkeit wohl willkommen geheißen werden kann.

A. V.

---

91. De vi ac notione dialecticae Aristoteleae scr. dr. Aug. Tegge. Osterprogramm des Treptower gymnasiums 1877 (22 p.).

Der verfasser stellt sich die aufgabe, kurz anzugeben, welches der begriff der dialectik bei Plato und bei Aristoteles sei, wobei er dem Aristoteles als gewährsmann folgt. Die angabe

des Sextus Empiricus adv. mathem. III, 7 und des Diogenes von Laerte VIII, 7 (s. ebendaselbst VIII, 25), daß Zeno der Eleat von Aristoteles der erfinder und urheber der dialectik genannt werde, ist nicht so zu verstehen, als ob Aristoteles die dialectik als den mittelpunkt der eleatischen philosophie angesehen hätte. Daß vielmehr Aristoteles selbst die dialektik zuerst in ein system brachte, spricht er wiederholt aus. Dabei wird die vermuthung geäußert, daß die worte bei Arist. de soph. el. p. 170, b 22: *τὸ ὂν ἢ τὸ ἓν πολλὰ σημαίνει, ἀλλὰ καὶ ὁ ἀποκρινόμενος καὶ ὁ ἐρωτῶν Ζήνων ἓν οἰόμενος εἶναι ἠρώτησε καὶ ἔστιν ὁ λόγος ὅτι ἓν πάντα*, sich auf das in Platos Parmenides erwähnte *σύγγραμμα* des Zenon beziehen. Die sophisten haben dialectische fragen nicht gefördert; durch Socrates erst wurden dialectische und ethische fragen angeregt, wie Aristoteles de part. anim. I, 1, p. 642 bezeugt. Nach einer kurzen andeutung der stellung der dialectik im systeme Platos (p. 4), wendet sich Tegge der dialectik des Aristoteles zu, welche in den acht büchern *Topica* und in dem davon nicht zu trennenden buche *De sophisticis elenchis* niedergelegt ist. Daß die dialectik bei Aristoteles einen mehr formalen character hat, wird mit den worten ausgesprochen (p. 5): *hoc unum nunc mihi satis dictum erit Aristotelis dialecticam viam quandam ac rationem videri esse, non certam quandam disciplinam sive scientiam certissumis circumscriptam finibus; quare luce fit clarius facillume fieri posse ut ad suum quisque arbitrium eam fingat et formet.* Besonders belehrend ist die p. 16 angeführte stelle aus den Top. IX, 11, p. 161, a 25 *ἐπεὶ γυμνασίας καὶ πείρας χάριν, ἀλλ' οὐ διδασκαλίας οἱ τοιοῦτοι τῶν λόγων.*

Der dialectiker muß vor allem sich die vier attribute: *συμβεβηκὸς, γένος, ἴδιον, ὅρον* oder *ὁρισμόν* wissenschaftlich aneignen, welche Aristoteles vom zweiten bis zum siebenten buche genau behandelt. Hierauf bezieht Tegge (p. 18) auch die vorschrift des Aristoteles Topic. VIII, 14, daß der dialectiker immer gewisse schlußfolgerungen bereit haben soll, um diejenigen probleme, welche am häufigsten vorkommen, zu beweisen und darzulegen, was sich nach Aristoteles besonders auf die *πρῶται θέσεις* bezieht, weil gerade bei diesen der dialectiker am leichtesten in die enge getrieben wird.

Hierauf geht Tegge zur beantwortung der frage über: wie

unterscheidet sich die dialektik von der philosophie und den benachbarten disciplinen, die mit ihr und unter sich in einem verwandtschaftsverhältnisse stehen? Es ist sache des philosophen die *ὄντα* zu erforschen, welche eine bestimmte, ihnen eigenthümliche beschaffenheit haben, während die dialectiker von den *ἔνδοξα* ausgehen, mit denen sie sich begnügen, wenn sie ihre meinungen möglichst wahrscheinlich gemacht haben: s. Top. I, 1 *ἔνδοξα δὲ τὰ δοκοῦντα πᾶσιν ἢ τοῖς πλείστοις ἢ τοῖς μάλιστα γνωρίμοις καὶ ἐνδόξοις*. Fast gleichbedeutend mit der dialectik ist die *πειραστική*, de sophist. elench. cap. 8, p. 169, b 25: *ἔστι δὲ ἡ πειραστικὴ μέρος τῆς διαλεκτικῆς. αὕτη δὲ δύναται συλλογίζεσθαι ψεῦδος δι' ἄγνοιαν τοῦ διδόντος τὸν λόγον*. Davon zu unterscheiden ist die eristik, welche der sophistik verwandt ist, Top. I, 1 *ἐριστικὸς δὲ συλλογισμὸς ὁ ἐκ φαινομένων ἐνδόξων, μὴ ὄντων δέ, καὶ ὁ ἐνδόξων ἢ φαινομένων ἐνδόξων φαινόμενος*, so wie die rhetorik, welche mit der dialectik gemein hat, daß sie auf die *κοινά* zurückgeht: Rhetor. I, 1, p. 1354 a 2 *ἡ ῥητορική ἐστιν ἀντίστροφος τῇ διαλεκτικῇ. ἀμφότεραι γὰρ περὶ τοιούτων τινῶν εἰσιν ἃ κοινὰ τροπὸν τινὰ ἁπάντων ἐστὶ γνωρίζειν καὶ οὐδεμιᾶς ἐπιστήμης ἀφωρισμένης*. Dazu wird p. 11 bemerkt: *si ars dialectica et philosophia re quidem nihil differunt, luce clarius est dialectici esse ex vi naturaque logica huiusce artis contrariorum quoque totum genus in universo, non per singulas partes et species persequi et exquirere, verbi caussa τὸ ἓν atque τὰ πολλά, cum simile tum dissimile multaque alia id genus.* Doch wird andrerseits bemerkt, daß die stellung des wissenden und des glaubenden so sehr verschieden sind, daß unmöglich man dasselbe wissen und zu wissen glauben kann, da die *δόξα* von der dialectik ausgeht, nicht identisch mit der *ἀλήθεια*. Der syllogismus *ἐξ ἐνδόξων* ist der dialectik ebenso eigenthümlich, als der philosophie die schlußfolgerung *ἐξ ἀποδείξεως*, das heißt *ἐξ ἀληθῶν καὶ πρώτων*; (*ἔστι δὲ ἀληθῆ μὲν καὶ πρῶτα τὰ μὴ δι' ἑτέρων, ἀλλὰ δι' αὑτῶν ἔχονται τὴν πίστιν*. Top. I, 1). Den unterschied zwischen philosophie und dialectik faßt Tegge zuletzt in den worten zusammen: *id igitur interesse videtur quod proferre ausim dialectici rationem concludendi a consensu omnium mortalium proficisci, philosophi a primis cogitandi fontibus.* Doch hat Aristoteles, wie weiter bemerkt wird, diesen unterschied nicht ganz entschieden und klar ausgesprochen. Es ist ihm hier begegnet, was auch sonst,

daß er mehr im sinne trug was die wahrheit ist, als es aussprach oder aussprechen konnte.

Es scheint zuweilen, als ob die dialectik bei Aristoteles nicht immer dieselbe bedeutung hat (p. 19), doch ist dies nur scheinbar, denn es ist nicht denkbar, daß Aristoteles mehrere bücher über eine verwerfliche methode des angreifens und täuschens geschrieben hat; das διαπορεῖν καλῶς ist die hauptaufgabe der dialectik. Wenn sie von den ἔνδοξα ausgeht, so ist zu beachten, daß Aristoteles auf den allgemeinen *consensus* großes gewicht legt. Daher sieht Aristoteles die induction als die art zu schließen an, welche dem menschlichen geiste am angemessensten ist und warnt davor, zu viele ἐνστάσεις anzubringen.

Tegge ist, wie er zuletzt bemerkt, zu seiner schrift durch professor Schuppe in Greifswald angeregt worden. Es ist wünschenswerth, daß ähnliche darstellungen öfter unternommen werden; sie sind wohl geeignet, in die denkweise des Aristoteles einzuführen.

---

92. Der Agricola des Tacitus. Für den schulgebrauch erklärt von Ignaz Prammer. Wien, Carl Gerolds sohn 1880. XVI und 88 p. 8.

Der 1878 erschienenen, im Philol. Anz. IX, 197—201 besprochenen schulausgabe der Germania des Tacitus hat J. Prammer eine nach denselben grundsätzen bearbeitete ausgabe des Agricola folgen lassen. Daß der herausgeber diesmal ungewöhnlich frei mit dem texte geschaltet hat, um ihn „für die schüler überall ohne erheblichen anstoß lesbar" zu machen, ist bereits im Literar. centralblatt 1880, nr. 29 ausgesprochen (vgl. Blätter f. d. bayr. gymn.- und realschulwesen XVI, 333). Es muß aber hier wiederholt werden, da der herausgeber nicht darauf bedacht war, daß den schülern nur das ächte als ächt dargeboten und nicht eine moderne ergänzung als arbeit des Tacitus hingestellt werde. So liest man cap. 41, 16 im texte den satz: *quibus exercitus committi solerent*, der nicht von Tacitus herrührt, sondern von Halm ergänzt ist. Alle gegen die überlieferung in Halms text eingeschobenen und daselbst durch cursivschrift unterschiedenen worte hat nämlich der herausgeber ohne jede bezeichnung herübergenommen und verfährt ebenso mit seinen eigenen ergänzungen. Andrerseits sind die bei Halm mit einem kreuze ver-

seheuen oder iu klammer gestellten worte und dazu diejenigeu, welche dem herausgeber verdächtig waren, ohue irgeud eine audeutung beseitigt. Und da der herausgeber iu dem p. 73—79 stehendeu kritischen anhang uur die abweichungen seines textes von dem Halm'schen anfführt, so findet der leser über fehler, lücken uud zusätze, die der herausgeber nach Halm angenommen hat, in der ausgabe keineu aufschluß.

Dagegen werden 40—50 stellen, au welcheu der herausgeber mit Halm nicht übereinstimmt, im anhang besprocheu. Als neu sind folgeude äuderungeu des textes bezeichnet: 2, 3 wird zwischen *capitale* nnd *fuisse* ein *id* eingeschobeu. 7, 14 ist *decessor* gestricheu und mit Urlichs *quae* statt *ubi* geschrieben. 15, 24 ist *porro* iu *postremo* geändert. Aber wenn eine verbesserung uothwendig wäre, so läge es doch uäher *proinde* zu leseu wie 32 gegen eude steht. 25, 5 ist *tum* vor *primum* eingefügt. 28, 7 ist *remigante* durch *refugiente* ersetzt, woranf Ritters ausgabe 1848 hiugedeutet hatte. 28, 9 liest der herausgeber *adaquando atque utilia raptando cum plerisque.* 30, 14 ist (uach älterer coujectur) *situs famae* geschriebeu; zwar sei diese verbiudung singulär, aber die überlieferte lesart *sinus famae* ebenso. Immerhin ist jedoch ein unterschied, ob singuläres im überlieferten text anerkannt oder erst in denselbeu hineingebracht wird. 33, 7 sind die worte *virtute et* getilgt; doch hat der heransgeber iu der Zeitschrift für d. österr. gymu. XXXI, 174 sich für die beibehaltnng dieser worte und hinzufügung des in der folgendeu zeile überlieferteu und dort durch *vestra* ersetzten *nostra* hinter *virtute* entschieden. 34, 12 wird mit streichung vou *et*, *corpora* und *aciem* geschriebeu: *novissimae res extremo metu defixere in his vestigiis*; uud zwar wird *corpora* gestrichen, „um den ausdruck, wie es dem zusammenhange angemessen ist, möglichst kurz und kräftig zu gestalteu.“ 36, 8 wird *erat* zwischeu *exercitatum* uud *et hostibus inhabile* eingesetzt mit der begründung, daß der herausgeber „eine solche verbalform iu dem zweitheiligen relativsatze für nothwendig“ erachte. 37, 3 wird *vacui*, 38, 21 „das wegen seiuer stellnng uubequeme“ *omni* gestricheu; ebenso 40, 10 *libertum* „als erklärende glosse zu *eum*.“ Vgl. jedoch 3, 6 *votum . . . ipsius voti.* 45, 8 ist *perculit* nach *visus* eingeschoben, worauf schon Dronke, Ritter uud Kritz hingedeutet hatten.

Zu 16, 25 *ac velut pacti exercitus licentiam, dux salutem essent*

bemerkt der herausgeber, er habe „mit Ritter und Urlichs *essent* geschrieben. Dies wort möchte man allerdings bereits nach *pacti* oder *pacti* nach *salutem* gestellt erwarten.“ Die erstere stellung findet sich eben bei Ritter in der ausgabe 1864. 24, 1 rührt die vermuthung *vere primo* von U. J. H. Becker her. Derselbe Becker, nicht Bekker, hat 25, 3 *hostibus* vorgeschlagen. Anderes derartige darf übergangen werden. Warum der herausgeber bemerkt, daß er an der überlieferung 6, 8 „mit Urlichs und Tücking“ festgehalten habe, ist nicht ersichtlich, da ja Wex, Kritz, Peerlkamp, Haase, Ritter, Nipperdey, Peter dasselbe thun. Auch sonst ist die auswahl und zusammenstellung der autoritäten bisweilen befremdend. So war zu 9, 12 neben Peerlkamp und Nipperdey auch Wex zu nennen, der dagegen zu 25, 3 vor Selling mit unrecht genannt ist; zu 38, 6 war auch Wölfflin anzuführen, dessen beweis den vorschlag Classens erst zur evidenz gebracht hat.

Die einleitung des herausgebers behandelt in vier abschnitten den grundgedanken und die gliederung der ganzen schrift des Tacitus, die zeit und art der abfassung, die stellung Agricolas in der geschichte und die frage nach dem charakter der schrift und nach der kunstgattung, zu welcher sie gehört. Der herausgeber erklärt es für selbstverständlich, daß „der ganze letzte abschnitt der einleitung nur für den lehrer und für zukünftige studierende der philologie bestimmt“ sei. Dieser bestimmung dürfte es aber kaum entsprechen, daß der herausgeber großentheils nur wiedergibt, was im vorwort zur zweiten auflage der schulausgabe von Tücking steht, und daß Jäger, Clason, Junghans und Güthling unbeachtet geblieben sind.

An der spitze der einleitung steht der satz: „die schrift ist von Tacitus selbst am schlusse von cap. 3 mit den worten: *hic interim liber honori Agricolae soceri mei destinatus professione pietatis aut laudatus erit aut excusatus*, deutlich genug als biographie bezeichnet, in welcher er seinen schwiegervater als eroberer von Britannien verherrlichen wollte.“ Aber in diesen worten und im ganzen prooemium hat Tacitus die eroberung von Britannien gar nicht erwähnt; und daß die schrift durch die worte *liber honori Agricolae . . destinatus* als biographie bezeichnet ist, ergibt sich erst aus dem zusammenhalte mit cap. 1, 15 *narraturo mihi vitam*. Ob Tacitus über das leben und streben des Agri-

cola bis zum antritte seiner statthalterschaft in Britannien wirklich „nichts erhebliches zu sagen weiß“ (p. VII) oder aus künstlerischen motiven sich mit andeutungen begnügt, darüber darf man wohl anderer meinung sein als der herausgeber. Das reiche lob, welches Tacitus seinem schwiegervater spendet, muß wohl nicht nur „seiner pietät zu gute gehalten“ (p. IX), sondern zugleich aus seinem begriffe von der aufgabe des biographen und aus den thatsachen selbst erklärt werden. — In der vom herausgeber skizzierten charakteristik der sprachlichen darstellung (p. X) vermißt man einen hinweis auf das vorbild des Livius besonders für die reden und auf die neigung zur concinnität, welche dem stile des Tacitus in dieser schrift noch eigen ist. P. X sagt der herausgeber, Agricola verdanke lediglich dem zufälligen umstande, daß der größte römische historiker sein schwiegersohn war und sich dadurch veranlaßt sah, ihm für alle zeiten ein ehrendenkmal zu setzen, seine ganze berühmtheit bei der nachwelt. Doch widerlegt er sich sofort selbst durch die anführung der bekannten stelle aus Dio LXVI, 20, 3 *ὁ δὲ Ἀγρικόλας . . ἅτε καὶ μείζονα ἢ κατὰ στρατηγὸν καταπράξας*. P. XII liest man mit verwunderung, es könne im Agricola „freilich die panegyrische nnd apologetische färbnng nicht ganz in abrede gestellt werden.“ Als ob jemand diese klare thatsache zu läugnen versucht hätte!

Die p. XIV f. gegebene übersicht des inhalts ist völlig unnütz; die eintheilung im großen wiederholt, was schon p. VII angegeben war; die des einzelnen wird in den anmerkungen zum anfang jedes capitels beinahe wörtlich wiederholt.

Auf die anmerkungen unter dem texte hat der herausgeber offenbar den größten fleiß verwendet und sie sind der gelungenste theil seines büchleins. Der herausgeber setzt voraus, „daß die schüler mit Agricola oder Germania in die lectüre des Tacitus eingeführt werden“ und nimmt „zugleich rücksicht auf schwächere classen“ und auf die privatlectüre einzelner schüler. Aber es würde doch traurig sein, wenn nicht eine große zahl der grammatischen und lexikalischen erklärungen des herausgebers für schüler, die jahre lang den Cäsar und Livius gelesen haben, unnöthig wäre. Auch wird niemand im ernste noten vermissen wie zu 6, 6 *in bona uxore tanto maior laus:* „weil das weibliche geschlecht von natur aus schwächer ist als das männliche“; oder

zu 44, 5 *nihil metus in vultu*: „offiziere haben öfter etwas martialisches und herausforderndes in ihrem wesen.“ Der herausgeber versichert, daß er die sprachlichen noten „in knapper und kurzer form gegeben“ und „jede wiederholung derselben thunlichst vermieden“ habe. Aber es finden sich doch so einfache dinge wie häufung von synonymen, alliteration der gegensätze, variation des ausdrucks, substantivierung der participia, personification ziemlich oft angemerkt und auch sonst fehlt es nicht an wiederholungen, wo eine hinweisung genügt hätte, z. b. 6, 11 „*dissimulare* heißt regelmäßig die eigenen fehler verbergen, bei Tacitus auch die fremden“; 39, 12 „*dissimulare* fremde vorzüge ignorieren, darüber hinwegsehen. Zu Cicero's zeit sagte man nur *dissimulare sua*“ (vgl. Wex). 9, 17 „die anaphora kommt in den kleineren schriften des Tacitus oft vor“; 15, 7 „die anaphora ist im Agricola häufig.“ Dabei geht es nicht ohne widerspruch ab, z. b. 10, 24 „*impellitur* = *movetur* wie cap. 25 *bellum impelleretur*“; 25, 7 „*impelleretur* stärker als *moveretur*.“ Widersprechend ist auch die note zu 22, 10; hier bemerkt der herausgeber „*hiems* personificiert statt *hiemantes*“ und vorher „*intrepida hiems* ruhige winterquartiere“ (also *hiems* statt *hiberna*). Einer spur zweifacher deutung begegnet man auch 9, 24 *consul egregiae tum speifiliam iuveni mihi despondit*, wo der herausgeber eine bemerkung über „das kahle *iuveni*“ macht. Hier liegt offenbar die auffassung zu grunde, daß *egregiae tum speifiliam* zusammengehört. Leider hat jedoch der herausgeber nach Haackes vorschlag *egregiae tum spei* auf *consul* bezogen; hienach steht aber *filiam* nicht minder „kahl“ als *iuveni*.

„Für den gebrauch des buches zum nachschlagen“ hat der herausgeber ein register gefertigt. Zweckmäßiger würde dieses angelegt sein, wenn es mehr zusammenfassende artikel enthielte. Jetzt liest man z. b. „*aetas* personificiert 2“, „*annus* personificiert 7. 22“, „*dies* personificiert 38“, „*pugna* personificiert 30“. Unter dem lemma personification könnten diese angaben zusammengefaßt werden, dazu was jetzt im register übergangen ist: 6, 7 *sors*, 16, 6 *ira et victoria*, vielleicht auch 16, 9 *fortuna*, 22, 10 *hiems*. Der herausgeber sagt, daß sein register „über alle sachlichen und sprachlichen erklärungen des commentars verläßlichen aufschluß gibt“. Aber stichproben können ihn überzeugen, daß zur vollständigkeit manches fehlt.

93. Dictys-Septimius. Ueber die ursprüngliche abfassung und die quellen der *Ephemeris belli Troiani.* Von dr. Hermann Dunger. XVII. programm des Vitzthumschen gymnasiums. Ostern 1878. Dresden, druck von Teubner. 1878. 2 bl. 54 p. 4.

Die für die litterarische würdigung der mittelalterlichen bearbeitungen der Trojasage so wichtigen erzählungen des Dares Phrygius und Dictys Cretensis haben in neuerer zeit wiederholt die aufmerksamkeit der für die spätlinge der classischen literatur sich interessirenden forschung auf sich gelenkt. Es galt dieselbe hauptsächlich der schon von Vossius angeregten, besonders aber während des letzten jahrzehntes eifrig diskutirten frage, ob wir in beiden werken lateinische originale oder übertragungen aus dem griechischen zu erblicken haben. Nachdem Dunger (die sage vom trojanischen kriege. Leipzig 1869) und A. Joly (Benoît de Sainte-More et le Roman de Troie. T. I. Paris 1870) sich übereinstimmend für die originalität des uns erhaltenen lateinischen textes beider schwindelbücher ausgesprochen hatten, war es zuletzt Gst. Körting (Dictys und Dares. Halle a. S. 1874), der mit aufgebot großen scharfsinns die priorität eines griechischen Dictys und Dares darzulegen versuchte. Während alsdann C. Wagener (Beitrag zu Dares Phrygius. Philologus. Bd. XXXVIII, p. 91 ff.) die beweisführung Körtings, soweit sie den Dares betrifft, mit geschick zurückgewiesen hat, unternimmt es Dunger in der uns vorliegenden schrift, die unhaltbarkeit der annahme eines griechischen Dictys darzulegen und uns zugleich ein bild von den quellen und der behandlungsweise des von Dictys gebotenen sagenstoffes zu entwerfen. Mittlerweile hat auch Körting wieder neue untersuchungen über das interessante thema angestellt, als deren erstes resultat von ihm unlängst ein „*Index scriptorum et Graecorum et Latinorum, quos Joannes Malala laudavit*“ veröffentlicht worden ist (Index lectionum acad. Monasteriens. 1879/80). Im ersten capitel seiner schrift unterzieht Dunger die allgemeinen gründe für und wider die annahme eines griechischen Dictys einer nochmaligen prüfung und weist mit nachdruck auf die sprachlichen eigenthümlichkeiten des Dictys hin, der in bunter auswahl stil und wendungen des Plautus, Terentius, Sallustius und Apulejus nachgeahmt habe. Nachdem die alsdann folgende besprechung der aus dem alterthume uns

erhaltenen zeugnisse über Dictys ergeben hat, daß die lateinische ephemeris des Dictys-Septimius noch im elften jahrhundert in Constantinopel bekannt war, wendet sich der verf. gegen das wichtigste der von Körting beigebrachten argumente, daß nämlich nur ein griechischer Dictys die quelle der Byzantiner Malalas, Kedrenos, Isaakios Porphyrogennetos und Ioannes Tzetzes gewesen sein könne. Nach Dunger war auch im siebenten jahrhundert n. Chr. im Orient die kenntniß des lateinischen noch nicht erloschen, und ist von Malalas außer Livius und Servius besonders Vergil ausgiebig benutzt worden. Auf die lateinische Ephemeris als vorlage des Malalas deuten mehrere mißverständnisse hin, während die vielfach besprochenen personalschilderungen von Malalas erfunden und von Tzetzes und Isaakios nachgeschrieben worden sind. Die den schluß bildende quellenanalyse constatirt die benutzung des Homer, Apollodor, Ptolemaeus Chennus, Vergil, Plinius, Philostratus, Euripides oder Ennius, vielleicht auch des Ovid und Hygin, nicht aber der kykliker und tragiker. Der verfasser der Ephemeris ist in das vierte jahrhundert n. Chr. zu setzen. — Der beweis für die haltlosigkeit der Körting'schen hypothese scheint mir von Dunger erbracht und damit das phantasiegebilde eines griechischen Dictys ein für allemal aus dem felde geschlagen. An diesem resultate wollen denn auch die nachfolgenden ausstellungen an der argumentation Dungers nicht rütteln, die sie vielmehr in einigen nicht unwichtigen punkten zu ergänzen bestimmt sind. Körting hatte auf grund von neun bei Malalas fehlenden, bei Tzetzes und Isaakios Porphyrogennetos erhaltenen portraits homerischer helden und frauen eine jenen drei schriftstellern vorliegende gemeinsame quelle, d. h. einen griechischen Dictys angenommen. Wenn Dunger dem gegenüber mit recht bemerkt, daß sich an der betreffenden stelle der Oxforder handschrift des Malalas eine lücke befindet, so konnte er durch hinweis auf die von Cramer (Anecdota Graeca e codd. manusc. bibl. reg. Parisiensis vol. II, p. 197 ff.) herausgegebenen historischen excerpte, die ihm leider ganz entgangen sind, den vollen beweis für die richtigkeit seiner vermuthung führen. Jene auch nach anderer seite für die untersuchung Dungers wichtigen fragmente sind, soweit sie den troianischen krieg betreffen, wort für wort aus Malalas herübergenommen und führen den unmittelbar vor der von Dunger

angenommenen lücke in der mitte abbrechenden satz des Malalas ganz in übereinstimmung mit der darstellung des Kedrenos zu ende. Daß der gedruckte text des Malalas an außerordentlich vielen lücken leidet, das hat auch Mommsen durch veröffentlichung der von Dunger ebenfalls nicht angeführten Malalas-excerpte des constantinischen titels περὶ ἐπιβουλῶν (Hermes VI, 367 ff.) dargethan. Auch die altbulgarische übersetzung des Malalas, über die ich in kurzem einige mittheilungen geben werde, ist z. b. an der folgenden für unser thema in frage kommenden stelle vollständiger, als der Bonner text:

Malal. ed. Bonn. p. 108, 4.	Versio Bulgar.	Anecd. Cram. II, 200 f.
Τληπόλεμος σὺν νηυσὶν θ΄..... Φιλοκτήτης ἐκ Μοθόνης σὺν νηυσὶν κβ΄, Σώρθης, Φίλιππος, Ἄντιφος σὺν νηυσὶν οη΄	Tlepolemus *de Libas* cum IX navibus .... Philoctetes de Mathone cum *VII* navibus *Nireus cum XXII navibus*, Sethes (?) Philippus cum *XX* navibus.	*Τριπτόλεμος ἐκ Λίχρου σὺν νηυσὶν ἐννέα .... Φιλοκτήτης ἐκ Μεθώνης σὺν νηυσὶν ἑπτά. Νερεὺς ἐκ Περαιβῶν σὺν νηυσὶν εἰκοσιδύο Σόρθης, Φίλιππος Αἰάντινος σὺν νηυσὶν εἴκοσιν.*

Vgl. Dictys I, 17: *Philocteta Methona aliisque civitatibus naves septem . . . viginti duas Guneus Perrhaebis . . . triginta ex insulis congregatis cum Antipho Phidippus.* — Wie in unserer stelle die bulgarische übersetzung und der Cramer'sche Anonymus betreffs der anzahl der schiffe des Odysseus mit Dictys übereinstimmt, so widerlegen auch andere zahlenangaben der Cramer'schen excerpte die vermuthung Dungers, daß die abweichungen des Bonner textes des Malalas von den angaben des Dictys aus einer flüchtigen lesung der lateinischen zahlzeichen zu erklären seien. — Nicht fehlen durfte bei der aufzählung der von Dictys abhängigen Byzantiner der dichter und romanschriftsteller Constantinus Manasses, der seine darstellung des trojanischen krieges aus Herodot, Philostratus und Malalas-Dictys zusammengetragen hat. Wie Körting (a. a. o. p. 64) eine benutzung des letzteren durch Manasses zu leugnen vermochte, ist mir angesichts der vollständigen übereinstimmung von Manasses v. 1377 ff mit Malalas p. 130, 5 ff. unerfindlich. Auch der abschnitt der

Dunger'schen schrift über das gegenseitige verhältniß zwischen Malalas, Kedrenos und Johannes von Antiochia kann nicht befriedigen. Wer die in so seltsamer weise zerhackte erzählung des Malalas mit der sich strenge an die zeitfolge der ereignisse haltenden und dabei vollständig correcten darstellung des Kedrenos zusammenhält, wird, wenn er sich irgendwie über die schriftstellerische technik des letzteren unterrichtet hat, nimmermehr eine unmittelbare benutzung des Malalas annehmen wollen. Daß Johannes von Antiochia, den wir höchst wahrscheinlich als mittelglied anzunehmen haben, dem siebenten jahrhunderte angehört, geht aus dessen neuerdings herausgegebenen Escurialfragmenten hervor, woraus sich sofort die unmöglichkeit eines abhängigkeitsverhältnisses des Malalas von Johannes ergiebt. Man begreift nicht, warum sich Dunger gerade in dieser frage so unentschieden äußert, da doch, eine benutzung des Griechen Johannes durch Malalas vorausgesetzt, des verf. ganze beweisführung bezüglich der lateinkenntniß des letzteren überflüssig wird. Daß Malalas in der lateinischen litteratur sehr bewandert war, ist allerdings nicht zu bezweifeln und hätte von Dunger namentlich eine umfassende benutzung der Suetonischen schrift *De regibus* nachgewiesen werden können. Die leider ganz fehlende erörterung des auch durch Wageners untersuchungen noch nicht klar gestellten verhältnisses zwischen Dares und Dictys mußte um so mehr gefordert werden, als Dunger selbst früher (Die sage vom trojanischen kriege, p. 17) den Dares aus Dictys hatte schöpfen lassen und sich dabei ganz auf den standpunkt Körtings gestellt hatte. Die vom verf. gegebenen quellennachweise zu Dictys zeugen von sorgfältiger arbeit und eingehenden studien. Ob aber mit der aufgestellten reihe von quellenschriftstellern deren zahl wirklich erschöpft, ob ferner nicht ein theil jener autoren, vor allem Homer und Apollodor, nur indirect durch vermittelung späterer und umgekehrt, ob nicht vielmehr die quellen des Lykophron, Plinius, Philostratus und der Lykophron-scholien, als diese selbst dem Dictys als vorlage gedient haben, diese fragen sind durch Dungers untersuchungen noch nicht abschließend beantwortet. Auch ist es um so bedenklicher, den Römer Septimius so fast ausschließlich aus griechischen quellen schöpfen zu lassen, als ja Dunger selbst darauf hingewiesen hat, daß unmöglich „ein übersetzer alle jene sprach-

lichen eigenthümlichkeiten mit raffinirter kunst in den lateinischen text habe hineintragen können."

Mit bezug auf die etymologische erklärung des namens Dictys, den der verf. mit dem cretischen gebirge Dicte in verbindung bringt (p. 35), möchte ich schließlich darauf hinweisen, daß Dederich, der eine ableitung von *δείκνυμι* vorschlug *δείκτης*, *δίκτης*, *quasi docens*, *doctor*, *vates*) schon in dem schreiber des Pariser codex des Violariums der Eudokia einen vorgänger gehabt hat. Denn wenn es dort (Villoison, Anecdota Graeca I, 402) heißt: *ὑπὸ Δίκτυος τοῦ Κρητὸς ἢ Ὀδίτου*, so erklärt sich diese letztere bezeichnung ohne weiteres aus einem am rande der vorlage gestandenen: *ἢ ὁ δίκτης*. Dunger und Flach (Untersuchungen über Eudokia und Suidas, p. 156) hatten *ἢ Κνωσσίου*, beziehungsweise *ἀπὸ Κνωσσοῦ* vermuthet.

H. Haupt.

---

94. Ciceros erste philippische rede, übersetzt von director dr. Campe. (11 p.). Dazu als anhang von demselben „zu Cicero pro Flacco." (P. 11—13). Osterprogramm des Friedrich-Wilhelms-gymnasium zu Greiffenberg in Pommern 1879.

Die übersetzung ist recht gewandt und sinngemäß; besonders für übungen im retrovertieren ist sie zu empfehlen, da sich an ihr der unterschied des lateinischen und deutschen ausdrucks recht anschaulich machen läßt. Zum beweise, daß wir die übersetzung mit interesse gelesen haben, möge ein und die andere kleine auslassung und ungenauigkeit erwähnt werden, welche von uns bei der lectüre bemerkt ist. Cap. 9, §. 21 *omnes enim iam cives de reipublicae salute una et mente et voce consentiunt* denn bereits sind alle bürger über das wahre wohl des staats von grund ihres herzens aus übereinstimmend. Cap. 4, §. 10 *huius tamen diei vocem testem rei publicae relinquerem meae perpetuae erga se voluntatis* um dies mein heutiges wort dem vaterlande als zeugen meiner unverbrüchlichen liebe und treue zurückzulassen. Nicht übersetzt ist *quod est lautius* cap. 8, §. 20. In grammatischer beziehung dürfte zu beanstanden sein cap. 6, §. 15 *quos quidem doleo in suspitionem venire non modo metus, quod ipsum esset turpe, sed alium alia de causa deesse dignitati suae,* es thut mir leid, daß diese beim römischen volke nicht allein in den verdacht der furcht kommen, wasallein schon unehrenhaft

wäre, sondern daß sie, der eine aus diesen, der andere aus jenen nebenrücksichten an der würde ihres standes zu verräthern werden. Die stellung der worte *non modo metus* spricht entschieden dagegen, die worte hinter *sed* als selbstständigen satz zu fassen. Cap. 11, 27 *quamquam te quidem id facturum non arbitror — novi facilitatem tuam — collegam tuum aiunt in hac sua fortuna, quae bona ipsi videtur — mihi, ne gravius quippiam dicam, avorum et avunculi sui fortunam si imitaretur, fortunatior videretur* bei seinem gegenwärtigen glücke das ihm gut scheint, mir würde es, um nichts schlimmeres zu sagen, mehr glücklich scheinen. Bemerkenswerth ist die auffassung von 11, §. 28 *feremus amici naturam* so werden wir uns in die auffassung des freundes schicken müssen. Halm faßt *amici* als plural, man würde aber in diesem sinne *amice* erwarten.

Unter den vierundzwanzig bemerkungen zu der rede *pro Flacco*, welche der verfasser deshalb niedergeschrieben hat, um die aufmerksamkeit jüngerer lehrer auf diese interessante und so inhaltreiche rede hinzulenken, welche schon Friedrich August Wolf empfahl, erscheinen die folgenden besonders weiterer erwägung zu empfehlen. §. 30 *praedones redactos esse omnes in potestatem — in r. p. potestatem i. e. rei publicae* oder p. 7 *i. e. populi romani.* §. 31 *Casus enim est in capiendo, locus, eventus, occasio.* „Sicher *tempus* statt des unsinnigen *eventus.*" §. 74 *quam Laelium.* „Lies *Flaccum.*" §. 91 *libertate* ohne sinn, wofür zu lesen *civitate.* §. 101 *Graecis.* Dafür zu lesen *Graeci.* Er hält die *Lydi* etc. nicht für Griechen. §. 102 *Galli ad bellum, Catilina ad urbem, coniurati ad ferrum et flammam vocabantur.* Sicher ist *ad caedem* zu lesen. §. 106 *et fortissimum vel generis vel vetustatis vel hominis causa.* „Ohne zweifel *et hominem fortissimum vel generis vetustatis vel hominis caussa.* Ein zusatz wird beseitigt §. 73 *sciunt haec omnes nobiles, sciunt boni viri, sciunt denique nostri homines, sciunt mediocres negotiatores.* „Das letzte *sciunt* besonders nach *denique* bedenklich, das *mediocres negotiatores* absurd nach *nostri homines.*"

---

95. Hugo Foerster de hellanodicis Olympicis. Leipzig bei Seidel 1879.

Der verfasser dieser Leipziger doctor-dissertation giebt in derselben eine geschichte der wechselnden zahl der Hellanodiken.

Die zweite periode derselben bezeichnet er p. 9 durch die worte: ***bini hellanodicae quorum alter ex Eleis alter ex Pisaeis inde ab olymp.*** XXIX, nnd rechnet sie bis ol. 50. Diese annahme, daß nämlich in einer periode, mag man dieselbe nun bis ol. 50 oder bis ol. 52 ausdehnen, die Eleier und Pisaten gemeinsam die agonothesie der Olympien gehabt haben, ermangelt nach meinem dafürhalten eines jeden historischen zeugnisses. Wir besitzen über diese periode eine doppelte überlieferung. Die officielle tradition bei Paus. 5. 9. 4. ignoriert die theilnahme der Pisaten vollständig nnd nimmt bis ol. 50 einen hellanodiken aus dem hause der Oxyliden an. Pausanias folgt überhaupt der elischen überliefernng, indem er die kämpfe der Pisaten mit den Eleiern immer als abfälle der erstern von den letztern darstellt. Gegenüber der elischen tradition steht die pisatische, nach der die Pisaten eine zeit die prostasie in Olympia geübt haben. Die richtigkeit derselben bezengt Xenophon Hell. 7. 4. 28 nnd 3. 2. 31. Brechungen dieser überliefernng bieten Strabo 355 nnd Jnlius Africanus z. ol. 28 und 30. Ob sich die etwas verschiedenen berichte der eben genannten vereinigen lassen oder nicht, soll hier nicht erörtert werden. Jedenfalls darf man sie nicht, wie der verfasser gethan, mit der elischen tradition combinieren nnd so zn dem schlnß kommen, daß von ol. 29 bis 50 ein elischer nnd ein pisatischer hellanodike zusammen fungiert haben. Die gründe, weshalb die Eleier während der pisatischen prostasie nicht von der leitung der spiele ausgeschlossen gewesen sein können, bilden nach der meinung des verfassers die beiden nmstände, daß ol. 37 ein Eleier im *στάδιον παίδων* gesiegt hat nnd daß die Eleier nnr drei anolympiaden kennen, die sie nach der meinnng des verfassers nicht zählten, weil sie in diesen von der leitung der spiele ansgeschlossen waren (s. p. 10). Was den letztern grnnd betrifft, so hat Unger in seinem aufsatze über Pheidon (Philol. 28, 399 ff.) nachgewiesen, daß die 8. 34. 104. olympiade anolympiaden hießen, weil während der olympischen feier der gottesfriede gestört wurde, nicht weil die Eleier von der leitnng der spiele ausgeschlossen waren. Was den ersten grund betrifft, so sehe ich nicht ein, warum die Eleier nnter der prostasie der Pisaten nicht an den olympischen spielen theil nehmen konnten. Für die einsetznng von neun hellanodiken nimmt der verfasser p. 20 ff. ol. 75 an, der zeit nach wohl richtig,

wenn auch die beibehaltung der lesart des Paus. 5, 94 *πέμπτῃ δὲ ὀλυμπιάδι καὶ εἰκοστῇ ἐννέα ἑλλανοδίκας κατέστησαν* und ihre erklärung „in der 25. olympiade nach der 50.“ mir nach der sonstigen fassung der stelle des Pausanias ausgeschlossen zu sein scheint. Im übrigen bietet das schriftchen eine fleißige zusammenstellung der vorhandenen notizen und kann als solche gelobt werden.

Gustav Gilbert.

---

96. Quaestiones sacrificales. Scr. dr. Paul Stengel. (30 p.). Programm des Joachimsthalischen gymnasiums 1879.

Die fleißige, auf genauer kenntniß der auf den gegenstand bezüglichen literatur, insbesondre der inschriftlichen zeugnisse beruhende abhandlung ergänzt und berichtigt mehrfach die resultate, zu denen K. Fr. Hermann und Schömann gelangt waren. Schömann bemerkt (Griech. alterthümer th. II, p. 227): „hinsichtlich des geschlechts darf als allgemeine regel angenommen werden, daß man den männlichen gottheiten auch männliche, den weiblichen weibliche thiere opferte“, Hermann (gottesdienstliche alterthümer §. 26, p. 150): „für das geschlecht galt die regel, daß das opferthier der gottheit möglichst entsprechen müsse.“ Aber es steht durch inschriften fest, wie in dem ersten abschnitte *de sexu victimarum* nachgewiesen wird, daß weiblichen gottheiten auch männliche thiere geopfert wurden. C. I G. 3599, wo von einem opfer der Athene die rede ist, heißt es *θῦσαι βοῒ θηλείᾳ καὶ προβάτῳ ἄῤῥενι.* C. I. G. 1464 *Δάματρι θύσει χοιρίδιον ἄρσεν, Δεσποίνᾳ χοῖρον ἄρσενα, Περσεφόνᾳ χοῖρον ἄρσενα [Τ]υχ[ᾳ] χοῖρον ἄρσενα*, in einer andern inschrift (*Ἀθήναιον* a. 1873, tom. II, p. 237): *Κόρῃ κάπρον τέλειον.* Auf der insel Samos heißt Diana *καπροφάγος* (v. Hesych. s. *καπροφάγος*). Eine inschrift bei Conze, Reisen auf der insel Lesbos p. 11 *ὄκε θέλῃ θύην ἐπὶ τῶ τᾶς Ἀφροδίτας καὶ Πείθως καὶ τῶ Ἑρμᾶ θ[υ]έτω ἰερήϊον, ὄττι κε θέλῃ καὶ ἔρσεν καὶ θῆλυ.* C. inscr. att. II, nr. 610 *ἐὰν δὲ ἰδιώτης τις θύῃ τῇ θεῷ* (der göttermutter), *διδόναι τὰ ἱερώσυνα τῶν μὲν θηλειῶν τῇ ἱερέᾳ, τῶν δὲ ἀῤῥένων τῷ ἱερεῖ.* Dazu kommen, abgesehen von einigen weniger sicheren inschriftlichen zeugnissen, die verse des Aristocles bei Aelianus Nat. anim. XI, 4:

. . . *τὸν ἐς ἀγέλης γὰρ ἀφειδῆ*
ταῦρον, ὃν οὐ χειροῦντ' ἀνέρες οὐδὲ δέκα,

τοῦτον γραῦς στείχουσα μόνα μόνον οὔατος ἕλκει
τόνδ' ἐπὶ βωμὸν (nämlich der Ceres):

ferner Plut. Quaest. symp. VI, 8, 1 *οἱ Σμυρναῖοι θύουσι Βουβρώστει ταῦρον.* Coel. Lactantius de falsa rel. 21, p. 30 sagt daß der mondgöttin stiere geschlachtet werden. Also eine stattliche reihe von zeugnissen, durch welche die von Hermann und Schömann nach alter tradition aufgestellte regel wenn nicht in frage gestellt, doch wesentlich eingeschränkt wird! — Bis jetzt ist kein zeugniß dafür beigebracht, daß auch ausdrücklich dazu aufgefordert ist einem gotte ein weibliches thier zu opfern; in der inschrift bei Conze ist es wenigstens freigestellt, doch sind dort männliche und weibliche gottheiten verbunden. Wir werden dem verfasser beistimmen, wenn er in der bekannten stelle des Pausanias (IX, 19, 5) *λέγεται δὲ ὡς ἐν Αὐλίδι πνεῦμα τοῖς Ἕλλησιν οὐκ ἐγίγνετο ἐπίφορον. φανέντος δὲ ἐξαίφνης ἀνέμου σφισιν οὐρίου, θύειν τῇ Ἀρτέμιδι ὅτι ἕκαστος εἶχε, θήλεά τε ἱερεῖα καὶ ἄρσενα ὁμοίως, καὶ ἀπ' ἐκείνου διαμεμένηκεν ἐν Αὐλίδι πάντα τὰ ἱερεῖα εἶναι δόκιμα* die letzten worte nicht blos auf das geschlecht, sondern auch auf die arten der thiere bezieht.

Darauf wird nachgewiesen (p. 3. 5), daß auch der Demeter nicht blos kühe, sondern auch stiere geopfert wurden, insbesondere an den eleusinien; hingegen wurden der Athene an den panathenäen ausschließlich kühe geopfert, und es ist wahrscheinlich, daß ihr überhaupt stiere gar nicht dargebracht wurden. Daß den unterirdischen göttern nur weibliche oder castrierte opferthiere dargebracht wurden, wie Schömann lehrte, wird durch zwei inschriften (auf p. 5 und 6 mitgetheilt) mindestens sehr zweifelhaft.

In dem abschnitte *de aetate victimarum* (p. 7) wird die angabe einiger, daß als *ἱερεῖα τέλεια* schon diejenigen angesehen wurden, welche älter als zehn tage waren, als irrthümlich nachgewiesen. C. J. G. 2656 wird vorgeschrieben: *ἐμβαλλέτωσαν δὲ οἱ θύοντες ἐπὶ μὲν τῷ τελείῳ ὀβολοὺς δύο, ἐπὶ δὲ γαλαθηνῷ ὀβολόν.* C. inscr. att. II, nr. 610 *διδόναι τῇ ἱερείᾳ γαλαθηνοῦ μὲν τοῦ δὲ τελέου κτλ.* Thiere, welche aber so eben zehn tage alt geworden sind, saugen noch, wofür auf Lenz Naturgeschichte Gotha 1851 verwiesen wird, wegen der kälber und schafe auf I, p. 654, wegen der ferkel auf p. 468. Auch die annahme, daß die opferthiere meist eine gewisse reife des alters hatten,

erleidet mehr einschränkungen als Hermanns worte (Gottesdienstliche alterthümer §. 26, anm. 21) erwarten lassen, wie p. 9 durch zahlreiche beispiele gezeigt wird. Durch mehrere zeugnisse wird erwiesen, daß der Athene jungfräuliche thiere geopfert wurden, während es bei der Demeter umgekehrt war. (P. 10—11).

In dem abschnitte *de partibus quae deis combustae sint* (p. 14—15), in welchem der verfasser auf den bekannten streit zwischen Voß, und Heyne wegen der *μηρία* und *μηροὶ* zurückkommt, werden noch einige stellen beigebracht, welche beweisen, daß den göttern nicht blos die mit fett umwickelten knochen, wie Voß meinte, sondern auch fleisch geopfert wurde: Athen. IV, 27, p. 146 *οἱ δὲ τὴν ὀσφὺν ἄκραν καὶ τὴν χολὴν ὀστᾶ τ' ἄβρωτα τοῖς θεοῖς ἐπιθέντες κτλ.*, Poll. VI, 55 *Ἑρμοῦ δὲ κλῆρος ἡ πρώτη τῶν κρεῶν μοῖρα*, Suid. v. *Καρικὸν θῦμα · ἐπὶ τῶν ἄσαρκα καὶ ἄβρωτα μέλη θυόντων.* Wenn aber auch Aristoph. Av. v. 900 angeführt wird:

εἴπερ ἱκανὸν ἕξετ' ὄψον .
τὰ γὰρ παρόντα θύματ' οὐδὲν ἄλλο πλὴν
γένειόν τ' ἐστὶ καὶ κέρατα,

wozu bemerkt wird: *vituperatur quod deis tantum ossa sine carne combusta sint*, so läßt sich aus dieser stelle auch gerade die umgekehrte folge ziehen, wenn es sich um die einführung eines neuen ritus handelt. Wie aber der verfasser aus Eur. Androm. v. 798 die folgerung ziehen kann, daß zu Athen auch der Aphrodite schweine geopfert seien (p. 28), ist uns unverständlich. Der Athener Dikaiopolis sagt ja ausdrücklich: *ἀλλ' οὐχὶ χοῖρος τἀφροδίτῃ θύεται*, worauf der Megareer erwidert: *οὐ χοῖρος 'Αφροδίτᾳ; μόνα γα δαιμόνων.* — Aus dem abschnitte *de partibus hostiarum quae sacerdotibus cesserint* (p. 15—19), welcher eine fülle neu aufgefundener inschriftlicher zeugnisse bringt, heben wir hervor, daß beiläufig (p. 16) die notiz des scholiasten zu Arist. Pac. v. 1019, daß der *Εἰρήνη* nur unblutige opfer dargebracht wurden, durch die inschrift C. I. Gr. I, nr. 157 berichtigt wird. Dort werden *δερματικὰ* aufgezählt *ἐκ τῆς θυσίας τῷ Ἑρμῇ τῷ ἡγεμονίῳ παρὰ στρατηγῶν . . . ἐκ τῆς θυσίας τῷ Ἄμμονι παρὰ στρατηγῶν . . . . ἐκ τῆς θυσίας τῇ Εἰρήνῃ παρὰ στρατηγῶν* [1]).

1) Daß das zeugniß des scholiasten nur aus den worten in Aristophanes Frieden v. 1010 *οὐχ ἥδεται δήπουθεν Εἰρήνη σφαγαῖς οὐδ' αἱ-*

Die folgenden abschnitte handeln *de linguis victimarum* (p. 22—23), *de hostiis non edulibus* (p. 23—27), *de nonnullis animalibus quae quibusdam deis immolari non licebat* (27—30). Zu ergänzungen der früheren darstellungen gaben diese abschnitte weniger anstoß. Aus einer inschrift in der archäologischen zeitung 1867, p. 1 sq. erfahren wir, daß den Thasiern untersagt war, dem Apollo und den Nymphen ein schaaf oder schwein, den Charitinnen eine ziege oder ein schwein zu opfern. Auch über die unreinheit des schweines werden einige von Hermann nicht angeführte zeugnisse beigebracht (Strabo XII, p. 575. C. I. Gr. I. 5069. C. I. Att. III, nr. 73 und 74, Diod. V, 62.) Auch erfahren wir (auf p. 29), daß nicht blos die Spartaner der Here ziegen opferten, sondern dasselbe von den Corinthern berichtet wird (Hesych. v. *αἶξ αἶγα: Κορίνθιοι θυσίαν τελοῦντες Ἥρῃ αἶγα τῇ θεῷ ἔθυον.* Zenob. I, 27: *Κορίνθιοι θυσίαν τελοῦντες Ἥρᾳ ἐνιαύσιον τῇ ὑπὸ Μηδείης ἱδρυνθείσῃ καὶ ἀκραίᾳ καλουμένῃ αἶγα τῇ θεῷ ἔθυον.* Interessant als beispiel wie unsicher die angaben in diesen dingen sind, ist die vorschrift C. I. Gr. 2448: *καὶ ἐπιχεῖσθαι πάντας ἀπὸ δείπνου ἐπὶ τὸ πρᾶτον ποτείριον τᾶν τε Μουσᾶν κτλ.* und Athen. XI, 15 *Πλούταρχος ᾔτησε φιάλην ἀφ' ἧς σπείσας ταῖς Μούσαις καὶ τῇ τούτων Μνημοσύνῃ μητρὶ προῦπινε πᾶσιν φιλοτησίαν.* Und doch behauptet der scholiast zu Soph. Oed. Col. 101 *νηφάλια μὲν ἱερὰ θύουσι Μνημοσύνῃ Μούσαις κτλ.* und desgleichen Plutarch. Sept. sapient. conviv. 13: *Μοῦσαι καθάπερ κρητῆρα νηφάλιον ἐν μέσῳ προθέμενοι τὸν λόγον.* Die letztere stelle scheint uns übrigens nicht absolut beweisend für die vorstellung, daß den Musen nur weinlose trankopfer gebracht wurden. Wie leicht aber in untersuchungen dieser art sich ein irrthum einschleicht, hat der verfasser selbst erfahren, da er sich genöthigt sah schon im 10ten heft der Fleckeisenschen jahrbücher 1879, p. 687—692 die angabe daß dem Hermes die zunge verbrannt sei zu berichtigen, während er p. 22

ματοῦται βωμὸς entnommen sei, wie Spiegel (in Fleckeisens Jahrb. 1879, hft. 10, p. 689) annimmt, möchten wir nicht unbedingt behaupten; es kann ja dies ein dem mit den *συνοίκια* in Athen verbundenen opfer eigenthümlicher brauch gewesen sein, wenn nicht die im C. I. Gr. I, n. 159 erwähnte *θυσία τῇ Εἰρήνῃ* ausdrücklich sich auf die *συνοίκια* bezieht, was ich augenblicklich nicht controlliren kann. Wenn Spengel sagt, das unblutige opfer werde sonst nirgends bezeugt, so hat er das scholion zu v. 1010 übersehen: *ἐν γὰρ τῇ τῶν Συνοικεσίων ἑορτῇ οἱ μέν φασιν Εἰρήνῃ θυσίαν τελεῖσθαι, ἧς ὁ βωμὸς οὐχ αἱματοῦται.*

geschrieben hatte: *Publicis igitur in sacrificiis suspicor plerumque linguas separatim exsectas postea separatim crematas esse, in privatis ab eis qui sacrificium fecissent domum relatas, antequam cubitum irent, cum ultima libatione Mercurio combustas esse.* K. Fr. Hermann hatte dies positiv ausgesprochen mit den worten (gottesdienstl. alterth. II ^{2}, §. 28 anm. 20): Hermes erhält . . . die letzte libation zugleich mit der zunge des opfers ... die zunge, welche vom opferthier noch besonders ausgeschnitten und zuletzt mit der libation an Hermes verbrannt wird." Schömann hatte sich vorsichtig ausgedrückt (Griech. alterth. II^3, p. 242): die zunge wurde zerschnitten und in's feuer geworfen. Die alten erklärer sagen, dies sei dem Hermes zu ehren geschehen, was wir auf sich beruhen lassen wollen."

Ueber abhandlungen wie die vorliegende zu berichten ist eine angenehme aufgabe; durch solche gründliche einzelforschungen erhalten die gottesdienstlichen alterthümer eine sehr wünschenswerthe förderung.

---

97. Mykenä und der ursprung der mykenischen funde von P. W. Forchhammer. Kiel 1880.

Gegenüber der ansicht Stephani's, der nach notizen in verschiedenen zeitungen sich kürzlich in den schriften der Petersburger akademie dahin ausgesprochen hat, daß die von Schliemann gefundenen mykenischen alterthümer in wirklichkeit zwölfhundert bis fünfzehnhundert jahre jünger seien als Schliemann selbst und die „deutschen und englischen gelehrten" übereinstimmend angenommen haben — weist der verf. dieser kurzen brochure darauf hin, daß er selbst schon in zwei artikeln der „Augsburger allgemeinen zeitung" vom mai 1878 [1]) und in der „Times" vom 4. juni desselben jahrs eine ähnliche ansicht ausgesprochen habe. Der verf. recapituliert kurz die momente, wonach „kein ereigniß neuerer erforschung des antiken bodens mit solcher sicherheit auf einen bestimmten chronologisch sicheren ursprung sich zurückführen lasse wie die funde von Mykenä."

Wie schon an der vertheidigung der Thermopylen nahmen die Mykenäer auch an der schlacht von Platää und damit natürlich zugleich an der heute theil, die diese schlacht den siegern brachte: darüber berichten Herod. 9, 28, Diod. 11, 65.

1) Hieraus abgedruckt im Philolog. Anz. bd. IX, heft 4, p. 251 ff.

Der verf. glaubt in den von Schliemann gefundenen gräberschätzen diese beute von Platää zu erkennen.

Wenig mehr als zehn jahre nach dem siege, wurden die Mykenäer durch die Argiver aus ihrer heimath vertrieben, worüber Paus. 7, 25, 3, Diod. 11, 65, Strab. 8, 372 berichten. In der hoffnung einer einstigen rückkehr haben die vertriebenen ihre schätze in den leeren cisternen, als welche der verf. die unterirdischen bauten Mykenäs erkennt, vergraben, wo sie verborgen bis auf die gegenwart gelegen haben. In dieser modification nimmt der verf. gegenüber Stephani — der die funde erst im dritten jahrhundert v. Chr. vergraben werden läßt — die priorität der ansicht von dem verhältnißmäßig späten ursprung der schätze für sich in anspruch.

---

98. Richard Bentley's emendationen zum Plautus aus seinen handexemplaren der ausgaben von Pareus und Camerarius-Fabricius ausgezogen und zum ersten male herausgegeben von L. A. Paul Schröder. 1. lieferung. London 1880. 3 und 22 p. 8.

Eine sammlung aller emendationen Bentley's aus seinen handexemplaren bedarf für ihr erscheinen keiner motivirung; wir wundern uns nur, daß eine solche überhaupt nicht schon früher erfolgt ist. Neben den *Variae lectiones*, *Conjectanea* und *Observationes* anderer gelehrten hätten die noch restirenden handschriftlichen textcorrecturen des großen Britten gewiß längst in besonderer ausgabe stehen sollen! Fragen wir nach dem grunde dieses mangels, so möchten wir die schuld nicht unsern arbeits- und forschungslustigen philologen heimessen, sondern eher dem umstande, daß wohl nur wenige von dem vorhandensein jener zahlreichen werthvollen bemerkungen und von ihrem örtlichen versteck kenntniß gehabt haben. Selbstredend fällt auch die lange versäumniß nicht der deutschen wissenschaft zur last, sondern unsern nachbarn jenseits des canals, und es gewährt immerhin eine befriedigung, daß ein deutscher gelehrter jenen mit der publication des genannten literarischen nachlasses zuvorgekommen ist. Schröder hat seine aufgabe mit großer umsicht angefaßt und erst alle handexemplare Bentley's im Britischen museum eingesehen, um dessen eigenheiten und arbeitsweise kennen zu lernen, ehe er seine mittheilungen druckfertig stellte. Daß der

herausgeber mit minutiösester sorgfalt bericht erstattet, kann referent nach handschriftlichen arbeiten desselben auf anderem gebiet bestätigen. Bei dem vorliegenden heft zeigt schon die äußere wiedergabe, daß Schröder alles *cum pulvisculo* abgeschrieben und beschrieben hat; es kann aber auch nur eine solche darstellung vollen werth haben. Die erste, am 5. januar 1880 ausgegebene lieferung enthält Bentley's emendationen aus dem handexemplar der ausgabe von Pareus zu folgenden acht stücken: Amphitruo, Bacchides, Curculio, Persa, Epidicus, Trinummus, Miles gloriosus und Mostellaria; ferner in einem anhange alle emendationen aus dem handexemplare der ausgabe von Camerarius-Fabricius (Basel 1558). Das nächste heft soll die Bentleiana zu den andern stücken des Plautus bringen, sowie eine einleitung, die u. a. nur über die abkürzungen und das arbeitsverfahren Bentley's unterrichten soll. Sodann stellt uns der herausgeber eine reconstruction des cod. J., den Bentley vor seiner beschädigung durch den brand benutzte und aus dem er die varianten in seinem handexemplare notirte, in aussicht, wenn anders Bentley's collation genau ist, was noch zu untersuchen bleibt. — Schließlich sei noch bemerkt, daß eine persönliche mittheilung (in der als vorwort beigegebenen literarischen beilage) über einen englischen Plautusherausgeber, Sonnenschein, ein höchst bedenkliches licht, wie es scheint auf die ehrenhaftigkeit dieses herausgebers und auf einen theil seiner arbeit wirft, welche anhangsweise der neuen so eben angekündigten ausgabe der Captivi des Plautus beigegeben ist. [Vrgl. ob. hft. 5, p. 298 flg. — *E. v. L.*]

L.

Bibliographie.

Rechtsanwalt A. W. Volkmar über das plagiat, abhandlung im Börsenbl. nr. 277. 278. 283.

Die buchhandlung *F. C. W. Vogel* in Leipzig beging am 16. octob. die feier ihres 150jährigen geschäfts-jubiläums, worüber Börsenbl. nr. 262 mittheilungen bringt.

„Geld und schriftstellerei" ein aufsatz von Lindau in der „Gegenwart" erschienen und im Börsenbl. nr. 268 abgedruckt, schöpft seinen stoff aus *Emile Zola*, *le roman expérimental* und stellt die lage der schriftsteller im 16., 17., 18. jahrhundert der jetzigen gegenüber und zeigt aus welcher erniedrigenden lage die jetzige zeit herausgekommen: es wird dabei aber nur auf journalisten und sogenannte schöne literatur rücksicht genommen.

Die großartige thätigkeit von *Bernard Quarisch*, buchhändler in London, und sein bedeutender einfluß wird in Petzholds anzeigen geschildert und darnach in Börsenbl. nr. 271.

In dem verlage von *M. Heinsius* in Bremen wird anfangs nächsten jahres erscheinen: Philologische rundschau. Herausgegeben von dr. *C. Wagener* und dr. *E. Ludwig* in Bremen.

Versendet ist: Philologische literatur im verlage von *Gottfr. Basse* in Quedlinburg; verlagsbericht über die bei *M. Heinsius* in Bremen erschienenen schulbücher; verzeichniß einer anzahl neuerer empfehlenswerther pädagogischer artikel, aus dem unterrichtsverlage von Carl Meyer (*Gustav Prior*) in Hannover.

Cataloge der antiquare: C. Detloffs antiquariat in Basel, cat. 36 philologie; *Simmel* u. co. in Leipzig cat. nr. 60 classische philologie; *Seligsberg* antiquar. buchhandlung in Baireuth offerirt *Zedler's* universallexicon der wissenschaften.

Kleine philologische zeitung.

Die debatten bei der zweiten berathung des staatshaushaltsetat für das ministerium der geistlichen u. s. w. angelegenheiten referirt RAnz. nr. 292 beil. 1, nr 293, beil. 1, 294 beil. 1.

Die archäologische gesellschaft in Berlin feierte am 8. d. ihr Winckelmannsfest unter vorsitz des professor Curtius. Derselbe gedachte in der einleitenden ansprache der im laufe des jahres verstorbenen mitglieder, namentlich des professors Nitzsch und des ober-hofbauraths Strack. Von dem letzteren war eine auswahl seiner auf antike denkmäler bezüglichen zeichnungen ausgestellt, eine farbige restauration des löwenthors in Mykene und des platäischen denkmals, sowie die originalentwürfe zu einer neuen ausgabe des griechischen theaters. Ausgestellt war auch eine anschauliche reliefkarte von Athen, welche der bildhauer Walcher gemacht hat. Die vorträge eröffnete ein an die gesellschaft gerichteter brief des dr. Humann, worin dieser über seine entdeckungen auf dem Sipylosgebirge oberhalb Magnesia berichtet. Dr. A. Milchhöfer erstattete bericht über seine untersuchungen auf dem boden von Korinth und die fundstätten der bemalten täfelchen, von denen einige proben vorlagen. Professor Robert besprach ein apulisches vasenbild; professor Mommsen eine in Venedig vor kurzem wiedergefundene inschrift, auf den römischen census in Syrien bezüglich. Rath Kiepert besprach seine eben vollendete wandkarte von Olympia und prof. Curtius sprach zum schluß über den daselbst gefundenen bemalten Heroenaltar, von dem eine farbige skizze des architekten Gräf vorlag. — RAnz. nr. 293.

Rom, 10. dezember. Heute fand im deutschen archäologischen institut die eröffnung der wintervorlesungen statt. Professor Henzen las einen nekrolog des ende november hier verstorbenen dr. A. Klügmann aus Lübeck, welcher eine reihe von jahren die stelle des bibliothekars des In-

stituts sorglichst bekleidete. Dr. Dressel sprach über eine kleine archaische, bei den neubauten zwischen dem Quirinal und Viminal aufgefundene sehr wichtige vase mit einer rhythmischen inschrift aus der ältesten zeit Roms. Professor Helbig gab eine darstellung der ausrüstung der krieger in dem homerischen zeitalter. Der inauguralsitzung wohnten bei: der deutsche botschafter von Keudell mit sämmtlichen diplomaten der botschaft, die italienischen archäologen G. B. und M. de Rossi, Castellani, Bernabei, der senator Mamiani, die deputirten Basacco und Chigi, der rektor der römischen universität professor Occioni u. a. Während des winters finden diese archäologischen öffentlichen vorträge jeden freitag nachmittag um 3 uhr in italienischer sprache statt. — RAnz. nr. 296.

Die naturgeschichte des Cajus Plinius Secundus. Ins deutsche übersetzt und mit anmerkungen versehen von prof. dr. G. Wittstein in München. Lieferung 1 und 2. Leipzig 1880. Druck und verlag von Greßner und Schramm. — Die bisher vorhandenen vollständigen deutschen übertragungen der „Naturgeschichte“ des Plinius, von Johann Daniel Denso (erschienen in den jahren 1764 bis 1765 zu Rostock und Greifswald) und von Gottfried Große (1781—88 zu Frankfurt a. M.) entsprechen den heutigen anforderungen in keiner weise mehr, weder sprachlich noch sachlich, ja die erstere ist oft geradezu unrichtig und unverständlich, spätere verdeutschungen des werkes aber (die in Prenzlau und Leipzig erschienen) sind unvollendet geblieben. Die vorliegende bearbeitung ist also durchaus erwünscht und dankenswerth. Plinius' „Naturgeschichte“ wird stets ihren werth als kulturgeschichtliches dokument vom höchsten interesse behalten. Ist es doch mit seinem so ganz realen inhalt mehr als jedes andere schriftliche denkmal des alterthums geeignet, uns unmittelbar in die denk- und erkenntnißweise der antike zu versetzen. Zwar heißt der autor sein werk bescheiden: eine naturgeschichte, man wird aber in der that mit dem übersetzer nicht zu viel sagen, wenn man es eine encyklopädie des damaligen wissens, des damaligen standes der wissenschaften, künste und gewerbe nennt. Und es verdient wahrlich „ungeachtet des vielen darin enthaltenen unrichtigen, lächerlichen, abenteuerlichen, von einem jeden, der nur einiges interesse an der entwickelungsgeschichte der menschlichen kenntniß nimmt, gelesen zu werden. Plinius war, wie aus unzähligen stellen seines werkes hervorgeht, über den aberglauben seiner zeit weit erhaben, und wenn er alles, was sich darauf bezieht, mittheilt, so zeugt dies nur von seiner wahrheitsliebe und seiner schriftstellerischen genauigkeit. Im übrigen müssen wir wohl bedenken, daß seine eigenen ansichten das ergebniß der damaligen kulturstufe sind, und insofern haben sie, wenn auch jetzt als irrig erkannt, immerhin geschichtlichen werth. Endlich darf nicht vergessen wer-

den, daß sehr, sehr vieles in seinem werke auch noch jetzt wahrheiten sind und bleiben werden. Unser zeitalter, so sehr hochgebildet es auch zu sein wähnt, wird dereinst von einer späteren epoche in eben demselben grade bekrittelt und verspottet werden, wie wir von dem zeitalter des Plinius zu thun uns berechtigt glauben. Es erfordert daher nicht blos die gebührende nachsicht gegen alles menschliche werk, sondern auch die gerechtigkeit, nicht den maßstab unserer civilisation an ein fast 2000 jahre altes werk zu legen. Vielmehr liegt es uns ob, das darin enthaltene nutzbare auch nutzenbringend zu machen, wozu das material im überflusse vorhanden ist.“ — Die übersetzung hält sich mit möglichster treue an den lateinischen text; wo es nöthig, sind anmerkungen hinzugefügt. Zur leichteren vergleichung der häufig vorkommenden münzen, maße und gewichte sowohl untereinander als mit den unsrigen sind dem werke leicht übersichtliche tabellen vorangeschickt. — Die bisher vorliegenden beiden lieferungen enthalten von den im ganzen 37 büchern die vier ersten: an der spitze die widmung an den kaiser Titus, dazwischen einleitung und biographie von dem verfasser und das inhaltsverzeichniß sämmtlicher folgenden, dann das zweite, die kosmographie und zwei bücher der geographie. — RAnz. nr. 297.

Leipzig. Unter dem titel „Ilios, stadt und land der Trojaner, forschungen und entdeckungen in der Troas und besonders auf der baustelle von Troja“, ist so eben hier bei F. A. Brockhaus ein neues werk von dr. Heinrich Schliemann erschienen. Dasselbe enthält eine zusammenstellende darstellung seiner ausgrabungen in der Troas, der früheren wie der neuesten, seiner forschungen und entdeckungen daselbst, und die abbildung des reichen schatzes seiner ausgrabungen in ungefähr 1800 holzschnitten und litographien, nebst mehreren karten und plänen. Das werk ist außerdem von einer hochinteressanten selbstbiographie des verfassers begleitet, von geheimrath prof. dr. Virchow mit einer vorrede versehen und durch werthvolle beiträge angesehener deutscher und ausländischer gelehrten bereichert. Es ist von gleichem interesse für archäologen und philologen wie für die weitesten kreise des gebildeten publicums. Zur characterisirung des werkes dienen am besten folgende stellen der vorrede, mit welcher Virchow das gleichzeitig auch in englischer sprache erscheinende werk beim deutschen publicum einführt: „Ein besonderer glücksfall hat es mir gestattet, einer der wenigen augenzeugen der letzten ausgrabungen auf Hissarlik zu sein und die „gebrannte“ stadt in ihrer ganzen ausdehnung aus dem schutt der vorzeit hervortreten zu sehen. Von woche zu woche habe ich die Troas selbst aus dem winterschlaf erwachen und die herrlichkeiten ihrer natur in immer neuen, immer mächtigeren bildern sich entfalten gesehen. Ich kann daher zeugniß ablegen sowohl für die arbeiten des unermüdlichen forschers, der nicht eher ruhe

fand als bis das werk vollendet vor ihm lag, sondern auch für die wahrheit der grundlagen, auf welchen die dichterische anschauung ruht, die seit jahrtausenden das entzücken der gebildeten welt hervorgerufen hat. Und ich erkenne die pflicht, mein zeugniß abzulegen, gegenüber der schaar von zweiflern, die im guten und im bösen sinne nicht müde geworden sind an der zuverlässigkeit sowohl der funde, als ihrer deutung zu mäkeln. Es ist heut eine müßige frage: ob Schliemann im beginn seiner untersuchungen von richtigen oder von unrichtigen voraussetzungen ausging. Nicht nur der erfolg hat für ihn entschieden, sondern auch die methode seiner untersuchung hat sich bewährt. Es mag sein, daß seine voraussetzungen zu kühn, ja willkürlich waren; daß das bezaubernde gemälde der unsterblichen dichtung seine phantasie zu sehr bestrickte; aber dieser fehler des gemüths, wenn man ihn so nennen darf, enthielt doch auch das geheimniß seines erfolgs. Wer würde so große, durch lange jahre fortgesetzte arbeiten unternommen, so gewaltige mittel aus eigenem besitz aufgewendet, durch eine fast endlos scheinende reihe aufeinandergehäufter trümmerschichten bis auf den in weiter tiefe gelegenen urboden durchgegraben haben, als ein mann, der von einer sicheren, ja schwärmerischen überzeugung durchdrungen war? Noch heute würde die gebrannte stadt in der verborgenheit der erde ruhen, wenn nicht die phantasie den spaten geleitet hätte. Aber ganz von selbst ist an die stelle der phantasie die nüchterne forschung getreten. Mit jedem jahre sind die thatsachen mehr zur geltung gelangt. Das streben nach wahrheit, nach ganzer und voller wahrheit, hat zuletzt die voraussetzungen der dichtung so sehr in den hintergrund gedrängt, daß ich, der naturforscher, mit der gewohnheit der kältesten objectivität, mich gedrängt fühlte, meinen freund daran zu erinnern, daß der dichter doch nicht bloß dichter war, daß auch seine bilder einen objectiven grund haben mußten, und daß nichts uns hindern dürfe, die wirklichkeit, wie sie sich uns darstellte, in verbindung zu setzen mit den alten sagen, welche an bestimmte erinnerungen des orts und der ereignisse der vorzeit anknüpften. Ich freue mich, daß das buch, wie es nun vorliegt, beiden forderungen genüge leistet; während es eine wahrheitsgetreue schilderung der funde und der verhältnisse des landes und des orts bringt, knüpft es doch überall die fäden, welche der phantasie gestatten, die handelnden personen in bestimmte beziehungen zu wirklichen dingen zu setzen........ Die ausgrabungen von Hissarlik würden einen unvergänglichen werth haben, auch wenn die Ilias niemals gedichtet worden wäre. Nirgends in der welt ist eine gleiche zahl übereinander gelagerter reste alter ansiedelungen mit so reichen einschlüssen aufgedeckt worden. Wenn man im grunde des großen trichters steht, welcher das herz des burgbergs erschlossen hat, wenn das auge an den

hohen wänden der ausgrabnng hingleitet, hier die trümmer der wohnnngen, dort die geräthe der alten bewohner, an anderer stelle die abfälle ihrer nahrung erschauend, so schwindet bald jeder zweifel an dem alter dieser stätte. Eine bloß tränmerische betrachtung ist hier ausgeschlossen. Die gegenstände bieten so anffällige besonderheiten, je nach lage nnd schichtung, daß die vergleichnng ihrer eigenschaften, sei es unter sich sei es mit anderen entfernten funden, sich mit nothwendigkeit aufzwängt. Man kann nicht anders als objectiv sein, und mit vergnügen bezenge ich, daß die aufzeichnungen Schliemanns jeder forderung der trene nnd zuverlässigkeit entsprechen. — Vorlänfig jedoch steht der große trümmerberg anch objectiv betrachtet, als ein ebenso singuläres phänomen da, wie dichterisch betrachtet die „heilige Ilios.“ Es hat nicht seines gleichen. Nicht einmal ein maßstab der benrtheilung für ihn ist in irgendeiner anderen trümmerstätte gegeben. Darum fügt er sich nicht in das Prokrustes-bett der schematiker. *Hinc illae irae.* Mit dieser ansgrabung ist für die arbeiten der archäologen ein ganz neuer schanplatz eröffnet, gleichsam eine welt für sich. Hier beginnt ein ganz nenes wissen. — Und darum dreimal glücklich der mann, dem es beschieden war, als gereifter mann den traum seiner kindheit zn verwirklichen und die verbrannte stadt zu entschleiern! Möge die anerkennnng der zeitgenossen wie immer ausfallen, niemand wird ihm das bewußtsein ranben können, daß er das große problem von jahrtausenden gelöst hat. Ein barbarisches regiment, welches schwer auf dem lande lastete, hat den zustand der oberfläche und die lebensgewohnheiten der menschen in der Troas im großen nnd ganzen darniedergehalten, wie sie eben waren, als es sich festsetzte. So ist vieles bewahrt worden, was anderswo vielleicht längst durch die alttagscultur zerstört worden wäre. Die gräben Schliemanns konnten eingeschnitten werden in ein gleichsam jungfräuliches erdreich. Er hatte den mnth tiefer und immer tiefer zn graben, ganze berge von schutt und trümmern zn beseitigen, und endlich sah er ihn vor sich den gesuchten, den geträumten schatz in voller wirklichkeit. Jetzt ist aus dem schatzgräber ein gelehrter mann geworden, der seine erfahrungen in langem nnd ernstem studium mit den aufzeichnungen der historiker nnd geographen, mit den sagenhaften überlieferungen der dichter und mythologen verglichen hat. Möge das werk das er vollendet hat, wie es ihm zu dauerndem rnhme gereichen wird, so anch vielen tausenden eine quelle des genusses und der belehrung werden. — Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 336.

Auszüge aus zeitschriften.

Archäologische zeitung. Herausgegeben vom archäologischen institut des deutschen reichs. Redacteur dr. *Max Fränkel.* Jahrgang XXXV. 1877. 1. heft: *C. Robert,* Daidalos und Ikaros, pom-

pejanisches wandgemälde (taf. 1 und 2). — *R. Engelmann*, das mosaik von Sentinum (taf. 3) in der glyptothek zu München: Sol in der mitte des thierkreises stehend, unten Tellus am boden gelagert mit ihren kindern, den vier jahreszeiten. — *A. Klügmann*, Hercules des Polykles, (des hauptes der in Rom ansässigen griechischen künstler um das jahr 600 der stadt, der besonders für Metellus Macedonicus gearbeitet hat). — *E. Hübner*, zum „bildniß einer Römerin" der sogenannten Clytia. (Vgl. Winckelmann's-progr. von 1873 und Archäologische zeitung 1874, p. 137). — *M. Hoernes*, Orest in Delphi. Diomedes und Odysseus. [?] Zwei vasenbilder des k. k. antiken-cabinets zu Wien. (Taf. 4, 1 und taf. 5), s. unten. — Berichte: *A. Mau*, funde in Italien. Sitzungsberichte der archäologischen gesellschaft in Berlin. Ausgrabungen von Olympia: berichte 12—16; inschriften n. 33—56 (*M. Fränkel*). —

2. heft: *H. Blümner*, denkmäler-nachlese zur technologie (taf. 6 und 7): schale aus Orvieto mit spinnerin; zwei römische sarkophagreliefs mit darstellung der ernte und verarbeitung der oliven durch eroten, resp. einer getreidemühle. — *J. Bernouilli*, bildniß der Aspasia (taf. 8). Büste einer frau im berliner museum, deren original verf. mit recht etwa der mitte des fünften jahrhunderts zuschreibt; seine deutung auf Aspasia ist mehr als unsicher. — *J. Schubring*, Nike-inschrift aus Olympia; verf. macht im hohen grade wahrscheinlich, daß die weihung der Nike des Paionios aus der in den jahren 425—421 von Pylos aus durch die Messenier und Naupactier gemachten beute erfolgt sei. — *H. Dütschke*, florentiner antiken. I. Büste des königs Pyrrhos von Epeiros (taf. 9); vielmehr ein barbarenkopf. — *A. Michaelis*, Theseus und Medeia, (holzschnitt auf p. 75); die richtige deutung dieses vasenbildes auf Iason mit dem stier ist von Purgold, Bullettino dell' Instit. 1879, p. 76 gegeben. — *J. Friedländer*, eine römische mit silberplatten bekleidete bronzefigur (taf. 10); dieselbe stellt den Dionysos dar und ist, was ihr ein hervorragendes interesse verleiht, bei Bahn in Pommern gefunden. Verf. stellt die andren römischen funde aus ländern östlich der elbe zusammen. — *Berichte:* neue erwerbungen des britischen museums. *A. Mau*, archäologische funde in Italien. Sitzungsberichte des archäologischen instituts in Rom; der archäologischen gesellschaft in Berlin. Die ausgrabungen von Olympia: Berichte 17—18; inschriften 57—85 (*Dittenberger*). —

3. heft: *A. Klügmann*, die heiligthümer von Hercules Victor in und bei Rom. — *G. Körte*, etruskische kunstwerke aus der nekropole von Orvieto (taf. 11). — *E. Petersen*, Theseus und Peirithoos im Hades (taf. 12, 1). — *A. Michaelis*, der sänger unter den Satyrn (taf. 12, 2). — *H. Blümner*, relief eines weinhändlers (taf. 13). — *J. Friedländer*, die büste des Pyrrhus; gegen Dütschcke (s. oben). — *Miscellen: M. Hoernes*, rehschenkel (taf. 14, 1), als solcher wird ein auf vasenbildern häufig als liebesgabe von männern an knaben vorkommender gegenstand nachgewiesen. — *E. Curtius*, Pheidias tod und Philochoros. — *E. Petersen*, Peplosübergabe (auf einem thonrelieffragment im antikencabinet zu Kopenhagen). — *G. Loeschcke*, zur erklärung von taf. 4, 1; verf. berichtigt die von Hoernes gegebene erklärung. — *Derselbe*, gefälschte vaseninschrift (bei Benndorf, griechische und sicilianische vasenbilder taf. 43, 2). — Die ausgrabungen von Olympia: inschrift nr. 86. —

4. heft: *F. von Duhn*, griechische reliefs, gefunden in den ausgrabungen der archäologischen gesellschaft am südfuß der Akropolis vom april 1876 — juni 1877 mit einem anhang, enthaltend die beschreibung der votivreliefs an Asklepios in den athenischen sammlungen (taf. 15). — *Berichte: A. Mau*, archäologische funde in Italien. Sitzungsberichte der archäologischen gesellschaft in Berlin;

chronik der Winckelmannsfeste in Athen, Rom, Berlin, Bonn, Frankfurt a. M. — Die ausgrabungen von Olympia: berichte n. 19; Inschriften n. 87—110 (*Dittenberger*). 111. (Taf. 16) *Kirchhoff*. — Statut für das institut für archäologische correspondenz. — Bericht über dessen thätigkeit vom 1. jan. 1876 — 31. märz 1877. —

Jahrgang XXXVI. 1878. 1. heft: *R. Schöne*, zur erinnerung an Carlo Promis. — *R. Kekulé*, Apollo-köpfe von Taormina (taf. 1); der Steinbäusersche und belvederische nebeneinander (taf. 2). — *G. Löschcke*, Polyklet der jüngere und Lysipp (Inschrift zu Theben). — *C. Robert*, maskengruppen. Wandgemälde in Pompeji, (taf. 3. 4. 5). — *Miscellen: G. Hoffmann*, über eine am Euphrat gefundene mumie mit goldener gesichtsmaske. — *E. Hübner*, Caracalla, rundes erzrelief des berliner museums (taf. 6). Sitzungsberichte der archäologischen gesellschaft in Berlin. Die ausgrabungen von Olympia. Berichte n. 20—22; inschriften n. 112—126 (*Dittenberger*). —

2. heft: *K. Dilthey*, schleifung der Dirke (taf. 7. 8. 9). Verf. behandelt alle einschlagenden monumente in trefflicher weise mit vielfach neuen ergebnissen; ein krater von Palazzolo in Sicilien, ein pompejanisches wandgemälde und mehrere münzen werden zum ersten mal bekannt gemacht. — *F. von Duhn*, ein bericht über Athen aus dem jahre 1687. — *W. Klein*, über zwei vasen der münchner sammlung (taf. 10. 11.) — *M. Fränkel*, inschrift aus Dodona (im antiquarium des berliner museums), ergänzung der von Carapanos, Dodone et ses ruines taf. 26, 2 publicirten. — *Berichte:* sitzungsberichte des deutschen archäologischen instituts in Rom, der archäol. gesellschaft in Berlin. Die ausgrabungen von Olympia: berichte n. 23. 24, inschriften n. 127—130 (*E. Curtius*), 131—174 (*Dittenberger*), zu n. 16 (*R. Neubauer*). —

3. heft: *A. Klügmann*, die Iupiterköpfe auf den Denaren der republik. — *G. Körte*, vase des Hermonax aus Orvieto, (taf. 12). — *C. Carapanos*, inscriptions et autres pièces provenant de Dodone (taf. 13). — *A. R. Rangabé*, über einige dodonaeische inschriften. — *A. Flasch*, vorbilder einer römischen kunstschule (taf. 14. 15. 16) des Pasiteles. — *Miscellen: M. Fränkel*, die Isis-inschrift von Ios. — *Berichte:* erwerbungen des britischen museums im jahre 1877. Sitzungsberichte der archäologischen gesellschaft in Berlin. Die ausgrabungen in Olympia: berichte 25—27; inschriften n. 175—192. (taf. 17—19). *Kirchhoff*.

4. heft: *P. Knapp*, Mänaden und Satyrn auf vasenbildern. — *R. Engelmann*, ein bronzekopf des british museum (taf. 20): Aphrodite. — *E. Curtius*, alabastron aus Halimus, einen hahnenkampf darstellend, (taf. 21, 1). — *Miscellen: M. Fränkel*, zwei vasen mit goldschmuck, (taf. 21, 23). — *C. Robert*, zwei vasen aus Nola, (taf. 22. 23). — *Berichte*: die erwerbungen der sammlungen von sculpturen und abgüssen der königlichen museen im jahre 1877 (*Conze*); des antiquariums (*A. Pabst*). — Sitzungsberichte der archäologischen gesellschaft in Berlin. Chronik der Winckelmannsfeste in Athen, Rom, Berlin, Bonn, Frankfurt a. M., Emden. Die ausgrabungen von Olympia: Berichte 28. 29; inschriften n. 193—219 (*Dittenberger*), 220 (*Curtius*). — Bericht über die thätigkeit des kaiserl. deutschen archäologischen instituts vom 1. april 1877 — 31. märz 1878. —

Jahrgang XXXVII. 1879. 1. heft: *E. Petersen*, vasenstudien; beobachtungen über die technik der vasenmaler, namentlich die vorzeichnung der figuren mit stumpfem griffel, welche verf. für die große masse der schwarzfigurigen vasen leugnet. Derselbe giebt eine anzahl von berichtigungen zu Stephani's beschreibung der vasensammlung in der kaiserlichen ermitage zu Petersburg. — *E. Curtius*, brunnenfiguren (taf. 1. 2. 3). Nachträge zu des verf. aufsatz: die plastik der

Hellenen an quellen und brunnen. (Abhandlungen der berliner akademie v. 1876). — *C. Robert*, zur münze von Aineia mit der flucht des Aeneas. An herrn director dr. J. Friedländer. — *M. Fränkel*, eine münze mit altionischer aufschrift (mit holzschnitt). — *W. Klein*, krater aus Capua (taf. 4); gefäß des berliner museums, in dessen malerei verf. den stil des vasenmalers Euthymides wiedererkennt. — *Miscellen: A. Klügmann*, vergleichung der beiden ausgaben des Museo etrusco Gregoriano. — *H. Röhl*, die inschrift des Atotos (aus Olympia s. Archäologische zeitung 1876, taf. 6, 1). — *Berichte:* archäologische gesellschaft in Berlin. Die ausgrabungen von Olympia: berichte 30. 31. Zum Bathron des anathems des Praxiteles (*Furtwängler*). Inschriften n. 221—226 (*Kirchhoff*), 227—253 (*Dittenberger*).

2. 3. heft: *Th. Schreiber*, Museo Torlonia in Trastevere. — *C. Robert*, griechische kinderspiele auf vasen (taf. 5. 6). — *M. Fränkel*, Apollon aus Naxos, bronze des berliner museums (taf. 7); verf. behandelt eingehend die entwicklung des naxischen alphabets. — *C. v. Pulszky*, satyrstatue aus bronze im british Museum, (taf. 8. 9). — *G. Körte*, eichelförmige Lekythos mit goldschmuck aus Attika, im berliner museum (taf. 10). — *E. Curtius*, die cultusstätte der Athena-Nike. — *Miscellen: M. Fränkel*, eine terracotta und ein spiegel des berliner museums (taf. 11. 12). — *R. Weil*, zur berliner Euphroniosschale. — *Berichte:* erwerbungen des britischen museums im jahre 1878. — Erwerbungen der berliner museen im jahre 1878. 1. sammlung der sculpturen und abgüsse (*Conze*). 2. antiquarium (*Körte*). Die feier des fünfzigjährigen bestehens des archäologischen institutes. — Sitzungsberichte der archäologischen gesellschaft in Berlin. Die ausgrabungen von Olympia: berichte 32—36. Inschriften n. 254—285. Nachträge (*Dittenberger*), n. 286—301 (*Furtwängler*), 302—325 (*Kirchhoff*). Zu n. 128 (*Curtius*); zu n. 56 und 177 (*Furtwängler*). — Bericht über die thätigkeit des kaiserlich deutschen archäologischen instituts vom 1. april 1878 bis dahin 1879 (*Conze*). —

4. heft: *H. Brunn*, Laokoon, zum andenken an Karl Bernhard Stark. — *A. Michaelis*, Eros in der weinlaube (taf. 13. 14). — *Derselbe*, das oxforder metrologische relief. — *A. Furtwängler*, bronze aus Olympia (taf. 15). — *R. Weil*, vaseninschriften (revision der vasen mit künstlerinschriften des berliner museums). — *Percy Gardner*, the electrum coin with inscription Φανος(?) ἐμὶ σῆμα (s. Fränkel in heft 1). — *R. Engelmann*, Herakles und Erginos, (taf. 16); vase in Perugia; die deutung des verf. unterliegt schweren bedenken. — *Berichte:* die funde von Pergamon (aus Jahrbuch der königlich preußischen kunstsammlungen, jahrgang I, p. XVII.) — Chronik der Winckelmannsfeste zu Athen, Rom, Berlin, Bonn, Frankfurt a. M. — Nachträge und berichtigungen. Die ausgrabungen von Olympia: Berichte n. 37. 38; inschriften n. 326—329 (*Treu*), 330—332, nachträge zu n. 193, n. 205 (*Dittenberger*), 333 (*Purgold*). Zu n. 87 (*Treu*). —

Literarisches centralblatt für Deutschland, hrsg. von *Fr. Zarncke*, 1880: no. 16. Sp. 528: *Georg Hunrath*, die quellen Strabo's im 6. buche untersucht. Cassel 1879. 8. (44 p.). Besonnen. Resultat: Für Unteritalien Artemidoros geographische, Timaios historische quelle, für Sicilien Timaios, Poseidonios, Ephoros. Sp. 528: Legenden der heiligen Pelagia; hrsg. von *Hermann Usener*. Bonn 1879. 8. (XXVI, 62 p.). Referent *B.* sagt: Usener sieht in der christlichen sage den heidnischen Aphroditemythus weiterleben, ob mit recht? — Sp. 529: *C. Thiemann*, homerisches verballexicon mit angabe der etymologie und erläuterung der unregelmäßigen verbalformen. Für obere gymnasialclassen. Berlin 1879. 8. (66 p.). Sorgfältige nützliche arbeit, zum verständniß der formen gruppirt.

No. 18. Sp. 578: *Martin Wöhlrab*, vier gemeinverständliche vorträge über Platons lehren und lehrer. Leipzig 1879. 8. (IV, 87 p.). Gemeinverständliche gefällige form und durchgearbeiteter stoff. — Sp. 588: *Arnold Hug*, Aeneas von Stymphalos, ein arkadischer schriftsteller aus klassischer zeit. Gratulationsschrift etc. Zürich 1877. (46 p.). 4. *A. v. G(utschmid)* stimmt der untersuchung über autor und werk im allgemeinen bei, findet aber, daß verfasser diese schrift überschätze und möchte kaum glauben, daß ihr verfasser mit Aeneas von Stymphalos zu identificiren sei, wenn Hug auch manches dafür sprechende angeführt habe. — Sp. 590: *Senecae* epistulas aliquot ex Bambergensi et Argentoratensi codicibus edid. *Fr. Bücheler*. Bonn 1879. 8. (66 p., 2 schrifttafeln). Meisterhafte ausgabe. Der referent *A. E.* giebt vorschläge zu XIV, 1, 15 iuste aestimata 1, 21 Salo für solo, 2, 18 rara statt mira, 2, 29 satzumstellung. — Sp. 591: *Hieronymi* de viris illustribus liber. Accedit Gennadii catalogus virorum inlustrium. Ex rec. *Guil. Herdingii*. Leipzig 1879. 8. (XLIV, 112 p.). *H. R(oensch)* empfiehlt die ausgabe als sorgfältig, macht einzelne vorschläge.

No. 19. Sp. 611: *Wolfgang Helbig*, die Italiker in der Poebene. Mit 1 karte und 2 tafeln. Lpz. 1879. (XI, 140 p.). Große kritik bei verwerthung der einzelnen funde, des quellenmaterials, die combinationen dagegen häufig etwas zu kühn. *F. R.* — Sp. 620: *Ferd. Heerdegen*, die idee der philologie. Eine kritische untersuchung vom philologischen standpunkte aus. Erlangen 1879. 8. (97 p.). Soll im wesentlichen eine kritik der Boeckhschen encyclopädie sein. Die aufstellungen Heerdegen's sind ziemlich bedenklich. *Bur(sian)*. — Sp. 628: *Wilh. Roscher*, die Gorgonen und verwandtes. Eine vorarbeit zu einem handbuch der griechischen mythologie vom vergleichenden standpunct. Leipzig 1879. 8. (IX, 138 p.) 8. *Bu(rsian)* erklärt sich im wesentlichen mit Roscher's anschauungen einverstanden.

No. 20. Sp. 644: *Joh. Gust. Droysen*, geschichte Alexander's des großen. 3. aufl. Mit 5 karten von *Rich. Kiepert*. Gotha 1880. (IV, 404 p.). Nicht gelehrte ausgabe mit einigen besserungen. *F. R.* — Sp. 644: *Alfred von Sallet*, die nachfolger Alexander's des großen in Baktrien und Indien. Mit 7 tafeln. Berlin 1879. 8. (IV, 218 p.). Der gewinn für die geschichte aus den untersuchungen des bewährten numismatikers ist beträchtlich; indessen wird der werth der nicht monumentalen quellen unterschätzt und mit vernachlässigung derselben sind bisweilen zu kühne schlüsse gezogen. Die citirweise ungenau.

Nr. 21. Sp. 673: *Plato's* Charmides inhaltlich erläutert von dr. *Th. Becker*. Halle a. S. 1879. (106 p.). 8. Anerkennenswerther beitrag zum verständniß des Charmides. — Sp. 676: *Max Zoeller*, Latium und Rom. Forschungen über ihre gemeinsame geschichte und gegenseitigen beziehungen bis zum jahre 338 v. Chr. Leipzig 1878. 8. (XIV, 408 p.). Das buch knüpft eklektisch überall an, ist in der kritik der geltenden theorien nicht schlecht, hat manche gute gedanken, aber wenig positive resultate. *F. R.* — Sp. 678: *Julius Jung*, Römer und Romanen in den Donauländern. Historisch-ethnographische studien. Innsbruck 1878. (XLIV, 315 p.). *A. v. G(utschmid)*: frisch lebendiges buch, hervorgegangen aus umfassender kenntniß des materials auch in seinen grenzgebieten. Der anlaß, die frage nach der herkunft der Romänen freilich ist nicht gelöst. — Sp. 689: *Raph. Kühner*, ausführliche grammatik der lateinischen sprache. 2. bd. 2. abth. Hannover 1879. 8. (XII, 166 p.). Der versuch, die fortschritte der sprachwissenschaft in sein unhistorisches

system zu verarbeiten, führte zu einer irrationellen unwissenschaftlichen behandlung. Der sprachgebrauch der classischen prosa ist vollständig verzeichnet, einzelne abschnitte (nebensätze in oratio obliqua, brachylogie) sind speciell vollständig und übersichtlich. *Cl.* — Sp. 690: *Fr. Helm*, quaestiones syntacticae de participiorum usu Tacitino Vellejano Sallustiano. Leipzig 1879. (IV, 139 p.). Arbeit von großem fleiß und grammatischer bildung, sie giebt dankenswerthe zusammenstellungen, die handschriftliche gewähr der belege ist nicht genug geprüft und die moderne litteratur nicht vollständig benutzt. *A. Eu.* — Sp. 692: *Hug. Blümner*, technologie und terminologie der gewerbe und künste bei Griechen und Römern. Bd. 2. Mit 60 in den text gedruckten holzschnitten. Leipzig 1879. (VIII, 396 p.). *Bu(rsian)* giebt ein sehr anerkennendes inhaltsreferat und macht auf wünschenswerthe erweiterungen aufmerksam. — Sp. 694: *L. Pietsch*, wallfahrt nach Olympia im ersten frühling der ausgrabungen (april und mai), nebst einem bericht über die resultate der beiden folgenden ausgrabungscampagnen, reisebriefe etc. Berlin 1879. (IV, 251 p.). 8. Im guten sinne feuilletonistische reiseeindrücke. *X.*

No. 22. Sp. 707: *Lauth*, Troja's epoche. München 1877. (64 p.). 4. (Aus abhandl. der bayerischen akad. I. cl. XIV. bd. 2. abth.) *A. v. G(utschmid)* macht die absurdität in homerischen figuren aegyptische könige u. dgl. zu suchen lächerlich. — Sp. 708: *Em. Hoffmann*, patricische und plebejische curien. Wien 1879. 8. (80 p.). Ref. kann den theorien des verfassers nicht folgen, erkennt nur an, daß die wunden puncte der landläufigen theorien getroffen sind. — Sp. 723: *B. Badt*, ursprung, inhalt und text des vierten buchs der sibyllinischen orakel. Eine studie. Breslau 1878. (24 p.). 4. *A. v. G(utschmid)* lobt diese vortrefflichen beiträge zur textkritik und exegese des vierten sibyllenbuches und giebt selbst emendationen zu v. 113, 2, 121, 82, 28. — Sp. 724: *H. Müller-Strübing*, polemische beiträge zur kritik des Thukydidestextes. Wien 1879. 8. (40 p.). Ausgezeichnete textkritische untersuchungen. *F. R.* — Sp. 725: *L. Annaei Senecae* tragoediae. Rec. et emendav. *Fr. Leo.* Vol. alterum: Senecae tragoedias et Octaviam continens. Berlin 1879. 8. (XXIX, 406 p.). *A. R(iese)* bespricht die ausgabe günstig, erörtert Agam. 506, Phoen. 610, Herc. Oet. 725, vermißt einen index metrorum.

No. 23. Sp. 740: *Jos. Lauth*, aegyptische chronologie, basirt auf die vollständige reihe der epochen seit Bytes-Menes bis Hadrian-Antonin durch drei volle sothisperioden = 4380 jahre. Straßburg 1877. 8. (VI, 240 p.). Von *A. v. G(utschmid)* als ein völlig wüstes und thörichtes dilettantenbuch bezeichnet. — Sp. 742: *Wilh. Tomaschek*, centralasiatische studien. I. Sogdiana. Mit 3 karten. Wien 1878. 8. (210 p.). Kritisches, gelehrtes, sorgsames buch. *A. v. G(utschmid)*. — Sp. 744: *Wilh. Ihne*, römische geschichte. Bd. 5. Der verfall der republik. Leipzig 1879. 8. (IV, 460 p.). Mangel an gestaltungskraft und historischer phantasie machen das buch zu einer langweiligen lectüre. Im einzelnen finden sich gute und neue bemerkungen. — Sp. 754: *Doxographi* Graeci. Collegit recensuit prolegomenis indicibusque instruxit *Herm. Diels.* Opus academiae literarum regiae Borussicae praemio ornatum. Berlin 1879. 8. Der ref. *B.* giebt eine gute übersicht des inhalts und erkennt die hohen verdienste des verfassers gebührend an, wenn vielleicht auch hier und da resultate fehlerhaft seien. — Sp. 756: *Ernst Maaß*, de Sibyllarum indicibus. Berlin 1879. 8. (66 p.). *A. R(iese)*: die arbeit erweist wohl die herkunft der nachricht des Pausanias X, 12 aus Demetrius von Skepsis durch vermittlung des Alexander Polyhistor. Neben guten bemerkungen auch haltlose behauptungen. Hierfür beispiele. — Sp. 756:

Appiani historia Romana. Edid. *Lud. Mendelssohn.* Vol. I. Leipzig 1879. 8. (XXVI, 564 p.). 8. *G. Z.:* eine dankenswerthe, kritische ausgabe mit vorsichtiger textänderung, der freilich ref. in seinen grammatischen und stilistischen regeln nicht immer beistimmt. Beispiele.

No. 24. Sp. 773: *H. v. Peßl*, das chronologische system Manetho's. Leipzig 1878. (X, 268 p.). Confuse praemissen und confuse beweisführung. *A. v. G(utschmid).* — Sp. 780: *Guido Padelletti*, lehrbuch der römischen rechtsgeschichte. Deutsche ausgabe mit rücksicht auf das deutsche universitätsstudium besorgt von *Fr. von Holtzendorff.* Berlin 1879. 8. (XII, 458 p.). Referent *—t* schildert empfehlend einrichtung und werth des buches. — Sp. 785: *Tudeer, O. E.*, de dialectorum Graecarum digammo testimonia inscriptionum. Helsingfors 1879. 8. (IV, 144 p.). Eine fleißige, nützliche zusammenstellung, wenn auch der thathestand noch mancher ergänzung und verbesserung bedarf. Beispiele hierfür. *Cl.* — Sp. 786: *R. Peiper*, die handschriftliche überlieferung des Ausonius. Leipzig 1880. (163 p.). 8. Die handschriftliche tradition des Ausonius ist, wenn auch nicht überall ohne anstände, klargelegt. *A. R(iese).*

No. 25. Sp. 819: *Hugo Berger*, die geographischen fragmente des Eratosthenes neu gesammelt, geordnet und besprochen. Leipzig 1880. 8. (VIII, 393 p.). *H. W. S(chaefer)* giebt ein ausführliches referat über den inhalt des verdienstlichen buches.

No. 26. Sp. 849: *T. Livi* ab urbe condita libri a vicesimo sexto ad tricesimum. Rec. *Aug. Luchs.* Berlin 1879. 8. Nach *A. E.* enthalten die prolegomena grundlegende untersuchungen über die handschriftenfrage, die ausgabe selber zeigt gesunden tact, und sichere emendation.

No. 27. Sp. 867: jahresberichte der geschichtswissenschaft im auftrage der historischen gesellschaft zu Berlin hrsg. von *F. Abraham, J. Hermann, Edm. Meyer.* 1. jahrg. 1878. Berlin 1880. 8. Diese übersicht verspricht ein unentbehrliches zuversichtliches hülfsmittel für den forscher zu werden. — Sp. 868: *Ed. Meyer*, geschichte des königreichs Pontos. Leipzig 1879. 8. Nach *A. v. G(utschmid)* eine brauchbare monographie die die hauptfragen der geschichte des pontischen reichs befriedigend löst. *A. v. G.* äußert ausführlich abweichende ansichten über die angaben des Syncellus über die königsreihen in Pontus und Kappadocien, über Ariarathes Philometor. — Sp. 879: *Henr. Becker*, Studia Apuleiana. Berlin 1879. 8. (92 p.). *A. E.:* handelt über den unterschied des stils in den schriften des Apuleius mit erfolg. Die schlüsse sind daraus hier und da etwas weitgehend. Daß die schrift de mundo nicht dem Apuleius angehöre, wird sehr wahrscheinlich gemacht. — Sp. 880: *Otto Keller*, epilegomena zu Horaz. 2 theile. Leipzig 1879. 1880. (XII, 592 p.). *A. Riese:* ein inhaltreicher fortlaufender commentar zu Horaz. Einzelne ausstellungen.

No. 28. Sp. 913: *Oskar Frankfurter*, über die epenthese von j (i) ϝ (v) im griechischen. Hamburg 1879. (48 p.). 8. Das problem der epenthese hat nach Brugman förderung erfahren, im großen und kleinen ist manches zweifelhaft. — Sp. 917: *Alex. freiherr von Warsberg*, odysseische landschaften. Bd. 3. Das reich des Odysseus. Wien 1879. 8. (501 p.). Enthusiastisch-dilettantische arbeit, mit starken philologisch-antiquarischen blößen. *Bu(rsian).*

No. 29. Sp. 931: *Stephan Wolf*, Hypatia, die philosophin von Alexandrien. Ihr leben, wirken und lebensende nach den quellenschriften dargestellt. Wien 1879. 8. (41 p.). Glückliche combination strengwissenschaftlicher forschung mit populärer darstellung.

J. Wrobel. — Sp. 943: *Georg Heinrich Mahlow*, die langen vocale A E O in den europäiscben sprachen. Ein beitrag zur vergleichenden lautlehre der indogermanischen sprachen. Berlin 1879. 8. (166 p.). *Bgm.:* eine auf gediegenen nnd umfassenden kenntnissen beruhende arbeit mit vielen neuen und anregenden gedanken. Im einzelnen überzeugt manches nicht. — Sp. 944: *Anton Zingerle*, beiträge znr geschichte der philologie. Theil I. De carminihns Latinis saec. XV et XVI ineditis. Innshrnck 1880. 8. (LXI, 151 p.). Inhaltsreferat von *A. R(iese)*. — Sp. 945: *Wilhelm Sieglin*, die fragmente des L. Coelins Antipater. Leipzig 1879. 8. (92 p. 8.) (Aus dem 11. suppl.-bde der jahrbb. für class. pbilol.). Es scheint nur hier erwiesen zu sein, daß Coelius außer dem bellnm Punicum anch Historiae geschrieben habe. Alles andere ist schwankend nnd phantastisch. — Sp. 946: *Tacitus* Agricola. Für den schnlgebrauch erkl. von *Ignaz Prammer*. Wien 1880. 8. (XV, 87 p.). Die ausgabe, da sie sachlich wenig bietet, ist neben den vorhandenen ausgaben unnöthig, und ist auch hinsichtlich der kritik mehr eine bearbeitung als ausgabe. *A. E.* — Sp. 950: *Fr. J. Schwann*, der Godesberg und die Ara Ubiorum des Tacitns in ihrer beziehung zu den Castra Bonnensia. Bonn 1880. 8. (100 p.). Daß in Godesberg die Ara Ubiorum zu suchen sei, scheint in gründlicher nntersnchnng erwiesen. Dr. *W.* — Sp. 950: *Reinh. Kekulé*, über ein griechisches vasengemälde im akadem. kunstmnseum zn Bonn. Mit 10 abbildnngen im text und 1 tafel lichtdruck. Bonn 1879. 4. (26 p.). Festschrift zur feier des 50jährigen bestehens des kaiserlich deutschen instituts für archäolog. correspondenz zu Rom am 21. april 1879. Der mythos von der geburt der Helena aus dem ei wird als alt nnd in einer 'reihe bisher mißverstandener vasengemälde nachgewiesen.

No. 30. Sp. 976: *Leo Meyer*, griechische aoriste. Ein beitrag zur geschichte des tempns und modusgebrauchs im griechiscben. Berlin 1879. 8. (188 p.). *Brgm* nennt die monograpbie schätzenswerth, bespricht theils beistimmend, theils ablehnend eine reihe fragen.

No. 31. Sp. 1008: *Felix Romarinus*, in Platonis Protagoram explanationes. Turin 1880. 8. (93 p.) *M. W(ohlrab)* findet die schrift erfreulich, trotz vieles anfechtbaren im einzelnen.

No. 32. Sp. 1027: *Carl Peter*, znr kritik der älteren römischen geschichte. Halle a. S. 1879. 8. (VIII, 166 p.). Die ganze auffassnng zeigt einen großen rückschritt, in den negativen angriffen gegen Nitzsch, Nissen u. s. w. liegen oft gute auseinandersetznngen. *F. R.* — Sp. 1030: auszüge aus *Ammianus Marcellinus* übersetzt von dr. *D. Coste*. Leipzig 1879. 8. (118 p.). (Die geschichtsschreiber der deutschen vorzeit in deutscher bearbeitung hrsg. von G. H. Pertz u. a. Fortges. v. W. Wattenbach. Liefg. 57. Art der übersetzung und chronologische anordnung sind zu billigen. Neues über Ammian ist nicht beigebracht. — Sp. 1044: *Publilii Syri* Mimi sententiae. Rec. *Guil. Meyer*. Leipzig 1880. 8. (78 p.). Die allgemeinen voraussetzungen über herkunft der verse, existenz von verssammlungen, die echten versus Publilii sind höchst bedenklich, in der textgestaltung scheint oft ein rückschritt zu bemerken zu sein. Neue handschriften und verse sind emsig aufgesucht.

No. 33. Sp. 1069: *Bockenheimer, K. G.*, der Eichelstein bei Mainz. Mainz 1880. Der Eichelstein nocb einmal als grabmal des Drusus nachgewiesen. Drusenloch aber nicht = Drusi locus sondern = Trûsilêh = Drusi tumulns. Otto v. Freising chron. 3, 3 in modnm pyrae wohl zu ändern in modum piri. — Sp. 1082: *G. A. Koch*, schulwörterbuch zur Aeneide des P. Vergilins Maro. Nach des verf. tode hrsg.

v. *V. H. Koch.* Hannover 1880. 8. (IV, 266 p.). Wenn specialwörterbücher für schüler überhaupt zu billigen wären, so könnte dieses willkommen sein, obwohl es an einer reihe ungenauigkeiten leidet und speciell die angabe der wortbedeutung nicht immer genau ist.

Nr. 34. Sp. 1110: *Thomas Friedrich.* Biographie des Barkiden Mago. Ein beitrag zur kritik des Valerius Antias. Wien 1880. 8. (54 p.) (Untersuchungen aus der alten geschichte. Heft 3.) Verfasser hat mit erfolg die schlechtigkeit der tradition beleuchtet und die quellenfragen hier und da gefördert, jedoch können die hauptresultate besonders die identificirung von Mago und Hamilcar schwerlich auf zustimmung rechnen. Sp. 1122: *Thomas Fellner,* forschung und darstellungsweise des Thukydides gezeigt an einer kritik des 8. buches. Wien 1880. 8. (76 p.) (Untersuchungen aus der alten geschichte. Heft 2.) Durch analyse einzelner abschnitte werden verschiedene stufen der verarbeitung aufgezeigt. *F. R.* — Sp. 1124: *Jakob Krall,* Tacitus und der Orient. Sachlicher commentar zu den orientalischen stellen in den schriften des Tacitus. 1. theil. Historien 4, 83—84 die herkunft des Serapis. Wien 1880. 8. (VI, 67 p.) (Untersuchungen aus der alten geschichte. Heft 1.) Inhaltsangabe mit nachweis einiger inconsequenzen des autors.

Nr. 35. Sp. 1147: *Carolus Torma,* Repertorium ad literaturam Daciae archaeologicam et epigraphicam. Budapest 1880. 8. (XXIX, 191 p.) Lateinisch und ungarisch, scheint für ungarische localforscher mäßigen niveaus bestimmt zu sein. *H. N.* — Sp. 1163: *Carl Bernhard Stark,* handbuch der archäologie der kunst. 1. band: einleitender und grundlegender theil. I. abth. Systematik und geschichte der archäologie der kunst. Leipzig 1880. 8. Bloße anzeige, ohne kritik geben zu wollen.

Nr. 36. Sp. 1201: *W. Deecke,* etruskische forschungen. 4. heft. Das Templum von Piacenza. Mit 5 tafeln. Stuttgart 1880. 8. (II, 100 p.). Die echtheit des instruments ist gelehrt und scharfsinnig erwiesen. Die aufstellungen Deecke's werden meist beifall finden müssen. Einiges hält er selbst für zweifelhaft. *Pa.*

Nr. 37. Sp. 1229: *Joh. Em. Kuntze,* excurse über römisches recht. Hülfsbuch für akademische privatstudien im gebiet der institutionen sowie der äußern und innern rechtsgeschichte. 2. aufl. Leipzig 1880. (XVI, 708 p.) 8. Anregende reizvolle darstellung mit verwebung culturgeschichtlicher und nationalökonomischer gesichtspuncte. *-t.* — Sp. 1231: *Bernhard Gerth,* griechisches übungsbuch unter theilweiser benutzung von Feldbausch-Süpfle's chrestomathie. 1. cursus. Quarta. Leipzig 1880. 8. (VII, 164 p.) Höchst lobenswerthe arbeit. — Sp. 1233: *T. Macci Plauti* Captivi hrsg. von *Edw. A. Sonnenschein.* Mit einem kritischen apparate und zahlreichen noch nicht veröffentlichten emendationen von Rich. Bentley zum ganzen Plautus wie sie sich in dessen handexemplar des Pareus und Camerarius vorfinden. Leipzig 1880. 8. (XV, 93 p.) *Richard Bentley's* emendationen zum Plautus aus seinen handexemplaren der ausgaben von Pareus (1623) und Camerarius-Fabricius (1558) (im brit. museum: Press Mark 682 b 10 u. 682 c. 11.) ausgezogen und zum ersten male hrsg. von *L. A. Paul Schroeder.* 1. liefg. London 1880. 8. (22 p.) Beide herausgeber bieten im wesentlichen dasselbe und lassen dasselbe vermissen.

Nr. 38. Sp. 1251: *Georg Busolt,* forschungen zur griechischen geschichte. Theil I. Breslau 1880. (VII, 181 p.) 8. Mit erfolg widerlegt Busolt endgültig den amphictyonischen character der spartanischen symmachie und die existenz der stadt Pisa gegen Curtius. Auch der aufsatz über den argivischen sonderbund 421—18 ist gut durchgeführt. *E. M.* — Sp. 1253: *Thomas Hodgkin,* Italy and her

invaders 376—476. Vol. 1. 2. Oxford 1880. Clarendon Press. 8. (XIX, 522. XX, 680 p.) Ein buch für den general reader in englischem sinne, etwas oberflächlich aber voll gesunden menschenverstandes und politischer anschauung. — Sp. 1264: *Christ. Belger*, Moritz Haupt als akademischer lehrer. Mit bemerkungen Haupts zu Homer etc. und einer biographischen einleitung. Berlin 1880. 8. (XII, 340 p.). Das buch ist nicht so sehr eine charakteristik Haupts als das product staunender bewunderung, die doch die schwächen des Haupt'schen charakters mannichfach verkennt. Es enthält aber sonst viel gutes und verdient interesse und beifall.

Nr. 39. Sp. 1295: *Aristophanis* Thesmophoriazusae. Annotatione critica commentario exegetico et scholiis Graecis instruxit *Fr. H. M. Blaydes*. Halle a/S. 1880. 8. (IX, 271 p.) (Aristoph. Comoediae rec. Blaydes t. 1.) Eine fortsetzung der ausgabe ist wünschenswerth, nur müßte die arbeit sich strenger auf die gesetze des sprachgebrauchs statt auf bloßes coniecturiren richten und die erklärung die grenzen des möglichen nicht überschreiten. -*g*.

Nr. 40. Sp. 1331: *Siegfried Mekler*, Euripidea. Textkritische studien. Wien 1879. (70 p.) 8. Der verfasser zeigt glückliche gewandtheit, scharfe beobachtung, die resultate ziemlich erheblich. Natürlich laufen eine reihe verfehlter coniecturen unter. Beispiele. — Sp. 1336: *Theod. Schreiber*, Apollon Pythoktonos. Ein beitrag zur griech. religions- und kunstgeschichte. Leipzig 1879. 8. (105 p.) Fleissige zusammenstellung, deren inhalt Bu(rsian) referirt. — Sp. 1337: Lessing's Laokoon. Hrsg. und erläutert von *Hugo Blümmer*. 2. verb. u. verm. auflage. Mit 3 tafeln. Berlin 1880. 8. (XXV, 756 p.). Kurze lobende anzeige der neuen auflage von *C*.

Nr. 41. Sp. 1358: *H. Hildesheimer*, de libro qui inscribitur de viris illustribus urbis Romae quaestiones historicae. Accedunt variae lectiones trium codicum adhuc in usum non vocatorum. Berlin 1880. 8. (121 p.) Als quellen für die vorliegende schrift wird gelehrt und scharfsinnig eine verquickung von Hygin und Florus nachgewiesen. In den Elogia sei Hygin benutzt. Als quelle des Hygin werden Varro und Cicero angenommen, letzteres sicher mit unrecht.

Nr. 42. Sp. 1386: *Ed. Hoelder*, die entwickelungsformen des römischen privatrechts. Akademischer antrittsvortrag. Erlangen 1880. 8. (16 p.) Handelt übersichtlich über die quellen des römischen privatrechts, speciell das edictrecht. — Sp. 1390: Philologische untersuchungen hrsgg. von *A. Kießling* und *U. von Wilamowitz-Möllendorf*. Heft 1. Aus Kydathen. Mit 1 tafel. Berlin 1880. 8. (V, 236 p.). Das etwas persönliche referat tadelt hart bald saloppen bald gezierten junkerstil, mangelnde beweisführung und wirres durcheinander im inhalt, daneben vielerlei gutes. Eine reihe grundanschauungen werden als irrig bezeichnet, die absicht griechische geschichte durch attische geschichte zu ersetzen, die überschätzung des urkundlichen materials u. s. w. — Sp. 1393: *Ad. Ebert*, allgemeine geschichte der litteratur des mittelalters im abendlande. 2. bd. Leipzig 1880. 8. (VIII, 404 p.). Eine vortreffliche entwicklung der auffassungen und anschauungen, der bestrebungen und zwecke der literatur der zeit von innen heraus. Mit guten inhaltsanalysen in gleichmäßiger gründlichkeit. — Sp. 1394: *Joh. Huemer*, untersuchungen über die ältesten lateinisch-christlichen rythmen. Mit einem anhange von hymnen. Wien 1879. 8. (2 bl. 75 p. 8.) Dankenswerthe zusammenstellungen. Ebert's beabsichtigte ignorierung ist zu tadeln.

Nr. 43. Sp. 1420: *Gustav Meyer*, Griechische grammatik. Leipzig 1880. 8. (XXX, 464 p.) Die einleitung enthält werthvolle übersicht über die griechischen dialecte. Die lautlehre ist der schwerpunkt

des buches, syntax und stammbildungslehre fehlen vollständig, das ganze ein unentbehrliches repertorium der neuesten anschauungen über griechische laute und flexionen. Referent erörtert mehrere ansichten in abweichender weise. — Sp. 1431: *Ludwig von Sybel*, Athena und Marsyas. Bronzemünzen des berliner museums. Marburg 1879. (17 p. u. tafeln.) 4. Verfehlte restauration der Athena-Marsyasgruppe. *Bu(rsian)*. — Sp. 1431: Collection Auguste Dutuit. Antiquités médailles et monnaies objets divers exposés au palais de Trocadero en 1878. Paris 1879. (191 p. 36 tafeln.) 4. Eine durch schönheit und seltenheit der in ihr vereinigten kunstgegenstände ausgezeichnete privatsammlung ist hier von fachmännern beschrieben: François Lenormant beschrieb die antiken, Fenardent die münzen und medaillen, die dritte abtheilung behandelt erzeugnisse moderner kunst. Hier und da sind an den deutungen und beschreibungen ausstellungen zu machen. *Bu(rsian)*.

Nr. 44. Sp. 1452: *Aristotelis* ethica Nicomachea. Recogn. *Franc. Susemihl*. Leipzig 1880. (XX, 280 p.) Sorgfältige ausgabe. Ein vollständiger apparat war nicht beabsichtigt. — Sp. 1466: *B. Delbrück*, einleitung in das sprachstudium. Ein beitrag zur geschichte und methodik der vergleichenden sprachforschung. Leipzig 1880. 8. (Bibliothek indogermanischer grammatiken bd. 4.). Enthält eine an wenig bekannten einzelheiten reiche kurze geschichte der indogermanischen sprachforschung in irenischem sinne. Der theoretische theil behandelt 1. die agglutinationstheorie, 2. die lautgesetze, 3. die völkertrennungen. — Sp. 1468: *H. Usener*, de Stephano Alexandrino commentatio. Bonn 1880. 4. (58 p.) Inhaltsangabe. Sorgfältige arbeit. — Sp. 1469: *B. Delbrück*, die grundlagen der griechischen syntax. Halle 1879. 8. (VIII, 155 p.) (Delbrück syntaktische forschungen IV.) Lobende den inhalt analysirende anzeige von *O(st)h(of)f*. — Sp. 1470: *Oskar Lehmann*, die tachygraphischen abkürzungen der griechischen handschriften. Mit 10 tafeln, lichtdruck. Leipzig 1880. (VI, 111 p.) 8. Empfehlende anzeige von *Wa*. — Sp. 1470: *Rudolf Nicolai*, Geschichte der römischen litteratur. Der zweiten größeren hälfte 1. abtheilung. Magdeburg 1880. 8. *A. E.* verurtheilt das buch als entbehrlich, nachlässig, phrasenhaft und voller irrthümer. — Sp. 1474: Dr. *J. J. Hartmann*, de Hermocopidarum mysteriorumque profanatorum indiciis. Disquisitiones historicae. Leipzig 1880. 8. (55 p.) Ref. *B.* theilt nicht die ansichten des verfassers, daß der Hermokopidenfrevel werk der Oligarchen sei. — Sp. 1475: *Thumser*, Victor de civium Atheniensium muneribus eorumque immunitate. Wien 1880. 8. (151 p.) Vortreffliche besonnene abhandlung, leider lateinisch geschrieben.

Nr. 45. Sp. 1504: *Georg Herm. von Meyer*, unsere sprachwerkzeuge und ihre verwendung zur bildung der sprachlaute. Mit 47 abbildungen in holzschn. Leipzig 1880. 8. (X, 367 p.) Die detailanatomie wenig brauchbar für den sprachforscher, nicht ohne versehen. — Sp. 1506: *M. Petschar*, de Horatii poesi lyrica. Teschen 1880. 8. (Progr.) Werthlos.

Nr. 46. Sp. 1546: *Alfredus Müller*, de Σ litera in lingua Graeca inter vocales posita commentatio. Leipzig 1880. 8. (91 p.) Werthvoll durch vollständige sammlung und lichtvolle gruppierung des formenmaterials. *Bgm.* — Sp. 1547: *Poetae* latini minores. Rec. et emend. *Aemilius Bührens*. Vol II. Leipzig 1880. 8. (191 p.). *A. R(iese)*: eine schwache leistung des allzu eiligen herausgebers.

Nr. 47. Sp. 1575: *Pervanoglu*, dr. *J.*, culturbilder aus Griechenland. Mit einem vorwort von *R. v. Rangabé*. Leipzig. 8. (VIII u. 149 p.): wird als trivial und unnütz von *Bu* bezeichnet. — Sp. 1587:

Bibliothèqne grecque vulgaire. Pnbliée par *Emile Legrand.* T. I. Paris. 1880. 8. (XXXIV u. 338 p.): wird von *K. F.* als ganz vortrefflich hervorgehoben: die ersten 13 nnmmern geben reimlose dichtungen ans dem 12. 13. jahrh., darunter 581 verse von *Michel Glycas*, dessen gefangenschaft betreffend: es ist der verfasser nach Legrand der bekannte chronograph des 12. jahrhunderts. Es folgen dann gedichte des Theodoros Prodromos, dann romane der spätern zeit und anderes.

Literatur 1880.

(dem Philologus und PhAnzeiger zugesandt).

Der Satyr ans Pergamon. Vierzigstes programm znm Winkelmannsfeste der archäologischen gesellschaft zn Berlin. Von *Adolph Furtwängler*. 4. Berlin. G. Reimer. 1881.

De arte Romanorum antiquissima scr. *D. Detlefsen.* Particula III. Tychopoli (Augustin) 1880.

Allgemeine theorie der musikalischen rhythmik seit J. S. Bach von *Rudolph Westphal.* Leipzig 1880 (Breitkopf nnd Härtel).

W. H. Roscher, zur griechischen lautlehre. I. Ueber den anstausch von λ und ν im anlaut vor vocalen und im inlaut zwischen vocalen. (Jahresbericht der Lsch. Meißen 1878—79). Meißen 1879.

Oratio de Friderici III electoris Brandenburgici in universitate Halensi condenda consiliis scr. ab *Henrico Keil.* Index schol. hiber. Halens. 1879—1880.

Les lettres françaises de Jean Calvin von *Th. Köhler*. Jahresbb. von Meißen 1878/79.

Johann Eduard Wappaeus von prof. dr. *Hermann Wagner*. Separat-abdrnck aus Petermanns mittheilnngen 1880. Heft III.

Rede znr Wittelsbacher-feier an der königlichen studien-anstalt bei St. Anna in Augsburg am 6. aug. 1880 gehalten von dr. *Christian Wilhelm Joseph Cron*. Augsburg. 1880.

Epistola Christiani Cron ad Ednardnm Oppenrieder collegam emeritum. Angnstae Vindelicorum 1880.

Die positiven berührungspunkte zwischen Kant nnd der evangelischen theologie. Von *Th. Köhler*. Jahresber. des gymn. zu Meißen 1878/79.

Joannis B. Télfy opuscnla Graeca. Budapest (typis regiae scientiarum Universitatis Ungaricae) 1880.

Verhandlnngen der vierundreißigsten versammlung deutscher philologen und schulmänner in Trier vom 24. bis 27. september 1879. Leipzig (Tenbner) 1879.

The American Journal of Philology edited by *Basil L. Gildersleeve*, Baltimore 1880, vol. I. (Gildersleeve).

Revista da ciencias históricas publicada por *S. Sanpere y Miquel.* Abril 1880, Barcelona (verl. D. Endaldo Pnig).

Mannel de Philologie classique d'après le triennium philologicum de W. Frennd et les derniers travaux de l'érudition par *Salomon Reinach*. Paris (Hachette) 1880.

Snl parlare dei Sardi e la derivazione dell' articolo determinativo nelle lingne neolatine. Saggio di *Alessandro della Barba*. Reggio d'Emilia (Stefano Calderini e figlio) 1880.

Index locorum.

Index rerum.

Index locorum zu den excerpten.

Index rerum zu den excerpten.

Verzeichniss der excerpirten zeitschriften und zeitungen.

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.
W. Fr. Kaestner.

